Englands

Zustände, Politik und Machtentwickelung;

mit

Beziehung auf Deutschland.

Von

Gustaf Höfken.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1846.

Inhalt.

Seite

9. Abschnitt: Peels Verwaltungs=, Geld=, Zoll= und Handelsreformen; — Rückblick mit Bezug auf die innere Nöthigung dazu; Wirkungen der Einkommentaxe und der Tarifmilderungen von 1842; Bankwesen, Papiergeld, die Bank von England, die Bankbill von 1844; Kapitalverwendung auf Eisenbahnen ꝛc., Einfluß davon auf Geldkrisen und Zinsfuß; Zettelbanken für Deutschland 1

10. Abschnitt: Die Handelsreformen von 1845 und Peels denkwürdige Vorschläge von 1846, die Gegenkorngesezliga, die Abschaffung der Kornzölle; die Wirkungen davon, die Bedeutung für Deutschland, die jüngste Gestaltung 48

11. Abschnitt: Der Pauperismus in England, mit Rücksicht auf die Armengesezgebung und die Arbeitsorganisazion; die Ergebnisse des neuen Armengesezes; das System der Lokaltaxen und die merkwürdige Umgestaltung der Gemeinde= und Grafschaftseinrichtungen; Heilmittel . 112

12. Abschnitt: Der Pauperismus in Irland, mit Bezug auf die irischen Bevölkerungs= und Wirtschaftsverhältnisse; das irische Armengesez; die Grundherr= und Pachterbill; die Iren in England; die Erziehungsfragen; O'Connell 166

13. Abschnitt: Weitere soziale, sprachliche und litterarische Zustände im aristokratischen Banne; die gentlemanliche Litteratur und Sprachenmischung; Shakspere; die sächsische Dichterschule und der Chartismus 201

14. Abschnitt: Die kirchliche Parteiung in den drei Königreichen: die Reformazion in England und die kirchlichen Zustände vor und nach derselben; die anglikanische Kirche und ihre 39 Glaubenssäze; die Parteien in ihr und die Natur ihrer Zwiste, in Gegensaz zu den kirchlichen Streitigkeiten in Deutschland; die Sekten; die schottische Landeskirche; Missionen; die kirchlichen Zustände Irlands 234

15. Abschnitt: Schlußbetrachtung 292

Nachtrag in Bezug auf die neue Handelsgesezgebung und die Verfaßung Englands 340

IX.

Peels Verwaltungs-, Geld-, Zoll- und Handelsreformen; — Rückblick mit Bezug auf die innere Nöthigung dazu; Wirkungen der Einkommentaxe und der Tarifmilderungen von 1842; Bankwesen, Papiergeld, die Bank von England, die Bankbill von 1844; Kapitalverwendung auf Eisenbahnen ꝛc., ihr Einfluß auf Geldkrisen und Zinsfuß; Zettelbanken für Deutschland.

„Freier Handel, soweit er möglich ohne bestehende Interessen zu gefährden.“*)

Peel.

Es bereitet sich in der Finanz- und Zollgesezgebung, mithin auch in den Welthandelsverhältnissen Englands ein hochwichtiger Umschwung vor, dem besonders Deutschland, das noch vielgespaltene und gegen drohende Schläge weniggerüstete, seine volle thätige Aufmerksamkeit zuwenden muß. Die Uhr der englischen Korngeseze ist abgelaufen, alle Zölle auf fremde Lebensmittel, alle Abgaben auf die ersten Lebensbedürfnisse schwinden mehr und mehr hin, eine neue Aera der Riesenfortschritte auf der Bahn der Gewerbe, des Handels und des Reichthums wird für das Eilandreich beginnen und den Siegeswagen Britannia's von neuem beflügeln. Möchte dieser Umschwung, diese Revoluzion mit ihren unermeßlichen Folgen Deutschland nicht unvorbereitet treffen! Dazu aber ist es Zeit, daß wir, uns stüzend auf alle die moralischen und materiellen Elemente, welche unser Volkthum bietet, mannhaft eine politisch ökonomische Organisazion anstreben, die, von andern großen Völkern schon längst erreicht, auch für unsere Größe, ja für unsere Unabhängigkeit und unser Bestehen nothwendig ist.

Es erscheint gewissermaßen ein Glück für Deutschland, daß einer

---

*) „Principles of a free trade, without compromising interest.“

schnellen, völligen Umbildung des britischen Zoll- und Steuerwesens noch viele Hindernisse im Wege stehn, die, wie wir früher gesehen, samt und sonders mit den Grundbesizzuständen zusammenhangen und ohne bedeutende Veränderungen darin schwerlich ganz hinwegzuräumen sind. So gewinnen wir Zeit, wenn wir sie anders benüzen, uns zu organisiren und dem Haubtstoße zu wehren. Zweifelsohne ist der Wille zu den umfaßendsten Reformen in dem einsichtsvollen Theile aller politischen Parteien Englands vorhanden. Auch macht sich das Bedürfnis danach mehr und mehr fühlbar. Allein der Zusammenhang der Steuer- und Zollverhältnisse mit dem Grundbesize ist zu stark, der leztern staatsrechtliches und thatsächliches Uebergewicht in der Gesezgebung noch zu befestigt als daß es wahrscheinlich wäre, es würde das Handels- und Finanzsystem für sich allein völlig umgeformt werden. Wie gesagt, wir können dies als eine Art Glücksfall für uns ansehen, der uns Zeit zur Stärkung verschafft; ohwol wir offenbar am meisten wünschen müsten, das englische Feudalwesen selbst möchte fallen und sich hierauß in Großbritannien und Irland freiere Verhältnisse gestalten, in deren Folge das Gleichgewicht zwischen der ackerbauenden und gewerbtreibenden Bevölkerung wieder hergestellt und dadurch der fortwährende unwiderstehliche Drang nach Außdehnung des äußern englischen Handels gemildert würde. Englands Geschichte ist kein Räthsel, ihre Schickungen stehn in genauem Zusammenhang, und nirgends sonst vielleicht als unter dem goldenen Dache der englischen Größe zeigt sich in tiefen Gebrechen lebendiger das Walten göttlicher Nemesis. Die alte Schuld, welche zuerst das angelsächsische Volk, dann das irische um Grund und Boden gebracht und diesen in die Hände weniger mächtigen Geschlechter als Eigenthum vereint hat, auf dem die Masse der Bevölkerung spärlich in zum Theil schmählichem Pacht und niederer Dienstbarkeit lebt — diese Schuld ist nicht gesühnt, und ohne neues Ungemach wird sie nicht gesühnt werden. Der sonst heilende Einfluß der Zeit hat diese tiefe Wunde nur noch klaffender aufgerißen, troz dem, daß die alte Gewaltthat mit der Glorie politischer Freiheit umspannt worden — die Bewegung, der Groll, mitunter die furchtbare Noth der Massen geben Zeugnis von der fortdauernden innern Krankheit der englischen Zustände. Bis an die Wurzel des Schadens muß das Messer des Arztes, in die Tiefen der Zustände der ländlichen und städtischen Bevölkerung in das Heiligthum des historischen Besizes — in die Vertheilung des Bodens

muß die Reform siegend dringen, damit alle Volksklassen dauernd versöhnt, damit Englands Staatsverfaßung und Volkswesen wieder ganz heil und gesund werden können.

„Nur im rechtübenden Hause ja blühn stäts herliche Kinder.“

Die Reformbill, welche das erstarkte Volk in einen Theil seiner Rechte wieder einsezte, war ein Sieg der Mittelklasse, erfochten mit Hülfe und Beistand der arbeitenden Masse. Sie gab den Manufakturklassen, welche in Folge der neuen Weltindustrie reich und selbst den Grundbesizern gegenüber bedeutend geworden waren, eine politische Existenz; sie gab dem betriebsamen und volkreichen Norden Englands seinen gebührenden Antheil an der Gesezgebung. Auß der Parlamentsreform muß sich organisch-nothwendig ein staatlicher wie ein finanzieller und handelsmännischer Umschwung entwickeln, die beiden aristokratischen Parteien müßen aufhören, allein die Ministerien zu bilden, ja die Zerwürfnisse werden nicht enden, bis auch der Mann auß dem Volke zum geheimen Rathe des Königs ebenso zugelaßen wird, wie zu den Berathungen der Gesezgebung. Nach dem ersten Siege indes schüttelte die Mittelklasse die Helfer wieder ab, die sich abgetrennt in die Tiefe des Chartismus verloren, unter dem Regiment der Whigs; dagegen machte sie, von diesen unterstüzt, Gebrauch von ihren neuen Rechten im Streben dahin, den verhaßten Zoll aufzuheben, durch welchen die Erzeugnisse des eigenen, der Nazion entrißenen Bodens, vertheuert werden. Die Regierung der Whigs schlug die Umwandlung der Wandelskala in einen festen Schuzzoll vor; doch die Verblendung der Landaristokratie trieb sie vom Amte. Wer aber folgte ihnen? Nicht die Landlords, welche da meinten, mit unverhülltem Eigennuze, das Landinteresse dürfe seinem Selbstvortheil die Landesinteressen opfern. Auch nicht die Landaristokratie als Torysmus, dessen Führer Wellington ist, sondern dieser im Bunde mit einem Emporkömmling, Peel, den die Partei als ihren ersten Geschäftsmann, als ein geschicktes Werkzeug zu nuzen gedachte, um das Unterhaus zu leiten und auf die Tories in der Mittelklasse, die eigentlichen „Conservatives“, und die Mittelklasse überhaubt einzuwirken. Wenn Peel nun auch sich bald genug in die Bahn gedrängt sah, auß der er die Vorgänger im Amte warf — denn Naturgesezen, welche die Alten das waltende Schicksal nannten, entwindet sich Niemand — so war er doch gerade der geeignete Mann, der eine Versöhnung der Mittelklasse als Geld- und Handelsaristokratie mit der Landaristokratie ver-

suchen und die Geschäfte mit Besonnenheit dahin leiten konnte. Dieser Staatsmann, den ein Dichter mit der einen Zeile zeichnet:

„And still the cautious trot the cautious mind betrays“.*)

war gleichsam von der Vorsehung erlesen zu der großen Rolle tief eingreifender Vermittelung zwischen den zunächst sich schroff gegenüberstehenden Interessen und zur Befriedigung der dringendsten öffentlichen Bedürfnisse. Wirklich hat Peel den Weg der Reform, so weit er unter den gegebenen Verhältnissen offen steht, auf eben so umsichtige als kühne Weise betreten.

Doch um klar in das Getriebe der neuen politischökonomischen Bewegung zu schauen, wird ein Rückblick nöthig. Bis zum Jahre 1787 war die Zollgesezgebung in England eine verworrene Masse vereinzelter und ganz verschiedenartiger, im Laufe der Jahrhunderte allmählich entstandener Zollsäze, in jenem Jahre brachte Pitt hierin eine durchgreifende Reform zu Stande, welche die Aufhebung aller frühern Zölle und dagegen eine Vereinfachung der Zollerhebung nach einem allgemeinen Tarif bezweckte. Während der Kriegsperiode und der ersten Friedensjahre blieb im Ganzen das System von 1787, jedoch wurden allmählich eine große Anzahl Tarifsäze erhöht, theils zum Schuze der inländischen Erzeugung, theils und haubtsächlich, doch mit geringem Erfolge, zur Bestreitung der so außnehmend gestiegenen öffentlichen Außgaben. Im Jahr 1819 fand eine Durchsicht des Tarifs statt, worauf denn auf Huskissons Veranlaßung die ersten Schritte zu einer Ermäßigung der Zollsäze geschahen, während bis dahin fast jede Veränderung nur eine Zollerhöhung herbeigeführt hatte. Die leitende Idee von Huskissons Vorschlägen war die Einführung eines freisinnigen Zollsystems, doch war die Aufstellung dieses Prinzips in den damals vorgenommenen Tarifänderungen von größerer Bedeutung als der praktische Einfluß derselben auf den Handel. Huskisson war überhaubt der Staatsmann, welcher zuerst die Bedingungen der neuen Weltindustrie gründlich durchschaute und die Aenderung der bisherigen Grundlage der englischen Zollgesezgebung für nothwendig erkannte, damit sein Vaterland den beginnenden Industriekampf zwischen den Völkern siegreich bestehe und

---

*) „Und immer verräth der vorsichtige Trott die vorsichtige Seele.“ A. Z. (Bekanntlich pflegt Sir Robert auf einem sehr ruhigen Paßgänger ins Parlament zu reiten.)

das während der lezten fünfzig Jahre gewonnene Uebergewicht an Macht behaubten oder noch vergrößern könne. Der Beweggrund zu allen seinen Reden für freiern Verkehr, zu allen seinen Vorschlägen war weniger eine blinde Vorliebe für A. Smith's Freihandelstheorie, als eben die klare staatsmännische Einsicht in die erweiterten Industrie- und Handelsverhältnisse und in die ganze neue Weltlage. Bei Einbringung seiner Reziprozitätsbill zu Gunsten der auf fremden Schiffen ein- und außgeführten Waren erklärte er: vielleicht wär's nicht klug, diesen Theil der Gesezgebung zu ändern, wenn die fremden Mächte sich nicht in der Lage befinden, mit Erfolg gegen die durch dieselbe eingeführte Ungleichheit Repressalien zu ergreifen, die auf die englischen Handelsbelange verderblich wirken müßten. Wirklich hatten damals bereits die Vereinigten Staaten und das Vereinigte Königreich der Niederlande den Handel unter britischer Flagge mit höhern Zöllen beschwert, und Preußen hatte gedroht, diesem Beispiel zu folgen. Die Zeit war vorüber, wo es außerhalb Europa kein unabhängiges Handelsvolk gab und wo die alten Regierungen unsers Festlands auß Gleichgültigkeit oder Unkenntnis ihre Handelsangelegenheiten vernachläßigten. Huskisson konnte nicht umhin, außzusprechen, daß das System der Differenzialzölle jezt, nachdem England das Erfindungspatent für dasselbe außgebeutet habe und die erste Handelsmacht der Welt geworden sei, nur noch dazu dienen könne, in der Handelspolitik zurückgebliebene Länder vorwärts zu bringen. Auch, meinte er, müsten die Zölle, als Auflage auf Handel und Schiffahrt oder den Produktentausch, natürlich das Land am meisten bedrücken, welches den außgedehntesten Handel treibt, besonders wenn dieses, wie England, meist nur unentbehrliche Rohstoffe einführt und Fabrikate und Kolonialwaren außführt. Denn die Zölle auf Rohstoffe könnten die fremden Zölle auf Fabrikate nicht außgleichen, sie würden vielmehr als weitere Prämie für die mit England wetteifernden außländischen Fabriken wirken, weil die englischen nur um so theuerer zu kaufen und zu verkaufen hätten. Kurz, Huskisson war durchdrungen von dem Grundsaze, daß in der neuen Weltindustrie für jedes Land alles darauf ankomme, auf dem Weltmarkte, d. h. auf dem eigenen wie allen fremden Märkten, den Mitbewerb bestehn zu können, und daß man daher vor allen Dingen durch Gesezgebung und alle möglichen Erleichterungen in den Abgaben, die Fabrikindustrie in Stand sezen müße, so wohlfeil als

möglich zu erzeugen. Das aber sei für England um so nöthiger, als nicht nur von Tag zu Tag der Wetteifer der Festlandsstaaten wachse, sondern als es auch mit steigenden Nachtheilen zu kämpfen habe, indem seine Erzeugung an Getraide und andern Lebensmitteln nur noch bei seltenen ergiebigen Ernten zur Ernährung seiner Bevölkerung zureiche; während also die Preise der englischen Fabrikate durch den Weltmitbewerb bestimmt würden, theilen die englischen Fabrikanten nicht mit denen des Außlandes den Vortheil wohlfeiler Nahrungsmittel, zum Nachtheil der Taglöhne wie des Gewinnes. Diese Ansichten Huskissons sind gleichsam als das Programm zu betrachten zu allen spätern liberalen Maßnahmen, die den Zweck verfolgen, Industrie und Handel durch Verminderung der Zölle und Akzise und durch Besteuerung der Kapitale zu erleichtern.

Wenig Erheblichkeit hatten die unter Lord Grey 1832 und 1833 beschloßenen Erleichterungen und Lord John Russell scheiterte in seinem kühnen Plan, durch einen entscheidenden Schritt zur Handelsfreiheit die Lage zu ändern. Desto wichtiger erscheinen die gleich im Jahre 1842 auf Peels Antrag stattgefundenen Aenderungen des britischen Zollsystems. Bei Antritt des Ministeriums fand Sir Robert im Schaze einen bedeutenden Rückstand, Gewerbe und Handel in leidendem Zustande, die Arbeiterklassen in Noth. Er sah klarer als ein anderer ein, daß er nur auf größere Handelsfreiheit die Regierung, die Politik, die Wohlfahrt des Landes stüzen könnte. Um aber an den Zollsäzen bedeutend ändern zu können, war die erste Bedingung ein Ueberschuß in der Staatseinnahme, welcher den Versuch gefahrlos machte. Sofort sezte er zu dem Zwecke drei große Maßregeln durch: die Einkommentaxe, die Aenderung der Getraidezölle (die bei scheinbarer Milderung ein größeres Einkommen ermöglichte), und eine Tarifrevision. Bei der leztern hielt man vorzüglich an folgenden Grundsäzen fest: Aufhebung aller Verbote, Ermäßigung des Zolles von Ganzfabrikaten auf 20 Proz., von Halbfabrikaten auf 10 Proz., und von Rohstoffen auf 5 Proz. des Wertes und darunter; die Zahl der ermäßigten Tarifsäze betrug ungefähr 670, worunter freilich eine Menge unwichtiger Artikel. Die zollamtliche Wertschäzung der Gesamteinfuhr in das Vereinte Königreich im Jahr 1843 beträgt 70,100,000 Pf. St., und von diesen sind es Handelsartikel zum Erlaufe von 61,600,000 Pf., welche von den Zolländerungen des Jahrs

1842 mehr oder minder betroffen wurden. Die Außnahmen trafen damals vorzüglich solche Artikel, welche bei der Zolleinnahme am meisten in Betracht kommen, wie Thee, Tabak, Wein, Gebranntes.*)

Der Erfolg entsprach vollkommen der Erwartung, war er theilweise auch die natürliche Rückwirkung der vorhergegangenen mehrjährigen Geschäftsebbe: die Rückstände wurden gedeckt, ein Ueberschuß der Einnahmen erzielt, die Lage der Arbeiterklassen verbeßerte sich, die Lebensmittel wurden wohlfeiler, Industrie und Handel nahmen 1843 und noch mehr 1844 einen Aufschwung wie nie vorher. Den Außfall durch die Tarifermäßigungen hatte man auf 1,450,000 Pf. St. veranschlagt, wozu 1844 noch andere Zollminderungen von etwa 273,000 Pf. kamen; der bei weitem bedeutendste Theil davon zu Gunsten der Rohstoffe oder vielmehr der Industrie, ein Viertel für die Verbrauchssteuern. Indem bei manchen Artikeln jedoch die vermehrte Einfuhr der beträchtlichen Zollermäßigung entsprach, kam es, daß der Durchschnitt der Zolleinnahme in den beiden ersten Jahren nach Eintritt des neuen Tarifs, nämlich 22,720,886 Pf. St., verglichen mit dem der beiden vorhergegangenen Jahre, nämlich 22,637,494 Pf., sogar noch ein kleines Mehr außweist. Unter 252 Rohstoffen für die Industrie, welche der Tarif aufführt, ist 1842 für 215 Artikel der Zoll ermäßigt worden; hiefür war der durchschnitliche Zollbetrag der beiden Jahre vor 1842: 2,195,080 Pf. St., im ersten Jahre nach der Milderung 1,368,330, im zweiten 1,461,252 Pf. Unter 95 Halbfabrikaten waren 89 im Zoll ermäßigt, hiefür der Zollertrag vor 1842: 1,051,229 Pf., der Außfall 1843: 530,085 Pf., lezterer 1844 nur noch 269,396 Pf. Unter 196 Ganzfabrikaten 181 im Zoll ermäßigt, hiefür der Zollertrag vor 1842: 479,570 Pf., der Außfall 1843: 41,933 Pf., 1844 schon ein Ueberschuß von 33,844 Pf. St. Unter 121 Verzehrungsgegenständen 66 im Zoll ermäßigt, hiefür der Zollertrag vor 1842: 18,687,617 Pf., schon 1843 ein Ueberschuß von 915,871 und 1844 sogar von 1,862,581 Pf. St. Von 149 andern Artikeln 121 im Zoll ermäßigt, Zollertrag vor 1842: 223,998 Pf., Außfall 1843: 125,502 Pf. und 1844: 118,114 Pf. St. Hierauß springen schon die wohlthätigen

---

*) Das Zollerträgnis dieser vier Artikel erlief 1844 auf bez. 4,524,000; 3,977,000; 1,991,000; 2,211,000 — zusammen 12,703,000 Pf. St. oder über die Hälfte der gesamten Zolleinnahme von 23,864,494 Pf.

Folgen der Tarifmilderung für den Handel in die Augen. Die durchschnitliche Zolleinnahme der beiden frühern Jahre betrug von den 672 Artikeln, für welche die Ermäßigung eintrat, im Ganzen 4,666,550 Pf., der muthmaßliche Außfall in Betreff derselben ward — sehr genau — veranschlagt zu 1,450,000 Pf., der wirkliche betrug im ersten Jahr 1,458,986, im zweiten nur 1,133,264 Pf., die aber durch das Mehr der anderweitigen Zolleinkünfte in Folge des allgemeinen Aufschwungs reichlich ersezt wurden.

Der Handelsminister Gladstone hat in seinem Kommentar zu diesen amtlichen Angaben, betitelt: Remarks upon recent commercial legislation, merkwürdige Belege dazu mitgetheilt, wie übertrieben in fast allen Fällen die Besorgnisse der bei den Tarifänderungen von 1842 betheiligten Geschäftszweige waren. Den meisten Lärm hatten die Viehzüchter erhoben, die in Folge der zu erwartenden Einfuhr von Millionen Stück fremdes Schlachtvieh auß Dänemark und Deutschland den Ruin der altenglischen Viehzucht profezeiten; die ganze Einfuhr an Hornvieh und Schweinen 1843 und 1844 reichte jedoch kaum für das durchschnitliche Bedürfnis von 3000 Personen zu von den 26 Millionen Einwohnern des Vereinten Königreichs. Die Ermäßigung des Zolls von 63 Sh. 4 P. auf 23 Sh. 4 P. vom Zentner Stearinlichter sollte diesen Zweig unaußbleiblich zu Grunde richten, die ganze Einfuhr davon 1843 und 1844 erlief auf nur bez. 10 und 20 Zentner. Mit gleichem Ungrund wurden ähnliche Voraußsagungen für Tauwerk und andere Artikel mit gröster Zuversicht geltend gemacht. Wenn seit 1842 die Preise der meisten Produkte, sowol des Bodens als der Gewerbe, im Durchschnitt gesunken sind, so geschah das übrigens nicht bloß in Folge der Zollermäßigung; denn bei manchen Artikeln, z. B. Stärke, Handschuhe, Kastorhüte, hat troz der Herabsezung der Zölle die Einfuhr sogar abgenommen, besonders im zweiten Jahr nach der Reduk-zion, nachdem im ersten die Einführer sehr mittelmäßiger fremder Ware sich die Finger verbrannt hatten — zum Beweise, daß die Güte am Ende doch den Wert und Absaz bestimmt, nicht die Wohlfeilheit nach dem bloßen Geldmaße. Es wirkten dazu mancherlei Umstände zusammen, im Ganzen die nämlichen, welche der Handelskrisis in der lezten Hälfte 1842 ein Ende machten. Diese Krise hatte ihren Grund besonders in den Verlusten der vier schlechten Ernten von 1838 bis 1841, die Gladstone jährlich auf 10 Mill. Pf. St. schäzt, und in der

plözlichen Abnahme der Außfuhr nach den Vereinigten Staaten, die 1842 in Vergleich mit 1841 nahezu 4 Millionen Pf. St., oder den eilften Theil der ganzen Außfuhr betragen hatte. Sie schwand als die Getraidepreise in Folge einer reichern Ernte sanken und die Fabrikatenaußfuhr nach den Kornländern Europa's bedeutend zunahm. Denn wie schon früher erörtert, die erhöhten Tarife unsrer Kontinentalstaaten haben bisher die englischen Einfuhren nicht zu mindern vermocht. Nach Gladstone erlief die deklarirte Außfuhr auß dem Vereinten Königreiche nach allen Ländern im Jahr 1831 zusammen auf 37,164,372 Pf. St., im Jahre 1843 auf 52,279,709 Pf. St., Zunahme in zwölf Jahren 15,115,337 Pf. oder 40,6 Proz.; die Außfuhr nach außereuropäischen Gegenden 1831 auf 23,523,932 Pf., 1843 auf 28,295,750 Pf., Zunahme 5,771,818 Pf. oder nur 24,5 Proz.; die Außfuhr nach europäischen Ländern 1831 auf 13,640,440 Pf., 1843 dagegen auf 23,983,959 Pf., Zunahme in zwölf Jahren 10,343,519 Pf. oder 75,8 Proz. Großbritanniens Verkehr mit unserm Festlande hat sich demnach in der zwölfjährigen Periode um beinahe das Zweifache gegen den Verkehr Englands mit der ganzen Welt, um das Dreifache gegen den Verkehr mit den übrigen Erdtheilen gehoben. „Zuweilen," meint Gladstone, „kömt uns der Schmugler zu Hülfe (zumal in Spanien), zuweilen gewinnen wir was wir durch besondere Beschränkungen in einem Lande verlieren, durch die verminderte Fähigkeit dieses jezt theuerer gewordenen Landes, mit uns durch seine Erzeugnisse an dritten Märkten der Mitbewerb zu bestehn. Zuweilen gestattet die Erhöhung des Preises, welche der Erhöhung des Zolles gleichkömt, dem britischen Kaufmann sein Geschäft fortzusezen, und die ganze Last wird von dem geduldigen Volke jenes Staats getragen. Im Ganzen ist unser Handel troz der schnell hintereinander folgenden Beschränkungsmaßregeln gewachsen, und wächst immerfort. Indessen meint derselbe Gladstone doch auch: „die verderblichen Folgen der Ueberprodukzion, die gröften Gefahren für die britische Manufakturindustrie erwüchsen auß der Beschränkung des englischen Handelsgebiets." Dennoch will er dasselbe nicht durch Handelsverträge erweitern, wofür freilich die Völker schwieriger geworden, sondern er glaubt, nichts als das Beispiel und die Zeit könne die Nazionen von der ursprünglich von England gelernten Meinung zurückbringen, daß alles Heil in hohen Zöllen liege.

Die obenangeführten Thatsachen waren ganz geeignet, den neuen

Tarifreformen das allgemeine Vertrauen Englands zuzuwenden. Sie ermuthigten zum Vorschreiten auf der betretenen Bahn. Allgemein ward erkannt, das hohe Schuzsystem habe für England seine Zeit gehabt, für die Industrie handle es sich in Zukunft wesentlich nur noch um wohlfeile Erzeugung, die zum Mitbewerbe auf allen Märkten befähige, nicht um Tarifbestimmungen, die auf theures Verkaufen abzielen; gegen die Erhöhung der fremden Tarife gebe es im allgemeinen Wettkampfe kein anderes wirksames Mittel als niedere Preise und gute Ware. Den Erfolg für sich habend, konnte Peel kühn in der Umgestaltung weiter gehn. Die Manufakturklassen hatten um so mehr Ursache mit ihm zufrieden zu sein, als das Haubtmoment seiner ersten Tarifreform nicht in Ermäßigung der Schuzzölle bestund, vielmehr in Begünstigung der inländischen Industrie hinsichtlich des erleichterten Bezugs der Rohstoffe und durch Ermäßigung der Zölle auf Kolonialprodukte. Das Landinteresse muste ihm wider Willen folgen, weil es allein in ihm die Sicherheit suchen konnte, die Korngeseze bis auf das lezte aufzusparen. In der That, Peel stund, insofern er sich auf etwas Dauerndes, das Gemeinwohl stüzte, in der Mitte aller Parteien — auch in politischer Hinsicht eine wichtige Erscheinung, die fast an eine neue Form des alten Parteiregiments glauben läßt, dessen Außdruck früher immer das Ministerium gewesen. Diese neue Stellung der Regierung war durch die Whigs zwar vorbereitet — gerade durch den Versuch sich in die gleichsam parteilose Mitte zu stellen verfeindeten sie sich mit ihren eigenen Anhängern — aber erst vollständig begründet und erreicht durch Peel mit Hülfe der Whigs und der „Peel-Conservativs." In genauem Verbande damit steht das Streben, die Befugnisse der Regierung als innerer Verwaltungsbehörde zu erweitern. So ward in der Schazkammer eine eigene Mittelbehörde für das Eisenbahnwesen gebildet und in nahe Verbindung damit gebracht der treffliche Körper der königlichen Ingenieure, deren Wirksamkeit im Großen zuerst für die Aufnahme des Landes angesprochen ward, für die neue große Karte von Großbritannien, sodann bei der Kommission zur Ablösung des Zehentens oder vielmehr für Umwandlung, auf Verlangen nämlich, des Zehentens in eine feste Geldrente. Sodann ward die haubtsächlich für schon früher besprochene öffentliche Gesundheitszwecke bestimmte Baubehörde geschaffen, ebenfalls ein Gesundheitsrath (council of health) zur Ueberwachung der ärztlichen

Praxis, Rathertheilung bei Epidemien ꝛc.; ferner ward die irische Behörde für die charitable bequests (von der später mehr) errichtet, die dahin führen möchte, alle die vielen milden Stiftungen des Landes überhaubt unter Leitung einer besondern Staatsbehörde zu stellen. Hierher gehörten ganz besonders auch die neuen Armengeseze von 1834 für England, von 1838 für Irland, welche das gesamte Armenwesen beider Länder unter Leitung einer Zentralkommission stellen, die eigentliche Verwaltung desselben von den Gemeinden auf die Bezirksvereine übertragen. Diese Art Zentralisazion, wenn man die gedachten Verwaltungsreformen so heißen will, ist offenbar im Allgemeinen ein konstituzioneller Sieg des Staats und der Mittelklasse über persönliche und klerikalisch-aristokratische Einflüsse, denen früher jene Dinge unterlagen; es ist ein volksmäßiges, kein autokratisches Element dabei, die Nazion ist unmittelbar bei dieser Erweiterung betheiligt, und nur die oberste Leitung und Aufsicht wird von der Regierung selbst beansprucht. Ueberhaupt sind unter Peel die innern Angelegenheiten, Handel und Finanzen mehr als je und in jedem Betracht die Haubtsache der britischen Regierungskunst geworden; selbst die außwärtige Politik Englands hat sich vereinfachen und jenen unterordnen müssen.

Inzwischen blieb so wenig von außen als von innen der Drang auß zu weitern Fortschritten. Die Handelskrisen, woran England seit dem Eintreten des allgemeinen Friedens wie an einer kronischen Krankheit leidet, waren früher nur Wirkungen zufälliger Stöße von außen, wie z. B. die von 1837 eine Folge der Kreditverwirrung in den Vereinigten Staaten gewesen ist. Allein sie drohen für die Zukunft um so gefährlicher und häufiger zu werden, je strenger die übrigen Länder ihr Zollsystem außdehnen und je mehr sie in der Industrie fortschreiten. In der hierauß unaußbleiblich folgenden Verminderung des Ertrags der Arbeit und der Kapitalprofite liegt eine Grundursache aller englischen Handelskrisen, wenn dazu auch die Korngeseze, schlechte Ernten, die Vermehrung der Akzienbanken, die englische Theilnahme an fremden Anleihen ꝛc., besonders die sogenannte „Ueberprodukzion" mitgewirkt haben. Die Ueberprodukzion selber folgt auß der Verminderung der Profite, indem die Fabrikanten, wenn diese anhaltend abnehmen und die Gränzen berühren, jenseits welcher der Handel nicht mehr die Zinsen des Kapitals abwirft, sich dann mit dem den Engländern eigenthümlichen Starrsinn in einen Wettkampf stürzen, der die Verlegenheit ver-

mehrt. Sie wollen durch Vermehrung der Erzeugung, welche der starke Zudrang der Kapitale begünstigt, die Profitverminderung bekämpfen, und vergrößern so auf die Dauer natürlich die Krise. Indem sie zulezt mit ihren spottwohlfeilen Waren die fremden Länder troz der hohen Zölle überschwemmen müßen, führen sie freilich diesen oft die grösten Verlegenheiten erst zu, wenn sie bei ihnen bereits wieder im Verschwinden sind. Die Haubtgefahr liegt immer darin, daß die übrigen Völker theils den Engländern ihre eigenen Märkte verschließen, theils ihnen die freien Märkte streitig machen. Das große Beispiel der Handelserleichterungen von 1842 konnte doch nicht verhindern, daß in diesem einzigen Jahre sechs Tarife besonders gegen England verschärft wurden, nämlich die von Rußland, Spanien, Portugal, dem Zollverein, vorzüglich jedoch von Frankreich (Zollerhöhung auf Leinwand und Linnengarne) und den Vereinigten Staaten, deren Tarifsäze durchschnitlich von 20 bis 30 auf 40 bis 50 Proz. erhöht wurden. Peel hatte, damals noch in der Hoffnung durch Handelsverträge den Wirkungen dieser feindlichen Tarife vorzubauen, von der allgemeinen Zollherabsezung mehrere Artikel außgenommen, namentlich Seidenwaren und Weine, deren Einfuhr er nur gegen entsprechende Bewilligungen für die englischen Fabrikate zu erleichtern gedachte. Indessen die Unterhandlungen scheiterten, und die Freihandelspartei stellte nun den später auch von Peel anerkannten Saz auf: es liege in dem Interesse Englands selbst dann, wenn fremde Völker sich nicht auf Gegenbewilligungen einlassen wollten, seine Zölle möglichst niedrig zu stellen. Doch ward Ricardo's Antrag auf einen Parlamentsbeschluß „die Zollerleichterungen von fremden Handelsverträgen abhängig zu machen liege nicht im Interesse des Landes" zu jener Zeit noch mit 74 Stimmen verworfen. Ohne Widerspruch sei die Tarifmilderung, meinte Sir R. Peel, eine vortreffliche Sache, wenn man jedoch dadurch bewirken könne, daß auch andere Nazionen diejenigen Zölle herabsezten, womit sie die englischen Erzeugnisse beschweren, so erreiche England den Zweck doppelt, und das sei doch besser als wenn es ihn durch einseitige Herabsezung nur einfach erreiche. Dieses namentlich in einem Augenblick zu erklären, wo Unterhandlungen schwebten, wäre doch ein unnüzer Akt der Verschwendung.

Sehr wahr, nur kennen die übrigen Völker zu gut Englands innere Lage als daß sie nicht zuwarten sollten. Während sich dort die Kapitale, die in der Industrie Unterkunft suchen, ins Unermeßliche

häufen, das wachsende Finanzbedürfnis haubtsächlich vom Handel Befriedigung zu erwarten hat, durch jede Handelsstockung die Ruhe der Fabrikbezirke gefährdet wird — kurz, während kein Land durch die Umstände so sehr wie England gedrängt wird, vergrößerten Absaz für seine Fabrikate zu suchen, schreiten die Haubtstaaten des Festlands in ihrer Industrie gehaltenen Schrittes vorwärts, in der Ueberzeugung, daß sie nichts besseres thun können, als die Zollreformen Englands ruhig abzuwarten, sie durch dieses Hinhalten, da wo sie vortheilhaft erscheinen, zu beschleunigen, ihnen aber da, wo sie nachtheilig wirken könnten, nicht durch Zollerleichterungen noch zu Hülfe zu kommen. Wer wird, ohne Noth, in diesem Jahre mit Opfern erkaufen, was ihm im folgenden umsonst zufällt? In Anbetracht dessen hatte Ricardo mit seinem Antrage doch vielleicht den Nagel auf den Kopf getroffen, und tiefer geblickt als die Besonnenheit Peels, der von der Voraußsezung außgieng, die Festlandsstaaten würden sich nach wie vor von England herumführen laßen — vielleicht hatte der im Jahr vorher mit den Zollvereinsstaaten abgeschlossene Vertrag ihm dazu den Muth eingeflößt. Noch ein wichtiger Punkt drängt England. Ein großer Theil nämlich des Vermögensstocks für Industrie und Handel ist, sehr verschieden von dem mit Grund und Boden verknüpften, beweglicher und kosmopolitischer Natur, d. h. er wendet sich dahin, wo die gröſten Profite locken. Da nun gerade diese Art Kapitale in England überlastet ist, zudem der Profitsaz dort an sich abnimt, dagegen in den jezt höher geschüzten Festlandsstaaten steigt; so liegt die Gefahr vor, ein immer größerer Theil dieser beweglichen Kapitale möchte sich nach den fremden Ländern hinüberziehen und hier der Industrie unter die Arme greifen. Die englische Handelsüberlegenheit beruht wesentlich mit auf der Masse von Reichthümern, welche England unter besonders günstigen Umständen angehäuft hat, und wenn ein Theil davon nach unserm Festlande zurückströmte, so wäre das nur eine billige Außgleichung des jezt bestehenden für uns drückenden Misverhältnisses. Im vorigen Jahrhundert ist auß ähnlichen Gründen ein großer Theil des holländischen Vermögensstocks nach fremden Ländern gewandert. Bewegliche Kapitale können sich dort unmöglich halten, wo sie keine vortheilhafte Anwendung finden, und das einzige Mittel, sie festzuhalten oder anzulocken, besteht daher in fortwährender Außdehnung der heimischen Thätigkeit, deren Sporn ein hoher Ertrag der Arbeit und Profite ist. Wo sie sich aber

wegziehen, da sinken auch die stehenden Kapitale im Werte, und der Verlust ist ein doppelter. In dieser Hinsicht liefert Venedig, die alte Meerkönigin, ein trauriges Beispiel. Als die frühere Thätigkeit in dem Hafen dieser Palaststadt erlosch, da flossen die beweglichen Schäze der berühmten Republik in die Fremde, und die unbeweglichen sanken dermaßen im Preise, daß die Nobili, welche kurz vorher sich noch für begütert gehalten, nun sich verarmt sahen und auß ihren Einkünften nicht mehr die Mittel erschwingen konnten, ihre stolzen Paläste in Stand zu erhalten. Noch jezt werden die schönsten Gebäude in Venedig oft für Preise losgeschlagen, welche die Kosten bloß des Unterbaues nicht decken. So werden Geldreichthümer ein zweideutiges Gut für ein Land, wenn sie nicht mehr durch eine umfassende Thätigkeit eine nuzreiche Anlage in demselben finden.

In der That, man begreift, wenn Herr Gladstone sagte: „Es ist nicht theoretischer Grundsaz, es ist das unmittelbare praktische Interesse des Landes, ja die eiserne Nothwendigkeit, die da verlangt, daß wir uns alle Märkte der Welt erschließen und alle erdenklichen Anstrengungen machen, unsere Erzeugungskosten zu vermindern, indem wir den Bezug der Rohstoffe und den Handel von allen Lasten befreien. Wollen wir leben und gedeihen, so müssen wir unsere Industrie in den Stand sezen, gegen einen Arbeitslohn, der wohlfeiler ist als der unsrige, gegen Abgaben, die geringer, gegen Landwirtschaften die einträglicher, gegen Minen, die reicher sind (Amerika?) als die unsrigen, mit Erfolg anzukämpfen; wir müssen demnach unsere Arbeit und die Materialien, deren sie bedarf, in jeder Hinsicht soviel als möglich befreien.“ Also sah Peel sich gedrungen, in den englischen Handelsreformen doch „einseitig“ fortzuschreiten. In diesem Abschnitte bleiben wir indes zunächst bei dem wichtigen Geld- und Bankwesen stehn, dem Peel gleichfalls seine volle Aufmerksamkeit widmete.

Münzsystem, Banken, Geldhandel, haben als Theile des öffentlichen Kreditwesens größern Einfluß auf innern und äußern Verkehr als man sich gemeinhin vorstellt. Beim Münzsystem kömt wesentlich das wandelbare Verhältnis des Preises zwischen Gold- und Silbermünzen in Betracht. Zur Zeit als die Regierungen den Umlauf von Gold und Silber noch regelten, stund es eher als jezt in ihrer Macht dieses Verhältnis festzusezen, auch wenn es dem wirklichen Werte nicht ganz entsprach; dies ist jezt unmöglich geworden: die zu nieder geschäzte

Münze würde sofort auß dem Umlaufe verschwinden, nur noch gegen Agio (wie in Frankreich das Gold) verhandelt, mithin eine wirkliche Ware werden.*) Unter allen Münzsystemen ist das englische, wie's seit 1816 ins Leben gerufen, wol das vorzüglichste. Es wird allein von Gold beherrscht, wie das französische von Silber (das noch in Kraft bestehende Gesez vom 7. Germinal Jahr XI. nahm das Silber als einzige Grundlage des Münzsystems und den Franken oder 5 Gramm Silber als Münzeinheit an, betrachtete Gold aber nur als Hülfsmünze in Verhältnis von 1:15½). Bis unter Heinrichs III. Regierung kannte man in England nur Silbergeld, und dieser König hatte Mühe Geldmünzen in Gebrauch zu bringen. Bis 1664 bildete Silber noch die Grundlage des englischen Geldwesens, das Verhältnis zu Gold ward durch „proclamation" geregelt, und je nachdem das eine oder andere Metall höher geschäzt ward, floß es ein ins Land oder auß; von 1664 bis 1717 galt Silber sogar als das einzige gesezliche Umlaufsmittel, dann wurden beide Metalle frei zugelassen und das Verhältnis erfuhr mehrfache Veränderungen durch das Parlament, bis 1816 das jezige, den Landesanliegen entsprechende System angenommen ward. Darnach ist Gold das gesezliche Zahlungsmittel für jede Summe über 2 Pfund oder 40 Sh. St., die Zahlung in Silber ist auf diese Summe, die in Kupfer auf 1 Sh. beschränkt. Indem der Nennwert des Silbergeldes über den wirklichen Wert gesezt ward, behielt sich die Regierung das Schlagen desselben außschließlich vor, um die Außgabe stäts auf das Bedürfnis zu beschränken und dadurch dem Sinken der Silbermünzen vorzubeugen; dagegen wird Gold auf der Staatsmünze für Jedermann, der es verlangt, ganz umsonst geprägt, sie brauchen nur Goldbarren hintragen zu lassen, um eine oder zwei Wochen später das gleiche Gewicht Gold in Münze zu erhalten. Dieses Mittel hat sich in Geldkrisen wirksam erwiesen; die Unkosten des Prä-

---

*) Ehedem galt 1 Pfund Gold = 9 bis 10 Pfund Silber, gegenwärtig ist dies Verhältnis ungefähr 1:16 (1 Pf. G. = 15,970 S.). In Frankreich waren seit fast zweihundert Jahren die Goldmünzen gewöhnlich zu nieder angesezt, im 16. Jahrh. wie 12:1 (damals in England, Spanien, den Niederlanden wie 14:1); zur Zeit des Law wie 15,24:1, für damals zu hoch; 1726 wie 14½:1, zu niedrig; nach 1785 und noch jezt wie 15½:1, immer noch etwas zu nieder, wie darauß erhellt, daß sich die Goldmünzen in Frankreich von 1816 bis 1841 um 480 Mill. Fr. vermindert, die Silbermünzen dagegen um 2 Milliarden vermehrt haben.

gens aber deckt die Regierung durch den Gewinn beim Schlagen der Silbermünzen. Im Jahr 1819 beschloß das Parlament auch die Außfuhr von Gold und Goldmünzen, bis dahin, wie überall, vergeblich prohibirt, ganz zollfrei zu gestatten; es waren während der Kriegsjahre, haubtsächlich ob der Ueberaußgabe von Banknoten, enorme Summen außer Landes gegangen. Die wichtige staatswirtschaftliche Aufgabe dagegen mittelst Durchführung gesunder Bankgrundsäze, die keinen Vortheil der Banken aufgeben und zugleich zur Befestigung des öffentlichen Vertrauens beitragen, das Gold möglichst im Lande zu behalten und dieses zu einem Mittelpunkte auch des baaren Kapitalreichthums zu machen, blieb bestehn.

Diesem Zweck scheinen Banken, d. h. im weitesten Sinn Anstalten zur Gewährung von Kredittiteln, um das blanke Geld nach Möglichkeit missen zu können, im Allgemeinen entgegenzustreben. Da Banken indes anderweitige große Vortheile haben, so kömt es auf das richtige Maß an, um diese Vortheile mit denen eines stäts hinreichenden baren Kapitalvorraths und eines befestigten öffentlichen Vertrauens zu verbinden. Denn große Summen in Münze sind an sich eben kein Vorzug eines Landes: um wieviel es seinen Bedarf daran unter sonst gleichen Umständen ermäßigen kann, z. B. durch (unverzinsliches) Papiergeld, um ebenso viel wird es reicher an befruchtendem Kapital, wenn auch nicht an Kapital überhaubt; hat es etwa Schulden im Außlande, so kann es den gleichen Betrag, den es durch Annahme eines vortheilhaften Systems an Münze erspart, von der außwärtigen Schuld ins Land hineinziehen und die Zinsen davon selbst genießen oder sie ganz tilgen. Dem Bankwesen verdankt England, daß es in seinem Verkehr verhältnißmäßig der geringsten Menge barer Münze bedarf, wie sich denn überhaubt sein Handel wegen des umfassenden Kreditwesens bedeutender Vorzüge erfreut. Es macht dreimal so viele Geschäfte als Frankreich mit einem Münzkapital, das viermal geringer ist als das in Frankreich umlaufende; schon auß diesem Grunde macht es sie mithin wohlfeiler. In London werden durchschnitlich von etwa 70 Wechslern 6 Millionen Pf. St. des Tags außgezahlt, und dennoch sieht man nirgends seltener Geldsäcke tragen als dort; dies wird denn freilich durch eine leichte Abrechnungsmethode (die in Hamburg die alte Bank gewährt) begünstigt. Die Londoner Wechsler schicken nämlich zu einer bestimmten Stunde des Nachmittags in ein eigens gemiethetes Zimmer

einen Handlungsdiener, und dieser wechselt die in seinem Hause eingegangenen Tratten auf andere Häuser gegen die Tratten auf sein eigenes auß; die Bilanzen werden von einander übertragen und von jedem Handlungsdiener in eine Bilanz zusammengezogen. So ist der Unterschied zwischen der ganzen Summe, die jedes Bankhaus an alle übrigen zu bezahlen, und der ganzen Summe, die er von allen übrigen Häusern zu empfangen hat, alles was in Gelde berichtigt wird; es werden mithin die meisten Kassenzahlungen täglich 4 bis 5 Mill. Pf. St. ohne alles Geld bewirkt. Einer der wichtigsten Vortheile der Banken besteht in leichter Herbeischaffung von Darlehen für Unternehmen der Industrie. Doch kann das Vertrauen zu weit außgedehnt, d. h. zu viel Papiergeld außgegeben werden, worauß dem an solchem überhäuften Lande leicht große Nachtheile erwachsen können, an sich, so wie gegenüber den metallreichen Ländern. Daher die Haubtregel: vollkommene Sicherheit der umlaufenden Noten bei Außreichung ihrer Zahl für alle Bedürfnisse. Man muß sich vor dem gefährlichen Wahne hüten, Papiergeld schaffe Kapitale — es ist nur Repräsentant von Werten; sowie vor dem entgegengesezten, Silber oder Gold sei so wenig Kapital als das Papiergeld, beide seien nur Anweisungen auf Kapital, jedem Vorzeiger zahlbar.

England und die Vereinigten Staaten sind die Länder der Banken. Es gibt kein Banksystem, das dort nicht versucht und erprobt worden wäre. Während Preußen bisher keine Zettelbank hatte, bei sonst manigfachen Kreditanstalten, die österreichische Monarchie nur eine im Ganzen trefflich organisirte, während Hamburg und Amsterdam nur örtliche Giro-Banken haben, um durch bloße Berechnung im Bankbuche statt der Barzahlung die Geschäfte der eingesessenen Kaufleute zu erleichtern; zählt Nordamerika eine ganze Menge Banken die unverzinsliche Noten außgeben und deren Gesamtkapital Hr. A. Gallatin am Ende des Jahres 1840 auf 358 Millionen Dollar oder über eine halbe Milliarde Thaler berechnete. Indessen besizen diese Banken in Wirklichkeit nicht so viel Geld oder Geldeswert. Ein Bankprivilegium (charter) wird dort von der Gesezgebung eines Staats ertheilt; die Antheile, welche von den ersten Besizern oft mit Vortheil verkauft werden, sollen in Terminszahlungen, jedesmal mit etwa 20 Proz., berichtigt werden, allein nur die erste Zahlung geschieht in barem Gelde. Hiermit wird die Bank eingerichtet, sofort werden Noten gegen Wechsel oder Verpfändung von

Werten außgegeben; diejenigen, welche Geschäfte mit der Bank treiben, legen ihre laufenden Gelder — das ist allgemeiner Brauch — in derselben nieder, ohne Zinsen dafür zu erhalten. Diese Depositа, die in den Handelsplätzen mehrere Millionen betragen, und sich ziemlich gleich bleiben, benüzen die Banken, um Wechsel zu 6 bis 8 Prozent zu diskontiren, indem sie dagegen ihre eigenen Noten in Zahlung geben. Die zweite, dritte und vierte Terminszahlung wird von den meisten Antheilhabern mit Noten der Bank, die sie sich gegen Wechsel von ihr verschafft haben, oder mit andern Papieren, selten in barem Gelde geleistet. Die Vereinigte-Staaten-Bank, deren Kapital auf gleiche Weise zum großen Theil durch ihre eigene Operazionen gebildet ward, hatte nur dadurch etwas mehr Sicherheit, daß ein Theil ihres Kapitals in den Stocks der Bundesregierung und in den baren Geldern europäischer, vorzüglich englischer Geldleute bestund. Die auf solcher Grundlage ruhenden Noten geben die Banken als Darlehen auf Zinsen auß, entweder gegen Wechsel oder gegen Verpfändung von Staatsobligazionen, Akzien aller Art, selbst von Immobilien; die Banknoten, die zufällig zu Grunde gehn, und die Dividenden der Akzien, die nicht eingefordert werden, was in Amerika öfter als in Europa zu geschehen scheint, vermehren den Vortheil der Banken. Indessen ist auf solche Weise eine Zuvielaußgabe von Noten unvermeidlich, um so mehr als man häufig im Wahne steht, das Papiergeld vermehre fort und fort das Betriebskapital des Inlandes. Dieses könnte aber gar nicht über das Bedürfnis vermehrt werden, ohne daß es im Werte fallen müste; zuviel Papiergeld treibt nur alles bare Kapital, welches es ersezt, zum Lande hinauß, und dann sinkt es zum Nachtheil aller Geschäfte. Die nordamerikanischen Banken haben daher zwar zu Zeiten eine riesenmäßige und fieberhafte Bewegung in alle Unternehmen gebracht, die Außführung großer Bauten und nüzlicher Anlagen gefördert, auß Neu-York den Mittelpunkt der amerikanischen Geldgeschäfte gemacht, wie London der des europäischen Geldmarktes ist; aber sie haben wegen unmäßiger Notenaußgabe auch Unsicherheit in die Verhältnisse der Industrie und des Handels gebracht, den Wohlstand vieler Familien erschüttert, Geld- und Handelskrisen hervorgerufen, durch welche nicht bloß Amerika, sondern auch Europa gelitten hat. Die demokratische Partei, im Westen der Union, sieht in ihnen den Boden, auf welchem die schlimmste aller „Aristokratien" — die des Geldes — keimt. Prä-

sident Jefferson erkannte in dem politischen Einfluß der „geldschaffenden" Banken die gröste Gefahr für die demokratische Freiheit und Gleichheit der Union, indem sie, wie die Sirenen der Fabel, gerade diejenigen, welche die Constituzion zu ihren Wächtern bestellt, am meisten verlocken, ihren Pflichten untreu zu werden. Daß Banknoten, meinte er, Vortheile gewähren, sei zuzugeben, aber ihre Nachtheile seien größer. Nicht minder als die Demokratie des Westens haßten die alten aristokratischen Familien der großen Plantagenbesizer im Süden die Gewalt der Banken, welche nach Aufhebung der Majorate und Fideikommisse die vorherschende Macht in Nordamerika zu werden schien. Die Banken, sagten sie, beherschten so sehr Vertrauen und Unternehmung, daß von ihrem Einfluße oder ihren Vorschüssen nur wenig Leute frei wären, sowol in den gesezgebenden Versammlungen als außerhalb: alle seien Theilhaber, Vorsteher, Gläubiger oder Schuldner der Banken, also von ihnen abhängig. Die Demokratie habe die Gewalt der großen Grundeigenthümer durch Aufhebung der englischen Geseze über Erstgeburt und durch das Gesez einer gleichen Erbtheilung unter alle Kinder zerstört; die Bankprivilegien hätten jedoch eine größere Gewalt als Grundbesiz gewähren, wieder eingesezt — die Gewalt über den Kredit des Volks, über die Arbeit und den Wertmesser alles Vermögens, die sich mithin über alle Personen und Verhältnisse erstrecke. An die Stelle der englischen Institute des Feudalrechts sei eine viel gewaltigere Aristokratie des Bankwesens getreten, welche über den Kredit des amerikanischen Volkes gebiete und sich bemühe, die Staatskunst in Geldpolitik aufgehn zu lassen. Die Vereinigten-Staaten-Bank ist, wie Viele meinen, verfassungswidrig, durch einen Charter des Kongresses ins Leben gerufen, nach langem Kampfe jedoch wieder aufgehoben worden. Nach der Verfassung soll auch kein Staat Geld prägen, Kreditpapiere außgeben oder etwas anderes denn Gold und Silber als gesezliches Zahlungsmittel behandeln; gleichwol haben sie alle Schulden kontrahirt, Bankprivilegien verliehen und unterliegen mehr oder minder dem Einflusse der sogeschaffenen Geldmacht. Da das Bankwesen den Kredit und die Industrie Nordamerika's beherscht, so hatte England mit Erfolg gesucht, einen Einfluß auf die Bank der Vereinigten Staaten zu üben, theils durch Bankakzien und den damit verbundenen Antheil an der Direkzion, theils durch das Uebergewicht der englischen Bank; auch war eine große Summe der amerikanischen Staatsobligazionen

von der Vereinigten-Staaten-Bank in London verpfändet, als diese brach und die Staaten mit ins Verderben riß. Seitdem büßte England den großen Einfluß ein, den es durch seine Geldmacht auf Nordamerika übte.

Es wäre übrigens thöricht, die großen Vortheile wohlbegründeter Banken läugnen zu wollen. Außer ihrem laufenden Haubtgeschäft, dem Diskontiren der Wechsel, vermitteln sie die Abrechnung der Kaufleute und halten Kasse für sie; sie leihen auf Pfänder, und zwar in Europa gewöhnlich nur auf solche, wie Staatspapiere, Eisenbahnakzien, die bei Zahlungsunfähigkeit des Schuldners augenblicklich in Bargeld zu verwandeln sind, doch auch an bedeutende Gewerbtreibende und Kaufleute auf persönlichen Kredit. Ein weiteres Geschäft bildeten zuerst die schottischen und englischen Banken auß, sie nehmen nämlich Depositа von Geld oder leicht realisirbaren Werten gegen niedrige Zinsen an, um sie im eigenen Geschäft höher zu verwerten; sie gewähren hierdurch dem Publikum die Möglichkeit, Ersparnisse, wie bei Sparkassen, verzinslich anzulegen. Alle diese Geschäfte des Geldwechsels, wofür „Bank" die alte Bezeichnung bildet, sind für Industrielle und Kaufleute unentbehrlich. Indessen können sie auch von Privat-Wechslern nöthigenfalls allein versehen werden. Das unterscheidende Merkmal der Zettelbanken besteht darin, daß sie zugleich Banknoten außgeben, welche als Papiergeld dienen. Die Außgabe davon kann natürlich niemals einzelnen Geldwechslern zustehn, sie muß gesezlich beschränkt sein und von Seiten des Staats kontrolirt werden, damit eine Zuvielaußgabe verhütet werden könne. Während der Revoluzionskriege, auch schon zu den Zeiten Laws, hat Frankreich die traurigen Folgen einer solchen, bis auf die Hefen gekostet — zum Beweise, daß dieselbe nicht bloß an Privatbanken geknüpft ist — und in den Vereinigten Staaten haben die Banken mitten im Frieden gleichfalls durch ein Uebermaß von Noten die umfaßendsten Störungen veranlaßt. Gegen reine Privat-Zettelbanken spricht, daß sie weniger den Vortheil des Allgemeinen als den der Eigenthümer der Bankakzien im Auge haben, und daß der finanzielle Vortheil, den der ganze Staat auß dem öffentlichen Kredit durch Außgabe von Papiergeld erlangen könnte, in die Taschen der Privatunternehmer fließt. Die nordamerikanischen Privat-Banken z. B. sind gesezlich berechtigt, für jeden Dollar, den sie an Geld oder Geldeswert besizen, drei Dollar in Noten außzugeben, also

für das Dreifache ihres Kapitals Zinsen zu ziehen; sie leihen ihre Noten gegen Wechsel auß, und erhalten dafür wenigstens 6 bis 7 Prozent Zinsen, mithin 18 bis 21 Proz. für 300 Dollar Papiergeld oder 100 Dollar bares Geld. Dieses einträgliche Geschäft suchten einige Banken noch gewinnreicher zu machen, indem sie in Widerspruch mit den Gesezen zehnmal mehr Noten außgaben, als sie Geld und Geldeswert besaßen. Solche Schwindelei indessen, die zur Entwertung der Noten und zum Bankrot führen muste, ist noch kein Grund, derlei Bankanstalten überhaubt zu verwerfen. Denn beschränkt sich andrerseits ein Bankinstitut, wie z. B. bisher das preußische, lediglich darauf, daß es, ohne den Besiz eines eigenen Stammkapitals und daher ohne die Berechtigung zur Außgabe von Papiergeld, fremdes Geld zu niederm Zinsfuße annimt und zu höherem außgibt; so müßen Industrie und Handel ihm höhere Zinsen zahlen als zu welchem sie Geld fänden, wenn es keine Bank gäbe, die auß naheliegenden Gründen vieles Geld der Privatleute und der Institute an sich zieht. Eine Landes-Zettelbank dagegen, die bis auf einen gewissen Grad über nicht verzinsliche Werte verfügt, kann für gewerbliche und kaufmännische Unternehmen zu verhältnismäßig niedren Zinsen Geld vorstrecken und durch außgedehnte Leihgeschäfte bedeutend auf Erhöhung der Produkzion und auf niedern Zinsfuß einwirken. Auß Besorgnis vor den möglichen Gefahren einer Instituzion soll man doch nicht auf die sichern Segnungen derselben verzichten. Die Frage bleibt nur: einmal Gewähr vor Zuvielaußgabe von Noten, sodann das Verhältnis der Bank zum Staat, endlich ob in einem großen Reiche mehrere Banken sein sollen oder nur eine Haubt-Zentral-Bank mit Filialen in den Provinzen. England befolgt in allen diesen Beziehungen ein gemischtes, sonst sehr umfaßendes System. In Deutschland erscheint gleichfalls ein einfaches System, z. B. eine Staats-Zentralbank mit Filialen, um so schwieriger durchzuführen, als es politisch zerspalten ist (doch liegt hierin auch wieder eine Aufforderung zu einer „Bundesbank", als einem neuen Einungsmittel), keine Zentralstadt hat, wo der Haubtsiz der Bank zweckmäßig hingelegt werden könnte, dagegen von vier verschiedenen Münzsystemen und noch verschiedenern Handels- und Wechselgesezen beherscht wird. Doch erscheint mir eine Zollvereinsbank vom Vereine selbst fondirt auf gemeinschaftliche Rechnung ebenso wünschenswert als außführbar. Wenn die Kostenersparung und die Bequemlichkeit, welche alles Papiergeld bietet, die Bankge-

schäfte sichert, so bewirkt das Vertrauen auf die augenblickliche Einlösung der Bankscheine die Möglichkeit derselben. Sie braucht deshalb nicht so viel Vorrath an barem Gelde liegen zu laßen, als sie Noten in Umlauf sezt, weil sie durch die Wechsel, Pfänder und Depositen, die sie gegen ihre Noten in Händen hat, bei gehöriger Geschäftsführung immer im Stande sein wird, alle ihre Noten zu versilbern. Nur den Theil ihres Barschazes muß sie vorräthig in der Kasse halten, der nöthig ist, um die durchschnitliche Zahl der ihr zurückgestellten Noten in Bargeld umzusezen — nach gewöhnlicher Annahme ein Viertel ihrer außgegebenen Schuldscheine. Erhält sie in solchem Verhältnis ein Privilegium zur Notenaußgabe, so kann sie von ihrem Barkapital das Drei- oder Vierfache der gewöhnlichen Zinsen beziehen, und ohne Verwaltungskosten und Verluste würden die Bankakzien, d. h. der Wert des Bankkapitals, alsbald in gleichem Verhältnisse steigen. Indem sie zugleich große Kapitale zu Leihgeschäften verfügbar macht, muß sie darauf hinwirken, daß der Leihzins sinkt, das Einkommen durch Arbeit und der Gewinn produktiver Geschäfte steigen, und die gesamte gewerbliche Thätigkeit der Nazion sich erhöht. Träte bei solider Geschäftsführung und gehöriger Oeffentlichkeit je der Fall einer plözlichen Zurückgabe aller Noten oder Schuldscheine ein, so könnte höchstens ein kurzer Aufschub der Zahlung in barer Münze nöthig werden, bis die niedergelegten Barren gemünzt, die Wechsel bezogen, die außgeliehenen Depositen zurückgefordert und die Pfänder wieder eingelöst wären. Daher ist es auch der Zettelbank untersagt, Leihgeschäfte auf Grundeigenthum oder solche Unterpfänder zu machen, welche ihrer Natur wegen erst in längerer Zeit in Geld zu verwandeln sind, und für welche meist auch eigene Kreditvereine bestehn.

Unläugbar erwachsen dem Staat durch Außgabe von Papiergeld auf eigene Rechnung mancherlei Vortheile. Nicht bloß erspart er die Prägekosten eines Theils der Münze, erleichtert sich die Herbeischaffung des Umlaufsmittels und zugleich dem Handel den Umsaz seiner Tauschwerte, sondern er macht auch ein unverzinsliches Anlehen, erspart also die Zinsen eines gleich großen Kapitals der Staatsschulden. Papiergeld, das seiner Natur nach nur Umlaufsmittel für das Inland sein soll, vermehrte zwar immer das umlaufende Geld überhaubt, und macht einen Theil des Metallgeldes verfügbar für den äußern Handel; allein es schafft, so wenig wie der Kredit überhaubt, kein neues Kapital, in-

dem es nur die Nuzung der bisher für laufende Zahlungen liegengebliebenen Barsummen ermöglicht. Diese Summen sind das einzige Kapital, welches die Bank oder der Staat dem Umlaufe wirklich hinzufügen, davon also auch allein dauernd den Vortheil der Unverzinslichkeit ziehen kann; geht man darüber hinauß, so tritt Entwertung des Papiergeldes ein, welche die nämlichen Nachtheile mit sich führt, wie Verschlechterung des Münzfußes. Bei einer Notenaußgabe über den innern Bedarf erfolgt zuerst eine nachtheilige Wirkung auf die Warenpreise, die Nennpreise der Waren in Papier steigen, indem gerade nur die Menge Papiergeld, welche das fehlende Metallgeld ersezt, den Gleichstand mit diesem behaubten kann; das Papiergeld sinkt im Werte. Der innere Bedarf an Geld wechselt jedoch häufig, und darum eben sind tüchtig organisirte Bankinstitute, welche dem Bedürfnisse zu folgen vermögen, in unsrer Zeit unerläßlich geworden. Nicht bloß die größere Gütererzeugung, sondern auch die gestiegenen Preise der Waren, namentlich der ersten Lebensmittel und der Arbeit erfordern mehr Geld, Münze oder Papiergeld; das Sinken der Warenpreise und der Arbeit, sowie rascherer Geldumlauf in Folge verbeßerter Wegverbindung, verringert dagegen den Bedarf daran. Hier kann nur ein in allen seinen Theilen öffentlich dargelegter und kontrolirter Haushalt des Staats wie der Banken vor Störungen und Verlusten sichern. So viel ist also gewis, daß die Regierung die Leitung des gesamten Geldwesens des Staats, welches von den Geschäften einer Zettelbank nimmermehr zu trennen ist, in eigenen Händen halten muß, schon darum, weil sie nur in jedem Augenblick neben dem Zurückströmen des Papiergeldes gegen Bargeld an die Bankkasse zugleich die mehr oder minder häufigen Zahlungen an allen Staatskassen in Papier übersehen, also den sichern Maßstab für das richtige Verhältnis der Papiergeldaußgabe gewinnen kann.

Die Bank von London war von Beginn an auf der einen Seite ein zur Schazkammer gehöriges Staatsschuldeninstitut, auf der andern eine Privatgesellschaft für die Leihgeschäfte, d. h. Wechseldiskontiren und Vorschießen von Geld auf Waren, die sie nach Ablauf einer bestimmten Frist in öffentlicher Versteigerung verkaufen konnte; andere Geschäfte blieben ihr untersagt. Die Personen nämlich, welche der Regierung Wilhelms III. unter schwierigen Umständen eine Anleihe von 1,200,000 Pf. St. vorstreckten, verlangten, außer der hohen Ver-

zinsung zu 8 Proz. und 4000 Pf. jährlicher Verwaltungskosten, noch ein Bankprivilegium. Hierauß entsprang die Verbindung der Bank mit der Regierung, welche ihr den Vortheil gab, für die Zukunft den Staatskredit zur Stüze zu haben, den Nachtheil aber, immer einen Theil der Staatsschuldscheine wie eigene Schuldscheine honoriren zu müßen. Bei Umprägung der Münzen 1696, in deren Folge ihre Noten fielen, vermehrte sie ihr Stammkapital von 1,200,000 Pf. auf 2,201,171 und bald auf 4,402,343 Pf. St. Ihre Verlegenheiten wiederholten sich verschiedenemal in Folge der Anleihen, welche die Regierung durch Außgabe von Schazkammerscheinen bei ihr machte, auf deren Rückzahlung sie augenblicklich nicht rechnen konnte. Mehr und mehr ward die Bank von England ein Finanzinstitut der Regierung, nur beruhend auf der Thätigkeit von Privaten. Sie betreibt die meisten Geldgeschäfte der Regierung, ungefähr so wie die Wechsler die Kassirer des Publikums sind; sie besorgt zum großen Theil die Einziehung der öffentlichen Einkünfte und legt in die Hände der Rechnungsbeamten die Summen, deren Außzahlung das Schazamt befiehlt; sie zieht die Gelder für Leibrenten ein und macht die Außzahlungen an die Staatsgläubiger (nur 130 Mill. der Staatsschuld sind ihrer Kontrole entzogen und an verschiedene Verwaltungsbehörden gewiesen); sie sezt die Schazkammerscheine in Umlauf, und schießt dem Schaze den Jahresertrag der Land- und Malztaxe vor, welche zuweilen erst einige Jahre später eingeht. Natürlich ist daher der größere Theil der Banknoten gewöhnlich in den Vorschüßen und Darleihen an die Regierung außgegeben und in Umlauf gesezt gegen Verpfändung gewisser Zweige des Staatseinkommens. Die Bank von Irland und die königliche Bank von Schottland verrichten die gleichen Dienste in den betreffenden Königreichen; doch sind sie gehalten, der Bank von England für Rechnung des Schazes die Summen einzuschicken, welche auß dem Ueberschuß der Einnahmen über die Außgaben entstehn. Auch die englischen Behörden ziehen im voraus die Verwaltungskosten ꝛc. von der Einnahme ab, so daß der Zusammenlauf der Steuern, den die Bank mit ihren zwölf Zweigbanken und einzelnen, vom Schaze bezeichneten Wechslern bewirkt, bloß auf das Reineinkommen Bezug hat. Für alle diese Dienste erhielt sie früher eine jährliche Entschädigung von 248,000 Pf. St., das Gesez vom 19. Julius 1844, welches das Privilegium der Bank auf 20 Jahre erneuert, hat diese Summe jedoch auf 68,000 Pf. herabgesezt. Indessen

tragen die dem Staat gemachten Vorschüße Zinsen, als Entschädigung für Kursdifferenzen gewährt der Schaz die Frist von 20 Tagen (eine Prämie von ¼ Proz.), endlich erhält die Bank noch die freie Verfügung über die beträchtlichen, dem Staat gehörigen Ueberschüße; der ganze Gewinn, den die Bank von ihrer Verbindung mit dem Staate zieht, ward schon auf ½ Mill. Pf. St. im Jahr berechnet. Natürlich sucht die Regierung, zu Frommen des Schazes, den allzuhohen Gewinn der Bankprivaten von Zeit zu Zeit durch die Gesezgebung zu beschränken. Peel schlug in seiner Darlegung vom 6. Mai 1844 den Gewinn der Bank allein von der Außgabe der Noten auf 220,000 Pf. an, und richtete es durch ermäßigte Entschädigung für Besorgung des Staatsschuldenwesens so ein, daß dieser Posten der Bank nur nur noch einen Gewinn von 100,000 Pf. St. abwerfen sollte.

Die Gewähr der Bank von England besteht meist auß Schazbons und konsolidirten Renten, welche sie für die Vorschüße an den Schaz als Pfand erhält, oder die sie gegen ihr Gold und Silber ankauft, damit dieses nicht unbenüzt liegen bleibt. Die Kapitale von Privatleuten bilden dagegen den grösten Theil der Depositа, welche ihr zinsenfrei anvertraut sind, und die sie gegen Zinsen der Regierung leiht. So die verantwortliche Zwischenperson in dem Kreislaufe der Finanzoperazionen, bildet die Bank das vornehmste Werkzeug zugleich des besondern, wie des öffentlichen Vertrauens. Sollen die Zinsen der Staatsschuld herabgesezt werden, so liefert sie dem Schazamt die Summen, welche zur Deckung der etwaigen Einlösungen nöthig sind. Beabsichtigt der Staat eine Anleihe, so wendet er sich zuerst an die Bank; troz der 1833 stattgefundenen Rückzahlung hat diese immer noch theils in der schwebenden, theils in der eingeschriebenen Schuld die große Summe von nahe 30 Millionen Pf. St. angelegt. Das Vorwiegen der Bank von England vor allen andern britischen Banken erklärt sich auß dieser Stellung, auß ihrem großen Geschäftsumfang und vorzüglich auß dem Umstand, daß ihre Noten allein einen gesezlichen und gezwungenen Kurs haben und bei den Staatskassen wie bares Geld angenommen werden. Nach Leon Faucher bestunden am 25. Jan. 1845 die Passiva der Bank auß 21,769,462 Pf. St. in umlaufenden Banknoten und Warrants, auß 11,501,305 Pf. als Belauf unverzinslicher Depositen, theils von Privatleuten, theils von öffentlichen Anstalten, auß dem Grundkapital der Bank 14,553,000 Pf. und noch zu bezahlenden Re-

sten 3,209,696 — zusammen 48,033,463 Pf.; die Aktiva auß 11,015,500 Pf. Staatsschuld, 16,646,592 Pf. in Renteninskripzionen oder Schazbons, 8,561,399 Pf. in Handelseffekten, 14,819,872 Pf. in barem Geld, Gold- und Silberbarren — zusammen 51,032,963 Pf., Ueberschuß der Aktiva also beinahe 3 Millionen Pf. St.

Indem die Bank von England in ihren Kassen das Geld aufhäuft, welches zum Umlaufe nicht nöthig ist, bewahrt sie den wichtigen Vortheil einer Kursregelung für England. In kritischen Augenblicken, wo die Außfuhr der edlen Metalle wegen ungünstigen Kurses wächst, greift die Bank im Interesse des ganzen Landes ein, um das Gleichgewicht wiederherzustellen, indem sie den Diskont erhöht, den Kredit einschränkt, auch wol Schazbons verkauft, um den Umlauf ihrer Noten um ebenso viel zu mindern, oder Silber um Gold zu bekommen. Freilich reicht das alles nicht immer auß, um den Gelddrang in schwierigen Zeiten zu beschwören. Als die 1793 begonnene Geldkrisis sich von 1795 bis 1797 bedeutend verstärkte, in Folge starker Subsidienzahlung und außergewöhnlicher Kornankäufe, die Handelsbilanz und damit der Wechselkurs sich also gegen England wandte, verminderte die Bank, um sich vor den ungestümen Geldanforderungen gegen Noten zu schüzen, diese vom Dez. 1795 bis Februar 1797 von 11,975,573 Pf. auf 8,600,000 Pf. St. Desungeachtet wuchsen die Verlegenheiten der Bank von Tag zu Tag. Nun aber erließ die Regierung, anstatt für Herbeischaffung des Bargeldes für die Bank zu sorgen, die merkwürdige „Restrikzionsakte" von 1797, welche die Verbindlichkeit der Bank, ihre Noten mit barem Gelde einzulösen, aufhub, wodurch diese vollkommen den Karakter des Staatspapiergeldes erhielten. Freilich konnte die Regierung nun von der Bank größere Vorschüße von Noten verlangen, ja sogar das Gold und Silber derselben gegen Zinsen erhalten, und alles schien in den ersten Jahren vortrefflich zu gehen, zumal da durch Untersuchung des Parlaments bekannt ward, daß sich, nach Abzug aller an die Bank zu machenden Forderungen, als Ueberschuß 15,513,690 Pf. St. im Eigenthum der Bank befanden, und sich die Wechsler und großen Kaufleute verbanden, das Vertrauen der Noten durch Annahme derselben al pari aufrecht zu erhalten. Allein mit den Aufhören der Barzahlung verlor die Bank jeden Maßstab dafür, welche Notenmenge mit dem Bedarf des Verkehrs in gehörigem Verhältnisse stund, sie glaubte wegen des günstigen Standes ihrer Noten gegen Geld die Außgabe derselben

vermehren zu können, und indem sie diese Geschäfte zu sehr außdehnte, trieb sie nur das Metall zum Lande hinauß. Man hat die Summe Geld, welche nach der Bankrestrikzion von England ins Außland floß, auf zwölf bis zwanzig Millionen Pf. St. angeschlagen. Im Jahr 1800 verloren die Noten schon 8 Prozent gegen Geld, 1808 sanken sie noch tiefer, 1810 betrug der Verlust 13½ Prozent, und das Fallen währte bis 1814 fort. Seit 1812 betrug der Unterschied ihres Wertes gegen Geld zu Zeiten über 20 Prozent, 1815 und 1816 fast 17, doch 1818 und 1819 nur noch 2½ bis 4½ Prozent. Allerdings kann die Verminderung der Außbeute der amerikanischen Bergwerke an edlen Metallen mit zur Erhöhung des Werts des baren Geldes beigetragen haben; allein schon 1810 hatte ein Parlamentsaußschuß auf die zu große Menge Banknoten als Grund der Schwankungen aller Warenpreise und der darauß folgenden Nachtheile hingewiesen,*) und die Wiederaufnahme der Barzahlung in zwei Jahren verlangt. Diese kam jedoch erst am 1. Mai 1821 zu Stande, nachdem die Peelsakte von 1819 sie gesezlich auf das Jahr 1823 festgesezt hatte. Wenn die Vermehrung der Noten in der Regel auch nur das Doppelte, höchstens das Dreifache der frühern gewöhnlichen Menge erreicht hatte, so waren doch die Noten gegen außländisches Geld um 20 bis 38 Prozent, der Wechselkurs auf Hamburg und Paris ebenfalls auf 20 bis 36 Prozent unter den Gleichstand gesunken. Der Außländer, der Anfangs 1814 sein Geld in englischen Fonds anlegte, gewann mithin auf Kosten der Na-

---

*) Die nachtheiligen Wirkungen eines über den innern Bedarf vermehrten Papiergeldes hatten schon viele andere Länder vor England erfahren. So die norwegische Staatsbank, die 1657 gegründete Bank von Stockholm (als nach dem Tode Karls XII. eine andere Bank mit ihr vereint ward, welche der Regierung und dem Adel Vorschüsse gewährte), die 1736 gegründete Bank von Kopenhagen, die schon 1745 ihre Zahlungen aufhub, die 1791 daselbst neubegründete, die gleichfalls auf Hypotheken lieh (im Oktober 1813 gab man 1800 dänische Papierthaler für 1 Silberthaler), die 1786 von Katharina II. ins Leben gerufene Bank von Rußland. Leztere gab 40 Millionen Rubel in Assignaten auß gegen Kupfer zahlbar, ohne diese Summe binnen 18 Jahren zu vermehren; als die Kaiserin jedoch 1786 die Leihbank schuf zn Darlehen auf Hypotheken, vermehrte man das Papiergeld auf 100 Millionen, wovon die Hypothekenbank 33 Millionen erhielt (11 für Darlehen an Städter, 22 für solche an den Adel). In diesem Verhältnisse konnten sich die Produktivkräfte des Reichs nicht erhöhen, viel Papiergeld ward selbst auf Luxusgegenstände verwandt; 1810 waren sogar 577 Millionen Papierrubel im Umlauf, und der Papierrubel sank unter ¼ des Silberrubels im Werte. Die jüngsten Beispiele des Bankschwindels zeigten die Vereinigten Staaten.

zion mit dem Wiederbeginn der Barzahlung (1821) nicht nur die ganze Differenz in den gestiegenen Preisen der Fonds, sondern auch die, zwischen dem Kursstande. Denjenigen dagegen, welche durch das zwanzigjährige Schwanken in den Preisen der Banknoten ebenso große Einbußen erlitten hatten (natürlich konnte jede Schuld in den gesunkenen Noten nach deren Nennwert heimgezahlt werden), konnte die Bank bei Wiederaufnahme der Barzahlung nicht gerecht werden; denn das Verhältnis kehrte sich bloß um, die Gläubiger gewannen nun und die Schuldner verloren. Was Wunder, daß Viele jezt durch das Steigen des Notenwertes an den Bettelstab geriethen, wie Andere vorher durch das Fallen desselben. Die Restrikzionsakte, in deren Folge „die Nazion zweimal durch die Spizruthen des Bankrotts gejagt ward," hätte die Regierung dem Lande ersparen können, wenn sie vom Beginn an sich der Kosten der Herbeischaffung des nöthigen baaren Geldes getröstet hätte.

Bei der neuen Bankbill vor 1844 hatte Peel nun die Absicht, alle Mängel, welche erfahrungsgemäß noch an dem englischen Bankwesen haften mochten, möglichst zu beseitigen. Ob er dieselbe völlig erreicht habe, darf bezweifelt werden; wenigstens haben bedeutende Stimmen in der Presse und in der kaufmännischen Welt, unter andern der greise Lord Ashburton, sich bemüht, die Gebrechen der neuen Maßregel nachzuweisen, die indessen immer eine wesentliche Verbesserung gegen den frühern Zustand herbeigeführt hat. Ihre Haubtbestimmungen sind folgende: die englische Bank darf künftig außer den 14 Millionen Pf. St., welche die Regierung ihr schuldet, keine Noten außgeben, außer gegen das in den Gewölben der Bank liegende Gold und Silber (von Silber darf nur soviel als der vierte Theil des Goldes außmacht, folglich der fünfte Theil des Ganzen zu dem Stock von Bullion gezählt werden, der theilweise als Sicherheit für die umlaufenden Noten dient). Ferner besizt jezt nur der ganze Ministerrath (Privy Council; früher drei Regierungsbeamte) die Gewalt, eine Vermehrung von Noten anzuordnen, wenn die Bank von England es fordert, und auch dann nur unter gewissen Beschränkungen. Die Privatbanken, die bisher Noten außgegeben, dürfen kein weiteres Papier in Umlauf sezen als sie durchschnitlich in den beiden vorhergegangenen Jahren veraußgabt hatten; bei weiterem Bedarf von Papier sollen sie Noten der Bank von England außgeben, welche sie natürlicherweise bezahlen müssen. Sodann

schreibt das neue Gesez wöchentliche Bekanntmachungen aller wirklich bestehenden Bankverhältniſſe in England vor. Der Zweck war also die Außgabe von Banknoten nicht nur zu begrenzen, sondern sie auch allmählig der Bank von England allein zuzuwenden. Diese gibt für 14, die Privatbanken für etwas mehr als 8 Mill. Pf. Noten auß, was weiter außgegeben wird, dafür muß Gold oder Silber in der englischen Bank liegen. Durch die Maßregel von 1845 hat Peel auch für Irland und Schottland (hier leihen die meisten Banken selbst auf Grundeigenthum ꝛc.) die Veraußgabung von Papier beschränkt, für jenes auf 6,271,000 Pf., für dieses auf 3,041,000 Pf. St.; doch gestattete er den Banken dieser Länder „vorerst noch" die Außgabe von Noten unter 5 Pf. und verpflichtete sie nicht, für die Veraußgabung von weiterm Papier sich der Noten der Bank von England zu bedienen, sie dürfen die Anzahl ihrer Noten steigern, soweit sie den Belauf derselben bar in ihrer Kasse haben. Selbst für das obenangeführte Papier müßen sie ein Sechstheil Gold oder Silber vorräthig haben, die schottischen Banken also fortwährend 500,000, die irischen eine Million Pf. Man glaubt übrigens, Peel wolle in seinen Beschränkungen noch weiter gehn, ja man mißt ihm den kühnen Plan bei alle Privatzettelbanken nach und nach eingehn und nur eine einzige Nazionalbank als Notenaußgeberin bestehn zu lassen, zu noch gründlicherer Kontrolirung des Geldwesens. Indessen dürfte er auf hartnäckigen Widerstand stoßen, wenn er dieser freilich wichtigen Rücksicht alles Andere unterordnen wollte. Wenn die Macht der Bank von England auch den Zinsfuß niedrig hält, und dies wirksamst dazu beiträgt, die Manufakturthätigkeit, sowie die Verbesserungen beim Ackerbau zu fördern — jedoch erhalten nur die Manufakturisten leicht Vorschüsse an diesem großen Sammelplaze des Geldes, während die Agrikulturisten meist nur zu höhern Zinsen sich Anlehen verschaffen können; so ist doch auch zu bedenken, daß, wäre das Vorrecht der Bank von England gebrochen und könnten die Privatbanken gleichfalls gegen niedergelegtes Geld ihre Noten vermehren, namentlich solche unter 5 Pf. außgeben, alsdann durch die größere Verbreitung derselben über alle Theile des Landes, wie in Schottland, für jedes Geschäft und Unternehmen viel leichter Geld zu bekommen sein würde. Für den Ackerbau hat Peel dies in seinen jüngsten Vorschlägen durch Kreditgewährung seitens des Staats zu erreichen gesucht. Andrerseits dürfte selbst bei einer Zettelbank im ganzen

Britenreiche das Bankgeſez, troz ſeiner techniſchen Verbeſſerungen, an ſich allein noch nicht das Problem gelöst haben, dem Gold im Lande einen bleibenden Siz zu erhalten. So lange wenigſtens die wechſelnden Getraidezölle beſtunden, war ſchwerlich zu verhindern, daß plözlich ein Strom von Gold auß England nach der Fremde floß, wenn es nach mehreren ſchlechten Ernten Millionen Quarter Weizen beziehen muste. Von 45,686,369 Pf. St. Goldmünzen, die in England von 1816 bis 1829 einſchließlich geprägt wurden, verſchwanden bis 1830 nach ziemlich genauer Berechnung etwa 15 Millionen Pf.; bloß im Jahr 1830 giengen über 5 Mill. Pf. nach dem Kontinent. Peel berechnete die im Lande umlaufenden Goldmünzen auf 33 Millionen Pf., andere ſchäzen ſie auf 50 Mill.; nehmen wir mit der Silbermünze und den in den drei Königreichen außgegebenen Noten, im Betrage von ungefähr 31 Millionen Pf., zuſammen eine Summe von 85 bis 90 Mill. Pf. Münze und Papier an. Bei günſtigen Ernten kann oft in Jahr und Tag kein Weizen verzollt werden, in der Bank mag ſich ein bedeutender Barvorrath häufen; ſobald aber das Bedürfnis eiliger Zufuhr entſteht, bei mehreren aufeinander folgenden Misernten, wie in den Jahren 1839 bis 1841, wo England bloß an Weizen 2 bis 3 Millionen Quarter bedurfte, können binnen wenigen Jahren 10 bis 20 Millionen Pf. baren Geldes auß dem Lande gehn, alſo bis 20 Prozent aller Umlaufsmittel, was wol ohne Erſchütterung nicht geſchehen kann. Der Barvorrath der Bank war in den günſtigen Erntejahren 1843 und 1844 nie unter 13 Millionen Pf. gefallen, kaum drohte aber im Spätjahr 1845, bei mittlerer Ernte, eine ernſte Verlegenheit, als ihre Goldvorräthe binnen wenigen Wochen um mehr als eine Million Pf. St. abnahmen, und die Bank, um einem noch ſchnellern Abfluß vorzubeugen, ihren Zinsfuß beträchtlich erhöhen muste. Jede 100 Pf. St., die unter ſchwierigen Verhältniſſen erforderlich ſind, um eingeführtes Getraide zu bezahlen, werden die Bankvorräthe vielleicht um 200 Pf. St. und noch mehr vermindern, weil Furcht und Gewinnſucht dabei ins Spiel kommen, und weil der Grundſaz, nach welchem der Goldwert geſezlich beſtimmt iſt, Jedermann die Freiheit gibt, ſein Papier gegen das Gold der Bank zu vertauſchen und es im Geldmarkte zu einer größern oder geringern Prämie zu verkaufen. Iſt Peel daher auch in Bezug auf ſtrenge öffentliche Rechnungsablage, Kontrole, Beſchränkung der Notenaußgabe ſeitens der Privatzettelbanken, ſowie darauf den großen Gewinn der-

selben mehr dem Staatsschaze zuzuwenden, sicher auf dem richtigen Wege; so wird die volle Probe für das Ganze seines Bankgesezes, wie weit es immerhin die Bankeinrichtungen aller übrigen Länder überragt, doch erst eintreten, wenn das Gold zum Kornankaufe in Masse auß dem Lande strömt, und der Wechselkurs sich entschieden ungünstig für England stellt.

Ohne Zweifel fühlte Peel sich gedrängt, durch die Geldverhältnisse zu Nordamerika, ohne Zweifel stunden auch schon mäßige Kornzölle, durch welche allein große plözliche Konvulsionen vermieden werden können, im Hintergrunde seiner Gedanken. Er schonte noch der Landaristokratie, obgleich der Gegensaz zu ihr bereits in seinen Maßregeln lag; denn diese zielen auf Milderung der Preise aller Dinge in England, während der grundbesizende Adel ein Interesse hat, das erste Lebensbedürfnis des Volkes hoch im Preise zu erhalten. Das englische Volk fühlte es scharf herauß, daß Peel im Grunde auf seiner Seite stund und zum Danke dafür hatte er die Nazion hinter sich. Selbst radikale Blätter rühmten das milde einsichtsvolle Regiment seiner konservativen Regierung. Dagegen erglühte die Partei des alten „historisch berechtigten" Vollblut-Parlaments mehr und mehr in Groll gegen den Mann, den sie haubtsächlich in den Sattel gehoben hatte, in der thörichten Hoffnung freilich, ihn als Werkzeug abzunüzen. Für diese Leute, welche die Wahlreform noch immer bitter beklagen, ist die Volksvertretung nur ein vortreffliches Mittel, für ihre Sonderbelange zu sorgen, nicht aber die nothwendige Verkörperung einer großen Staatsidee in fortwährender lebendiger Entfaltung.

Als wichtig für die Handelspolitik aller Länder hebe ich kurz den Zusammenhang von Papiergeld und Zolltarif hervor. Mit einer Zuvielaußgabe von Papier steigen in der Regel nämlich die Preise aller Waren, und zwar oft so hoch, daß ein mäßiger Tarif ganz aufhört als Schuz gegen das Außland zu wirken. So lange die Bank von England in Folge des Aufhebens der Barzahlung zu viele Noten außgegeben hatte, war der Preis aller Dinge in England, besonders der Bodenfrüchte, außnehmend hoch. In Nordamerika stiegen, wenn die Banken wetteifernd viel Papier in Umlauf sezten, die Warenpreise nicht selten um 50 Proz., während der Zoll nur 20 bis 25 Proz. betrug; an den auß der Fremde eingeführten Waren ward daher nach Entrichtung des Zolls noch ein namhafter Gewinn gemacht. Es kam dahin, daß, z. B.

Getraide ohne Misernte in den Jahren 1836 und 1837 in den Vereinigten Staaten doppelt, ja dreimal so hoch stund als jezt, und in Folge davon Getraidespekulazionen von Europa auß dahin unternommen wurden! Unter solchen Umständen kann ein Land seine Industrie nur durch die höchsten Tarifsäze schüzen, die dem Schmuggel Thor und Riegel öffnen; wollte es aber bloß Einkommenzölle einführen, so würden die künstlich hohen Preise die fremden Kaufleute begünstigen, welche sich ihre auf dem heimischen Markte durch Papiergeld nicht vertheuerte Waren nicht mit Papier, sondern mit Waren oder Münze bezahlen lassen. Von einem übertriebenen Papiergeldsystem, wenn es einmal mit Handel und Wandel verwoben, sich aber wieder loszumachen, ist eine schwierige Aufgabe, besonders dort, wo eine große Staatsschuld auf dem Lande lastet. Als die windige Papierwirtschaft in Amerika zusammenbrach, trat eine Periode solches Mistrauens ein, daß man geraume Zeit gar kein Papier, sondern nur bares Geld sehen wollte. Die Umwälzung in den Vermögensverhältnissen war vollbracht, die Krise muste überstanden werden. Die amerikanische Regierung, glücklicher Weise durch eine übermäßige Staatsschuld nicht gehemmt, ergriff diesen Augenblick, um einer Wiederkehr der Papierüberflutung vorzubeugen und ihr Handelsverhältnis zu Europa auf einen bessern Fuß zu stellen: sie nahm in ihren Kassen nur bares Geld oder gleich darin umzusezendes Papier an, zwang dadurch die Banken zu soliderer Wirtschaft, und sezte der übermäßigen Einfuhr auß England dadurch einen Damm entgegen, daß der Einfuhrzoll nicht mehr in sechs- bis neunmonatlichen Wechseln, sondern bar bezahlt werden muste. Wirklich fielen die Preise der Dinge, bei beträchtlicher Abnahme der Einfuhren, auf ihren natürlichen Stand herunter, und dies machte es mit Hülfe der amerikanischen Produktenfülle möglich, das bare Geld auß England an sich zu ziehen. Vom November 1842 bis Junius 1843 flossen nicht weniger als 22 Millionen Dollar bar auß England nach Amerika, und der Wechselkurs stellte sich ungünstig für England. Gegen diesen drohenden Geldabfluß muste Vorsorge getroffen werden durch Steigerung der Außfuhr englischer Manufakte nach Amerika, durch Rücksendung der amerikanischen Staatspapiere und besonders durch die neuen die Notenaußgabe beschränkenden Bankmaßregeln. Leztere, die in den nächstfolgenden Jahren der Bank von England einen Barvorrath wie nie vorher zugeführt haben, sind allerdings geeignet, den amerikanischen

Plan das schwebende Handelskapital nach der andern Seite des Meers hinüberzuziehen, zu vereiteln; voraußgesezt nur, daß die mögliche Ermäßigung des Preises aller Dinge in England bewirkt wird, um in Manufakturen und Handel den vortheilhaften Bewerb mit der übrigen Welt behaubten zu können. Hierin, nicht bloß im Vortheil der Arbeiterklassen, liegt mithin zugleich ein Zwang zur Abschaffung der Zölle auf die ersten Lebensbedürfnisse, selbst in Widerspruch mit dem Interesse des Staatsschazes, indem die Nazionalschuld eigentlich (nach ihrem Sachwerte) steigt und die Abgabenlast sich erhöht, in dem Maße wie die Geldwerte der Dinge fallen. Man sieht, die neue Wohlfeilheitspolitik Englands, d. h. die Ermöglichung einer wohlfeilen Erzeugung für den Weltmarkt, liegt zum Theil selbst dem Peel'schen Bankgeseze zu Grunde, an welches wie an einen Pfeiler der Tarif sich lehnt.

Die edlen Metalle sind demnach zwar nur ein kleiner Theil, jedoch der wichtigste Theil des Vermögensstocks einer Nazion, weil sie als Weltware troz leichter Preisänderungen, ihren Wert nie und nirgends verlieren, weil sie vorzüglich den Tausch und den Kapitalumlauf vermitteln, und besonders weil sie den Grundstein des Vertrauens im Verkehr bilden. Dieses Vertrauen kann auf die nachtheilichste Weise erschüttert werden, ohne daß im Gesamtkapital des Landes irgend eine Abnahme stattgefunden hätte, bloß weil die Geldverhältnisse gestört worden sind. Eben darum ist es von Wichtigkeit, daß das Barkapital zwar so schnell als möglich und mit so wenig Verlust als möglich umlaufe, d. h. nicht müßig liege, daß es immer aber in einer dem Umsaz entsprechenden Menge vorhanden sei oder doch zu jeder Zeit herbeigeschafft werden könne. So lange Banken und Papiergeld die Zwecke der edlen Metalle bis zu dieser Gränze nur unterstüzen, sind sie Befruchter des öffentlichen Vertrauens, und um so unentbehrlicher je mehr eine Nazion ihre Thätigkeit in Erzeugung und Umtausch außdehnt. Kann das Hülfsgeld auch nicht ohne Nachtheil das Bargeld meistern wollen, so wär's doch thöricht, wenn eine Nazion sich darum seiner Beihülfe nicht nach dem vollen Umfange ihrer Kräfte bedienen wollte. Auch die gewerbliche Entwickelung Deutschlands fordert's und die Bewegung seiner wachsenden Kapitale ermöglicht's, daß es von diesen Mitteln in außgedehnterm Maße als bisher Gebrauch mache. Das längst gefühlte Bedürfnis hat sich in Folge der neueren Geldkrisis als

unabweisbar heraußgestellt, welche mit der fast wunderbaren Vermehrung von öffentlichen Anlagen und Akzienunternehmen aller Art in jüngster Zeit genau zusammenhängt.

Für Englands Kapitalreichthum spricht am klarsten die Menge Eisenbahnen, welche im Inlande wie Außlande mit englischem Geld erbaut worden sind und erbaut werden. Die erste Eisenbahnbill ward im Jahr 1801 vom Parlament angenommen, und betraf die kurze Surrey-Bahn zwischen Wandsworth und Croydon; von da an bis 1825 wurden nur 28 Schienenwege gebaut, meist kurze Strecken in den Kohlengruben und Eisenwerksbezirken zur Privatverfuhr der Mineralien. Am 1. Mai 1830 ward die Bahn zwischen Liverpool und Manchester mit dem ersten Dampfwagen „die Rakete" eröffnet. Hier folgt eine Liste der von 1801 bis 1845 im Parlament votirten Akte nebst den betreffenden Summen in Kapital und Anleihen:

1801 bis 1825	29	1,263,100	Pf. St.
1826 = 1829	34	3,267,386	= =
1830	8	733,650	= =
1831	9	1,799,875	= =
1832	8	567,685	= =
1833	10	5,525,333	= =
1834	10	2,312,053	= =
1835	16	4,812,833	= =
1836	32	22,874,998	= =
1837	27	13,521,799	= =
1838	10	2,096,198	= =
1839	16	6,455,797	= =
1840	17	2,495,032	= =
1841	14	3,410,686	= =
1842	16	5,311,642	= =
1843	21	3,861,350	= =
1844	26	14,793,994	= =
1845	109	59,613,526	= =
Summa:	412 Akte	154,716,937	Pfd. St.

Die Akte betreffen jedoch nur 278 Bahnen, indem einzelne Bahnen durch Außdehnung, Abweichung von dem ursprünglichen Plane, Kapitalvergrößerung u. dgl. mehrere Akte nöthig machten. Unter obiger

Totalsumme sind 114,513,035 Pf. Kapital und 40,203,902 Pf. Anleihe. Die noch täglich zunehmende Außdehnung der Eisenbahnunternehmen, die beispiellose Bewegung in derlei Spekulazionen bildet eine der außerordentlichsten Erscheinungen in der Geschichte unserer Tage. Die Parlamentsakte von 1844 und 1845 verpflichten zum gleichzeitigen Bau von mehr als 3500 engl. Meilen Eisenbahn mit einem Kostenanschlag von bald 75 Millionen Pf. St. — was zusammen nahe doppelt so viel ist als alle Eisenbahnen, die in den zwanzig Jahren vor 1844 in England gebaut worden sind. Dennoch veröffentlichten die Londoner Blätter neuerdings an einem Tage die vorläufigen Ankündigungen von mehr als 70 neuen Bahnprojekten, die ein Kapital von 80 bis 90 Millionen Pf. St. heischen. Die Gesamtlänge der ganz oder theilweise eröffneten Eisenbahnen Englands war im September 1845 ungefähr 430 deutsche Meilen, ein Anlagekapital von 500 Millionen Thaler darstellend (1,100,000 Thlr. für jede Meile); man rechnet eine durchschnitliche Bruttoverzinsung von 8 bis 10 Proz., eine Durchschnittsdividende von 5 bis 6 Proz., für die Betriebskosten etwa 50 Proz. des Bruttoertrags. Deutschland hat sich bemüht, England in den Eisenbahnen nachzukommen, trozdem daß Banken ihm wenig zu Hülfe kamen, und es einen bedeutenden Theil der nöthigen Baustoffe auß England beziehen muste. Im August 1845 hatte es in Betrieb etwa 370 deutsche Meilen, die nur etwa 83 Millionen Thlr. gekostet; im Bau begriffen oder gesichert für die nächsten vier Jahre waren über 812 Meilen, wozu an 145 Millionen Thlr. erforderlich, also jedes Jahr 36 Millionen. Zwar tragen unsere Bahnen nur ein Viertel der Bruttoeinnahme der englischen ein, allein sie kosten auch nur ein Drittel so viel als diese, ja der Reinertrag der deutschen Bahnen ist im Allgemeinen etwas höher. Die Kosten der neuprojektirten englischen Bahnen waren noch nicht auf ½ Million Thaler die deutsche Meile veranschlagt, dennoch erlaufen sie auf jene ungeheure Summe von 550 Millionen Thlr.; um sie binnen drei Jahren zu vollenden, sind in jedem mindestens 180 Millionen Thlr. erforderlich. Dazu kommen etwa 60 Millionen Thlr. als jährliche Außgabe für die schon im Bau begriffenen und an 90 Millionen Thlr. für die bisher mit englischem Gelde begonnenen Kontinentaleisenbahnen. Die englischen Kapitalisten werden also in jedem der nächsten Jahre eine Außgabe von mindestens 330 Millionen Thlr. (nach anderer Rechnung sogar 60 Mill. Pf. St.)

bloß für Eisenbahnen haben — eine Summe, die selbst englischen Statistikern außerordentlich erscheinen muß, wenn sie auch den mittlern jährlichen Kapitalzuwachs, die Ersparnis ihres Gewerbs- und Handelsbetriebs, auf mindestens 350 Millionen Thlr. (nach Andern sogar bis auf 70 Mill. Pf. St.) berechnen. Die Geldkrisen der Jahre 1825 und 1836 waren die Folge einer viel geringern außerordentlichen Geldverwendung, theils für die etwas unberathene Errichtung von Privatbanken und Anleihen, theils, besonders 1836, für Eisenbahnen. Denn nach dem Railway-Almanack von 1846 betrug die Geldverwendung für derartige Unternehmen

	Im Inlande. Pf. St.	Im Außlande. Pf. St.	Zusammen. Pf. St.
1824—26:	156,778,630	48,189,000	204,967,630
1834—37:	129,073,700	21,175,000	150,248,700
1843—46:	612,262,200	79,250,000	691,512,200; mithin in

der lezten Periode 487 Mill. Pf. St. mehr als in der ersten und 541 Mill. Pf. mehr als in der zweiten.

Troz dem allem ist die öffentliche Meinung in England entschieden gegen jede Beschränkung dieser Spekulazionen, und Bestimmungen, wie sie in Oesterreich und Preußen erfolgt sind, hinsichtlich der Versagung neuer Eisenbahnbewilligungen ꝛc., würden dort kaum außführbar sein. Hätte der englische Geheimerath auch die Befugnis zu einem ähnlichen Entschlusse, das Parlament würde denselben nachträglich nicht gut heißen. „Wir haben zwar früher," sagt der Economist, „von Geheimenrathsbeschlüssen gehört, welche die Bank von England ermächtigten, ihre Barzahlungen einzustellen, und dazu mochte Grund vorhanden sein; allein wir bezweifeln dennoch sehr, daß solche Geheimerathsbeschlüsse die Bank gegen ein Zahlungserkenntnis der Gerichte geschüzt haben würden. Jeder erfolgreiche Versuch, der gegenwärtigen Aufregung und Spekulazion das große Feld der Eisenbahnen zu verschließen, würde nur die Wirkung haben, sie auf ein anderes vielleicht ungleich mehr Gefahr drohendes Gebiet zu leiten. Ist nicht Uebertreibung in Spekulazionen beim Warenhandel ungleich verderblicher? Der Akzien- und Papierhandel vernichtet vielleicht das Vermögen vieler Einzelnen zum Vortheil Anderer, allein die Schwindelei in eigentlichen Waren untergräbt den gedeihlichen Zustand der ganzen Industrie und des ganzen Handels. Hohe Preise veranlassen übermäßige wachsende Einfuhr,

vermindern die Außfuhr, bewirken eine Stockung auf dem einheimischen Markte, stören den Geldverkehr und führen immer eine höchst verderbliche Rückwirkung herbei.“ — Manche wollen überhaubt in jener Richtung des Unternehmungsgeistes keinen Grund zu einem Thema der Beunruhigung finden. England sei ein fleißiges, Kapital anhäufendes Volk, die Summe seiner Ersparnisse immer größer als die seiner Verluste: wie solle nun über diesen stäten Zuwachs des Nazionalreichthums verfügt werden? Die alten Gelegenheiten, Kapital anzulegen, seien schon übersezt, der Staat — der sicherste Borger — wolle in seiner Behaglichkeit keine neuen Schulden machen, die Zinsen selbst minder zuverlässiger Privatschuldner, seien niedrig, und ein großer Zutritt neuer Gewerbskonkurrenz würde nur dazu dienen, den betreffenden Erwerbszweig zu ruiniren, ohne den neuen Bewerber zu belohnen. So und in Folge der neuen Prosperität des Handels, sei die gewinnbringende sichere Anlage von Kapitalen schwierig geworden. Angelegt aber müsse das angehäufte Kapital werden, und geschähe es nicht weise und nüzlich, so thöricht, wie in dem „Seifenblasenjahr“ 1825. Indem man dann auf den Gedanken sein Geld in fremde Anleihen zu stecken verfallen, seien an diese Thorheit Summen verschleudert worden, die hinreichen würden, das Vereinte Königreich mit Eisenbahnen zu bedecken; ja, alle amerikanischen Eisenbahnen und andere große Werke der Republik seien mit dem von England geborgten Geld gebaut worden. Die Anlage in Eisenbahnen dagegen sei *sicher*, weil sie ein bleibendes Eigenthum; auch *weise* unter einem Volke, das an Wohlstand, Intelligenz und Unternehmungsgeist in einem Verhältnisse zunehme, größer als seine Zunahme an Zahl, und wo der innere Verkehr sich selber die Speise schaffe, womit er sich nähre; endlich *nüzlich*, weil sie Hunderttausenden Arbeit und Brod gewähren, die Vertheidigungsfähigkeit des Landes erhöhen, die Preise der Lebensbedürfnisse außgleichen und das Volk in geistiger Bildung und Weltgewandtheit heben. Wo Kapital und Energie sind, werden immer mehr oder minder gewagte Unternehmen vorkommen, und nüzlichere Zwecke können sie kaum verfolgen als die dauerhafte Verbesserung der Verkehrsmittel im Lande, die den Nazionalreichthum bleibend vermehrt. Können auch diese guten Zwecke, wie alle andere, durch die leidenschaftliche Gewinnsucht zu Schwindeleien misbraucht werden, so liegt hiergegen ein Zügel in dem natürlichen Laufe der Dinge. In dem Verhältnisse nämlich, wie das Ver-

fuhrwesen sich vervollkommnet, werden Ackerbau, Gewerbe, Handel und Schiffahrt mehr fortschreiten, also größere Summen Kapital in Anspruch nehmen. Offenbar wird das Inselreich daher in der nächsten Periode mehr Gelegenheit zur Kapitalverwendung in Eisenbahnen und Gewerben haben, als Mittel das Bedürfnis zu befriedigen, d. h. die größere Nachfrage nach verfügbarem Kapital wird den allgemeinen Zinsfuß steigern. Das Steigen des Zinsfußes aber wird natürlich den Stand der Staatspapiere und der Eisenbahnakzien (auch den Wert des Grundeigenthums) herabdrücken, mithin allmählich der Spekulazion in Eisenbahnen Schranken sezen.

Die Erfahrung der jüngsten Zeit bestätigt das Gesagte. Unverkennbar steht das allgemeine Steigen des Zinsfußes in der lezten Hälfte des Jahrs 1845 in engem Zusammenhang mit dem Eisenbahnfieber, und deutet auf eine Ueberspannung der Geldkräfte in dieser Richtung. Ueberall zog das Geld bedeutend an, die englischen Privatbanken wollten nicht mehr zu 2½ diskontiren, und giengen auf mindestens 4½, endlich erhöhte die Bank von England ihren Zinsfuß auf 3 und 3½. Binnen drei bis vier Monaten wurden an vierthalb Millionen Pf. St. bares Geld auß der Bank gezogen, wovon freilich nach dem Stande des Wechselkurses zu schließen, nur eine Million ins Außland gegangen sein mag; — mit dem übrigen Gelde haben sich haubtsächlich die irischen und schottischen Banken versorgt. Dies beweist, daß jener Abfluß keineswegs bloß der Wirkung der mittelmäßigen Ernte von 1845 oder großen Korneinfuhren beizumessen ist, sondern haubtsächlich einem innern Geldbedarf. Hiefür spricht auch der Umstand: Ende 1844 hatte die Bank 13½ Mill. Pf. Regierungsvaluten in ihrem Besize, und noch nicht für 11½ Mill. Pf. Privatvaluten, Ende 1845 dagegen war die Summe der Regierungsvaluten auf 13⅕ Mill. gesunken, die der Privatvaluten aber auf 16¼ Mill. gestiegen. Das hatte die Bank im Oktober zur ersten Zinserhöhung vermocht. In der Folge sind die Privatvaluten noch höher gestiegen, und so lange dieses Verhältnis währt, wird die Bank den Diskont nicht herabsezen (die Londoner Diskontbanken zahlen selber für Depositen schon 3½ Proz. und sie wollen doch Profit machen), ja sie dürfte ihn im Fall starkzunehmender Korneinfuhren noch mehr erhöhen. Ein günstiger Umstand für England ist dabei der niedere Stand der Preise der Rohstoffe: Ende 1838, wo die lezte Krise begann, stund Wolle um 40, Baumwolle um 80 bis 90

Prozent höher als Anfangs 1846; die Haubtzweige der englischen Industrie haben also für Rohstoffe jezt weit geringere Summen zu zahlen, und namentlich die Baumwollenindustrie ist blühender als je.*) Findet jedoch eine große Einfuhr von Lebensmitteln, namentlich auß Nordamerika statt, so kann der Kurs auf Nordamerika so tief fallen, daß die Geldaußfuhr auß England anhebt. Vom November 1842 bis Mai 1843 sind gegen 5 Millionen Pf. nach Nordamerika gegangen; ein gleicher Abgang würde gegenwärtig den schon gedrückten englischen Geldmarkt noch mehr stören. Indessen wäre das vorübergehend, eine gute Ernte und große Fabrikatenaußfuhr würden die Geldflut in die Gewölbe der englischen Bank wieder zurückströmen. Auch dürfte ein großer Theil der auf unserm Kontinent, namentlich in Frankreich angelegten englischen Kapitale nach dem Eilandreiche zurückfließen, und der Theil des englischen Kapitalzuwachses, der sonst nach andern Ländern gegangen, sich beträchtlich mindern oder ganz zu Hause bleiben. Da beide Ursachen schon zu wirken angefangen, und da auch der Kapitalzuwachs der Kontinentalstaaten von den Eisenbahnunternehmen in Anspruch genommen ist, so musten hier dieselben Erscheinungen eintreten wie in England, ja theilweise in noch weit höherm Maße: die Nachfrage nach Kapitalien vermehrte sich in größerm Grade als das Außgebot, der allgemeine Zinsfuß muste steigen, Staatspapiere und besonders Eisenbahnakzien in Folge davon fallen. In Wien kamen einige Millionen auß einer „mächtigen Quelle" dem Akzienverkehr rasch zu Hülfe, um den Geldmangel etwas minder fühlbar zu machen und die Gemüther wieder in eine leidliche Fassung zu bringen. In Berlin sah sich die königliche Bank, die Reglerin des dortigen Börsendiskonto, veranlaßt, ihren Zinsfuß von 4 auf 5 Proz zu erhöhen, was natürlich auf den Stand der preußischen Staatspapiere sowol als der Eisenbahnakzien weiter ungünstig einwirkte. In Hamburg stieg der Diskont, welcher mehrere Jahre hindurch sich zwischen 2 und 3 Proz. gehalten, sogar vorübergehend auf 8 Proz., indem dort der Kapitalzufluß von außwärts wegen der allgemeinen Verlegenheit stockte.

---

*) 1845 wurden wöchentlich 30,207 Ballen verbraucht, 1844 nur 27,241. England führte 1825 auß Amerika 356,618 Ballen ein, 1845 fast das Vierfache oder ¾ seines Bedarfs; seinen Gesamtverbrauch an Baumwolle kann man mindestens auf 1½ Mill. Ballen schäzen, den der Vereinigten Staaten aber auch schon auf 900,000 Ballen.

Wenn sich übrigens besonders auf den deutschen Handelspläzen Stockungen und Krisen im Geldverkehr zeigten, so wirkten darauf noch besondere Ursachen ein — die ganze Geldlage Deutschlands. Ein Theil unsrer Finanzmänner scheint jezt erst die vielen Hülfsmittel, die England dem Geldverkehr bietet, sowie die Vortheile zu erkennen, die darauß für den Handel sprießen. Der Geldumsaz in England ist außerordentlich. Man rechnet, daß die bedeutendsten Londoner Bankhäuser allein eine jährliche Wechselabrechnung haben von weit mehr als 1000 Millionen Pf. St., wobei also der Wechselumsaz der Bank von England, der Akzienbanken und das von den Wechslern der City über den Zahltisch vorgezählte bare Geld gar nicht in Anschlag gebracht ist. Angesichts einer so ungeheuern sichern Geschäftsbewegung in den englischen Banken erscheinen die Besorgnisse vor jeder Krediterweiterung in unserm Vaterlande fast täppisch. Seit längerer Zeit sind die Umlaufmittel bei uns nicht beträchtlich vermehrt, ungeachtet Bevölkerung und Verkehr in schnellem Steigen begriffen waren; der raschere Umsaz und der durch bessere Verbindungswege beschleunigte Geldverkehr verdeckten eine Zeitlang diesen Mangel, konnten aber das Vorbrechen seiner Wirkungen auf die Dauer nicht hindern. Der außwärtige Handel eröffnete uns keine neuen Geldquellen, der Getraideabsaz nach England ward immer prekärer, hochwichtige Zweige unserer Fabrikatenaußfuhr schrumpften sogar ein — das muste nachtheilig auf den Vorrath unsrer Umlaufmittel einwirken. Ja, Deutschland hatte sich auch in dieser Hinsicht, bei Vernachläßigung der Volksinteressen zu beklagen, ihm fehlen mit einem umfassenden Handelssystem fast alle Bankeinrichtungen, welche unsern Geldverkehr regeln, ihn überall schnell außgleichen und dem Außlande gegenüber schüzen und vertreten könnten. So lange wir aber nicht Eins sind in Geld-, Zoll- und Handelswesen, werden wir auch im Nachtheil stehn den einigen Völkern gegenüber, und lassen wir durch Zwiespalt auch in solchen Dingen manigfache Hülfsquellen, die vereint einen mächtigen befruchtenden Strom bilden würden, vereinzelt in sterilen Sand außlaufen. Möchte die jüngste Erfahrung uns eine neue Lehre sein! Das Bedürfnis vermehrter Umlaufsmittel, beruhend auf Zunahme der Bevölkerung und Erzeugung, sowie auf Außdehnung des innern Marktes und Umsazes, erweist sich in Preußen selbst auß der Vermehrung der Tresorscheine seit den Friedenszeiten. Das preußische Staats-Papiergeld entstund in den Zeiten der

Noth (1806), sank während der unglücklichen Kriegsjahre und unter den französischen Plünderungen auf ¼ seines Nennwertes, stieg später jedoch bald wieder auf pari mit Silber und findet jezt in ganz Deutschland Vertrauen. Ein Edikt vom 19. Januar 1813 beschränkte die Außgabe der Tresorscheine auf 10 Millionen Thaler, und während der Friedenszeit 1814 bis zum 1. März 1815 wurden binnen einem halben Jahre auß Besorgnis für den Staatskredit schon 1½ Mill. Thlr. davon wirklich vernichtet, wogegen indessen bald darauf wieder 1,750,000 Thlr. sächsische Kassenscheine hinzukamen. Bis zum Jahre 1827 betrug die ganze Summe der Tresorscheine nur 11,242,347 Thlr. Dann aber erzwang der allwärts fühlbare Mangel an Papiergeld, eine neue Außgabe von Kassenanweisungen im Betrage von 6 Mill. Thlr.; zugleich ward jedoch bestimmt, einen gleichen Betrag verzinslicher Staatspapiere dafür im Schaze niederzulegen. Eine neue Außgabe von 5½ Mill. Thlr. (Kabinetsordre vom 5. Dez. 1836) behielt die Niederlegung einer gleichen Summe in Staatsschuldscheinen bei, ebenso die weitere Außgabe von 3 Mill. Thlr. 1837. Im Ganzen sind mithin von den 25,742,347 Thlr. Tresorscheinen 14½ Mill. Thlr. in verzinslichen Staatsschuldscheinen niedergelegt, die zur Außgabe gegen Kassenanweisungen bereit liegen. Offenbar wär's sicherer, die öffentliche Schuld in diesem Betrage zu tilgen, weil jene Schuldscheine einen sehr veränderlichen Wert haben und in kritischen Zeiten sinken; allein damit fiele der Vorwand weg, jenes wichtige Gesez zu umgehn, welches zum Abschlusse neuer Schulden die Mitwirkung der allgemeinen Stände des Reichs vorschreibt. Niemand kann in Abrede stellen, daß das Bedürfnis der Erweiterung und der Gründung neuer Kreditanstalten für die Industrie wie für die Landwirtschaft sich bei uns fühlbar macht. In Preußen ist für den Rittergutsbesiz ziemlich viel geschehen, für die bäuerlichen Landwirte aber in dieser wichtigen Beziehung so gut wie nichts; doch ist gerade dem Lande die Herbeischaffung von Leihkapitalien zu niederm Zinsfuß ein um so dringenderes Bedürfnis, als so viele Kapitale der höhern Nuzung in Eisenbahnen und neuen Gewerbsunternehmen zuströmen und dem Landwirte gekündet werden. Zwar können Zettelbanken diesem nicht unmittelbar zu gute kommen, wol aber mittelbar, insofern sie überhaubt das verfügbare Leihkapital vermehren. Vor allen Dingen thut also, um Geschäftsstockungen in gewöhnlichen Zeitläuften vorzubeugen, die Gründung von mehreren

oder einer umfaßenden Vereins=Zettelbank noth, welche die für den unmittelbaren Verkehr entbehrlichen Zahlungsmittel in sich zusammenschließen und auf fester Grundlage durch eine dem Bedürfnis entsprechende Notenaußgabe in das deutsche Geldwesen belebend und umfassend eingreifen. Flößen die 268,000 Mark Silber, die Deutschland mit Einschluß Oesterreichs jährlich gewinnt, auch sämtlich in unsere Münzen, so reichten sie doch höchstens auß, die laufenden Verluste zu decken; in so glücklicher Lage wie England, das vermöge seiner Handelseinrichtungen und seines gewerblichen Vorsprungs, periodisch auf Kosten anderer Völker große Summen fremden Metalls auf seinen Markt werfen kann, werden wir uns noch lange nicht befinden. Ohne erweiterte Kreditanstalten müssen die hohen Summen, welche Eisenbahnen und Papierhandel fordern, einen schweren Außfall auf den Handelspläzen erzeugen, zum Nachtheil aller gewerblichen und kaufmännischen Unternehmen, um so mehr als jede dem Handel plözlich entzogene Summe eine Zeit braucht, um sich wieder zu sammeln, und als die Kapitalbildung nur allmählich vor sich gehn kann, während die Zersplitterung plözlich ist. Eben dieses erleichtert aber ein umfassendes Bankinstitut, welches, die Kapitale auf tausend Punkten wieder ansammelnd, sich dadurch in Stand sezt, überall auch eintretendem Mangel nachhaltig entgegenzuwirken und überhaubt das nazionale Geld= und Kreditwesen zu sichern. Die Frage, ob Staats= oder Privatbank (bei natürlicher Entwickelung wird sie meistens gemischter Art sein) ist untergeordnet, wenn sie nur mittelst einer tüchtigen freien Organisazion mit Festhaltung des Prinzips der Bareinlösung und der Oeffentlichkeit, die verständigen Zwecke solcher Anstalten erfüllt, dem Gesamtinteresse dient, nicht bloß einzelnen Privatinteressen, und den Vortheil des Papiergeldes so viel möglich die ganze Nazion in den verminderten Staatslasten oder in dem vermehrten öffentlichen Einkommen mit genießen läßt. Sonst haben beide Bankarten ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile. Immerhin müssen die eigenthümlichen Leiter der Bankgeschäfte handelskundige Leute sein, wenn auch zur genauen Kontrole und höhern Leitung der Bankgeschäfte Staatsmänner zuzuziehen wären. Alle Schwindeleien kann freilich die besteingerichtete Nazionalbank nicht verhüten, aber sie kann sie im Ganzen doch mäßigen und zügeln, und das öffentliche Kreditwesen selbst frei davon erhalten. Der Stand der Antheile industrieller Unternehmen ist gewöhnlich von dem augenblicklichen

Werte derselben, der sich nach dem jedesmaligen Reinertrag bemißt, sehr verschieden, indem er sich vielmehr nach den muthmaßlichen Erträgnissen in einer mehr oder weniger entfernten Zukunft regelt; die Rechnung aber mit Vermuthungen und Wechselfällen statt mit Ziffern hat einen um so fruchtbarern Boden als ihr Gebiet, allen Erfahrungen zum Troze, in den luftigen Regionen einer blühenden Einbildungskraft liegt. Ein solches Spiel wird immer fortdauern, sofern es sich in seinen Ergebnissen auf das Wohl und Weh der unmittelbar Betheiligten beschränkt; eine gutorganisirte Bank aber wie England sie besizt, wird mindestens jene künstlichen Operazionen verhindern, welche zahlreiche Existenzen ebenso rasch emporschnellen als hinabstürzen und einen unermeßlich' schlimmen Einfluß auf die ganze bürgerliche Gesellschaft ausüben, auch daß durch diese Fluktuazionen der Akzienkurse der Geldmarkt der Gestalt affizirt wird, daß der regelmäßig zwischen 3 und 5 schwebende Zinsfuß wol auf das Zehnfache im Jahre steigt, wodurch die wesentlichen Interessen des Gewerbfleißes und Handels in ihrem Nerf erschüttert werden. Troz der ungeheuern Verstreuung gerade englischer Kapitale in die manigfachsten Akzienunternehmen, hat doch das geregelte, neuerdings durch Peels Maßregeln gekräftigte Bankwesen die Geldlage Englands bisher vor großen Erschütterungen zu bewahren vermocht; die heftigen Zuckungen und die übrigen krampfhaften Erscheinungen eines gestörten Geldverkehrs, welchen Deutschland jüngst preisgegeben war — nicht weil wirkliches Mistrauen an irgend einer deutschen Börse außgebrochen wäre, sondern lediglich wegen der äußern Umstände und mangelhafter Einrichtungen — haben das Inselreich nur leise berührt.

Viele sehen eine andere Gefahr für England im Anzuge. Bekanntlich herscht dort die Privatindustrie mit dem Prinzip der Assoziazion unbeschränkt, auch in der Anlage von Eisenbahnen und andern öffentlichen Werken. Weit entfernt, an Außführung der Haubtlinie auf eigene Hand zu denken, hat der englische Staat sich nicht einmal den Rückfall der Eisenbahnen nach Verlauf einer gewissen Anzahl Jahre vorbehalten; nur das Privilegium der Eisenbahngesellschaften beschränkt das Parlament auf eine mehr oder minder bestimmte Reihe von Jahren, auch auf die Fahrpreistarife wirkt es ein. Dies liegt im Geiste der englischen Instituzionen und genügt vielleicht für das mächtige Reich. Da nun der gewöhnliche Zinsfuß in England seit langer Zeit

nur 2 vom Hundert, die Durchschnitsdividende der Eisenbahnen aber in den lezten Jahren 5 bis 6 Prozent, also über das Doppelte betrug, so erklärt sich bei der großen Freiheit der Privatindustrie die ungeheuere Masse dermaliger Akzienunternehmen. Alle diese gingen von der stillschweigenden Annahme auß, daß Reichthum, Gewerbe und Handel und die natürlichen Hülfsquellen Großbritanniens, gleich seiner Bevölkerung, in stätiger und rascher Progression begriffen, daß Handel und Fabriken zu einer unberechenbaren und fortwährenden Außbreitung bestimmt sein, ohne Pausen und Rückgänge, daß das Brod in Ueberfluß, bar Geld in Fülle vorhanden bleiben werde. Wie aber, wenn ungünstige Zeiten folgten für den Fabrikatenabsaz, wenn entschieden schlechte Ernten durch Hinaußziehung des Geldes, den englischen Geldmarkt beengten und unter den Volksklassen, deren Ueberschußkapital so schwer verpfändet ist, allgemeine Noth herbeiführten? Eine Warnung der Art ist bereits erfolgt, und die Gesezgebung schickt sich daher an, zu helfen, einfach dadurch, daß sie die Rückgängigkeit solcher Eisenbahnpläne, die mit Uebereilung entworfen und noch nicht begonnen sind, auf den Wunsch der Mehrzahl der Theilnehmer unter billigen Bedingungen gestattet. Durch diese Erlaubnis möchten, unter den veränderten Umständen und dem gestiegenen Kapitalwert, eine Menge Bahnprojekte niederfallen. Desungeachtet dürfte eine Handels- und Geldkrisis wie in den Jahren 1839 und 1840, wäre das Korngesez noch in Kraft, eine traurige Entwertung eines großen Theils des Eisenbahneigenthums, besonders für die Theilhaber unvollendeter Bahnen, beträchtliche Verluste herbeiführen. Hierauf deutete schon der Umstand, daß in den Wochen vor der mittelmäßigen Ernte von 1845 der Londoner Akzienmarkt sich schnell und empfindlich nach dem jedesmaligen Steigen und Fallen des Wetterglases richtete. Die Korngeseze bedingten diese Abhängigkeit selbst der Akzien und des Geldverkehrs von dem Außfall der Ernten. Bei einem vollkommen freien Kornhandel aber, wobei England nicht seine eigenen wandelbaren Ernten, sondern den durchschnitlichen Kornertrag der ganzen Welt zu seiner Basis hätte, und bei der großen Außdehnung der englischen Manufaktur- und Handelsthätigkeit, welche auß der Abschaffung des Getraidemonopols und anderen Monopolien folgen würde, dürften die Hülfsquellen Großbritanniens sich stark genug bewähren, um auch der beispiellosen Forderung von einigen hundert Millionen Thaler ein par Jahre hindurch für Eisenbahnbau zu

genügen und jenen Glauben des Landes an seine Zukunft im Ganzen befestigen. Das hat Sir Robert Peel sehr gut eingesehen, wie wir auß seinen weitern Handelsreformen ersehen werden.

Eben kömt mir noch die Kabinetsordre vom April 1846 zu Handen, welche endlich den Geschäftskreis der königlichen Berliner Haubtbank in der Weise außdehnt, daß sie ermächtigt ist, Noten bis zum Erlaufe von 10 Millionen Thlr. in Appoints von 25 bis 500 Thlrn. außzugeben. Die in Preußen seit zehen Jahren — seitdem die von Kaufleuten außgestellten und von der Bank akzeptirten Giroscheine, die jedoch nach Ablauf ihrer Verfallzeit wertlos werden, in Umlauf sind — unterbliebene Emission von Banknoten ist also wieder gestattet, und das verdient den Dank des Landes. Bisher besorgte die Berliner Haubtbank nebst ihren Zweiganstalten zu Danzig, Königsberg, Stettin, Breslau, Magdeburg, Münster und Köln den Gold- und Silberhandel für die Münze und den Transport der öffentlichen Einkünfte. Sodann machte sie Depositengeschäfte zu 2, höchstens 3 Prozent Zinsen und Leihgeschäfte gegen sicheres Pfand zu höhern Zinsen. Da sie diese Geschäfte im Ganzen nur mit verzinslichem Barkapital machte, das sie im Betrag ihrer Geldscheine im Vorrath hatte, so sah sie sich durch jeden ungünstigen Einfluß genöthigt, ihr Diskontirgeschäft, das Kreditgewähren, einzuschränken und den Zinsfuß zu erhöhen, um nicht zu verlieren. Sie konnte mithin weder dem allgemeinen Interesse noch der Kaufmannswelt irgend genügen. Nur wenn ihr etwa auß Staatsmitteln (z. B. dem ruhenden Staatsschaze) oder auch von Privaten ein bedeutendes Stammkapital überwiesen würde, ließ sie sich als einen festen und sichern Anhaltspunkt für die Erweiterung der unverzinslichen Schuld betrachten. Dies wird nun wahrscheinlich auf beiderlei Weise geschehen. (Ihr jeziger Betriebsfond soll bestehn: 1) in etwa 22½ Millionen Thlr., ihr von den Vormundschaftsbehörden und milden Stiftungen zur Verzinsung anvertraut, 2) in 5½ Mill. Thlr. gegen 2 proz. Obligazionen deponirter Privatgelder, 3) in 6 Millionen Kassenanweisungen oder unverzinslichen Staatsschulden, und in den jedesmaligen Barbeständen der Staatskassen.) Die neuen Banknoten werden von der Haubtbankkasse in Berlin stäts zu voll eingelöst und, wie im Inselreich die Noten der englischen Haubtbank, in allen Staatskassen angenommen. Ein Drittheil der emittirten Noten bleibt immer bar vorräthig, ein

Drittel ihres Wertes muß in diskontirten Wechseln und ein Drittel in verpfändeten, leicht wieder zu versilbernden Gütern oder Valuten in den Koffern der Bank deponirt sein. Bei gehöriger öffentlicher Rechnungsablage ist daher die gröste Sicherheit, Gefahr kaum denkbar. Eine andere Kabinetsordre bestimmt, daß neben der Haubtbank, bei der in Zukunft auch Privatpersonen betheiligt sein werden, ebenfalls Privatbanken in den Provinzen durch Gesellschaften errichtet werden dürfen, wenn dieselben unter „solidarischer Haft der Betheiligten" sichere Gewähr leisten und die nöthigen Bedingungen des öffentlichen Vertrauens erfüllen. Auch diese Verordnung, die sich mit jener zu ergänzen scheint, verdient den Dank des Landes. Offenbar suchen diese neuen Einrichtungen, die sich den englischen Bankinstituzionen am meisten nähern, die Meinungen oder vielmehr die Vortheile von Staats- und Privatbanken miteinander zu verschmelzen. Das ist nur zu billigen, da im Allgemeinen jene, weil sie nicht bloß Einzelnen das Privilegium des Bankgewinnes ertheilen, finanzielle, diese dagegen, weil sie wegen beßerer Kenntnis der kaufmännischen Geschäfte und der Kreditverhältnisse Handel und Industrie mehr Erleichterung gewähren können, nazionalökonomische Vorzüge haben. Alles kömt nun auf die Außführung an, um beider Vortheile bis auf einen gewissen Punkt zu versöhnen und zu vereinbaren. Durch die Betheiligung der Privatpersonen tritt die Haubtbank auß ihrem außschließlichen Verhältnisse zum Staat und der deshalb unbedingten Verknüpfung ihres eigenen Interesses und Kredits mit dem des leztern herauß, und muß dagegen ebenso nothwendig einer größern Oeffentlichkeit wie einer gemeinnüzigern Einwirkung auf Handel und Gewerbthätigkeit unterliegen; erfahrungsgemäß sind öffentliche Rechnungsablage binnen kurzen Zeiträumen und eine kaufmännische Mitaufsicht zum Besten des Publikums wie zum Gedeihen der Anstalt selbst gleich nothwendig. Die in die Verordnung über das Privatbankwesen eingefloßene Bedingung — solidarische Verpflichtung aller Theilnehmer — ist bereits getadelt worden, mir dünkt sie durchauß der wünschenswerten Vorsicht zu entsprechen, um unsoliden Bankgeschäften und den tiefgreifenden demoralisirenden Uebeln der Zuvielaußgabe von Noten vorzubeugen; ein umfaßendes Banksystem soll nicht wenige Erwählte schnell reich und reicher machen, soll nicht die Spekulanten in fieberhafte Bewegung bringen, sondern nur dem öffentlichen und Privatkredit zu allgemeinem Frommen

auf solide wirksame Weise unter die Arme greifen. Die 10 Millionen Thlr. Noten der Haubtbank werden dem Bedürfnisse freilich nicht abhelfen, ohne Zweifel auch andere Mängel noch hervortreten; doch das thut nichts zur Sache, die Mängel, welche die Erfahrung erst recht heraußstellen kann, laßen sich verbeßern. Auch hier können wir ein Beispiel an England nehmen, dessen Staatsmänner so wenig vor einem Fehler zurückschrecken — sie bekennen ihn vielmehr laut, und verbeßern ihn — als sie erst der unabweisbaren Nothwendigkeit nachgeben. Die beiden Verordnungen konnten im Ganzen nur den günstigsten Eindruck hervorbringen, das Wort allein, dem die That erst nachfolgen soll, äußerte gleich die beste Wirkung auf den Geldmarkt, die verschloßenen Geldkasten öffneten sich, alle Akzien stiegen, das Vertrauen lebte wieder auf. Ein wichtiger Punkt steht in Frage: ob nämlich durch die Außgabe der 10 Millionen Thaler in Noten seitens der Staatsbank, und eine solche ist sie doch, nicht Preußens Staatsschuld erweitert werde? Muß sie, wie's mir scheint, bejaht werden, dann muß verfaßungsmäßig dazu auch die Zustimmung der preußischen Reichsstände eingeholt werden. In Preußen ist eine Staatszettelbank, deren Notenaußgabe unter Gewähr des Staats das Papiergeld, d. h. die öffentliche Schuld vermehrt, gesezlich nur mit Hülfe der Reichsstände herzustellen. Zwar ist eine ähnliche Frage schon früher bei Vermehrung der Tresorscheine dadurch umgangen worden, daß dafür ein gleicher Betrag in Staatsschuldscheinen im Schaze niedergelegt ward; allein eine solche Außflucht wäre hier nicht mehr am Ort. Wollte man aber den baren Grundstock der Bank für die Notenaußgabe allein auf Akzien begründen. so würde das Institut dadurch in eine reine Privatlandesbank umgewandelt werden.

X.

Die Handelsreformen von 1845 und Peels denkwürdige Vorschläge von 1846, die Gegenkorngesezliga, die Abschaffung der Kornzölle; die Wirkungen davon, die Bedeutung für Deutschland, die jüngste Gestaltung.

„England ist auf der Höhe, ohne Gefahr für seine Volksanliegen, der Welt die Vortheile des freien Handels durch sein Beispiel beweisen zu können."

Peel.

Die Zollerleichterungen vom Jahr 1842 waren ein Riesenschritt, Peels Vorschläge bei Vorlegung des Budget am 14. Februar 1845 sind von noch größerer Wichtigkeit, namentlich was deren Einfluß auf den Handel im Ganzen anlangt. Es handelt sich bei diesen 1) um völlige Abschaffung der Zölle von Artikeln, die keine oder nur geringe Einkünfte abwerfen; 2) um weitere Ermäßigung oder völlige Abschaffung der Zölle auf Rohstoffe für die Industrie; 3) um Milderung der Zölle von Artikeln, die ein beträchtliches Einkommen gewähren, aber zu hoch belegt sind, deshalb Schmuggel erzeugen und dem Verbrauche Einhalt thun. Die hierdurch herbeizuführenden Außfälle waren veranschlagt auf 3,431,000 Pf. St.; rechnet man hiezu die Zollmilderung von 1842 und 1844, im Erlaufe von 1,723,000 Pf., und die weitere Aufhebung anderer Abgaben, die größtentheils dem Handel zur Last fielen, z. B. Akzise von Glas, Aukzionsabgaben ꝛc., im Betrage von 1,162,000 Pf.: so ergibt sich die enorme Summe von 6,316,000 Pf. St. oder über 44 Millionen Thaler, welche im Laufe von vier Jahren, noch ganz ohne Einschluß der wichtigen Abschaffung der hohen drückenden Kornzölle, im Interesse der Industrie und des Handels an indirekten Abgaben in England erlaßen sind. Die dagegen eingeführte direkte

Einkommensteuer, welche nicht, wie jene, vorzüglich Arbeit, Handel und Verkehr, sondern die Reichen und großen Grundeigenthümer am meisten trifft, erläuft nur auf 5 Millionen Pf. St.

Sir Robert erörterte seine Vorschläge in mehrstündiger Rede. Zuerst gab er eine allgemeine Uebersicht von der Finanzlage Englands zur Unterstüzung des Antrags auf weitere Beibehaltung der 1842 aufgelegten Einkommensteuer für drei Jahre, die dazu dienen soll „einmal den Erfordernissen des öffentlichen Dienstes zu genügen, und dann dem Parlament zur Erleichterung des Volks die Ermäßigung derjenigen Steuern möglich zu machen, welche am meisten auf Gewerbfleiß und Handel des Landes drücken.“ Der Schazkanzler hatte Ende Aprils 1844 die gewöhnlichen Einkünfte des am 5. April 1845 außgehenden Jahrs zu 51,790,000 Pf., die Außgaben zu 48,643,000 Pf. berechnet, also einen muthmaßlichen Ueberschuß von 3,147,000 Pf. Indessen übertraf der Erfolg die Schäzung, denn schon im Januar 1845 war, ungeachtet der geschehenen Abzahlung eines Rückstandspostens von 700,000 Pf., ein Ueberschuß von 3,375,000 Pf. vorhanden. Diese Mehreinnahme traf haubtsächlich auf die Rubrik der Zölle: statt der erwarteten 21,500,000 Pf. Zolleinnahme waren es am 5. Januar 22,500,000 Pf. Die auf 13,000,000 Pf. voraußberechnete Akzise hatte 13,308,000 Pf. ertragen. Bis zum 5. April schäzte der Minister ganz richtig den muthmaßlichen Ueberschuß der Einnahmen über die Staatsaußgaben auf 5 Millionen. (Unter diesen Einkünften waren jedoch 5,190,000 Pf. Einkommensteuer und 385,000 Pf. chinesische Kriegsgelder). Die gewöhnlichen Einkünfte des am 5. April 1846 ablaufenden Jahrs schäzte Peel dann also: Zölle nicht höher als zu 22 Millionen Pf., Akzise zu 13½ Mill., Stempel zu 7,100,000, Grundtaren (assessed taxes) zu 4,200,000 Pf., beide wie im Jahre vorher, die Posterträgnisse zu 700,000 ($18^{44}/_{45}$ trugen sie 691,000 Pf. ein, $18^{45}/_{46}$ aber 791,000 Pf., fast so viel als vor Einführung der Pennipost, gemischte Einnahmen 250,000 Pf., zusammen 47,900,000 Pf.; hiezu weitere 600,000 Pf. chinesischer Kriegsgelder und das halbjährige früher noch bewilligte Erträgnis der Einkommensteuer gerechnet, verbürgte jedesfalls eine Reineinnahme von 51,100,000 Pf. Die Zinsen der Nazionalschuld mit 28,458,000 Pf. und den consolidated Fond mit 2,400,000 Pf. eingerechnet, waren die Außgaben von $18^{45}/_{46}$ auf 48,557,000 Pf. veranschlagt, so daß am 5. April 1846 auch so ein

Ueberschuß von 2,543,000 Pf. verbliebe. Sämtliche Verpflichtungen des Staats mit der Schuldverzinsung erliefen auf 35,309,000 Pf., welche von den regelmäßigen Einnahmen 47,900,000 Pf. abgezogen, nur eine Summe von 12 bis 13 Millionen Pf. übrig ließen, für Bewirkung von Ersparnissen. Seit Festsezung der Zivilliste sei die Königin mit vier Kindern gesegnet und von drei Suveränen besucht worden, desungeachtet habe sie mit jener weisen Sparsamkeit, welche die Grundlage wahrhafter Pracht bilde, alle Bedürfnisse bestreiten können, ohne eine einzige Schuld zu machen und ohne einen Shilling mehr vom Parlamente zu begehren. Eine Verminderung des Heers laße sich nicht empfehlen bei der Außdehnung der britischen Kolonialbesizungen und der Nothwendigkeit, die außwärtigen Besazungen von Zeit zu Zeit abzulösen oder zu verstärken. Im Jahr 1792 habe England nur 22 Kolonien gehabt; 1820 schon 33; 1845 aber 45, und zu ihrem Schuze unterhalte es bloß 92,500 Mann, Offiziere und Soldaten. (Die erprobte Regel bei Ablösung der verschiedenen Heerkörper, deren Befolgung 42 Bataillone im Vereinten Königreich fordere, statt 35 wie jezt, sei daß die Regimenter 10 Jahre in den Kolonien und 4 Jahre im Mutterlande dienten; seit ungefähr achtzehen Jahren aber dienten sie 14 Jahre in den Kolonien und 4 Jahre in England — ein System, besonders für Indien nachtheilig, wo Regimenter seit 23 Jahren stünden). Dagegen wäre eine höhere Geldbewilligung für die Flotte wünschenswert, wegen der wachsenden Nothwendigkeit eines außgedehnten Schuzes für den britischen Handel in allen Weltgegenden, der sich wie die Kolonien außbreite. Die Bildung von drei neuen großen Schiffsraftplätzen sei nöthig geworden: an der Küste von Afrika, im stillen Meere, in den chinesischen Gewäßern. Daher ward eine Mehrverwendung von 4000 Matrosen (Mehraußgabe 184,000 Pf.) beantragt — zum „Schuze des Handels und für Erhaltung des Friedens.“ Ferner wünschte Peel votirt zu sehen, daß beständig ein Geschwader von acht bis neun Linienschiffen zur Verfügung der Regierung stehe — angeblich besondes zur fortschreitenden Erziehung der Offiziere — und ferner die Vermehrung und Verbeßerung der Dampfmarine. Alles zusammen, einschließlich des Mehrbedarfs von Geschüzwesen für die Flotte, würde das Marinebudget um beinahe 1 Million Pf. steigern. Doch diese in Abzug gebracht, würde, im Fall der Beibehaltung der Einkommensteuer, der Ueberschuß der Einnahmen am 5. April 1846 noch immer 3,409,000

Pf. St. betragen. Peel gieng nun an die Frage, wie diese am besten zu verwenden seien? Die Beibehaltung der Einkommensteuer habe er nur in der stärksten Ueberzeugung vorgeschlagen, daß das Unterhaus mittelst derselben in Bezug auf das Steuerwesen Anordnungen treffen könne, welche zu großer künftiger Handelswohlfahrt den Grund legten. Besonders zu berücksichtigen dabei seien die Ansprüche derjenigen Artikel auf Steuerermäßigung, welche zum „allgemeinen Verbrauche" gehören; ferner welche Steuern am schwersten auf die Rohstoffe drücken, auf denen zumeist die Manufaktur des Landes beruht; dann sei zu beachten, welche Steuerrubriken die gröste Zahl Beamten zu ihrer Einsammlung erheischen und bei welchen in dieser Hinsicht Ersparnisse thunlich wären; endlich welche Steuerermäßigungen den Handelsunternehmen einen neuen Wirkungskreis zu eröffnen, eine vermehrte Nachfrage um Arbeit zu schaffen geeignet seien. Thatsächlich bestund das „große Experiment im Steuerwesen" in Folgendem: vermindert oder erlaßen wurden an Zöllen und Abgaben beinahe 3½ Millionen Pf. St., nämlich: von Zucker 1, 300,000 Pf.; von 430 Artikeln auß 813, welche noch Einfuhrzoll entrichteten, der Zoll gänzlich abgeschafft, weil sie mehr lästig als produktiv wären — 320,000 Pf.; die Außfuhrzölle von Kohlen und allen andern Artikeln, 183,000 Pf.; der Eingangszoll von roher Baumwolle, der am schwersten auf den gröbern, überall in Amerika wie in Europa, verfertigten Kattunen lastete, und den die Fabrikanten auf 10 Prozent des Wertes anschlugen, um welche sie ihre Fabrikate nun also billiger liefern können — 680,000 Pf. oder 4,760,000 Thaler; Akzise von Glas, gänzlich abgeschafft, 640,000 Pf. (4,480,000 Thlr.); Aukzionsgebühr 250,000 Pf. St. Außer den Rohstoffen, Baumwolle, Hanf, Flachs, Wolle und Seide und den verschiedenen Garnen davon (wollene außgenommen), sowie den Färbestoffen umfaßen diese Zollabschaffungen die wichtigen Artikel aller Erze und Mineralien (mit Außnahme des Kupfererzes), Eisen und Zink in ihrem ersten Fabrikazionsstadium, das Material zu Hausgeräthschaften, thier- und pflanzenstofflicher Dünger, Barille, Salpeter, Häute, Theer, Terpenthin, Opium, Zierhölzer ꝛc.

„Das ist wirklich eine große Maßregel!" riefen, als Peel in der Nacht vom 14. Februar 1845 seine Finanzdarlegung beendet hatte, selbst seine misgestimmten Gegner auß. Gewis, ein hochwichtiger Schritt für die Umbildung der gesamten englischen Handelspolitik. Bezüglich

des Prinzips liegt darin eine Anerkennung des Grundsazes, daß Zölle zwar die Industrie nicht beschweren und nur wesentlich zum Nuzen der Staatseinnahmen (als Finanzzölle), nicht aber, wie bei den Korngesezen, als hohe Schuzzölle dienen sollen, von deren wirklichem Belaufe der Haubttheil mittelbar in die Taschen von Privatleuten, ohne Außsicht auf Ersaz, fließt durch die künstlich bewirkte Erhöhung der Preise. Die großen Wirkungen auf den Welthandel aber können nicht außbleiben, insofern die Maßregel darauf zielt, denselben nur noch mit den, für das Staatseinkommen nöthigen, nach Maximumgebühren von wenigen Artikeln außwärtiger Erzeugung und großen Verbrauchs erhobenen Abgaben zu belasten.

Peels Vorschläge gefielen in der That den whiggischen Schuzrednern des Handels und der Industrie besser als der strengen Torypartei: die Landaristokraten auf den ministeriellen Bänken saßen nach der Rede still und mürrisch, während das Haus einige Minuten lang von Beifallruf der Oppositzion hallte. Bei der Berathung indessen machte Lord John Russell einige Einreden. Er habe sich gewöhnt, sagte er, die Einkommensteuer (für die er übrigens stimmte) als ein äußerstes Nothmittel in außerordentlichen Drangsalen zu betrachten — als nothwendig zur Fortführung eines schweren und kostbaren Kriegs, wie des Napoleonschen; aber an und für sich als eine Steuer, gegen welche triftige Beschwerden sich erheben ließen und an der Unbilligkeit, Plackerei und Betrug klebten. Niemand könne es gleich und billig nennen, wenn ein Mann, der sein Einkommen von einem Landgute oder auß den Fonds bezieht, die er seinen Kindern ungeschmälert hinterlassen kann, in dieselbe Kategorie gestellt werde wie der Mann einer geistigen Berufsarbeit, dessen Brod von der Erhaltung seiner Gesundheit abhängt, der durch den Verlust eines Gliedes oder seines Augenlichts seinen Verdienst verlieren kann. Dann sei es gewis eine Plackerei, wenn ein Gewerbs- oder Handelsmann genöthigt werde, entweder die von ihm verlangte Rata ohne Widerrede zu bezahlen, oder alle seine Wirtschaftsbücher vorzulegen. Nur die Einträglichkeit der Steuer für die Staatskasse sei ihr großer Wert, und die Folge ihrer Beibehaltung ohne Außfall im Budget, sowie der Abschaffung mehrerer Millionen anderer Steuern müsse nothwendig sein, daß sie nicht bloß noch drei Jahre dauere, sondern für je und allzeit. Weil man für die abgeschafften Steuern später kein Aequivalent haben werde, gebe das Parlament durch Annahme des

ministeriellen Plans seine Beistimmung zu einer permanenten Eigenthums- und Einkommensteuer. Ministeriellerseits ward dagegen erwidert, mit Berufung auf Pitt, es gelte als Grundsaz bei einer Einkommensteuer zwischen Grundeigenthum und fluktuirendem Kapital nicht zu unterscheiden, weil sich eine solche Unterscheidung doch nicht mit Gerechtigkeit durchführen ließe. Auch sei durch den Aufschwung von Handel und Industrie eine solche Zunahme der ordentlichen Einkünfte zu erwarten, daß die Einkommensteuer werde entbehrlich werden. (Schon nach drei Jahren wagte indessen dies Niemand zu behaubten. Mit Recht meinten whiggische Mitglieder: Nur völlige Entfesselung der Industrie und des Handels werde die Staatsaußgaben ohne die Einkommensteuer decken können). Gegen Roebucks Antrag, sie in eine reine Eigenthumssteuer zu verwandeln, weil sie die prekären Erträgnisse auß Gewerben, Kunst- und litterarischen Thätigkeiten, sowie Amtssalarien, gerade so besteuert wie Grundbesiz und Kapitalien, hielt Peel eine solche Scheidung für unthunlich, ganz gleichheitlich sei am Ende keine Steuer in der Welt vertheilt: werde der Künstler oder Arzt, der über 150 Pf. Einkünfte habe, so gut besteuert wie der Grundeigner und Fondsinhaber, so sei zu bedenken, daß jenem, auch so gut wie diesem die auß den Steuererlassen entspringenden Wohlthaten zu gute kommen. Dasselbe radikale Mitglied stellte gleich vergeblich noch den Antrag, die Einkommentaxe auf Irland anzuwenden, wie auf Großbritannien, die reichen, irischen Absenters müsten in die Mitleidenschaft dieser Steuer um so mehr gezogen werden, als Peel das irische Grundeigenthum ursprünglich nur deshalb davon befreit habe, weil er die Stempelgebühren für Irland erhöht, welche Auflage, als zumeist bei Eigenthumsübertragungen bräuchlich, vorzüglich auf den mittlern und untern Volksklassen laste. Daher möge man lieber die Stempeltaxe aufheben und auch in Irland eine Steuer einführen, die mehr die Wohlhabenden treffe — habe doch der irische Grundherr gar keine direkten Steuern zu entrichten und obendrein großen Vortheil gewonnen durch den neuerlichen Zehntenzuwachs zu seinen Gütern. Das Hinweisen auf Burke's Rede über Außsöhnung mit Amerika sei übel angebracht, indem dessen großes Argument für Amerika darin bestehe, daß dieses im britischen Parlament nicht vertreten, was von Irland nicht gelte. Das irische Mitglied Shiel antwortete: weder Pitt, noch For, noch Perceval, noch der Graf von Liverpool habe jemals eine Einkommensteuer für Irland

rathsam gefunden. Werde doch schon durch den Absentismus genug des Geldes auß Irland gezogen, und die irischen Krongefälle nicht für Irland, sondern zur Verschönerung von London und Windsorschloß verwandt. Man wisse, welche Ruhestörungen Woods „halbe Pence" in Irland hervorgerufen, zur Zeit Swifts: wolle man jezt O'Connell'n, einem zweiten Swift, eine noch gefährlichere Waffe in die Hand geben? Er wolle dem Parlament sagen, wie es die Staatseinkünfte heben könne, ohne Auflegung einer Eigenthumssteuer auf Irland: „führt dort eine bessere Verwaltung ein, und ihr werdet eure dortige Armee vermindern können. Passet eure Instituzionen dem irischen Volke an, anstatt das irische Volk euren Instituzionen anpassen zu wollen, und ihr werdet dauernd Frieden gewinnen. Der Friede wird Wohlstand erzeugen, dieser einen stärkern Verbrauch der steuerbaren Artikel, und den britischen Fabrikaten einen neuen Markt eröffnen; kurz, Irlands Wohlfahrt wird auf jede Anstrengung, die ihr für sie macht, mit wucherischen Zinsen lohnen." Für Roebucks Antrag ward ferner geltend gemacht, Irlands Besteurung sei seit der legislativen Union in stätiger Abnahme gemindert worden, so zwar daß im lezten Finanzjahr die Staatseinnahmen in Großbritannien auf 51,300,000 Pf. St. erliefen, die von Irland aber nur 4,097,000 Pf., was nach Flächenraum und Seelenzahl kein Verhältnis sei. Warum die irischen hohen Beamten, großentheils Briten, mit ihren reichen Salarien darum steuerfrei außgehn sollten, weil sie zufällig in Dublin und nicht in London oder Edinburg sizen? Der Minister Gründe gegen den Antrag liefen, außer der Erhöhung des Stempels, darauf hinauß: Irland werde bei seinem verhältnismäßig viel geringern Gewerbe, Handel und Verbrauch steuerbarer Artikel, von den gleichzeitig angekündigten Steuernachlässen auch viel geringern Vortheil ziehen als Großbritannien; ferner würde dort ein Mechanismus für Lokalbesteuerung, der hier wegen der Assessed Taxes längst vorhanden, erst mit großen Kosten zu schaffen sein; endlich sei auß diesen Gründen Irland auch während des Kriegs mit Frankreich von der Steuer verschont geblieben. Lord Palmerston freute sich über den Antrag darum, weil er dem Hause Gelegenheit gebe, durch dessen Verwerfung (mit 275 gegen 53 Stimmen) zu beweisen, daß es Irland freundlich gesinnt sei; die Steuer würde in Irland wenig eintragen, allen Verbesserungen in dem armen Lande hemmend entgegentreten und die politische Unzufriedenheit nähren. Schließlich ward die

Einkommensteuer in der frühern Form auf drei weitere Jahre mit 228 gegen 30 Stimmen (Tories, Whigs und Radikale, ohne Parteieinfluß) angenommen.

In Bezug auf Zucker ward der Zoll vom rohen von Britisch-Westindien und Mauritius von 25 Sh. 3 P. auf 14 Sh. ermäßigt, von Britisch-Ostindien im nämlichen Verhältnisse auf 18 Sh. 3 P. vom Zentner. Mit Beibehaltung des im Jahr vorher angenommenen Unterschiedszolls von 9 Sh. 4 P., ward der Zoll von dem durch freie Arbeit erzielten fremden rohen Zucker auf 23 Sh. 2 P. erniedrigt; der Saz für Sklavenzucker dagegen blieb bestehn, doch auch der Zusaz: welches Land einen Gegenseitigkeitsvertrag mit England hat, wie Venezuela und die Vereinigten-Staaten, kann keines Rechts, das es jezt genießt, beraubt werden. Weißer Zucker und diesem gleichgehaltene, wurden im Zolle herabgesezt von den britischen Plantagen (Westindien und Mauritius) von 25 Sh. auf 16 Shill. 4 P., von Ostindien auf 21 Sh. 9 P., von fremdem durch freie Arbeit gewonnenen auf 28 Sh.; auf diese feinern Sorten trifft also zu Gunsten Westindiens, ein erhöhter Schuzzoll von 11 Sh. 4 P. Der Zoll von Melassen wird nach denselben Verhältnissen erhoben. Die Zulassung raffinirter Zucker ist endlich von den britischen Plantagen durch Umwandlung der prohibitorischen Zölle in einen Zoll von 18 Sh. 8 P. für einfach, und von 21 Sh. für doppelt raffinirten gestattet worden. Peel berechnete, daß durch diese Zollermäßigungen das Pfund Zucker in England durchschnitlich um 1¼ bis 1½ P. (nahe 1½ Sgr.) wohlfeiler werden würde; den Außfall in den Zolleinnahmen des nächsten Jahrs durch dieselben aber schäzte er, wie erwähnt, auf 1,300,000 Pfd. oder 9,100,000 Thlr. (Der Reinertrag der Zuckerzölle erlief 1840 auf 4,449,070 Pf. St., 1841 auf 5,114,390 Pf., 1842 auf 4,874,812 Pf., 1843 auf 5,076,326 Pf., 1844 auf 5,203,222 Pf.) Diese Maßregel wird den schon so großen Zuckerverbrauch im Inselreiche noch vermehren, auch eine Zunahme im Verbrauch aller Artikel bewirken, zu welchen Zucker gebraucht wird, wie Thee, Kaffee und Kakao ꝛc.; sie wird also Aequivalente für einen außgebreitetern Fabrikatenabsaz schaffen, Schiffahrt und Handel außdehnen und die Kolonien begünstigen. Ihre günstige Wirkung auf die westindischen Pflanzer liegt auf der Hand, nicht nur ist für sie der Zoll bedeutend ermäßigt, sondern ihnen bleibt auch der alte, verhältnismäßig also höhere Differenzzollschuz gegen fremden,

durch freie Arbeit erzielten, sowie gegen Sklavenzucker; alle ihre Wünsche wären befriedigt, wenn nur mittelst der neuen „Afrikanischen Emigrazion," von Sierra Leone Neger-Arbeiter genug in den Kolonien zu finden wären und der Taglohn ermäßigt würde. Für Ostindien muß die Maßregel um so günstiger wirken, als dort Raum und Arbeiter genug vorhanden sind, um mit der Zeit allein England mit all seinem Zuckerbedarf zu versehen. Dagegen wird die Menge des in England zum Verbrauch eingeführten fremden Zuckers, die bisher äußerst gering war, (1844 verbrauchte es 3,084,421 Ztr. auß Britisch-Westindien, 1,045,474 auß Ostindien und Mauritius, und nur 99 Ztr. fremder Herkunft — im Jahr vorher 76; doch führte es im Ganzen 788,089 Ztr. fremden Zucker ein zur Wiederaußfuhr als Raffinade), nicht viel größer werden. Deswegen dürften auch Brasilien und Cuba in ihrer Zurücksezung gegen andere mit freier Arbeit zuckerbauende Länder keinen Sporn finden, ihr Sklavenwesen abzuschaffen. Schmach diesem und allem, was damit zusammenhängt! Aber der englische Markt war für Brasilien und Cuba noch niemals ein vortheilhafter, und wird's auch fürs erste nicht werden. Der Monopolvortheil der Kolonialzucker hat sich von 41 Prozent des frühern Tarifs auf 70 Prozent beim lezten (1845) erhöht. Derselbe Fall war, als drei Jahre früher der Zoll von Kaffee zwar herabgesezt, das Verhältnis aber gleichfalls zu Gunsten der Kolonien verändert ward; denn vor 1842 zahlte fremder Kaffee 9, und englischer Kolonialkaffee 6 Penc. das Pfund, also 50 Proz. weniger; nach dem jezigen Tarif zahlt der fremde 8, der englische 4 P. oder 100 Proz. weniger. Reis in Hülsen geht auß den Kolonien bereits ganz zollfrei ein. Das Bestreben, die Rohstoffe und Lebensmittel möglichst auß den Kolonien allein zu beziehen, bezeichnete bis dahin Peels sämtliche Masregeln; das Interesse ist der beste Sofist, und es fehlt ihm nie an Außflüchten, Widersprüche zu bemänteln. Selbst Freihandelsorgane nehmen so wenig in England als in Holland Anstand zu erklären: die Grundsäze des freien Handels heischten noch eine Außnahme in Bezug auf die Kolonien; natürlich auß keinem andern Grunde, als weil diese Außnahme eben noch im Interesse dieser Staaten liegt. Doch trennen sich die Freihandelsfreunde darin von den „Peel-Conservatives," daß sie mehr unbedingte Zollerleichterungen, als diese wollen. Deshalb war auch die Bemerkung Hrn. Disraeli's „Sir R. Peel habe die Whigs im Bad überrascht und sich ihrer Kleider

bemächtigt," nicht treffend. Die Maßregeln, welche das Whigministerium vorschlug und darüber im Jahre 1841 stürzte, waren von allgemeinerer Haltung und giengen vornehmlich dahin: die Korneinfuhr, anstatt nach einer Wandelskala, nach einem gleichheitlichen firen Zoll von 8 Sh. der Quarter zu regeln, alle fremde Zucker ohne Unterschied um einen Differenzialzoll von 12 Sh. zuzulassen, und den Unterschiedszoll von Zimmerholz zu vermindern. Während Russell die Zuckerzölle mehr auf Kosten der englischen Pflanzer, nicht der Einkommensteuerpflichtigen, ermäßigen wollte, ist das Peel'sche Zuckergesez lediglich für die Wohlfahrt der Kolonialerzeugung entworfen, und hat es vorzüglich auf die Begünstigung der Westindier abgesehen. Stieg doch auf die erste Ankündigung von Peels Plan der Preis der westindischen Zuckersorten um 2 Sh. der Zentner! Die allgemeine Herabsezung der Zuckerzölle, hatte auch den Zweck, die Fabrikazion des Rüben- und Kartoffelzuckers zu Gunsten der Kolonien zu vernichten, indem von demselben 1843 erst 3,843 und 1844 schon 55,973 Zentner erzeugt wurden. Offenbar geht also die Politik, welche bisher die gröste Unterstüzung in England fand, darauf auß, neben allmählicher Befreiung des Handels, den Bedarf des Mutterlandes an Lebensmitteln und Rohstoffen möglichst von den eigenen Kolonien auß zu decken. Englische Blätter, die in gleichem Sinne schreiben, wie die Times, haben kein Hehl ihres Wunsches, alle Zufuhr auß den baltischen Häfen überflüssig zu machen, indem z. B. Neuseeland und Neuholland natürliche Hülfsquellen genug besäßen, um England mit jeder Menge Getraide, Hanf, Flachs, Oelkörner ꝛc. zu versehen. Lange Zeit wünschte England den russischen Außgangszoll von Talg verringert zu sehen — jezt kaum mehr, denn durch die steigenden Zufuhren von Talg auß Australien sind die Talgpreise seit 4 Jahren um etwa 30 Prozent gesunken. In Betreff des Zimmerholzes blieb das für Canada allein günstige Prinzip der Verzollung vorerst bestehn, ungeachtet dieses nach Russells Erklärung in dem Artikel so ungehörig begünstigt war, daß sogar andere große Interessen jener Kolonie darunter litten. Kurz, Peel hält noch an dem Grundsaze: man muß die Kolonien zu englischen Grafschaften machen.

Wo aber das Manufakturinteresse des Mutterlandes und das Agrikulturinteresse der Kolonien kollidiren, da wiegt jenes ganz unbedingt vor. Darum sind die Eingangszölle auf Baumwolle, Wolle,

Hanf, Flachs, Seide ꝛc. aufgehoben, ob sie auß den Kolonien oder auß fremden Ländern kommen. Uebrigens hat, obschon früher auch gleiche Zölle von diesen Rohstoffen erhoben wurden, deren Erzeugung in den Kolonien, namentlich von Wolle, Baumwolle und Flachsarten, beträchtlich zugenommen, schon um Remittenzmittel für die eingeführten Fabrikate zu erhalten; daher wird bei der jezt freien Einfuhr derselben England noch rascher dem Ziele zuschreiten, wo es seinen Bedarf davon größtentheils auß den eigenen Kolonien zu decken vermag.

Die Beibehaltung des höchsten Zollsazes auf gewisse Sklavenzucker ist nur Vorwand — eine Lockspeise, um Brasilien und Spanien zum Abschluß „günstiger" Handelsverträge zu kirren. Cuba, Portorico, Brasilien, unterschäzten bisher Deutschlands Wichtigkeit für den Absaz ihrer Produkte, und übertrieben die des englischen Marktes; die Pflanzer stellten wegen der großen Anzahl Schiffe, die jährlich nach Cowes und andern englischen Häfen im Aermelkanal „für Ordres" außklarirt wurden, England in den ersten Rang, ohne zu wissen, daß vielleicht keine Kiste Zucker noch ein Sack Kaffee ihrer Erzeugung in Großbritannien verbraucht ward. Man darf annehmen, daß Deutschland ein ganzes Drittel der Erzeugung Cuba's und vielleicht die Hälfte der Außfuhren Brasiliens direkt und indirekt bezieht, unbezweifelt also weit den ersten Plaz als Verbraucher ihrer Produkte einnimt; dennoch muß man sehen, daß England den Absaz deutscher Fabrikate in Brasilien und Westindien nicht bloß hemmt, sondern nach und nach völlig verdrängt und, begünstigt durch das Zollsystem, mit seinen Manufakturen uns überflügelt. Den Pflanzern auf Cuba sollen neuerdings die Augen aufgegangen sein über ihr wahres Interesse; Brasilien aber scheint leider seine Stellung zu den europäischen Ländern noch nicht zu erkennen und nicht einzusehen, daß direkte Verbindung mit seinem besten Absazmarkt, der dort liegt, wo man seine Haubterzeugnisse, Zucker und Kaffee, wirklich einläßt und verbraucht, ihm zur großen Wohlfahrt gereichen würde. Denn als die brasilische Regierung als Repressalie gegen England einen Differenzialzoll zum Nachtheil der englischen Fabrikateneinfuhr den Kammern vorschlug, meinten diese, auch die andern europäischen Länder begünstigten ihren eigenen Kolonialzucker und stimmten dem Vorschlage nicht bei. Welch eine Lehre für uns, da auf die gerühmte Zollgleichheit in Deutschland, eben weil sie doch einmal besteht, gar keine Rücksicht genommen ward!! Warum aber kommen wir auch

nicht der Einsicht der Brasilianer zu Hülfe, indem wir uns der Kolonialwarenzufuhren über England durch Schiffahrtsgeseze zu Gunsten unsers direkten Handels erwehren? Warum verwahrlost die deutsche „Staatskunst" alle deutschen Handelsbelange in Spanien und dessen Kolonien? Beides ist wahrhaft unerhört in einer Zeit wie die unsrige — es ist chinesisch. Ach, ich begreife, schamrot, die Verachtung, mit welcher Whigs und Tories auf eine gewisse Verwaltung hinabschauen, die ihre wichtigsten Interessen zu verkennen scheint. Wann hätte sich für deutsche Mächte eine günstigere Gelegenheit dargeboten, einen vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen als seit einigen Jahren mit Anerkennung der spanischen Regierung? wann wäre mehr Grund dazu dagewesen, sowol um der inländischen Noth zu Hülfe zu kommen, als um eine Menge begangener Fehler vergessen zu machen?

Russell sagte es gerade herauß, daß der hohe Zollsaz auf Sklavenzucker ein Popanz sei. Ob denn zur Beseitigung dieses abgedroschenen Vorwandes die Stunde noch immer nicht geschlagen? Was für ein Possenspiel! Man sage gleichsam: „Wir haben gegen Sklavenkaffee, Sklavenbaumwolle und Sklaventabak nichts einzuwenden, durchauß nichts; auch gegen die Zulassung anderer durch Sklavenarbeit erzeugten Waren haben wir keine Einrede; ja noch mehr, was den Zucker selbst anlangt, schicken wir unsere Fabrikate nach Brasilien und tauschen Zucker dafür ein, den wir dann wieder in Nord-Europa absezen, etwa in Außtausch für russischen Hanf — wie geschickt ist das Beispiel gewählt! — Warum nicht in Außtausch für deutsches Korn, Holz, Wolle?) — darauß machen wir uns nicht die geringsten Gewissensskrupel; nur Sklavenzucker zu unserm eigenen Gebrauche, zur Versüßung unsers eigenen Thees oder Kaffees — Gott behüte uns vor solcher schweren Sünde, das verträgt die Zartheit unsers Gewissens nimmermehr. Und obgleich wir diesen Skrupel in Bezug auf Brasilien hegen, so haben wir doch mit andern amerikanischen Staaten Handelsverträge, die sie in die Kategorie der begünstigten Nazionen stellen, und darunter sind sklavenhaltende Staaten; wir lassen ihren Sklavenzucker ein, und merken es nicht. Also wir führen brasilianischen Zucker ein, raffiniren ihn unter Verschluß und verkaufen ihn in Nord-Europa; wir lassen Sklavenzucker auß Venezuela und den Vereinigten Staaten ein, den wir selbst verbrauchen, und ebenso Sklavenkaffee, Sklavenbaumwolle und Sklaventabak auß allen Weltgegenden, aber brasilianischer

Zucker zu unserm eigenen Verbrauche, der darf nicht eingeführt werden! „Gewis, eine solche Unterscheidung ist kindisch und lächerlich.“ Ich füge bei, sie täuscht auch Niemand mehr, sondern empört nur noch wegen der Heuchelei, die darin liegt. Oder ist nicht Heuchelei dabei im Spiele, wenn England den verpönten Sklavenzucker unter königlichem Verschlusse raffinirt, und selbst nach seinen eigenen Kolonien wieder ausführt, so mit Sklavenarbeit Wucher treibend? — Lord John fand auch das Revenüenopfer von 9,100,000 Thaler, ohne zu der Gleichstellung des fremden und Kolonialzuckers zu führen, in Vergleich mit dem, was auf solche Weise gewonnen wird, zu groß. Er sieht seinen glücklichen Nebenbuhler nur entschieden bei Handelsreformen, worüber Alle einverstanden sind; schwankend und zaghaft aber in Befolgung eines richtigen Prinzips. Die Vereinfachung des Tarifs, der um so besser sei, je einfacher, durch Außmerzung von 430 Artikeln, die gänzliche Aufhebung der sehr beschwerlichen Aukzionsabgabe bei Eigenthumsübertragung, die Abschaffung der Außfuhrzölle (den auf Steinkohlen hatte freilich Peel selber erst drei Jahre vorher auß Finanzrücksichten aufgelegt) und der Abgaben von Glas*), das alles verdiene Beifall und Dank; solche Maximen der Handelspolitik, keine Außfuhrzölle aufzulegen, die Rohstoffe nicht mit Eingangszöllen zu belasten, stünden seit langem fest und könne darüber kein Streit mehr sein. Ein anderes Prinzip aber sei nicht so allgemein anerkannt — so nicht von Sir Robert Walpole und andern Staatsmännern seiner Zeit; Adam Smith habe es in der Theorie aufgestellt und Pitt in der Praxis eingeräumt — das Prinzip, daß keine Schuzzölle dauern sollen, daß man, indem man gewisse Manufakturen und gewisse Volksklassen durch hohe Zölle beschüzt, dem einen Theile der Gesellschaft Unrecht zufügt zum scheinbaren Nuzen eines andern, aber eben nur zum scheinbaren; denn auch die Klasse, welcher man mit dem Schuzzoll wohlthun wolle, habe am Ende bittern Schaden davon. Aber dieses Prinzip, wiewol ein gleich gesundes, sei nicht, wie das frühere, keiner Widerrede zugänglich, nicht so leicht von

---

*) Davon wird eine um so größere Wirkung erwartet, als man, troz der 200 bis 300 Proz. betragenden Glasakzise und der störenden Beaufsichtigung der Fabrikanten seitens der Steuerbeamten, angefangen hatte, mit Belgiern und Franzosen, ja mit den Böhmen in Glaswaren auf fremden Märkten zu wetteifern, als England ferner ungemein reich an Laugensalz und Kohlen ist, und der Glasverbrauch im Lande selbst außerordentlich zunehmen wird.

allen Seiten eingeräumt. Im Gegentheil, so oft eine darauf gegründete Aenderung eingeführt werde, entzünde sich alsbald ein leidenschaftlicher Streit darüber von Seite der geschüzten Klassen, die behaubteten, nicht bloß ihnen selber, sondern der Nazion im Ganzen komme das Schuzsystem als eine Wohlthat zu statten. Angesichts dieser Oppozizion haben sowol theoretische Schriftsteller wie praktische Handelspolitiker zu großer Vorsicht und Mäßigung bei der Anwendung des von ihnen empfohlenen Prinzips gerathen, aber nie dessen Richtigkeit bezweifelt, noch die Hoffnung aufgegeben, es endlich die Seele einer gesündern Handelspolitik werden zu sehen. Wenn nun Peel demselben Grundsaze huldige, so hätte er sich auch entschließen sollen, einen ernsten Kampf mit dem Unwesen des Monopols und des Zollschuzes zu beginnen, namentlich jedes ungerechte Monopol zu durchbrechen, um einen natürlichen gesündern Zustand der bürgerlichen Gesellschaft wieder herzustellen. Das aber sei bisher nicht geschehen, das falsche System, das vorhandene Monopol lasse man fortbestehn. Seine feste Ueberzeugung sei: Zollschuz ist das Gift des Ackerbaues. Dasselbe behaubte er von allen durch Zoll geschüzten Interessen. Zugleich würde er aber nicht zu einer plözlichen und raschen, sondern zu einer vorsichtigen und allmähligen Abschaffung der Monopolien rathen. Wolle man der Einkommensteuer wieder los werden, so müsse man trachten, den Zustand des Landes dadurch zu heben, daß man neue Märkte öffne, größere Importe zulasse, vermehrte Nachfrage um Arbeit schaffe, und so die Artikel selbst hebe, denen der Schuz entzogen zu werden scheine. Solle jedoch die Frage bloß sein zwischen einer beständigen Einkommensteuer und einer Verminderung des Monopols, so erkläre er sich zu Gunsten einer allmählichen, aber endlichen Aufhebung des Monopols, und hoffe er, daß dem Volke bald die Augen aufgehn würden über die Nothwendigkeit, die großen Anliegen des Landes zu entfesseln.

Dieser Wunsch scheint im Sinne Russells, ja in noch stärkerm, der Erfüllung entgegenzueilen. Doch will ich gleich hier auf den merkwürdigen Umstand hinweisen, daß die Stimmführer beider großen altenglischen Parteien ihr Haubtaugenmerk und alle ihre Hoffnungen annoch gerichtet halten auf die Außdehnung des äußern Handels und vermehrten Fabrikatenabsaz. Durch Verwohlfeilen der Rohstoffe und Lebensmittel einerseits das Loß der Arbeiter zu erleichtern, andrerseits

und haubtsächlich den Manufakturisten den Vortheil auf allen Weltmärkten zu verschaffen und die Kolonien immer enger an sich zu ketten, das ist die Politik. Ob sich ein Theil dabei auch der Handelsfreiheit etwas mehr zuneige als der andere, keiner denkt noch ernstlich daran, das Grundübel des Staats, welches in den feudalen Verhältnissen des Grundbesizes, nebst den kirchlichen, aller drei Königreiche liegt, außzuroden. Alle neuen Maßregeln dienen dem einen Zwecke, daß England „die Werkstatt für die Welt" bleibe.

Niemand kann übrigens weiter davon entfernt sein als ich, die Wichtigkeit jener Reformen zu läugnen. England hat auf der neubetretenen Bahn, an deren Ziele die völlige Umwandlung seiner bisherigen Handels- und Finanzpolitik geschrieben steht, noch eine große Zukunft vor sich liegen — eine unermeßliche Entwickelung seiner Macht. Ja, es ist möglich, daß gerade derselbe Weg auch zu den Reformen führe, auf welche er bisher noch nicht gerichtet scheint, daß er durch Erhöhung der Macht der Mittelklasse und des Volkes über die der Landaristokratie dem Feudalismus den starren Nacken breche und zu politischen und kirchlichen Umgestaltungen leite, welche jezt noch Niemand sieht. Der eigentlichen Freihandelsbewegung liegt übrigens ein erhaltendes Prinzip zu Grunde, welches durch Befriedigung der für England zeitgemäßen Forderungen dem Staatsgebäude nur noch mehr Stärke, den bewegenden Triebfedern eine neue Frische geben will; die Freihandelsmänner Cobden und Bright sind so wenig Revoluzionäre wie Russell und Peel. In dem entschiedenen Eintreten aber von Regierung und Parlament in die neue Bahn liegt ein so starker neuer Beweis von der Stahlkraft und Biegsamkeit der englischen Verfassung, sowie von der ihr inwohnenden Macht, in allen Richtungen zeitgemäße Verbesserungen hervorzurufen, daß man Angesichts dessen keine Reform in England für unmöglich halten kann.

Die Wichtigkeit jener Maßregeln erhellt schon auß den nächsten Ergebnissen. So übersteigt troz der Abschaffung von 3½ Millionen Steuern der Finanzaußfall aufs ganze am 5. Januar 1846 abgelaufene Jahr, in Vergleich mit dem vorherigen, nicht 633,550 Pf., während die Zunahme für das lezte Quartal, in Vergleich mit dem entsprechenden Vierteljahr $18^{44}/_{45}$, sogar schon 95,105 Pf. beträgt — was einen so blühenden Zustand des Handels und der Finanzen voraußsezt, wie

Großbritannien sich vorher noch niemals erfreute*). Die Ueberzeugung befestigte sich, daß die Staatseinkünfte eher durch Verminderung als durch Erhöhung der Zölle einen Zuwachs erhalten können, und daß ein vermehrter Begehr nach verschiedenen Artikeln haubtsächlich von den Erleichterungen für den Verbrauch bedingt ist. Eine derartige Zollermäßigung wirkt, wie die Mildthätigkeit, gleich wohlthuend auf den Geber und auf den Empfänger, indem sie der Regierung mehr Mittel zu Gebote stellt und dem Volke die zu tragende Bürde erleichtert oder auch den minder bemittelten Klassen den Verbrauch nahrhafter und angenehmer Gegenstände ermöglicht. Die Menge des während der ersten sechs Monate der Jahre 1843 bis 1845 in den Verbrauch gebrachten Zuckers betrug bez. 2,019,825; 1,931,235 und 2,443,298 Ztr., wonach sich also ungeachtet der (besonders in Folge der Misernte auf Cuba) gestiegenen Preise eine Zunahme von mehr als 25 Proz. dem Vorjahre gegenüber ergibt, vornehmlich durch den größern Verbrauch der arbeitenden Klassen, indem der Reiche ja immer über die Mittel zur Befriedigung seiner Genüsse gebietet. Ein gleich günstiges Ergebnis zeigt sich beim Verbrauche der übrigen Artikel, die eine Zollermäßigung erfahren haben, während der Verzehr der bei den Zöllen minder berücksichtigten Artikel kaum mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten hat. Im Jahre 1824 ermäßigte Huskisson die Zölle auf Kaffee um die Hälfte, und schon 1828 hatte der Staat eine größere Einnahme davon, welche sich 1835 um 50 Proz. steigerte, ja sich bis 1840 schon wieder um 50 Proz. erhöhte, nachdem der Kaffee von Ostindien dem von Westindien gleichgestellt worden; ähnliche Ergebnisse krönten die neuesten Milderungen. Die merkwürdigen Veränderungen erhellen auß folgender Uebersicht des Kaffeeverbrauchs:

1821:	8,262,943 Pfund.	— Zolleinnahme	420,000 Pf. St.
1828:	17,127,622 =	— =	440,000 = =
1835:	23,295,046 =	— =	652,000 = =
1840:	28,664,341 =	— =	921,551 = =
1844:	31,394,225 =	—	—

*) Das am 5. April 1846 endende Finanzjahr ergibt eine Gesamteinnahme von 52,009,324 Pf. St. gegenüber einer Außgabe von 49,628,724 Pf., also einen Barüberschuß von 2,380,599 Pf., und zwar um stark 1½ Millionen Pf. mehr als Peel als zu erwartend angegeben hatte; Zölle und Akzise hatten um 902,000 Pf. St., Stempel um 560,000 Pf. mehr eingetragen als Peel in seiner Rede angenommen.

In den ersten sechs Monaten 1845 hat sich der Kaffeeverbrauch neuerdings um 2 Millionen Pfund gehoben. Die Zunahme des Verbrauchs von Kakao ist auß gleichen Ursachen noch erstaunlicher, indem derselbe sich von 286,677 Pfd. 1823 auf 2,599,528 Pfd. 1844 erhöhte und 1845 noch mehr betrug. Natürlich ist der Wunsch allgemein, ähnliche Maßregeln möchten auch auf Thee außgedehnt, überhaubt das neue System fortwährend erweitert werden, welches dem Verkehr einen stäts größern Aufschwung verleiht und nebst den Staatsinteressen zugleich die Industrie und die Wohlfahrt der gesamten Bevölkerung fördert. Außerdem hat die unmittelbare Zollerleichterung von nahe einer Million Pf. St. für die Baumwollindustrie diese auf eine noch vor wenigen Jahren nicht geahnte Höhe gehoben. Die Verarbeitung roher Baumwolle hat sich binnen fünf Jahren, so kolossal sie 1839 schon war, noch verdoppelt, und 1845 beinahe eine halbe Milliarde Pfund betragen; der Wert der Fabrikate wird 1845 auf etwa 68 Mill. Pf. St. berechnet, wovon fast die Hälfte ins Außland geht, so viel als alle übrigen englischen Außfuhren betragen. Ja, die englische Industrie wird auß den Peel'schen Reformen, die den Fabrikherrn günstiger sind als ein ganzes Duzend Handelsverträge, neue Kräfte, neue Energie schepfen; ihr Mitbewerb wird aber den andern Völkern nur um so schwerer zu ertragen werden. Peel hat die richtige Bahn der Zukunft betreten, gegen welche Beschränkungen nicht viel vermögen. Die Industriellen des Festlands müssen sich zu neuen größern Anstrengungen denn je vorher erheben, wollen sie, daß sein Plan nicht gelinge: England von neuem einen solchen Vorsprung in der gewerblichen Entwickelung zu geben, wie der war, den es am Ende der französischen Revoluzionskriege gewonnen hatte. Möchten die deutschen Regierungen ihnen früh genug dazu die Hand reichen durch einen billigen und wirksamen Schuz, durch allmähliche Milderung der hohen Zollsäze auf Kolonialwaren, mit Außschluß der Zufuhr derselben auß europäischen Häfen, vor allen Dingen durch Einigung aller deutschen Länder zu gemeinsamen Schuzmaßregeln für Handel und Schiffahrt!! Mir liegt wahrlich jeder Gedanke an Prohibizion fern — diese gefährlichste aller zweischneidigen Waffen. Sie könnte uns nicht einmal im Innern gegen den englischen Mitbewerb sichern, wenn wir auch unsere Zollwachen verdoppelten und verdreifachten; die Außfuhr aber erreicht dies Mittel gar nicht oder nur auf schädliche Weise. Für die Außfuhr kann jedes

Land nur mit gleichen Waffen kämpfen, billige Preise, gute Ware und eine umsichtige Gesezgebung, welche die Wohlfeilheit der Preise und die Güte der Stoffe fördert durch gute Verbindungsmittel, Freilager, ein festes Kreditwesen, gute Handelsgeseze, Konsulate, Oeffentlichkeit, direkte Schiffahrt nnd direkten Bedarfshandel. Man verwechsele nicht das Wesen mit dem Schein. Ohne Zweifel wird das englische Handelssystem freier, und je mehr es sich der alten Fesseln erledigt, desto weiter wird auch sein materieller wie moralischer Einfluß reichen. Aber was für England wirklich ist, mag für uns nur noch ein ungreifbarer Schatten sein. Wir würden es bitter bereuen, ließen wir uns von der neuen Handelspolitik unbedingt mit fortreißen. Ja, was sie auch sprechen, Russell, Gladstone, Peel, selbst Cobden, Villiers, Bowring — sie alle werden sich noch lange besinnen, ehe sie z. B. Hand legen an das Wesentliche des vielseitigen mächtigen Schuzes, den Cromwells Akte der britischen Schiffahrt gewährt. Sonst hat sich überall, vorzüglich in England selbst, verständiger Zollschuz als wirksames und bestes Erziehungs- und Ermunterungsmittel der Industrie bewährt; auch ist in der That nicht abzusehen, warum er ein solches nicht ebenso gut im Ganzen und Großen abgeben sollte, wie jedes andere direkte Förderungsmittel im Einzelnen, voraußgesezt nur, daß man ihn wahrt, in sein Gegentheil — Monopol — umzuschlagen, d. h. eine Prämie für Trägheit, Nachlässigkeit und Abschließung zu werden. England nimt eine eigenthümliche Stellung zum Welthandel ein, durch seinen Vorsprung in gewerblicher Entwickelung, seine Vermögens- und Maschinenkräfte, seine inländische Lage und Riesenmacht zur See, endlich durch seinen außgedehnten Besiz von Kolonien, mit welchen es so gut wie allein kraft künstlichen und natürlichen Gesezen Handel treibt. Es besizt gerade in seinen Kolonien unermeßliche Hülfsquellen, die uns andern völlig abgehn. Von Südasien, einem von mehr als hundert Millionen Menschen bewohnten Gebiete, vielmal größer als Europa, das alle Erzeugnisse der verschiedenen Zonen in Ueberfluß hervorbringen könnte, hat sein Handel bisher so zu sagen erst den Saum längs des Meeres außgebeutet, und auch diesen nur auf nachlässige Weise. Es fehlte dort an gewöhnlichen Landstraßen, an Kapitalen und Unternehmern; der weite Umweg um das Kap hinderte lebhaftere Verbindungen mit Indien und lähmte die Entwickelung des chinesischen Handels sowie die Kolonisirung Ozeaniens. Wie wird das alles sich günstiger ge-

stalten, wenn der große Plan der ostindischen Kompagnie, Hindostan mit einem Eisenbahnsystem zu beschenken, verwirklicht sein, wenn ein regelmäßiger Weg über Suez und die Eufratländer, ein großer Kanal vom Mittelländischen nach dem roten Meere für Seeschiffe und schwere Güter, eine Eisenbahn für Reisende vollendet sein wird! Südasien wird England um zwei Drittel, China um die Hälfte näher rücken, ja mit Dampf zu Lande und zu Wasser wird Bombay von London auß fast ebenso bald zu erreichen sein wie Neu-York. Niemand wird glauben, daß Englands Handel mit der westlichen Halbkugel nicht noch bedeutend wachsen werde. Gesezt aber, er werde bedroht durch ein feindseliges Anschwellen der Macht der Freistaaten, desgleichen auch der englische Handel mit dem europäischen Festlande; nun, so bleiben den Briten immer noch unermeßliche eigene Kolonien und Besizungen zu Stärkung ihrer Kräfte. Ihre Anstrengungen für Außdehnung ihrer Kolonialmacht werden zunehmen, im Verhältnis wie sie durch das Wachsen der Staaten Amerika's und Europa's dazu angespornt werden; je mehr nun ihre Besizungen in Asien, Afrika und Australien an Bevölkerung und Wohlfahrt sich aufthun, desto größer wird ihr Fabrikatenabsaz und ihr Handel dahin.

Freilich werden die eigentlichen Kolonien in Australien, Neuseeland ꝛc., nachdem sie in einem Jahrhundert oder zwei zu großer Bedeutung erstarkt sind, sich wahrscheinlich nach dem Beispiel von Nordamerika unabhängig erklären; das aber steht nicht leicht von Ostindien zu erwarten*). Dieses erscheint auch darum von höchster Wichtigkeit

---

*) General Montholon erzählt in seiner „Geschichte der Gefangenschaft von St. Helena" ein bemerkenswertes Gespräch zwischen Napoleon und dem Obristen Wilhs, einem tüchtigen Gelehrten und frühern außgezeichneten diplomatischen Agenten der „englisch-ostindischen Compagnie." Der Gegenstand desselben war die Entwickelung der englischen Macht in Asien, die über Haufen zu stürzen zu Napoleons kühnsten Planen gehört hatte. Wie's scheint, hat Wilhs, der auf freundlichem Fuße mit Napoleon stund, ihn überzeugt, daß diese Macht dort fest begründet ist, auch keine Unabhängigkeitserklärung seitens der indischen Völker voraußsichtlich zu befürchten hat, indem man keine eigentlichen europäischen Ansiedelungen, von welchen ein Geist der Unabhängigkeit nicht fern zu halten ist, auf dem Festland Asiens aufkommen läßt. Unter Anderm läßt der Kaiser gegen den englischen Obristen sich also auß: „vous avez perdu l'Amérique par l'affranchissement; vous en avez reconnu la cause et vous empêchez, dites-vous, que les Anglais ne deviennent propriétaires dans l'Inde; vous avez fait sagement, car lorsque les enfants sont devenus grands, il est

für England, als es durch kräftige Regierungsmaßregeln und Pflegung rasch zu fruchtbarem Ertrage zu bringen ist, und als es nicht bloß durch das Schwert, sondern noch mehr durch die Kraft höherer Gesittung der Kern einer neuen großen Kulturwelt im Osten werden kann, die mit der anwachsenden Riesenmacht im amerikanischen Westen wetteifert. Die Engländer haben für das aufgegebene Afghanistan durch die neuern Siege am Sutledsch mehr als eine Entschädigung gefunden: sie besizen jezt in Kaschmir und den Umgebungen bis zum Indus einen Schlüssel und die Pässe zu Afghanistan und Bochara, und eröffnen sich eine Aussicht tief nach Asien, im Westen gegen Bochara und Samarkand zu, im Norden gegen Ferghana und Kokand, im Osten durch Klein-Tibet gegen Yarkhand, Khoten ꝛc. Damit erschließen sie der europäischen Wissenschaft das weiteste Feld, da diese Gegenden des Nordens, der wahre Schoß, auß dem die Ahnen der Indier, Baktrier, Meder, Perser, ja die Väter der europäischen Geschlechter hervorgegangen, noch eine terra incognita in geografischer und ethnografischer Hinsicht sind. Der Menschengeist rückt mit mächtigem Schritt zur Kunde seiner selbst und zur Kunde der Natur, wie er an ihren Quellen emporsteigen kann. Dieses Wissen fruchtbar zu machen, sind Engländer mit ihrem Kristenthum, ihrer Verfassung, politischen und sozialen Freiheit am geeignetsten, nicht ein despotisch beherschtes Volk. Während Absolutismus alle Expansion des Geistes hindert, liegen in der Freiheit die mächtigsten Triebfedern dazu, doch auch die mächtigsten Hindernisse anarchischer Bestrebungen. Wie sehr auch die äußere Außbreitung der angloindischen Herschaft auf Grundpfeilern des Makkiavellismus ruhen mag, so ist sie doch, halb sich selber unbewust, ein religiöses, wissenschaftliches und politisches Werkzeug der Vorsehung zur Weiterbildung der Menschheit. Ja, Ostindien zu einem höhern Dasein zu erwecken, ist ohne Zweifel eine Lebensaufgabe für England, dessen Kraftfülle und Energie hierzu am ersten außreichen. Einen weitern Sporn dafür bildet einmal das Vorbohren des russischen Keils vom Kaukasus her durch die toten Länder des Großtürken und des persischen Schach, sodann das Vordringen Frankreichs über Nordafrika her, endlich das der Freistaaten über die

---

dans la nature qu'ils fassent bande à part. Votre puissance dans les Indes a couru de grands dangers: constamment attaquée par mes négociations, je l'eusse atteinte par mes armes si j'avais pu m'entendre avec l'Empereur de Russie sur le partage de la Turquie.“ — —

amerikanischen Häfen des stillen Meeres, welche gegen Ostasien am vortheilhaftesten liegen. Ganz allgemein wird England, Frankreich, Europa, je mehr sich ihr politischer Einfluß auf die westliche Halbkugel mindert, sich von neuem angespornt fühlen, ihn wieder auf Afrika und Asien hinzuwenden. Da andrerseits die amerikanische Bewegung gleichfalls nach Westen, nach dem stillen Ozean geht, so werden sich im Laufe der Zeit der alteuropäische und der jungamerikanische Einfluß in Asien, dem Haubterdtheil, begegnen zu neuen erdumspannenden Entwickelungen.

Zu diesem Wettkampfe rüstet sich England vorerst durch die Reform seines Handels- und Finanzsystems mit klar bewustem Streben. Durch die neuerstehende amerikanische Macht zunächst berührt im Westen selbst wie im Osten, fühlt es sich zu Anstrengungen getrieben, die am Ende der ganzen Menschheit zu Gute kommen werden. Entwickelung wirkt so wenig wie Völkerverkehr einseitig, die britische Freiheit ist zugleich ein politischer Gewinn für die Welt. Auch ist die faule Ansicht, mit der wachsenden Bedeutung Amerika's sei die fallende Europa's eng verbunden, wie wenn Völker und Erdtheile gleich Waren auf kaufmännischen Wagschalen in der Schwebe hiengen und sich einander auf- oder niederschnellten, und nicht vielmehr ihre materiellen wie moralischen Kräfte gegenseitig unermeßlich steigern könnten, längst als Wahn erkannt worden. Jeder Fortschritt auf den Bahnen edler Gesittung, in der Wohlfahrt und Freiheit der Völker in den andern Welttheilen kann nur befruchtend und belebend auf die europäischen Völker zurückwirken, und so umgekehrt; nur mit dem Krebsbach despotischer Gewalt, der verfinsternden, zieht der Menschheit allgemeiner Feind.

Auf dem Standpunkte Englands also erscheint jeder Schuzzoll und jede beschränkende Anordnung zu Gunsten der Industrie und des Handels nur noch wie eine Fessel, die man lösen, nur noch wie ein schädliches Beispiel für andere Völker, das man abstellen muß. Das alte System wird daher Schritt für Schritt fallen, und in dem Maße, als es abgeschafft wird, muß Englands Kraft in Gewerben, Handel, auf der See und im Kolonialbesiz zunehmen. Einfuhr und Außfuhr werden von Jahr zu Jahr steigen, die Nachfrage nach arbeitenden Köpfen und Händen wachsen, die Lage der arbeitenden Klassen sich verbessern; zugleich werden durch die großen Zufuhren und weil die eigene Landwirtschaft zum regsten Wetteifer angetrieben wird, die Lebensbedürfnisse

wohlfeiler, abgesehen davon, daß hierauf auch die Milderung der indirekten Steuern hinwirkt. In dem neuen System liegt mithin bis auf einen gewissen Grad eine Versöhnung zwischen Armuth und Reichthum, also eine innere Kräftigung und Befriedigung, sowie natürlich ein wachsender Einfluß nach außen. Ihm zu Grunde aber liegt wesentlich die Ansicht, daß bei den obwaltenden Umständen, der ungeheuern Kapitalanhäufung und der entwickelten Industrie das Heil des Landes bloß im außwärtigen Handel zu hoffen sei. „England ist durch den **Schuz** reich geworden, durch den freien Handel wird es reicher werden." (Gladstone.) Mit dem Fallen des Monopols des Grundbesizes (dieses Hemmschuhes für die Erzeugung der Kolonien, indem jede Einfuhr nicht tropischer Produkte als eine Schmälerung der Bodenrente betrachtet ward) sowie des westindischen Zuckerprivilegiums werden die englischen Besizungen in ihrer Erzeugung riesenmäßig fortschreiten, um so mehr als dann nichts mehr im Wege steht, die großartigsten Kolonisirungsplane ins Werk zu bringen. In Folge der Vermehrung von Erzeugung und Handel werden Wohlstand und Bevölkerung Englands schnell zunehmen, die Nachfrage nach inländischen Bodenerzeugnissen wird also steigen, der Wert des Bodens und die Landrente sich erhöhen; folglich muß der neue Aufschwung am Ende auch den englischen Grundbesizern zum Vortheil gereichen. Alle diese Grundsäze hat die nazionale Gegenkorngesezliga seit einer Reihe von Jahren am entschiedensten vertreten und verbreitet, die Häubter der Whigs und Tories, Russell und Peel, haben haubtsächlich von ihr, die die Mittelklasse repräsentirt, den äußern Anstoß zu ihren Reformen empfangen, überhaubt sich dem Einfluß dieser neuen Macht nicht entziehen können. Doch diese in Englands Gegenwart bedeutsamste Bewegung gegen alles und jedes Monopolwesen, gegen die Misbräuche und die Unbilligkeiten des Zolltarifs und für die Vortheile des freien Handels verdient die gröste Aufmerksamkeit, besonders auch deshalb, weil sie außerhalb der beiden „historischen" Parteien wirkt und mächtig genug werden kann, diese, wo nicht ganz auß dem Sattel zu heben, so sie doch zu zwingen, sich umzugestalten.

Der offene Verein ist auß Tausenden von Männern zusammengesezt, die in der Gesellschaft viel vermögen. An der Spize stehn talentvolle liberale Mitglieder des Parlaments, Cobden, Wilson, Bright, Villiers, Fox, George Thompson, Moore, Gibson, Bowring, welchen

sich noch andere Deputirte, außgezeichnete Gewerbmänner, selbst Theologen zugesellen. Die Liga ist nicht die Schepfung gewisser unzufriedenen und reichen Geschäftsleute, sondern ein entschiedenes Symptom des Zustandes der Gesellschaft, das einen Uebergang andeutet; keine politische Partei hat sie hervorgerufen oder gehegt und gepflegt. Sie erwuchs ohne Gunst weder bei der Aristokratie noch bei den arbeitenden Klassen, ja unter Gleichgültigkeit und Verachtung. Zu keinem waltenden Vorurtheil konnte sie ihre Zuflucht nehmen, keine Religions- oder sonstige Klassenverwandtschaft verband sie mit großen Volksmassen. Ihr Fortschritt war das Werk individueller Ueberzeugung, des Gefühls wichtiger gemeinsamer Anliegen. Die Liga hat agitirt durch Belehrung, aufgeregt durch Beweisführung in Blättern und Flugschriften, durch Kreuzpredigten vor zahlreichen Versammlungen. Selbst ihre staatswirtschaftlichen Lehren hatten nicht den Stachel der Neuheit, waren schon lange das Eigenthum der Welt; aber der Verein machte sie volksgemäß, er ließ durch Staatsökonomen die Grundsäze und Beweise ihrer Wissenschaft in leichtfaßlichen Schriften entwickeln, die wöchentlich zu Tausenden vom leitenden Außschuß versandt werden, und legte in Schrift und Rede dar, welche Masse gemeinschädlicher Privilegien die entgegengesezten Grundsäze in die Hände der Aristokratie und der Monopolisten vereint haben. Es kann des Eindrucks nicht verfehlen, wenn das Volk vernimt, daß die Grundsteuer noch dieselbe ist wie zur Zeit der Königin Anna, während die Verbrauchssteuern, die, wie alle indirekte Lasten, haubtsächlich Industrie und Arbeit aufbringen müssen, seitdem noch mehr als verzehnfacht sind; oder wenn da nachgewiesen wird, daß die englische Aristokratie mittelst der Korngeseze von den Lebensbedürfnissen des Volkes eine jährliche Schazung erhub von einer viertel Milliarde Gulden. Die Freihandelsagitazion war der Fortschritt der Erkenntnis und des Gedankens, ein Prozeß zur Entwickelung und Schulung des Volksgeistes, auß welchem mit dem materiellen Guten auch intellektuelle und moralische Vortheile für das Land hervorgehn müssen. Im Beginne vielleicht nur beruhend auf einer allgemeinen Ahnung des Zusammenhangs zwischen den Beschränkungsgesezen gegen Nahrungseinfuhr und der periodischen Rückkehr von Bedrängnissen für die Kapitalisten und von Noth für die Arbeiter in den Fabrikbezirken, wuchs ihren Urhebern der Gegenstand unter dem Anschauen. Jede Nachforschung gegen Einwürfe endete in tieferer Ueberzeugung und ern-

sterem Entschlusse. Man fragte nach den Ergebnissen der Korngeseze und fand sie in den Jahrbüchern der landwirtschaftlichen Noth, abwechselnd mit denen der Handelsnoth; in der Vervielfältigung der Bankerotte, so oft eine Fehlernte des Getraides eintrat; in der Störung gewinnbringender Verbindungen mit den andern Staaten; in der Menge der Opfer, welche jedes Theuerungsjahr in die Armenhäuser, die Gefängnisse und das Grab lieferte. Alle Bekehrungen fanden zur Liga statt; Bekehrungen von ihr sind, in einem Zeitraum achtjähriger öffentlicher Erörterung, etwas Unerhörtes. Bald zählte der Verein seine Anhänger nach Millionen (die freiwilligen Beiträge zu der Vereinskasse brachten 1841 erst 100,000 fl., 1842 300,000 fl., 1843 eine halbe Million, 1844 schon eine Million Fl. auf, ja vor kurzem schrieb er auf einmal eine freiwillige Steuer von 3 Millionen Fl. auß); in seinem Großrath sizen über dreihundert außerkorne Mitglieder, denen es an Fähigkeiten nicht fehlen dürfte, um auß sich selber ein neues Haus der Gemeinen darzustellen. Nichts gleicht aber auch dem Eifer, der Thätigkeit der leitenden Freihandelsfreunde: heute wirken sie in London, morgen in Manchester, übermorgen in einer andern Stadt. Der Baumwollspinner Richard Cobden (eines Pächters Sohn, als Knabe die Schafe hütend — gern rühmt er gegen aristokratische Zuhörer sich seiner Abkunft) steht jezt, ein Sechsundvierziger, im schönsten Mannesalter; unermüdlich spricht er Abends im Saal von Covent-Garden stundenlang vor einem außgewählten Publikum der Haubtstadt, andern Morgens nicht minder beredt auf freiem Felde zu einer Versammlung Pächter. Nichts kann seinen Muth beugen, seine Thatkraft erschüttern; gleichwol entwickelt er in hohem Grade jene Nachgiebigkeit und Biegsamkeit, welche Männer seines Schlages, die auf agitirendem Wege ein großes Ziel verfolgen, außzuzeichnen pflegt. Neben ihm verbindet Hr. Bright, ein junger Quäker, mit den meisten Eigenschaften seines Freundes vielleicht mehr Welterfahrung und ein tieferes Studium in der Kunst den Funken der Begeisterung auß den Herzen zu schlagen. Wohl wissend, daß zur Durchsezung von Reformen zahlreiche Vertreter im Schoße des Parlaments gehören, wendet die Liga eine Haubtthätigkeit auf die Wähler, die Quelle des Hauses der Gemeinen, und fast täglich bringt sie, von der Reformbill unterstüzt, neue Namen ihrer Anhänger auf die Wahllisten. Durch diese manigfaltigen Bemühungen, diese Unermüdlichkeit im Großen und Ganzen wie im Einzelnen und

Kleinsten durch Geduld und Beharrlichkeit — jene am wenigsten gewürdigten Tugenden des englischen Volkes — hofft sie in nicht gar zu langer Zeit die Mehrheit im Parlament für alle ihre Grundsäze zu erlangen. Schon jezt bildet sie im Unterhaus einen lebenskräftigen Kern, dessen Einfluß auf die Nazion, eben weil er mit der Macht der Dinge geht, ein Ministerium, das durch die Vertreter des Monopols und des Landlordsinteresses emporgehoben ist, gezwungen hat, Grundsäze zu befolgen in Widerspruch mit den Neigungen und Hoffnungen seiner eigenen Partei. Peels Vorschläge von 1845 erkennen bereits das liguistische Prinzip an, daß Gewerbe und Handel als die Grundlagen des britischen Wohlstandes angesehen werden müssen, auch für das Ackerbauinteresse nichts Besseres geschehen könne als jene zu fördern; er empfahl sie dem Parlament in der „vertrauensvollen Hoffnung, daß sie zur Außdehnung der Industrie und zur Aufmunterung des Unternehmungsgeistes beitragen würden, wodurch dann mittelbar Wohlfahrt und Komfort aller, auch der ackerbauenden Volksklassen gehoben werden müsse." Erscheinen sie demnach zwar fast wie Huldigungen, die man der Liga bringt, so weiß man doch nicht recht, ob der klug leitende Peel mehr ihr gedient habe, oder die Bewegung der Liga mehr der Schazkammer und dem ersten Lord derselben, um deren vielleicht längst in der Theorie und Erkenntnis fertiges System in volle Wirksamkeit zu sezen. Denn die leitenden Männer der Schazkammer sind gewis von der Wahrheit am tiefsten durchdrungen, daß das Vermögen des Staats das Vermögen der Nazion ist, daß jener von diesem leben muß, und die Privilegien der Landeigenthümer dabei nicht in Betracht kommen. Peels Haubtstärke besteht überhaubt nicht im Beistande der Aristokratie, noch in einer populären Persönlichkeit, sondern in der weisen und leidenschaftlosen Meinung der Mittelklassen, daß er der, durch vollendete Erfahrung regierungsfähigste Mann des Landes sei; eine unermeßliche Menge Leute fühlen ihre Interessen eben mit der Wohlfahrt des Landes identisch und haben keine andere Sorge als die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in den tüchtigsten Händen zu sehen. Diese mehr noch solide als glänzende Meinung hat Peel gerechtfertigt durch den seine Verwaltungsmaßregeln immer begleitenden Erfolg, wenn die Nachwelt vielleicht auch dem uneigennüzigen Benehmen Russells und der Whigs bei dem ganzen Kampfe in Bezug auf sittliche Größe den Preis zuerkennen wird. Wie dem sei, die schönste Frucht der politischen

Freiheit besteht ja gerade darin, daß der Staat seine Sache zur Sache der Nazion machen, daß Staatsinteresse auch Volksinteresse sein muß und die höchste Staatsintelligenz sich gezwungen sieht, wenn sie thätig werden will, auch Nazionalinteresse zu werden. Denn hierin liegt eine als Nothwendigkeit gebotene höchste geistige Außbildung der Nazion, sofern sie durch die Verfassung der lezte Richter in allen Staatsfragen geworden. Das nun sind die großen Ergebnisse der unwiderstehlichen englischen Agitazion. Die Kräfte der Liga erweitern sich mit der Erweiterung des Gegenstandes — gleichsam das englische Volk in ein Volk von Staatsökonomen zu verwandeln. Immer größer ward der Gesichtskreis, der sich vor ihnen aufthat, und bald stunden sie da als die Missionäre einer Nazionalpolitik, welche wesentlich ist für die Wohlfahrt des Landes, vielleicht auch für den Frieden der Welt und den Fortschritt der Menschheit.

Welche Lehre zugleich für die Staatsmänner der absolutistischen Schule liegt in dieser denkwürdigen allumfassenden und doch so gehaltenen Bewegung! Die Stärke und Ungeregeltheit der Volksbewegungen nimt ab im nämlichen Verhältnisse als die Volksrechte vermehrt werden. Der langen französischen Revoluzion von 1789 folgte zwar nur die Juliuswoche von 1830; aber in dem freiern England war für eine viel durchgreifendere Umänderung, für fast allgemeines Stimmrecht, welches Frankreich auch nach der Juliusrevoluzion nicht erhielt, nur die Reformagitazion erforderlich, bei der kein Tropfen Bluts vergossen ward. Auf diese folgte nun die noch bei weitem friedlichere und geregeltere Bewegung der Liga, deren Ergebnisse indes die aller frühern Volksagitazion an Wichtigkeit überbieten dürften. „Die Korngesezliga," sagt Hr. Cobden in einem Briefe (Nov. 1845) an ein französisches Blatt, „scheint dem Namen nach außschließlich gegen das Landmonopol gerichtet zu sein, allein ihre Tragweite ist eine weit größere. Sie ist der Apostel der Handelsfreiheit in ihrem umfassendsten und allgemeinsten Sinne. Unsere Doktrin erstreckt sich in gleicher Weise über alle Arten Erzeugnisse, rohe wie veredelte, und wir sind nicht minder die Gegner des den Seidenmanufakturen gewährten Schuzes als unsrer Korngeseze. Allein wir haben unsre Kräfte gegen diese Geseze vereint, weil sie unter allen Monopolien dasjenige bilden, welches auf die schädlichste und unterdrückendste Weise wirkt, und weil, wenn dieses erst abgeschafft ist, dann die erregten Grundeigenthümer uns in ihrem persön-

lichen Intereſſe zu Hülfe kommen werden, um das Werk zu vollenden. Dieſes Haubtbollwerk erobert, werden die übrigen Privilegien um ſo leichter fallen. Mit einem Worte, das Monopol bildet ein unermeßliches Gewölbe und das Getraidegeſez den Schlüſſel dazu; dieſen weggezogen, ſtürzt das ſchwerfällige Monument durch ſein eigenes Gewicht in ſich zuſammen. — Wir dürfen uns rühmen, daß unſer beharrlicher Kampf gegen alle Schranken, die ſich dem freien Außtauſche der Natur- und Induſtrieerzeugniſſe entgegenſtellen, an Wichtigkeit und Macht bedeutend zugenommen hat. Vor ſieben Jahren füllten ſämtliche Mitglieder der Liga kaum ein mittelgeräumiges Zimmer auß. Heute werden unſere Prinzipien von der Mehrheit der Mittelklaſſe in England unterſtüzt und noch zahlreichere Vertheidiger haben ſie in dem aufgeklärten Schottland gefunden. Unſere Frage ſchwebt gegenwärtig über dem Haubte unſrer Reichsverwalter wie ein Problem, deſſen Löſung ſie beherſcht und drängt. Dieſe raſche Entwickelung der öffentlichen Meinung entſpringt vorzüglich auß der von der Liga fortwährend unterhaltenen Agitazion, ſowie auß den Diskuſſionen, zu deren Mittelpunkt ſie ſich gemacht hat. Es iſt wahr, unſere Anſtrengungen ſind vom Außlande mit weniger Intereſſe beachtet worden als ſie verdienten, weil wir ſie ſorgfältigſt in den ſtrenggeſezlichen Grenzen unſrer Verfaſſung hielten; allein wir werden darum von dieſer Bahn nicht abweichen, um ſo weniger, als wir für den Erfolg unſrer Sache nicht für nöthig achten, die übrigen Völker Tritt auf Tritt unſern Fortſchritten folgen zu ſehen. Die Zwiſchenkunft der Diplomaten, wie die der Propagandiſten, weckt gewöhnlich bloß die Eiferſucht und die Empfindlichkeiten der Nazionen auf, und verzögert dadurch nur die Außſtralung der Freiheitsprinzipien. Die beſte kaufmänniſche Taktik der Völker wie der Einzelnen beſteht aber einfach darin, dort zu kaufen, wo die Preiſe am niedrigſten, dort zu verkaufen, wo die Preiſe am höchſten ſtehn, ohne ſich von dem, was die übrigen thun, beirren zu laſſen. Und unſer Glaube an die Wahrheit unſrer Grundſäze iſt ſo groß, daß wir gewis ſind, die Proſperität Englands von dem Tage der Einführung des freien Handels an werde hinreichen, um die ganze Welt mit ſich fortzureißen und im Herzen der gebildeten Völker eine Art Wetteifer für die Nachahmung derſelben zu entflammen.“

Wie viel Uebertriebenes auch in dieſer Sprache herſchen mag, die Grundſäze ſind klar, verſtändlich, für England angemeßen. Daher

ihre Fortschritte. Sodann hat die mittelmäßige Ernte und die Kartoffelfäule von 1845 die Sache der Freihandelsfreunde außnehmend gefördert — da hatte das Sterbestündlein der Korngeseze für immer geschlagen. England will Brod, erscholl es tausendstimmig auß den Blättern, auß den Volksversammlungen. Die Times, die alte warme Freundin der Landaristokratie, gieng zur Opposizion gegen die Korngeseze, zunächst gegen Peels Wandelskala, mit Kling und Klang über. Die Regierung, sagte sie, ist mit einem starken Posten ihrer Einnahme von einem Zufall abhängig, den man, so oft er eintritt, als eine Nazionaltrübsal betrachten muß. Wenn das Korn seltener und theuerer ist, folglich die Masse des Volkes sich in schlimmerer Lage befindet, dann bekömt die Regierung ihren Windfall von etwa einer Million Pf. durch die Einfuhr fremdes Getraides. Ist es nicht unrecht den Sturm erregen um des Strandsegens willen? Ist es nicht erfreulicher von der Wohlfahrt, als vom Unglück seiner Mitmenschen zu leben? Jeder gute Herbst, wie der reichste von 1844, ist eine besondere Gottessendung, welche den Unglückstag weiter hinaußrückt, wo das Drama oder vielmehr das Possenspiel des Zollschuzes für die inländische Landwirtschaft mit der Katastrofe einer unheilbaren Hungersnoth schließen wird.“ Die Agitazion gegen die Korngeseze ergriff nun das ganze Land, man hörte und las von nichts als von den dagegen gehaltenen oder beabsichtigten Meetings. Allgemein gieng man dabei von der Ansicht auß, daß es lediglich diese restriktiven Geseze verschulden, wenn nicht jedes Jahr ein Getraidevorrath vorhanden sei, groß genug, um die Besorgnisse, die von einem Misrathen der eigenen Ernte unzertrennlich sind, zu zerstreuen; daß sie haubtsächlich eine Verarmung der arbeitenden Klassen bewirken. In diesem Sinne ergiengen Petizionen für die gänzliche Abschaffung eines Systems, von dem mit Recht gesagt worden, es sei „ein freßender Mehlthau für den Handel, ein Gift für den Ackerbau, eine Quelle bitterer Spaltungen unter den verschiedenen Ständen und eine Ursache von Armuth, Fieber, Sterblichkeit und Verbrechen im Volke.“ Endlich schloßen sich auch die Häubter der Whigs, namentlich die Lords Russell, Morpeth und Labouchere ꝛc., jedem Beschluß des Ministeriums Peel zuvorkommend, den Grundsäzen der Antikorngeseza liga in Betreff der Kornzölle offen an. Bezeichnend ist der Brief des erstern, auß Edinburg vom 22. Oktober 1845, an die Wähler der City von London. Der edle Lord beginnt mit der Bemerkung, die bei der

dermaligen Lage des Landes drohenden Uebel könnten durch energische Vorkehrungen abgewandt, durch Unschlüßigkeit aber noch vergrößert werden. An die Kartoffelseuche knüpfe sich ein eigener nachtheiliger Umstand. Die nächste Wirkung einer schlechten Getraidernte sei die Verminderung der innern Zufuhren auf den Märkten, also Erhöhung der Preise, welche von Beginn an auf Beschränkung des Verbrauchs und Vertheilung des Vorraths über das ganze Jahr, mithin gegen eine Hungersnoth hinwirke. Die Kartoffelfäule dagegen führe große Mengen dieser Frucht auf den Markt, um deren nur loszuwerden; troz der Außsicht auf Mangel daran, zeigten sich deswegen niedere Preise. Ein anderes Uebel sei das Ergebnis der vor drei Jahren votirten Parlamentsakte, wonach sämtliche Getraidearten hohen Eingangsabgaben in der Weise unterlägen, daß gerade die schlechteste Qualität Korn den höchsten Zoll zahle. Wenn z. B. der gute Weizen 70 Sh. der Quarter koste, sei der Durchschnitspreis alles Weizens nur 57 bis 58 Sh., der Einfuhrzoll demnach 15 oder 14 Sh. Also zeige das Getraidebarometer auf Schön, während das Schiff mit dem Sturme kämpfe. Der kluge Lord gesteht dann offen ein, daß seine Ansichten über die Kornfrage sich seit zwanzig Jahren bedeutend geändert haben. Er hatte geglaubt, Getraide mache eine Außnahme von den allgemeinen Gesezen der politischen Oekonomie, die Erfahrung habe ihn eines Beßern belehrt: jezt sei er überzeugt, daß weder die Regierung noch das Parlament durch Gesezе und Vorschriften jemals auf die Getraidemärkte die glücklichen Wirkungen herbeiführen könnten, welche die volle Freiheit des Getraidehandels von selbst bewirken müste. Ein firer Zoll sei nicht mehr rathsam, es sei denn mit der Bestimmung, daß er nach Ablauf einer kurzen Zeit völlig hinwegfalle. „Die Anstrengungen", schloß er, „zur Erhöhung des Brodpreises und dadurch des Pachtzinses oder der Bodenrente fügen dem Ansehen der Aristokratie einen unermeßlichen Schaden zu, welche sonst, diese leidige Ursache ihrer moralischen Abschwächung einmal entfernt, mächtig ist durch ihren Grundbesiz, mächtig in der Gesezgebung, stark in der öffentlichen Meinung, stark durch alte Erinnerungen und das Gedächtnis unsterblicher Dienste. Vereinen wir uns denn, um einem Systeme den Garauß zu machen, welches der Ruin des Handels wie der Agrikultur ist, die Quelle tiefer Spaltungen unter den verschiedenen Klassen der Bevölkerung — einem Systeme, welches Erbitterung, Verwahrlosung, Krankheiten, Tod und Verbrechen unter

dem Volke mit sich führt. Die Regierung scheint eines Vorwandes zu harren, um das Korngesez aufgeben zu können. Den möge das Volk ihm durch Bittgesuche, Adressen, Vorstellungen verschaffen. Seinerseits möge das Ministerium eine solche Revision der Auflagen vorschlagen, welche es am geeignetsten erachtet, um die öffentlichen Lasten billiger und beßer als bisher zu vertheilen, dabei alles berücksichtigend was Klugheit und gewißenhafte Zurückhaltung auflegen möchten. Allein immerhin muß man in bestimmten Worten die Abschaffung aller Beläftigungen auf die Haubtartikel fordern, welche der Masse des Volkes zum Lebensunterhalt und Kleidung nöthig sind — dieses muß man verlangen als vortheilhaft für alle große Anliegen der Nazion, und als unumgänglich für ihre Fortschritte."

In der That, diese Sprache von dem anerkannten Haubte der Whigs war bezeichnend. Kaum ist noch ein Whigministerium denkbar, ohne die erklärte Unterstüzung der Mitglieder der Liga, ja selbst ein Peel-Kabinet kann ihres Beistandes nicht mehr entrathen. Die alte Aristokratie hat auf dem politischen Gebiete an Boden verloren, die stolzen Peers beugen sich in finsterer verschloßener Demuth vor dem Außdrucke des Nazionalwillens; — keiner von ihnen fand sich in der Faßung, mit dem Sturm zu reiten, der über England losgebrochen. In Wort und Schrift ward der Landadel, öffentlich meist von hirnlosen Rednern vertreten, täglich lächerlich gemacht; Blätter wie Times, Morning Chronicle, Examiner, wetteiferten darin miteinander. Wahrlich, auß diesen und ähnlichen Erscheinungen können Staatsmänner lernen, wie die Vorenthaltung des Billigen die Menschen allmählich zum Unmuthe, ja zur Wuth treibe und sie oft auch von ihrer Seite unbillig mache. Man kann es ein Glück für England nennen, daß die Whighäubter in der eilften Stunde, wo der Kampf um das Korngesez die ernsthafteste Gestalt gewann, die Bestrebungen der Liga zu den ihrigen gemacht und dadurch einem gewaltsamen Zusammenstoße der Interessen der Mittelklasse mit denen der Landaristokratie vorgebeugt haben. Der Riß der Interessen drohte durch alle Glieder von oben bis unten zu gehen und das ganze Land zu spalten, die einen forderten den Wetteifer der Welt herauß, die andern schraken vor dem Mitbewerb einiger entfernter kornerzeugenden Gebiete zusammen; jene sahen in der völligen Entfesselung der industriellen Thätigkeit eine sonnenheitere Zukunft, die Herschaft über die Erde, diesen war Zollschuz für die Landwirtschaft,

gleichbedeutend mit Schuz des Eigenthums, das Fabrikintereſſe dagegen iſt ein fürchterlich Ding, das in die Höhe ſchießt wie der Thurm von Babel und den Zorn des Himmels herabzubeſchwören ſcheint. Die urſprüngliche Partei des alten Peel'ſchen Kabinets, welche dem Sohn eines Baumwollſpinners nicht weiter folgen wollte und verwünſchte, daß ſie ihm ſo weit gefolgt war, fand ſich mit allem, was hinter ihr ſteht und im Territorialintereſſe verwickelt iſt, nicht im Stande eine Verwaltung zu bilden. Die Liga freilich iſt ſchon durch ſich ſelbſt ſtark, ſie ſchreibt noch Millionen Steuern auß und ſie werden ſchnell und, was ſelten iſt, ſogar freudig bezahlt; immerhin aber wurzelt das Anſehen der Ariſtokratie noch tief im Mittelſtande und im Volke, und erſt durch Ruſſells entſchiedenen Beitritt hat die Liga gleichſam ihre lezte Weihe erhalten, ſie iſt von nun an eine ſtarke politiſche Partei — die parlamentariſche Volkspartei. Stolz ſagte Cobden zur Zeit der Miniſterkriſe als Peel vorübergehend abgetreten (Ende 1845): „Ich wuste und ſagte längſt, daß wir ein, zwei, drei Regierungen in den Staub werfen müsten, ehe wir zum Ziele kämen. Ruſſell hat das Loſungswort übernommen, es heißt: Vernichtung der Korn- und Schuzgeſeze, und dann ſtürzt das ganze alte Syſtem. Ich warne die Lords die induſtriellen Klaſſen noch weiter zu beſteuern. Findet Ruſſell keine Gefährden, ſo muß ihn die Liga auf den Rücken nehmen und vorwärts tragen. Der beſte Theil aller politiſchen Parteien hat ſich mit der League verſchmolzen, ſie geht nicht rechts, nicht links ab, nein! gerade ihren Weg durch. Noch einige Zeit wie heute, ſo kann unſer Bund ſich wieder ins Volk auflöſen, auß dem er hervorgegangen, mit dem Sieg ihrer Prinzipien."

Wenn übrigens Richard Cobden auch darin Recht behalten ſollte, daß der Abſchaffung des Kornmonopols die aller andern Monopolien mit der Zeit wie von ſelbſt nachfolgen würde; ſo hatte doch die Times auch nicht Unrecht, wenn ſie auf die überſpannten Erwartungen, die man ſich im Guten wie im Schlimmen, unmittelbar von dieſem Schritte machte, hinwies. „Das wahre und bleibende Gute", ſagte ſie ganz in Ruſſells Sinne, „welches auß der Korngeſezgebung entſprießen wird, dürfte ein zweifaches ſein: einmal wird dieſe Maßregel die Handelsoperazionen von einer gewaltigen Veranlaßung zu Verlegenheiten befreien; andrerſeits werden gerade die Grundbeſizer dadurch des peinlichen und oft ungerechten Vorwurfs eines ſelbſtſüchtigen hartherzigen Monopols

enthoben werden. Diese moralische Wirkung wird der Haubtnuzen sein, und gerade gegen diesen Punkt sollten doch wol die Grundbesizer sich nicht gleichgültig verhalten.“ Auch war zu bedenken, daß, wenn diese nach dem gescheiterten Versuche Lord John Russells ein Ministerium zu bilden, nun die Aufhebung der Korngeseze Sir Robert Peel möglich machten, dieselbe dann mit Mäßigung und begleitet von wichtigen Erleichterungen für das landwirtliche Interesse erfolgen werde: entgegengesezten Falls aber gewaltsamer und rücksichtloser, da bei der öffentlichen Stimmung doch nur noch die Frage war: wie sie geschehen solle. Im Oberhause stach der Herzog von Wellington der Aristokratie den Staar, indem er ihr fühlbar machte, es sei rathsam die Korngeseze nach dem Wunsche der Nazion aufzugeben, um die Herschaft mit ihren vielen andern Erträgnissen zu behaubten. Peel war durch die Umstände begünstigt. In allen seinen Reformen ward er einerseits durch die Whigs und Liga unterstüzt, andrerseits konnte er der Landaristokratie und den Peers entgegenhalten: „entweder bequemt euch meinen Vorschlägen, oder macht euch auf ein starkes Mittelklassenministerium, mit Russell als Premier, vielleicht auch auf Ernennung einer großen Zahl Peers gefaßt.“ Sollte eine Mehrheit der Aristokratie ihren ganzen Staatsvortheil, die politische Herschaft, gegen ein einzelnes Interesse, ein Kornhandelmonopol, einsezen? Den Handelsstand bestimmte sein Vortheil, das Manufaktur- und Handelsinteresse; den kleinen Mittelstand und die untern Klassen endlich ein Hausinteresse in Ersparung an den täglichen Bedürfnissen. Kurz, Peel war unter den obwaltenden Umständen der Mann, um das Staatsschiff in den Hafen zu retten, bis der Sturm sich gebrochen hatte. Noch war die Frage zweifelhaft: ob nicht ein, zwischen den verschiedenen Ansichten über die Korngesezgebung liegendes Kolonialinteresse auf Begünstigung vor den unabhängigen Ländern dringen und, nach Analogie der bisherigen britischen Kolonialpolitik, Berücksichtigung finden werde? Doch das Manufaktur- und Handelsinteresse des Mutterlandes hat nebst der Rücksicht für die nordamerikanischen Freistaaten den Sieg über das Kolonialinteresse davon getragen.

In der Unterhaussizung vom 27. Januar 1846 legte Sir R. Peel, bei überfülltem Hause, seine neuen umfaßenden Vorschläge dar. Er gestand, daß seine Ansichten in Bezug auf Schuzzölle große Aenderungen erlitten, daß auch ihm die Erfahrung der lezten drei Jahre, wäh-

rend deren er den Einfluß verminderter Schuzzölle auf die sozialen und andern Interessen des Landes sorgfältig beobachtet habe, die Ueberzeugung von der ferneren Unhaltbarkeit seiner eigenen früheren Beweisgründe (namentlich für die Kornzölle) aufgezwungen. Durch ein solches Bekenntnis fühle er sich gar nicht gedemüthigt, im Gegentheil beanspruche er für sich das Vorrecht, der Macht guter Beweisgründe nachzugeben und nach seiner erweiterten Erfahrung und nach reiferer Ueberzeugung zu handeln. Niedrige Arbeitslöhne seien nicht das Ergebnis niedriger Brodpreise, auch habe er die Ueberzeugung erlangt, daß die Uebelstände einer schweren Staatsschuld und hoher Steuern die inländische Industrie nicht hindern, auch ohne Schuzzölle den Bewerb mit dem Außlande zu bestehn. Während der lezten drei Jahre waren die Brodpreise niedrig, die Arbeitslöhne aber stunden nie höher als jezt; in den drei Jahren weiter zurück aber hatten hohe Brodpreise und niedrige Arbeitslöhne einen allgemeinen Nothstand der arbeitenden Klassen zuwegegebracht. Also hängen Brodpreise und Arbeitslöhne in ihren Schwankungen nicht von einander ab, vielmehr werden leztere vorzüglich von der Nachfrage nach der Arbeit regiert. (Indessen besteht der Zusammenhang zwischen der Nachfrage nach Arbeitern und dem Preise der Lebensmittel, daß jene abnimt, wenn diese steigen.) Hierauf warf der Minister einen Blick auf die günstigen Ergebnisse, die eine liberalere Handelspolitik seit 1842, wo vom Schuzzollsystem das erste Mal abgegangen worden, hinsichtlich des Handels sowol als der Staatseinkünfte geliefert hat. Troz der Herabsezung der Zölle um vier, der Akzise um eine Million Pf. St. hat sich eine fortwährende Erhöhung der Staatseinnahme heraußgestellt, die Nachfrage nach Arbeiten hat zugenommen, und mit ihr sind Wohlstand, Ruhe und Zufriedenheit der Bevölkerung gestiegen. Ja, die auß der Moralität des Landes gezogenen Gründe sprächen am gewichtigsten für ferneres Abgehn vom Zollschuzsystem; 1842 hohe Brodpreise, hohe Zölle und auch ein beunruhigendes Zunehmen der Verbrechen; 1843 aber nahmen die Dinge eine günstige Wendung, und 1844 und 1845 zeigten eine bei weitem geringere Anzahl von Verhaftungen. Die Schlußfolge hierauß ist, daß billiges Brod und gutes Außkommen die Sittlichkeit befördern. Und diese Vortheile seien erreicht worden*) ohne Nachtheil für die Agrikultur-

*) Wenn Peel indessen die herschende „Prosperity" keck seinen frühern, den Handel

intereſſen, indem troz der Zollherabſezung auf Flachs, Wolle, Vieh, Speck ꝛc. dieſe Artikel doch jezt theurer ſeien, als 1842. Zur Vertheidigung gegen die Anklage eines Verraths an die Ackerbauanliegen erklärte Peel: man habe ihm immer und immer geſagt, er ſei denen, die ihn ins Amt gebracht, dafür zu Dank verpflichtet, und aber und aber hat man ihm gedroht, die Macht, die ihn erhoben, könne ihn ſtürzen. Nun ſo wiße man denn, er halte ſich keinem Menſchen und keiner Körperſchaft dafür zu Dank verpflichtet, daß ſie ihn zur Uebernahme der Mühen und Laſten des Amtes bewogen. Die Macht, um ihrer ſelbſt willen, habe für ihn keinen Wert, Ehren und Aemter außtheilen können, ſei kein erfreuliches Vorrecht, erzeuge mehr Unzufriedenheit als Zuneigung. Ohne perſönliche Zwecke oder Belohnung zu verfolgen, habe er vier Monarchen gedient als treuer Unterthan. Mit Ehren ſeiner Macht enthoben werden, ſei für ihn keine Strafe, ſondern das gröſte Gut. „Ich ſtrebe nicht danach, Englands Premierminiſter zu ſein, aber ſo lange ich es bin, will ich Niemand knechtiſch verpflichtet ſein, will ich mich durch nichts leiten laßen als durch das Wohl des Staats.“ (Lauter Beifall.) Er habe gethan was in ſeinen Kräften geſtanden, um eine wahrlich nicht leichte Aufgabe zu erfüllen, nämlich die drei widerſtrebenden Elemente einer alten Monarchie, einer ſtolzen Ariſtokratie und eines reformirten Unterhauſes in einer Staatsmaſchine vereint zuſammenwirken zu machen. (Anhaltender Beifall.)

Sir Robert kam nun auf ſeinen neuen Plan. Er wolle nicht auf dieſes oder jenes einzelne Intereſſe das große Prinzip der Herabſezung der Schuzzölle angewandt wißen, fordere vielmehr von allen Intereſſen des Landes, Fabrikanten, Kaufleuten und Ackerbau, daß ſie das Opfer des ihnen bewilligten Zollſchuzes — wenn es wirklich ein Opfer ſei — dem Gemeinbeſten bringen ſollen. Da durch ſeinen Entwurf von 1845

---

erleichternden Maßregeln außſchließlich beimaß, ſo iſt dagegen doch zu bedenken, daß der Druck, der vom Jahr 1839 bis 1843 auf Handel und Gewerben laſtete, wiederum eine günſtige Rückwirkung zur Folge haben muste, und daß dieſe durch die zahlreichen Eiſenbahnbauten, welche vielen Menſchen Arbeit und Brod geben, ſowie durch die reichen Ernten von 1843 und beſonders 1844 befördert ward. Sind 1845 auch dem Werte nach mehr Manufakte außgeführt worden als 1844, ſo doch vielleicht nicht der Menge nach, indem viele der wichtigſten Waren im Jahr 1845 bedeutend im Preiſe geſtiegen ſind. Ohne Frage hat das Peel-Kabinet auch in dieſer Hinſicht ebenſo ſehr eine Gunſt anzuerkennen als eigenes Verdienſt gegenüber dem Whigminiſterium zu beanſpruchen.

die Eingangssteuern von fast sämtlichen Rohstoffen beseitigt werden, so habe er das Recht an die Fabrikanten jezt die Forderung zu stellen, den Schuzzöllen zu entsagen. Ein Einfuhrzoll laste nur auf zwei Rohstoffen, Talg und Bauholz. Für ersteres schlägt er eine Minderung von 3 Sh. 2 P. auf 1 Sh. 6 P. der Zentner vor; der Zoll auf Bauholz soll allmählich bis auf einen gewissen Punkt sinken (nämlich von 25 auf 15 Sh., aber nicht unmittelbar, sondern erst am 5. April 1847 anfangend um 5 Sh., und am 5. April 1848 wieder um 5 Sh.; bei gesägtem Zimmerholze soll die Ermäßigung 12 Sh. in zwei entsprechenden Terminen betragen; immerhin bleibt eine bedeutende Differenz zu Gunsten des Holzes von Canada gegen das von der Ostsee). Nun so den Fabrikanten alle für ihre Industrie dienlichen Rohstoffe zugänglich gemacht worden, fordere er diejenigen unter ihnen, die sich mit Anfertigung der drei Artikel beschäftigen, die das Volk zu seinen Kleiderstoffen verwendet, Wolle, Leinen und Baumwolle, auf, einen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Ueberzeugungen zu geben, indem sie auf ihren jezigen Zollschuz Verzicht leisten; und zwar um so vertrauensvoller als es gerade die Fabrikinteressen, und nicht die Landbauinteressen waren, welche zuerst Schuzzölle beansprucht haben. Sein Vorschlag lautete daher, von allen wollenen, baumwollenen und leinenen Stoffen geringerer Gattung die Einfuhrzölle ganz aufzuheben und sie für dieselben Fabrikate feinerer Art von 20 Proz. auf 10 Proz. herabzusezen. Das nächste Item sind die Seidenzeuge; der jezige Zoll (dem Namen nach 30 Proz. vom Werte, in den meisten Fällen aber ein weit höherer) sei nur eine Ermuthigung für den Schleichhandel und Betrug, und werde so leicht umgangen, daß er dem Manufakturisten nur nachtheilig sei; der Zoll soll künftig nur 15 Proz. vom wirklichen Werte der Seidenwaren betragen*).

---

*) Ueberhaubt wird der selbst in Prohibitivmaßregeln verstrickte französische Handel durch den Peel'schen Plan sehr begünstigt. Die französischen Seidenwaren, Merinos, Shawls, Zize, Bänder, auf welchen zum Theil ungeheure Zölle lasteten, werden sich künftig mit großem Vortheil auf dem britischen Markte zeigen. Das Tableau du Commerce von 1844 gibt, abgesehen von den auf Umwegen in England eingeschmuggelten Waren, den Wert der auß Frankreich dahin eingeführten Seidenwaren zu 26 Millionen Fr. an, worunter Bänder für 11 Millionen, den von französischen Brantweinen (worin gleichfalls bedeutend geschwärzt ward) zu 4½ Mill. Bei gefärbten Papieren (Papiertapeten), deren Gebrauch in England noch sehr eingeschränkt ist und worin Frankreich wegen des Geschmacks der Zeichnungen bisher fast keinen Nebenbuhler kannte, ist die Zollminderung außnehmend groß, von 1 Sh. vom Quadratyard auf

Ebenso werden die Eingangssteuern bedeutend ermäßigt von Papiertapeten, Metallwaren (die Zölle sollen in keinen Fall 10 Proz. überschreiten; ein kleiner Vortheil für Deutschland), Wagnerarbeiten (von 20 auf 10 Proz.), Lederwaren (die Zölle auf Schuhe und Stiefeln, Sohlen ꝛc. um die Hälfte; die Abgabe von gegerbten Fellen wird ganz aufgegeben), Kerzen und Seife (um die Hälfte), Hüten, Strohgeflechten, Brantweinen (Spiritus von 22 Sh. 10 Pf. auf 15 Sh. die Gallone = 4 Maß) und verschiedenen andern Artikeln. Die Differenzialzölle von Zucker, insofern er das Produkt freier Arbeit ist, sollen nur um 3 Sh. 6 P. ermäßigt werden, ungeachtet Peel gestehen muste, die verringerten Zuckerzölle von 1845 hätten wider sein Erwarten den Verbrauch fremden Zuckers nicht zu mehren vermocht. Dies ist wol die ärmlichste Aenderung des ganzen neuen Plans. Man sieht, Peel klebt fest an der Begünstigung der Kolonien, überall dort, wo das Manufakturinteresse des Mutterlandes nicht dawider spricht. Er schreibt übrigens die geringe Zufuhr fremdes Zuckers mittelbar der schlechten Ernte auf Cuba zu, und glaubt daher, daß auch die mäßige Verringerung des Differenzzolles hinreichen werde, in Zukunft fremde Zucker nach englischen Häfen zu ziehen. Die Komödie, hinsichtlich des Außschlußes von Sklavenzucker, gegen Brasilien und Spanien, spielt fort, in der Hoffnung vielleicht noch auf Abschluß von günstigen Handelsverträgen mit diesen Ländern.

Peel gieng sodann zu denjenigen Gegenständen über, welche mit dem Ackerbau zusammenhängen und bei der Einfuhr besteuert sind. Der Zoll für alle Arten Sämereien soll 5 Sh. vom Zentner künftig nicht überschreiten. Mais (türkischer Weizen), ein für die Viehzucht wichtiger Gegenstand, soll zollfrei eingeführt werden, zum Vortheil des Ackerbaues; ebenso Buchweizen, sowie Mehl auß Mais oder Buchweizen. In Erwägung der Preise, zu denen die Pächter in lezterer Zeit Raps und Oelkuchen gezahlt haben, werde Jedermann eingestehn, daß die Aufhebung der Zölle auf diese Gegenstände dem Ackerbau einen großen Dienst leiste.*) Butter (auf 10 Sh. der Ztr.), Käse (auf 5 Sh.),

---

2 P. Das J. des Debats hofft, daß die Außfuhr französischer Erzeugnisse nach England, die bisher 100 Millionen Fr. betragen, sich rasch verdoppeln werde.

*) Das Gestatten der Einfuhr dieser zwei Fruchtarten zu einem bloßen Nennzoll (1 Sh.), des Mais auß Amerika, des Buchweizens auß Nordeuropa, ist eine wichtige

Hopfen (auf 2 Pf. 5 Sh.) und gesalzener Fische, sollen fortan nur die Hälfte der Zölle zahlen, denen sie bisher unterlagen. Alle ander Ackerbauerzeugnisse, welche zur Nahrung dienen (Getraide vorerst außgenommen), alle Arten von Lebensmitteln, sie seien auß dem Pflanzen- oder Thierreiche gezogen, Rindfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Kartoffeln, sämtliche Gemüsarten, ebenso alle lebendigen Thiere sollen keinen Einfuhrzoll mehr entrichten. In der Hoffnung, die schwierige Frage der Kornzölle einer entscheidenden Lösung entgegenzuführen und um dem Ackerbau die Zeit zu laßen, sich auf die gänzliche Aufhebung vorzubereiten, beantragte Peel dann sogleich eine bedeutende Herabsezung der Getraidezölle, und nach drei Jahren, d. h. vom 1. Februar 1849 an, deren gänzlichen Wegfall, indem alsdann Weizen, Roggen, Hafer, Gerste nur noch dem Wagezoll unterworfen sein sollen, behufs der Konstatirung der eingeführten Mengen für statistische Zwecke. Mittlerweile sollen alle Arten von Getraide und Mehl, die das Erzeugnis britischer Kolonien sind, zu einem bloßen Nennzoll eingehn. Für fremden Waizen aber soll bis zum 1. Februar 1849 folgende Zollskala gelten: Wenn der Durchschnitspreis des Weizens in England unter 48 Sh. der Quarter ist, soll der Zoll 10 Sh. vom Quarter sein; beim Durchschnitspreis zwischen 48—49 sinkt der Zoll auf 9 Sh., zwischen 49—50 auf 8 und so fort, bis der Preis auf 54 gestiegen und der Zoll auf 4 Sh., als den lezten bleibenden Zollsaz, gesunken ist. Die andern Getraidearten werden in demselben Verhältnisse als Weizen ver-

---

Maßregel. Für den Augenblick wird durch sie die drohende Noth, auß Mangel, in Irland und zum Theil in England selbst bekämpft; diese Absicht zeigte sich auch in dem Umstande, daß die Regierung schon früher 250,000 Quarter Mais in Amerika hatte aufkaufen lassen. Sodann beginnt mit ihr eine neue Epoche des Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten. Peels ganzer Vorschlag muß der Kriegspartei in Amerika auf die Dauer wesentlichen Abbruch thun. Mais tritt in Mitbewerb weder zu Weizen noch zu Korn; zum Viehmästen sehr geeignet, wird er die hohen Preise von Oelkuchen und Raps, deren Verbrauch auf den englischen Pachthöfen enorm ist, vermindern. Die westlichen und nördlichen Staaten der Union erzeugen ihn in so ungeheurer Fülle, daß sie ihn nicht alle verfüttern und in gesalzenem Ochsen- und Schweinefleisch nach den südlichen Staaten versenden können. Durch den Aufschluß des englischen Marktes werden sie nun in seinem Anbau eine große Quelle des Reichthums finden; jene Staaten wägen aber mehr und mehr in der politischen Wagschale der Union, sie vorzüglich senden in den Congreß einen großen Theil der demokratischen Partei, die in dieser Versammlung vorwaltet. Eine eigene Zeit, in der That, wo Baumwolle, Weizen und Mais sich mit dem diplomatischen Geschäft beladen, den Frieden der Welt zu erhalten!

zollt. Eine Folge dieser Besteuerungsweise war, daß Weizen bei seinem damaligen Preise von 64 Sh. statt eines Zolles von 16 nur über 4 Sh. zahlte, und alle andern in Freilagern befindlichen Kornarten bei ihrer Verbrauchserklärung nur noch einen Nennzoll entrichteten.

Um die landwirtschaftlichen Interessen für die Verzichtleistung auf ihre frühere Beschüzung, wo nicht zu entschädigen, so doch außnehmend zu begünstigen, schlug Peel verschiedene Erleichterung der Bürden vor, die auf dem Grundbesize mittelbar oder unmittelbar lasten. Obenan unter diesen stehn die Wegezölle, die seither von 16,000 verschiedenen, über das ganze Land vertheilten Behörden verwaltet werden, indem die mehrere Kirchspiele verbindende Straße, widersinniger Weise unter der Aufsicht eben so vieler Behörden steht, als sie Kirchspiele durchschneidet; jedes hat einen besondern Straßenaufseher, und das ganze System erfordert viele unnüze Außgaben. Daher sollen die Kirchspiele sich behufs des Unterhalts der Straßen zu „Bezirken" vereinen, zu den nämlichen, welche bereits für die neue Armenverwaltung gebildet worden sind; so kommen die Straßen unter die regelmäßige Leitung von nur noch 600 Unions-Behörden zu stehn. Ferner sollen die Gesezе über Ansäßigmachung in einem, für die ackerbauenden Zahler der Gemeindesteuern günstigen Sinn geändert werden — zum Nachtheil der Fabrikstädte.*) Diese Maßregel dünkt mir unbillig, obwol sie für die Fabrikarbeiter günstig ist; die Armuth der ländlichen Arbeiter beruht auf den grundherlichen Verhältnissen. Dagegen wird die weitere Maßregel den Besizern und Pächtern von (Lehens-) Gütern öffentliche Vorschüße zu machen, den Ackerbauinteressen höchst vortheilhaft sein, ohne irgend einem andern Interesse zu schaden. Der Ackerbau, meinte Peel, sei als Wißenschaft noch in seiner Kindheit begriffen und deshalb vom Staat auf alle mögliche Weise zu heben. Der Herzog von Richmond habe eine Menge wichtiger Erfahrungen und Thatsachen gesammelt, um darzuthun, daß alle Arten Ländereien bedeutender Verbeßerungen fähig seien, Hr. Pusey (Bruder des Oxforder Professors) habe mehrere Pläne dazu vorgeschlagen, besonders können Trockenlegungen noch bedeutende Vortheile herbeiführen. Aber den Besizern mit Hypotheken belasteter Län-

*) Statt des Rückfalles verarmter landgebürtiger Gewerbsarbeiter von der Stadt an ihre Gemeine — bisher ein drückender Theil der Armentare — sollen dieselben jezt von der Stadt unterhalten werden.

dereien sei es schwer geworden, die zur Außführung dieser Pläne nöthigen Gelder wohlfeil aufzubringen, die daher seitens des Staats in Schazscheinen vorgestreckt werden sollen. Hiedurch werde der Ackerbau zur Konkurrenz mit den außwärtigen Produzenten befähigt. Betreffs der Lokalbürden, welche auf Grund und Boden mit lasten, wie namentlich der Armensteuer, erklärt der Minister, nicht mit einem Schlage die Erhebungsweise ändern zu können. Doch soll dem Landbau die Last der Unterhaltung der Gefangenen in den Grafschaftsgefängnissen abgenommen, und diese Außgabe durch eine jährlich vom Parlament zu votirende Summe gedeckt werden. Ferner sollen Prozeßkosten wegen Beitreibung von Gemeindeumlagen, die Kosten der Verfolgung der Verbrecher, welche bisher in England und Wales durch Lokalsteuern vom Grundbesiz gedeckt wurden, auf die Staatskasse übernommen werden; hiedurch würde die Regierung zugleich befähigt, diese Verfolgung, sowie überhaubt die polizeiliche Sicherheit, beßer als bisher zu überwachen, zum Vortheil der Gesellschaft. Die Erleichterung würde für Irland etwa 17,000 Pf. St., für England 100,000 Pf. jährlich betragen. Wenn irgend ein Theil des Königreichs, meinte Peel, durch das Aufhören des Ackerbauschuzes leiden müße, so sei es Irland, welches nicht wie England die Möglichkeit habe, seine überschüßige Landbevölkerung in Fabrikbezirken zu verwenden. In Irland wird die Polizei zur Hälfte von den Grundbesizern, zur andern Hälfte vom Staatsschaze bezahlt; fortan sollen die Kosten der Polizei auf dem flachen Lande vom Schaze allein getragen werden, was auch dem Gemeinbesten entspricht. Was ferner die ärztliche Unterstüzung der Armen betrifft, so soll den Gemeinen die Hälfte der ihnen hierdurch verursachten Kosten abgenommen und dem Staate zur Last gelegt werden; macht etwa 100,000 Pf. St. jährlich für England und 15,000 für Irland. In Betracht, daß für die englischen Arbeitshäuser die zur Erziehung bestimmten Summen unzureichend sind, will die Regierung behufs Besoldung der Schullehrer und Lehrerinnen der Armenkinder eine jährliche Unterstüzung von 30,000 Pf. St. bewilligen, dafür aber auch das Recht haben, sich nach der Befähigung dieser Lehrer zu erkunden (die Aufseher der Armenhäuser ernennen sie) und eine sehr außgedehnte Ueberwachung der Landschulen zu üben. Auch sollen die Besoldungen der Direktoren der Armenhäuser, sowie der Aufseher und Unteraufseher derselben, dem Staate zur Last fallen. Es knüpfen sich an diese so unschuldig scheinenden

Vorschläge, die dem Staate nur etwa 600,000 Pf. neue Lasten jährlich aufbürden werden, noch Betrachtungen anderer Art, auf welche ich im folgenden Kapitel zurückkommen werde. Denn dieselben sind weitere merkwürdige Fortschritte auf der Bahn zu einer innern administrativen Umgestaltung, die kaum minder umfangreich ist, als die französische zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Schließlich warf Peel einen Blick auf die Handelspolitik anderer Staaten. „Indem wir die Einfuhrzölle," sagte er, „auf so viele Erzeugnisse außländischen Bodens und Fleißes bedeutend ermäßigen, kann ich dem Hause nicht die Versicherungen geben, daß fremde Nazionen unserm Beispiel folgen werden. Ich habe nur die Interessen unseres Landes zu Rathe gezogen; ich habe weder andere Nazionen noch uns selbst durch die Aufrechthaltung der hohen Zölle und der davon unzertrennbaren Landplage des organisirten Schleichhandels bestrafen wollen. Ich kann nicht versprechen, daß fremde Länder uns große Dankbarkeit bezeigen werden; im Gegentheil, viele Staaten haben unsere Fabrikate mit höhern Zöllen belastet. Aber diese Thatsache ist nur ein Grund mehr, auf der richtigen Bahn, die wir betreten, zu verharren. Die Wirkung der Zollerhöhungen war günstig für unsere Außfuhr, indem die Bewohner jener Länder alle Listen des Schleichhandels zu Hülfe gerufen haben. Ich hege jedoch die Ueberzeugung, daß die fremden Völker endlich das von uns gegebene Beispiel nachahmen, daß die Vernunft und die Interessen derselben sie endlich bewegen werden, den Einfuhrverboten, sowie den Schuzzöllen, zu entsagen." In demselben Sinne sprachen die Freihandelsblätter. Während der lezten fünfzehn Jahre seien die englischen Außfuhren um 20 Millionen Pf. St. gewachsen, und solches vornehmlich nach den Ländern des Kontinents, welche das Schuzsystem seitdem am schärfsten angezogen hätten, nach Deutschland und Frankreich. „Wir gewähren den fremden Ländern die Mittel, ihre Erzeugnisse auf unsern Markt zu bringen, aber wir geben unsrer eigenen Nazion das ungleich größere Privilegium, alle Stoffe, deren die Arbeit bedarf, sowie alle Lebensbedürfnisse in dem möglich grösten Ueberflusse zu besizen. Wir thun es in der vollkommenen Ueberzeugung, daß, welche Außdehnung auch unsere Einfuhren nehmen werden, sie unsere Außfuhren mittelbar und unmittelbar in gleichem Maße steigern werden. Und wie sollten wir den befürchteten Folgen der fremden Zollerhöhungen entschlüpfen? Gewis nicht dadurch, daß wir die fremden Zufuhren durch

Abgaben von unsrer Seite noch vertheuern, im Gegentheil dadurch, daß wir die Manufakturisten in Stand sezen, so wohlfeil als möglich zu erzeugen. Durch Gegenerhöhung unsers Tarifs würden wir alles was wir vermögen, thun, um den fremden Vorhaben, unsre Erzeugnisse außzuschließen, volle Wirkung zu geben, durch Milderung unsers Tarifs treten wir ihnen am wirksamsten entgegen. Die Lehre von der Gegenseitigkeit ist gestürzt. Sir. R. Peel befolgt jezt eine weisere Politik, die darin besteht, nur die wahren Nazionalanliegen zu Rathe zu ziehen, ohne Rücksicht weiter auf engherzige Eifersüchteleien gegen das Außland oder darauf, daß die danach getroffenen Maßregeln auch andern Völkern vortheilhaft sein können. Das Schuzsystem wird nicht mehr wie eine Quelle der Wohlfahrt vertheidigt, sein Verlassen nicht mehr wie ein Opfer angesehen. Der freie Mitbewerb wird andererseits als die einzige Politik verkündet, welche die verschiedenen, jezt noch entgegenstehenden Interessen der Gesellschaft wirklich mit einander versöhnen kann. Das Bekenntnis dieser Lehre durch den ersten Minister des grösten Handelsreiches, durch einen Minister, dessen ursprüngliche Meinungen und Vorliebe der Aufrechthaltung der entgegengesezten Doktrinen zugewandt waren, kann eines mächtigen Eindrucks auf die Meinungen und die zukünftige Politik der fremden Regierungen nicht verfehlen. Es ist unmöglich, daß die Nachricht von Peels Maßregeln, bezüglich Mais, Weizen und andere Fruchtarten, in den Vereinigten Staaten nicht der Partei, welche im Congresse für die nämliche Politik streitet, einen großen Triumf sichern werde. Wie können in Frankreich die Versuche der Prohibizionisten, die Zölle, z. B. auf unsere Leinwand und Garne noch weiter hinaufzuschrauben, Angesichts unsrer neuen Gesezgebung gelingen — Angesichts der Ermäßigung, die sie für Seidenwaren um die Hälfte, für Brantweine um ein Drittel bewilligt, ja gegen die innere Stimme von Jedermann und gegen die tiefe Ueberzeugung von Regierung und Land? Welchen Erfolg können in Deutschland die neuen Anstrengungen zur Erhöhung der Zölle auf englische Manufakte haben, da die dem Restriktivsystem abgeneigten Regierungen jezt mit der Rede Sir R. Peels (die in der That mit geringfügigen Außnahmen Hr. Cobden selber hätte unterzeichnen können) und dem neuen englischen Tarif bewaffnet sind? Kurz, die Handelsfreiheit wird, abgesehen von den günstigen Wirkungen, die sie unmittelbar für uns im Innern mit sich führt, vom britischen Reiche auß siegreich beide Hemisfären durch-

schreiten und unberechenbare Vortheile für die Menschheit im Allgemeinen und für unser Vaterland im Besondern herbeiführen.“

Hoffentlich werden wir Deutschen uns durch alle diese Vorgänge die praktische Ueberzeugung nicht erschüttern lassen von der Nothwendigkeit eines gemäßigten und verständigen Schuzsystems für unsern Gewerbfleiß, unsern Handel und unsere Schiffahrt, zwiefach nothwendig für unser Vaterland, weil darin zugleich die Bindemittel liegen für die vielgespaltenen und außeinanderlaufenden deutschen Interessen, die Mittel, alle Belange des Handels und der Industrie zu verschmelzen, und jene Solidarität, jenen innigen Zusammenhang zwischen allen wichtigen Anliegen unsrer Nazion herzustellen, der einen Haubtgrund mit bildet von Englands Größe, und der uns annoch fehlt. Ja, thun wir wie die Engländer und ziehen wir die wahren Nazionalanliegen unseres Landes zu Rathe, ohne uns durch Rücksichten gegen das Außland bestimmen zu lassen! Peel erkannte, daß der wichtigste Schuz, den er Englands Volkswirtschaft noch gewähren könne, eben in Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse und Ueberfluß an allen Arbeitsstoffen bestehe, daß er mit Gewährung dieser Wohlthaten nicht länger zögern dürfe, bis etwa die übrigen Länder sich zu einer gleichen Politik verstünden. „Ermüdet,“ ruft er auß, „von unsern langen vergeblichen Anstrengungen, mit den fremden Nazionen günstige Handelsverträge abzuschließen, ist endlich der Entschluß bei uns gereift, nur noch unsere eigenen Interessen zu befragen.“ Fährt Sir R. Peel demnach wirklich auch mit vollen Segeln in den Doktrinen des Freihandels, so ist sein Kompaß doch nach wie vor Altenglands Interesse und Uebergewicht. Nur bläst der Wind jezt für England von einer andern Seite her. Das Rad der Zeit hat sich um und um gedreht. Weit liegen die Tage Karls II. und Georgs III. hinter dem heutigen Eilandreiche, noch weiter vielleicht die von 1816 bis 1830, der Höhepunkt prohibitiven Andenkens. Huskisson, dessen Lehren Früchte getragen haben, würde vielleicht selber noch zurückgescheucht sein vor dem „kühnen Experiment“ Peels. Es ist um so bedeutungsvoller, als dieser Staatsmann immer einen bewundrungswürdigen feinen Tastsinn für das Zeitgemäße und die unverweigerlichen Reformbedürfnisse bewiesen hat — darum auch die glücklichen Erfolge seiner Maßregeln. Er vertheidigte immer die in Kraft bestehende Gesezgebung mit gröster Beharrlichkeit, bis zu dem Augenblick, wo die öffentliche Meinung ihm

die Nothwendigkeit sie zu ändern darthat. Die Geschichte der Wahlreform, die Geschichte der Emanzipazion der Katholiken, die jüngsten Maßregeln für Irland, die Handelsreformen beweisen es allzumal. Darin liegt kein Vorwurf, denn die Ueberzeugung eines Staatsmanns bildet sich nicht plözlich auß zeitlich Gegebenem, sie bewegt und entwickelt sich mit den Bedürfnissen, mit der öffentlichen Meinung; der Staatsmann schaut und entschließt sich vom höhern Standpunkte als der Privatmann, besonders in England, wo, ungeachtet der aristokratischen Einrichtungen und vielleicht kraft derselben, man die öffentliche Meinung und die herschende Idee zu Rathe zieht, und wo Personen und Einrichtungen sich auch vom demokratischen Geiste durchhauchen lassen. Nirgends übt man mehr die große schöne Kunst, der Nazion den Puls zu fühlen, als in England. O, pflög man sie nur auch in Deutschland! Will man Peel nicht den justum ac tenacem propositi virum nennen, nichts destoweniger bleibt er ein großer Minister, ja vielleicht der gröste, den England besessen. Immerhin zeigt er in seinem Gang etwas so Festes und Kühnes, beweist er in seinen Entschlüssen den Parteien gegenüber, eine so bewundernswerte persönliche Macht, daß man überzeugt sein muß, dieselben seien ihm durch das Gefühl eingeflößt, eine große öffentliche Pflicht zu erfüllen. Und wenn Peel, des Erfolgs gewis, weil die öffentliche Meinung ihm die Mehrheit sicherte, zugleich auch in der festen Ueberzeugung handelte, daß seine Vorschläge allein das Heilmittel gegen Englands Uebel gewähren, dann mag es für seine Hingebung keinen Stoff geben, kostbar genug, um darauß das Standbild zu errichten, das sein Vaterland ihm schuldet. Darum aber daß Peel in voller Erkenntnis des englischen Vortheils gehandelt, hat er nicht auch uns Deutschen die Bahn gezeigt, auf die wir uns stürzen sollen, hat er sich uns nicht auch zu Dank verpflichtet. Laut ja erklärt er, daß, da schlimmere Zeiten als die von 1845 kommen könnten, es wichtig sei die Gelegenheit nicht vorbeigehn zu lassen und der Kornfrage eine Lösung zu geben, die doch unvermeidlich sei und die nicht länger verzögert werden könne, „ohne den Frieden und die Sicherheit des englischen Reiches mit schweren Gefahren zu bedrohen.“ Er übergibt seine Vorschläge in der Hoffnung, daß durch dieselben die Gefühle der Freundschaft und des guten Einverständnisses zwischen den verschiedenen Klassen des Volks werde befördert werden, daß neue Bürgschaften des Friedens und der Ruhe

darin liegen, daß sie die Zufriedenheit und das Glück des Landes durch Vergrößerung der Quellen des Wohlstandes und durch Verbesserung der Lage des Volkes aufrecht erhalten werden. Möchte dieser Gesichtspunkt nur auch die Maßregeln der deutschen Politik beherschen!

Ich bin durchauß der Meinung, daß auf freien Mitbewerb allein die Politik sich stüzen kann, welche die verschiedenen widerstrebenden Interessen der Gesellschaft mit einander versöhnen will; ich hasse alle Prohibizion und jedes Monopol. Doch eben damit wir Deutschen unsererseits den freien Mitbewerb auf allen Weltmärkten wirklich bestehn können, oder vielmehr, damit wir gegen Englands Uebergewicht erst überall zu demselben gelangen, thun uns gegenwärtig andere Maßregeln noth als dem Inselreiche, Maßregeln der Erziehung und des Schuzes, der Einigung in Handel und Schiffahrt, in Gesezen und Politik. Deutschland fehlt eben noch die ganze politisch-ökonomische Organisazion, die Einheit von Nazion und (Handels-) Staat, zu der wir durchdringen müssen, sollen jemals Außdrücke wie freier Handel und freier Mitbewerb für uns einen ernsten großen Sinn, nicht bloß Ironie und Hohn über unsere Zersplitterung enthalten. Ferner haben wir uns die Thatsache zu vergegenwärtigen, daß England, so lange die Zustände des Grundbesizes im Vereinten Königreiche nicht gründlich gebessert werden, wegen der Abnahme der daheim seine Fabrikate verschleißenden ackerbauenden Bevölkerung und der immer noch ungeheuer wachsenden Außdehnung seiner Fabrikindustrie, in die Nothwendigkeit gestellt wird, eine Art Weltmonopol in Anspruch zu nehmen, gegen welches wir uns mit aller Macht stemmen müssen, wenn man es jezt auch „freien Mitbewerb" tauft. Die englische Bevölkerung ist seit zehn Jahren um 4 Millionen gewachsen, ohne daß die Mittel zur Verwendung derselben anders als etwa in den Fabriken zugenommen hätten, für welche sich jedoch die innern Abnehmer in gar keinem Verhältnisse vermehrt haben. „Wir sind jezt," sagte vor kurzem die Times, „zu der Epoche in unsrer Handelsgeschichte gekommen, wo wir bieten und keck bieten müssen, um die Handelsherschaft über die ganze Welt zu erhalten, oder wo wir darein willigen müssen, mit zunehmender Bevölkerung und abnehmenden Lebensmitteln, in den jammervollsten aller Zustände zu verfallen — nämlich in den Zustand eines Landes, in welchem es einige reiche Monopolisten gibt, während alle übrigen bettelnde Müßiggänger sind. Diese Alternative ist eine fürchterliche;

aber zu ihrer Abwehr beſizt das engliſche Volk nicht allein die günſtige Gelegenheit, ſondern auch das Herz und den Muth. Durch dieſes Volkes Verdikt allein kann fortan die Politik der Miniſter beſtehn oder fallen — doch das Volk iſt ein Gerichtshof, vor dem ein ehrenwerter Staatsmann, ein gerechter Miniſter nicht zu zittern braucht.“ Daß ſtatt jener fürchterlichen Alternative, wobei England zu Grunde gehn müste — denn zum Kampfe mit der ganzen Welt reicht auch ſeine Macht auf die Länge nicht auß, noch ein ſicherer Außweg zum Heile beſtehe, nämlich in Befreiung des Grundbeſizes von Großbritannien und Irland und in Wiederherſtellung des innern Gleichgewichts zwiſchen den Haubtbeſchäftigungszweigen — das kann freilich einem Blatte wie die Times, noch nicht einleuchten. Allerdings ſind Peels Maßregeln gerade in dieſem Betracht von der größten allgemeinen Wichtigkeit. Ihre mittelbaren Wirkungen auf die Umbildung der innern Zuſtände Englands ſind noch nicht zu überſehen. Nach außen ſtreben ſie offenkundig dahin, die Intereſſen Englands mehr und mehr mit den Intereſſen der Welt zu identifiziren, welche im freien Völkerverkehr liegen. Darin, daß ſie der Welt ein großes Beiſpiel geben, welches dieſelbe ſo nöthig hatte, liegt ein verſtärktes Element der ſolidariſchen Gemeinſchaft zwiſchen den geſitteten Völkern, ein Unterpfand mehr für die Sache des Weltfriedens und des Fortſchrittes. Ein engliſcher Miniſter pflanzt die Fahne der Handelsfreiheit mitten in dem Heiligthum auf, wo das ſcharfe Schuzſyſtem ſeine Geburt, ſeine Pflege und reifſte Entwickelung erhalten hat, erklärt dort das Prinzip völliger Verkehrsfreiheit für die einzige Grundlage, auf welche fortan die Handelspolitik dieſes Landes ſich ſtüzen könne. Das freilich iſt die gröſte Revoluzion unſrer Epoche. Und doch wie natürlich iſt es gekommen, daß, unter der Anführung ſeiner beiden Heroen, Peels und Wellingtons, der tragiſche Kor des parlamentariſchen Konſervatismus den feierlich angeſtimmten Hymnus zu Ehren der einheimiſchen Ceres in einem ſtürmiſchen Dithyrambus zu Gunſten des univerſalen Merkurs auf ſeinen Lippen umgewandelt ſieht! Kein Wunder hat dieſen gewaltigen Umſchwung bewirkt, der faſt gleich als vollendete Thatſache, ja zugleich mit einem Theile ſeiner Ergebniſſe die erſtaunte Welt überraſchte: es iſt eben die britiſche Verfaſſung, die große Zauberei, es iſt der richtige, dem Bedürfniſſe der Zeit nachfühlende politiſche Verſtand der durch ſie gebildeten Staatsmänner. Was läßt ſich von ihr nicht erwarten? —

Natürlich fanden Viele an Peels Plane mancherlei außzusezen. Ein Theil der eigenen erzgrundherlichen Partei, jezt die eigentliche Protekzionistenpartei, klagte ihn eines Treubruchs an, der in den Annalen der parlamentarischen Geschichte Englands seines Gleichen nicht habe. Die Liga bedauerte die Beibehaltung einer Wandelskala noch auf drei Jahre, die Peel gleichsam auß dem Ruin und der Wüste seiner frühern Grundsäze noch auf den fruchtbaren Boden seiner gegenwärtigen herübergeflüchtet. Cobden erklärte sich in einem Sendschreiben an die englischen Pächter für unverweilte vollständige Abschaffung der Korngeseze. Man solle das für richtig anerkannte Prinzip freien Handels in Getraide und Manufakten nicht furchtsam, wie Kinder, sondern kühn, wie es Männern, wie es Briten gezieme, anwenden. Jezt werde der englische Markt nach drei Jahren an einem Tage wahrscheinlich mit einer Masse von Getraide überschüttet werden, die sich bei unmittelbarer Abschaffung der Zölle auf ein oder anderthalb Jahre vertheilt hätte; dadurch werde der Preis künstlich sinken zum Nachtheil von Jedermann, vorzüglich der englischen Landwirte. Dagegen werde bei plözlicher Abschaffung der Zölle, die Niemand außer Landes vorhergesehen und auf die daher Niemand vorbereitet sei, sie ohne irgend einen Stoß oder Nachtheil geschehen können, um so mehr als die lezte Ernte in Europa eine sehr mittelmäßige gewesen und überall Mangel herrsche. Niemals sei der Augenblick zur Beseitigung jener Geseze, ohne den englischen Pächtern große Nachtheile zu verursachen, so günstig gewesen als der gegenwärtige, noch könne er es werden; denn in allen Fällen würden die Kornpreise fortfahren, bis zur nächsten Ernte zu steigen, darauf wirke gleichfalls die Kartoffelseuche ein. Sir R. Peel sei, meinte Cobden, ohne Zweifel ganz derselben Ansicht, und er werde den laut außgesprochenen Wünschen des Landes gern entgegenkommen. Der Minister hat indessen noch andere Rücksichten zu nehmen als der bloße Freihandelsmann. Er brauche Geld, meinten die Times, und könne sich über Alles nicht im Einzelnen äußern — die Milizaußhebung sei auß Gründen nöthig, an 600,000 Pf. St. sollten von den Lokaltaxen auf den konsolidirten Fond geschlagen werden, die dreijährige Skala werde das nöthige Einkommen verschaffen. Uebrigens kamen alle Gegner der Korngeseze, Liga und Whigs, überein, Peels Plan einmüthig zu unterstüzen, um die wichtige Angelegenheit durch Zwiespalt nicht zu gefährden. Andere tadelten es ferner, daß Peel die Gewerbe auf einmal dem auß-

ländischen Mitbewerbe bloßstelle, auß Schonung gegen die Grundbesizer aber den übrigens doch erniedrigten Getraidezoll noch für drei Jahre beibehalte, während welcher jene noch mit einer verhältnismäßigen Theuerung zu kämpfen hätten. Auch fanden die Ersazvorschläge für den Grundbesiz Widerspruch, es seien im Grunde meist zwecklose Zugeständnisse, die man alten Vorurtheilen und abgenüzten Lehren bringe. Und warum Entschädigung? Hätte doch das grundherliche Interesse sich durch so viele Mittel bereichert, ohne irgend eine besondere Anstrengung seinerseits! Ohnehin wird der Aufschwung der Fabrikindustrie dem Ackerbau große Vortheile gewähren, er wird der wachsenden Bevölkerung Arbeit und guten Verdienst geben und Tausende Familien, die sonst dem Pauperismus verfallen und folglich eine schwere Bürde für das Grundeigenthum geworden wären, in Verehrer der Ackerbauerzeugnisse umwandeln. Auß der Außdehnung des Handels und der Arbeit folgt offenbar von selbst die Möglichkeit einer fortwährenden Milderung der allgemeinen und besondern Auflagen, eine größere und sicherere Beschäftigung der zahlreichen Arbeiter, die Abnahme des Pauperismus — kurz eine Menge Erleichterungen für den Grundbesiz.

Peels Rede zur Vertheidigung seiner Vorschläge war eine der grösten Entfaltungen oratorischer Kunst, die jemals die Aufmerksamkeit des Parlaments gefesselt haben, nicht sowol wegen ihrer innern Bewegungen der Beredsamkeit, als weil jeder ihrer Säze einen Beweisgrund enthält, und wegen der persönlichen Stellung des Redners. Sir Robert ist der erste englische Minister, der die Absicht außgesprochen hat, das Staatssteuer zu führen, ohne auf die außschließliche Stüze irgend einer Partei zu zählen. Die Springkraft des Geistes, die dies vorauß-sezt und die er bewährte, ist kein Anzeichen eines erschepften oder widerwilligen Staatsmannes. Die Anklagen gegen sein Benehmen, daß er etwas Anderes im Auge gehabt, als die Förderung jener großen Maßregeln, die er als nothwendig erachtet für die Wohlfahrt des Vaterlandes, räumte er wie Spinnenweben hinweg. Ragend „wie ein Thurm der Schlacht" über dem vorwurfsvollen Hader der Parteien, entwickelte der Minister von England sein großes Thema, und des Staates Sicherheit geht über Parteiverpflichtungen. Er räumte ein, die vorgeschlagenen Regierungsmaßregeln seien für Parteiinteressen unbefriedigend, und es habe sich unglücklich getroffen, daß die Beantragung und Leitung derselben in seine Hände gelegt worden. Allein über

dem Lande schwebte eine Unglückswolke, und so lange es noch eine Hoffnung gab, sie abzuwenden, war es mit der Pflicht eines Staatsmannes nicht vereinbar, der Schwierigkeit außzuweichen. Peel erwies auß einem Briefe an die Königin zur Zeit der Ministerkrisis, daß es keineswegs seine Absicht war, diejenigen Staatsmänner, welche die Kornfrage ursprünglich angeregt, um die Ehre ihrer Schlichtung zu bringen, noch auch bei Schlichtung der Frage ihnen Verlegenheiten zu bereiten; er war bereit Lord J. Russell, wenn er ans Staatsruder trat, eben dieselbe herzliche Unterstüzung zu leihen, welche ihm geliehen zu haben Russell sich mit Recht berühmte. Ja, er hatte sich in dem Briefe, in Voraußsicht der Dringlichkeit der Erhöhung einiger Außgaben, zu noch Anderm verpflichtet: „Sir R. Peel denkt und hält es für seine Pflicht hinzu zu fügen, daß, wenn die künftigen Räthe Ihrer Maj. glauben, es sei zur Erhaltung des Kolonialdienstes und wegen unserer Beziehungen zu Nordamerika, wünschenswert — die Dampfschiffahrt mit der übrigen Marine und Landesvertheidigung verbindend — die Außlagen für Heer und Marine zu vergrößern, Sir R. Peel dann diesen Vorschlag unterstüzen und alles was in seiner Macht steht, aufbieten wird, um zu zeigen, daß es nicht auß feindlichem Gefühle gegen Frankreich geschehe.“ Indem der Premier ferner zugab, die Partei, welche ihn bisher mit ihrem Beistand beehrt, sei berechtigt, ihm jezt ihr Vertrauen vorzuenthalten, (Zuruf der Protekzionisten), fügte er bei: „Aber ist es wahrscheinlich, daß ich diese mir so werte Unterstüzung aufopferte, ohne von den stärksten Beweggründen öffentlicher Pflicht dazu vermocht zu sein? Was auch die persönlichen Folgen für mich sein mögen, meine Partei kann mir die Ueberzeugung nicht rauben, daß der Rath, welchen ich während jener Unterhandlungen der Königin gegeben, mit aller Pflicht, die ich meiner Partei schulde, verträglich war.“ Von jeher habe das Parlament jedesmal, wenn dem Lande Nahrungsmangel drohte, für einige Zeit die Kornzölle aufgehoben. Eine solche Nothwendigkeit liege jezt wiederum vor, und er sei stolz darauf, die Suspension der Korngeseze schon im November 1845 im Kabinetsrath vorgeschlagen zu haben. So möge das Haus den Gedanken ins Auge fassen und sich fragen, was die Folge sein würde? Er habe die starke Ueberzeugung, daß nach halbjähriger Aufhebung der Korngeseze die Wiedergeltendmachung derselben ganz unthunlich und keiner Regierung möglich sein würde. Peel fertigte dann mit Laune die verschiedenen Redner ab, welche an den vor-

hergehenden Abenden gegen ihn selbst allerlei Pfeile abgeschossen hatten, besonders Hrn. Scott, der ihn (den Premier) den Rechtsrath einer Partei genannt, sich selbst aber, schein' es, das Privilegium vorbehalten habe, welches einst der berühmte Anacharsis Clootz für sich in Anspruch genommen, nämlich der Generalfiscal für das ganze Menschengeschlecht zu sein. Den Minister unterscheide wesentlich von einem Privat-Rechtsrath der Eid, den er ablege, daß er in allen Fragen, die im Kabinetsrath zur Sprache kommen, seine Ansicht nach Pflicht und Gewissen frei und ohne Rückhalt außsprechen werde. Die Haubtfrage indessen bleibe: ob die vorliegende Maßregel eine richtige ist, ob sie dem Lande segensreich zu werden verspricht. Wo dies, solle man sie annehmen, wo nicht, zurückweisen. Keine der frühern Zollerleichterungen habe die dagegen erhobenen Besorgnisse bekräftigt. So seien die Preise von Vieh und Fleisch nicht gesunken, sondern gestiegen; die gänzliche Aufhebung der Zölle auf Flachs im Jahr 1842 habe den Flachsbau in Irland dadurch emporgebracht, daß die Linnenindustrie sich zu einer Blüte gehoben, welche selbst ihre glühendsten Freunde nicht zu hoffen gewagt hätten; noch vor zehn Jahren seien drei Viertel der Linnenbatiste auß Frankreich, nur ein Viertel auß Irland eingeführt worden, jezt finde das umgekehrte Verhältnis statt, und Irland habe seine Linnenaußfuhren seit vier Jahren mehr als verdoppelt. Die vorgeschlagenen Maßregeln würden den Interessen Aller dienen, besonders aber denen der Landwirtschaft. In Betreff der Kornzölle sei die Regierung gesonnen, bei ihrem Vorschlage zu beharren, denn sie ziehe ihn der plözlichen Abschaffung vor, weil er dem Ackerbau Zeit gewähre, sich durch Verbesserungen auf den freien Mitbewerb vorzubereiten, die Verhältnisse zwischen Grundbesizern und Pächtern zu regeln und besonders die besten Mittel zu dauernder Verbesserung des Bodens aufzusuchen; doch werde sie sich wider die augenblickliche Abschaffung der Kornzölle nicht gerade feindlich stemmen und auch die so amendirte Bill in Vollzug sezen. Er könne zwar nicht sagen, wie die Kornpreise unter der Herschaft des neuen Gesezes stehn würden, doch müsse er einem allgemeinverbreiteten Irrthume entgegentreten, der darin besteht, daß man sich die Interessen der Agrikultur durchauß aufs innigste an die Kornpreise geknüpft denke; vielmehr hange am meisten von dem vortheilhaften Betrieb der Landwirtschaft ab. Hr. O'Brien habe gesagt, nach Annahme der Maßregeln werde der Pächter zum Grundherrn gehn

und sprechen: „Ich kann euch meine Rente nicht mehr zahlen; die irdischen Reste meiner Väter ruhen auf dem Kirchhofe dieses alten Dorfes — ich muß die Heimat meiner Voreltern verlassen und im fremden Lande mein Außkommen suchen.“ Die Kammer sei davon höchlich gerührt worden. Nun, er schlage dem ehrenwerten Mitgliede vor, seinem Pächter Folgendes antworten zu lassen: „Mein guter Freund,“ (Lachen auf allen Bänken) „es ist sehr wahr, daß eure Voreltern in eurem Dorfe ruhen, und eure und meine Väter in innigen Beziehungen gestanden waren, allein die Interessen der Handelsfreiheit sind mächtiger als diese Erinnerungen. Auch ist es richtig, daß euer Bodenstück nur die Hälfte dessen hervorbringt, was es hervorbringen könnte; mit Hülfe aber eines mäßigen Kapitals und der Industrie kann dies anders werden. Also da eure Väter hier begraben liegen, so lasse ich euch auf dem Pachthofe, doch unter der Bedingung, daß wir im gemeinsamen Interesse die Erzeugung verdoppeln. Hört, ich habe für euch Geld und Wissenschaft, ich unterstüze euch in der Erziehung eurer Kinder, und ihr steigert Fleiß und Thätigkeit.“ Und wenn der Pächter antwortete: „Ja, aber dazu sind mehr Taglöhner erforderlich;“ so könnte der Eigenthümer beifügen: „Um so besser, dann zieht Jedermann Vortheil darauß — der Boden verbessert sich, die Einkünfte wachsen, und eine größere Zahl Arbeiter findet ihr Außkommen.“ Peel wiederholte, daß es sich nicht bloß um eine Korngesezfrage handle, sondern um eine große Nazional- und Handelsfrage, und daß er als solche, als ein Ganzes, seinen Plan erwogen wünsche. Die Frage ist: sollen wir in Freimachung unsers Handels durch Beseitigung von Schuzzöllen fortschreiten, oder sollen wir stillstehn? Nun, eine dreijährige Erfahrung zeige, daß in allen Fällen die Wegräumung von Prohibitivzöllen nicht nur dem Verzehrer, sondern auch dem Erzeuger zu Gute gekommen, sie zeige neben einer großen Entwickelung des Handels, neben wohlfeilen Preisen und Ueberfluß an Lebensmitteln, erhöhte Wohlfahrt, Verminderung der gesellschaftlichen Uebel und der Verbrechen, Verbesserung der öffentlichen Gesundheit. Man möge ihm eine einzige Milderung der hohen Tarifsäze nachweisen, die nicht zum Wohlsein der Massen, ja selbst zu dem des Erzeugers beigetragen? Er schäme sich eine Bittschrift seitens der Rheder gegen die Herabsezung des Differenzzolls auf Bauholz zu Gunsten Canada's von 25 auf 15 Sh. vorzulesen. Im Jahre

1842 sei der Zoll von Canadaholz auf Null, der Differenzzoll von 45 auf 25 Sh. zurückgeführt worden. Nun, das Ergebnis sei gewesen, daß zu Liverpool die mittlere Tonnenzahl des Verkehrs mit dem britischen Nordamerika von 153,000 T. in den eilf Jahren vorher auf 194,000 T. während der drei Jahre nachher gestiegen sei, daß daselbst im Mittel der sieben vorhergehenden Jahre 5,749,000 Last Nadelholz, 1844 aber 6,211,000 und 1845 sogar 6,827,000 Last eingeführt worden seien. *) Dieser Vermehrung der Einfuhr canadischen Holzes liege dieselbe Ursache zu Grunde, welche den Preis der einheimischen Wolle in Folge der vermehrten Einfuhr fremder Wolle erhöht hat: die erleichterte Anschaffung des baltischen Holzes habe dem ganzen Zweige einen höhern Aufschwung gegeben und unmittelbar eine größere Nachfrage nach Canada-Holz veranlaßt. Peel brauchte kaum erst nachzuweisen, daß er weder das Interesse des Schazes, noch das der Kolonien vernachlässigte, indem er etwa sich in Vorschlägen zur Milderung der Differenzzölle für die Kolonialerzeugnisse, Zucker, Kaffee ꝛc. überstürzt hätte; die ganze schüzende Schiffahrtsgesezgebung blieb ohnehin unberührt. Sodann zeigte Peel in schlagenden Beispielen, wie unbegründet sich stäts die Besorgnisse der Beschüzten bei Milderung übertriebener Zölle erwiesen hätten. Als z. B. Huskisson die Zölle auf Seidenwaren vermindert, habe selbst Hr. Baring das Verderben dieses noch zarten Industriezweiges vorhergesagt. Und was sei die Folge gewesen? In den zehen Jahren von 1823, der Prohibizionsperiode, sind durchschnitlich 19,400,000 Pfd. roher Seide eingeführt worden, in den darauf folgenden zehen Jahren aber 39,680,000 Pfd., in den weitern zehen Jahren sogar 52,000,000 Pfd.; in Folge der Zollminderung von 1842 aber sind im Jahre 1844 doch 64 Mill. Pfd. roher Seide eingegangen! Wer denn der rechte Filanthrop gewesen, Huskisson oder seine Gegner? Nun, er habe Spitalfields unter dem Restriktivsystem in Hungersnoth verkümmern gesehen, und jezt blühe es in der frischen Luft des Mitbewerbs. Jezt führe England selbst nach Frankreich mehr Seidenwaren

---

*) Peel bemerkte auch, daß von dem guten, zum Bau der Schiffe erster Klasse nöthigen Holze auß der Ostsee in Liverpool, einem der gröften Hafen der Welt, nicht der geringste Vorrath vorhanden sei. Er schlage daher eine Erleichterung für die Einfuhr baltischen Holzes vor, damit man gute Schiffe bauen könne, die wenigstens 12 Jahre dauern.

auß, als früher unter dem hohen Schuzzoll je nach allen Ländern. Welche Handelspolitik einem großen fest in sich ruhenden Handelsstaate wie England am besten zusagen müsse? Ob es nicht vortheilhafter sei, den gesezlichen Handel zu stüzen, als den unerlaubten zu ermuntern, ob man den Manufakturen nicht den stärksten Antrieb geben könne durch das Leben des freien Mitbewerbs? „Betrachtet," rief er mit Wahrheit „die sittlichen, gesellschaftlichen, fysischen und geografischen Vortheile, welche Gott und Natur unserm Vaterlande verliehen haben. An den Gränzen Westeuropa's bildet es den Ring, der Nordeuropa mit dem großen Festland Amerika's verbindet; die Fortschritte der Schiffahrt und der Wissenschaft haben uns auf wenige Tage St. Petersburg, auf zehen Tage Neu-York genähert. Welche Vortheile bietet unser Boden mit seinem Ueberfluß an Eisen und Kohlen, dem Fleisch und Nerf eurer Industrie? Betrachtet auch unsere dazu erworbenen Vortheile — unsern Vermögensstock, zehenmal größer als das Kapital jeder andern europäischen Nazion, unsere Geschicklichkeit in Künsten, Gewerben und jeder Hanthirung, die Vortheile, welche uns die Energie des Nazionalkarakters, unsere freie Presse, unsere unnachahmliche Verfassung geben, welche volle Freiheit mit Ausschluß aller Willkür vereint, und dann urtheilt, ob England das Land ist, welches Mitbewerb auf den Märkten, zumal auf seinen eigenen Märkten zu fürchten hat? (Zuruf.) Was haben wir nun zu fürchten? Soll unser Wahlspruch heißen Vorschritt, oder Rückschritt? Andere Länder beobachten mit gespanntem Auge das von uns zu gebende Beispiel." „Wir haben keinen Grund zu besorgen, fuhr der Redner fort, „daß man uns überall mit feindseligen Tarifen entgegentreten werde. Sardinien hat einen freisinnigen Tarif angenommen, Neapel folgt ihm. Preußen ist bereits zum Schwanken gebracht, die Erfüllung seines alten Wunsches der freien Korn- und Vieheinfuhr wird seinen Widerstand gegen Erhöhung des Tarifs schärfen, vielleicht die Verlängerung des Vertrags von 1842 bewirken." (Peel soll bei diesen Worten selbst ironisch gelächelt haben.) „In Frankreich beginnen die bedeutendsten Kräfte auf eine willige Regierung einzuwirken, welche Englands Beispiel zu folgen, wechselseitige Handelsvortheile mit uns zu tauschen wünscht. In den Vereinigten Staaten wächst der Einfluß der Partei, die einen Einkommentarif anstrebt, und ich habe allen Grund, zu glauben, daß die Freistaaten sich mit uns für das System der Handelsfreiheit verbinden werden. (Zuruf.) Doch selbst, wenn

diese Hoffnungen nicht erfüllt werden*), so rathe ich dem Hause, sich dadurch nicht selbst zu strafen, daß es Rache an andern sucht. Euch liegt jezt die Entscheidung ob, welches die Grundsäze der allgemeinen Handelspolitik sein werden. (Wiederholter Zuruf.) Ich beschwöre euch, laßt diese ruhmreiche Gelegenheit nicht vorbeigehn, euch den Dank der ganzen Welt zuzuziehen. Das ist mein, nicht bloß auf die Erfahrung der lezten drei Jahre, sondern auf alle handelspolitische Erfahrung gegründeter ernstlicher Rath an alle Gentlemen Englands: Gehn wir auf der von uns betretenen Bahn vorwärts! Durch Annahme der vorgeschlagenen Maßregel gewinnen wir eine neue Bürgschaft für die Zufriedenheit, Liebe und den Gehorsam des Volkes. Freilich haben wir keine Gewisheit, daß die Blüte der Manufakturen für immer gesichert sei, es scheint leider, daß den Epochen des Aufschwungs stäts andere der Beklemmung und des Rückgangs folgen müssen; so unglückliche Zeiten wie die Jahre 1841 und 1842 können rückkehren. Aber sollte eine neue unheilvolle Zeit hereinbrechen, wo wir das Volk ermahnen müssen, sein Schicksal mit Seelenstärke zu tragen, wird es uns da nicht ein Trost sein, zu denken, daß wir in einer von Nothgeschrei und Aufregung noch freien Zeit der Schwierigkeit, die Brodzufuhr zu regeln, zuvorgekommen und jedes Hindernis eines freien Handelsverkehrs weggeräumt haben? Wird es uns nicht ein Trost sein, wenn des Himmels strafende Gerechtigkeit uns heimsucht in einer Absicht, die nur Gott

---

*) Das ist für die nächste Zeit sehr wahrscheinlich. Hr. Disraeli hielt entgegen: in Nordamerika sei, seit Anregung des freien Handels in England, ein kriegslustiger Geist in die Manufakturisten gefahren, in der Ueberzeugung, sich nur durch einen Krieg gegen die englische Mitbewerbung schüzen zu können; in Frankreich sei kein einziges Interesse vorhanden, welches nicht für eine sehr beschränkende Handelspolitik wäre. Hier stünden England zwei Parteien gleich sehr entgegen: die Aristokratie der Fabrikindustrie und die Partei, welche sich durch die Volksleidenschaften rekrutirt. Nachdem Frankreich alles erlangt, was es wünschen konnte, warum es sich noch in Unterhandlungen einlassen sollte? Auch fragte Disraeli: ob der Zustand der Landwirtschaft auf Frankreichs fruchtbarem Boden, wo es keine Majoratsgeseze, keine erbliche Pairie und keine Jagdgeseze mehr gebe, besser als in England sei? Durchschnitlich sei das Volk in England glücklicher gestellt als in jedem andern Lande. In England müsse das Interesse des Grundbesizes überwiegen, weil die Verfassung eine territoriale sei, weil die Einkünfte der Kirche ebenso wohl auf das Grundeigenthum gestüzt seien, wie die Rechtspflege und die Unterhaltung der Armee. In dieser Territorialverfassung des Landes hätten die Altvordern die einzige Sicherheit erkannt gegen jenes zentralisirte Regierungssystem, das in andern Ländern Wurzel gefaßt.

kennt, vielleicht um unsern Stolz zu beugen, uns unsere Nichtigkeit zu zeigen und ein tieferes Gefühl von seiner Allmacht wieder in uns zu erwecken, dann zu denken, daß die von der Allweisheit des Schepfers uns zugemessenen Uebel nicht erschwert worden sind durch unsern eigenen Starrsinn oder durch die Fehler unsrer Einrichtungen, welche die Lebensmittel zurückstießen, die ein mit den Qualen der Noth und des Hungers ringendes Volk forderte?''

Die erste Haubtdebatte über die Abschaffung der Korngeseze schleppte sich fast drei Wochen lang durch zwölf Nächte hin. Die schärfsten Widersacher waren keineswegs die eigentlichen Protekzionisten, die um Zeit zu gewinnen, Schwierigkeiten zu bereiten suchten. Tiefere Geister fühlten, daß es sich im Grunde weniger um die Korngeseze handelte, als um die allmähliche Uebertragung der Macht von einer Klasse mit auf die andere — ,,auf eine Klasse, die durch Intelligenz und Vermögen zwar außgezeichnet ist, die Fabrikanten, aber die der Nazion doch nur ein anderes und vielleicht härteres Joch bereiten würde.'' Wenn dies das große Werk, die politische Verjüngung unseres erleuchteten Jahrhunderts sein solle, meinte Hr. Disraeli, so werde er eine Aenderung auf festen und breiten Grundlagen vorziehen, die wenigstens von dem gesellschaftlichen Unglück der Klasseninteressen befreie. Solle eine Kaste von Kapitalisten und Baumwollspinnern, die sich weniger ihrer Intelligenz als ihres Mammons berühme, die junge Kraft sein, die es übernehme, die gemäßigte weltgeschichtliche britische Monarchie fortan zu tragen, so erkläre er, daß diesem neumonarchischen Element er eine aufgeklärte und freie Demokratie vorziehen würde. Die radikalen Mitglieder sprachen dagegen entschieden für Peels Plan. Ja, der Parlamentsmann der Chartisten, Duncombe, nahm in seiner belebenden Rede, welche die bloß negative Protekzionisten-Opposizion bei so ernster Krisis in ihrer ganzen Hohlheit zeigte, mit Wärme Peel gegen alle Vorwürfe der Untreue an seiner Partei in Schuz. Er solle Verrath begangen haben? An wem? Am Torysmus? Das sei nur der Beweis, daß der Minister die Interessen einer großen Nazion denen einer armseligen Partei vorziehe. Verrath hätte der Minister nur am Lande begangen, wenn er gegenwärtig in seiner Politik geschwankt hätte. Die jammervollen Ereignisse im Winter von 1842 wären unterblieben, man hätte die Garden und die Artillerie in den Fabrikbezirken nicht gebraucht, wäre das jezige Gesez schon vier Jahre früher vorge-

schlagen. Wer will es sagen, wie viel Elend und Leiden erspart, wie viel Verbrechen verhindert worden wären! Doch das loyale, friedliche, ehrenhafte, verzeihende Volk habe die damals begangenen Irrthümer vergessen und vergeben, und damit es auf jene vergangenen Tage zurückzuschauen nicht veranlaßt werde, seien alle, die ihre Size im Hause nicht dem Belieben von Peers verdanken und nicht nach deren Laune abgesezt werden können, sondern durch die freie Wahl des Volkes dahin gesandt worden, verpflichtet, Peels Maßregel kräftig und nicht bloß in lauwarmer oder eifersüchtelnder Weise zu unterstüzen. — Die Ligamänner, obschon mit ihren Erörterungen und Gründen haubtsächlich auf dem nazionalökonomischen Gebiete verweilend, sprachen ihrerseits mit stolzer Siegesgewisheit. Hr. Bright wies umständlich nach, daß der Schuz und das ganze bisherige System gerade die Lebenskräfte des Ackerbaues fast erschepft und es dahin gebracht haben, daß den eigentlichen Bodenarbeitern nur der allerkleinste Theil des Reinertrags von Grund und Boden zufällt. Nachdem in den zwölf Sizungen 47 Mitglieder gegen und 55 für die Kornschuzzölle gesprochen hatten, beschloß bezeichnender Weise das vom Krankenlager eben wiederaufgestandene Haubt der Liga, Cobden, die wichtige Verhandlung mit einer glänzenden Rede. Nicht die Wiedereinführung freien Kornhandels, sagte er, sei eine Neuerung, sondern die Auflegung von Kornzöllen sei eine gewesen, indem sie an die Stelle eines fünfhundertjährigen freien Handels jene Steuer auf den Stab des Lebens gesezt. Je mehr Schmach und Haß die Protekzionisten auf die Minister zu häufen gesucht, desto mehr sympathisire Englands Volk mit denselben, sie hätten auß ihnen die volksbeliebtesten Männer des Landes gemacht, und wollte Sir R. Peel jezt die Fabrikbezirke besuchen, so würde seine Reise durch dieselben ein fortdauernder Triumfzug sein. Seit Vorlegung der Regierungsmaßregel werde Land zu höhern Preisen als je verkauft und verpachtet. Für Landbesiz haben die Gemüther des Menschengeschlechts, und besonders der Engländer, eine angeborne Vorliebe, und es sei Unsinn, zu vermuthen, der Wert des Landes werde fallen, während ein Prozeß vor sich geht, der Vermehrung der Käufer von Landerzeugnissen zur unaußbleiblichen Folge haben und auch die Anzahl der Schultern, welche die Landeslasten zu tragen, vergrößern werde. Der alte „Sachsenbrauch," die Volksmeinung durch Berufung von Volksversammlungen zu erholen, sei für und wider die Schuzfrage geübt

worden, den Protekzionisten sei der freieste Spielraum gelassen, ja ihnen erlaubt worden, was man dem Monarchen selbst versagen würde, auß dem Schoße des Unterhauses die von ihnen abhängigen Mitglieder zu verstoßen, welche ihnen nicht angestanden. Nun möge das Parlament denn erklären, wie das Volk sich entschieden, ob die Korngeseze und das Monopol für immer zu bestehn aufhören sollen. „Wir haben der Welt das Beispiel der freien Presse, der Repräsentativregierung, der bürgerlichen und religiösen Freiheit gegeben, und nun werden wir ihr das noch rühmlichere Beispiel einer Befreiung der Industrie geben, indem wir derselben die Vortheile aller Himmelsstriche verleihen und unsere Bevölkerung in den Stand sezen, auf dem billigsten Markte einzukaufen und auf dem theuersten zu verkaufen.“

In der Sizung vom 27. Februar 1846 um 3 Uhr Morgens schritt man zur ersten, fürs Unterhaus entscheidenden Abstimmung. Sie ergab eine Mehrheit von 97 Stimmen (339 gegen 242) zu Gunsten des Ministeriums, welcher der Umstand noch mehr Gewicht lieh, daß sämtliche 18 Unterhausmitglieder, die die Haubtstadt und dazu gehörige Flecken vertreten, sowie die Vertreter von Edinburg, Dublin, Manchester, Leeds, Birmingham, Liverpool, kurz, von jedem Ort über 20,000 Einwohner für den freien Handel gestimmt haben, auf der entgegengesezten Seite aber die Mitglieder für Ripon, Stamford, Woodstock, Marlborough und andere verrottete Pläze stunden, die nur durch Vergünstigung ihre Size haben. Von den 281 Liberalen, die das Unterhaus im Ganzen zählt, haben 227 (worunter bis auf O'Brien die 60 irischen Repealmitglieder) für Peels Antrag gestimmt, 11 abgepaart, 30 gefehlt (der Sprecher stimmt nicht mit) und nur 11 gegen ihn gestimmt; von den 375 Mitgliedern der bisherigen sehr kompakten Torypartei haben 112 (wovon 27 Staatsbeamte) für und 231 gegen Peel gestimmt, 13 haben abgepaart, 15 waren abwesend, 4 Size erledigt. Also befanden sich in der ganzen ministeriellen Mehrheit von 339 Stimmen nur 112 Tories oder Mitglieder der ursprünglichen ministeriellen Partei, in der Oppositzion dagegen nur 11 Whigs und 231 Tories. Die leztern werden sobald nicht den entscheidenden Stoß vergessen, den Peel gegen das Monopol geführt hat, wenn ihr hartnäckiges faktioses Widerstreben auch nur den Todeskampf desselben verlängern kann, der traurig und unerquicklich anzuschauen. Aber wenn es ihrem blinden Eifer und ihrem Groll auch gelingen sollte, Peel zum Rücktritt zu

zwingen, indem die Whigs, in einer und der andern Frage zwar mit ihm stimmend, doch auf ihr ganzes politisches System nicht verzichten wollen; so wird es ihnen selbst doch keinen Vortheil tragen und der Rücktritt ihres ehemaligen Haubtes wird seinen Namen nur vergrößern und seinen Ruhm erhöhen. Denn die Annalen der modernen Völker zeigen uns nichts so Edles und Schönes als Männer, welche, wie die Whighäubter und die Peel-Getreuen, ihre Parteiinteressen dem Gemeinwohl opfern — als einen Minister, der mit wahrer Hoheit im Namen der großen Prinzipien nicht mehr zu einer Partei, sondern zu dem ganzen Volke spricht — als diese Festigkeit, womit er umfassende Reformen zum Heile des Landes durchführt, um den Preis selbst der Auflösung seiner eigenen Partei und der Verzichtleistung auf die sonst immer so beneidete Gewalt. Doch wer weiß, ob Sir Robert Peel, nachdem die Hälfte der Tories ihn aufgegeben, nicht mächtiger dasteht als je vorher. Von nun an kann es nur die Nazion selber sein, welche seine Partei bilden wird, und das ist die beständigste und unbesiegbarste.

Die Protekzionisten haben durch ihr zwecklos rabbulistisches kleinliches Verhalten gegen Peels Vorschläge in einer kritischen Zeit dem Ansehen ihrer Partei, der Landaristokratie, außnehmend geschadet, ja ihm vielleicht eine unheilbare Wunde beigebracht. Sie haben die öffentliche Meinung gegen sich empört und die Geduld des englischen Volks wie der ganzen Welt erschepft. Die Erfahrungen Englands, wie sie in den Bewegungen der Kornfrage zu Tage getreten sind, haben sogar unsers Moriz Arndt, dieses nur der tiefsten Ueberzeugung sich beugenden Karakters, frühere Ansichten in Bezug auf Adelsmajorate geändert.*) Selbst als die eigentliche offene Schlacht im Unterhause verloren war, suchten die Protekzionisten den Staatswagen monatelang am Berge zu halten, was auf den Gang der Regierung und alle Geschäfte des Landes die nachtheiligsten Wirkungen äußerte. Ihr neuer

*) Zwar bleibt er dabei, daß eine Monarchie mehr auf Aristokratie als auf Demokratie gegründet und befestigt gedacht werden müsse, aber er findet auch, daß die Demokratie, das Kind der „umrollenden Gedanken und Gewerbe," die eben wesentlich nur in den Städten ihren Umlauf halten und ihre Belebung bekommen, überall weit entfernt sei, in unserm Deutschland das Uebergewicht zu haben, und er erklärt sich gegen Adelsmajorate und jede unnöthige Adelsvermehrung ebenso sehr wie gegen ausschließliche Provinzialstände, als welche einen großen Staat wie Preußen, der im eigenen Interesse wie dem Deutschlands vor allem der gedrungenen Kraft bedarf, nur schwächen könne.

fakzioser Führer im Unterhause, Lord Georg Bentinck, der früher bei Wettrennen eine Haubtrolle gespielt, verschwor sich förmlich mit dem leidenschaftlichen Repealer Smith O'Brien, den eine Zwangsbill gegen das von Hunger und schmählicher Entlaßung von Pächtern durch einige Grundherrn aufgeregte Irland heftig empörte, um mit zusammengesteckten Köpfen stehen zu bleiben, damit hinter ihnen und den beiden unerledigten Bills die Staatskutsche halten müße. Dies ist von dem Iren eine Untreue an dem Prinzipe des neuern Kampfes in Irland, das nämlich jezt, unter Leitung O'Connells, der diese Bahn eingeschlagen, allein auf dem Wege gesezlicher Reform, nicht mehr der Gewalt, seine Befreiung erstrebt. O'Connell hatte durch seine gesezlichen Bestrebnisse zuerst eine Brücke geschlagen zwischen den, für Fortschritt ernst strebenden Männern Englands und Irlands: als die Engländer Hülfsgenoßen zur Durchsezung der Reformbill brauchten, da durfte O'Connell die Schlacht beginnen, und er gewann Emanzipazion der Katholiken. Sein ungestümer Nebenbuhler O'Brien gibt diese heilsame reformirende Stellung wieder auf, indem er sich mit den Protekzionisten gegen die freisinnigen Reformen der Regierung verbündet, um einer unangenehmen Maßregel zu entgehn. Da gähnt ein Abgrund sowol für das toriistische Jung-England wie für das Repealschnaubende demokratische Jung-Irland, deren Verbindung der von Feuer und Oel gleicht.

Endlich in der Unterhaussitzung vom 15. Mai, d. h. am 16. Morgens 4 Uhr erfolgte nach zwölfstündiger Debatte die dritte Lesung der Kornreformbill, und zwar durch 329 (223 Whigs und 106 Konservative oder „Peeliten") gegen 231 Stimmen (222 Konservative und 9 Whigs); ministerielle Mehrheit 98. Es geschah unter dem Beifallrufe der gesamten politischen Intelligenz unter den britischen Gemeinen. Die lezte Anstrengung der Protekzionisten im Unterhause war ein bißischer Außfall Disraeli's auf Peel, die lezte Erklärung des Premier eine stolze Berufung an den Patriotismus und die Reinheit seiner Verwaltung. So lange Englands Verfaßung dauert, wird man sich dieses Tags erinnern und dieser Abstimmung gedenken, als des schönsten, des unblutigen und sündenlosen Siegs, der Victoria's Regierungszeit ziert, und als des Wendepunktes für den Beginn eines neuen heilsamen Systems. Zwar war das gefährliche Stadium für die Kornbill erst ihr Eingang ins Haus der Peers, denn dort ist die Landed Gentry

mit allem ihren Fanatismus für die Erhaltung der selbstsüchtigen Prohibizion vertreten. Möglich, daß die Bill im Hause der Lords einen schweren Stoß erleide, oder dahin amendirt werde, entweder einen niedrigen Getraidezoll zu fixiren, oder Peels dreijährigen Zwischenzoll dauerhaft zu machen, kurz, daß der Sturz des Peel'schen Ministeriums der Annahme der Bill voraußgeht. Aber welche Krise auch folgen mag, die Bill selbst ist nicht in Gefahr, ihr endliches Schicksal durch die Abstimmung des Unterhauses entschieden, und der unverwelkliche Ruhm davon gebührt vor allen Dingen Cobden, Villiers, Russell und Peel, als welcher den hohen moralischen Muth besaß, persönliche Bande, Parteimacht und die Lieblingspolitik einer langen Laufbahn aufzuopfern, weil er den Segen erkannte, der für die Nazion auß der Befreiung des Korns von Abgaben erspriessen würde.

Den Protekzionisten ward die lezte moralische Stüze ihres Widerstandes geraubt durch die unerwartete, im Ganzen günstige Aufnahme der Regierungsvorschläge in Canada. Denn die Abschaffung der Kornzölle ist merkwürdig, auch als der erste Riß in das alte Kolonialsystem. Peel muste von ihren Vortheilen und ihrer Billigkeit aufs tiefste durchdrungen sein, um von dem allgemeinen System der Kolonialbevorzugung, das er gerade bisher festgehalten, ja verschärft hatte, hinsichtlich des Getraides abzugehn. Er konnte solches jedoch, ohne sich einer Inkonsequenz schuldig zu machen, da er im Grunde nur das Manufakturinteresse über das Kolonialinteresse stellte, wie's ja auch bezüglich der Rohstoffe geschieht, und da Canada noch immer die Differenzzölle zu Gunsten seines Holzes verbleiben. Die Sache war so. Seitdem man anfieng die Wirkung der Schuzsysteme auf den beiden Kontinenten mit besorgtem Auge zu verfolgen, schlug die Ansicht Wurzel, die Kolonien müsten gehoben werden, um einen Ersaz für die fremden Märkte zu finden; zugleich kamen großartige Kolonisirungspläne zum Vorschein. Die Whigs wollten mit ihrem, 1841 durchgefallenen Plan in Bezug auf Korn und Zucker, von dieser außschließlichen Kolonialrichtung abgehn, während Peel dieselbe in seinem Tarife von 1842 noch strenger durchführte und 1843 sogar canadisches Korn zu einem Nominalzoll von 1 Sh. hereinließ. Diese Kornbills waren nicht wegen Wandelskala so ungünstig für die Getraidezufuhr von unserm Festlande, sondern weil sie dem Kolonialgetraide, und selbst dem amerikanischen, eine Hinterthüre zur fast zollfreien Einfuhr geöffnet hatten. Canada sollte, um

es noch enger an das englische Interesse zu knüpfen, zum Haubtsize des ganzen nordamerikanischen Kornhandels gemacht werden, indem Getraide auß den Vereinigten Staaten zu dem Zoll von 3 Sh. eingeführt werden konnte und, dort gemahlen, als canadisches Mehl frei nach England gieng. Beträchtliche Summen floßen von England dahin, zur Errichtung von Mühlen an den canadischen Seen. Doch dies genügte noch nicht, es musten auch Kanäle und Eisenbahnen zur Verbindung des innern Landes mit den Häfen angelegt werden, damit die Häfen der Amerikaner, die in solchen Anlagen weit vorauß sind, nicht die wohlfeilere Verbindung mit Europa darboten. Diese Außsichten verschwanden zum Theil mit der Ankündung der Absicht des Ministeriums, die Kornzölle abzuschaffen. Dagegen konnte die Regierung — und viele canadische Blätter und öffentliche Versammlungen sprachen sich in ihrem Sinne auß — auf die Vortheile, welche auch für Canada auß freiem Verkehr erwachsen müsten, hinweisen.*) Nach der Meinung angesehener Beamten in Canada dürfte indessen, wenn die Märkte der Vereinigten Staaten an die Stelle der Märkte des Mutterlandes treten, diese Veränderung viele andere nach sich ziehen; die Interessen und Ansichten, ja die politischen Einrichtungen werden sich allmählich nach denen des Volkes gestalten, mit welchem der Haubthandelsverkehr besteht. Nur wenn der direkte Handel Canada's mit England auf alle Weise, besonders durch Eisenbahnen, gefördert wird, ist das Stichhalten der politischen Verbindung dieser Kolonie mit dem Mutterlande zu hoffen; geschieht es nicht, läßt man die Amerikaner ihre Kanäle und Eisenbahnen zwischen den Seen und dem Atlantischen Meere ruhig vervollkommnen, so wird wahrscheinlich der Handel von Ober- und Untercanada über das Gebiet der Freistaaten gezogen, und dann dürfte in die Länge eine Verschmelzung der Ansichten, Interessen und Bestrebun-

---

*) Das canadische Parlament, in welchem die Kolonialregierung sonst die Mehrheit hat, soll sich mit einer Mehrheit von 7 Stimmen gegen die Abschaffung des Zolls von 3 Sh. vom Quarter Weizen, den man drei Jahre früher auf Antrag der Regierung auf außwärtigen Weizen gelegt, erklärt haben, und Lord Bentinck drohte schon mit dem unaußbleiblichen Verluste Canada's. Allein jener Beschluß kann sich nur auf die nächsten Jahre beziehen, so lange der Zwischentarif in England besteht, da selbst die Provinzialversammlung der Mehrheit nach sich günstig für die Regierungsmaßregeln außgesprochen haben soll, in der Ueberzeugung, der freie Verkehr mit der ganzen Welt müsse den Kolonien, wie dem Mutterlande, besonders bei energischer Benüzung des Vortheils ihres reichen Bodens, vom grösten Vortheil sein.

gen unvermeidlich sein. Demnach scheint England mit Aufhebung der Korngeseze zugleich den Vereinigten Staaten ein hochwichtiges Interesse zu opfern, welches seinen frühern Opfern in Betreff des Durchsuchungsrechts, der Abtretung eines bedeutenden Gebietstheils an der Nordostgrenze und der Einverleibung von Tejas — alles zu Gunsten des Friedens — gleichsam die Krone aufsezt.

Der Schlüßel zur Erklärung dieses Verhaltens liegt darin, daß England die Gefahr fühlt, die ihm auß dem, wenn auch vorübergehenden, Verluste des amerikanischen Marktes erwachsen müste, und die es daher um jeden Preis, der sich mit seiner Ehre verträgt, zu entfernen sucht. Es sieht in der Zufuhr von Millionen Quarter Weizen und Mais ein neues kräftiges Mittel, die Republik an sich zu ziehen und zugleich die eigene Fabrikatenaußfuhr außzudehnen. In dieser Hinsicht denken gegenwärtig die leitenden englischen Staatsmänner fast aller Farben so ziemlich gleich. Noch gegen Ende 1845 erklärte Lord John Russell: er halte nicht viel von den jezt schwebenden Streitfragen mit den Vereinigten Staaten und sehe darin keinen Kriegsgrund; wenn England die Erzeugnisse der Vereinigten Staaten und diese die englischen Fabrikate einführen wollten — „wenn sie uns nähren, und wir sie kleiden" — wenn keine schnöde Gesezgebung sich der Erreichung dieses wünschenswerten Doppelzieles in den Weg stellte: dann würden zwei Nazionen gleicher Sprache und gleiches Bluts einig dastehn, vereint durch Bande des Friedens und der Freundschaft — Brudervölker, die sich gegenseitig lieben und achten, indem die Amerikaner die Freiheit der konstituzionell-monarchischen Regierung Englands bewunderten, und die Briten nicht weniger ihre republikanischen Einrichtungen schäzten. Kurz, vor dem Gewichte der englischen Interessen in Amerika, verschwindet so zu sagen jede andere Erwägung, selbst die Besorgnis im Bedarf der Lebensmittel und Rohstoffe von einem fremden Lande abhängig zu werden, von welchem Gesichtspunkte auß sich sonst, wo nicht die Kornzölle, wol aber der Differenzschuz für die Kolonien vielleicht vertheidigen ließe. England sieht im Einverständnisse mit den Vereinigten Staaten die Möglichkeit einer ungeheuern Marktzunahme, ja die um so größer zu werden verspricht, je weiter sich die Union außdehnt und geordnete Verhältnisse begründet. So hat die innere Nothwendigkeit Englands, zu seinem Bestehn die umfaßendsten außwärtigen

Märkte zu besizen, wesentlichen Einfluß auf die ganze englische Friedens- und Kriegspolitik.

Dies ist die amerikanische Seite der Abschaffung der Kornzölle. Die europäische besteht lediglich in Verwohlfeilung der eiländischen Erzeugung gegenüber der festländischen, nicht bloß um den Schuztarifen der europäischen Kontinentalstaaten entgegenzuwirken und ihre eigenen Märkte leichter mit englischen Waren zu versehen, sondern auch um die Industrie dieser Staaten im Mitbewerb auf allen übrigen Weltmärkten zu überflügeln. Haben wir in Deutschland daher zeitig Acht, daß unsere Außfuhren an Leinwand, feinen Eisen- und andern Waren nicht vollends schwinden und die Außfuhr von Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaren nicht wieder den Krebsgang nehmen! Die Erleichterungen, welche Sir R. Peel von 1842 bis 1846 durch Abschaffung von Zöllen und Akzise an jährlichen Abgaben der Industrie und dem Handel in England verschafft hat, berechnen sich, ohne Einfluß der Kornzölle, auf etwa 50 Millionen Thaler. Die Abschaffung der Kornzölle allein hat aber für Industrie und Handel noch mehr Wert als alle jene Abgabenmilderungen zusammengenommen; denn die Erleichterung der arbeitenden Klassen erläuft auch in gewöhnlichen Jahren durch diese Milderung der Brodpreise, wenn nicht im Geldstande, so doch im Verhältnis des Arbeitslohns, auf mindestens 80 Millionen Thaler, in theuern Jahren aber beträgt sie dreimal so viel und noch mehr. Man darf daher ohne Uebertreibung, mit Rücksicht auf den Belauf der Außfuhr, annehmen, daß in Folge alle der neuen Verbeßerungen, England seine Waren um mindestens zwanzig Prozent wohlfeiler wird in den Welthandel bringen können, als früher. Dabei ist sein Bergbau von allen Staatsabgaben befreit, sind seine Maschinen die wohlfeilsten und besten, bezieht es die Rohstoffe und Kohlen überall auß erster Hand und am billigsten, und steht ihm nach allen Weltgegenden die bequemste Schiffsgelegenheit, überall der mächtigste Einfluß, der wirksamste Schuz zu Gebote. Kann Deutschland, wenn es sich nicht eint, sich nicht zu einer starken handelspolitischen Gesezgebung ermannt, unter solchen Umständen den Kampf mit England bestehn? Ist nicht zu befürchten, daß, wenn in Folge der Abschaffung der Kornzölle das Getraide in England wohlfeiler wird, die Preise der Lebensmittel bei uns im Ganzen steigen werden? Während die Erzeugungskosten sich also bei uns vertheuern,

werden sie jenseits des deutschen Meers geringer, und der Vortheil für die englische Fabrikazion ist doppelt.

Ja, die Reformbill fängt an, ihre praktischen Früchte zu tragen — die glänzenden Hoffnungen, die sie 1831 der Nazion einflößte, verwirklichen sich. Eine weitere bleierne Kette von denen, die noch die Brust des englischen Volkes einschnürten, ist in der Nacht vom 15. Mai gelöst worden. Freilich hat kein Geschüzesdonner, wie bei der Geburt eines Prinzen, dies wichtige Ergebnis dem Volke angekündet, kein Lärm störte die feierliche Stille der Nacht; aber darum hat es, als das Grabgeläute des Monopols und als der Triumf der großen Freiheitssache, nicht minder tausendfach laut wiedergehallt in den englischen Herzen, um nie vergessen zu werden. Die neue Aenderung, wichtig an sich selbst, muß noch fruchtreicher in ihren Folgen sein. Sie zieht mit Nothwendigkeit eine Menge anderer Aenderungen nach sich: Aenderungen in Englands ganzem Handels- und Industriekoder, der in Einklang mit dem leitenden Prinzip der Handelsfreiheit gesezt werden muß; Aenderungen in der Lebensweise von Millionen, derem Fleiß und Unternehmungsgeiste sich eine neue Laufbahn erschließt; Aenderungen in den wechselseitigen Beziehungen der Volksklassen, die bisher entweder in einer gleichsam feudalen Herschaft vereint gewesen sind, oder getrennt durch einen künstlichen Gegensaz der Interessen; Aenderungen endlich in den Ideen und in der Gesezgebung aller Nazionen. Selten ereignet es sich, daß ein einziges gesezgeberisches Votum eine so umfassende Bedeutung für die Zukunft hat, wie die ist, deren Keim jener Unterhausbeschluß in sich trägt — und ein solches ist nur in einem Lande denkbar, das, vermöge seiner Einheit von Volk und Staat und der darauß entspringenden unermeßlichen Machtentwickelung, sich an der Spize der Bildung und der Politik bewegt. Das ist die glänzende Seite der Peel'schen Reform für England; — sie hat eine andere trübe für uns Deutsche. Nicht als wenn sie auch für das englische Volk alle Fesseln sprengen, alle Uebel heilen würde, sie ist vielmehr in Bezug auf das tiefe Grundübel des englisch-irischen Reichs bloß ein Palliativmittel; aber diese gesezgebende That gibt die Gewähr für nachfolgende Gesezesthaten, und erfüllt die Herzen der Engländer und Iren mit neuem Muth und Feuereifer, weil sie ihnen die Außsicht eröffnet, auf dem Wege der Reform noch alle öffentlichen Leiden mit der rechten Hülfe zu erreichen.

Wir Deutsche aber müssen fest vor Augen halten, daß alle diese neuern Maßregeln, die Aufhebung der Kornzölle, die Befreiung der Fabrikrohstoffe von jeder Staatsbürde, die Erleichterungen in Zöllen und Akzise doch zulezt, dem Außlande gegenüber, praktisch nur einen Wohlfeilheitszweck haben, die sowol erklärte als unerklärte Absicht: von England auß möglichst billige Fabrikate auf alle Märkte der Erde zu bringen und den Mitbewerb der übrigen Völker in jedem Erzeugungszweige siegreich zu bestehn. Wie bedeutend, wie beneidenswert wir auch die innern freien Lebensäußerungen des englischen Volkes finden, der Pflichten für das eigene Vaterland sollen wir vor allen Dingen eingedenk sein. Der Erfolg jener Maßregeln wird zu weiterm Fortgehn auf der betretenen Bahn spornen, an deren Ziele steht: Wegfall aller Schuzzölle und nur Beibehaltung von Zöllen, welche den Staatsschaz füllen, ohne die Handelsbewegung zu beeinträchtigen, sowie Durchführung eines einfachen Steuersystems an Stelle der mancherlei Abgaben, welche im Handel und Wandel störend einwirken. Weiter sind die Dinge in England auch in der Theorie noch nicht gereift. Denn was darüber hinaußgeht, scheint die „historischen" Eigenthums-Rechte der Grundherrn selbst in Frage zu stellen, oder diese müsten in eine Schadloshaltung für ihre Verluste durch den Staat einwilligen. Meiner Ansicht nach müssen erst die gesamte Handelspolitik und der Staatshaushalt umgestaltet werden, und nur wenn die hierin noch liegenden ungeheuern Hülfsmittel erschepft sind, wenn die jezt noch zu reich fließenden äußern Quellen der Außhülfe zu versiegen anfangen, dann endlich wird der britische Staat auch beginnen, die stolze Hand fest an seine Grundübel zu legen und durch die umfassendsten innern Umgestaltungen das alsdann unerträglich gewordene Misverhältnis zwischen der ackerbauenden und gewerbtreibenden Bevölkerung zu mildern und die nächsten Anliegen von Stadt und Land, aller Stände und Klassen außzusöhnen.

XI.

Der Pauperismus in England, mit Rücksicht auf die Armengesezgebung und die Arbeitsorganisazion; die Ergebnisse des neuen Armengesezes; das System der Lokaltaxen und die merkwürdige Umgestaltung in den Gemeinde- und Grafschaftseinrichtungen; Heilmittel.

„La charité publique pratiquée sous forme d'aumône est un cercle vicieux, un sophisme moral.“

E. Buret.

Unläugbar sind wir in Deutschland mit den Lichtseiten der englischen Zustände, die sich namentlich in der britischen Machtentwickelung auf fast allen Punkten der Erde scharf hervorheben, durchgängig vertrauter als mit den Schattenseiten derselben, die wol auch den Blicken aufmerksamer Reisenden bei dem reichen blendenden Anstrich des Ganzen entgehn. Wenn jene vor allem geeignet sind, uns anzuspornen zum Wetteifer, so sind diese sehr lehrreich und gemahnen uns besonders, auf dem Wege der Manufakturentwickelung, den auch wir mit Entschiedenheit betreten haben, gewisse Klippen zu vermeiden, wie namentlich das Monopolienwesen, und unsere Zustände vor manchem Krebsübel zu wahren, das anfänglich unscheinbar sich einschleicht und, nachdem es einmal Wurzel geschlagen hat, dann unheilbar um sich frißt. Damit dieses aber geschehen könne, thut uns weniger filanthropische Deklamazion als Erkenntnis der Uebel in ihren Ursachen noth, sowie umfassende Beleuchtung der wirklichen Volkszustände mit der Fackel gründlicher Forschung. In dieser Hinsicht hat sich Hr. C. Th. Kleinschrod in seinem Buche: „Der Pauperism in England in legislativen, administrativen und statistischen Beziehungen; nach amtlichen Quellen bearbeitet, 1845“ ein Verdienst erworben. Seine Schrift behandelt eine der wichtigsten Seiten der englischen Zustände, ist durch ihre statistischen

Beigaben zugleich eine Fundgrube für die übrigen. Nur an der Hand umfassender Statistik schreitet die englische Gesezgebung überhaubt vor; die Parlamentsberichte, die Vernehmungen sachkundiger Personen, unter der regsten Theilnahme und Hingebung aller Stände, wo es sich um Mitwirkung zur Förderung des Gemeinwohls handelt, sind erschepfend und wahr, ohne Bemäntelung der bestehenden Gebrechen, daher Muster von Staatsschriften und Eigenthum der ganzen gebildeten Welt.

Die neue Armengesezgebung in England bildet einen der merkwürdigsten und einflußreichsten Versuche der Regierungskunst, welche jemals von einer großen hochgesitteten Nazion unternommen worden sind. Sie hat manigfache Angriffe erfahren müssen und erfährt deren noch, namentlich vom Standpunkte der Filanthropie; die nähere Kenntnis ihrer Wirkungen gewährt jedoch die Ueberzeugung, daß in Betracht der frühern Zustände Nothwendigkeit das neue Gesez eingab und daß, troz aller Einwendungen im Einzelnen, im Allgemeinen ein beachtenswerter Fortschritt der Gesellschaft durch dasselbe erreicht worden ist. Namentlich liegt in der musterhaften Ordnung der englischen Armenhäuser, in der zweckmäßigen Pflege ihrer Bewohner und in der umfassenden Kontrole ein glänzendes Zeugnis für die neue Zentralverwaltung des englischen Armenwesens.

Ehe ich näher auf dasselbe eingehe, will ich einige Bemerkungen voraußschicken. Man muß zwischen Armuth und Pauperismus unterscheiden. Absolute Armuth ist allerdings der Zustand eines Individuums, in welchem es unfähig ist für seine und seiner Familie Existenz zu sorgen; Armuth überhaubt aber ist keineswegs ein solcher Zustand. Häufig verwechselt man Armuth mit äußerstem Mangel; es gibt hier jedoch eine Grenze, an der man festhalten muß, will man einen richtigen Standpunkt für Beurtheilung von Armengesezen gewinnen. Armuth ist im Grunde der natürliche primitive Zustand des Menschen; sie ist die Quelle der Arbeit, wie diese die Quelle des Reichthums. Daher ist nur absolute Armuth, äußerste Noth das Uebel, dessen Entfernung die Armengesezgebung bezwecken kann; — alle Versuche, die Armuth selbst durch Gesezе zu vertilgen, würden völlig verkehrt sein, und das gilt in gleicher Weise von den sogenannten „würdigen" wie „unwürdigen" Armen. Nur mit Festhaltung dieses Grundsazes bildet sich die scharfe Gränzlinie zwischen denjenigen, welche der öffentlichen Unterstüzung wahrhaft bedürftig sind und denen, welche es

nicht sind. Pauperismus nun ist der Zustand, worin dem bedürftigen Armen die Möglichkeit gewährt ist, auß einem für diesen Zweck bestehenden öffentlichen Fond zu schepfen. Zugleich klebt dem Außdrucke der Begriff von Massenverarmung, wie sie in Irland stattfindet, an, oder doch von Verarmung zahlreicher Volksklassen, wie in England. Die Bekämpfung desselben durch das Gesez ist allenthalben geboten. Der Staat hat in den Beziehungen der öffentlichen Moral, der Politik und Staatswirtschaft das Interesse dem Gewohnheitsbettel, der sittlichen Erniedrigung und Verderbnis einen Damm entgegen zu sezen, sich möglichst tüchtige produktive Staatskräfte zu erhalten, die verwahrloseten Kinder aber zu nüzlichen Gliedern der Gesellschaft heranzubilden; die Vorsorge endlich für die Hülflosigkeit des Alters und körperlicher Gebrechen auf Kosten der Gemeinschaft ist unabweisbares Gebot der Humanität. Doch in diesen Stücken liegt erst der Anfang des modernen Pauperismus. Die zahlreichste Bevölkerungsklasse besizt mehr oder minder überall kein anderes Subsistenzmittel, als ihrer Hände Arbeit, weder ein materielles, noch ein geistiges Kapital, Kenntnisse, Fertigkeiten, welche der Arbeit einen höhern, weniger an vorübergehende Störungen gebundenen Wert verleihen. Sezen Krankheit, Mangel an Beschäftigung, Unglücksfälle jene Klasse außer Stand, sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, so ist ihr Anspruch auf Schuz gegen äußersten Mangel, ob nun auf dem Wege freiwilliger Unterstüzung oder in Folge gesezlicher Bestimmungen, von selbst gegeben, und hiemit zugleich das Problem des Pauperismus.

Offenbar wird inzwischen gerade durch die Einräumung eines gesezlichen Anspruchs des nothleidenden Proletariers auf öffentliche Unterstüzung die Zahl der Hülfsbedürftigen häufig vermehrt und der bessere Theil der Bevölkerung, der betriebsame und sparsame Hausvater nicht selten mit der Ernährung des Leichtsinnigen und Müßiggängers beschwert; ja, dieses Recht kann sogar als Prämie des Leichtsinns und der Verschwendung wirken. Zudem können aus misbräuchlicher Verwaltung des gesezlichen Armenfonds enorme Lasten für die Gesellschaft erwachsen, wie die Geschichte des englischen Armenwesens in abschrekkender Weise zeigt, troz der Bestimmungen desselben, welche die Unterstüzung nur auf die Fälle des dringendsten Bedürfnisses beschränkt hat. Hierauß erklärt sich das beständige Wiederauftauchen der Frage: ob nicht gerade den Einrichtungen für gesezliche Armenpflege die Vermeh-

rung des Uebels zugeschrieben werden müsse, dessen Bekämpfung ihr Zweck war?

Wegen der industriellen Zustände der Gegenwart erscheint diese Frage doppelt wichtig. Die völlige Umgestaltung der Industrie seit dem lezten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch technische Erfindungen, Maschinenkraft, erweiterten und beschleunigten Verkehr scheint bis jezt gerade den Nothstand der Arbeiterklassen vermehrt zu haben, und man hat sogar den Saz aufgestellt: daß die Zunahme des Pauperismus in geradem Verhältnisse stehe mit dem Umfange der großen Manufaktur-Industrie überhaubt. Bis zu einem gewissen Grade wird dieser Saz in Zahlen bestätigt durch die Uebersicht der Summen, welche in den lezten ungefähr hundert Jahren auf den Unterhalt der Armen in sämtlichen Grafschaften von England und Wales verwandt sind. Dieselben betrugen:

im Durchschnitt der drei Jahre 1748, 1749 und 1750 jährlich			689,971 Pf. St.
	im Jahr	1776 . . .	1,530,800 = =
im Durchschnitt der drei Jahre 1783, 1784 und 1785 jährlich			2,004,239 = =
	im Jahr	1803 . . .	4,077,891 = =
= =		1813 . . .	6,656,106 = =
= =		1815 . . .	5,418,846 = =
= =		1817 . . .	6,910,925 = =
= =		1818 . . .	7,870,801 = =
= =		1819 . . .	7,516,704 = =
= =		1820 . . .	7,330,254 = =
= =		1821 . . .	6,959,251 = =
= =		1822 . . .	6,358,704 = =
= =		1823 . . .	5,772,962 = =
= =		1824 . . .	5,736,900 = =
= =		1825 . . .	5,786,989 = =
= =		1826 . . .	5,928,505 = =
= =		1827 . . .	6,441,089 = =
= =		1828 . . .	6,298,003 = =
= =		1829 . . .	6,332,411 = =
= =		1830 . . .	6,829,042 = =

im Jahr	1831	. . .	6,798,888 Pf. St.
= =	1832	. . .	7,036,968 = =
= =	1833	. . .	6,790,799 = =
= =	1834	. . .	6,317,255 = =

Der vergleichsweise hohe Betrag der Armensteuer von 1817 bis 1821 erklärt sich darauß, daß dieses Jahre allgemeiner Theuerung waren. Ihre Höhe im Jahr 1832, welche alle für die Armen erhobenen Steuersummen seit 1820 übertraf und jener für die Jahre 1818 bis 1820 am nächsten kam, machte die Fortschritte dieses Uebels der Gesellschaft dringend fühlbar und trug viel dazu bei, die Ernennung einer besondern Untersuchungskommission für die Armenzustände zu beschleunigen. Man verglich die Getraidepreise des Nothjahrs 1818 mit denen von 1832, und da diese gegen jene um ein volles Drittheil und die Preise anderer Lebensbedürfnisse verhältnismäßig noch weit niedriger stunden; so war die Schlußfolge, daß die Armensteuer 1832 sich in Wirklichkeit weit höher erlief als je zuvor. Außerdem erkannte man, daß die Verluste der Nazion sich nicht auf die Barsummen der Armensteuer beschränkten, sondern noch durch die Bezahlung der unfruchtbaren Arbeitsleistungen gesteigert wurden, welche auß dem angenommenen System der Beschäftigung der eingeschriebenen Kirchspielsarmen hervorgieng. So z. B. zahlte ein Eigenthümer von 500 Acker Grundbesiz 250 Pf. St. Armentaxe (10 Sh. per Acker), außerdem aber hatte er noch 21 Kirchspielsarme auf eigene Rechnung fortwährend zu beschäftigen, ungeachtet er für seinen Bodenbetrieb nur 16 Arbeiter bedurfte, so daß er in der That 350 Pf. jährlich steuerte. Doch hiervon abgesehen, ist in den 34 ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts bis zur Wirksamkeit der neuen Armengesezgebung die ungeheuere Summe von mehr als 202,200,000 Pf. St. an Armentaxe bloß in England und Wales erhoben, ungeachtet deren Bevölkerung im Jahr 1800 nur 9,187,176 Seelen, 1830 aber 13,840,751 betrug.

Indessen man würde sich völlig täuschen, wenn man diese kolossale Last lediglich als eine Wirkung der neuern Fabrikindustrie ansehen wollte, wie auf dem Festlande häufig geschieht. Daß diese zu dem Wurmfraße des Pauperismus beigetragen hat, bin ich weit entfernt zu läugnen; allein Alles gehörig untersucht, überzeugt man sich zugleich, daß doch gerade in jener Industrie auch die Mittel geboten werden,

um England vor einer noch weit größern Außbreitung des Pauperismus und vor den Leiden einer allgemeinen Armuth zu bewahren. Irland hat vergleichsweise nur unbedeutende Manufakturen, und dennoch ist die bittere Armuth der Volksmasse daselbst unermeßlich größer als im fabrikreichen England. Ich fühle mich um so mehr gedrungen, jenem weitverbreiteten Irrthume hier entschieden entgegenzutreten, als es in dem vortrefflichen Buche des Hrn. Kleinschrod nicht geschehen ist, das vielmehr jenes Vorurtheil an einigen Stellen eher zu bekräftigen als zu bekämpfen scheint. Die Quelle des Pauperismus liegt an und für sich so wenig im Fabrikwesen, als die Quelle der Armuth in der Arbeit. Wenn in England aber der Manufakturbetrieb, gegenüber dem Ackerbau, übertrieben erscheint, so hat dieses Misverhältnis eben einen und denselben Grund mit dem englischen Pauperismus, abgesehen von dem, was eine ungenügende Armengesezgebung verschlimmert haben mag. Die eigentliche Quelle des Pauperismus in England wie in Irland sind die feudalen und unnatürlichen Besiz- und Wirtschaftsverhältnisse von Grund und Boden. Aber freilich, diese tiefe Quelle zu verstopfen und eine zahlreiche wohlhäbige Landbevölkerung heraufzurufen, dazu ist die Zeit noch nicht gekommen — von ihr sprechen die Parlamentsberichte noch nicht, weil die Gesezgeber eben auch die Grundherren sind. Wie's in England aber einmal steht, trägt offenbar die Manufakturindustrie am meisten noch gegen das verderblichere Umsichgreifen jenes Uebels bei. Allerdings führt der Uebergang von einer Hand- und Lohnarbeit zu Fabrikarbeit nicht selten vorübergehende Misstände und Leiden mit sich, in diesem Arbeitszweige können eine Menge Hände brodlos werden; allein für die Nazion wird dadurch auf die Dauer die Erzeugung nicht vermindert, sondern in doppelter Hinsicht vermehrt, sowol weil die Maschinenarbeit billiger ist, als auch, weil produktive Kräfte für andere, meist edlere Arbeiten frei werden. Ist der Uebergang einmal bestanden, so muß die Nazion, bei sonst gesunden Zuständen, nur gewonnen haben; — für das glückliche Bestehn der Uebergangszeit aber kann eine gute Armengesezgebung unsäglich heilsam wirken. Durch das Aufkommen des großen Fabrikbetriebes an sich mag daher augenblickliche Armuth in einzelnen Arbeiterklassen, nie aber eigentlicher allgemeiner Pauperismus erzeugt werden; ja, dasselbe wirkt der drückenden Armuth dadurch entgegen, daß es mit Hülfe der Maschinen die meisten Stoffe so wohlfeil und in solcher Menge herstellt, daß

sie Gegenstand allgemeinsten Verbrauchs werden, und daß es andrerseits durch den Bedarf der Maschinen, großer Gebäude und anderer Werke, sowie durch die Möglichkeit eines größern Absazes und Handels eine ganze Menge neuer und meist höherer und gesünderer Thätigkeiten als bloße Handspinn- und Webearbeit hervorruft, von dem reichlohnenden Maschinenbau bis zum Schiffbau, vom Durchforschen der innern Erdschichten bis zu dem der weitesten unbekannten Länder. Auch haben alle Untersuchungen über den Pauperismus in England nichts zu Tage gefördert, was gegen das Fabrikwesen spräche oder Wasser auf der Klappermühle wäre für die Maschinengegner.

Freilich aber befindet sich das Fabrikwesen in Betreff der Stellung und Sicherheit der Arbeiter noch in einem höchst unvollkommenen Zustande. Darf man hoffen, daß die oft so wundervollen, Arbeit sparenden Erfindungen, welche wir Maschinen nennen, allmählich die Menschheit der freudeleersten, verdummendsten Arbeit entheben und zugleich die Mittel allgemeinen Wohlstandes, die Tauschwerte, endlos vermehren werden; so ist doch der befreiende Uebergang von erdrückender Handarbeit zu Maschinenarbeit nichts weniger als vollendet, wir befinden uns noch in der Mitte der damit, wie mit jedem großen Uebergange verknüpften Uebelstände, und die dabei nothwendig auftauchenden neuen gesellschaftlichen Aufgaben sind noch nicht gelöst. Hierauß erklärt sich zum Theil die beherzigenswerte Erscheinung, daß, während die Zahl aller Personen, welche in England auß dem Armenfond unterhalten oder unterstüzt werden, *über neun Prozent* der Gesamtbevölkerung beträgt, die Zahl derjenigen, welche wegen Alters oder Körpergebrechen eines ständigen Unterhalts auf öffentliche Kosten bedürfen, nur auf *ein Prozent* derselben erläuft. Zieht man dazu das früher in Zahlen außgedrückte Verhältniß der Volksbeschäftigungen in Betracht, so ergibt sich, daß der englische Pauperismus die *Hälfte der Lohnarbeiter aller Kategorien der Haubtbeschäftigungen* umfaßt. Das liegt ohne Zweifel mit in den Fortschritten der Technik, welche viele Zweige der kleinen selbständigen Betriebsamkeit vernichtet und eine neue Industrie geschaffen haben, die nur durch großen Kapitalbesiz und kaufmännischen Unternehmungsgeist betrieben werden kann, sowie in der unbedingten Abhängigkeit, worin die zahlreichen Arbeiterklassen, ohne irgendwelche sichere Basis der Existenz, von derselben stehn. Soweit dieses auf den Pauperismus einwirkt,

kann offenbar kein Armengesez helfen, da muß das Heilmittel entweder auß der Entwickelung des Fabrikwesens selbst erwachsen, oder es müssen in den sonstigen Zuständen Veränderungen eintreten, welche das Uebel mildern. Gegenwärtig unterliegt das einzige Subsistenzmittel der Arbeiter, der Lohn, der Konkurrenz wie jede Ware, sogar mit Entfernung der Freiheit zwischen Käufer und Verkäufer, welche sonst mit dem Begriffe „Mitbewerb" verbunden ist, indem der besizlose Arbeiter sich nicht einmal in der glücklichen Lage als freier Verkäufer seiner Arbeit befindet, gegenüber dem Arbeitskäufer oder Kapitalisten, der seinerseits immer frei ist, Arbeit zu verwenden. So lange diese absolute Unsicherheit der Arbeiter nicht durch irgendwelche Mittel beseitigt wird, werden sie nothwendig durch gesezliche oder geheime Verbindungen untereinander sich eine Wehr, Schuz und Freiheit zu verschaffen suchen, und wird eine Quelle manigfacher Leiden und Uebel fließen. Den bisherigen Arbeiterbewegungen in großen Manufakturbezirken liegt wesentlich die billige Absicht zu Grunde, sich jene Freiheit und Selbständigkeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu erringen. Der Erfolg war fast jederzeit der entgegengesezte — noch größerer Mangel und gezwungene Rückkehr in die unbedingte Abhängigkeit von den kapitalreichen Unternehmern. In der Fabrikarbeit ist die einfache natürliche Gerechtigkeit nicht zu finden wie im Bodenbau, der im Allgemeinen dem Bebauer seine Gaben nach dem Grade des Verdienstes und Fleißes zumißt: die Regler jener bestehn nur in dem Eigennuze der Fabrikherrn und in den unerbittlichen Kombinazionen des Welthandels, welche nicht selten auch den menschenfreundlichsten Unternehmer zur Abknappung des Lohnes nöthigen. Man sollte meinen, alles weise und dränge hier auf eine angemessene Organisazion der Arbeit in der Manufaktur-Industrie. Das Uebel liegt in der Natur, dem Wesen des Welthandels, ist in den Leidenschaften der Menschen vorhanden und es birgt, läßt man es wuchern, große Gefahren in sich für die Gesellschaft. Oder glaubt man, es genüge für die Wirklichkeit, sich an die abstrakten Begriffe der politischen Oekonomie zu klammern? Darnach freilich regelt sich der Preis der Arbeit, wie der jeder Ware, bloß durch das Verhältnis des Angebots zur Nachfrage, daher als natürliche Folge des zu geringen Lohns Verminderung der Arbeiter erscheint, bis das richtige Verhältnis wiederhergestellt ist. Allein läge hierin auch eine eiskalte Wahrheit, so würde die Verminderung der Arbeiter doch immer nur

innerhalb einer längern höchst schwierigen Uebergangsperiode und nicht ohne große Belastung der Gegenwart mit dem Drucke des Pauperismus stattfinden können. Am wenigsten findet jene Lehre Anwendung auf England, weil die dortigen starren Grundbesitzverhältnisse den überzähligen Arbeitern die Zuflucht auf das Land verschließen. Freilich noch eine Laufbahn stände ihnen offen — die Außwanderung; allein die Fabrikarbeiter, zumal die nothleidenden, eignen sich unter allen Menschenkindern am wenigsten zu Kolonisten, als welche sie fast immer das traurigste Loß ereilt. Kein Außweg also? Nun, Hr. Malthus, der den Pauperismus auß Uebervölkerung erklärt, will deren Wiederabnahme durch Einwirkung menschenvernichtender Naturereignisse abwarten! Ja, jenen Arbeitern übrigte noch, sich mit der Hoffnung auf solche günstige Naturereignisse zu befreunden. Eine kristliche Außsicht!

Hier zeigt sich einmal klärlich, wie wenig die theoretischen Lehren der politischen Oekonomie außreichen für die vorliegenden praktischen Bedürfnisse der Gesellschaft. Die Wißenschaft erzieht, läutert den Verstand, bildet die Diener des Staats, doch die historisch gegebenen Aufgaben und praktischen Probleme löst sie nirgends und nimmer — die rettende heilende That beruht auf einem ganz andern Boden, und kann der Liebe nie fremd sein. Die Aufgabe einer neuen Organisazion der Arbeit, zumal der Fabrikarbeit, ist unabweisbar. Sie darf durchauß nicht zusammengeworfen werden mit dem Gedanken an gewaltsames Eingreifen des Staats in das gesamte Privatleben, an Aufgehn von Familie, Eigenthum, Ehe, Kirche in den einen Begriff Staat; welcher Gedanke freilich in manigfacher Außartung den fantastischen Theorien des modernen Kommunismus und Sozialismus zu Grunde liegt. Die Verwirklichung desselben würde neben der Umwälzung alles Eigenthums und der Auflösung der staatlichen Bande wahrscheinlich zu allgemeiner Verarmung führen. Allein zwischen diesem Extrem sozialer Umwälzung und dem andern ungesezlicher Arbeiterverbindungen, in deren Schoße kaum geringere Gefahren schlummern, liegt ein weiter heilvoller Spielraum für feste gesezliche Gestaltung der Arbeitsverhältnisse, im Belang zuerst allerdings der Arbeiter selbst, dann aber auch der Unternehmer und der öffentlichen sittlichen Ordnung überhaubt. Dieses Bedürfnis, gleichsam auch der Gesezlichkeit und Zucht der Arbeit, ist zu allen Zeiten von den scharfsinnigsten Männern erkannt worden. Ohne Gesez und dessen gesicherten Vollzug gibt es in kei-

ner Richtung weder wahren Schuz noch wahre Freiheit, und allein die Induſtrie, dieſe wichtige Triebfeder, dieſe mächtigſte Seite unſrer Zuſtände, ſollte geſezlos bleiben, allein die Freiheit der Arbeit ſollte darin beſtehn, keinem Geſeze unterworfen zu ſein? Nimmermehr! In England hat das Bedürfnis einer geſezlichen Geſtaltung auch der Fabrikarbeit bereits zu mehreren Parlamentsakten geführt, namentlich in Betreff der in den Fabriken arbeitenden Kinder, welche dieſen Schuz angedeihen laßen gegen den Eigennuz der Eltern ſowohl wie der Fabrikherrn, und leztere manigfachen Beſchränkungen unterwerfen. Freilich, das iſt eben nur ein Anfang, ein Stückwerk; allein es kann allmählich zu einer umfaßenden, geſezlichen Ordnung anſchwellen, wie denn auch die Armengeſezgebung in England ſehr ſchwach begann und zuerſt ſelbſt eine Beeinträchtigung der Gemeindefreiheiten und der Privatrechte zu ſein ſchien. So gewis die neuen Formen der Arbeit, welche die große Induſtrie des Weltverkehrs geſchaffen, die Unſicherheit und damit den Pauperismus der Arbeiter ſtets in ihrem Gefolge hat, wenn die Geſezgebung nicht Mittel dagegen ergreift; ſo gewis dann der Gegenſaz zwiſchen Kapitalbeſiz und Proletarierthum immer ſchroffer hervortreten muß — ſo gewis keimt darin eine unermeßliche Summe von Uebeln, die eine geſezliche Abhülfe heiſchen und erlangen, oder in deren Folge der Staat in ſeinen Grundveſten erſchüttert wird. Noch einmal alſo, die Aufgabe, die Arbeiter als ſolche mit geſezlichem Schuze zu umgeben und ihnen eine geſicherte geſellſchaftliche Stellung zu verſchaffen, iſt unabweisbar, und es kömt nur darauf an, ſie früh genug und umfaßend zu löſen. Dabei iſt wohl zu bedenken, daß mit dem Zuſtande der Verarmung, Unſicherheit und Abhängigkeit, nothwendig die Entſittlichung der Arbeiterklaſſen gleichen Schritt hält, welche hinwieder, nämlich der Mangel auch an moraliſchen Stüzpunkten der Arbeiter, eine der weſentlichen Urſachen des Pauperismus bildet, d. h. jener Stimmung, ſich rückſichtslos der öffentlichen Wohlthätigkeit in die Arme zu werfen.

Neben einer ſolchen Arbeitsorganiſazion behält die Armengeſezgebung natürlich unter allen Umſtänden ihre volle, ſelbſtändige Bedeutung. Sie iſt nicht allein um der Armen willen da, ſondern eben ſo ſehr und haubtſächlich des Staats und des öffentlichen Wohles wegen. Ja, der Haubtzweck der Armengeſezgebung iſt die Bekämpfung des Pauperismus, und es fragt ſich nur, von welchem Prinzipe der

Staat dabei außgehn soll. So gewis nun gegen dieses Uebel die Wirksamkeit und Vermittlung des Staats angerufen werden muß, so gewis soll der Staat im Allgemeinen sich in seiner Einwirkung lediglich leiten laßen von dem wohl verstandenen Prinzip der Humanität, welches allein auch den Zweck erfüllen kann. Zuerst ist es von diesem Standpunkte auß Aufgabe für die öffentliche Wohlthätigkeit, feste, leitende Regeln ihres Verfahrens, mit Außschluß aller Willkür, aufzustellen und bei ihrer Wirksamkeit mit strenger Konsequenz an denjenigen Grundsäzen festzuhalten, welche Menschenkenntnis und Erfahrung als die sichersten, zur Verbeßerung der moralischen Zustände der Armen an die Hand geben. Der öffentlichen Moral, berufen alle menschlichen Einrichtungen zu vervollkommnen, liegt es auch vorzüglich ob, sowol den Ursachen der Nothdurft vorzubeugen, als die Leiden derselben zu mildern, und zwischen Reichen und Armen Verhältnisse zu gründen, die für beide gleich vortheilhaft sind; — so wird sie die Seele der sozialen Wohlthätigkeit, wie die Tugend die Triebfeder ist der Privatmildthätigkeit. Unter der Form von Almosengeben geübt, wird die öffentliche Mildthätigkeit ein moralischer Sofismus: sie tröstet nur den Körper, indem sie die Seele erniedrigt und das Herz vergiftet — wer einmal ihre Gaben empfangen hat, ist ans Elend verkauft, er wird niemals die Macht wiedergewinnen, den fatalen Pakt zu zerreißen. Wie jede prinziplos als Almosen gewährte öffentliche Hülfe, jede Willkür auch hier nur verderblich wirke, nur als Verschwendung seitens des Gebers, als Nachtheil für den Empfänger betrachtet werden müße, hat die Geschichte des Armenwesens am überzeugendsten in England bewiesen. Es erscheint auffallend, wie ein Volk, sonst mit höchster Besonnenheit seinen Staatshaushalt ordnend und eifersüchtig auf seine Rechte, namentlich das der Steuerbewilligung — wie dieses Volk neben einem jährlichen Staatsbudget von 250 Millionen Thaler (für England und Wales allein) freiwillig noch eine weitere Last von 50 Millionen Thaler auf sich lud, für die Ernährung der Armen, erhoben, bloß auf den Grund unbestimmter Vorschriften einer vor Jahrhunderten erschienenen Parlamentsakte, unter dem einfachen Titel von Kirchspielsumlagen (Parochial-Assessment), und verwendet ohne Kontrole, Rechenschaft und Verantwortlichkeit derjenigen, welchen diese große Summe in die Hände gegeben war; ja, geleistet in der allgemeinen Ueberzeugung, daß das enorme Opfer seinen Zweck nicht erfülle,

vielmehr das Gegentheil bewirke — Zunahme der Verarmung und moralischen Verschlechterung der unterstüzten Klassen.

Die Geschichte der englischen Armengesezgebung von dem Statut der Königin Elisabeth des Jahres 1601, dem frühern Haubtgeseze des englischen Armenwesens, bis zum Jahre 1834 enthält, bei allen Fehlgriffen, wichtige Lehren. Jenes Statut wollte vornehmlich die unruhigen Herumstreifer und Arbeitsscheuen an Betriebsamkeit gewöhnen — in Folge seines verkehrten Vollzuges trug es nur dazu bei, die Betriebsamen faul und unruhig zu machen; es sollte ferner den Bettel abstellen — allein Werkhäuser (zur Beschäftigung und zum Unterhalt, mit freiwilligem Ein- und Außtritt der Armen) und Gefängnisse, dienten als Pflanzschulen für Vagabunden und Bettler; es sollte die Belastung gleichmäßiger vertheilen — doch durch die Versuchung zu Unterschleifen und andere Misstände, stiftete es nur Unzufriedenheit und Feindschaft unter den Gemeinden; es sollte dem unkeuschen Lebenswandel steuern — seine verfehlte Handhabung gewährte dem Laster vielmehr Prämien. Spätere Statute waren gegen die Verschwendung der Armenaufseher und auf wirtschaftliche Verwaltung des Armenfonds gerichtet, allein die Misgriffe in ihrem Vollzuge verhinderten jede strenge Oekonomie. Doch gehn wir etwas näher in die ältere Armengesezgebung ein.

Für England und Wales ist ein im Jahr 1536 unter Heinrich VIII. erschienenes Gesez, veranlaßt durch die Unmöglichkeit mittelst der frühern Anordnungen der Landstreicherei zu steuern, als der erste lesgislative Akt bemerkenswert, welcher ein obrigkeitliches Gebot zur Beisteuer für die Armen enthält. Unter Strafe des Kirchspiels mit monatlich 20 Shilling, sollen die Gemeindevorsteher innerhalb ihres Bezirkes freiwillige Gaben sammeln, um damit wahrhaft Bedürftige dem Bettel zu entziehen, und die arbeitsfähigen Vagabunden zu unaußgesezter Arbeit für ihren Lebensunterhalt anzuhalten. Für den Unterhalt der arbeitsunfähigen Armen sollen die Kirchenvorsteher eines jeden Kirchspiels und die Vorsteher der inkorporirten Städte freiwillige Almosen sammeln; die Geistlichkeit aber soll in Predigten, Gebeten, bei Beichten und leztwilligen Verordnungen zur Wohlthätigkeit auffordern. Freche Gewohnheitsbettelei war mit harten Strafen belegt, die sich bei wiederholten Betretungsfällen bis zur Hinrichtung steigerten. Doch diese Strenge verhinderte die Außführung, wie es in der Einleitung zu der, jenes Statut widerrufenden Parlamentsakte von 1547 heißt,

„theils auß thörichtem Mitleid, theils wegen unvertilgbaren Hanges der Streuner zum Müßiggange.“ Es ward daher nach damaligen Begriffen als mildere Strafe verordnet, daß Arbeitsscheue als Landstreicher betrachtet, an der Schulter mit den Buchstaben V(agabund) gebrandmarkt und an Jedermann, der es verlangt, für zwei Jahre als Sklaven verkauft werden sollen, um bloß gegen geringe Nahrung durch jedes beliebige Zwangsmittel zur Arbeit angehalten zu werden; falls ein solcher während dieser Zeit entspringt, soll er an der Wange mit mit dem Buchstaben S(klave) gebrandmarkt und auf Lebenszeit als Sklave behandelt, entspringt er zum andernmal, hingerichtet werden. Will Niemand einen so Verurtheilten in Dienst nehmen, so soll er an seinen Geburtsort geschafft und zu öffentlichen Arbeiten verwandt, oder als ein, der Gemeinde angehöriger Sklave in der Reihe herum in Arbeit gegeben werden. Auch dieses Statut ward bereits nach drei Jahren (1550) widerrufen, und in den folgenden der Haubtnachdruck auf wöchentliche bestimmte Beiträge seitens aller Familienväter des Kirchspiels zum Unterhalte der arbeitsunfähigen Armen gelegt. Falls Jemand, der Almosen zu geben im Stande, solches verweigert oder Andere davon abhält, so sollen Pfarrer und Kirchenvorsteher demselben gütlich zureden, und wenn auch dieses nicht fruchtet, so soll eine solche Person vor den Bischof geladen werden, damit sie von diesem zur Mildthätigkeit gestimmt werde. Ungeachtet diese Vorschriften durch ein Gesez von 1555 neu eingeschärft wurden, brachten die Almosensammler doch nicht die nöthigen Beiträge zum Unterhalt ihrer Armen zusammen.

Um dieses Widerstreben würdigen zu können, muß man erwägen, daß die Kosten der Armenverwaltung in England zwar von frühesten Zeiten an, den Kirchspielen zugewiesen und mit dem Unterhalt der Kirchen verbunden waren, daß sie aber vordem geschepft wurden auß den Einkünften des Klerus, auß vielen wohlthätigen Stiftungen, regelmäßigen Beiträgen von Klöstern, Kollegial- und Kathedralkirchen und freiwilligen mildthätigen Beisteuern, den Kirchspielseinwohnern also unmittelbar nicht sehr zur Last gefallen waren. Nach erfolgter Aufhebung vieler Klöster durch Heinrich VIII. ward das anders, und in demselben Maße als das Einziehen von Kirchen- und Klostergütern um sich griff, fiel die Armenlast lediglich auf die Schultern der begüterten Kirchspielsmitglieder, wie denn überhaubt den Gemeinen selbst kein Vortheil auß dem Raube und der Verschleuderung des Kirchenguts an die Ba-

rone erwuchs (der Zehenten blieb); nur wenn es zur Bildung eines zahlreichen ländlichen Mittelstandes — bäuerlicher Selbstwirtschafter auf eigenem Besize, benüzt worden wäre, würden die dann wirklich begütertern Kirchspiele die neue Last auch leicht getragen haben. So erklärt sich, warum das Statut Heinrichs VIII. vom Jahr 1536 zuerst der Magistratur der Grafschaften, der inkorporirten und anderer Städte und der Kirchspiele die Verbindlichkeit der Armenunterhaltung, freilich meist nur noch auf freiwilligen Beiträgen beruhend, gesezlich auflegte. Da die Erfahrungen das Ungenügende der Freiwilligkeit bald genug heraußstellten, so machte die Armengesezgebung unter Elisabeth einen großen Schritt weiter, durch die Statute von 1563 und 1572, welche das spätere Haubtgesez vorbereiteten und das System der freiwilligen Leistungen mit Zwangstaxen verbanden, die den Friedensrichtern in die Hände gelegt wurden. Nach dem Geseze von 1563 soll der Bischof die Almosen verweigernde Person zu den nächsten Gerichtssizungen vorladen, hier sollen die Richter wiederholt gütliche Mittel versuchen und, bleiben diese fruchtlos, ihr im Benehmen mit den Kirchenvorstehern nach billigem Ermeßen den wöchentlichen Almosenbeitrag auflegen, und falls deren Bezahlung verweigert wird, soll die Person auf Anruf der Kirchenvorstände so lange eingekerkert werden, bis die auferlegte Summe nebst den Rückständen bezahlt ist. Jedoch auch diese Vorschriften genügten nicht, und das Statut von 1572 beginnt mit Klagen darüber, daß alle Theile des Reiches England und Wales mit Vagabunden, Spizbuben und unverschämten Bettlern in ungemein hohem Grade beläftigt seien, wodurch täglich allerlei Verbrechen, grobe Diebereien und schreckliche Mordthaten begangen würden. Demnach sollen alle solche bei dem ersten Vergehn scharf außgepeitscht und durch den Knorpel des rechten Ohrs mit einem glühenden Eisen, von der Größe eines Zolls gebrannt, im zweiten Vergehnsfalle als Verbrecher vor Gericht und im dritten mit dem Tode bestraft werden. Dagegen sollen unter Aufsicht der Friedensrichter, innerhalb ihrer Bezirke Register über sämtliche alte, schwache und zur Arbeit unfähige Armen geführt werden, welche in ihren Gerichtsbezirken geboren sind, oder darin die lezten drei Jahre von Almosen gelebt haben, diese Armen des Kirchspiels, in passende Wohnungen vertheilt, die für ihren wöchentlichen Unterhalt erforderliche Summe ermittelt und deren regelmäßige Aufbringung unter sämtliche ansäßige Personen der betreffenden Bezirke vertheilt werden.

Besonders aufzustellende Almosensammler haben diese Beiträge, die unter Strafe gesezlichen Zwanges nicht verweigert werden dürfen, in Empfang zu nehmen. Läßt der nothwendige Unterhalt der arbeitsunfähigen Armen noch einen Ueberschuß, so soll dieser dazu verwandt werden, die Vagabunden und arbeitsfähigen Bettler zur Arbeit anzuhalten. Auch den arbeitsunfähigen Armen werden strenge Strafen, gleich den Vagabunden angedroht, wenn sie den ihnen angewiesenen Wohnort verlaßen, um im Betteln umherzuziehen. Das Statut von 1598 bestimmt außerdem, daß jeder Vagabund, d. h. Arbeitsfähige der ohne Beschäftigung und Unterhaltsmittel umherzieht und Arbeit um den gewöhnlichen Lohn verweigert, wenn er ergriffen wird, öffentlich bis aufs Blut gepeitscht und an seinen Geburtsort, oder, wenn dieser unbekannt, dahin, wo er zulezt im Jahre gewohnt hat, gebracht und zur Arbeit angehalten, nach Umständen auch in ein Verbeßerungshaus gebracht werden soll; Rückfälligkeit und unverbeßerlicher Karakter, alle gefährlich für die niedern Volksklassen, wird mit Verbannung auß dem Königreiche oder Deportazion bedroht.

Das wichtige Armengesez von 1601, welches 233 Jahre in Kraft bestund, gab endlich dem Armenfond eine feste Grundlage, indem die Armenernährung als reine Kirchspielslast erklärt und nach Erfordernis eine wöchentliche gezwungene Beitragsleistung von gewissen Einwohnerklassen und von bestimmten Arten Eigenthum festgesezt ward, als Grund und Boden, Häusern, Zehenten, Kohlenminen ꝛc. Es beginnt mit der Ernennung eigener Armenaufseher (overseers of the poor), welche alljährlich um Ostern durch die Friedensrichter der Grafschaften für jedes Kirchspiel auß den Kirchenvorstehern (churchwardens) und nach der Größe des Kirchspiels auß mehreren angeseßenen Landwirten gewählt werden und ihre Verhaltsbefehle von jenen Richtern zu erholen haben. Ihre Pflichten betreffen die Beschäftigung der Kinder armer Eltern, sowie aller derjenigen Personen, welche keinen Verdienst haben. Zu dem Zwecke sind sie befugt, nach Einschäzung der Vermögensumstände eines jeden Kirchspielbewohners geistlichen und weltlichen Standes, der Grundbesizer, Inhaber von Zehenten ꝛc., wöchentlich ein verhältnismäßiges Quantum von Flachs, Hanf, Wolle, Garn, Eisen oder andere Stoffe zur Verarbeitung zu erheben; gleichfalls eine angemeßene Summe in barem Gelde zum Unterhalt der Lahmen, Blinden, Alten ꝛc. und um die armen Kinder als Lehrlinge in

den Gewerben unterzubringen. Den Armenaufsehern sind zur Berathung monatliche Versammlungen, an Sonntagen nach dem Gottesdienste vorgeschrieben, und sie haben am Schluße ihrer Jahresverwaltung vor zwei Friedensrichtern der Grafschaft getreue Rechnung abzulegen über die erhobenen Summen und deren Veraußgabung. Ergibt sich, daß ein Kirchspiel nicht vermögend genug ist, die Armenpflege nach diesen Vorschriften zu handhaben, so sollen zur Tragung der erforderlichen Last ein oder mehrere Kirchspiele desselben Gaues („Hundred", eine alte politische Eintheilung innerhalb jeder englischen Grafschaft) nach der Schäzung der Friedensrichter beigezogen, und im Fall der Unvermögenheit des ganzen Gaues die Mittel der Grafschaft beansprucht werden. Die Kirchenvorsteher und Armenaufseher haben das Recht, auf eine von zwei Friedensrichtern außgestellte Vollmacht, die Armentare von jedem Pflichtigen zu erheben, nöthigenfalls dessen Besizthum zwangsweise zu veräußern; wo dieses aber nicht außführbar, sollen die Friedensrichter den Schuldigen in das gemeine Grafschaftsgefängnis einkerkern laßen, bis zur vollen Bezahlung der Steuer und Rückstände. Jeden arbeitsfähigen Armen, der die ihm zugewiesene Arbeit verweigert, trifft Einkerkerung. Für Unterbringung der arbeitsunfähigen Armen sollen Baupläze auf Oeden oder Gemeindegründen erworben und auf Kosten des Kirchspiels oder nach Umständen des Gaues oder der Grafschaft angemeßene Armenhäuser erbaut werden. Doch fällt die Pflicht des Unterhalts gebrechlicher, alter Personen zuerst den bemittelten Verwandten in gerader, auf- und absteigender Linie zu. Ueber Beschwerden, in Betreff der Armentaxe ꝛc., wird bei den vierteljährlichen Gerichtssizungen der Friedensrichter entschieden. Den Majoren und Magistraten der inkorporirten Städte, sowie den Aldermen von London sind bezüglich der Armenpflege die nämlichen Pflichten und Befugniße wie den Friedensgerichten übertragen.

Diese Gesezgebung ward jedoch, wie es in dem Gutachten der Untersuchungskommission über den Zustand des Armenwesens bis zum Jahre 1834 heißt, auf eine, ihrem Buchstaben und noch mehr ihrem Geiste so völlig zuwiderlaufende Weise vollzogen, daß sie mehr und mehr ein Wurmfraß ward für die Moralität zahlreicher Volksklaßen, sowie für die Wohlfahrt der Gesamtheit. Die Anforderungen der Arbeitsscheuen an öffentliche Unterstüzung wuchsen zugleich an Größe und Unverschämtheit und waren nicht selten von Gewaltschritten, Drohun-

gen und Brandlegungen begleitet; es fand eine Art förmlicher Einschüchterung statt, gegen alle diejenigen, von welchen Einsprache gegen das Unwesen zu erwarten gewesen wäre. Kurz, die Demoralisazion der Arbeiter und der Pauperismus machten reißende Fortschritte. Die Geduld der Nazion schien endlich erschepft, das Parlament drang auf Reform, eine Untersuchungskommission ward ernannt, und deren lehrreicher Bericht vom 20. Februar 1834, entnommen dem unermeßlichen Material der örtlichen Erhebungen in sämtlichen Grafschaften von England und Wales und in 20,000 Exemplaren gedruckt, waren in kurzer Zeit vergriffen.

Die Unterstüzungen wurden verliehen theils außerhalb der Armenhäuser (Out-door-Relief), theils innerhalb derselben (In-door-Relief). Jene, sofern sie nicht bloß an Erwerbsunfähige, sondern auch an Arbeitsfähige oder ihre Familien geschahen, sind nach dem Urtheile der Kommission als die Haubtquelle der verderblichen Wirkungen der Armensteuer zu betrachten. Sie fanden entweder statt in Kind (natura), meist in Vorsorge für freie Wohnung — was sogar die Betriebsamkeit in manchen Gegenden auf Erbauung einer Menge Häuser von der schlechtesten Beschaffenheit warf; — oder am häufigsten in Geld. Diese Verwendung der Armentaxe geschah auf fünferlei Art. Bei der ohne Arbeitsleistung muste die tägliche oder wöchentliche Gabe gewissermaßen wie eine Prämie wirken für Müßiggang. Nicht minder, ja am meisten nachtheilig erscheinen die Wirkungen des „Allowance- oder Scale-System“, das in einem Zuschuß zu dem bei Privaten erworbenen Arbeitslohn besteht, für augenblickliche Bedürfnisse, wie Hausmiethe, oder für laufende, wo der Betrag dann nach den Brodpreisen und nach der Zahl der Familienglieder berechnet wird. Kaum ward in manchen Gegenden ein Lohnarbeiter gefunden, der nicht für seine Familie Unterstüzung auß dem Armenfond empfing, was denn hinwieder zur Schließung früher und unüberlegter Heiraten beitrug; ja, in einer Gegend ward berechnet, daß jedes Kind der sämtlichen Arbeiterklassen von seinem 14. Jahre an 3 Sh. wöchentliches Almosen kostete. Bei dem „Roundsman-System“ drittens bezahlt das Kirchspiel an Guts- und andern Realitätenbesizer für die Beschäftigung von Almosen suchenden Personen gewisse Summen, berechnet nach den von der Armenverwaltung bestimmten Taglöhnen. Es soll namentlich auf den Feldbau nachtheilig eingewirkt haben, indem

es die tüchtigsten Arbeiter, welche früher den Gedanken, sich als Bettler beim Kirchspiele zu melden, mit Abscheu verwarfen, allmählich verleitete, auß der Klasse unabhängiger Arbeiter, in jene der Kirchspielsarmen überzugehen und damit zugleich den Unterhalt ihrer Kinder der Armenpflege aufzubürden. Ueberhaubt verringerte es den Wert der Leistungen der Agrikulturarbeiter. Nicht selten war auch der schnöde Misbrauch, daß die Lohnarbeiter für Privaten außschließend auß der Armenkasse bezahlt wurden. Bei dem seltenern „Parish-Employment“ übernimt das Kirchspiel die Beschäftigung der Armen auf eigene Rechnung; 1832 sind unter dem Gesamtaufwande für die Armenpflege in England und Wales von 7,036,968 Pf. St. nur 354,000 Pf. als Außgabe für Arbeitsleistungen begriffen, mit Einschluß der Wegarbeiten und jener in den Armenhäusern. Das gewöhnliche Ergebnis der Armenarbeiten war Null, troz der hohen Löhne (bis zu 16 Sh. die Woche) für diese Scheinarbeit. Auch haben sich Versammlungen von Armen in Haufen immer verderblicher für ihre Moral gezeigt als selbst die Unterstüzungen ohne Gegenleistung. Das „Labour-Rate-System“ fünftens, bestehend in freiwilliger Uebereinkunft der Steuerpflichtigen eines Kirchspiels, eine gewisse Zahl eingesessener Arbeiter auf eigene Rechnung, anstatt der Entrichtung der Armensteuer, zu beschäftigen, fand nur selten statt, meist bei erhöhtem Steuerzuschlage. Außer dem allem empfiengen die Wittwen häufig Unterstüzung unter dem Namen Pension von 1 bis 3 Sh. wöchentlich für ihre Person, und 1½ bis 2 Sh. für jedes ihrer Kinder, selbst wenn diese unehelich waren. — Die Unterstüzung von Kranken und Arbeitsunfähigen außerhalb der Werkhäuser erfolgt gewöhnlich in der Art, daß mit einem Landarzte (Surgeon) Verträge über deren Verpflegung geschlossen werden. An einigen Orten sind Arbeiterapotheken (in England verordnen die Apotheker bei minder verwickelten Krankheitsfällen gewöhnlich auch die Arzneien), worauß die Arbeiter für Geringes ärztliche Behandlung erhalten, mit Erfolg gestiftet worden.

Die unberechenbaren Nachtheile aller Unterstüzung an Arme außerhalb der Werkhäuser liegen in dem stäts abnehmenden Widerwillen gegen Bettel, der durch Gewohnheit oder Beispiel schnell überwunden wird, in der Unmöglichkeit der Armenaufseher, das wahre Bedürfnis an Almosen zu erforschen, in der Unmöglichkeit, bei dieser Unterstüzungsart die Quellen von Betrug und Unterschleif zu verstopfen und

in der auß dem allen folgenden ungemessenen Außdehnung derselben. An vielen Orten bestund auch der Grundsaz, die würdigern Armen mit höhern Beiträgen zu begünstigen — eine verkehrte Maxime, die, auf Kosten des Eigenthums Anderer, der Verschwendung die Thüre öffnet. Die ungestümen Beschwerden der Zurückgesezten veranlaßten in der Regel eine allgemeine Erhöhung der Armentaxe, und die lezte Folge solchen Verfahrens war nur Vermehrung des Uebels, welches man zu mildern gedachte. Ueberhaubt sind reichliche Unterstüzungen, zumal da, wo sie einen scheinbar legalen Karakter tragen, Prämien für Müßiggang und jede Art Unordnung.

Was die Unterstüzung in den Werkhäusern betrifft, so war ihre Wirkung wegen der schlechten Verwaltung der meisten derselben kaum minder verderblich. Es fehlte an den erforderlichen Abtheilungen der Armen, an gehöriger Beschäftigung und Zucht; Verschwendung, Misbräuche, Sittenlosigkeit waren an der Tagesordnung. Der Aufwand übertraf die gewöhnliche Nahrung nicht nur der selbständigen Arbeiter, sondern auch der Mehrzahl solcher Personen, welche für den Unterhalt dieser Armenhäuser beizusteuern hatte.

Diese Verhältnisse musten natürlich auf die gesamten Volkszustände nachtheiligst einwirken. Je höher die Armentaxe stieg, desto tiefer sank die Landrente wegen der dem tragbaren Boden selbst aufgelegten Last. Mitunter überstieg ihr Betrag jedes richtige Verhältnis zu dem Reineinkommen vom Eigenthum, und häufig ist die Pachtrente bis auf die Hälfte ihres Normalstandes und darunter gesunken. In manchen Bezirken waren um die geringsten Angebote gar keine Pächter mehr zu erlangen, ja in einer Pfarrei, wo die Armentaxe von 10 Pf. St. im Jahr 1801 auf 367 Pf. St. im Jahr 1832 gestiegen war, hatte dieses ein völliges Verlassen der Bodenkultur bewirkt, indem die Grundeigenthümer ihre Rente drangaben, die Pächter ihre Pachtungen, der Pfarrer seine Gründe und Zehnten. Ueberhaubt zeigten sich die Wirkungen weit nachtheiliger für den Bodenbau, dessen Gedeihen, zumal in England, von tüchtigen, umsichtigen und redlichen Arbeitern abhängt, als für die Manufakturarbeit. Bei dieser sind zweckmäßige Maschinen die Haubtsache; in den einförmigen Verrichtungen der Arbeiter wird der mindeste Fehler, jede Saumsal augenblicklich entdeckt, der Fleiß hängt entweder nicht von ihrem Willen ab oder die Arbeiten werden stückweise bezahlt; Unterschleife sind leicht zu entdecken. Das für den

Bodenbau verderbliche Allowance-System begünstigte nicht selten sogar den Fabrikherrn, dessen Arbeiter mit einem Theile ihrer Löhne von Andern bezahlt wurden; freilich fiel dieser Gewinn an wohlfeiler Arbeit nicht nur drückend auf die Armensteuerpflichtigen zurück, sondern auch auf den Mitbewerb derjenigen Fabrikherrn, welchen die Verwendung von Kirchspielsarmen in ihrem Unternehmen nicht zu statten kam. Im Grunde hat der englische Pauperismus gar nicht im Fabrikwesen seinen Haubtsiz, wie denn auch die neuesten Armengeseze nicht ihm, sondern wesentlich dem Grundbesize zu Gute kommen; er hängt mit demselben zwar zusammen, doch nicht wie Ursache und Wirkung. Als Haubtursache muß immer hervorgehoben werden, daß es der arbeitenden Landbevölkerung dort an allen jenen sittlichen Haltpunkten fehlt, welche im eigenen freien Besize von Grund und Boden liegen, dessen sorgfältige Verbesserung dann auch allen folgenden Geschlechtern der eigenen Familie frommt; daß es in England gleichsam nur adelige Pächter und Lohnarbeiter gibt, in Irland gar nur arbeitende Bettler-Pächter — nicht aber jenen für jedes Land so segensreichen Stand zahlreicher kleiner und mittlerer Grundbesizer, die ihr Land zwar selbst bebauen, bei fleißiger umsichtiger Wirtschaft jedoch ihrer Familie ein unabhängiges und ehrenvolles Bestehn sichern können. Wo Müßiggang und Ausschweifung sich nicht bestrafen, da gibt es auch keine Belohnung für die guten Eigenschaften. Wo die Armensteuer zu Gunsten der Trägheit und Unehrenhaftigkeit regiert, wo sie dem Arbeiter für bloße Scheinarbeit häufig ein besseres Einkommen gewährt als der unabhängige Arbeiter sich verdienen kann, da müssen die natürlichen Verhältnisse der Arbeit sich umkehren und Selbständigkeit und Wirtschaftlichkeit unter der Masse der Bevölkerung verschwinden. Der beständige Krieg, in welchem der so Unterstüzte gegen Alle begriffen ist, von welchen er Unterhalt erwartet, muß seine Gemüthsruhe mit dem moralischen Gefühle töten, für ihn geht alle Süßigkeit der Arbeit, das Gefühl errungener Belohnung verloren — sklavischer Widerwille nur erfüllt ihn bei seinen aufgegebenen Verrichtungen. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Während die Väter die Schenken füllen, leben ihre Familien in Schmuz und Unthätigkeit, die Kinder verwildern; dabei gehn Häuslichkeit und Familienleben, die Quelle von Tugend und Glück in allen Ständen, völlig zu Grunde. Doch auch die öffentliche Sicherheit wird bedroht, wie denn die Furcht vor Gewaltthätigkeiten schlechter Individuen, welche

die äußersten Mittel, selbst Brandlegung (Grundbesizer hatten deshalb mitunter Mühe, ihre Assekuranzverträge zu erneuern) zur Geltendmachung ihrer Wünsche anwenden, nachtheilig auf die Armenverwaltung eingewirkt hat.

Ferner lag im Vollzuge der Armenpflege viel Schlimmes. Ihre Organe bildeten die Armenaufseher und die Kirchspielsvorsteher als besondere Körperschaften (Vestries), die entweder zusammengesezt waren auß sämtlichen steuernden Mitgliedern des Kirchspiels (Open Vestries) oder auß freiwillig zusammengetretenen (self-appointed-Vestries) oder nach den Bestimmungen einer Parlamentsakte (Georg III.) auß gewählten (representative-Vestries). Die Wirksamkeit der leztern, der gewählten Armenaußschüsse, deren 1827 in England und Wales 2868, doch 1832 nur noch 2391 bestunden, war vergleichsweise noch am günstigsten. Doch fehlte die gehörige Kontrole und Verantwortlichkeit. Die Posten, zu deren Annahme das Gesez nöthigt, sind sämtlich unentgeldlich, Bevorzugung Einzelner, Verschwendungen, Streben nach Popularität fast immer damit verknüpft; jedes Mitglied hat als Arbeitsherr das gleiche Interesse, geringen Taglohn zu zahlen und einen Theil der Löhnung auf die Armentaxe zu wälzen, als Krämer ihren Kunden, Gläubigern oder Schuldnern besondere Vortheile zu verschaffen, als Lieferanten für die Armenhäuser den Verbrauch an solchen Artikeln zu erhöhen. — Endlich wirkten ungünstig ein die Bestimmungen über Ansässigkeit, wofür bis auf Karl II. nur zwei gesezliche Titel galten, Geburt und Aufenthalt (ein Jahr). Nach einem Gesezе unter Karl II. muste das den Friedensgerichten gewährte Recht, neue Ansiedler, die ein Pachtgut unter 10 Pf. St. Pachtzins antreten wollten, zu entfernen, innerhalb der ersten 40 Tage ihrer Ankunft außgeübt werden. Hierauß entsprang ein neuer Titel der Ansässigkeit — 40 Tage Aufenthalt ohne Entfernung oder der Antritt eines Pachtguts zu 10 Pf. St. jährlichen Wertes — wodurch zugleich das frühere Heimatsrecht verloren gieng. Das englische Gewohnheitsrecht (Common-law), in alle Kreise mächtig eingreifend, fügte zu diesen Titeln noch Grundbesiz überhaubt, weil Niemand von seinem Eigenthum getrennt werden kann; ferner Heirath für Frauen und Vaterschaft für legitime, noch nicht emanzipirte Kinder; endlich nach besondern Parlamentsakten die einjährige Verwaltung eines öffentlichen Dienstes und Beisteuer zu den Kirchspielslasten. Später ist das Heimatsrecht durch 40tägigen Auf-

enthalt an beschränkende Bedingungen geknüpft worden, auch soll der Ankauf eines Grundeigenthums unter 30 Pf. St. keine Ansässigkeit gewähren; dagegen ist den Friedensgerichten jene Befugnis, neue Ansiedler innerhalb 40 Tagen zu entfernen, wieder genommen und unter Georg III., wie billig, angeordnet worden, daß Niemand entfernt werden dürfe, so lange er dem Kirchspiel nicht zur Last fällt. Eine andere Bestimmung verlieh das Heimatsrecht unter Umständen für einjährige Lohndienste; sie war nachtheilig für den Landbau, bei welchem die Arbeiter um so nüzlicher werden — besonders da, wo, wie in England, die Pachthöfe ungemein groß sind — je länger sie sich mit allen Verhältnissen des Bodens vertraut machen. (Man umgieng die Bestimmung häufig, indem man die Lohnarbeiter durch Scheinverträge nur jedesmal auf 364 Tage oder 51 Wochen miethete oder gar außerhalb der Kirchspielsgrenze schlafen ließ; viele Arbeiter verweigerten auch jede Verwendung außerhalb des Kirchspiels, um günstige Heimatsrechte nicht einzubüßen.) Das alte, den Lehrlingen verliehene Ansässigkeitsrecht ward oft misbraucht, um die armen Knaben auß den Kirchspielen in andern Städten unterzubringen*). — Die verkehrten Bestimmungen

---

*) Peels Vorschläge von 1846 haben wesentliche Aenderungen in das Gesez über die „Unterstüzungsheimat" gebracht. Auß oft genannten Gründen fühlt sich die Landbevölkerung, besonders bei schwungvollem Fabrikbetriebe, zur Einwanderung in die Fabrikstädte ermuntert; in blühenden Zeiten wird es von diesen gern gesehen. Tritt aber Ebbe im Handel ein und stocken die Geschäfte, so suchen die Städte sich der vom Lande weggezogenen Arbeiter wieder zu entledigen und die Brodlosen, die nicht das Heimatsrecht erworben, so viel möglich in die Ackerbaubezirke zurückzusenden, wo sie gewöhnlich wegen der obwaltenden Bodenverhältnisse dem Pauperismus anheim fallen. Um den Landbau von dieser Last zu befreien, die aber doch nur eine natürliche Folge des Zustandes des Grundbesizes ist, soll es untersagt werden, einen Landbewohner, der fünf Jahre in einer Fabrikstadt als Arbeiter gelebt, auß der Stadt fortzuschicken. Die Kinder eines solchen, eheliche wie uneheliche, die bei ihrem Vater oder ihrer Mutter wohnen, sowie diese selbst können gleichfalls nicht fortgeschickt werden, sowie überhaubt nicht, wenn der Vater Recht auf Ansässigkeit hat. Ferner kann eine Wittwe, die zur Zeit, da ihr Mann starb, mit demselben in einem Orte lebte, erst ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes auß demselben entfernt werden. Endlich soll in Folge von Unfällen oder Krankheiten Niemand entfernt werden können, wenn nicht der Magistrat die Ueberzeugung erlangt hat, daß die Wirkungen derselben dauernder und unheilbarer Art sind. Diese Bestimmungen entheben den Landbau einer schweren Bürde zum weitern Nachtheil der Fabrikstädte; doch sind sie für die Arbeiter selbst sehr vortheilhaft. Auß diesem Grunde sprachen auch Hr. Thomas Duncombe, der Haubtvertreter der Arbeiterinteressen im Parlament und seine Partei für sie. Besonders bestund er auf

ferner in Betreff der unehelichen Geburten führten häufig halbgezwungene Heirathen herbei, welche sich immer als eine Haubtquelle der Unzucht und Verführung der Frauenspersonen bewiesen haben. Nach den Zeugenaußsagen kamen nicht selten unter 50 Heirathen auf dem Lande 49, und in andern Fällen 19 unter 20 vor, in welchen die Braut bereits Mutter geworden oder schwanger war. Gegen die Fingerzeige der Natur, welche dem weiblichen Theile die Aufgabe des Widerstrebens zu großer Annäherung sezt, irrte das Gesez, indem es dem Vater die Verpflichtung auflegte, das Kirchspiel schadlos zu halten und für das uneheliche Kind hohe Beträge zu zahlen. Um den Kirchspielen Außgaben zu ersparen, ward der Versuchung zu Meineid und Sittenlosigkeit Vorschub geleistet; doch der wirkliche Erfolg war ein entgegengesezter, indem nicht die Hälfte der den Müttern unehelicher Kinder vorgestreckten Summen den Kirchspielen zurückersezt wurden. Obendrein entsprangen den Gemeinen neue Unkosten darauß, daß schwangere Personen nach ihrer gesezlichen Heimat gebracht werden musten. Die Unterhaltsbeiträge aber, welche die Mutter für das Kind erhielt und die sie in der Regel in eine äußerlich günstigere Lage brachte als die ist, in welcher sich die verheiratheten Frauen unvermögender Klassen befinden, wirkten als direkte Ermunterung der Unsittlichkeit. Kein Wunder, daß es Frauenzimmer gab, die mit sieben natürlichen Kindern den Gemeinen zur Last fielen und wöchentliche Unterstüzungen bis zum Betrage von 18 Sh. auß der Armenkasse bezogen!

Auß dem allen erhellt, daß der Pauperismus, welcher England Lokallasten aufgebürdet, größer als die Einkünfte der mittlern Staaten des Festlands, zum Theil wenigstens ein künstlicher war, hervorgerufen durch die Misbräuche einer völlig verkehrten Praxis, die durch den der englischen Nazion inwohnenden Hang zur Mildthätigkeit und ihre Hingebung für öffentliche Zwecke erhöht ward. Unter den Vorschlägen zur Verbesserung dieser Zustände betraf der wichtigste die noch immer auch in anderer Hinsicht schwebende Frage: ob nicht die Ernährung der Armen für eine Nazionallast, statt einer gemeindlichen wie bisher, zu erklären, und deren Kosten und Verwaltung dem Staate zu übertragen

---

der Klausel von fünf Jahren industriellen Aufenthalts, die sowol den Ackerbauinteressen von Nuzen, als auch für die Fabrikarbeiter des ganzen Landes ein großer Akt der Gerechtigkeit sein werde, während sonst das Peel'sche Reformsystem den Arbeitern wenig helfen werde.

seien? Bedeutendes spricht dafür: die Gemeinen und der Grundbesiz würden sich außnehmend erleichtert fühlen, die Macht der Zentralverwaltung zunehmen; die ganze Frage der Ansässigkeit wäre wegen der dann nöthigen Staats-Werkhäuser mit einem Male beseitigt, zugleich fielen damit alle jene Beschränkungen hinweg, welche die Kirchspiele noch gegen freie Bewegung in Verwand von Arbeit und gegen unansässige Arbeiter ziehen; keine örtlichen Anhäufungen mittelloser Unbeschäftigter würden mehr vorkommen und der tüchtige Arbeiter allenthalben in seinem vollen Werte hervortreten; endlich würden durch eine energische Zentralverwaltung und Wegfall manigfacher Kosten große Ersparnisse zu erzielen sein. Allein gewichtige Bedenken stehn auch entgegen, namentlich die völlige Umkehr der innern Verwaltung und die moralische Gefahr, die darin liegt, daß die Regierung außspricht, die unbedingte Gewähr einer allgemeinen Ernährung und Vorsorge für Alle unter allen Umständen zu übernehmen. Doch wenn die Armenlast durch das alte optimatische Kommunalsystem nicht mehr getragen werden könnte, würde der Staat sich gezwungen sehen nach diesem Nothanker zu greifen, der eine Art öffentlicher Versicherung gegen die Folgen von Leichtsinn, Müßiggang und Misgeschick zu bieten scheint. Könnten ferner die Misbräuche der frühern Verwaltung nicht auch unter der unmittelbaren Führung der Regierungsbehörden sich wieder einschleichen, ja, die Unterstüzungen außerhalb den Werkhäusern wieder aufkommen? Endlich müste die Einkommen- und Eigenthumstare bedeutend erhöht werden; auf der wohlhabenden Insel Guernsey z. B., wo die Armen auß einem gemeinschaftlichen Fond unterhalten werden, ist dafür eine Tare von 3 Prozent alles Einkommens erforderlich gewesen. Das Kommunalsystem ward daher vorerst zwar noch in wesentlichen Zügen beibehalten, zugleich aber wurden in der Verwaltung und Beaufsichtigung des Armenwesens durchgreifende Verbesserungen und wichtige Aenderungen eingeführt, die auf das Streben nach Zentralisazion desselben entschieden hindeuten. Einflußreiche Staatsmänner, Peel selbst voran, sollen für Uebernahme des ganzen Armenwesens durch den Staat gestimmt sein*).

---

*) Der erste Schweizer Kanton, Bern, ist in seiner neuesten ganz demokratischen Verfassung zu diesem merkwürdigen Experiment übergegangen: die gesezliche Unterhaltungspflicht der arbeitsunfähigen Armen nimt der Staat den Gemeinden ab, der Ertrag

Die gegenwärtige Armenverwaltung in England und Wales beruht nun auf folgender Grundlage. Um die Haubtquelle des Uebels, Unterstüzung an Arbeitsfähige außer den Werkhäusern, zu verstopfen, soll, mit Außnahme ärztlicher Hülfe und der besondern Maßregeln hinsichtlich der Gewerbslehrlinge, jede Unterstüzung auß dem Armenfond an arbeitsfähige Arme und ihre Familien möglichst nur in wohleingerichteten Werkhäusern stattfinden. Die Unterstüzungen außerhalb der Werkhäuser, besonders in Geld, sollten (binnen zwei Jahren) abgeschafft und vorderhand die schon bestehenden Geldhülfen in Naturalreichnisse umgewandelt werden. Jede für Kinder unter 16 Jahren gereichte Unterstüzung wird als an die Eltern derselben gegeben betrachtet. Mit diesen Bestimmungen hatte man allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen; denn nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Armenaufseher in Städten fielen bis zu zwei Drittheile der arbeitsfähigen Armenklasse der Kategorie der Trägheit und des Betrugs anheim, selten vermochten unter 100 Individuen, welche Almosen ansprachen, mehr als 6 eine genügende Rechtfertigung ihres Zustandes nachzuweisen. Zu ihrem Vollzuge ward von der Regierung eine auß drei Personen bestehende Zentralkommission für die Handhabung der Armengeseze (Poor-Law-Commission) als Staatsbehörde und mit der Ermächtigung ernannt, nähere Vorschriften zu erlassen und zu vollziehen, welche sich über die Werkhäuser, den Unterhalt und die Beschäftigung der Armen erstrekken und möglichst im ganzen Reiche gleichförmig in Außführung kommen sollen. Da von den 15,535 Kirchspielen in England und Wales (darunter die Städte mit selbständiger Armenpflege) 737 nicht über 50 Einwohner enthalten, 1907 nicht über 100 und 6681 nicht über 300 (auch dort finden sich wol Armenhäuser — Hütten mit freier Wohnung für einige arme Familien, welche sich wechselseitig demoralisiren); da ferner selbst Kirchspiele mit 5000 Seelen nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten wohlgegliederte Werkhäuser zu unterhalten vermögen, und es überall an Mitteln fehlte für gehörige Aufsicht, Scheidung der Klassen, Unterricht der Kinder, Wartung der Irren und Kranken: so ward die Zentralkommission vom Parlament ermächtigt,

---

der Armengüter wird dafür verwandt, doch bleiben die Güter selbst in den Händen der Gemeinden.

mehrere Kirchspiele zum Zweck gemeinschaftlicher Erbauung und Unterhaltung von Werkhäusern zu verbinden. Für diese, auch in anderer Beziehung wichtig gewordenen Bezirksvereine (unions) sollen theils neue zweckmäßige Gebäude dieser Art errichtet, theils die vorhandenen zur gemeinschaftlichen Benuzung erweitert werden. Man hatte ermittelt, daß der Unterhalt von 500 Personen auf 10 Pf. St. per Kopf sich erlief, wogegen 1000 Personen nur 9000 Pf. St. oder bloß 9 Pf. per Kopf kosteten. Auch war die Last des Armenunterhalts in den grösten Kirchspielen verhältnismäßig am geringsten: in 100 der grösten mit einer Bevölkerung von 3,196,064 trafen auf den Kopf 6 Sh. 7 P. Armensteuer, in 100 mittlern mit zusammen 19,841 Einwohnern 15 Sh., in 100 der kleinsten mit 1708 Einwohnern sogar 31 Sh. 11½ P. Ein anderer Vortheil größerer Bezirke besteht in der erleichterten Vorsorge für wirklich nüzliche Beschäftigung der Armen. Daher auch die Zentralkommission ermächtigt ward, mehrere Kirchspiele zu verbinden für Ernennung und Besoldung permanenter Beamten, welche die Herstellung der öffentlichen Arbeiten, Wege, Wasserabzüge ꝛc. durch die Armen zu überwachen haben. Sie selber hat über alle bezahlten Angestellten die obere Aufsicht, tritt gegen Betrug als öffentlicher Anwalt für die Armenanstalten auf, für welche alle Lieferungen auf öffentliche Anerbietungen und Verträge gegründet sein müssen, mit völlig freier Konkurrenz. Sie hat das Recht der Ernennung von Hülfskommissären (Assistant Commissioners), jedoch nicht über neun ohne ministerielle Genehmigung, welchen sie ihre gesezlichen Befugnisse übertragen darf; ebenso das von Sekretären und andern Bediensteten. Die Mitglieder der Kommission, welche nicht im Parlamente sizen dürfen, müssen wie alle die von ihr ernannten Beamten beeidigt werden. Sie hat die amtliche Verpflichtung, über alle ihre Verhandlungen Protokolle abzufassen, einen jährlichen Haubt- und Rechenschaftsbericht über ihre Verwaltung dem Staatssekretariat des Innern zur Vorlage ans Parlament einzureichen, ferner jederzeit besondere Berichte auf Verlangen zu erstatten. Ihr steht keine Anordnung über die Unterstüzungen im Besondern zu, keine Einmischung dieser Art in die Verfügungen der Ortsbehörden. Die Unterstüzungen leitet allein der Vereins-Armenpflegschaftsrath (Board of Guardians), das wichtigste Organ, womit die Verwaltung des Armenwesens durch die neue Gesezgebung bereichert worden ist. Er bildet eine

Art Departementalrath und besteht gesezlich auß der ganzen Magistratur der Bezirksvereine und auß besonders hiefür immer auf ein Jahr durch Stimmenmehrheit der Armensteuerpflichtigen gewählten Mitgliedern, welche in den Landbezirken gewöhnlich Landwirte, in den Städten Kaufleute sind; auß jedem Kirchspiel enthält er immer wenigstens ein Mitglied. Im Pflegschaftsrath sind mithin Mitglieder der höhern und Mittelklassen der Gesellschaft gemeinschaftlich als eine verbundene Körperschaft der neuen Unionsbezirke bei der Verwendung des Armenfonds thätig. Die vielseitigen Erfahrungen so großer Körperschaften müssen, wie auf die ganze Verwaltung, so auch auf die Zentralkommission günstig einwirken, mit welcher sie ununterbrochen in direkter amtlicher Verbindung stehn. Wählbar in den Pflegrath ist jeder Angesessene, dessen Quote zur Armensteuer nach einer Jahresrente seines Besizthums von wenigstens 25 Pf. St. berechnet ist. Das Stimmrecht steht nur denen zu, welche die Armentaxe bereits ein volles Jahr entrichtet haben; die Wahlen erfolgen durch schriftliche Stimmabgabe. Der Pflegschaftsrath ist ein förmliches Verwaltungskollegium: zwar ruht in seinen Händen wesentlich die Verwaltung des Vereins-Armenwesens, die Anweisung aller und jeder Unterstüzungen, die Erbauung des Werk- und Armenhauses nebst Schule, die Erlassung von Vorschriften für dessen Einrichtung und Bewirtschaftung; allein er vermag seine Wirksamkeit nur durch Beschlüsse in kollegialer Form zu äußern, ohne mit den Armen selbst in nähere Berührung zu treten. Daher bedurfte er weiterer Organe in den eigens aufgestellten und besoldeten Distrikts-Almosenkommissären (relieving officers), welche ihre ganze Thätigkeit diesem Geschäfte widmen, und durch deren Hände die meisten Unterstüzungen, welche außerhalb den Werkhäusern verliehen werden, unter der gehörigen Kontrole fließen. (Den Friedensrichtern steht nur noch die Anordnung von Out-door-Unterstüzungen für die wegen Alters oder Gebrechlichkeit arbeitsunfähigen Armen zu.) In den Almosenkommissären — nicht zu verwechseln mit den Armenaufsehern, welche nicht Bezirks- sondern Kirchspielsbeamte sind, beibehalten vorzüglich zum Zwecke bloß der Erhebung der Armensteuer — besizt der Pflegschaftsrath Organe, welche mit eigenen Augen gesehen, die Zustände der Bedürftigen und die beste Abhülfe persönlich untersucht haben. Keine Anweisung auf den Armenfond kann mehr aufs Geradewohl oder auf übertriebene Angaben der Hülfesuchenden geschehen,

und die Statistik des gesamten Armenwesens gewinnt auf diesem Wege allein eine sichere Grundlage. Während England und Wales beiläufig in zwölf große Inspekzionsbezirke eingetheilt worden, jeder mit einem Assistentkommissär an der Spize, ernennt hinwieder der Armenpflegschaftsrath für jeden Verein auß seiner Mitte einen Inspekzionsaußschuß, welchem obliegt, sich wenigstens einmal wöchentlich in den Armenhäusern sorgfältig umzuschauen, die jüngsten Berichte des Geistlichen und des Arztes, sowie die Vorräthe einzusehen und die etwaigen Beschwerden der Bewohner zu untersuchen. Auch den Mitgliedern der Zentralkommission und deren Assistenten steht es zu, die Werkhäuser zu untersuchen und in die Bücher der Inspekzionskommitteen Bemerkungen darüber einzutragen. Der Pflegschaftsrath ernennt durch Stimmenmehrheit folgende Funkzionäre in den Werkhäusern: einen Direktor, eine Wirtschaftsvorsteherin (gewöhnlich des erstern Gattin), einen Kaplan, Schullehrer und Lehrerin, einen Arzt, Thürsteher und andere Dienstboten (er hat darüber der Zentralkommission Anzeige zu machen, die allein befugt ist zur Dienstentlassung der Werkhausbeamten; Dienstessuspension und Entlassung der Dienerschaft steht auch dem Pflegrath zu). Ferner ernennt er als Beamten der Armenverwaltung seinen Sekretär (clerk), den Vereinskassier, den Vereinsarzt, die Almosenkommissäre (die im Bezirke wohnen, keine Profession treiben und im Stande sein müssen, ihre ganze Zeit dem Armenwesen zu widmen), endlich einen oder mehrere Assistenten. Bezirkskassier, Werkhausdirektor und Almosenkommissäre sind gehalten, für Erfüllung ihrer Dienstpflichten nicht nur für eine gewisse Straffumme Sicherheit zu leisten, sondern auch zwei genügende Bürgschaften zu stellen. Die Dienstgehalte bestimmt die Zentralkommission, der auch die Entlassung zusteht. Der Zweck aller dieser Organisazionsbestimmungen besteht darin: die Anordnungen der Verwaltung möglichst von ihrem Vollzuge zu trennen, diejenigen Bediensteten, denen die wirkliche Vertheilung der Armenunterstüzungen in lezter Hand und die Bewirtschaftung der Werkhäuser anvertraut ist, der sorgfältigsten Kontrole der Behörden und des ganzen Publikums unterzustellen und hierdurch den Spielraum für Willkür und Misbrauch immer mehr zu beschränken. Die Verrichtungen des ganzen Verwaltungskolleginms der Unionsarmenpflege, welches jährlich theilweiser Erneuerung durch Wahl unterliegt, sind unentgeldlich; alle Vollzugsbeamte aber sind besoldet, auf lebenslänglich, wenn sie

entsprechen, doch jeden Augenblick abszebar, wenn gegründete Beschwerden gegen sie erhoben werden.

Zu den weitern Neuerungen gehört, daß mehrere Kirchspiele, unter Zustimmung des Armenpflegschaftsraths, in Bezug auf das Recht der Ansäßigkeit zu einem Kirchspiel vereint werden können; unter den nämlichen Bedingungen und gleichfalls in unwiderruflicher Weise kann auch eine Verbindung mehrerer Kirchspiele zu einem, in Bezug auf die Erhebung der Armensteuer, stattfinden. Die meisten Ansäßigkeitstitel, welche auß Dienstverträgen, Lehrlingsjahren, Pachtverträgen, kleinem Grunderwerb und öffentlichen Diensten entsprangen, sind abgeschafft; keine Ansäßigkeit sollte mehr erworben werden ohne einjährige Zahlung der Armentaxe. Der Mutter eines unehelichen Kindes, nicht mehr dem (muthmaßlichen) Vater, liegt die Ernährungspflicht ob bis zu dem erreichten 16. Jahre desselben; selbst wo der Vater über allem Zweifel ermittelt ist, soll er nur bis zum vollendeten 7. Jahre des Kindes beitragen, und nichts davon zur Unterstüzung der Mutter verwandt werden. Kein Bediensteter beim Armenwesen darf für eigene Rechnung Gegenstände der Armenunterstüzung liefern. Jede, an arbeitsfähige Personen über 21 Jahren oder ihre Familien (Kinder unter 16 Jahren) verliehene Unterstüzung, in Geld oder Naturalien, selbst ärztliche Hülfe, soll bloß als ein Anlehen betrachtet, und durch die gesezlichen Mittel auß später erworbenem Eigenthum, auch durch die Beschlagnahme auf die Löhnungen, deren Rückersaz bewirkt werden. Man sieht, diese wie andere Bestimmungen der neuen Armengesezgebung sind mehr auf eine negative als positive Wirkung berechnet, mehr um die erniedrigenden Einflüße für die arbeitenden Klassen zu beseitigen, als neue praktische Hülfsmittel für leibliches und geistiges Wohl zu schaffen. Man wollte wenigstens die Hindernisse zu einer religiösen und moralischen Erziehung möglichst hinwegräumen und allen vorhandenen Hülfsmitteln zur Erhebung der sittlichen Zustände der armen Klassen einen freiern Spielraum eröffnen. Das neue Positive bezieht sich wesentlich auf die Verwaltungsform, die gründlich umgestaltet ist, namentlich auf die Zentralbehörde und die wichtige korporative Vereinigung mehrerer Kirchspiele zu einem Ganzen, sowie auf strengere Zuchtvorschriften. Sonst blieb das leitende Prinzip des neuen Gesezes: auf die Verminderung des Pauperismus zu wirken durch Gewöhnung der Arbeitsfähigen, welche öffentliche

Hülfe ansprechen, zur Arbeit und hierdurch zur Wiedererweckung des erloschenen Gefühls der Selbständigkeit unter geregelter Form und Lebensweise. Dieser Zweck erscheint aber nur durch folgerichtigen Vollzug des Prinzips, daher erfahrungsgemäß außerhalb besonderer Anstalten nicht erreichbar. Deshalb hat man für die Armenbeschäftigung das System der Werkhäuser aufgestellt und mit einer Konsequenz sowie in einem Umfange ohne Beispiel außgeführt. Mit diesem Haubtzwecke geregelter und streng überwachter Arbeit, sind die beiden andern Aufgaben des Armenwesens, Unterhalt der hülflosen Arbeitsunfähigen und Erziehung der armen Kinder, gleichfalls in den Werkhäusern verwirklicht worden. Insofern dabei keineswegs die Absicht vorschwebt, die Nothleidenden von Ansprüchen auf öffentliche Unterstüzung abzuschrecken, liegt der englischen Armenpflege mithin das Humanitätsprinzip außschließend zu Grunde, nach den drei Monaten der sittlichen Beßerung, der Erziehung und des Unterhalts der Erwerbsunfähigen, ohne sonstige staatswirtschaftliche oder finanzielle Rücksichten. Bei der Werkhausarbeit wird nirgends auf bestimmte Erträgnisse gerechnet, vielmehr jede, den Privaterwerb beeinträchtigende Produkzion vermieden, und die Werkhäuser bestehn allenthalben nur durch sehr beträchtliche jährliche Zuschüße auß dem Armenfond (so bedarf das, von nur vier Kirchspielen erbaute und unterhaltene Werkhaus in Greenwich, für 900 Personen, 70,000 Thaler jährlichen Zuschuß). Obwol nun ein Gesez, welches die Masse der Bevölkerung zur Sparsamkeit, Vorsicht und Unabhängigkeit anzuleiten und den betriebsamen Arbeiter gegen Willkür und Schmälerung seines Verdienstes zu schüzen sucht, in seiner Grundlage durchauß volksgemäß ist; so kann es doch nicht wundern, daß der Uebergang von grenzenlosen Unordnungen und Verschleuderungen der frühern Armenverwaltung zu einem strengen folgerechten Vollzuge des Gesezes, ungeachtet noch immer außerhalb der Werkhäuser bei weitem die meisten Summen für Nothleidende verwandt werden, viele Beschwerden verlezter Interessen hervorrief, und daß noch immer, zumal unter den Arbeitern, lebhafte Antipathien gegen das Werkhaussystem bestehn. Die Wirksamkeit der Zentralkommission und ihrer Gehülfen machte z. B. allein über 15,000 Angestellte des frühern Armenwesens entbehrlich.

Wenn durch alle Untersuchungen Betrug, Arbeitsscheu und Sorg-

losigkeit als eine Haubtquelle der Armuth erkannt worden waren, so muste es doch noch für ein Glück gelten, daß diese Krankheit der Staatsgesellschaft im Grunde weniger als Gebrechen der Organe denn als Unordnung ihrer Funkzionen sich darstellte. Müste die große Anzahl Hülfesuchender durchauß nur als eine Wirkung unabwendbarer Noth betrachtet werden, so würde solches auf das Dasein eines organischen, unheilbaren Leidens hindeuten. Gegen jene Quelle des Uebels aber muß, als oberster Grundsaz aller Armenunterstüzung, die gesezliche Zuläßigkeit derselben von der Bedingung abhängig bleiben: „daß die Lage des auß öffentlichen Mitteln Unterstüzten im Ganzen weniger günstig gestellt wird als jene des unabhängigen Arbeiters.“ Ist dies nicht der Fall, so wirkt das Armengesez selbst allem Antrieb zur Arbeitsamkeit und Nüchternheit der niedern Klassen entgegen. Um nur dem äußersten Mangel zu wehren, stellt es Bedingungen. Unterwirft der Hülfesuchende sich diesen nicht, so erhält er nichts; erfüllt er sie aber, so begründet er dadurch eben seine Ansprüche, d. h. seinen Zustand äußersten Mangels. Bieten nun Werkhäuser, in Bezug auf Wohnung, Regelmäßigkeit der Mahlzeiten, Heizung und Kleidung viel größere Vortheile dar, als dem Haushalt der untersten Arbeiterklassen zu Theil werden; so erscheint gegenüber ein strenges System von Arbeit und Zucht unerläßlich, damit der anscheinende Zwang in den Begriffen und Empfindungen der unterhaltenen Armen jene materiellen Vortheile aufwiege. Hierauf beruhen die Einrichtungen der englischen Werkhäuser nach der neuen Gesezgebung: dem Unterstüzten werden zwar alle wesentlichen Bedürfnisse gewährt, diese jedoch nur denen wünschenswert gemacht, welche deren wirklich bedürftig sind. Sogar hat man bedacht, daß, wäre der Zustand der Werkhäusler unbedingt einladend auch nur für alte und gebrechliche Personen der arbeitenden Klassen, ein großer Antrieb für die Jugend und das kräftige Mannesalter hinwegfiele, durch Sparsamkeit und Fleiß für spätere Jahre einen Nothpfennig zu erringen oder in gleicher Art hochbejahrte Eltern und Angehörige zu unterstüzen.

Die Bildung der Bezirksvereine vorerst, behufs der Einrichtung gemeinschaftlicher Armenhäuser gieng schnell von statten. Schon im ersten Jahre nach der Erscheinung des Gesezes entstunden 112, die 2066 Kirchspiele umfaßten. Zur Organisirung sämtlicher Vereinswerkhäuser stellte die Zentralkommission folgende leitende Vorschriften auf:

Trennung der Geschlechter, der Alten und Gebrechlichen von den Arbeitsfähigen, der Jugend von den Erwachsenen; Vorsorge für eine Anstalt zur Ernährung der kleinen Kinder unter Zutritt der Mütter und einer Schule für die unterrichtsfähige Jugend; Sorge für ärztliche Hülfe, religiösen Unterricht, kurz für das leibliche und geistige Wohl der Bewohner. Gegen die Ausartung der Werkhäuser in bloße Almosenhäuser, dienten strenge Vorschriften über die Arbeit nach den Fähigkeiten ꝛc., die Nahrung, das Ausgehn und anderes mehr. Dem Luxus nahe stehende Artikel sind von der Nahrung ausgeschlossen, sogar das Bier, mit Ausnahme von Gesundheitsrücksichten; Thee wird bloß alten und gebrechlichen Werkhausbewohnern gereicht. Nach dem Durchschnitte mehrerer Spezialvorschriften einzelner Werkhäuser betrug die Nahrung einer Familie aus Mann, Frau und fünf Kindern, von denen drei über neun Jahre alt, für eine Woche: Brod 434 Unzen, Fleisch 90 Unzen, Käse 48 Unzen, Erdäpfel 9 Pfund, Fettpudding 74 Pfd., Fleischbrühe 54 Pinten, Hafergrüze 63 Pinten — Summa der Kosten 11 Sh. 4¾ P. (an 16 Thaler für den ganzen Monat). Die Kinder werden auf den Fuß der gewöhnlichen Schulzucht behandelt. Dem Arbeitsfähigen ist der Aufenthalt außer dem Werkhause gestattet um Arbeit zu suchen; außerdem in dringenden Fällen ihrer eigenen Angelegenheiten. Das Zusammenwohnen ganzer Familien in den Werkhäusern, mit Ausnahme wol alter Ehepare, ist dem Zweck dieser Anstalt zuwider; doch werden Kinder unter sieben Jahren von den Müttern nicht getrennt. Geistige Getränke in Werkhäuser einzubringen ist bei 10 Pf. St. in Geld oder zweimonatlicher Kerkerstrafe verboten. Die wahrhaft ausgezeichnete bauliche Einrichtung der Werkhäuser anlangend, so liegen ihnen allen große Räumlichkeiten in Verband mit mehrern abgetheilten Höfen und offenen Schuppen, Möglichkeit vollständiger Sonderung der verschiedenen sieben Klassen, leichter Ueberblick des Ganzen durch zweckmäßige Verbindung der einzelnen Theile, Sorge für höchste Reinlichkeit, Luftwechsel und Bewegung aller Bewohner innerhalb der Ringmauern des ganzen Gebäudes, als die Haubtzwecke zu Grunde. In England und Wales sind vom Jahr 1836 bis 1844 in 405 Vereinsbezirken solche Werkhäuser vollständig neu gebaut worden für 96,613 aufzunehmende Armen mit einem Kostenaufwand von 2,306,559 Pf. St., außerdem in 179 Vereinsbezirken vorhandene Werkhäuser mit 419,210 Pf. St. Kosten neu eingerichtet, mithin bin-

nen neun Jahren die große Summe von 2,725,769 Pf. St. bloß für beßere Unterbringung der Armen, neben der Ernährung einer Armenlast von anderthalb Millionen Köpfen, von den Gemeinden aufgebracht worden!! Anlehen für Aufbau oder Erweiterung der Werkhäuser werden auf den Armenfond radizirt, dürfen jedoch den einjährigen Betrag der Armentaxe nicht übersteigen, und müßen alljährlich mit einem Zehentheile des Betrags der Anleihe nebst den Zinsen zurückbezahlt werden. Die in ganz England jezt in Kraft bestehende Haubtverordnung über die Werkhausverwaltung, 70 Artikel enthaltend und das vollständigste Bild dieses wichtigsten Zweiges des Armenwesens gewährend, erschien erst nach mehrjährigen Erfahrungen am 5. Februar 1842. Ueberall springt in ihr die Tendenz klar hervor: Vorsorge gegen wahren Mangel, sorgfältige Pflege des Alters und der Gebrechlichkeit, Sorge für die Gesundheit der Unterhaltenen; fleißige Widmung für die Erziehung der armen und verlaßenen Kinder, um durch Heranbildung eines beßern Geschlechts der Zunahme des Pauperismus für die Zukunft eine feste Schranke entgegenzusezen; dagegen ernste anhaltende Beschäftigung des Arbeitsfähigen unter Vermeidung von Zwang und erniedrigender Behandlung, und mit unaußgesezter Wirksamkeit auf die Veredelung des sittlichen Menschen. Nur in lezterer Beziehung will ich anführen, daß keinem Werkhausinwohner die Verpflichtung aufgelegt werden darf, einem Gottesdienste beizuwohnen, welcher mit seinem Bekenntnisse und religiösen Ueberzeugungen in Widerspruch steht, und von den Strafbestimmungen, die in erfreulichem Gegensaze stehn zu dem schmählichen britischen Militärkoder, folgende: Kinder unter 12 Jahren dürfen weder in einem dunkeln Orte, noch während der Nacht eingekerkert werden; ältere Personen sollen in ähnlichem Falle Nachts ein Bett und übrige Erfordernisse erhalten. Körperliche Züchtigungen dürfen an männlichen Kindern nur durch den Schulmeister oder Werkhausdirektor vollzogen werden, und zwar bloß mit der Ruthe, ohne andere Instrumente, und nie früher als nach Verlauf von sechs Stunden, nach dem zu bestrafenden Vergehn; Knaben über 14 Jahren sollen keiner körperlichen Züchtigung mehr unterliegen; Körperstrafen weiblicher Kinder sind durchauß untersagt. Ueber alle verhängte Strafen führt der Direktor ein besonderes Buch, welches bei den Sizungen des Armenpflegschaftsraths vorgelegt wird; jeder Werkhausinwohner über 7 Jahren, über welchen seit der lezten Sizung des Pflegraths Strafe ver-

hängt worden, oder welcher der Unordnung oder Widerspänstigkeit beschuldet ist, soll in die nächste Sizung gebracht werden, um Gelegenheit zu erhalten, entweder wegen unverdienter Strafe oder falscher Beschuldigung Beschwerde zu führen, worüber die Verhandlung dem Sizungsprotokoll einverleibt wird. Jeder Arme über 14 Jahren, welcher heimlicher Weise gebrannte Getränke in das Haus einzubringen sucht oder der mit Kleidungsstücken der Armenverwaltung auß demselben entweicht, soll vor das Friedensgericht gestellt und nach den Gesezen behandelt werden. Ebenso sollen Werkhausdirektoren, welche die Einbringung geistiger Getränke gestatten oder wegen ihres Betragens zu Beschwerden, es sei des Pflegraths oder der unterhaltenen Armen, Anlaß geben, vor Gericht gestellt werden und mit ihrem Gehalt ꝛc. für die ihnen zuerkannte Geldstrafe haften. Sämtliche Strafbestimmungen sind in den Speisesälen, Schulzimmern, Empfangstuben ꝛc. anzuschlagen.

Die Durchschnitszahl der dem Armenfond in England und Wales zur Last fallenden Kinder unter 16 Jahren beträgt über 60,000, grösstentheils Waisen, uneheliche und von ihren Eltern verlaßene Kinder. Der Zweck, diese große Zahl hülfloser Geschöpfe zur Religion, Sittlichkeit und Betriebsamkeit heranzubilden, war nicht zu erreichen, wenn sie in jedem Werkhause ihres Bezirks erzogen werden sollten; indem ihre Anzahl, 50 bis 60, zu gering ist, um mit Erfolg verschiedene Unterrichtsklassen zu bilden, mit den dazu gehörigen Lehrern. Auch hat der Staat Belang, sich tüchtige Rekruten für Heer und Flotte, Matrosen für die Handelsschiffahrt, sowie geschickte Handarbeiter zu erziehen. Waisen aber, in gewöhnlichen Werkhäusern erzogen, sind verweichlicht und stehn im Leben später weit gegen jene Kinder von Lohnarbeitern zurück, welche bei ihren Eltern früh an Arbeit und Mangel gewöhnt worden sind. Für sie erscheinen mithin tüchtige Werkschulen höchst wünschenswert, worin sie frühzeitig zugleich an strenge außdauernde und umsichtige Betriebsamkeit gewöhnt werden. Um diesen Zweck beßer zu erreichen, verfolgte die Armenkommission den Plan, eigene Bezirksschulen für die gesellschaftliche und gewerbliche Erziehung einer größern Zahl armer Kinder, unabhängig von den Bezirksvereinen, für das Armenwesen zu bilden. Obwol darüber noch kein Parlamentsbeschluß zu Stande gekommen ist, hat sich die Wichtigkeit solcher Schulen, welche das frühere System der Apprentship mit allen seinen zahlreichen Misbräuchen überflüßig machen, bereits heraußgestellt. Eine ähnliche Ein-

richtung bestund nämlich schon seit längerer Zeit hinsichtlich der armen Kinder von 17 Pfarreien in London without the walls, von 23 Kirchspielen in Middlesex und Surrey, dann von 10 Kirchspielen in Westminster, nach einer besondern Parlamentsakte, der zufolge die armen Kinder derselben in großen Anstalten (so enthält z. B. das merkwürdige Norwood Establishment über 1000 Kinder) gehalten und erzogen werden („Farming out the poors"), laut besonderen, mit den betreffenden Kirchspielen hierüber bestehenden Verträgen. In Betracht der Verlaßenheit dieser Kinder, kann durch deren Versezung in Erziehungsanstalten, wo der Staat an Elternstatt eintritt, eine Verlezung natürlicher Familienbande nicht erfolgen. Gewis ist unter allen Umständen bei der armen Jugend besonders im Auge zu behalten, daß Unwißenheit sich erfahrungsgemäß als eine Haubtquelle des Pauperismus darstellt; so z. B. konnten von 1050 erwachsenen Personen, welche in 12 Werkhäusern der Grafschaft Kent unterhalten wurden, nur 4 gut lesen und schreiben, 297 konnten das eine oder andere nur unvollkommen, und 474 keines von beiden. Durch allgemeine Einführung der größern Distriktsarmenschulen würde dieses Uebel allmählich geheilt werden. Dieselben sollen namentlich mit Gartenland umgeben sein, zur Uebung (ich meine beider Geschlechter) in den Haubtarbeiten der Bodenkultur und Gärtnerei. Solche ländliche Arbeiten sind haubtsächlich nur als Nebenbeschäftigung für Mann und Weib zu betrachten, wie sonst Spinnen und Weben; für den Winter gehören andere Arbeiten, wie Flechtwerke und Schneiderei, auch sich in Zimmer- und Maurerarbeiten zu üben, ist für alle Knaben zu empfehlen. Als glückliche Versuche dieser Art können Hofwyl in der Schweiz, Ealing und Hackney-Wick in England gelten; Gärtnerei als Nebenbeschäftigung hat sich selbst schon bei Hunderten der Arbeiter in Birmingham als eine Wohlthat bewährt. Die Mädchen sollen haubtsächlich im Hauswesen, Stricken, Nähen, in der Schneiderei und Krankenpflege unterwiesen werden — warum nicht auch im Gemüsebau, in der Viehzucht und Melkerei? — In den englischen Kinderschulen ist Trennung des Geschlechts das Gesez. In den schottischen dagegen werden Knaben und Mädchen mit größerm Erfolg zusammenunterrichtet, durch Zusammenwirken eines Lehrers und einer Lehrerin, indem die Knaben zur Sänftigung ihrer stürmischen Sitten als Folge kräftigerer Körperlichkeit der Mädchen bedürfen, diese aber jener, um mehr Wert auf intellektuelle Fähigkeiten als auf bloßen

Schein zu legen. Die Trennung hält man daselbst für beide Theile nachtheilig, weil die Mädchen des Vortheils schärferer Beantwortung der Fragen durch die Knaben, und diese des tiefern Gefühles der Mädchen beim Unterricht beraubt würden.

Die glücklichen Folgen der bessern Erziehung armer Kinder, können erst allmählich hervortreten. Nähere Ergebnisse liefert die neue Armengesezgebung in anderer Hinsicht. Bei den fortdauernden, wenn auch erschwerten Unterstüzungen, außer den Wohnhäusern, war das Haubtaugenmerk der Kommission darauf gerichtet, dieselben nur noch in Naturalien, Brod und andern Lebensmitteln zu verabreichen, die als Hülfe keinem Misbrauche und keinem Wechsel der Preise unterliegen, wie bares Geld. Dadurch allein ward in einigen Londoner Kirchspielen die Last des Out-Door-Pauperismus um nahebei ein volles Drittel vermindert; womit denn die Klagen der Schenkwirte über Abnahme ihrer Gewerbe unmittelbar zusammenhiengen. Die gröſten Wirkungen brachten freilich erst die neuen Werkhäuser selbst hervor. Von 240 arbeitsfähigen Armen eines Bezirkes z. B. traten, als man ihnen statt der frühern Unterstüzung Aufnahme in die Werkhäuser anbot, nur 20 wirklich ein, auch von diesen verweilte die Hälfte nur einige Tage, troz der guten Hauskost — alle übrigen giengen lieber zu selbständigen Beschäftigungen über. Da das Almosen nicht mehr ein ungeregeltes bequemes Leben begünstigte, war der Arbeiter ernstlicher bemüht, einen Brodherrn zu finden und zum Erwerb vollen Lohnes auch entsprechenden Fleiß anzuwenden. Das hatte in den betreffenden Bezirken ein Steigen der Arbeitslöhne zur Folge. Einen schlagenden Beweis von den günstigen Einwirkungen des neuen Armengesezes im Allgemeinen liefert der Vergleich der Altersverhältnisse der Bevölkerung von Großbritannien, in den Jahren 1831 und 1841. Bei den frühern Volkszählungen war die Gesamtzahl der Personen unter zwanzig Jahren, fast gleich mit jener der Personen über zwanzigjährigem Alter; nach dem Zensus von 1831, überstieg der männliche Theil über 20 Jahren jenen darunter nur um ½ Prozent der Gesamtzahl. Bei der jüngsten Zählung von 1841 überstieg dagegen die Gesamtzahl der lebenden Personen über 20 Jahren jene darunter bei dem männlichen Theil der Bevölkerung um 11,2 Prozent, und bei dem weiblichen Theil sogar um 21,2 Prozent! Großbritanniens Gesamtbevölkerung in jenem Jahr, 18,844,434 Seelen, vertheilte sich nämlich auf 4,684,509

Menschen zwischen 0 bis 10 Jahren; 3,918,138 zwischen 10 bis 20 Jahren; 3,354,551 zwischen 20 bis 30 Jahren; 2,410,404 zwischen 30 bis 40 Jahren; 1,786,821 zwischen 40 bis 50; 1,197,840 zwischen 50 bis 60; 819,015 zwischen 60 bis 70; 403,361 zwischen 70 bis 80; 113,332 zwischen 80 bis 90; 10,184 zwischen 90 bis 100, und auf 146,275 Personen, deren Alter nicht angegeben. Ist man berechtigt hierauß mit Gewisheit auf eine bedeutend längere Lebensdauer der Bewohner Großbritanniens in der Gegenwart gegen die frühere Epoche, also auf einen durchschnitlich verbesserten Zustand der Unterhaltsmittel der Arbeiterklassen zu schließen; so bestätigen solches auch die Untersuchungen über den Zustand der Arbeiter in den Ackerbau- und Manufakturbezirken. Niemand der am Nothwendigen Mangel leidet, erspart etwas. Nun sind aber die in Sparkassen niedergelegten Summen in fortwährender Zunahme begriffen, während sie 1830 in England nur auf 13½ Millionen Pf. St. erliefen, von etwas über 400,000 Einlegern, betragen sie gegenwärtig bald 30 Mill. Pf. St. von 900,000 Einlegern, worunter sich etwa 60,000 Agrikulturarbeiter, meist Familienhäubter, befinden.

Folgendes ist eine genaue Angabe der Sparbanken in allen Haubtheilen des Vereinten Königreichs nebst deren Bevölkerung im Jahr 1841:

	Seelenzahl.	Zahl der Sparbanken.	Zahl der Einleger.	Betrag der Einlagen. Pf. St.	Mittlerer Betrag jedes Einlegers. Pf. St.
England .	15,071,602	445	832,290	25,112,865	28
Wales . .	911,321	23	18,690	599,796	28
Irland . .	8,175,124	73	91,243	2,749,017	29
Schottland	2,628,957	36	69,824	1,043,183	14
Zusammen	26,787,004	577	1,012,047 *)	29,504,861	27,18
Andere ähnliche Genossenschaften			428	1,770,775	
			Summa: 1,012,475	31,275,636	

Erwähnenswert erscheint, daß die Zentralkommission auch auf bessere Anordnung hinsichtlich der ärztlichen Hülfe für die Kirchspielsarmen bedacht war, indem darin gleichfalls eine große Quelle von Misbräuchen der frühern Verwaltung, und ein Sieb für Verschwendung zu stopfen war. Man bildete erstens armenärztliche Bezirke,

*) Darunter hatten 564,642 unter 20 Pf. eingelegt, nur 3044 über 200 Pf.

deren Umfang nach den örtlichen Verhältnissen verschieden war (15 bis 18 englische Geviertmeilen; als Maximum gilt eine Area von 15,000 engl. Acker oder eine Seelenzahl von 15,000 Köpfen), mit der Rücksicht, daß sie groß genug waren, um den Armenärzten hinreichende Beschäftigung zu gewähren, und nicht zu außgedehnt, daß daraus eine nachtheilige Verspätung ihres Beistandes entspringen möchte. Zweitens zog man der frühern Weise periodischer Verträge mit den Aerzten die förmliche Ernennung derselben als bezahlter Armenärzte vor, gerade wie die Geistlichen der Werkhäuser und die übrigen besoldeten Angestellten des Armenwesens, da in dem dauernden Karakter solcher Ernennung mehr Bürgschaft für Würde und gute Amtsverwaltung zu liegen scheint. Jeder Armenarzt hat sogleich einen mit den gesezlichen Erfordernissen zur ärztlichen Praxis versehenen Stellvertreter zu ernennen, welcher in Verhinderungsfällen seine Dienste versieht. Die Kosten der ärztlichen Armenhülfe, die neuerdings zur Hälfte der Staat übernehmen soll, betrugen für England und Wales:

1841	154,054	Pf. St.; außerdem für Blatterimpfung		10,171	Pf. St.
1842	152,006	=	=	33,104	= =
1843	160,726	=	=	16,019	= =

Unabhängig davon bildeten sich zugleich in vielen Gegenden freiwillige Arbeitervereine für ärztliche Hülfe, welche durch Unterzeichnung eines jährlichen sehr geringen Beitrags (gewöhnlich nur 2 bis 2½ Sh. für eine einzelne Person und 4 bis 5 Sh. für eine ganze Familie; wofür ihnen zugleich die nöthige Medizin von dem Vereinsarzte gereicht wird), tüchtige Aerzte zum Beistande in allen vorkommenden Erkrankungsfällen gewannen. Das Zustandekommen dieser wohlthätigen gegenseitigen Versicherung in ärztlicher Hülfe, so nachahmungswert für alle Länder, ward von der Zentralkommission kräftig gefördert; es geschah haubtsächlich in Folge des, im neuen Verwaltungssystem außgesprochenen und bei der Außführung möglichst festgehaltenen Prinzips, daß alle auß öffentlichem Fond gewährte Unterstüzung, sonach auch ärztlicher Beistand, bloß als ein Anlehen an den arbeitsfähigen Unterstüzten betrachtet, daher sobald außführbar wieder zurückerstattet werden soll. Die Pfarrer und ein oder einige Mitglieder des Pflegschaftsraths führen die Geschäfte des freiwilligen Vereins;

sie empfangen die Beiträge und bezahlen die Aerzte, entscheiden auch bei vorkommenden Streitigkeiten. Das ganze Institut würde wol überall eine Wohlthat für zahlreiche unbemittelte Familien sein, und ist in der That nicht dringend genug zu empfehlen. In einigen Gegenden Deutschlands gibt es eine ähnliche Einrichtung, was die Behandlung durch sogenannte „Hausärzte" für einen bestimmten jährlichen Beitrag betrifft; doch nicht in Bezug auf die Arznei, die immer mit 99 Prozent*) Nuzen für den Apotheker bezahlt werden muß. Gerade die schamvollen, oft so schwer heimgesuchten armen Familien leiden darunter unsäglich. Wem sind nicht ehrenwerte Familienhäubter bekannt, die ihren ganzen sauern Sparpfennig von einem unermüdlichen Fleiße bei Tag und Nacht rein für die genau gezählten Gänge des Arztes und die hohe Apothekerrechnung hingeben müssen? Da wahrlich sollte der Staat durch zweckmäßige Einrichtungen der würdigen Armuth zu Hülfe kommen!

Endlich hat das neue englische Armengesez noch Vorsorge getroffen zur Beförderung der Außwanderungen, um den Druck des Pauperismus in vielen Bezirken zu erleichtern. Es geschieht durch Versezung von arbeitsfähigen Arbeiterfamilien, theils auß den Agrikulturbezirken in die Manufakturbezirke, wo der Arbeitslohn höher steht (das ist in England offenbar eine auß der Unnatur der Grundverhältnisse hervorgehende Maßregel), theils nach den überseeischen Kolonien des britischen Reichs. Zur Beförderuug der Außwanderung armer Arbeiterfamilien auß den am meisten überlasteten Bezirken ermächtigte Art. 62 des Gesezes vom 14. August 1834 die Armensteuerpflichtigen eines jeden Kirchspiels (auch die Pflegschaftsräthe für die Bezirke) sich in offener Versammlung über Aufnahme besonderer Anlehen auf Rechnung des Armenfonds zur Bestreitung der Außwanderungskosten zu vereinbaren. Doch dürfen dieselben die Hälfte des dreijährigen Durchschnittsbetrags der jährlichen Armensteuer in einem Jahre nicht übersteigen, und sollen längstens binnen fünf Jahren wieder abgetragen werden. Ueber die Art ihrer Verwendung verfügt die Zentralkommission. Unter

---

*) Es ist ein eigenes Spiel des Zufalls, daß, wenn man die Buchstaben des Wortes „Apotheker" nach der Reihenzahl, die sie im vollständigen Alfabet (mit j) einnehmen, zusammenzählt, die Summe 99 ergibt. Nämlich a = 1; p = 16; o = 15; t = 20; h = 8; e = 5; k = 11; e = 5; r = 18; Summa 99.

Mitwirkung der leztern und des Generalagenten für Außwanderung werden über den Transport der Personen, welche nach einer überseeischen britischen Besizung wandern wollen, im Kolonialministerium Verträge abgeschlossen, welche den Außwanderern freie Ueberfahrt, Verpflegung und ärztliche Hülfe bis zur Ankunft an ihren neuen Wohnorten zusichern, wo dann jedes Familienhaubt mindestens 2 Pf. St., und jede einzelne Person mindestens 1 Pf. für den Anfang ihres Fortkommens erhält. Die Zahl der außgewanderten Armen auß England und Wales, einschließlich der Kinder, betrug von 1835 bis 1844 nach der Reihenfolge der Jahre: 320; 5141; 1190; 752; 826; 749; 616; 858; 1033; 535, und die darauf auß dem Armenfond verwandten Kosten: 2,473 Pf. St.; 28,414; 7,445; 3,478; 3,068; 2,799; 5,916; 5,708; 6,395; 3,922 Pf. Natürlich ist hier von den Außwanderungen nicht die Rede, welche auf Rechnung des Colonial-Emigration-Fund durch die Ministerien des Innern und der Kolonien bewirkt worden. Man sieht, die bisher auß dem Armenfond bewirkten Außwanderungen haben nur wenig zur Verminderung des Pauperismus beigetragen, und für die Zukunft dürften sie noch weniger in Betracht kommen, da auß den Kolonialberichten erhellt, daß die armen Außwanderer meist als untüchtig zur Kolonisazion befunden worden. Ihnen gehen gerade die nöthigsten Eigenschaften — Beharrlichkeit, Außdauer, muthige Benuzung der gegebenen Mittel — zur Erringung einer selbständigen Existenz ab.

Um über die allgemeinen Ergebnisse der neuen Armengesezgebung ein richtiges Urtheil zu gewinnen, muß man den Saz festhalten, daß zu keiner Zeit auß der Höhe der Armensteuer allein auf eine im gleichen Verhältnisse anwachsende Verarmung der arbeitenden Klassen geschlossen werden darf, indem jene auch noch von andern Umständen abhängt und nie die Armuthsverhältnisse rein darstellt. Da müssen namentlich die Zunahme der Bevölkerung, des Ertrags des Grundeigenthums, des allgemeinen Wohlstandes, die Getraidepreise, der Stand des Welthandels, außerordentliche Außgaben mit berücksichtigt werden. Mit Hinsicht nun auf einige wesentliche Anhaltpunkte, gewährt die auf der nächsten Seite folgende, den auß amtlichen Quellen geschepften Angaben Hrn. Kleinschrods entnommene Uebersicht einen umfassenden Blick wenigstens auf die nächsten materiellen Ergebnisse der neuen Ar-

mengesezgebung. Ich bemerke dabei, daß außer den dort angegebenen Summen der Gemeindesteuern noch auß andern Quellen für den Armenfond flossen 1841: 226,984 Pf. St.; 1842: 201,514 und 1843: 219,006 Pf.; daß ferner unter der Rubrik für den „Unterhalt der Armen," wie wohl zu erwägen ist, außer dem Aufwand in- und außerhalb der Werkhäuser seit dem Vollzuge des neuen Armengesezes einbegriffen sind die Baukosten der Werkhäuser oder die Rückzahlung der auf den Armenfond radizirten Anlehen sowol hiefür als für die Beförderung der Außwanderungen; daß übrigens auch noch andere Gemeindeabgaben als in der nämlichen Rubrik angegeben, für das Armenwesen veraußgabt sind, z. B. für Pockenimpfung, Polizei, Transporte, Gerichtskosten, ja daß die Außgaben für ärztliche Hülfe der Armen selbst unter der Summe der Kommunalaußgaben gar nicht enthalten zu sein scheinen.

Jahr.	Gesamtsumme von erhobenen Armen- und Grafschaftstaren.	Ganze Ausgabe für den Unterhalt der Armen.	Summe der Gemeindeausgaben.	Armenkosten in Prozenten: Mehrung gegen das frühere Jahr.	Minderung gegen das frühere Jahr.	Durchschnittspreise des Quarters Weizen.		Volkszahl nach den Zählungen der Jahre 1801, 1811, 1821, 1831, 1841.	Trifft auf den Kopf an Armensteuer.		Gesamtanzahl der unterstützten Armen.	Verhältnis der Armen zur Gesamtbevölkerung in	Ertrag des Grundeigenthums.	Trifft auf 1 Pf. St. des Ertrags an Armensteuer.	
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Prozente.		Sh.	P.	Köpfe.	Sh.	P.	Köpfe.	Proz.	Pf. St.	Sh.	P.
1803	5,348,205	4,077,891	5,302,068	—	—	64	8	8,872,980	9	2	1,040,716	12	—	—	—
1813	8,646,841	6,656,106	8,841,410	—	—	108	9	10,150,615	13	1	1,426,065	14	—	—	—
1815	7,457,676	5,418,846	7,505,848	—	14	64	4	—	—	—	1,402,576	—	51,898,423	2	$10\frac{1}{2}$
1818	9,320,440	7,870,801	9,303,133	14	—	84	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1821	8,411,893	6,959,251	8,335,119	—	5	54	5	11,978,875	11	7	—	—	—	—	—
1826	6,965,051	5,928,502	7,174,647	2	—	58	9	—	—	—	—	—	—	—	—
1831	8,279,218	6,798,889	8,339,087	—	—	67	8	13,897,187	9	9	—	—	—	—	—
1832	8,622,920	7,036,969	8,683,462	4	—	63	4	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	8,338,079	6,317,255	8,289,348	—	7	51	11	—	—	—	—	—	—	—	—
Nach 22jährigem Durchschnitt vor d. Erlaß d. neuen Armengesezes . .	7,976,214	6,505,037	8,005,323	—	—	66	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	7,373,807	5,526,418	7,370,018	—	13	44	2	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	6,354,538	4,717,630	6,413,120	—	15	39	5	—	—	—	—	—	—	—	—
1837	5,294,566	4,044,741	5,412,938	—	14	52	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1838	5,186,389	4,123,604	5,468,699	2	—	55	3	—	—	—	—	—	—	—	—
1839	5,613,938	4,406,907	5,814,581	7	—	69	4	—	—	—	—	—	—	—	—
1840	6,014,605	4,576,965	6,067,426	3	—	68	6	—	—	—	1,199,529	—	—	—	—
1841	6,351,828	4,760,929	6,493,172	4	—	65	3	15,906,829	6	—	1,299,048	8	62,540,030	2	—
1842	6,552,890	4,911,498	6,711,771	3	—	64	—	—	—	—	1,427,187	—	—	—	—
1843	7,085,595	5,208,027	7,035,121	6	—	54	4	—	—	—	1,539,490	—	—	—	—
Nach 9jährigem Durchschn. nach d. Erlaß d. neuen Armengesezes . .	6,203,128	4,697,413	6,309,650	—	28	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Vergleicht man nach vorstehender Uebersicht den jezigen Stand des Pauperismus, mit der dem neuen Armengeseze vorhergegangenen 22 jährigen Periode, so hat zwar die absolute Anzahl der Armen nicht ab=, vielmehr etwas zugenommen, die relative Abnahme der Armenzahl, nämlich im Verhältnisse des Wachsthums der Bevölkerung, ist aber sehr bedeutend, indem dieselbe 1813 doch 14 Proz., dagegen 1841 nur 8 Prozent der Gesamtbevölkerung von England und Wales betrug. Noch günstiger erscheint das wirtschaftliche Ergebnis der neuen Armenverwaltung, indem die durchschnitliche Außgabe der Gemeinden während 22 Jahren vor derselben jährlich 7,976,214 Pf. St., im Durchschnitt von 9 Jahren nach ihrer Einführung nur 6,203,128 Pf. erlief, folglich der Unterhalt einer mindestens gleich großen Anzahl Armen in der leztern Periode um 22 3/10 Prozent wohlfeiler als in der erstern bestritten ward, vorzüglich in Folge der Abschaffung der großen Misbräuche der Unterstüzungen außer den Werkhäusern. Inzwischen ist doch auch nicht zu verkennen, daß der Quarter Weizen in dem frühern 22 jährigen Zeitraume durchschnitlich 66 Sh. 6 P., in dem spätern 9 jährigen aber nur 57 Sh. gekostet hat, daß in diesem mithin durchgängig alle für die Armen verwandten Lebensmittel billiger gewesen sind als in jenem. Ohne Zweifel kamen die wohlfeilen Getraidepreise von 1834 bis 1837, der neuen Armenverwaltung bedeutend zu Hülfe; im Jahr 1838, wo der Weizen über 55 Sh. gestiegen war, vermehrten sich die Kosten des Armenwesens schon wieder um 2 Prozent im Vergleich zu 1837, und 1839 wo der Quarter Weizen auf 69 Sh. 4 P. stieg, nahmen die Kosten sogar wieder um 7 Prozent gegen 1838 zu. Ueberhaubt macht sich, wie auch nicht anders sein kann, ein gewisses gleichmäßiges Steigen und Fallen der Armenkosten mit den Getraidepreisen bemerkbar.*) Uebrigens hat man bei aller Verschärfung der Vorschriften zur Beschränkung der Out=Door=Unterstüzungen — zum leztenmal am 2. Aug. 1841 — dieselben nur noch zum kleinsten Theil zu beseitigen vermocht. Von den 1,199,529 im Jahr 1840 unterstüzten

---

*) Es ist wirklich zu verwundern, daß diese Thatsache als wichtiges Argument gegen Kornzölle nicht kräftiger hervorgehoben worden ist. In manchen Fällen hat durch die Armentaxe eine völlige Entwertung von Pachthöfen stattgefunden. Die Landlords werden für das, was sie durch Aufhebung der Kornzölle Anfangs etwa verlieren sollten, im Laufe der Zeit Ersaz finden schon allein durch Ersparung an Lokaltaxen.

Armen (8 Proz. der Bevölkerung) wurden 1,030,297 außerhalb der Werkhäuser mit einem Kostenaufwande von 2,931,263 Pf. St. und nur 169,232 in den Werkhäusern mit 808,151 Pf. St. (zusammen 4 Sh. 8 P. auf den Kopf der Bevölkerung nach der Zählung von 1841) unterstüzt; 1841 war das Verhältnis wie 1,106,942 zu 192,106; 1842 wie 1,204,545 zu 222,642; von den 1,539,490 im Jahr 1843 Unterstüzten (9¼ Proz. der Bevölkerung von 1841) erhielten 1,300,930 außerhalb der Werkhäuser 3,321,508 Pf. St., und 238,560 in denselben 958,057 Pf. (zusammen schon 5 Sh. 5 P. auf jeden Kopf der Bevölkerung von 1841). Freilich will die Armenkommission diese allgemeine Wiederzunahme des Armenstandes in der vierjährigen Periode $18\frac{+}{4}\frac{0}{3}$ großentheils dem damaligen gedrückten Zustande der Manufakturen zuschreiben; auch gehört die Zunahme an Kirchspielsarmen und Unterhaltskosten derselben in größerm Verhältnisse den Werkhäusern als dem Out-Door-Relief an, was wenigstens eine folgerichtige Handhabung des Systems voraußsezt. Allein, dagegen ist auch zu erwägen, daß der Quarter Weizen von 68 Sh. 6 P. in 1840 allmählich auf 54 Sh. 4 P. in 1843 gesunken ist, und dennoch der Kostenaufwand auf den Kopf der Bevölkerung (zwar nach der Zählung von 1841) sich von 4 Sh. 8 P. auf 5 Sh. 5 P. erhöht hat. Kurz, troz aller unläugbar günstigen Wirkungen des neuen Armengesezes in wirtschaftlichen und sittlichen Beziehungen, erscheint der Pauperismus in England, welcher den eilften Theil der gesamten Bevölkerung der Ernährung der übrigen eilf Zwölftheile anheimgibt, nach wie vor kolossal und als eines der grösten Uebel dieses Staats. Und in Betracht, daß dasselbe, statt nach 1834 fortwährend abzunehmen, wie man gehofft hatte, vielmehr in den lezten fünf Jahren wieder anhaltend um sich frißt, glaube ich auch nicht, daß es allein durch die Armengesezgebung und die beharrlich energische Handhabung der als richtig erkannten Prinzipien völlig zu heilen sei. Das Uebel des Pauperismus hat in England und Irland nicht nur überhaubt tiefe Wurzeln geschlagen, sondern diese Wurzeln hangen auch zusammen und sind verwachsen mit den Wurzeln anderer Uebel, namentlich der feudalen Grundbesizverhältnisse, und jene werden nimmer außgerodet werden können, ohne daß auch an diese Hand gelegt wird.

Wenn die Verhältnisse des Grundbesizes eine Haubtschuld tragen an dem englischen, und noch mehr an dem irischen Pauperismus, so

würde auch Niemand durch die Beseitigung desselben mehr gewinnen, als gerade der Grundbesiz. Das geht auß Folgendem klärlich hervor. Die Armentaxe gehört zu den Lokaltaxen, wie jede gezwungene Beisteuer zu öffentlichen oder gemeindlichen Zwecken heißt, erhoben innerhalb eines gewissen Bezirks einer Grafschaft und für die besondern Zwecke des nämlichen Bezirks verwandt. Das System dieser Taxen, welche nie die Grenze einer Grafschaft überschreiten und gewöhnlich sich in weit engere einschließen, hat sich in England schon frühzeitig entwickelt, Hand in Hand mit der Fortbildung des Common-Law, und Folge der eigenthümlich selbständigen Entwickelung des Gemeinelebens in England überhaubt. Der Bericht der Armenkommission über „örtliche Besteuerung" (London 1844) zählt 24 verschiedene Lokaltaxen auf, wovon 10 nach der Grundlage der Armentaxe erhoben wurden und die alle auf Parlamentsakten beruhten — auf nicht weniger als 173 Statuten, von welchen jedoch die während den lezten 13 Jahren erschienenen, an Umfang der Bestimmungen, sämtliche seit drei Jahrhunderten veröffentlichten, übertreffen. In neuerer Zeit ist die Erhebung dieser Kommunallasten (Parochial Assessments) vereinfacht und unter wenige Rubriken gebracht worden, als: Armentaxe (Poor-Rate), Grafschaftstaxe (County-Rate), Straßentaxe (Highway-Rate) und Kirchentaxe (Church-Rate). Ihr Gesamtbetrag in England und Wales berechnete sich nun, nach der Schäzung des jährlichen Einkommens vom Grundeigenthum zu 62,540,030 Pf. St.; von 1 Pf. St. dieses Einkommens die Armentaxe auf 1 Sh. 9 Pce., die Grafschaftstaxe nur auf 5 Pce., die Kirchentaxe auf 1¾ Pce., die Straßentaxe auf 4½ Pce. Zusammen also werden von jedem Pf. St. Grundrente für die örtlichen Taxen 2 Sh. 8¼ Pce. bezahlt, oder 13¾₀ Prozent! Diese ungemein hohe Besteuerung, die den Grundbesiz weit höher belastet als die Einkommensteuer, und welche derselbe mitunter, wie wir früher gesehen, gar nicht mehr tragen konnte, würde sich nun durch Beseitigung der Armentaxe auf weniger als ein Drittheil vermindern. Die Verhältnisse des Grundbesizes wirken mithin, insofern sie den Pauperismus mit hervorrufen, durch diesen am nachtheiligsten auf sie selbst zurück; oder umgekehrt: wenn der Grundbesiz sich durchweg zu freiern Verhältnissen bequemen wollte, zu solchen, welche die Haubtquelle des Pauperismus verstopften, so würde er sich selbst dadurch am meisten begünstigen und den Wert von Grund und Boden mit der Landrente bedeutend erhöhen.

Schon auß der neuen Armengesezgebung sind gerade den Grundbesizern die gröſten Vortheile erwachsen. Die Bestimmungen über die Vertheilung der Gemeindesteuern waren früher sehr unsicher (für vorkommende Fälle des Zweifels hatte sich, gleich der Entwickelung des Common-Law, die Praxis durch die Entscheidungen der Gerichte gebildet), und die Parlamentsakte vom 19. August 1836, erwägend, daß es wünschenswert erscheine, einen gleichförmigen Erhebungsmodus der Armensteuer in ganz England und Wales einzuführen und die unerschwinglichen Kosten der gerichtlichen Berufung gegen unbillige Belastung zu mindern, sezte daher fest: es sei fortan die Quote der Armentaxe bloß nach dem reinen Einkommen des Eigenthums zu berechnen, d. h. von derjenigen Jahresrente, welche mit hinreichender Wahrscheinlichkeit von Jahr zu Jahr erwartet werden könne, also nach Abzug von Pachtgeldern und Taxen, Zehentablösungsgeldern, Versicherungen, durchschnitlichen Unterhaltungskosten und anderm. Zu dem Ende sollte die Armenkommission neue Einschäzungen des steuerbaren Eigenthums anordnen (unter ihrer Aufsicht haben jezt die Pflegschaftsräthe, früher die Armenaufseher, das schwierige Geschäft der eigentlichen Abschäzung der reinen Rente), jedoch Jedem die Berufung gegen dieselben an die besonders ermächtigten Friedensgerichte freistehn. Die Parlamentsakte vom 7. August 1840 bestätigte, daß keine auß Gewerbs- und Handelskapitalen fließende Rente der Armentaxe unterliegt. Diese soll nur erhoben werden von dem sichtbar rentirenden im Kirchspiel gelegenen Eigenthum, also auch von geistlichen und weltlichen Zehenten, von öffentlichem Eigenthum, das von Privaten benuzt wird; Einkommen dagegen, welches nicht von einem lokalen und sichtbaren Eigenthum abgeleitet ist, wie Mannesarbeit oder auß Geschicklichkeit fließender Gewinn, alles Eigenthum, welches keinen Nuzen oder keine Rente gewährt, z. B. bares Geld in der Hand, Mobiliar, Kirchen, wohlthätige Stiftungen, sowie alles Gewerbskapital unterliegt nicht der Armentaxe. Es erscheint diese mithin zwar noch immer zum größern Theil als eine Besteuerung der Bodenrente, zum kleinern als eine Haussteuer, (eine große Anzahl Wohnhäuser werfen nämlich keine reine Rente ab), und nur zu einem sehr geringen, auf anderweitigen Renten beruhend. Allein, während im Jahr 1826 zur Armensteuer, im Betrage von 6,966,157 Pf. St., beitrugen das Grundeigenthum (Bodenrente) 4,795,482 Pf. oder 69 Prozent, die

Wohnhäuser 1,814,228 Pf. oder 26 Prozent, alles übrige steuerbare Eigenthum nur 356,447 Pf. oder 5 Prozent, (1833 waren bei einer Armensteuer von 8,606,501 Pf., diese Verhältniszahlen 63; 31 und 6 Proz.); trugen im Jahr 1841 zu der Armensteuer von 6,351,828 Pf. bei die Bodenrente 3,316,593 Pf. oder nur noch 52 Proz., die Wohnhäuser dagegen schon 2,375,221 Pf. oder 37 Proz. und das übrige Eigenthum 660,014 Pf. oder 11 Prozent, lezteres verhältnismäßig über das Doppelte von 1826. Hierauß erhellt die merkwürdige Thatsache, daß die neue englische Armengesezgebung ganz besonders dem Grundbesize zum Vortheil gereicht, nicht nur indem sie überhaubt die Armenlast vermindert hat, sondern noch mehr dadurch, daß die Bodenrente in auffallend abnehmendem Verhältnisse zu derselben beisteuert, nämlich gegen 69 Proz. im Jahr 1826, nur noch 52 Proz. im Jahr 1841, während das übrige Eigenthum mehr und mehr beisteuerte, Häuser in Verhältnis von 26 zu 37, sonstiges von 5 zu 11 Prozent.

Hochwichtig für die Zustände des Pauperismus, das System der Lokaltaxen und überhaubt das gesamte Gemeinden- und Grafschaftswesen sind endlich Peels neueste Reformen. Die Abschaffung der Kornzölle wird in doppelter Weise auf Minderung des Pauperismus hinwirken, einmal dadurch, daß sie die Nachfrage nach Arbeitern mehrt, sodann dadurch, daß sie die Brodpreise mäßigt und gleichförmiger macht, auch die Außgaben für den Unterhalt der Armen mindert. Sie führt daher für den Grundbesiz den zweifachen Vortheil mit, daß sie auch seinen Antheil an der Armensteuer mindert, und daß sie andrerseits die Zahl der Verzehrer ländlicher Erzeugnisse bedeutend mehrt — Vortheile, die allein den Verlust des Schuzzolles mit der Zeit mehr als ersezen dürften. Dazu kömt obendrein, daß die verarmten landgebürtigen Gewerbsarbeiter in Zukunft von der Stadt, und nicht mehr von der Landgemeine, unterhalten werden sollen, daß die Regierung den Unterhalt der Landschulen, der Landpolizei, der Hälfte der Kosten für ärztliche Unterstüzung der Armen, die Besoldung der Direktoren und Aufseher der Armenhäuser auf sich nimt; daß ferner die Straßentaxe durch Errichtung eines neuen, von den Unionsbehörden der Kirchspiele außgehenden, weniger willkürlichen und unregelmäßigen Wegezollsystems sich mindern wird; daß endlich die Pächter und verarmten Landbesizer zu wohlfeilen Anleihen seitens der Staatskasse berechtigt sind. Welch neue große Vortheile für den Grundbesiz! Man hatte angedeutet, Peel gehe mit dem Plane

um, die Armensteuer zu Gunsten des Grundbesizes ganz auf den Staatsschaz zu übernehmen, mithin auch das gesamte Armenwesen den Gemeinen und Kirchen völlig zu entziehen. Auß der Abschaffung der Kornzölle, die an sich schon die Armentaxe mindert, wär' ein solcher Schritt allein nicht zu rechtfertigen gewesen. Auch trifft die Armensteuer noch anderes Eigenthum als Pachthöfe, aber nicht alles Eigenthum; der Gegensaz der hier eigentlich stattfindet, ist der, zwischen reellem Eigenthum und persönlichem oder Mobiliareigenthum: die Armentaxe wird vom erstern, d. h. von Bergwerken, Häusern, Ländereien und Fabrikgebäuden erhoben. Wäre die Armensteuer eine allgemeine Last des Staats, so forderte die Gerechtigkeit natürlich, auch das persönliche und Mobiliareigenthum zum Beitrage anzuhalten; sie ist aber nur eine Lokalsteuer, und der persönliche Besiz könnte zu einem Beitrage nicht herbeigezogen werden, ohne daß man eine Art Inquisizion über die Geschäfte eines jeden Bürgers einrichtete — und eine solche Inquisizion für den bloßen Zweck der Erhebung einer Armensteuer, behufs der Erleichterung eines lokalen Nebenstandes, wäre nicht zu ertragen. Daher hat man die Besteuerung des persönlichen und Mobiliarbesizes aufgeben müßen, weil sie nicht verwirklicht werden konnte, und auß diesem Grunde erklärte Peel auch, vorerst nicht im Stande zu sein, eine Veränderung in der ganzen Erhebungsweise der Armensteuer vorzuschlagen. Der Plan ist noch nicht reif.

Doch die wichtigste Betrachtung, die sich an die neuern Aenderungen innerer Verwaltungszweige knüpft, bezieht sich auf eine umfaßende Umformung des alten Gemeine- und Grafschaftswesens. Man täuscht sich in der Geschichte häufig darin, daß man die Mittel, das Vorübergehende mit dem Ergebnisse, dem Bleibenden, verwechselt; daß man das Große daher wol in den ungeheuern blendenden Mitteln sieht, während es doch eigentlich im sichern Ergebnisse beruht. In England geschehen große Dinge oft wunderbar friedlich und geräuschlos; so sehen wir jezt wieder eine umfangreiche Revoluzion, die wir vor Jahr und Tag noch kaum geahnt, fast fertig vor uns stehn. Das Geheimnis besteht für unsern Kontinent darin, daß die öffentlichen Freiheiten in England immer geblieben und immer fortgeschritten sind, während z. B. in Frankreich die innern Freiheiten schon längst vor der großen Revoluzion zerstört worden waren. Zum Theil wegen der verschiedenen

bestimmten Freiheiten hatte sich in England jedoch von der Monarchie auß, die Verwaltung nach Grafschaft und Gemeinen abwärts, gleichsam in einer Agglomerazion von Oligarchien entwickelt. Je weiter sich diese vom Mittelpunkt entfernten, vermengten sich in ihnen Regierungsbefugnisse mehr mit Privatvortheilen, wie namentlich bei den Pfarrei- und den Städtekörperschaften. Seit einiger Zeit macht sich nun in dieser Oligarchien-Verwaltung ein merkwürdiger Umschwung bemerkbar, und zwar in doppelter Richtung nach dem Zentrum, der Monarchie, und nach der Volksvertretung, der Demokratie. Die alte Grundlage für jene Körperschaften ist dahin; die Hochkirche übt nicht mehr die Herrschaft in der Pfarrei auß, an ihre Stelle sind die Pfarreisteuerpflichtigen getreten, sowie in den Städten ein von den Steuerpflichtigen der in der Stadt eingeschloßenen Pfarreien erwählter Magistrat. Zugleich ward diese demokratische Durchdringung der Pfarrei und Munizipalität erkauft durch eine, im nämlichen Verhältnisse größere Abnahme in den Regierungsbefugnissen der frühern Oligarchien, d. h. durch zunehmende Beschränkung auf ihre eigentlichen Lokalbedürfnisse. — Höher hinaufsteigend, finden wir die Grafschaft, die alte oder veraltete oligarchische Einrichtung für Militär- und Gerichtswesen; da diese beiden Staatszweige allmählich fast ganz in die Hände der Regierung übergegangen sind, so erscheint die Grafschafts-Eintheilung schon beinahe überflüßig. Wirklich, wie an die Stelle der alten Provinzen Frankreichs die Departemente getreten, so ungefähr treten in England allmählich, freilich ohne viel Lärmen, an die Stelle der Grafschaften die „Unionsbezirke" für das Armenwesen. Von der Gerichtsverfaßung der Grafschaft sind nur noch die oligarchischen Grafschafts-Magistrate übrig, deren Haubtgeschäft das Abstrafen der Wilderer ist, und auch diese ersezt der Staat allmählich mit bezahlten Polizeimagistraten, die von der Regierung abhängig sind. Nach Peels Vorschlägen wird ferner ein Theil der Grafschaftstaxe für Gerichts- und Gefängniskosten auf den Staat, das allgemeine Steuersystem, übertragen; hierdurch verliert die Grafschaft wieder eine ihrer Selbstregierungsbefugnisse und die Grafschaftsgerichtsbarkeit wird mehr und mehr Staatssache. Die Milizeinrichtung oder die Wehrverfaßung der Grafschaft hat man einschlafen laßen. Man ist in dieser Hinsicht noch weit entfernt von einer allgemeinen Volksbewaffnung, die wohlhabenden Klassen Englands haben einen tief eingewurzelten Widerwillen gegen allen Militärdienst; das Werbe-

syſtem bietet aber je länger deſto größere Unbequemlichkeiten, und der Konſkripzion iſt man abgeneigt. Doch muß etwas geſchehen, vor allen Dingen bedarf man der Erſazmannſchaft für das Heer. Das vom Miniſterium angekündete neue Milizſyſtem ſcheint nur auf Folgendes außzugehen. Wenn der Grafſchaft die Stellung einer gewiſſen Zahl von Milizen auferlegt wird, ſo kaufen ſich die Wohlhabenden von der Unbequemlichkeit los, indem ſie Erſazmänner ſtellen. Dieſe ſelbſt halten die Sache nicht eben für beſchwerlich, ſie ſind vielleicht gerade außer Arbeit, der Shilling des Tages und das Handgeld von 6 bis 7 Pf. St. kommen gelegen. Die Berechnung iſt aber nicht ganz ſicher, da die Behörde nothgedrungen ſich alle Mühe gibt, den Erſazmännern das Leben ſauer zu machen und ihnen das Loß eines Linienſoldaten als eine Bequemlichkeit und ein Glück erſcheinen zu laßen, damit der Erſazmann mittelſt einer neuen Vergütung gern ins Heer eintrete, um der Milizplakkerei zu entgehn. Auf dieſem „freien Willenswege" ſoll das Heer vorerſt noch vollzählig erhalten werden, und die Grafſchaft, obwol in ihren lezten Zügen, muß noch mit ihrer veralteten Wehrverfaßung der Regierung zu Hülfe kommen, bis dieſe im Stande ſein wird eine Nazionalkonſkripzion oder eine allgemeine Wehrverfaßung ein- und durchzufüh-ren.*) Kurz, auf der einen Seite nimt man der Grafſchaft Geſchäfte und Sorgen ab, und auf der andern ladet man ihr deren auf, von denen ſie mit der Zeit auch froh ſein wird, vom Staate gänzlich entbunden zu werden, ſowie jezt von der Aufſicht über die Gefängniſſe. Es geht ihr im Polizei-, Gerichts- und Militärweſen ans Leben, nur daß ſie ganz allmählich, wie unmerklich wegſchwindet. Gleich unſcheinbar iſt auch die neue Schepfung, der Unionsbezirk, für ſie ins Daſein getreten. Der Haubtwiderſtand, auf den die Armenkommiſſion anfänglich ſtieß, kam von den Pfarreien, „dieſem vielköpfigen Ueberbleibſel der alten Kurialherſchaft"; in beſtändigem Hader mit den Lokalintereſſen und den Lokalprivilegien, war ſie genöthigt, ſich auf einen neuen Boden zu retten, und dies beſchleunigte die Vereinung mehrerer Pfarreien in eine Union. An dieſe ward allmählich das Eine und Andere, wie natürlich angeknüpft, und die Union verzweigte ihre Wurzeln immer wei-

*) Ein zwar unſcheinbarer aber bedeutender Schritt dahin iſt die Neuerung, daß die Regierung, ſowie die oſtindiſche Compagnie auß den Unteroffizieren eine beträchtliche Anzahl Offiziere zu ernennen anfängt, deren Stellen ſonſt von den jüngern Söhnen des Adels gekauft wurden.

ter im Staatskörper. Solches ist neuerdings auch in Bezug auf die Leitung und Aufsicht des Straßenbaues geschehen, wofür die Kirchspiele bisher noch ihre „Besorgungskompagnien" hatten und jedes seine besondern Taxen erhub. Die Union erhält also Armen-Schulen und Wegbau unter sich, damit nähern sich die Mitglieder der eigentlichen Unionsbehörde (die Guardians der Unionboard) immer mehr wirklichen Departementalräthen. Welche Umgestaltung, um nicht Revoluzion zu sagen — denn dazu war sie zu ruhig und naturgemäß — in dem innern Verwaltungs- und Verfaßungswesen!

Gerade weil in England auß kleinen Anfängen, wenn der öffentliche Geist sich ihrer bemächtigt, oft so Großes und Erstaunliches entspringt, erscheinen mir auch gewisse Versuche, die außerhalb der Gesezgebung zur Milderung des Pauperismus gemacht werden, von Bedeutsamkeit. Hr. Kleinschrod hält mit Unrecht die treffliche, auch von Akkerbaugesellschaften unterstüzte Idee von Landvertheilung an arme Arbeiter in Verbindung mit politischen Rechten, die Anwendung der Zwergwirtschaft als Nebenbeschäftigung der Arbeiter, z. B. des Einackersystems mit Haltung von Kuh und ein paar Schweinen, der Gärtnerei, für wirkungslos; ja, er glaubt, daß der Arme für Niemand schlechter arbeite als für sich selbst, und daß er daher beßer thue, immer als Lohnarbeiter seinen Unterhalt zu verdienen. Die beste Widerlegung dieser Ansicht liegt darin, daß jenes Verhältnis gerade sich seit Alters her in manchen blühendsten Gegenden Deutschlands, der Niederlande und der Schweiz, praktisch vollkommen bewährt hat. Die so geschickten Eisenarbeiter z. B. im Märkischen und Bergischen, deren Eisen- und Stahlwaren in Menge selbst nach Belgien und England gehn, besizen, zerstreut wohnend, durchgehends ein Haus, eine Kuh, einen kleinen Baumhof und mindestens ein Kartoffelfeld eigen — und nirgends in der Welt gibt es gesittetere, unabhängigere, wohlfeilere und fleißigere Arbeiter als dort. Ohne Zweifel besteht ein Haubtgrund des fast beispiellos blühenden Wohlstandes und der vergleichsweise hohen Sittlichkeit jener Gegenden eben in der gesicherten und glücklichen Lage der dortigen Arbeiter. Ueberhaubt bleibt das moralische Moment, welches auf Seite der Selbständigkeit und des gesezlichen Schuzes des Arbeitvermögens steht, unter allen Umständen das gewichtigste. Warum hält der Schotte es für das gröste Unglück zum Bettel greifen zu müßen? Warum zieht der ehrliebende Arbeiter selbst bittere Noth dem mästenden Zwangsleben

in Werkhäusern vor? Preist man den Sklaven, der von seinem Herrn wohlgehalten wird, deshalb für glücklich? Gewis, alle Mittel, geeignet in den Arbeitern das Ehrgefühl zu wecken, den Sinn für Selbständigkeit zu nähren, wirken am gründlichsten gegen den Pauperismus. Freilich, so überzeugt ich bin, daß die bloße Verbeßerung der Armengeseze weder in England noch in Irland allein jemals den Pauperismus bewältigen wird, so wenig glaube ich auch, daß die eben genannten Palliativmittel dazu außreichen und das Uebel mit der Wurzel vertilgen werden. Allein nicht darum, weil diese an sich unwirksam wären, sondern weil sie nur zu seltene Anwendung finden können, so lange die Verhältnisse des Grundbesizes bleiben wie sie sind. Könnte man diese Mittel jedoch so weit außdehnen, daß sie England und Irland auch zu einem freien begüterten Bauernstande verhälfen, so würden sie die gründlichste Heilung des Uebels bewirken. Deutschland hat diesen unschäzbaren Vortheil vor England, und ich wage voraußzusagen, daß, so lange es ihn sich erhält und seinem Bauerstand dort, wo er unter den Unbilden der Zeit gelitten hat, durch treue Sorgfalt und Pflege wiederherstellt, es niemals von den Leiden des Pauperismus in dem Maße wird heimgesucht werden wie England und vor allem das unglückliche Irland.

Ueberhaubt aber ist es abgeschmackt, dem deutschen Publikum unaufhörlich das Schreckbild der englischen Proletariernoth vor Augen zu halten oder uns, unter Hinweisung auf den Wurmfraß des englischen Pauperismus von der kräftigen Pflege und Beschüzung unseres Gewerbfleißes abschrecken zu wollen. Sehen wir doch gleich im irischen Nachbarlande, beim Mangel an Industrie weit größere Uebel walten, als das Fabrikwesen je hervorzubringen vermag. Ueberdies sind die wirtschaftlichen Zustände Deutschlands von denen Englands himmelweit verschieden. Wenn schon in England im Verhältnis zu der ungeheuern Fabrikerzeugung die Zahl der Arbeiter eigentlich klein ist, so steht dort doch das Verhältnis der Ackerbauer zu den Nichtackerbauern wie 1 zu 2, bei uns dagegen wie 4 zu 1; in Deutschland ist mithin die Zahl der Ackerbauer im Verhältnis zu den Nichtackerbauern achtmal größer als in England. Obendrein sind die Ackerbauer in England meist Lohnarbeiterfamilien, ohne Selbständigkeit, ohne Wirtschaft und moralische Stüzen, die daher bei irgend jedem Unglücksfalle gleich dem Pauperismus anheimfallen; in Deutschland sind sie dagegen Bauern,

Körter, Pächter und Hintersaſſen, kurz Familien meiſt mit ſelbſtändigem Beſizthum oder doch mit ſelbſtändiger Wirtſchaft. Andererſeits iſt in England der gröſte Theil der Fabrikarbeiter, welchem die Landed Gentry nicht einmal, oder doch nur außnahmsweiſe, kleine Stückchen Feldes als Gartenland in Pacht gibt, in einzelne Fabrik-Emporien zuſammengedrängt; bei uns dagegen ſind ſie meiſt mit Feld- oder Gartenland verſehen, auf der ganzen ungleich größeren Oberfläche des Landes vertheilt. In England, wo im entſchiedenen Gegenſaze zu Irland gar keine Güterzerſtückelung beſteht, ſind mit der übertriebenen Induſtrie und zum Theil in Folge derſelben die großen Pachtgüter zu einem Nazionalübel erwachſen; bei uns, wo die Güterzerſtückelung bereits vorherſchend iſt, namentlich in den induſtriellen Gegenden, droht eben der Mangel an Induſtrie, weil ſich der Volkszuwachs aufs Land wirft, dieſelbe noch weiter zu treiben als gut ſein dürfte. Ohne Zweifel erſcheint gerade in dieſer Hinſicht für Deutſchland der Aufſchwung der Fabriken, ſtatt ihm die Uebel des engliſchen Fabrik-Proletariats einzuimpfen, als ein Heilmittel gegen das weitere Umſichgreifen der Güterzerſtückelung und zur Herſtellung des geſtörten Gleichgewichts zwiſchen Ackerbau und Gewerbsarbeit; wie denn Gleiches in Bezug auf Irland, wo Jedermann nur ein Pachtfeld ſucht, zwar längſt erkannt, leider aber wegen der übrigen dort waltenden Umſtände noch nicht durchzuführen iſt.

Auch Schottland, welches in der Armengeſezgebung jezt eigenthümlich daſteht, ſtellt ein lehrreiches Beiſpiel auf. Während man in England und Irland für nöthig befunden, die ganze Verwaltung des Armenweſens unter die unmittelbare Leitung der Regierung zu geben und dafür eine eigene Zentralbehörde mit beſoldeten Beamten zu errichten, iſt die Armenpflege in Schottland noch den alten Geſezen gemäß allein den Ortsbehörden, ohne die mindeſte Einmengung der Regierungsgewalt, überlaßen geblieben. Schottland bedurfte eben noch keiner Umänderung ſeines Armenweſens. Daß ſein Zuſtand aber, troz einer ſeit Jahrhunderten faſt ganz übereinſtimmenden Geſezgebung beider Länder und troz dem größern Reichthum Englands an natürlichen Hülfsquellen, in Hinſicht auf Armuth ungemein verſchieden von dem engliſchen und viel günſtiger iſt als dieſer, liefert wol den überzeugenden Beweis, daß die ſicherſte Schuzwehr gegen Pauperismus in dem wachen Streben der Einzelnen nach Selbſtändigkeit, in ihrem lebendigen Ehrgefühl und in der ſittlichen Würde des Volkes überhaubt be-

steht. Wenn in dieser Hinsicht der gröste Abstand sich allerdings zwischen Iren und Schotten vorfindet, so stehn die leztern moralisch doch ohne Zweifel auch über den Engländern. Von jeher war der Bettel in Schottland nicht bloß mit harten Strafen belegt, sondern auch mit der öffentlichen Verachtung gebrandmarkt. Selbst unter der mildern Armengesezgebung der Elisabeth, die noch in Schottland besteht, blieb die Zahl der Nothleidenden, welche die öffentliche Mildthätigkeit beanspruchten, sehr beschränkt, die Armentaxe unbedeutend. Das nämliche Gesez, dessen verfehlte Wirkungen England die kolossalste Armenlast aufbürdeten, genügte vollkommen, um die größern Uebel des Pauperismus von Schottland entfernt zu halten und ein hochherziges Volk in seiner Unabhängigkeit zu bewahren, bei dem es, ungeachtet man es arm nennen kann, von frühsten Zeiten an, wie noch heut, als das größeste Unglück gegolten hat, so arm und elend zu sein, um sich zum Mitleidsanspruch gezwungen zu sehen. Doch dürften die entwickelten und freien kirchlichen Verhältnisse Schottlands mit in Anschlag zu bringen sein; — wobei zu berücksichtigen, daß die schottische Kirche verhältnismäßig weit weniger Einkünfte hat als die englische, ja als die bischöfliche Kirche selbst in Irland. Durch die günstigern Zustände Schottlands und die traurigsten Irlands in Bezug auf Pauperismus wird zugleich bestätigt, daß dieser auch in England wesentlich den feudalen Verhältnissen des Grundbesizes und den damit eng zusammenhängenden der herschenden, an Pfründen und Zehenten überreichen Staatskirche beizumeßen ist; daß mithin ein zahlreicher Stand von kleinen selbständigen Landbesizern nebst einer freiern Gestaltung der kirchlichen Zustände das wirksamste Heilmittel gegen den Pauperismus sein würde.

XII.

Der Pauperismus in Irland, mit Bezug auf die irischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse; das irische Armengesez; die Grundherr- und Pachterbill; die Iren in England; die Erziehungsfragen; O'Connell.

„Mein Kind," sagte die zärtliche Mutter, „das Glück besteht nicht darin, viel zu besizen, sondern viel zu hoffen und zu lieben."

Irren die Theoretiker, welche dem übertriebenen Fabrikwesen in England allein den dortigen Pauperismus aufbürden, so ist es nicht minder unrichtig, wenn andere Nazionalökonomen dem Mangel an Industrie in Irland das ganze irische Elend beimessen wollen. Dieser Mangel und die große irische Armuth haben vielmehr beide ihren gemeinsamen Grund in den Bodenbesizverhältnissen, und wenn dann allerdings auch der Mangel an Industrie auf Vermehrung des Pauperismus wirkt, oder wenigstens keine Mittel bietet, denselben zu lindern, so ist andererseits doch auch ebenso gut die allgemeine Armuth mit Ursache davon, daß die Industrie sich nicht emporheben kann. Als Grundursache der beklagenswerten Zustände Irlands muß also gelten: der in den Händen weniger, ihre Einkünfte meist im Außlande verschwendenden Großen vereinte Grundbesiz, sowie die maßlose Güterzerstückelung vermittelst eines Pachtsystems, das nicht selten zu Afterpächtern bis im vierten und fünften Grade hinabgeht. Sodann zehrt an Blut und Schweiße des armen katholischen Irlands die reichbegüterte protestantisch-bischöfliche Schmarozerkirche, wodurch die Armuth und sittliche Vernachlässigung des irischen Volkes auf unverantwortliche Weise gefördert wird. Hiermit hängt ferner zusammen eine tiefe Unwissenheit

der Masse des Volkes, die allenthalben einen Haubtgrund der Armuth, der Gewerblosigkeit und des Pauperismus bildet. Das so vernachläs=sigte, außgesogene und mishandelte Land ist natürlich viel zu kapitalarm, um großartige Fabriken anzulegen und es mit dem reichen England in den Manufakturen aufzunehmen. Indem daher den irischen Proleta=riern keine Unterkunft in heimischen Fabriken geboten wird, übrigt ihnen nichts als entweder außzuwandern, oder auch als weitere kleine Pächter und ländliche Lohnarbeiter sich durchzuschlagen. Der Mangel an Industrie begünstigt mithin noch das klägliche irische Landbausystem, indem er die Güterzerstückelung auf's äußerste treibt, und dadurch die allgemeine Armuth, das Agrikultur=Proletariat nur immer noch ver=mehrt. Wenn der Mangel an Fabrikindustrie deshalb auch nicht eigent=lich den Pauperismus bewirkt, so wenig als allein dieser jenen hervor=ruft; so verstärkt er doch das Uebel und führt mit sich, daß durchauß keine Linderungsmittel da sind, als ein für das Ganze neues Uebel.— Außwanderung. Alle jene Leidensursachen stehen mithin in solcher eigenen nachtheiligen Wechselwirkung, daß sie sich gegenseitig verstärken und zusammen die höchst traurigen Zustände Irlands hervorrufen. Zwischen dem englischen Fabrik= und dem irischen Agrikultur=Pauperis=mus waltet demnach, wohl zu merken, der große Unterschied ob, daß die vorübergehende Noth auß übertriebenem Fabrikwesen in diesem selbst ein Heil= und Linderungsmittel hat; während die Noth auß übertrie=bener Güterzerstückelung und Agrikulturarbeit kein solches in sich trägt, sondern nur zu immer größerm Elend führt. Irland wird sich nimmer auß seiner allgemeinen Armuth erholen, auß seiner tiefen Unwissenheit emporheben, so lange nicht dem Unwesen des Absentismus gesteuert, dem Pachtsystem ein angemessener Rechtsboden gegeben, der Güterzer=stückelung ein Damm entgegengestellt wird; so lange ferner nicht die Herschaft der schmarozirenden Kirche gebrochen und ihr geraubtes Gut wieder zur Erziehung und zum Heile des armen katholischen Volkes verwandt wird — kurz, so lange es nicht frei wird, wie England und Schottland, in seinen staatlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Ver=hältnissen. Das nun ist O'Connells großes Ziel — kein anderes. Je näher die irischen Patrioten aber diesem Ziele kommen, desto mehr wird allmählich die Unwissenheit schwinden, mit ihr die größte Armuth, dann werden auch Fabriken aufblühen und das ganze Land wird eine andere schönere Gestalt gewinnen.

Doch gehn wir näher ein in die Zustände Irlands. Die Gesamtbevölkerung im Jahr 1841 enthält 4,019,576 männliche, und 4,155,548 weibliche Personen; davon begreift die ländliche 3,499,809 männlichen, und 3,539,850 weiblichen Geschlechts, die städtische aber nur 519,767 männlichen und 615,698 weiblichen Geschlechts. Der irische Bevölkerungszuwachs war in der Periode 1821 — 1831 ungefähr so groß gewesen wie in England, nämlich 14,19 Prozent (13,55 Proz. für den männlichen und 14,81 für den weiblichen Theil); dagegen betrug er in dem lezten Jahrzehent von 1831 — 1841 nur 5,25 Proz. (5,92 für den männlichen, nur 4,25 für den weiblichen Theil). Der nächste Grund dieser Verminderung der Volkszunahme liegt in den künstlichen Bevölkerungsabzügen durch Außwanderung, Niederlassungen in Großbritannien und Rekrutirungen für das Heer, in welchem Irländer eine Haubtrolle spielen und sich oft zu den höchsten Stellen hinaufschwingen, (die Engländer ziehen den Seedienst vor). Diese Abzüge schäzt man für den Zeitraum von 1831 — 1841 also:

Außwanderung nach den Kolonien	408,471 Personen.
= = = Vereinigt. Staaten von Nordamerika nur	20,000 =
Uebersiedelung nach Großbritannien	104,814 =
Als Rekruten zum Heere	34,000 =
Desgleichen für die ostindische Kompagnie . .	5,089 =
Summa	572,374 Personen.

Darnach wandern jezt im Laufe von zehn Jahren 7 Prozent der irischen Bevölkerung auß. Natürlich, weil Manufakturen und Gewerbe dem jährlichen Volkszuwachs keine Beschäftigung gewähren, so muß dieser sich auf den Ackerbau werfen oder das Land verlassen. Ich erwähne hierbei auch der periodischen Außwanderungen irischer Agrikulturarbeiter zur Erntezeit nach England, welche im Ganzen $^1/_{142}$ der Gesamtbevölkerung oder zwischen 57 und 58,000 Personen jährlich betragen sollen. Das ist freilich für den großen englischen Grundbesiz ein erkleklicher Vortheil, indem ihm gerade zur Zeit der dringendsten Arbeiten ein so bedeutender Zuwachs an wohlfeilen Arbeitskräften zugeht, deren Unterhalt ihm für die übrige Zeit nicht zur Last fällt. Auch erscheint es für Irland keine unwichtige Außhülfe, da jeder tüchtige Arbeiter durch-

schnitlich 5 Pf. St. Ersparnis mit in seine Heimat zurückbringen soll. Doch für die arbeitende ländliche Bevölkerung Englands selbst ist es kein Vortheil.

Eine zur Untersuchung der Zustände der Grafschaft Cavan 1841 niedergesezte Kommission hat ermittelt, daß dort von 100 Familien 75 im Ackerbau, nur 20 in Manufakturen und Handwerken und 5 anderweitig beschäftigt sind; also auf 3 Ackerbauer kömt nur 1 Nichtackerbauer. Unter 25,641 Pachtgütern waren 10,807 unter 5 Acker jedes, 12,208 zwischen 5 und 15 Acker, 1950 zwischen 15 und 30 Acker, und nur 668 darüber; alle Pachthöfe unter 30 Acker beschäftigen aber nur den Pächter nebst seiner Familie, es übrigen mithin nur die wenigen über 30 Acker, um dem Ueberschusse der Bevölkerung noch Arbeit zu geben. Daher wandern jährlich beinahe 2000 Personen auß der Grafschaft nach England. Die Fabriken beschäftigen gröstentheils weibliche Einwohner, nämlich 31,870 gegen 8498 Männer, während der dortige Ackerbau gröstentheils Männer beschäftigt. Das gleiche Misverhältnis besteht ungefähr in ganz Irland. Dem Ackerbau lagen bei der lezten Zählung 1,854,241 Menschen ob (die Kinder der Familien natürlich nicht eingerechnet) oder 22,7 Prozent der Gesamtbevölkerung; den großen Manufakturzweigen 659,227 meist weibliche Personen oder 8 Prozent, dem kleinen Handel und den kleinen Gewerben 508,381 Menschen oder 6,2 Proz., zusammen 14,2 Proz. der Gesamtbevölkerung. Jene betragen in Großbritannien dagegen nur 7,9 Proz., diese 16,3 Prozent der Bevölkerung. Unter den irischen Ackerbauern gibt es 471,062 Pächter, wie gesagt, bis in die fünfte Hand; alle übrigen sind bloße Lohnarbeiter (und 28,958 Hirten) oder 16,5 Proz. der Gesamtbevölkerung. Der irische Manufakturbetrieb besteht haubtsächlich in Spinnereien, und nichts zeichnet seine Inferiorität deutlicher, als daß unter den Manufakturarbeitern sich allein 108,049 Arbeiterinnen bei der Maschinen-Flachsspinnerei und 334,042 Spinnerinnen (worunter 311,861 erwachsene) bei nicht spezifizirten Spinnereien befinden gegen eine sehr unbedeutende Anzahl männlicher Spinner. Bei dem Betriebe der Linnenweberei werden 19,865 und für nicht spezifizirte Webereien 78,333 erwachsene Weber aufgezählt. Irische Bergleute waren nur 3016.

1841 betrug die Zahl der in Irland lebenden Personen bis zu 15 Jahren und drunter der männlichen 41,77 Proz., der weiblichen 39,16 Proz. der Gesamtzahl. Die Jahre, in welchen die Anzahl der Lebenden

über und unter ihnen sich gleich verhält, sind 19 für die männliche und 20 für die weibliche Bevölkerung — mithin ein weit ungünstigeres Verhältnis als jezt in Großbritannien obwaltet. Nach dem jährlichen Durchschnitte der zehen Jahre 1832 — 1841 treffen eine Geburt auf 30,3 Personen (und auf 100 männliche Geburten 104,3 weibliche), eine Heirat, verschieden nach den Grafschaften auf 135 bis 200 Personen, ein Todesfall auf 59 der Bevölkerung (oder 1,69 Proz.). Die erreichten Lebensjahre werden angenommen für ganz Irland

	Auf dem Lande.	In Städten nur
Männliche Personen:	29,6	24,1
Weibliche =	28,9	24,3

Doch stehn bezeichnend genug, da die gewerbreichsten englischen Landschaften die kürzeste mittlere Lebensdauer zeigen — die beiden, fast ausschließend ackerbauenden Grafschaften Munster und Connaught in der erreichten mittlern Lebensdauer bedeutend nach, im Vergleich mit den gewerbfleißigen Grafschaften Leinster und Ulster; in den leztern erlief z. B. die mittlere Lebensdauer für männliche Personen auf dem Lande 32, in den Städten 25, für weibliche 31,5 und 25,4. Der Grund dieser Erscheinung ist lediglich in den großen Entbehrungen an Nahrung und andern Lebensbedürfnissen sowie in der niedern Entwickelungsstufe des irischen (katholischen) Landvolks zu suchen; wogegen dort, wo die Industrie einen etwas größern Aufschwung genommen, diese der Volksmasse im Ganzen schon mehr Erleichterung in ihrem Lebensunterhalt gewährt. Ein neuer Beweis, daß die Industrie überhaubt gegen den Pauperismus wirkt.

Die Wohnart läßt einen traurigen Blick in die irische Armuth werfen. In Irland gab es:

		1821.	1831.	1841.
Bewohnte Häuser		1,142,602	1,249,816	1,328,839
Unbewohnte	gebaute . . .	35,251	40,654	52,208
	im Bau begriffene	1,350	15,308	3,313

Allein unter diesen „Häusern," deren Anzahl im Verhältnisse zur Bevölkerung allerdings groß erscheint, fast wie in England, ist jede Wohnstelle begriffen, wenn sie gleich nur auß Lehm und einem einzigen Raume besteht. Um zu einer bessern Uebersicht zu gelangen, theilte die Aufnahmekommission daher die Wohngebäude nach den irischen Zuständen in vier Klassen ein, indem sie zur 4ten Klasse die bloß mit einem

Wohnraume versehenen Lehmhütten, zur 3ten gleichfalls die Lehmhütte, jedoch mit 2 bis 4 abgesonderten Räumen versehen, zur 2ten die Maierhöfe besserer Gattung und die kleinern Häuser in Städten mit 5 bis 9 Fenstern, endlich zur 1sten alle übrigen Wohngebäude besserer Art rechnete. Die Anzahl Familien, wozu bei der Aufnahme auch einzelne unabhängig und in besonderer Wohnung für sich lebende Personen sowie Verbindungen mehrerer verwandten Personen zu gemeinsamem Unterhalt gezählt wurden, betrug:

	1821.	1831.	1841.
	1,312,032	1,385,066	1,472,787
Die Durchschnitszahl Personen auf eine Familie:	5,18	5,61	5,35

Von der Familienanzahl im Jahr 1841 wohnten aber in Häusern

der 1sten Klasse nur	67,224
= 2ten = =	321,925
= 3 = = =	566,659
= 4 = = =	516,931

Das traurige Ergebnis ist: 35 Prozent der irischen Bevölkerung wohnen in Lehmhütten mit nur einem einzigen innern Raume. Ja, da nach den weitern Angaben des Berichts 25,553 derartige Familien mehr da waren, als Häuser 4ter Klasse, so musten ebenso viele solche einräumige Lehmhütten sogar zwei Familien beherbergen! Bekundet ein solcher Zustand nicht den äußersten Grad menschlichen Elends? Ueberhaubt aber wohnen 74 Prozent der irischen Familien und wol auch der irischen Gesamtbevölkerung in Lehmhütten!

Wie die ländliche Bevölkerung Irlands massenhaft arm ist, selbst weit ärmer als die städtische, geht auch auß Folgendem hervor. Theilt man mit Rücksicht auf die Unterhaltsmittel das irische Volk in drei Klassen, und rechnet zu der ersten Familienhäubter mit Kapitalbesiz oder höhern gelehrten Kenntnissen, sowie Landwirte mit einem Areal von 50 Acker; zu der zweiten Familienhäubter mit einigem geringen fixen Kapital oder ständiger Beschäftigung, ansässige Handwerker und Landwirte mit einem Areal unter 50 bis 5 Acker; zur dritten gewöhnliche Lohnarbeiter oder Landwirte bis zu einem Areal von 5 Acker: so gehören von sämtlichen irischen Familien

zur 1. Klasse	1,8 Proz.	der ländlichen;	6,6 Proz. der städtischen Bevölkerung.
= 2. =	28,3 =	= =	50 = = = =
= 3. =	68 =	= =	36,4 = = = =
Nicht klassifizirt	1,9 =	= =	7 = = = =

Man kann mithin annehmen, daß volle zwei Drittheile der ländlichen Bevölkerung in Irland der niedersten Klasse der bloßen Lohnarbeiter angehört, oder doch ihr völlig gleich steht. Kein Wunder, daß diese Masse von armen Leuten, namentlich in den ganz katholischen Gegenden, sogar zu kapitalarm ist, um an Flachskultur in größerm Maße zu denken, oder Vorschüsse dazu zu erhalten. (In den reichern Theilen Irlands wird der meiste Flachs gewonnen; er ist von vorzüglicher Güte, und sein Anbau in lebhafter Zunahme).

Zur Verbesserung dieser traurigen Zustände ist annoch wenig geschehen. Gleich einem eroberten Lande oder schlimmer als ein solches, ward Irland Jahrhunderte lang vernachlässigt und von England, oder vielmehr von der bischöflichen Kirche und den großen Grundbesizern außgebeutet. Obgleich dort mehr als irgend sonstwo die dringende Aufgabe vorlag durch Erhebung der gesunkenen Sittlichkeit und durch eine bessere Erziehung des anwachsenden Geschlechts auf die Verminderung des Pauperismus einzuwirken, geschah doch lange Zeit nichts dafür; ja, es fehlte in diesem Lande sogar an aller und jeder Armengesezgebung, obschon die Nothwendigkeit einer solchen schon seit Jahrzehenten anerkannt, auch alljährlich im Parlament zur Sprache gebracht worden war. Erst in allerjüngster Zeit ist Irland ein Gegenstand ernster Aufmerksamkeit seitens der britischen Gesezgebung und Regierung geworden.

Auf den Grund der Erfahrungen eines vierjährigen Vollzuges der für England gegebenen Armengesezgebung erschien das, in mancher Hinsicht sehr wichtige Armengesez für Irland vom 31. Julius 1838, wie gesagt, das erste in diesem Lande. Sein Vollzug ist der bereits in London bestehenden Armenkommission unter den gleichen Vollmachten und Befugnissen übertragen worden, wie solche das Armengesez vom 14. August 1834 für England und Wales festsezt. Sein Haubtmerkmal, durch welches es sich zugleich von diesem unterscheidet, besteht darin, daß es, mit weisem Vorbedacht, alle und jede Unterstüzung an Armen *außschließend* auf die nach dem erprobten englischen System errichteten Unions-Werkhäuser beschränkt, da außerdem der größere Theil der irischen Bevölkerung dem gesezlichen Armenfond anheim gefallen sein würde. Auch drückt das irische Gesez durchauß keine Berechtigung eines Armen auf Unterstüzung (Unterhalt in einem Werkhause) auß, welche in dem englischen Geseze durch die außdrückliche Anerken-

nung des Heimatrechtes gegeben ist. Um jedoch die Armenlast einigermaßen zu lokalisiren, bestimmt Art. 44: der Armenpflegschaftsrath berechnet die Kosten der Werkhausverwaltung halbjährlich für jeden Wahlbezirk (Electoral-division) der Union, und zwar so wie sie denselben für den Unterhalt derjenigen Personen treffen, welche nach dem Werkhausregister daselbst ihren Wohnsiz hatten. Nach einer gesezlichen Bestimmung von 1843 soll der Aufenthalt sich auf ein Jahr rückwärts erstrecken; ist jedoch der Wohnsiz oder der einjährige Aufenthalt, wie in Irland häufig der Fall, nicht mit Gewisheit zu ermitteln, so sollen die Kosten von der ganzen Union getragen werden. Auch können mehrere Wahlbezirke der Union zur gemeinschaftlichen Tragung der Unterhaltskosten für ihre in den Werkhäusern unterhaltenen Armen vereint werden. Man sieht, die Armenernährung bildet in Irland nach dem neuen Gesezе eine Last der Wahl- oder der Unionsbezirke, in England dagegen nach altem Herkommen noch eine sehr verschiedene Gemeinde- oder Kirchspielslast. Jene irischen Bezirke sind von der Armenkommission ganz neu geschaffene, der Bevölkerung früher fremde politische Vereine, die nun gemeinschaftlich für die natürlich oft äußerst drückend erscheinenden Armenkosten einstehn sollen. Der Pflegschaftsrath ist ermächtigt, von Zeit zu Zeit die erforderliche Armentaxe von jedem Inhaber steuerpflichtigen Eigenthums zu erheben; jeder Wahlbezirk hat nach Verhältnis beizutragen. In England bestimmt das Kirchspiel seine eigene Armentaxe nach dem wirklichen Pauperismus; in Irland der Pflegschaftsrath, und zwar einmal die allen Wahlbezirken gemeinschaftlich zufallenden Kosten, sodann die jeder einzelnen, für den Unterhalt seiner Armen besonders treffenden. Die Armensteuerpflichtigen sind zu den Wahlen des Pflegraths, zu dem jedoch kein Geistlicher gehören darf, nach folgendem Maßstabe des Reinertrags ihres steuerbaren Eigenthums berechtigt: eine Rente bis unter 20 Pf. St. gibt eine Stimme, eine Rente von 20 bis unter 50 Pf. St. zwei, von 50 bis unter 100 drei, von 100 bis unter 150 vier, von 150 bis unter 200 fünf, von 200 und mehr Pf. Rente sechs Stimmen. Die Zentralkommission, zu welcher ein viertes Mitglied anzustellen die Königin ermächtigt ward, kann ebenso wol in Irland wie in England ihre Sizungen halten, und führt für beide Verwaltungen ein gemeinschaftliches Siegel. Auf Anordnung des Ministeriums des Innern hat ein Mitglied der Armenkommission zur Ueberwachung des Vollzuges des Armengesezes in Irland

zu wohnen. Dem Parlament müßen alle, von der Armenkommission erlaßenen allgemeinen Vorschriften und jährlich ein Haubtbericht vorgelegt werden.

Die Kommission hatte zum Vollzuge des Gesezes mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, man sah darin ein neues Uebel für Irland, ja hielt die Durchführung des Werkhaussystems praktisch für unmöglich. Die Aufregung war allgemein. Dennoch gelang es durch klar abgefaßte und schnell über das ganze Eiland verbreitete Flugschriften diese Stimmung bei dem aufgeklärtern Theil der Bewohner zu besiegen. Bis zum März 1839 waren erst 39 Vereine mit 52,000 Seelen, im Jahr darauf, bis zum März 1840 aber schon 104 Vereine mit 4,800,000 Seelen gebildet. Ganz Irland ist in 130 Unionsbezirke getheilt; der Umfang eines jeden begreift je nach den örtlichen Umständen 2 bis 300 englische Geviertmeilen. Haubtsache war, baldige zweckmäßige Herrichtung der Werkhäuser; im Jahr 1842 waren alle 130 vollendet, meist neu, nach trefflichen Plänen für 400 bis 1000 Bewohner außgeführt, für 94,010 Armen, mit einem Aufwande von zusammen 1,150,000 Pf. St., in welchem Betrag auf die irische Armentare fundirte Anlehen bei der Schazkammer eröffnet worden sind. Die Außführung ist, so wie sie dem Lande und seinen Sitten entspricht und am wirtschaftlichsten erscheint. Die irische Werkhausordnung, welche die Kommission gleichzeitig mit Herstellung der ersten neuen Häuser Anfangs 1840 erließ, stimmt im Allgemeinen mit der englischen überein; nur hält sie strenger an dem Grundsaze fest, daß die Nahrung der auf öffentliche Kosten unterhaltenen Armen auch im Werkhause keinesfalls beßer und reichlicher sein dürfe, als jene der unabhängigen armen Arbeiterklassen. Nun ist des irischen Volkes Haubtnahrung die Kartoffeln, und zwar die schlechtern Arten derselben, welche die gröste Masse liefern, da der kleine Afterpächter bedacht sein muß, auf der beschränktesten Bodenfläche die möglichst gröste Menge zu erzeugen. Schlechte Ernten, Kartoffelkrankheiten oder sonstige Misstände, wie im traurigen Winter von 1845 auf 1846, nöthigen häufig, namentlich von April bis Julius (der neuen Kartoffelernte), zum Gebrauche anderer Nährmittel, wie Hafermehl, auch Eier, Butter, Speck, Häringe. Dazu kömt in manchen Bezirken mit größern Milchwirtschaften auch abgerahmte Milch, meist Buttermilch; sonst ist Wasser der gewöhnliche Labetrank. (Bemerkenswert ist, daß in der Jahreszeit, wo es an Milch mangelt, in der „Wasser-

jahrszeit", sich die meisten Krankheiten verbreiten sollen.) Beimengung von etwas Häring zu dem trockenen Kartoffelschmaus, gestatten sich gewöhnlich nur die Familienhäubter, die Kinder tauchen ihre Kartoffeln in die Brühe, worin sie gekocht sind; Fleisch, außer Speck, genießen sie niemals. Diesen Verhältnissen gemäß bilden, wie in den frühern irischen Armenanstalten und Gefängnissen, so jezt auch in den neuen Werkhäusern die Haubtnahrung Kartoffeln oder Schwarzbrod, Buttermilch, mit Wasser gekochtes Hafermehl (Stirabout) und für einige Wochentage wol Suppe mit Abwechselung dieser Nährmittel. Zwei Mahlzeiten des Tags werden im Allgemeinen für Erwachsene genügend, für die Kinder jedoch drei rathsamer erachtet; in Landestheilen aber, wo man an drei Mahlzeiten gewöhnt ist, sind solche auch für die Werkhäuser gestattet. Animalische Nahrung ist in den meisten Vereinen völlig außgeschloßen, zumal in den Agrikulturbezirken. In den städtischen Vereinen ist eine sparsame Einführung von animalischer Speise in die Werkhauskost gestattet, was in Städten ohne Vermehrung der Kosten am ehsten geht; so wird den erwachsenen Werkhausarmen Dublins (es sind ihrer an 3000 nebst 1100 Kindern) zweimal die Woche eine Pinte Fleischbrühe ohne Kostenvermehrung gereicht. Die gewöhnliche tägliche Nahrung der arbeitsfähigen Erwachsenen in den irischen Armenhäusern besteht auß 3½ Pfund Kartoffeln (roh gewogen), 7 Unzen gekochten Hafermehls und 2 Pinten Buttermilch oder 1 Pinte frischer Milch. Nur Kinder von 9 bis 14 Jahren erhalten 6 Unzen Brod, dagegen um so weniger an jenen Lebensmitteln. Brod wird Erwachsenen nur in wenigen Bezirken regelmäßig gereicht; oder für 3½ Pfund Erdäpfel werden 12 Unzen Brod, oder 8 Unzen Brod für 7 Mehl gerechnet. Die etwaige animalische Nahrung besteht bloß zweimal die Woche in einer Pinte Suppe statt der Milch beim Mittageßen. Die Kosten der Ernährung, Kleidung ꝛc. eines erwachsenen irischen Armen erlaufen durchschnitlich auf 2 Sh. die Woche; für alle Armen stellen sie sich jedoch niederer herauß, auf nur 1 Sh. 8 P. oder für ein Jahr 4 Pf. St. 6 Sh. 8 P. Uebrigens befinden sich sehr wenige arbeitsfähige Männer in den irischen Werkhäusern. Nach dem von der Zentralkommission dem Parlamente vorgelegten Haubtberichte befanden sich im ersten Quartal 1844 in sämtlichen Werkhäusern Irlands 50,114 Armen, wovon unter 15 Jahren 22,585, zwischen 50 und 80 Jahren 10,200, über 80 Jahre 1,685; es blieben also für die

zwischen 15 und 50 Jahren nur 15,641, wovon 10,738 weibliche. Außerdem befanden sich in vier Bezirken noch 2,315 Armen, die nicht eingetheilt waren. Von jenen 50,114 Armen waren 41,303 Katholiken, 6,170 Hochkirchliche, 2,464 Presbyterianer und 179 andere Religionsverwandte. Nach obigem Maßstab der Kosten für einen Armen würden die 52,429 Werkhausbewohner im ganzen Jahr einen Aufwand von 228,692 Pf. St. verursacht haben, ohne die Kosten der Verwaltung des Armenwesens, des Baues und des Unterhalts der Häuser, der Zinsen für die aufgenommenen Anlehen, der Unterhaltung der Hospitäler, für ärztliche Hülfe, Außwanderungen und anderes mehr. Vom April 1840 bis Anfangs Februar 1844 hat die Gesamtsumme der irischen Armentaxe (12 Vereine außgenommen, wo noch keine Steuer erhoben worden) sich auf 811,620 Pf. St. erlaufen, die Rückstände eingeschloßen; in 137 Oertern muste sie von den Widerstrebenden durch Polizeigewalt beigetrieben werden.

In Betreff der Vertheilung der Armentaxe in Irland gieng die Gesezgebung von dem richtigen Grundsaze auß, alles rentirende Eigenthum sei armensteuerpflichtig. Als Misstand dabei erscheint, daß die Anzahl derjenigen, auf welche, nach ihrer Rente, nur ein sehr geringer Steuerbetrag trifft, ungemein groß ist, und daß die Beiträge der weniger vermögenden Klassen außer Verhältnis stehn zu den Kosten und Mühen der Erhebung. Dies gibt zugleich einen neuen Beleg zu den unglücklichen Agrikulturzuständen Irlands. Im Jahre 1843 gab es in 108 Vereinen 997,434 Armensteuerpflichtige; darunter waren 149,960 deren Schäzung des Reineinkommens von ihrem armensteuerpflichtigen Besizthum nur 1 Pf. St. betrug, 138,143 hatten ein steuerpflichtiges Reineinkommen zwischen 1 und 2 Pf., 98,220 zwischen 2 und 3 Pf., 75,572 zwischen 3 und 4 Pf., 63,818 zwischen 4 und 5 Pf., nur 471,721 über 5 Pf. St. Da die Armenkommission als wesentlichen Grund der unter solchen Umständen natürlichen Rückstände die Bestimmung betrachtete, daß bei allen Schäzungen des Reineinkommens unter 5 Pf. St. der Pächter und nicht der Eigenthümer oder Grundherr zur Zahlung der Armentaxe herbeigezogen werden soll; so verpflichtete ein Parlamentsstatut auch für jene Besizthümer, deren reine Rente unter 5 Pf. beträgt, den Verpachter (immediate Lessor) zur Entrichtung der Armensteuer.

Das nun sind die Haubtzüge der irischen Armengesezgebung und

ihres bisherigen Vollzuges. Das Armengesez hat Irland in der ganzen Verwaltung England näher gebracht und wird, dort erst ständig durchgeführt, es ihm noch näher bringen. Dieser Gesichtspunkt ist von höchster Bedeutung. Sonst scheint die Zeit noch fern zu liegen, wo das neue System den schweren Druck der Armuth, der auf Irland lastet, wesentlich erleichtern wird, wenn dazu überhaubt Armengeseze außreichten. Kein Verständiger gibt sich mehr solchen Täuschungen hin, alle Parteien verlangen weitere Maßregeln zur Linderung der irischen Leiden. Ein schweres Uebel ist, daß die Landeigenthümer gesezlich zu viele Gewalt haben. In Irland können sie die Ernährung der Armen geradezu von sich abwälzen, während in England der Arme bisher haubtsächlich vom Lande unterhalten ward. Dies will man nun auch in Irland allmählich bewirken, wie die oben angeführten gesezlichen Bestimmungen schon andeuten. Die englischen Landlords sind damit einverstanden, weil die armen Iren, die jezt gleichsam die revoluzionäre Armee bilden, alsdann unter Staatsaufsicht kommen würden, ihre unruhigen Bewegungen also schneller paralysirt werden könnten. Als wichtig für Irlands Zukunft heb' ich noch hervor, daß die Armenkommission auf Erziehung der zahlreichen Kinder in den irischen Werkhäusern, in religiöser wie gewerblicher Hinsicht den Haubtnachdruck legt, und für Aufstellung der erforderlichen Anzahl Lehrer und Lehrerinnen Sorge getragen hat. Die Kinder werden außer den eigentlichen Unterrichtsstunden in Handarbeiten, intelligenter Zwergwirtschaft und Gärtnerei geübt, nicht nur, um bald zum Erwerb ihres Unterhalts tüchtig zu werden, sondern um auch durch Beispiel zu wirken. Noch andere traurige Zustände lasten auf dem grünen Eilande. In England und Schottland ist die Anzahl der Grundbesizer im Verhältnis zum Kontinent zwar gering, aber doch immer noch weit größer als in Irland. Der Grund und Boden gehört hier einer so kleinen Zahl Familien an, daß man sie leicht aufzählen könnte. In Großbritannien wohnt die Gentry auf ihren Gütern, sie steht, mit wenigen Außnahmen, in beständigem unmittelbarem Verkehre mit ihren Zinsleuten, und zwischen beiden Theilen bilden sich Beziehungen des Vertrauens und der Anhänglichkeit; auch sind die Güter, wenn nicht ganz frei von hypothekarischen Lasten, doch durchgehends in Verhältnissen, die nicht zu maßlosem Druck der Pächter zwingen. Ganz anders in Irland. Dort sind die großen Eigenthümer — und andere gibt es kaum — fast alle Absenters, die

in England oder auf dem Kontinent ihre Einkünfte verzehren; zwischen ihnen und ihren Heuerleuten knüpft sich kein unmittelbares Verhältnis, sie kennen einander nicht. Die Landlords überlaßen ihre Güter für eine bestimmte Summe an große Unternehmer und bekümmern sich nicht weiter darum. Die Unternehmer, „Middlemen" geheißen, bilden in der Regel eine habgierige Menschenklasse: sie verpachten das Land, sofern sie es nicht theilweise zum Weiterverpachten übergeben, in möglichst kleinen Parzellen, und suchen auß Land und Leuten bis aufs äußerste „Geld zu machen," beides nach deren Erschepfung der Gnade des Himmels überlassend. Wegen dieses unnatürlichen ruinirenden Systems der Außbeutung muß der irische Pächter tief an Wohlstand und Intelligenz unter dem englischen stehn. In Irland gibt es so gut wie keinen Unterschied zwischen der (in England angesehenen) Pächterklasse und den bloßen Feldtaglöhnern, dazu sind die Pachtstücke viel zu klein. Der irische Landmann hängt sich mit einer Art Wuth an sein armseliges Landstück — natürlich, er sieht kein anderes Mittel, sein Leben zu fristen; auch will er wo möglich von keinem Pächter abhängen, sein Loß würde dann noch unglücklicher sein. Die hierauß entspringende ungezügelte Konkurrenz der Pachtbewerber, welchen sonst ja nur Bettel oder Außwanderung winkt, vermehrt noch die übertriebene Pachtzerstückelung. So bleibt dem Einzelnen, nachdem er den Zins für seine dumpfe Hütte und sein Stück Kartoffelfeld bezahlt hat, nichts übrig als das Elend, und, wenn er den Zins nicht bezahlen kann oder auß sonst einer Ursache davon gejagt wird — die Rache. In den meisten Theilen von Südirland z. B. erhält der Pächter sich auf seiner Scholle durch den Schrecken: sobald er seine Rente bezahlt, betrachtet er sich als den rechtmäßigen Herrn seines gemietheten Stück Feldes, ob er es gut oder schlecht bebaut, gleichviel; wird Anstalt getroffen ihn davon zu entfernen, so greift er entweder zu bewaffnetem Widerstande oder zu blutigen Repressalien, welche die Sympathie und die Nachsicht der Bevölkerung fast immer mit dem Schleier der Unbestraftheit decken. Liegt es nicht im Interesse der Herren wie der Pächter, des Landes und des Reichs, einem solchen unseligen Zustande ein Ende zu machen?

Die Schwierigkeiten sind groß, unverkennbar aber, daß die Möglichkeit, ihnen zu begegnen, ganz außer der Macht der Gesezgebung liege, wie Lord Brougham behaubtet, erscheint übertrieben — es wäre das schrecklichste Verdammungsurtheil. Ich kann diese Ansicht um so

weniger theilen, als in Wahrheit die Versuche und Anstrengungen zur Bekämpfung, ja auch nur zur Milderung der irischen Uebel auf legislativem Wege bisher nur sehr matt gewesen sind. Eine neue Maßregel (zuerst von Lord Stanley am Landtag von 1845 eingebracht) soll den Pächtern wenigstens Ersaz verschaffen für die Bodenverbesserungen, die sie außführen. Die irischen Pächter waren nämlich auch in dieser Hinsicht einer gränzenlosen Willkür preisgegeben. In England sichern die großen Pächter ihre Rechte gewöhnlich durch einen festen Pachtvertrag, die oft für lange Dauer abgeschlossen werden; zudem fallen die Kosten der Herstellung und Verbesserung der Pachtgüter bei Antritt der Pacht zu Lasten der Grundherrn. Das Gegentheil findet in Irland statt. Alle die kleinen Pächter sind Tenants at will, d. h. ohne Pachtvertrag der Willkür der Mittelherrn preisgegeben, und alle Unkosten der Wiederherstellung haben sie selbst zu tragen; daher die Pächter sich in England oft reicher machen, um den Landlord zu überreden, sie könnten das Gut verbessern, in Irland oft ärmer, wenn es möglich ist, um die Forderungen des Mittelmanns zu mäßigen. Der irische Pächter hatte daher überhaubt niemals einen Sporn zu Verbesserungen. Der Ersaz für dieselben soll nun sich namentlich auf Bauanlagen, Arbeiten der Absumpfung und Einhegung beziehen. Leztere sind eigentlich im umgekehrten Sinne zu verstehn, da die Felder, in alter Keltenweise, so seltsam breite Mauern umgeben, über die man wegreitet, wo nicht wegfährt, daß die Mauer oft mehr Raum einnimt als das eingeschloßene Feld. Diese Parasitzäune schüzen das Grundstück des Landmanns nicht vor den Einbrüchen der Hasen, dieser andern irländischen Landplage, noch selbst vor denen des Rindviehes; sie haben keinen andern Nuzen als daß sie den Fuchsjägern — zur Halsbreche dienen. Nun, der Pächter sollte für den Boden, den er durch Abhegungsarbeiten für den Anbau wiedergewinnt, bis nach Verlauf von 20 Jahren (später nicht mehr), für gewöhnliche Bauten auf dem Pachtgute bis nach Verlauf von 30, für Trocknungsarbeiten bis nach 14 Jahren entschädigt werden, falls er früher den Pachthof verlassen muß. Die Zwistigkeiten, die darüber zwischen Besizern und Pächtern sich erheben könnten, zu schlichten, wird, da die gewöhnliche Justiz in Irland wie in England für die Unvermögenden viel zu theuer ist, ein besonderer Beamter bestellt. Die Grundherr- und Pachterbill betrifft mithin bloß einen Punkt jener gefährlichen Lage, sie soll dem Pächter für etwaige Verbesserungen

Schadenersaz sichern und dadurch ihn zu solchen ermuntern. Die Sache ist allerdings für beide Theile wichtig, denn wie wird der Pächter sich Verbesserungen angelegen sein lassen, die vielleicht nur Andern zu Gute kämen, da er am nächsten Morgen vertrieben werden kann? Außerdem kann die Bill manches Gute auch dadurch wirken, daß sie den Pächter in eine vor Willkür gesichertere Lage bringt. Doch in ihr eine Panazee zur Heilung aller Wunden Irlands zu sehen, erscheint lächerlich. Selbst die Frage läßt sich aufwerfen: woher soll denn der blutarme Pächter, dessen Verdienst kaum zur kümmerlichen Ernährung seiner Familie hinreicht, das Kapital zu jenen Verbesserungen nehmen, und zwar so viele Jahre im vorauß, binnen welchen er, wie ein Hund, von Haus und Hof verjagt werden kann?

Die Bill ist leider auf dem Landtage von 1845 noch nicht verhandelt worden, weil die Regierung sie nicht unter die „dringendsten" Gesezentwürfe zählte. Hoffentlich wird es in diesem Fall nicht heißen: verschoben ist aufgehoben. Wenigstens hat Sir R. Peel bei Beginn der Parlamentsession von 1846 mehrere umfassende Maßregeln zu Gunsten Irlands verheißen. Am dringendsten bleibt immer ein umfassendes Gesez über die rechtlichen Verhältnisse der Pächter zu ihren Gutsherrn, sodann die Abschaffung des verderblichen Systems der Zwischenmäkler (des middlemanism) und Erleichterung der Ländereienübertragung, um statt der nominalen wirkliche Grundeigner zu erhalten. Alles dies vorzüglich, damit auf gesezlichem Wege das Ziel errungen werde, dem jezt durch Mordthaten und Verbrechen zugestrebt wird, nämlich Beständigkeit des Pachtbesizes. Sodann müßten Schritte geschehen, um Irland auf vollkommen gleichen Fuß mit England zu stellen, d. h. Gleichheit des Wahlzensus, der in Irland höher ist als in England, Vermehrung der Anzahl der irischen Parlamentsglieder (O'Connell fordert noch 46) und Außdehnung der Rechte der Munizipalitäten. Dabei wäre zu empfehlen: kräftiger Schuz für jedes nüzliche Unternehmen, wie Anlage von Eisenbahnen; reichliche Vergütung für die von den Pächtern bewerkstelligten Verbesserungen; Hebung der Fischerei durch Anlegung von Häfen und Kaien; Außtrocknung der Sumpfgegenden mittelst der irischen Kroneinkünfte zu Gunsten eines selbständigen Bauernstandes; Errichtung von Musterpachtungen und landwirtschaftlichen Schulen. Gegen die Verbrechen hat man solidarische Haftbarmarchung der Gemeinen dafür durch Auflegung von Geld-

bußen vorgeschlagen, Vermehrung der Grafschaftspolizei um 1000 Mann auf Kosten des Landes, strenge Unterdrückung alles Bündlerwesens, Anstellung besoldeter Magistrate für die unruhigen Bezirke und Außdehnung ihrer Gewalt, wo von den Geschwornen kein schuldig sprechendes Urtheil zu erwarten sei. Allein O'Connell und die Patrioten widersezen sich allen derartigen Zwangsmaßregeln der Regierung, wenn sie nicht begleitet sind von Maßregeln, geeignet, die Streitigkeiten zwischen den irischen Grundherrn und ihren Pächtern außzugleichen. Ganz mit Recht, denn in diesen ungeordneten schmählichen Pachtverhältnissen liegt eben der Haubtgrund jener beklagenswerten agrarischen Frevel, den man daher zuerst beseitigen muß, will man nicht bloß gegen die Symptome des Uebels kämpfen.

Außerdem spricht man auch viel von kräftigerer Organisazion der irischen Außwanderung als Mittel gegen Arbeitsmangel und Noth. Wie wir oben jedoch gesehen, ist dieselbe auch ohne durchgreifende Organisazion nur zu stark für Irland — sie ist ein fortdauernder Aderlaß für das arme Land, diesem schädlich, wie den Außwanderern nur zu oft verderblich. Außwanderung? Und dennoch herscht in Irland noch viel weniger als in Deutschland Uebervölkerung: es liegen dort noch über 4 Millionen Acker völlig brach, von welchen 2½ Millionen leicht anzubauen wären! Wer weiß es nicht, daß die irische Squirearchy, d. h. Junkerschaft, welche alle Vorurtheile mittelalterlicher Ritterlichkeit gegen Gewerbfleiß hegt, auß bloßer eitler Ostentazion den Aufschwung des Landes niederhält und z. B. sehr große Strecken Bodens um das Wohnschloß herum unbebaut läßt, während die Menschen draußen darben und verkümmern? Es fehlt mithin in Irland nicht an Land, sondern an Kultur, Erziehung, Fleiß und an guten Gesezen, dies alles zu fördern.

Folgen wir den Iren auf ihren Wanderungen. Es ist bekannt, daß sie sich in den Kolonien sowie in den Vereinigten Staaten durchweg als sehr brauchbare tüchtige Ansiedler bewähren, daß sie dort innig wie Brüder zusammenhalten, sich gegenseitig unterstüzen und dadurch fast immer, namentlich in Vergleich ihrer auß der Heimat mitgebrachten bescheidenen Ansprüche, ihr Glück machen. Anders verhält es sich mit ihnen in Großbritannien, wahrscheinlich weil sie sich dort auß ihren gewohnten heimischen Sitten nicht heraußreißen. Bei den parlamentarischen Untersuchungen über die Lage der großen englischen Städte hat

sich der merkwürdige Umstand herausgestellt, daß die mörderischen Einflüsse des dichten Zusammenlebens in Wohnungen ohne Luft und Licht, wo oft drei, vier, ja fünf Menschen in einem Bette liegen, sich weniger auf Engländer als vorzüglich auf Irländer, die meist Handlanger abgeben, auch mitunter auf Italiener äußern, wandernde Musikanten und Bilderhändler. Nicht selten hat die für eine Familie bestimmte Stube gar kein Bett, Eltern und Kinder schlafen durcheinander auf dem Fußboden. Indessen verdienen diese irischen Handlanger noch 13 bis 16 Shilling wöchentlich; manchmal verkaufen ihre Frauen Gemüse in den Straßen, die Kinder betteln gewöhnlich. Ein kleines Haus bewohnten 126 Individuen, die 6 Betten hatten! Diese traurige Lage darf also nicht durchauß der Unzureichendheit des Verdienstes beigemessen werden. Schon frühere Untersuchungen hatten über einige Ursachen der Inferiorität der Irländer aufgeklärt, insofern sie nämlich mit demselben Einkommen schlechter leben als die Engländer, ja darauf auch gar nicht außgehn. Sie sind zugleich mäßig und der Trunkenheit ergeben. Ein Wärter des Birminghamer Gefängnisses sagte auß: die Irländer seien nicht so verdorben oder verstockt wie die Engländer, aber unruhiger und unlenksamer in der Trunkenheit. Sie berauschen sich regelmäßig Samstags und Sonntags, wozu es geringer Mengen Gebranntes bedarf, da sie während der Woche sehr wenig essen. Dann prügeln sie sich unter einander und schlagen sich nicht einer gegen einen, sondern zehen gegen zehen. Ein Arzt des Birminghamer Krankenhauses, welches zahlreiche Nebenanstalten in den verschiedenen Stadtvierteln hat, erklärte, daß der seiner Ueberwachung anvertraute Bezirk ungefähr 2000 Irländer einschließe, die in einem unglaublichen Zustande von Schmuz und Nacktheit lebten, niemals die Fenster ihrer Stuben öffneten und von ansteckenden Fiebern mehr als die Engländer heimgesucht würden. Fortwährend reisen Irländer zwischen Dublin und Liverpool, wo ihrer immer an 40,000 leben; nicht selten langen hier auf einem Paketboot für 1 Shilling Ueberfahrt 6 bis 700 zumal an, ohne irgend eine Art Hülfsmittel, und die Stadt hat, um sich ihrer wieder zu entledigen, oft kein anderes Mittel als die Rückfahrt nach Dublin für sie zu bezahlen. Auf diese Weise werden im jährlichen Durchschnitt 6000 Iren von Liverpool zurückgeschickt, die, merkwürdig genug, sehr häufig auf Kosten irländischer Stadtbehörden nach England verschifft worden sind. Auch in Manchester leben über 40,000 Iren. In dieser Stadt hat seit

den lezten zwölf Jahren die Zahl der armen Engländer sich verdoppelt, die der Irländer aber verfünffacht. Die Iren haben dort beinahe alle Bänke und Stände auf den Märkten gepachtet und die Engländer durch alle Art Gewaltthätigkeit davon außgetrieben. Sie destilliren auch allen nach Manchester geschmuggelten Brantewein. Die Polizei hat mit ihnen ernste Kämpfe zu bestehn, wenn es gilt, die Brennblasen der Schwärzer zu ergreifen oder die Habseligkeiten derjenigen, welche ihre öffentlichen Taxen nicht bezahlen. Da wird es nöthig, die Polizeidiener duzendweis zugleich in gewisse Viertel zu schicken, und häufig werden auch diese in die Flucht geschlagen. Der Ruf eines einzigen Irländers zieht sogleich alle Männer, Frauen und Kinder umher zur Stelle, sie stürzen wie wilde Thiere auß ihren Höhlen, beladen mit Steinen, Stöcken und allen Gattungen Waffen. Samstags sind sie so zu sagen die Herren der Stadt, 50 Wachen sind dann im Dienste mehr nöthig und die Gefängnisse füllen sich mit unterweilen halbnackten Irländern, die einen verzweifelten Widerstand leisten. Fast ebenso verhält es sich in vielen andern großen Städten, wie Duckinfiel, Preston, Migan, Edinburg, Glasgow, Greennock, Aberdeen ꝛc. Sobald arme Irländer einiges Geld verdient haben, arbeiten sie nicht mehr und übergeben sich der Trunkenheit; — die Frauen sind immer von der Partie, und wenn es Schlägereien absezt, so werfen sie sich gerade in das hizigste Handgemenge.

Bei diesen Fehlern der Iren glänzen jedoch auch gute Eigenschaften. Sie unterstüzen sich gegenseitig ohne Maß und Berechnung mit allem Gelde was sie besizen, in Fällen der Krankheit und des Elends. Im Allgemeinen sind die Iren ehrlich und enthaltsam. Sie verheurathen sich sehr jung; doch ganz im Gegensaz zu der früher erwähnten englischen Unsitte, ist die Schwangerschaft der Frauen die Folge, niemals die Ursache der Heurathen. Lüderliche Weibsbilder findet man nicht unter ihnen. Sie sind treu, dienstfertig, und man kann ihnen das Innere der Häuser sorglos anvertrauen; aber sie sind meist sehr ungeschickt und sehr geschwäzig, so daß man sie bei ihren Arbeiten nicht auß dem Auge verlieren darf. Unter andern Zeugnissen ihrer Rechtschaffenheit wird erzählt, daß ein englischer Unternehmer während eines langen harten Winters seinen irischen Arbeitern mehr oder minder bedeutende Summen, die geringste 70 Sh., vorstreckte; — alle hätten den Meister verlaßen können ohne zu zahlen, im Gegentheil, nicht Einer fand sich,

der seine Pflicht nicht erfüllte, und mehrere, die mittlerweile nach Irland gegangen waren, kehrten nach Birmingham zurück, um sich durch ihre Arbeit von der Schuld zu befreien. Unter der unmittelbaren Aufsicht katholischer Priester sind die Iren gelehrig und leicht zu regieren, wie sich besonders in Bradfort und andern Städten der Grafschaft York erwiesen. Auch verlieren die in England gebornen irischen Kinder zum Theil die ererbten Fehler des Schmuzes und Leichtsinns, sie werden reinlicher, besonnener, und der Jähzorn sänftigt sich. Die Iren treten in England niemals in die Gesellschaften der englischen Arbeiter, sie bilden besondere Verbrüderungen, worin die Vorschriften beßer beobachtet und die Schazungsantheile regelmäßiger entrichtet werden als in den englischen Arbeiterverbindungen. Die katholischen Priester sollen von ihren Bischöffen angewiesen sein, die Arbeiter, welche zu geheimen Gesellschaften gehören, nicht zur Kommunion zuzulaßen, und wirklich soll seit geraumer Zeit keine irische (katholische) geheime Gesellschaft der Art mehr bestehn. Das englische Vorurtheil äußert sich noch immer lebhaft gegen irische Arbeiter; unter sonst gleichen Umständen wird ein Engländer immer den Vorzug erhalten. Auch die Religion trägt nicht wenig zu diesen betrübenden Unterscheidungen bei. Sehr häufig erlangen die Katholiken keinen Antheil an öffentlicher oder privater Unterstüzung, wenn sie sich nicht Förmlichkeiten unterziehen, die ihre Gefühle und ihren Glauben verlezen. In manchen englischen Städten werden die Iren nicht beßer behandelt wie die Juden, sie erlangen sogar mit Mühe nur Zulaß zu den Baupläzen und den Werkstätten. Inzwischen mindern sich diese Vorurtheile allmählich, und in einigen Städten werden die Iren für gewisse Arbeiten, namentlich als Maurer und Handlanger, gerade vorzugsweise gesucht.

Verhältnismäßig ist in neuester Zeit am meisten noch für den Unterricht in Irland geschehen. Freilich war auch nichts dringender; denn nicht nur muß die tiefe Unwißenheit des irischen Landvolkes als eine Haubtursache seiner Armuth angesehen werden, sondern überhaubt auch werden die Fortschritte des Wohlstandes und der sittlichen Ordnung zunächst von der geistigen Entwickelung eines jeden Volkes bedingt. Die Verbreitung des Elementarunterrichts ist übrigens in Irland sehr verschieden. Während z. B. in Mayo 79,01 Prozent der Bevölkerung, vom Alter von fünf Jahren aufwärts, weder lesen noch schreiben kann, und dort nur ein Lehrer auf 257 Kinder (zwischen 5 und 15 Jahren)

kömt, in Galwai 77,45 Prozent (ein Lehrer auf 224 Kinder), in Kerry und Waterford etwas über 60 Proz., in Meath, Limerik, Leitrim, Louth, Donegal, Clare, Cork, Rascommon zwischen 54 und 65 Prozent; kann in Carrikfergus doch nur 13,24 Proz. der Bevölkerung über fünf Jahre weder lesen noch schreiben, und kömt dort ein Lehrer auf 94 Kinder, in der Stadt Belfast 21,13 Proz. (ein Lehrer auf schon 74 Kinder), in Dublin 25,16 Proz. (ein Lehrer auf nur 46 Kinder). Ueberhaubt zeigt sich in Irland die größere Dichtigkeit der Bevölkerung günstig für Beförderung der Elementarkenntnisse; wogegen die Bewohner der durch Gebirge und weitläufige Weidegründe vereinzelten Oerter, am meisten zurückgeblieben sind.

Das große Hindernis des Erziehungswesens in Irland war bisher die konfessionelle Verschiedenheit. Jahrhunderte lang ward die Religion der großen Mehrzahl des irischen Volkes vom Staat als eine feindliche behandelt. Diese Ansicht ist zwar gefallen, doch sind noch immer bedeutende Spuren der Pönalgeseze gegen den Katholizismus wahrzunehmen und greifen störend in die Volkserziehung ein. Seit 1824 haben verschiedene parlamentarische und andere Kommissionen über das irische Erziehungswesen berathen, doch wenig zu Stande gebracht, bis unter dem Whigministerium im Jahr 1830 das sogenannte System der „Nazionalschulen" für die ärmern Klassen errichtet worden ist. Bis dahin lag die Erziehung des Volkes fast außschließlich in den Händen des protestantischen Klerus, dem allein die nöthigen Mittel zu Gebote stunden, Schulen zu unterhalten. Da in diesen Religionsunterricht nach anglikanischen Lehrbegriffen und Bibelerklärung einen untrennbaren Zweig des Unterrichts bildeten, so nahmen die Katholiken natürlich Anstand, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken; die Unwißenheit wucherte daher, zumal im katholischen Volke. Das System der Nazionalschulen, welches dann das Whigministerium mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen im Parlamente durchsezte, beruht auf dem, auch in Holland gültigen Grundsaze, daß der Unterricht in der Religion von den übrigen Zweigen desselben getrennt wird, was vielleicht in England selbst im Großen noch unaußführbar wäre. Es war in der That auch sowol dem katholischen wie dem anglikanischen Klerus, die den Religionsunterricht ihrer Kirchen in der Volksschule vorherschend sehen möchten, ein Dorn im Auge. Die Nazionalschulen stehn kristlichen Zöglingen jedes Bekenntnisses offen, kein Schüler darf

gezwungen werden einem Religionsunterricht beizuwohnen, den seine Eltern oder Vormund misbilligt; derselbe bleibt diesen vielmehr überlaßen. Indessen hat sich, troz der Oppozizion von ultraprotestantischer wie ultrakatholischer Seite, die gute Wirksamkeit jenes Schulsystems in den drei Reichen, im Gegensaze zu den nach den Bekenntnisse getrennten Schulen, bereits heraußgestellt; in Irland sollen gegenwärtig z. B. 500,000 Kinder trefflichen Unterricht in den öffentlichen und Privatschulen erhalten. Auch nach dem Sturze der Whigs entsprach Sir Robert Peel den Hoffnungen der orangistischen Partei so wenig, daß er vielmehr erklärte, das Unterrichtssystem seiner Vorgänger aufrecht erhalten, ja dasselbe, als erprobt im Unterricht der ärmern Volksklassen, auch auf den höhern akademischen Unterricht der gebildeten Volksklassen anwenden zu wollen. Ungeachtet dann die große Mehrheit der protestantischen Bischöffe eine neue heftige Protestazion gegen das Prinzip der Säkularisazion des Unterrichts, wie sie die Befreiung der Schulen von ihrer geistlichen Gewalt nannten, schleuderten, welcher sich der protestantische Klerus mit lebhafter Agitazion anschloß, blieb das Peelsche Ministerium dem Vorsaz getreu, und legte einen, auf demselben Prinzip beruhenden Plan zur Beförderung akademischer Bildung in Irland, dem Parlamente vor.

In Wahrheit besteht eine anstößige Ungleichheit zwischen den Erziehungsmitteln Irlands und denjenigen, namentlich höherer Art, die England und Schottland besizen. Auß grauer Zeit hat England die beiden großen Universitäten Oxford und Cambridge, und die neue freie Londoner, in welcher sämtliche Dissenter Zutritt haben. Begründer der Universität Oxford ist schon Alfred der Große; er stattete sie bereits mit vielen Privilegien auß. In Oxford namentlich kann man noch die Universitäten mit ihrer anfänglichen, so lange blühenden mittelalterlichen Verfaßung sehen. Mit seinen zwanzig prachtvollen Kollegien, von denen manches für sich reichere Einkünfte hat als irgend eine deutsche Universität, jedes wieder ein Ganzes, fast eine Universität im Kleinen außmacht, bildet es einen Edelstein Englands. Freilich aber ist dort die Einheit und geistige Gesamtkraft der Universität vor der Vielheit und Selbständigkeit der Kollegien ganz zurückgetreten.*)

---

*) An den deutschen Universitäten waren früher die Bursen ungefähr das, was die Kollegien in Paris und Oxford, und auß der Nachahmung der leztern entständen.

Schottland hat ferner fünf Universitäten und Irland bisher eigentlich nur die Dubliner, welche wesentlich protestantisch ist und deren höhere Grade den Dissidenten, also auch den Katholiken, früher verschloßen waren. Seit dem Jahre 1793 dürfen, einer Gesezesakte des damaligen irischen Parlaments gemäß, Katholiken an der Dubliner Universität studiren, auch akademische Grade nehmen, von den Emolumenten und meisten Vortheilen jedoch, zumal den Kollegiaturen (fellowships) sind sie thatsächlich außgeschloßen; gleichfalls sollen acht Professuren an ihr mit Katholiken besezt werden können, dieses dermalen auch mit einem von diesen 8 Lehrstühlen wirklich der Fall sein.

Um nun die höhern geistigen Bedürfnisse der acht Millionen römisch-katholischer Unterthanen der englischen Krone zu befriedigen, sollen nach dem Peelschen Plane drei Kollegien für den Unterricht in Sprachenkunde und schönen Wissenschaften (literature and arts, filosofische Disziplinen; Theologie ist außdrücklich außgeschlossen) errichtet werden, eines in Cork für den Süden Irlands, eines in Limerik oder Galway für den Westen, und eines in Belfast oder Londonderry für den Norden Irlands. 30,000 Pf. St. sind für den Bau jedes der drei Kollegien, und 6000 Pf. St. für die jährlichen Außgaben eines jeden bewilligt; das Kollegium hat einen Präsidenten und einen Vizepräsidenten, mit 700 und 400 Pf., 12 bis 14 Professoren mit 200 bis 300 Pf. jährlich, außerdem Bibliothekar, Kassirer u. s. w. Für die 20 vorzüglichsten Studenten an jedem Kollegium sollen Stipendien von 20 bis 30 Pf. jährlich errichtet werden. Unter solchen Kollegien hat man nach englischen Begriffen förmliche Universitäten zu verstehn, welche nur noch einer charter of incorporation bedürfen, um auch graduiren zu dürfen. Die Vorsteher und Professoren sind, wie in den englischen und schottischen Kollegien, vorläufig wenigstens bis 1848 von der Krone zu ernennen, und auß triftigen Gründen auch abszbar durch sie. In Belfast und Cork soll dem akademischen Unterricht (im englischen Sinn Filologie, Filosofie und Mathematik) eine medizinische Fakultät hinzugefügt werden, mit Vorlesungen über Farmazie, Chirurgie und Chemie. Im Gegensaz zu den englischen Hochschulen wohnt der Prinzipal im Kollegium, die Professoren und Studenten

---

Das Wohnen in einer meist von einzelnen Professoren angelegten Burse (jeder Bursarius gehorchte dem Rektor der Burse) ward wol auch als unerläßlich betrachtet.

aber nicht. Der Unterricht soll gemischter Art sein. Vorlesung und Katechese. Bleibt eine Professur der Theologie vom Staat auch außgeschlossen, so soll die Religion an diesen Anstalten doch nicht vernachläßigt, vielmehr der freiwilligen Dotirung theologischer Lehrstühle durch Privaten jeder Vorschub geleistet werden; nur wird der Besuch dieser Vorlesungen nicht geboten, weil eben alle, negative wie positive, Beschränkung der Gewissensfreiheit fern bleiben soll. Das neue Kollegium für Nordirland soll, falls es in Belfast errichtet wird, dem dortigen presbyterischen Kollegium, welches seit 21 Jahren 2100 Pf. St. jährlichen Zuschuß auß der Staatskasse empfängt, jedoch nicht unter Regierungsbehörden, sondern unter der presbyterischen General Assembly von Ulster steht, keinen Eintrag thun, wo möglich jedoch mit ihm verschmolzen werden. Noch nicht entschieden ist die Frage: ob die drei neuen Kollegien nicht etwa in eine große Zentraluniversität einverleibt werden sollen, oder aber ob das Parlament jedes derselben ermächtigen soll, akademische Grade in den freien Künsten, der Wissenschaft und der Medizin zu ertheilen? Sir James Graham, sprach sich für die größere Vorzüglichkeit einer Zentralhochschule auß, nur müste diese — warum ist nicht recht einzusehen — in der Metropole von Irland liegen, und da würde sich eine große Schwierigkeit bieten, indem weder Politik noch Gerechtigkeit eine Antastung des Dubliner Dreifaltigkeits-Kollegiums in seinem jezigen Bestand erlaube. Dieses sei von der Königin Elisabeth zu protestantischen Zwecken gegründet, und das Seminar, welches dem anglikanischen Irland Priester bilde. Wie den Presbyteriern im Norden Irlands ihr regium donum gelassen werde, wie die Katholiken im Maynooth-Kollegium ein allen seinen Zwecken entsprechendes Priesterseminar erhalten sollen; so sei es billig, daß auch den Episkopalen ihre besondere theologische Pflanzschule unangetastet bleibe. Inzwischen hielt Sir James doch selber die ganze Maßregel für unvollständig, wenn die drei Kollegien nicht später in eine Universität einverleibt würden; sei diese einmal gegründet, so werde dann den Universitätsbehörden die Ernennung der Professoren zukommen, unter Vorbehalt eines Veto der Krone.

Der große Schritt ist also von den speziell kirchlichen Schulen, die es früher nur gab, zu den allgemeinen Staatsschulen. Die Whigs hatten wohl eingesehen, daß Schulen für alle Staatsbürger nur gegründet werden könnten, indem man den wissenschaftlichen Unterricht

allgemein, dagegen den religiösen zur Privatsache machte, welche den Schülern und deren Eltern, mit abfälliger Aufsicht des Staats und Angebietung des Unterrichts, überlassen blieb. Einiges in dieser Hinsicht, im Volksschulwesen und auch in der Universität von London, sezten sie durch, doch immer auf sehr unzulängliche Weise, in Folge des Widerstandes nicht allein der Hochkirche, sondern aller kristlichen Geistlichkeiten; zum erstenmal vollständig anerkannt und durchgeführt, ward der Grundsaz in dem neuen irischen Kollegium. Sir Robert Peel erklärte, der Haubtzweck dieser Maßregel sei, Irlands sittlichen und gesellschaftlichen Zustand zu heben und den Mangel eines akademischen Unterrichts für die irischen Katholiken zu beseitigen; die Anhängung theologischer Bedingungen würde die Natur des Planes völlig verändern, der eben auf Hebung der Laienbildung im katholischen Irland hingehe. Offenbar dient die Maßregel, von dem Prinzip voller Achtung der Gewissensfreiheit der Katholiken außgehend, der Versöhnung und Beruhigung, und beweist den Willen der Regierung das alte Unrecht gegen Irland mehr und mehr zu mindern. Allein auch hier hatte sie es keiner der einander gegenüberstehenden Parteien rechtmachen können: die Orangisten wütheten, die katholischen Geistlichen nahmen Anstoß daran, daß die Bill nichts Positives über die Religion bestimmt; die katholischen Bischöffe erklärten sich in der Mehrzahl gegen sie, obschon in anerkennenden Außdrücken, O'Connell und seine Repealer nicht minder. Das eben ist eine Strafe der langen Versäumnis, daß auch die beste Absicht mit furchtbarem Widerstand zu kämpfen hat. So läuft annoch das Streben der verschiedenen Theile, die sich wegen des alten Unrechts an Volk und Kirche wechselseitig mit Mistrauen, Eifersucht und Rachedurst betrachten, zerreibend und zerfahrend widereinander, zu unermeßlichem Nachtheil der irischen Gesamtzustände, und die edelsten Anstrengungen sehen sich dadurch gelähmt. Das wird aber nicht eher sich gründlich ändern, bis volle Gerechtigkeit geübt wird auf kirchlichem wie staatlichem Gebiete, in der Gesezgebung wie Verwaltung.

Troz der Emanzipazion der Katholiken, vor welcher die römisch-katholischen Kristen im kristlich-britischen Staate nicht besser als die Juden gestellt und vom Parlament wie von öffentlichen Aemtern außgeschlossen waren, befinden sich die katholischen Iren noch in schnöder Unterdrückung. Das freilich wollen die Hochkirchlichen, am Buchstaben des Gesezes farisäisch hangend, nicht zugeben; wie sie und alle ur-

theilen, welche Kränkung des ewigen menschlichen Rechtes durch den Besitz papierner Urkunden, positives Recht oft misbräuchlich genannt, zu rechtfertigen meinen, wäre eine vom Sieger diktirte „gesezliche" Unterdrückung gar keine Unterdrückung. Mag gegenwärtig auch dem Buchstaben des Gesezes als solchem Genüge geschehen, mögen wenigstens der Privatwillkür in der allgemeinen geregelten Willkür meistentheils Schranken gesezt sein, das verrückt nicht den Haubtpunkt, den nämlich, daß der Zustand der Mehrheit der irischen Bevölkerung, wenngleich durch die Schuld von Jahrhunderten herbeigeführt, unerträglich ist, und es bleiben wird, so lange Irland als erobertes Land, nicht aber nach Grundsäzen der Rechtsgleichheit mit England behandelt wird. Diese Rechtsgleichheit im wahren und vollen Sinne aber herbeizuführen, das ist das Ziel der Repeal und das Geheimnis ihrer Macht im Gefühle des Volks.

Nur das Gewaltthätige der Verhältnisse und das allgemein erwachte Bedürfnis nach Abstellung derselben konnte einen Mann wie Daniel O'Connell*) auf dem Volksschilde so hoch emporheben. Seit

---

*) Ein vor kurzem in London ohne den Namen des Verfassers erschienenes umfassendes Gedicht: „The new Timon, a romance of London." Part. 1. malt mit kräftigem Griffel die Porträte einiger Staatsmänner. Von Wellington wird die Festigkeit gerühmt — in ihm, „das vom Feuer erprobte Eisen, und das straffe Sparta eines unerschütterten Geistes" — doch gedrillt sei jede Tugend, jeder Fehler in Manszucht geschult; sein Auge sehe niemals fehl, wenn der Gesichtskreis beschränkt, doch bei erweiterter Außsicht seh' er niemals recht. Dann wird O'Connell mit kurzen, nicht schmeichelnden Zügen, die aber eine höhere Wahrheit über die äußere Erscheinung aller großen Volksmänner außsprechen, also geschildert (A. Z. 11. Jan. 1846):

„But who, scarce less by every gazer eyed,
Walks yonder, swinging with a stalwart stride?
With that vast bulk of chest and limb assign'd
So oft to men who subjugate their kind;
So sturdy Cromwell push'd broad-shoulder'd on;
So burly Luther breasted Babylon;
So brawny Cleon bawld his Agora down;
And large-limb'd Mahmoud clutch'd a Prophet's crown!
Ay, mark him well! the schemer's subtle eye,
The stage-mime's plastic lip your search defy.
The blood all fervour, and the brain all guile —
The patriot's bluntness, and the bondsman's wile."

(Aber wer, dem kaum weniger die Blicke der Neugier folgen, wandelt dort mit rüstig geschwungenem Schritt? mit dem gewaltigen Bau von Brust und Gliedmaßen,

Jahrhunderten sah Irland, sah Europa einen solchen Tribun nicht. Was will der „Advokat," aber Advokat von Irland? Die kennen ihn schlecht, den Liberator, (das ist sein verdienter Name, denn er hat die Emanzipazion der Katholiken errungen und die Bahn der Befreiung gebrochen), die ihn für fähig halten, verrätherische Bündnisse einzugehn mit französischen oder andern außländischen Sympathien gegen die „Sachsen." Die Repeal? Ja, sie ist eine mächtige, aber gesezliche Waffe in seiner Hand, gegen die Unterdrückung des irischen Volkes durch die Aristokratie, die bischöfliche Hochkirche und die englische Gesezgebung. Mit ihrer Hülfe hat er schon Großes für Irland errungen, und jede neue Wohlthat die er seinem Lande leistet, befestigt den wahren innern Frieden und stärkt das Band zwischen beiden Völkern, welches nur Ungerechtigkeit locker erhalten kann. In einer schweren Zeit, nachdem der unglückliche Außgang der irischen Rebellion die begeisterte Jugend, deren edler Vertreter Emmet gewesen, zersprengt und entmuthigt, trat O'Connell als Advokat der Armen auf, und sammelte allmählich, jezt unter dem Banner der Reform, die ganze unterdrückte Nazion in eine kompakte Masse. Er verfolgte dasselbe Ziel, nur auf einer andern Bahn, und erwarb sich dadurch die Hochachtung selbst der Engländer: als Rechtsgelehrter, und durch langen Kampf gegen die Uebermacht Vorsicht gelehrt, hielt er sich innerhalb des Gesezes und focht mit konstituzionellen Mitteln. O'Connell will mit allen aufgeklärten irischen Patrioten — und darum ist er ein Friedensheld und kein Kriegsheld — nur die gleiche Berechtigung Irlands mit England zum Frommen beider Länder und zu ihrer aufrichtigen dauerhaften Versöhnung, die nur zwischen Gleichen besteht, nie zwischen Herren und Sklaven; er will die Emanzipazion der Katholiken nun auch im ganzen Staatswesen verwirklichen, die Eigenthums- Pacht- nnd kirchlichen Verhältnisse gründlich verbessern, und die Iren in Rechten und Verfassung, sodann auch geistig und sittlich zu den Engländern emporheben, auf

---

wie sie so oft Beherrschern der Menschheit zugetheilt sind? So drängte der kecke Cromwell breitschulterig vorwärts; so zeigte der derbe Luther dem Babel die kühne Brust; so schrie der sennige Kleon seine Agora darnieder, und erfaßte der großgliedrige Mohammed eine Profetenkrone! Ja, beachtet ihn wohl! aber des Planmachers kluges Auge, des Schauspielers plastische Lippe bieten eurer Forschung Troz. Sein Blut ganz Flamme, sein Gehirn ganz Verschlagenheit, verbindet er die Derbheit des Patrioten mit der List des Leibeigenen.)

daß Einung und Verschmelzung beider zu einem freien Reichskörper eine Wahrheit werde. Wer weiß, wohin ohne ihn die durch die alte Schuld und die alten Misverhältnisse mehr und mehr aufgewühlte politische Bewegung schon die Wogen der Ruhe und Ordnung auf dem grünen Eilande verschlagen hätte? Ob der Volkssturm für ein neues organisches Gesez nicht schon das ganze Inselreich durchbrauste? Ob die verheerende Flut innerer Wirren nicht bereits einen großen Theil des britischen Reichthums verschlungen, und die englische Thatkraft nach außen, die jezt so manches innere Gebrechen erträglich macht, gelähmt hätte? Denn er hat sein Volk auf der Bahn der Reform nicht bloß mit sich fortgerissen, sondern es auch, was mehr ist, bisher auf ihr erhalten.

D'Connell rast nicht wie ein wilder Sturmwind, durch Wald und über Fluren, Bäume entwurzelnd und Verwüstung zurücklassend; er ist wie ein segensreicher Wind der durch Bewegung erfrischt, alles Leben kräftigt und die Segel des Volksschiffs auf richtiger Bahn schwellt. In seiner Natur liegt nichts Außschweifendes oder Tollkühn-Demagogisches, sein Anker ist das Gesez, an dem er sicher ruht. Er hat die Bahn der Gewaltsamkeit verschlossen und das Banner der Reform entrollt, zu unermeßlichem Vortheil seines Volkes. Auf der einen Seite ist er unabläßig bemüht, das Bewußtsein desselben zu wecken und emporzuheben, auf der andern sucht er, der edelste Volkstribun, die Ungeduld und Leidenschaft zu zügeln, die wieder zur Gewaltsamkeit überstürzen möchte. Oft schien er in diesem schweren Kampfe zu unterliegen, doch immer errang er wieder den Sieg. Zum leztenmal schüzte ihn der Prozeß über die Monstre Repealmeetings, den er beim Oberhause gewann, vor dem Ungestüme seiner eigenen Anhänger, „Jung-Irlands." Dann aber wollte dieser kühner hinauß, zumal als unter der Toryverwaltung die ehrgeizigen jungen Männer Irlands zum Theil wieder auß den Aemtern getrieben wurden, womit sie unter den Whigs bekleidet waren; es zeigten sich Spuren gar aufrührerischer Gesinnung gegen das Szepter Daniels I. und seiner Familie, und Smith O'Brien stellte sich an die Spize dieser Entschiedenen, um vielleicht das Szepter für sich zu erwerben. O'Connell beharrte aber bei seiner Anhänglichkeit an der großen, zum Theil durch die katholische Geistlichkeit bewirkten Organisazion. Jung-Irland ist dazu viel zu aufgeklärt, als eine revoluzionäre Partei, die das religiöse Interesse nur als Mittel nüzte; auch ist O'Brien Protestant. Auß der Repeal vollen Ernst machend, sucht

es Maßregeln von allgemeinem Nuzen für das ganze Reich, wie die Abschaffung der Kornzölle, die also den Reichszusammenhang verstärken müssen, auf alle Weise zu hintertreiben. O'Connell faßte indessen, die Spaltung im eigenen Repeallager vorahnend, männlich seinen Entschluß. Sobald die irische Hungersnoth im Winter 18$^{45}/_{46}$ klar vor Augen lag, gab er jeden fakziösen Widerstand auf, erschien wieder im Parlament, unterstüzte die Regierung in ihren Reformabsichten und erklärte sich, treu seinen Grundsäzen, entschieden für die Korngeseze. Das war ein Bruch zwischen ihm und O'Brien, doch er hat die Priester und das Volk in Irland für sich, und seine Außsöhnung mit der englischen Mittelklasse ist vollständig. So dürfte ihm, nicht dem mehr nach Leidenschaft und ohne Voraußsicht, für vorübergehende Zwecke, handelnden O'Brien, die Hegemonie des irischen Volkes bleiben, bis hohes Greisenalter oder das Grab sie ihm nimt.

Folgen wir noch einen Augenblick dem „Liberator," selber bei Eröffnung seines Repeal-Sommerfeldzugs vom Jahre 1845. Er war nach Dundalk, dem Haubtorte der nördlich von Dublin gelegenen Küstengrafschaft Louth eingeladen und saß in einem großen Wagen, umgeben selbst bis auf den Bock von Söhnen und Freunden. Alle Straßen der Oerter, durch welche der Zug gieng, waren mit Immergrün und Blumenkränzen geschmückt; voran bewegte sich eine Mäßigkeitsbande, irische Volksweisen spielend. Die ganze Bevölkerung der Grafschaft schien sich längs dem Wege versammelt zu haben. O'Connell redete die Volksmenge auf dem Marktplaze von Dundalk an. Er dankte (s. Allg. Zeitg. 12. Mai 1845) für die warme Theilnahme, welche ganz Louth an seinem und seiner Mitangeklagten Schicksal in dem bekannten Staatsprozeß kundgegeben, freute sich der von ihm beobachteten Ordnung und Gesezlichkeit, ermahnte, dieses musterhafte Betragen auch künftighin zu beobachten und ihm Ehre zu machen. („Wir wollen es!") „Und nun, meine Freunde!" fuhr er fort, „darf ich wohl fragen: zu welchem Ende haben wir uns hier versammelt? Was ist das gemeinsame Band, das uns verknüpft? Was ist unser gemeinsamer Zweck? („Repeal! Repeal!") Sie sagen in England, Repeal bedeute die Trennung der beiden Reiche; aber die es sagen lügen, mit Respekt zu melden. (Gelächter.) Die Repeal ist nichts weiter, als die Abschaffung einer noch kein halb Jahrhundert alten Parlamentsakte, die Aufhebung eines Reichsstatuts, wie man es nennt — des Titels 50

Georg III., Kap. 28. Was ist, ob positiv rechtlich, ob moralisch betrachtet, Unerlaubtes in unserm Bemühen auf verfassungsmäßigem und friedlichem Wege eine parlamentarische Maßregel los zu werden, welche durch ein Verbrechen, durch Bestrafung und schnöden Landesverrath erschlichen worden, und die namenloses Elend über unser Vaterland gebracht hat? (Hört!) — — — Nein, wir nehmen keine Abschlagszahlung für die ganze Schuld an. Zwar nehm' ich alles was ich für das irische Volk erhalten kann, aber gleich im nächsten Augenblick mahn' ich um den Rückstand. Ihr habt gehört, was neulich drüben in London in der alten St. Stefanskapelle über Maynooth verhandelt und gehandelt worden ist. Peel und seine Gesellen sagten eigentlich dieses: „Wir, die großen Staatsminister und Staatsperücken, wir wollen das Volk von Irland wegziehen von D'Connell, von Smith D'Brien und von den andern Repealführern" — — Ruft ein Hurrah für Smith D'Brien und für alle freisinnigen und wohlmeinenden Protestanten Irlands! (Lautes Hurrah.) Also ich gebe euch den Sinn und Kern der ministeriellen Reden; sie sagten: „„Wir wollen das Volk von Irland wegziehen von D'Connell, von Smith D'Brien, und von Tom Steele und ähnlichen Männern; wir wollen ihnen das Volk nehmen"" („nein! nein!") Nein — das sag' ich auch, aber ihr waret nicht dabei um Nein zu rufen. Die Minister sprachen weiter: „„„Wie fangen wir das an? — Oh, sagten sie, wir reichen dem Kollegium Maynooth einen Löffel voll Honig."" (Hört!) Ihr wißt nach einem alten Sprüchwort fängt man mehr Fliegen mit einem Löffel voll Honig als mit einer ganzen Tonne Essig. (Gelächter.) Bisher hatten sie uns mit Essig bedient — schickten sie uns doch einen großen, misgestalten, zweibeinigen Essigkrug in der Person Hrn. Smiths, unseres sehr würdigen Generalprokurators. (Hört!) Da fanden sie aber, daß das Fliegenfangen mit Essig nicht flecke, und so versuchten sie es einmal mit dem Honig. Ei, der Honig schmeckt recht gut, und es freut mich von Herzen, daß Maynooth ihn bekömt; aber dennoch sag' ich der Regierung: ihr fangt damit die irischen Fliegen so wenig wie vormals mit dem Essig. (Zuruf.) Erinnert euch, daß kein einziger Katholik unter den Millionen irischer Katholiken um die Erhöhung der Geldgabe für Maynooth petizionirte. Was mich selbst betrifft, so sagte ich nicht soviel als „Haben Sie die Güte." (Gelächter.) Niemand bat sie darum — sie thaten es von selbst,

ganz aus eigenem, freiwillig, gezwungenem Antrieb. (Gelächter.) Wißt ihr warum? Ich will's euch sagen. Sie hatten einen Grund dazu — einen tiefen Grund, einen großen Grund, und auch einen lauten Grund. Ich hörte ihre Reden nicht selbst, aber ein Vögelein hat mir sie zugetragen übers Meer, und dasselbe Vögelein war zu den Ministern herübergeflogen auß Amerika — auß einer Gegend, die in der irischen Mundart D'Regon heißt. (Gelächter.) „Oregon!" rief das Vögelein, und „Maynooth!" zirpte darauf der ministerielle Vogel in London, und zwischen beiden Vögeln gelang es uns einige Federn zu rupfen, aber darum denken wir nicht beßer von wilden Gänsen und der Wildgänsejagd. (Gelächter). Ihr habt jezt ein katholisches Parlamentsmitglied für Dundalk, nicht wahr? (Eine Stimme: „Ja, und ein recht schlechtes obenein.") Nun, dies zu sagen ist vielleicht nicht billig; aber allerdings ist euer Vertreter nicht von der rechten Sorte, und wir wollen einen andern haben. Warum will Hr. Redington nicht ganz mit dem Volke gehn? Ich sage euch, der geringste von Lord Rodens Bedienten war ein größerer Mann als Hr. Redington vor dem Siege der Katholikenemancipazion. Das scheint er vergessen zu haben, daß wir Katholiken erst durch die Emanzipation ein Volk geworden sind. Es ist mir gelungen, sie zu erkämpfen — gelungen, durch Frieden, Ruhe und Außdauer, und gerade durch dieselben Mittel hoff' ich einen noch glorreichern Sieg zu erringen, die Repeal." Unter Versicherung der Aufrichtigkeit seines Strebens für Irlands Wohl, rieth hier O'Connell sich vor allen geheimen Verbindungen zu hüten, namentlich jezt, wo unter den Arbeitern, die an der Eisenbahn zwischen Dublin und Drogheda bauen, Engländer und Schotten seien, welche Chartismus und eine neue Art von Bandmännerunwesen (ribbonism) mit nach Irland herübergebracht. Er hasse den Ribbonismus („Nieder mit ihm!") und der sei kein redlicher Repealwart, der das Volk nicht davor warne. Dann zur mannhaften Außdauer in der Repealsache ermahnend, fügte er bei: Sie sagen uns im englischen Hause der Gemeinen, die Whigs wie die Tories sagen es uns, daß sie nimmermehr in die Auflösung der Union einwilligen wollen. Ich antworte darauf nichts weiter als „Bah?" Ist das keine gute Antwort? (Beifall und Lachen.) Ein Mann mit Namen Macaulay, ein schottischer Kerl, hat erklärt er werde es nicht leiden. Bah, Hr. Macaulay! (Gelächter.) Sobald Irlands Protestanten und Katholiken einig sind, sobald die Protestanten des Nordens zu uns treten — und warum sollten sie nicht?

(„sie werden, sie werden!"), so bald ist unser Erfolg gewis. Wißt ihr, daß Peel es selbst anerkannt hat, wir seien nicht durch Gewalt zu bezwingen? (Hört!) Ja, er hat es laut erklärt, die Repealagitazion lasse sich nicht bewältigen, weder durch Bajonette noch durch Staatsprozesse, und er hat recht. So entsteht die Frage: wer wird zuerst nachgeben? Wir nicht." (Zuruf.) Das Banket fand Abends um 7 Uhr statt. Der Saal war schön verziert mit Fahnen, Schildern und Inschriften. Eine derselben lautete: „Ich sagte die Zugeständnisse für Irland hätten ihre Gränze erreicht; ich nehme den Ausdruck zurück. Graham." — und: „Ihr könnt die Repeal nicht mit Gewalt unterdrücken. Peel." Dem Stuhle gegenüber, welchen Capitain Seaver einnahm, war eine Büste O'Connells mit der Legende: „Ulster begrüßt den Kämpfer für allgemeine Freiheit." Dazu Erinnerungen an alte Schlachten, an die Monster-Meetings von 1843 u. s. w. O'Connells Rede nach aufgehobener Tafel war zwar feiner im Ausdruck und logisch geordneter, im wesentlichen aber die nämliche wie die an's Volk. Er sprach mit vielem Selbstgefühl, indem er äußerte: „Wir Iren sind eine Nazion geworden an Kraft, eh wir noch eine gesezlich anerkannte sind. Wir haben die Macht einer Nazion, eh wir die Armee und Flotte einer Nazion besizen; und der bescheidene Mann, der zu euch spricht, indem er die Bedürfnisse, Wünsche, den friedlichen Bürgermuth des irischen Volks in seiner Person vertritt, legt seine eigene Unbedeutenheit ab und erweitert sich durch diesen Zauber zu einem der mächtigen Monarchen Europa's. Ich hab es nicht persönlich verdient, aber ich kann, so wenig wie Andere, meine Augen der Thatsache verschließen, daß ich, wenn schon gering als Individuum, in der Reihe der herschenden Mächte steh." (Zuruf.)

Hinter dem heiter-ernsten Walten und Wirken dieses Mannes liegen wirkliche Nazionalleiden, die allem seinem Thun eine warme, edle Färbung und Hoheit verleihen, sowie Bedeutung und Nachdruck sichern. Da ist nichts blasser Schein, nichts Blasirtheit, nicht ein geistreiches Blindekuhspielen mit Begriffen, nicht leere Deklamazion gegen bloß eingebildete Uebel. Nein, da ist ganz Natur und Wahrheit, daher der lebensfrische mächtige Eindruck dieser eben so seltenen als gewaltigen Erscheinung.

Irlands materielles Grundübel besteht in dem gestörten Gleichgewichte zwischen Bevölkerung und angemessenen Subsistenzmitteln, welches hergestellt werden muß, eh irgend ein sonst noch so gutes ein-

zelnes Gesez, das die Aufrichtung des irischen Volkes bezweckt, viel mehr als ein toter Buchstabe sein kann. An diese erste Aufgabe mahnen zwiefach dringend Jahre des Miswachses oder wo zu dieser Landplage noch Krankheiten unter den Feldfrüchten sich gesellen, wie die Kartoffelfäule im Winter von 1845 auf 1846. Besteht jenes Ungleichgewicht schon in gewöhnlichen Zeiten, um wie viel schlimmer muß es sich gestalten in allgemein theuern, dort wo die Armuth der Masse keine Vorräthe aufzuspeichern gestattet! Man hat dann gut sprechen von plözlicher Freigebung der Getraideeinfuhr. Selbst hiermit ist für die irischen Hüttenbewohner wenig oder nichts geleistet, so lange man ihnen nicht die Mittel verschafft, Lebensbedürfnisse, so wohlfeil diese auch sein mögen, zu kaufen. Da übrigen am Ende zur Abstellung der äußersten Noth doch nur die gewöhnlichen verstärkten Mittel der Mildthätigkeit, der öffentlichen wie der besondern; und es ist noch ein Glück, wenn öffentliche Arbeiten zu Hülfe kommen, wie in Irland die Eisenbahnen, (das Parlament hat deren Beginn daselbst befördert, und der Staat einige Millionen dazu beigetragen),*) welche den Nothleidenden für den Augenblick Beschäftigung und dem Lande dauernden Vortheil gewähren. Ist bei theuern Zeiten freilich kein Land gut daran, so doch die armen Ackerbauländer, die außer Stande sind, fremdes Korn zu hohen Preisen herbei zu schaffen, selbst am schlimmsten, namentlich so lange freier Getraidehandel sich noch nicht als allgemeine Maxime Geltung verschafft hat. Freier Kornhandel liegt im wohlverstandenen Interesse der gesamten Menschheit, und entspricht allein auch der Humanität und dem kristlichen Geiste brüderlicher Gemeinschaft. Er würde den Bodenbau in sämtlichen Erdtheilen begünstigen und emporheben, und immer für Vorräthe sorgen, groß genug, um überall jeden Mangel selbst für längere Zeit alsbald außzugleichen. Bei den verbesserten Verfuhrmitteln und dem Zusammenrücken aller Theile des Erdbodens müste der allgemeine freie Getraidehandel fortan wirkliche Hungersnoth zu den seltensten Erscheinungen machen — zu solchen, in welchen man furchtbare Strafgerichte Gottes erkennt. Bei nur gelegentlicher Getraideauß-

*) O'Connell verlangte von den Whigs, als sie ein neues Ministerium zu bilden suchten, die Niedersezung von Eisenbahnkommitteen in Dublin statt in London, weil dadurch ½ Mill. Pf. St. ins Land kommen würde, ferner zur Beschleunigung der irischen Eisenbahnbauten den Vorschuß der dazu nöthigen Summe an Irland zu 1 Proz. Zinsen.

fuhr wegen der Beschränkungen, wird die Kornerzeugung selbst in den getraidereichen Ländern vielfach niedergehalten und namentlich der regelmäßigen Anlage fremder Kapitale darin entgegengewirkt. So kömt es denn, daß Miswachs gerade in den Ackerbauländern, wenn sie arm sind, wie das der Fall zu sein pflegt, die Noth in der Regel auf den höchsten Gipfel steigert. England hat, troz seiner übermäßigen Fabrikbevölkerung in Vergleich zu der ackerbauenden, während der lezten langen Friedensperiode keine eigentliche Hungersnoth erfahren, wol aber zu wiederholten malen Rußland und Polen, selbst Ostpreußen und Irland. Die reichen industriellen Länder stehen in solchen Nothzeiten hinsichtlich der Konkurrenz um die dringendsten Lebensbedürfnisse im grösten Vortheil vor den armen Ackerbauländern: vermöge ihres großen Kapitalbesizes und ihrer Betriebsamkeit sind sie im Stande, nicht nur zur Zeit der sieben reichen Jahre für die Zeit der sieben magern die grösten Vorräthe aufzuhäufen, sondern auch das ihr etwa noch fehlende Korn zeitig zu guten, ja zu jedem Preise, in den armen Ackerbauländern aufzukaufen und der dortigen arbeitenden Bevölkerung, welcher diese Preise unerschwinglich sind, gar noch die zu ihrem Unterhalt bestimmt gewesenen Mittel zu entziehen. So giengen troz der drohenden Noth und Theuerung in Irland von dort, wie es auch auß den Ostseeländern geschehen, noch große Mengen Korn nach England. Denn die hohen Löhne, welche dieses seiner arbeitenden Bevölkerung zu bieten vermag, sezen dieselbe in den Stand, jeden Preis zu erschwingen, während die armen Bewohner von Irland, Ostpreußen ꝛc., bei ihren geringen Vorräthen, weder in ihrem Vermögen noch in ihrem Verdienste zureichende Mittel finden, die nämlichen hohen Preise zu bezahlen. Daß unter solchen Umständen dann die leztern auf den Gedanken kommen, auch nach dem gefährlichsten Rettungsanker zu greifen, und die Getraideaußfuhr auß ihrem eigenen Lande zu verbieten, erscheint ganz natürlich; obschon diese Maßregel, die gerade den einzigen Handelszweig jener Länder lähmt, fast nie ihren Zweck erreicht, vielmehr nur durch neue Schwierigkeiten und Beschränkungen noch den allgemeinen Nothstand vermehrt. Es sollten die Regierungen der großen Länder sich daher wenigstens über diesen hochwichtigen Punkt des Welthandels verständigen und — eingedenk daß Gott, der die Ernten schenkt, die Liebe geboten — den freien Getraidehandel gleichsam zu einem förmlichen Grundsaze des Völkerrechts erheben. Gewis, ein schöner

Sieg der Humanität und des kristlichen Geistes über Beschränktheit und Selbstsucht!

Ich kann diesen Abschnitt nicht schließen, ohne das Gesagte noch einmal zusammenzufaßen. Die bittern Leiden Irlands sind um so weniger erhört, als die Mittel sie wenigstens zu mildern vorliegen und jedem Verständigen in die Augen springen. Irland leidet durchgängig Noth an den ersten Lebensbedürfnissen, und dennoch hat eine Kommission, niedergesezt um den Zustand des Grund und Bodens daselbst zu erforschen, in ihrem Bericht erklärt, daß es in Irland noch 6,209,000 Acker Landes gebe, die entweder ganz unangebaut oder doch gründlicher Verbeßerung bedürftig seien. Bloß ein Drittel davon schien des gewinnvollen Anbaues nicht fähig zu sein. Also sehen wir in Irland ganze Massen von Menschen, welche, verdammt zum Müßiggange, sich mit dem Bettel durchhungern; während es im nämlichen Lande noch unermeßliche Bodenstrecken gibt, die entweder gar keinen Wert haben oder nur einen sehr geringen, einzig, weil keine menschlichen Arbeitskräfte sich darauf hinwenden, sie fruchtbar zu machen. Ist daran etwa irische Trägheit Schuld? Mit Nichten, jene Menschen können keine gewinnreiche Arbeit finden wegen der allgemeinen Armuth und der traurigen Verhältnisse des Grundbesizes.*) Das Zusammensein jener beiden Thatsachen nun heischt nothwendig die ernsteste Aufmerksamkeit, die schleunigste Abhülfe. Selbst ein hochkirchliches Toryblatt sagt: „Wenn das irische Land, wie große Strecken in Amerika, unfruchtbar blieb auß Mangel an Händen, oder wenn die Bevölkerung müßig gienge auß natürlichem Mangel an Arbeit oder an tragbarem Boden, so würden wir uns beschränken können, einen solchen Stand der Dinge zu beseufzen; weil aber Menschen da sind, die nichts mehr wünschen, als zu arbeiten für ihr Brod, und Land im Ueberfluße, das nur der befruchtenden Hand erwartet, um solches zu geben, so wär's eine Schande für uns, diesen schrecklichen Uebeln nicht abzuhelfen." Sehr wahr! Aber warum erheben sich denn die Tories und Hochkirchlichen nicht für die Reform der Geseze, welche auf dem Eigenthum in Irland lasten, es starr und

*) In den ersten 4 Monaten des harten theuern Jahres 1846 allein sind auß Irland bereits 30,000 Menschen außgewandert, einige mit beträchtlichem Vermögen. Veranschlagt man ihre Baraußfuhr durchschnitlich nur zu 20 Pf. St. per Kopf, so ist dies für das ohnedies arme Land ein Kapitalverlust von 600,000 Pf. St. Alle diese Mittel und Kräfte würden Irland, bei anderen Grundverhältnissen, verbleiben.

unfruchtbar machen, um damit den Grund aller Uebelstände zu beseitigen und der ersten Bedingung jeder durchgreifenden Verbeßerung zu genügen? Eben jene befremdlichen Thatsachen, sowie die, daß viele Tausende Irländer alljährlich ihr Brod in England, Frankreich und den andern Welttheilen im Schweiße ihres Angesichts suchen, beweisen aufs schlagendste, daß das alte Uebel dieses armen Landes weder in den Menschen, noch in den Schwierigkeiten der Zeit liegt, sondern lediglich in den Mängeln der Geseze, der sozialen, politischen und kirchlichen Ordnung, und daß es verschwinden wird an dem Tage, wo diese Grundverhältnisse verbeßert und Irland auf vollkommen gleichem Fuß mit Großbritannien behandelt wird. Zur Hebung der verjährten Beschwerden Irlands ist unumgänglich, einmal die Hochkirche in Irland ihrer überflüßigen Einkünfte, die sie dem katholischen Volke geraubt hat, wieder zu entheben, um dieselben zum Gemeinbesten des Landes zu verwenden; sodann den Nachtheilen des Absentismus vorzubeugen und die unpatriotische irische Junkerschaft zu zwingen alles unbebaute Land in Pacht zu geben; überhaubt aber endlich die irischen Pachtverhältnisse gründlich zu verbeßern, vor allen Dingen die Beständigkeit des Pachtbesitzes zu bewirken. Soweit der irischen Patrioten beharrliches Streben hierauf sich richtet, es ist unzweifelhaft gut, edel und groß, und wird auch in der Anerkennung durch die öffentliche Meinung Englands Fortschritte machen. Ja, diesem Streben winkt der Sieg, und nie wird ein schönerer erkämpft worden sein! Bereits sind mit jenen gerechten Forderungen die besonnensten und einsichtsvollsten Whigs völlig einverstanden, ja selbst die Tories haben in der lezten Zeit auf dem Wege zu einer gleichen Ueberzeugung einen großen Schritt vorwärts gemacht, wie die Maßregeln Peels beweisen; auch sie beginnen zu fühlen, daß die Nothwendigkeit, Irlands Beschwerden abzuhelfen, unverweigerlich ist. Wahrlich, um zu erkennen, daß längeres, hochmüthiges kränkendes Verzögern ernster Reformen für Irland, ein drohendes Ungewitter über den ganzen Staat heraufbeschwören würde — dazu gehört nicht staatsmännische Weisheit, sondern nur schlichter Menschenverstand.

XIII.

Weitere soziale, sprachliche und litterarische Zustände im aristokratischen Banne; die gentlemanliche Litteratur und Sprachenmischung; Shakspeare; die sächsische Dichterschule und der Chartismus.

„An honest man's the noblest work of God."
Pope.

Wenn Edmund Burke, der tiefüberzeugte glänzende Fürsprech der englischen Aristokratie, heut erst im Mittelpunkte seines Lebens stünde, so wäre zu bezweifeln, ob er noch den Haubtnachdruck für die politische Entfaltung und das innere Gleichgewicht des englischen Staats auf das altaristokratische Prinzip legen würde. Zu seinen Lebzeiten (er ward am 12. Januar 1728 geboren und starb am 8. Julius 1797) glänzten die Lichtseiten derselben am hellsten, gegenüber der dunkeln verhängnisvollen Unmacht absolutistischer Gewalt, ob vom Monarchen oder vom Demos geübt; die Nachtseiten der Aristokratie aber, zumal die Nachtheile der Grundbesitzverhältnisse, traten erst später recht hervor. Burke's Leben durchlief jenen Zeitraum von großen Weltbegebenheiten, deren Ergebnisse unsere Gegenwart begründeten, der Kämpfe des siebenjährigen Kriegs zu Lande und zur See, der Außbreitung des englischen Welthandels, der britischen Seeherschaft und der lange anhaltenden Zerstörung des alten Systems der Großmächte auf dem Kontinente durch die heillos fortwuchernde Theilung Polens und die Erschütterungen der französischen Revoluzion; aber das aufstrebende neue Leben der Volksfreiheiten sollte er, in Europa wenigstens nicht mehr sehen. Gerade seit seinem Tode hat sich die englische Staatsschuld noch verdreifacht, haben sich in demselben Verhältnisse die Abgaben und Außgaben des Staats vermehrt, hat die Fabrikerzeugung in England unermeßlich

zugenommen, ist das Misverhältnis zwischen der ackerbauenden und industriellen Bevölkerung mit jedem Jahr gewachsen, hat sich das stäts drängende Bedürfnis nach Außdehnung des äußern Marktes für vermehrten Absaz britischer Fabrikate eingestellt, mit immer größerer Hast und unerbittlicherer Nothwendigkeit. Wenn die bäuerlichen und Pachtverhältnisse Englands und Schottlands im vorigen Jahrhundert in vielerlei Betracht, namentlich was Wirtschaft, gemeine und politische Rechte betrifft, noch den großen Vorzug vor den damaligen der meisten Länder des Kontinents verdienten, so ist der Fall jezt in mancherlei Hinsicht umgekehrt. Frankreichs bäuerliche Bevölkerung, obschon noch immer nicht in der gebührlichen selbständigen Lage, schmachtete doch damals unter den drückendsten Feudallasten, von der Willkür der Herren, ihrer Verwalter und Richter abhangend, kümmerlich ihr Leben fristend unter einem verwerflichen Pacht- und Metayerwesen. Wenn in Deutschland auch der Urbauerstand einiger Landschaften sich völlig frei auf seinen Allodialsizen erhalten hatte und feudaler Herrenübergriffe mit mehr oder minder Glück sich erwehrte, so lasteten doch auch hier auf den meisten Theilen des Landes schwerer Druck, vielfältige Abgaben, wie noch jezt, selbst Hörigkeitsverhältnisse mancher Art, und politische Rechte waren ihnen überall geschmälert oder ganz abhanden gekommen. Die slavische Leibeigenschaft aber blühte damals wie jezt, ja in noch weiterm Umfang. Da war selbst der englische Pächter, der nur 10 Pfund zahlte, gegenüber den Landwirten des Festlands noch eine beneidenswerte Standesperson: privatrechtlich durchauß gesichert, galt er auch im Staat etwas, als ein politische Rechte übender Bürger. Heute aber, wo das Feudalwesen in West- und Mitteleuropa gefallen, Leibeigenschaft und Hörigkeitsverhältnisse verschwunden und der Bauerstand wieder zu Ehren gekommen, da ist der Vergleich fast beschämend für Großbritannien und Irland. Gerade in den ländlichen Besizverhältnissen liegt jezt die schadhafteste, schmerzlichste und gefährlichste Wunde der Zustände des Inselreichs, und wenn ich mich nicht gänzlich in Burke's Karakter täusche, so wäre er wol gar der staatkundige Arzt gewesen, der, heute lebend, sich ernstlich zur gründlichen Heilung derselben anschicken und sich nicht bloß mit Palliativmitteln, wie die meisten jezigen Staatsmänner, begnügen würde.

Ich glaube dies um so mehr, als die lange Herschaft der englischen Aristokratie während des vorigen Jahrhunderts einen nachtheiligen Ein-

fluß, ich will nicht gerade sagen auf den englischen Volkskarakter, aber doch auf die höhere Gesellschaft außgeübt und ein gewisses verzwicktes Benehmen und nachäffendes Wesen zum guten Ton gemacht hatte, welches, an sich nichtiges Scheinenwollen und unverträglich mit wahrhaft vornehmer Denkart, Karaktere wie Burke anekeln muß. Oder worin bestund denn eigentlich der gesellschaftliche Blüthehuft der englischen Aristokratie am Ende des vorigen Jahrhunderts? Führten nicht gemeine gehaltlose Stuzer das Szepter in dieser stolzen Gesellschaft von „Welt"? Schrieb ein George Brummell, der König der Londoner Dandies, nicht Jahre lang durch die tollsten und widerlichsten Abgeschmacktheiten und auf die tyrannischste Weise der fashionablen Welt Londons Geseze vor? Dieser weibisch-verhätschelte unverschämte Fant erscheint wie ein höhnendes Pasquill auf die alberne Seichtigkeit der Londoner hohen Gesellschaft damaliger Zeit. Alles beugte sich unter seine Launen, und um so mehr gehorchte man ihm, je bizarrer, anmaßender, gröber er auftrat. Während er seine Toilette machte und sich die Zähne reinigte, warteten ihm Duzende von Herzögen und Marquien auf. Die beßere Natur empfand Widerwillen an den gekenhaften und langweiligen Formen, in denen sich die aristokratische Welt auf der Höhe ihres Glanzes bewegte. Auch heute ist es nicht viel anders, noch immer verbirgt sich unter dem sogenannten guten Ton und den gemeßenen Höflichkeitsformen der aristokratischen Reunionen viele rohe Gemeinheit des Herzens, in dem bewegten Treiben der Routs viele Schleich- und Hohlwege der Intrigue und moralischen Fäulnis. Worin besteht überhaubt die Hochzivilisazion unsrer „guten" Gesellschaft? Vorzüglich darin, daß sie im Gefühl ihrer langweiligen Leerheit ihren Gaumen durch das pikante Gewürz der Moquerie zu reizen, ihren Durst an entweihenden Anekdoten auß dem Innersten der Familien zu stillen, ihre Luft an beizenden Urtheilen und giftigen Klatschereien zu kizeln sucht — in einem schnöden Kriege mit spizigen Wortpfeilen, wo Herzlosigkeit für Geist, Wiz und Ueberlegenheit gilt, und der gemüthloseste Intriguant, der am schlimmsten zu verdrehen, am heimtückischsten mit Nadelstichen zu verwunden weiß, am gewissesten den Sieg davon trägt. Zu dieser flauen, faden, herzlosen, sittlich-faulen hohen Gesellschaft, kam auch allmählich ein in seinen höhern Kreisen angesteckes Staatsleben; das eine gesellschaftliche Element steckte das andere an, und in der politischen Welt wie in der sozialen, schienen Eigennuz, Intrigue, Ruhm- und Ränke-

sucht die bewegenden Hebel zu werden. Solche jammervollen Zustände deuten auf Entartung, auf das Bedürfnis einer Erfrischung von innen herauß. Wie die feudalen Grundverhältnisse also schädlich eingewirkt haben auf die volkswirtschaftlichen Zustände, auf die Lage der untern Volksklassen, die Handelspolitik, den Pauperismus; so zeigt sich der normännische Adelsdruck auch in den übrigen gesellschaftlichen Richtungen, in den sittlich-geistigen Zuständen des Inselreichs von schlimmem Einfluße.

Und welche Stellung nehmen in dieser vornehmen englischen Welt die Frauen ein, auf deren Haltung, Bildung, Familientugenden überall so Großes ankömt? Dürfen wir der Schilderung einer sehr aristokratischen Engländerin glauben, so sind die Weiber in jener Londoner hohen Gesellschaft voll lügnerischer Empfindsamkeit, Geziertheit, Prüderie, voll gekünstelter Unnatur, sie sind „so bleich, so schwach und dabei so naschhaft und gefräßig," kurz, sie gehören zu den Wesen, denen die Maske Natur geworden. Sonst besizt England vortreffliche Frauen in solchen Kreisen wenigstens, welche das Gift der modernen Hochzivilisazion noch nicht eingesogen haben. Ihren häuslichen Tugenden entsprechend, genießen sie auch die Verehrung der Männerwelt. Achtung vor den Frauen ist zwar Gesez in allen gesitteten Ländern, doch wird es vielleicht nirgends so gewißenhaft vollzogen wie in England. Wenn die Engländer übrigens darin, daß ihr Gesez das Frauenregiment duldet, einen Beweis der hohen Bildung ihrer Nazion sehen wollen, Frankreich und Deutschland gegenüber, wo die Frauen von den Thronen außgeschloßen sind; so haben sie doch jenen Vorzug mit Rußland sowie mit manchen barbarischen Völkern gemein. Und wenn die englischen Gesezе die Frauen auch vielfach begünstigen, so muß das Parlament, das ihnen verbietet seinen Sizungen anzuwohnen, doch wol der Meinung eines englischen Schriftstellers sein, daß „politischer Sinn so unweiblich sei wie ein Bart." Die englischen Frauen haben übrigens im Allgemeinen viel von dem thätigen frischwagenden Weltgeiste, der die ganze Nazion durchweht, und körperliche Uebungen, wie namentlich Reiten, stärken ihren moralischen Muth, der zum Leben und selbst zum tüchtigen Haushalt gehört. Dafür stehn sie auch überall ihren Männern thätig zur Seite, in den Gewerben wie im gelehrten Stande, in der Litteratur wie in der Politik; häufiger, daß sie die thätkräftigen Springfedern des Mannes stählen, als daß sie sie lähmen. In Eng-

land gab es von jeher viele selbst durch Gelehrsamkeit außgezeichnete Frauen und Schriftstellerinnen, weil sie, troz ihrer schlechten Schulen, in der Regel eine Menge Kenntnisse auß den Familienbibliotheken schepfen, und weil das Lesen mit dem häuslichen Leben dort innig verschwistert ist. Hr. Kohl erwähnt der auffallenden Erscheinung, daß fast alle englische Schriftstellerinnen verheirathete Frauen, Mütter und Großmütter seien, während bei uns die meisten Autorinnen auß unverheiratheten jungen und alten Fräulein bestehn, und erklärt es darauß, theils daß ihre häusliche Pflichten ihnen mehr Muße ließen, theils daß sie geneigter seien als die unsrigen an den litterarischen und geistigen Arbeiten ihrer Männer theilzunehmen. In England rührt übrigens nicht nur ein größerer Theil der Literatur von „Blaustrümpfen (blue stockings)" her, sondern es wird auch ein größerer Theil der Litteratur für die Damen geschrieben als in Deutschland, z. B. die eleganten „Keepsakes" die „Books of beauty" ꝛc. — nehmen doch selbst die Zeitungen in ihrem langen „wöchentlichen Geschwäz" Rücksicht auf den weiblichen Gaumen.

Was den Zustand von Kunst, Sprache, Litteratur auf den britischen Eilanden im Ganzen betrifft, so stoßen wir auch hier auf jenen aristokratischen Bann, dessen Lösungsformel noch nicht gefunden ist. Wie ein Blei hängt der normännische Adelsdruck noch immer an den geistigen Schwingen des englischen Volkes. Hat die Bildung der untern Klassen unter ihm natürlich am meisten gelitten, so sind seine schweren Spuren doch überall außgeprägt: er ist eingedrungen in die Bauart als normännischer Styl, in die Volkssprache als Unzier und Verunreinigung mit französischen Wörtern, in Lebensart und Sitten als prunkende Langweiligkeit oder hoffärtige Gentlemensucht. In Bezug auf die Formen der Kunst, Bildung und des Umgangs verleiht er Allem, mit Außnahme der öffentlichen Diskussionen, ein eigenes, fast steifes Gepräge, das meist einen schwerfälligen, oft peinlichen Eindruck macht und fast immer etwas Gezwungenes oder Verzerrtes hat. Erstaunlich ist die allgemeine Verbreitung des sogenannten normännisch-gothischen Baustyls — ein Beweis, wie befestigt überall die Herschaft des Lehenadels war. In jeder ältern Stadt findet man ihn, an tausend Schlößern und Kirchen. Doch selbst da, wo er am vollendetsten ist, wie in der Westminsterabtei zu London und im Yorker Dom, erhebt er sich nie zu der hehren Schönheit und reichen Blüte der deutschen oder gothischen

Kunst. Immer klebt ihm die schwere Burgform normännischer Ritter-size an, überall guckt auß Kastellaugen und Zinken der Feudaladel wie zur Vertheidigung; die Säulen und Bögen können sich nicht kühn aufwärts schwingen, nicht aufwachsen bis zum Sternenhimmel, die Thürme sich durchbrochen nicht emporheben in die Wolken; Zierrat und Schmuck sind gewöhnlich roh, oft schwülstig, mehr überladen als reich, und immer hängt auch den schönern Bauwerken etwas Schwerfälliges, Steifes, Gedrücktes, Unfreies an. Kurz, bei allem Ueberfluße Englands an solchen Monumenten sucht man vergeblich ein wahrhaft erhabenes Kunstwerk, auch nur einen so herlichen, das Herz religiös befreienden Dom, wie deren Deutschland in seinen Rheinstädten, in Thüringen, Franken, Schwaben, Baiern, Oesterreich und den niederdeutschen Städten, wie deren auch Frankreich und besonders Spanien in Menge besizen.

Ebenso hat England bisher wenig oder doch nicht Vorragendes in der Malerei, Bildnerei und Musik hervorgebracht. Obschon es mit Hülfe seines Reichthums die Kunstschäze der halben Welt außgebeutet und auf dem königlichen Eilande zusammengeführt hat, wo sie außer den öffentlichen eine Menge Privatsammlungen und die Schlößer der Großen zieren; obschon das Londoner Museum an Gemälden, Bildwerken und für Kunstgeschichte merkwürdigen Dingen zu der weit reichsten und vorzüglichsten der Welt gehört: so steht das gewaltige England doch an eigenen Kunstschepfungen, Italien und Spanien nicht zu gedenken, selbst vor dem kleinen Holland, geschweige denn vor dem kunstschöpferischen Belgien weit zurück. Wie überlegen in den technischen und mechanischen Geschicklichkeiten es jezt allen Völkern ist, wie gediegen, reich, sauber und schmuck es alle Stoffe für den gemeinen Verbrauch anfertigt, ein wie wohlhäbiges, reinliches, nettes Ansehen daher Land und Leute haben — zu den schönen Formen der bildenden Kunst ist es nie durchgedrungen. Wie keinen Mozart und Haydn, so hat es uns Deutschen auch bis auf den heutigen Tag keinen Holbein, Dürer und Cornelius entgegenzustellen. Sei's nun, daß seinem thatenvollen Leben selbst noch der Durchbruch zu dem Schönen fehlte, daß es in dem stäten Widerstreite der Staatspotenzen, in den politischen Kämpfen, dem emsigen bürgerlichen Wirken und Schaffen noch nicht jene Ruhe erlangen konnte, in welcher das Schönheitsmaß sich allein außprägen zu können scheint. Sei's, daß der normännische Adelsdruck den reinen

Flug der Künstlerbegeisterung bei Werken hemmte, deren Außführung an ein äußeres Objekt gebunden ist, und der bildenden Kunst nie eine gewisse steif-aristokratische Linie zu überschreiten oder von den Bedingungen des äußern Staatslebens sich völlig zu befreien gestattete. Erst in neuester Zeit, wo der demokratische Volksaufschwung den alten Feudaladel zu überflügeln droht, macht auch die schöne Kunst in England merkliche Fortschritte.

Nur in der Dichtung, der höchsten freilich und vornehmsten aller Künste, auch der in sich freiesten, tiefst eingebornen und von äußerer Zuthat unabhängigsten, hat England Großes, ja zum Theil Unerreichtes geleistet. Auf sie wirkten die innern Kämpfe, die stäte Aufregung im Staate, das Wache, Positive und Thatkräftige der Geister günstig ein. Den Stempel dieser Lebenseinflüße trägt die englische Litteratur, im Guten wie im Schlechten, auch mehr als die aller andern Völker; doch ist die gute Seite weit überwiegend. Sie ist die am meisten politische, historische, positive, die kühnste, streitbarste, eigenthümlich-vaterländische und doch hinwieder von dem allgemein-menschlichen und dem kristlich-romantischen Geiste tief durchhauchte und durchdrungene. Denn sie entstammt nicht der Nachahmung und dem Geschmack eines verfeinerten Hofes, wie die auf Stelzen gehende klassisch-französische und die spanische des siebzehenten Jahrhunderts; noch bloß der ritterlichen Kampflust, Sitte und Liebe, wie die ältere spanische und die ihr verwandte provenzalische; noch idealen Richtungen, in welche die Geister vor der Leere des wirklichen Lebens sich flüchteten, wie die deutsche. Sie entquillt vielmehr unmittelbar dem Leben und Kämpfen des Volksstaats selbst, ist daher vorzugsweise ursprünglich, frisch und innig. Im naturwüchsigen englischen Volksstaate steht nichts außer dem genauesten Zusammenhang, wodurch übrigens römische, französische, italienische Einflüße nicht außgeschloßen werden. Wie die englische Repräsentativverfaßung den Begriff der politischen Freiheit am meisten verwirklicht und den reinsten wirklichen Gegensaz des antiken Staats bildet, während der französische Absolutismus, sowol in der altmonarchischen als in der später bürokratisch-demokratischen Form, diesem in der Anschauung weit näher steht, entsprechend dem genauen Verhältnisse zwischen der klassisch-französischen und der klassisch-antiken Litteratur; so hat das wahre Urbild des romantisch-historischen Drama und Romans, gegenüber dem antiken Epos und Drama, England der neuen Bildung im

vollsten Kern und in unübertroffener Entfaltung gegeben, und nur die verwandten Fürsten der italienischen, spanischen und deutschen Dichtung laßen sich einem Shakspere, Scott und Byron an die Seite stellen. In der That, diesen Rang und diese Stellung behaubtet die englische Litteratur, wie die englische Politik zu der gesamteuropäischen.

Wenn es wahr ist, daß Litteratur und Bühne gewöhnlich nur den Spiegel der Gesellschaft bilden, so gibt es doch auch Epochen, wo sie einen leitenden, ja bestimmenden Einfluß auf dieselbe üben, dann nämlich, wenn ein ungewöhnlicher Genius mit unvergänglicher Schepfungskraft seiner Zeit voraußeilt und der folgenden Bahnen bricht. Oder haben nicht Dichterseher, wie Dante und Shakspere, unverkennbar den mächtigsten, nachhaltigsten Einfluß auf die ganze geistige Entwickelung ihres Volkes, ja auf die Litteratur und dadurch auf den Geist auch aller übrigen Nazionen geäußert? Cervantes hat einen bedeutenden Umschwung in der Litteratur wie in den Sitten seines Jahrhunderts bewirkt und Lope de Vega und Calderon haben nicht bloß den Geschmack und die Bühne, sondern auch die Sitten ihres Vaterlandes veredelt, wie denn beides inniger zusammenhängt als man wol anzunehmen pflegt. Freilich, gewöhnlicher sind die Zeiten, wo Litteratur und Bühne nur die Gesellschaft spiegeln — häufig genug leider in eitel Zerrbildern — und den Anstoß nicht geben, vielmehr ihn von herschenden Ideen und Sitten empfangen. Wie die Epochen der Nazionen sich litterarisch abbilden, so hat auch jede soziale Bewegung ihren litterarischen Außdruck. Wo der Hof vorwaltet, da werden die Musen in hofmäßigem Gewande leicht über die Bühne schweben. An dem feinen, fast liebenswürdigen Hofe Filipps IV. von Spanien, erscheint eine zahlreiche Schar Dichter, deren Werke nur Ritterlichkeit, Minne, Zartheit hauchen; der außgelaßene Hof der Regentschaft in Frankreich hat Europa mit pikant-frivolen Schriften übergoßen, als seinem natürlichen Widerschein. England hat so wenig wie Deutschland eine Hoflitteratur, dafür eine durchweg politisch-sozial angehauchte, wie die deutsche religiös-sozial durchgeistet ist. Die englische Litteratur ist ferner, nach den beiden Richtungen der Aristokratie und Demokratie, entweder mehr aristokratisch gefärbt — es ist die normännisch-gentlemanliche — oder mehr demokratisch — es ist im weitesten Sinne die sächsische Dichterschule, die neuerdings zwar nicht an heiterm Glanz, aber an

Zahl und Energie fortwährend zuzunehmen scheint. Darüber unten mehr. Hier sei nur noch bemerkt, daß die eigentlichen Dichterkönige über solche Farben und Spaltungen der Gesellschaft im Allgemeinen hinaußgreifen und durch universelles Umfaßen des ganzen Menschen und des ganzen Volkes die Gegensäze nur in der Vermittlung und Versöhnung zeigen; — Shakspere ist ein solcher Dichterkönig im eminentesten Sinne für England.

In Zeiten der Revoluzion gieng allenthalben durch die Litteratur und über die Kunstbühne ein eigener Dämon, wundersam gehüllt in revoluzionäres Kostüm, neuernd, tobend, brausend, wie's draußen auf der Weltbühne geschah. Anmuthig und schön war der Geist eben nicht. Denn auch die Kunst wollte in solchen Zeiten gewöhnlich keine Regel, keine Schranke mehr anerkennen, die Freiheit des Geistes sich gleichsam nur noch in gesezlosen Bildungen begreifen; — man verwechselte Willkür und Maß, Zwang und Gesez. Natürlich führte das von selbst dahin, das Schöne haubtsächlich in grelle Kontraste zu sezen, welche das poetische Gemüth nicht der Natur nachschuf, sondern der irregeleitete Verstand gegen alle Natur und Wahrheit ersann. So öffnen sich dann alle litterarische Schleußen der Unnatur und dem Gewaltsamen. Die Litteratur schwimmt gleichsam in einem Meere der Fraseologie und Stichwörter, die auf den wallenden Flaggen gestickt sind; sie schifft mit vollen Segeln sausend dahin über seichte und tiefe Stellen, und ist voll wunderlicher Gegensäze des Erhabenen und Lächerlichen — ein Bild der Unsicherheit, des Schwankenden, Stürmischen, der Zerfahrenheit und Anarchie der gesellschaftlichen Zustände. Helle Schwärme junger Dichter tauchen dann gewöhnlich auf (und gehn ebenso wieder unter), um im Geiste und Taumel der Epoche ein Publikum zu befriedigen, das vor allem starke Gemüthserschütterungen, große Kontraste, wüste Laster und schändliche Tyrannen will. Statt nach dem *schönen* Ideal, scheint man nur noch nach dem *schlechten* zu streben, unter dem vieldeutigen Namen des Romantizismus. Weh dem Autor! der auf der Bühne Könige und Große nicht stäts wie Tyrannen, wie verschmizte Selbsüchtlinge oder lächerliche Thoren erscheinen läßt; Jeder im Ordenskleide ist Urbild des Tartüffe. In dieser entarteten Litteratur und Bühne mit dem schlechten Ideal, der Unnatur, den Faschingskomödien und Rührpossen haben es die Franzosen allen Völkern zuvor gethan, und die Deutschen sich als ihre fleißigsten Nachahmer außgezeichnet,

obwol damit nicht gesagt sein soll, daß die englische Bühne gegenwärtig nicht unter einem ähnlichen Alp gebeugt läge, ebenso die spanische und alle übrigen. Allein von Frankreich ist diese Richtung in der Kunst außgegangen, nicht bloß seit seinen Revoluzionsstürmen, wo sie nur heftiger wird, sondern auch seit dem Alter seiner zu viel gepriesenen Bühnenklassizität. Die vorspringenden Merkmale der leztern sind Engherzigkeit in Form und Inhalt, höfische Eleganz, gemüthlose Deklamazion, besonders künstliche Kontraste durch Abstrakzion vom Wirklichen. Welche Beschränktheit lag schon in dem zur eigensinnigsten Hofsprache außgebildeten Pariser Dialekt, als dieser allgebietend ward! Wie schal und dürftig, geleckt und gemacht erscheint die ganze klassische Litteratur der Franzosen gegen den naturfrischen, mächtig, tief und innig strömenden Quell der Poesie des einen Shakspere? Welch ein Unterschied zwischen einem Moliere'schen Lustspiel und einem Shakspere'schen! Hier handeln Menschen und Karaktere, dort nur Puppen oder Karaktermasken. Um irgend eine schlimme Eigenschaft in menschlicher Gestalt — das schlechte Ideal — auf die Bühne zu bringen, streifte man dort das auch an den abgefeimten Bösewichtern noch befindliche Menschliche von ihnen ab, übertrieb alles, malte nicht mit den Farben der Natur, sondern mit dicker Schminke, und man bekam daher keine wirklichen Menschen mehr, sondern nur Faschingsgecken zu sehen. Nach französisch-klassischen Bühnenprinzipien ist der Geizhals kein menschlich fühlendes Wesen, kein natürlicher Mensch mehr, sondern ein Abstraktum, die von allem Fleisch und Blut abgezogene reine Filzigkeit; der Scheinheilige die von Knochen und Mark abgelöste Heuchelei in menschlicher Thiergestalt. Da müssen die verhaßtesten Eigenschaften aller Zeiten oder der modernen durchauß in abstracto auf der Bühne erscheinen, also Mann und Weib in ihrem widerlich getrübten gesellschaftlichen Verhältnisse, die Bösewichter schlechter als sie im natürlichen Laufe der Dinge sein können, besonders aber gerade Fürsten, Prälaten, Minister und Aristokraten weit schlechter als alle übrigen Menschen; neben diesen Teufeln füllen die Bühne dann Engel voll rührender Unschuld und Geduld, unerschepflicher Hingebung, kurz ebenso personifizirte übermenschliche Tugenden. Welches bürgerliche Herz wird davon nicht getroffen, nicht zum Schluchzen gerührt? Ah, du feister Sir John Falstaff, du leuchtende Sekttonne, schäme dich vor dieser noblen bürgerlichen Gesellschaft und räume für immer den Plaz. Dennoch, genau betrachtet, ist

er nicht ein ganz gesunder Kerl gegen jene Schattenbilder, gegen den Moliere'schen Mummenschanz? Und wo haben alle die revoluzionären Bühnenstücke, geschrieben zur Entsezung des Publikums vor der misbrauchten Gewalt, auch nur die Gestalt eines so furchtbaren Tyrannen hervorgebracht wie die des Macbeth? Was sind alle ihre Zwerge gegen diesen Riesen auf dem Schlosse Dunsinan anders als zerfließende, schimmernde Schaumgebilde des nächtlichen Meerwassers? Macbeth macht eben einen so gewaltigen Eindruck, weil wir ihn im Laufe des Drama alles werden sehen, was er ist, und weil, wenn das Schöne und Edle auch, durch wilde Leidenschaft von den gemeinsten Gestalten angeregt, in ihm unedel und frevelhaft wird, er doch ein Mensch und ein Mann bleibt, der sich auß tiefster Versunkenheit zu einer gewissen grausigen Größe wieder emporrafft — um den Hexengruß wahr zu machen: „Schön ist häßlich, häßlich schön." Man muß Shaksperen auch dann den Preis zuerkennen, wenn er, obwol mit wunderbarer Selbstverläugnung in die mannigfaltigsten Naturen sich hineinlebend und die Gedanken in seiner Sprache verkörpernd, doch den stolzen Mund seiner Helden wie die grillenhaften Einfälle seiner Narren mit der ihm eigenen Weisheit tränkt, und nirgends weder die Sinne noch das Herz, weder die Schönheit noch die Liebe aufgibt. Freilich aber, es ist viel bequemer und leichter, den Mummenschanz französischer Komödien nachzubilden, willkürig angelegte Karakterrollen wie beim Faschingsspuk durchzuführen, als Shakspere'sche Lustspiele zu vervielfältigen.

Es gibt Völker, die durchweg poetisch sind und doch wenige poetische Genies aufzuweisen haben, und andere, die im Ganzen genommen wenig einbildungsreich erscheinen, und bei welchen sich gleichsam die poetische Kraft in einzelnen Geistern so vereinte, wie die Lichtkraft in den Diamanten. In diesem Verhältnisse ungefähr hat man mehr geistreich als wahr gesagt, möchten die Iren zu den Engländern stehn. Fehlt es den Irländern nicht an poetischen Geistern vornehmen Ranges, wie Swift, Goldsmith, Sheridan, Moore, so erscheint allerdings doch ihre Natur durchweg empfänglicher, lebhafter und empfindungsreicher an fantastischen Bildern, ihr Genius gleichsam berauschter als der ernste englische. An Volksliedern (in ersischer Sprache) soll Irland reicher sein als England, und sie sind um so herzergreifender, als sich in der irischen Musik eine tiefe Melancholie außspricht, die mit dem unglücklichen Schicksal des Volkes übereinstimt und an die schwer-

müthige Musik der slavischen Bauern mit ihrer dauernden Knechtschaft erinnert, an die wehmüthigen polnischen Lieder von den einsamen Erlen und Lerchen, denen der eisige Ost Blätter und Blüten abstreift. Rührend besingen irische Barden, deren Geist beugt das Unrecht und die Unterdrückungen, welche das Land quälen, ihre Liebe und innige Anhänglichkeit an das unglückliche Vaterland, „an das sie zuerst gedacht und zulezt denken werden, das theuerste und schönste auf Erden.“ Hiemit ist, wie mehr oder minder bei allen gedrückten Völkern, natürliche Heiterkeit und Leichtsinn verbunden, wie wenn frohe Laune und Mutterwiz als Gegengift gegen den äußern sonst unerträglichen Druck wirken sollten. Poetisches Gefühl ist wie milder Balsam für langsam vernarbende Wunden den Iren wie ihren Brüdern in Wales und dem schottischen Hochlande geblieben; Ossianische Dichtungen leben noch in ihrem Munde, und Bänkelsänger erhalten die Ueberlieferungen in langen Gedichten, worin jeder Busch, jeder Hügel, jeder Ort ihres Landes mit Sagen und Legenden gefeiert wird. — Uebrigens herscht das Englische jezt überall in Irland vor, wenige Landstriche im gebirgigen Binnenlande und an der Westküste der Insel außgenommen, wo noch die alte Landessprache durchgängig im Brauche ist. O'Connell hält seine Reden an das Volk alle in englischer Sprache; nur bisweilen mengt er ein Wort oder einen Vers ersisch ein, der gewöhnlich lauten Beifall erntet*).

Wenn bei Engländern und Schotten hingegen nicht poetische Gemüthsstimmung, sondern im Allgemeinen und auf erster Linie jener kräftige Egoismus vorsticht, der sie zwar als Nazion so tüchtig macht, als Menschen aber oft so prosaisch und abstoßend erscheinen läßt; so ist damit noch nicht gesagt, daß ihre Natur schlechthin unpoetisch sei. Im Gegentheil, der Haubttheil der englischen Nazion, der sich ursprünglicher gehalten und vor der normännischen Steifheit, die über das Sächsische gekommen, vor dem zu viel gepriesenen gespreizten Gentlemanthum bewahrt hat, zeigt bei seiner derben rauschenden Weise oft

---

*) Das nach und nach im Volke außsterbende Keltische lebt im Vereinten Königreiche noch in vier Abzweigungen fort, dem Gälischen in Hochschottland, dem Kymrischen in Wales, dem Mansk auf der Insel Man und dem Ersischen in Irland. Seit 24 Jahren besteht in London eine Gesellschaft, um den nicht englisch verstehenden irischen Landleuten ersische Erbauungsschriften zu verschaffen. 1845 wurden 25 neue ersische Schulen mit 2319 Kindern eröffnet.

ein Ueberſprudeln von Wiz und Laune, und gibt durch ſittlichen Ernſt, Gottesfurcht, Aufopferung, häusliche und bürgerliche Tugenden tief poetiſche Stimmungen kund. Was uns an den Engländern ſo froſtig, nüchtern und widerwärtig vorkömt, iſt der äußere Menſch, das angelegte Kleid, die durch Erfahrungen eines geräuſchvollen wechſelnden Lebens angezwungene Miene, mit einem Wort alſo, der eingelernte Gentleman, auf den ſie ſich gerade ſo viel wiſſen. Es verhält ſich damit ganz eigen. In keinem Lande der Welt iſt die dienende Klaſſe verhältnismäßig ſo zahlreich und ſo manigfach gebildet als in England, und ſie nimt noch fortwährend zu; Gleiches gilt von der Gentlemanklaſſe, die weder mit Ackerbau, noch mit Gewerben und Handel ſich befaßt. Iſt es da nicht faſt entſchuldbar, daß, bei der häufig nahen Berührung dieſer beiden zahlreichen Klaſſen jeder unabhängige Engländer auch durch ſein äußeres Benehmen anzudeuten ſucht, daß er dem Gentlemanthum angehöre? Natürlich aber muß ein ſolches Steifen auf äußerliche Dinge tiefer fühlende Menſchen unangenehm berühren. Dieſe ſehen darin, was es wirklich iſt: geiſtige Unfreiheit, die in ihren lezten Gründen auf dem alt ariſtokratiſchen Geiſtesbanne in England beruht. Auch die Induſtrie und das kaufmänniſche Geſchäftsleben wecken an ſich wenig freie poetiſche Anſchauungen. Merkur verhandelte ſeine Schildkrötenlyra, zu deren Saitenklang er eine Zeitlang Lieder geſungen, doch bald an Apollo und blieb immer mehr liſtig und erfinderiſch als poetiſch und geſangliebend. Man hält den Kaufmann eher für einen Menſchen von geſundem Verſtande, von klugem, ſcharfſichtigem Berechnungsvermögen, als für einen Mann von poetiſcher Regſamkeit oder von Empfänglichkeit für Ruhm und Ehre. Der Handelsgeiſt erzeugt in den Menſchen allerdings ein gewiſſes Gefühl von Pflicht und ſtrenger Gerechtigkeit, aber dieſes Gefühl, ſagt Montesquieu, ſei auf der einen Seite der Ungerechtigkeit entgegengeſezt, auf der andern „jenem ſchönen, großmüthigen, moraliſchen Tugendenthuſiasmus, welcher bewirkt, daß man ſeine Intereſſen nicht immer mit kleinlicher Genauigkeit bewacht, und daß man ſie zuweilen auch Anderen gegenüber vernachläſſigt.“

Bleibt man jedoch bei der Engherzigkeit und dem Egoismus nicht ſtehn, welchen Handel und Gentlemanthum als ihre eine Seite immer mit ſich führen, ſo wird man außerdem noch einen tüchtigen poetiſchen Kern im engliſchen Volke finden. Das ſächſiſche Lied und der

sächsische Gesang stimmt mit dem deutschen Volksliede wesentlich überein, unterscheidet sich dagegen völlig von dem irischen, ungefähr wie das deutsche vom spanischen. Das unglücklichere Volk ist in seinem Gesang wehmüthiger, melancholischer, fantastischer; das andere derber, kräftiger, dann auch stolzer und kühner. Den sächsischen Volkston nach seiner heitern Seite hat Walter Scott, zumal in seiner schottischen Mundart, oft unübertrefflich angeschlagen*); düsterer gestimmt ist die Saite seines Landsmanns, des am Pfluge aufgewachsenen Robert Burns. Auf meinen Außflügen zu Fuße traf es sich wol, daß ich in englischen Wirtshäusern einsprach, wo junge Leute sich am Gesang erfreuten, bald zusammen, bald abwechselnd, bald einzeln. Wie oft glaubte ich da in Ton, Weise und Sprache ganz deutsche Lieder zu hören, freilich nicht wie im altbaierschen Lande noch wie in Tirol — hier das volle Brustjodeln, dort das verweichlichte Kehlsingen — aber wie der Volksgesang in den thüringischen und niederdeutschen Städten in einfach kräftiger, oft dreistimmiger Weise erschallt. Auch bin ich überzeugt, daß, in Folge der begonnenen gründlichen Nachforschungen über Volkslied und Dialekte man noch erstaunlich viel Uebereinstimmendes in Lied und Gesang zwischen den beiden Ufern des deutschen Meeres antreffen wird. Man mag sagen was man will, im Grunde sind doch die Engländer Träger und Entwickler urdeutschen Wesens. Die Sprache der Normannen ist bloß über alle solche Klassen vorgedrungen, die Anspruch auf feine Bildung machen. Wo dies nicht der Fall ist, wo man den Gentleman noch nicht angezogen hat, da spricht man nicht jenes sonderbar zusammengewürfelte „Conversationsidiom," sondern noch ein ziemlich reines Deutsch. Auf dem Lande — nur nicht bei dem Bediententrosse — wenn Bauern sich begrüßen und außplaudern, hört

---

*) So z. B. wenn er im Ivanhoe den wunderlichen kräftigen Barfüßermönch in seiner Waldeinsiedelei singen läßt:

„Long flourish the sandal, the cord and the cope,
The dread of the devil and trust of the Pope;
For to gather life's roses, unscathed by the briar,
Is granted alone to the Barefooted Friar! — — — —

„The Friar has walk'd out, and where' er he has gone,
The land and its fatness is mark'd for his own;
He can room where he lists, he can stop when he tires,
For every man's house is the Barefooted Friar's etc.

man nordgermanische Mundarten, zwischen dem Niederländischen, Platdeutschen, Friesischen und Dänischen mitten inne stehend und mit wenigen Fremdwörtern gemengt. Gleiches gilt vom englischen Schiffsvolke, welches sich mit dem niederländischen, hansischen, schwieriger schon mit dem dänischen und nordischen ohne Dolmetsch verständigt, überhaubt von den tiefern Schichten der Nazion. Besonders haben mir einige Lieder und Sangweisen der englischen Matrosen gefallen. Wie diese oft die Schiffsarbeiten mit ihren eigenthümlichen Singrufen, die Kühnheit auf der See in Wetter und Sturm nachahmen und der Süßwassermenschen spotten, zeigen folgende Strofen eines Matrosenliedes:

Towing here,
Yeving there,
Steadily, readily,
Cherrily, merrily,
Still from care and thinking free,
Is a sailor's life at sea!

When the foaming waves run mountains high,
And landmen cry, all's gone, Sir,
The sailor hangs 'twiset sea and sky,
And joiles with Davy Jones, Sir;
Dashing here
Splashing there,
Steadily, readily, — — — — — —

When the ship, d'ye see, becomes a wreck,
And landmen hoist the boat, Sir;
The sailor scorns to quit the deck,
While a single blank's afloat, Sir:
Swearing here,
Tearing there,
Steadily, readily,
Cherrily, merrily,
Still from care and thinking free
Is a sailor's life at sea *).

---

*) „Hier am Tau, johlend dort, stätig und bereit, heiter und froh, still von Sorg' und denkend frei, ist Matrosenleben auf der See." „Wenn die schäumenden Wellen Berge hoch steigen, und die Landratten glauben, alles ist verloren, Herr, hängt der Matrose zwischen See und Himmel, und scherzt mit dem Knochenmann, Herr; patschend hier, plätschernd da" ꝛc. „Wenn das Schiff, was ihr da sehet, wird ein Wrack, und die Landmenschen hissen das (Rettungs-) Boot, Herr, verschmäht

Um sich mit einer Sprache, ihrer Artung, Außartung und Rückkehr zum Bessern genau bekannt zu machen, muß man ihre frühern Zustände durchforschen. Die Sprache ist eine Geschichte des geistigen Lebens jedes Volkes, sie verschweigt seine Fehler nicht und pflegt seine guten Eigenschaften in treuer Liebe. Sie zeugt von den Erfolgen einzelner leitender Geister, häufiger von dem stillen Wirken unabhängiger Entwickelung, oder von aufgedrungenen außländischen Einflüssen. Sobald ein größeres Volk auß einzelnen Stämmen sich frei bildet, wie vor allen das deutsche, so entsteht durch Vermittlung, durch Aneignung eines mittlern Dialektes, durch Beisteuern auß sämtlichen Mundarten eine Gemein- oder Mittelsprache, die durch Schriftgebrauch und höhere Außbildung allmählich die Schrift- und Hochsprache des Volkes wird. In ähnlicher, doch schon viel beschränkterer Weise ward das Castilianische zum Spanischen; der toscanische Dialekt vollends ward ganz ohne Vermittlung, bloß durch das gebietende Ansehen der drei großen Florentiner Dichter, zur herrischen Schriftsprache Italiens. Es ereignet sich auch, daß die eine Mundart durch den Hof, den Einfluß der Regierung und politische Umstände zur gebietenden über alle andern wird, wie das Orleanisch-Parisische in Frankreich, das Neurussische in Rußland. Oder endlich, es entsteht nicht auß vorhandenen Mundarten, sondern auß verschiedenen Sprachen eine Mischsprache, wie die englische. Die normännischen Eroberer sprachen französisch, die königliche Hofhaltung blieb dabei, das Französische war gleichsam eine Zeitlang Staatssprache und so impfte es sich durch den Einfluß der höhern Stände dem Sächsischen ein. Geschah Aehnliches nach dem dreißigjährigen Unglückskriege doch auch in Deutschland, wo, wohl zu merken, nur durch die Zähigkeit und innere Widerstandsfähigkeit der mittlern und untern Volksklassen und der von ihnen gesprochenen Mundarten die Gefahr glücklich überwunden ward, die deutsche Hochsprache gleichfalls zu einer Mischsprache herabgewürdigt zu sehen. Namentlich ward es in Deutschland an katholischen Höfen (die protestantischen, unter dem auch sprachlich heilsamen Einflusse der reformatorischen Schriften, beflissen sich mehr eines reinen Deutsch) herkömlich die Provinzialsprache mit Virtuosität zu sprechen, im Familienkreise dagegen sich einer

---

der Matrose das Deck zu verlassen, so lange eine einzige Planke noch über Wasser ist, Herr: fluchend hier, rasend dort, stätig und bereit, heiter und froh, still von Sorg' und denkend frei, ist auf der See Matrosenleben."

romanischen Sprache zu bedienen. Häßliche Spuren dieses Misbrauchs zeigen sich noch immer in Wien und München; hier haben die adeligen Familien, namentlich der weibliche Theil derselben, die schlechte Gewohnheit beibehalten, in ihren Kreisen zu wälschen, und sonst sprechen sie ein rohes, besonders im Munde der Frauen, unerträgliches Deutsch, dessen sich selbst ein Bewohner der Haubtstadt Böhmens schämen würde, wo wenigstens ein etwas feinerer Ton von Sachsen her vorklingt; wie denn überhaubt die nördlichen, meist protestantischen Städte Hannover, Braunschweig, die Hansen, Osnabrück, auch Dresden, Berlin ꝛc. noch heute das beste Deutsch reden*). Wien hatte durch das damals amtlich und gesellschaftlich lateinische Ungarn, durch die italienischen Provinzen, die Hofetikette, spanische Kaiserinnen Ueberfluß an romanischen Elementen. In Berlin bildeten die Hugenotten einen Kern der Bürgerschaft und des französischen Einflusses, der auch die Kindheit Friedrichs des Großen umgab, und der, freilich als getragen von dem verfolgten Glauben, der Sittenstrenge, höhern Bildung und geistigen Thätigkeit der Geflüchteten, ein ganz anderes Franzosenthum war als dasjenige, welches später die adeligen Außgewanderten (was Niebuhr auch zu deren Gunsten anführen mag), die Abbaten und Bonnen uns zutrugen. Auch in den Benennungen der verschiedenen Theile der Staatsmaschine, in dem Geschäftsleben und den Kanzleien flutete die Fremdsprache ein. Kaum ein Mittel blieb unversucht, dem Deutschen seine Volksthümlichkeit zu entleiden und auß seiner Gesamtsprache ein Gemengsel von Deutschem und Romanischem zu machen. Ohne öffentlich verhandelndes Leben, zwischen lateinisch schreibenden Gelehrten hat deutsches Wesen dennoch sich mit einer Zähigkeit und Lebenskraft durchgekämpft, welche das schönste Zeugnis ablegen für die Dauer und Zukunft unseres Volkes. Die Mundarten, die deutschen Schriften der Reformazion und der in dieser gegen den Fremdgeist wirkende, endlich in der ganzen Litteratur siegreich durchbrechende Genius unseres Volkes retteten uns davor, daß wir nicht Fremdlinge wurden im eigenen Lande. Gibt es noch Vornehmlinge unter uns, die, selbst in Afterbildung aufgewachsen, nur durch Wälschen den Kindern weltmännische Lebensart

*) Die baierische Mundart dagegen, die in Altbaiern und weit durch Oesterreich erklingt, gehört zu den kräftigsten, reinsten und besterhaltenen unsers Vaterlandes und gibt den oberdeutschen, selbst der schwäbischen an Wohlklang nichts nach; Gleiches gilt vom baierischen Volksstamme selbst.

anerziehen zu können wähnen; so haben doch die mittlern und untern Stände, im Bunde mit echter, an dem Organismus unsrer Sprache festhaltender Wissenschaft, durch ihre glücklichen Fortschritte auch die obern Schichten der Gesellschaft, wollen sie nicht dem Spott verfallen, gezwungen, sich der vaterländischen Sprache in erträglicher Reinheit zu bedienen.

Auch in England widerstreben die untern Schichten des Volkes der französischen Eindringung fortwährend mit hartnäckigem Instinkte. Leider hat aber die Wissenschaft dort ihren Beruf in dieser Hinsicht bisher nicht erkannt, weil der Organismus der Volkssprache ihr fremd geworden; die Forschung in dem eigenen Sprachgebiete liegt noch tief im Argen, während die in toten und orientalischen Sprachen blüht. Darum ist das wissenschaftliche Bedürfnis der Wiederanknüpfung an den Gesamtorganismus der germanischen Sprachen in England noch nicht erwacht, obwol keine derselben mehr bedürfte als gerade die jezt so abgestumpfte englische, von der Platen nicht mit Unrecht sagt: „Kein voller Akzent, und ein Sprachwirrwarr, und stäts einsilbige Wörtlein.“ Indessen, wenn auch in der vornehm-klassischen Gelehrsamkeit so wenig wie in der Gentlemanschaft (Gentlemanship) das Bewustsein der englischen Kindschaft zum Germanenthum wieder erwacht ist, immer glänzt doch die sächsische Muttersprache unter dem Staube der Verachtung wieder hervor. Ja, gerade auf den wahren Spizen der Gesellschaft, in den sonnenheitern Räumen der Dichtung bricht auß dem innersten Heiligthume des Volkes der sächsische Kern schöpferisch gestaltend und durch Schönheit siegend hervor. Es ist sehr bezeichnend, daß Englands gröste Dichter und gewaltigste Geister sich mit Vorliebe dem sächsischen Sprachelement in England und Schottland zuwandten und das Altsächsische wesentlich zu ihrer Dichtersprache emporhuben. Nur das Mittelgut der Prosaiker und Poeten, sowie die blautändelnden Schöngeister und „Salonsmenschen,“ die ja überall hinter Vornehmthun, eleganter Fremdtünche und kunterbuntem Gemengsel, ihre innere Hohlheit zu verbergen suchen, haben ein ästhetisches Wohlgefallen an der Mischsprache. Muß man allerdings zugeben, daß auch die edlere englische Unterhaltungssprache durch die freie politische Rede in der Presse wie in Volksversammlungen, sowie durch unabhängiges eiländisches Wesen sich zu einem tüchtigen Ganzen durchgebildet hat, und, selbst troz des ihr abhandengekommenen organischen

Lebens, das Gepräge der Größe und Freiheit des englischen Volkes trägt; so erscheint doch um so abgeschmackter die Sprache solcher Gentlemen, die nur dann schön zu reden wähnen, wenn sie — es ist ihre „Kapitalregel" — mit Wörtern deutsches und Wörtern romanisches Ursprungs hübsch gleichmäßig abwechseln. Auf diesem äußerlichen Aneinanderreihen eines romanischen Worts an ein germanisches und eines deutschen, wieder an ein wälsches beruht die Stärke und Blüte gentlemännischer Beredsamkeit, die Virtuosität ihrer Quodlibetsprache. Hat doch das Wort „Gentleman" selbst, wie zum Vorbilde, Wurzeln auß verschiedenen Sprachen (während gentility, vornehme Geburt, nur normännisch); und wie bezeichnend sind Außdrücke wie gentlewoman, gentlefolk! Für die gewöhnlich im Leben vorkommenden Dinge besizt die deutsche Sprache meist zwei gleichbedeutende verschiedene Wurzeln; von diesen zusammengewachsenen Zwillingen hat die englische Schriftsprache in der Regel den einen losgeschult und weggeworfen, und dafür romanische Synonyme eingeschoben, so daß das Englische zur Bezeichnung vieler Begriffe zwei Wörter darbietet, eines mit deutscher, und eines mit romanischer Wurzel. Während nun die Gentlemen in den meisten Fällen das romanische Wort wählen und demnach in der vornehmen Unterhaltungssprache, jener Regel gemäß, beinahe das zweite Wort fremd lautet; bleiben Volk und Dichter lieber bei dem deutschen Worte, und es erscheint daher in der innigen Sprache des Gemüthes und tiefer Empfindungen — selbst in Werken gewöhnlicherer Poeten — kaum das fünfte Wort fremd. — Inzwischen beginnt, unter Vorleuchten der großen Dichter, die Sprachreinigung auch in England von den untern Schichten auß sich stiller Fortschritte zu erfreuen. Stemmt sich das Volksgefühl noch unbewust gegen das, die innern Lebenskeime der Sprache Abtötende der vornehmen Konvenienz, so möchten die Tieferblickenden mit voller Bewustheit den ersterbenden Organismus ihrer Sprache wieder aufwecken und zu neuen Kräften bringen. Namentlich fühlt man das Bedürfnis, die Zusammensezbarkeit der sächsischen, meist einsilbigen Grundlage des Englischen in die Schriftsprache aufzunehmen — jene, der deutschen Sprache im höchsten Grade eigene Fähigkeit sogleich auß zwei Wörtern ein drittes allgemein verstandenes zu bilden; überhaubt aber das Bedürfnis der Bereicherung und Ergänzung des englischen auß seiner Urquelle, selbst mit Hülfe direkter Einbürgerung deutscher

Wörter, wie Vaterland. Von besonderer Wichtigkeit ist ferner, daß der englische Schriftsteller, welcher ins Herz des Volkes dringen, von ihm ganz verstanden werden, und Werke dauerndes Wertes hervorbringen will, sich naturgemäß von dem wechselnden Salonsgewälsche abwenden, in die Tiefen des Sächsischen zurückgehn und auß ihnen herauß schaffen muß. Eben so gewis ist, daß die englische Sprache wissenschaftlich nur durch die deutsche Grammatik (im Sinne Grimms) verstanden und erforscht werden kann, daß mithin englische Gelehrte sich der allgemein deutschen Sprachforschung anschließen müssen, um das innere Leben ihrer eigenen Sprache wieder erlauschen zu können. Durch diese gebotene gemeinsame Grundlage der Forschungen in den verwandten Sprachzweigen, wird mit der Zeit eine innigere, gelehrte und literarische Annäherung zwischen England und Deutschland bewirkt werden, die um so tiefer und weiter greifen muß, je bedeutungsvoller sich die germanische Sprachwissenschaft auf der Bahn, die ihr die Deutschen heutigentags gebrochen, für das Leben und alle Bildung entwickelt. Noch will ich erwähnen, daß die englische Poesie, wie der Sprache, dem Inhalt und Geiste nach, so auch in der Form der deutschen weit näher steht als der französischen. Die englische Poesie hat sich dadurch, daß die Betonung in jedem deutschen Worte (mit wenigen Außnahmen), also auch im „sächsischen," auf die Wurzel und im Saze überhaubt auf den Sinn trifft, ein bestimmtes Gepräge geistiger Kraft vor der französischen erhalten. Sie ist ferner nicht durchauß gebunden an den Reim, der für alle germanische Sprachen mehr eine schmückende Zugabe als ein inneres Bedürfnis ist; obwol hierdurch auch Mancher verlockt wird, schlechte Verse ohne Reim zu machen im breiten Flusse der Jamben, die in der englischen Poesie fast außschließlich herschen. Shakspere hat durchgehends und mit eben so viel Energie als Manigfaltigkeit, die allen germanischen Sprachen eigenen, akzentuirten, reimlosen „Blank-Verse" angewandt; welcher freien Versform sich auch die meisten Dichter der neuen „sächsischen Schule," namentlich die chartistischen Handwerkersänger immer gern bedienen.

Ich werde auf leztere gleich zurückkommen und bemerke hier nur, daß man ganz mit Fug von einer sächsischen Dichterschule in England sprechen kann. Ihre Kennzeichen sind, wie selbst der Franzose Chasles anerkennt, eben die Richtungen des sächsischen Gemüthes aufs Heimatliche, das homely der Engländer, die Heimseligkeit der Deut-

schen — dieser, allen Germanen angeborne Zug und Hang, der auch im englischen Herzen nicht hat außgelescht werden können, wie sehr die normännischen Stürme und Gewaltthaten daran gerüttelt, italienische und französische Einflüsse aller Art daran gezerrt haben. Seit der Sachse in England sich gedrückt fühlte, rief seine Lage von Zeit zu Zeit auch Klagen und poetische Herzensergüsse hervor; so erschallt z. B. im Mittelalter schon in der „Geschichte Peters des Pflügers (Pierce Plowman)" die Klage eines sächsischen Landmannes gegen die Misbräuche der Normannenherschaft. An solchen Stimmen fehlte es zu keiner Zeit, und selbst während der vollen Glanzperiode der Herschaft der Aristokratie und der vornehmen Litteratur im vorigen Jahrhundert, wo sogar Shakspere vor den klassisch-französischen Bühnenstücken in England vergessen schien, brach in frischen Geistern der urgermanische Sinn und Drang gegen dieses aristokratisch-gesteifte Misch- und Mittelgut wieder siegreich hervor. In neuester Zeit freilich, je mehr der alte Druck der untern Klassen wegen der Weltverhältnisse, ihnen selbst fühlbarer und bewuster wird, geben sich neben dem Wiedererscheinen Shaksperes auf der Nazionalbühne, jene Richtungen in den sie vertretenden sächsischen Dichtern mit größerer lyrischer Leidenschaftlichkeit und Gewalt kund als früher. Bis auf Crabbe, das Haubt dieser neuen Kundthuungen, vom noch jungen Elliott zurückzugehn bieten sich leicht Anknüpfungspunkte, durch den Landmann Robert Burns bis Oliver Goldsmith mit seinen volksthümlichen und sozialen Anklängen, und bis zu Thomas Gray, dem Dichter der „Elegie auf einem Dorfkirchhofe."

Alle diese Verhältnisse in Betracht gezogen, möchte ich die Wiedererweckung des unterdrückten Lebens der altenglischen Sprache und ihre Läuterung noch für möglich halten. Undenkbar wenigstens ist die Wiedergeburt der englischen Sprache nicht, die der vollkommenste Sieg des sächsischen Volkes über das normännisch-französische Element wäre; geschähe sie vielleicht auch erst auf dem weiten Umwege über Nordamerika, wo die zahlreiche deutsche Einwanderung auf die Umgestaltung des Englischen und die Außmerzung vieler Fremdaußdrücke wesentlich einwirken muß. Zwar sind einige Gelehrte ganz anderer Ansicht, weil die Sprache der meisten amerikanischen Schriftsteller in dieser Hinsicht bisher mehr zum Schlimmern als zum Beßern zu neigen

scheint*). Allein nach meinem Dafürhalten ist dieser Umstand für die Zukunft nicht maßgebend. Oder wird man in jenen Schriftstellern schon den Maßstab für die geistige Entwickelung des selbst erst im Werden begriffenen nordamerikanischen Volkes finden wollen? Schwerlich, denn sie haben auß leicht begreiflichen Gründen weniger noch eine amerikanisch-volksmäßige, als eine europäisch-gelehrte oder halbgelehrte Bildung, und eben diese spiegelt sich in ihren Schriften, je nach ihrer Neigung und ihren frühern Lebensverhältnissen. Bekanntlich wird in Nordamerika im öffentlichen Verkehr durchweg ein dialektfreies, also das gemischte Englisch gehört, während England reich ist an Mundarten, die in der verschiedenen Gestaltung der Sprecharten der deutschen Einwanderer wurzeln. Aber jenes dialektfreie Englisch ist eben das gentlemanliche, nicht im Gemüthe der Völker lebende, nur konvenzionel herschende; es spiegelt das Ungewordene, geistig noch Unselbständige des amerikanischen Volkes. Außerdem sprechen die verschiedenen Volksbestandtheile wieder in ihrem eigenen Idiom, und es ist nicht einzusehen, warum die Mundarten sich nicht so gut in Amerika wie bei den deutschen Einwanderern in England und Schottland, neben der Staats- und Geschäftssprache behaubten und allmählich ihren Einfluß geltend machen sollten. So natürlich es ist, daß die fünf Millionen Deutschen in Nordamerika ihrer Sprache englische Wörter des Geschäftslebens beimengen und mit der Zeit, ungeachtet Dörfer und Städte in Ohio, Missouri, Pennsilvanien ganz deutsch geblieben sind, (in weiten Bezirken am Missisippi wird nur deutsch gesprochen), sich den allgemeinen amerikanischen Volkskarakter aneignen; so gewis scheint es mir auch, daß

---

*) So drückte sich Dr. Altenhöfer, bekanntlich ein gründlicher Kenner der englischen Sprache, darüber im englischen Artikel der Allg. Zeit. also auß: „Nicht bloß die deutsche Sprache geht in den Vereinigten Staaten bei unsern dahin außgewanderten Landsleuten — und es sind ihrer und ihrer Nachkommen bereits gegen fünf Millionen — unter den jezigen Umständen einem raschen Verderbnis entgegen, sondern auch die herschende Landessprache, die englische, hat sich, wie die Engländer des europäischen Mutterlandes klagen, jenseits des Wassers nicht eben verbessert. Selbst dem des Englischen kundigen Außländer, der etwa einen Roman von Cooper in die Hand nimt, fällt die auß schlechten lateinischen oder französischen Wortbildungen liederlich zusammengewürfelte Sprache auf, und dieselbe Klage läßt sich wol gegen die Mehrzahl amerikanischer Schriftsteller erheben. Besser, scheint es, schreibt Washington Irving, im Ganzen aber waltet im amerikanischen Englisch der lateinische, nicht der reinere sächsische oder deutsche Bestandtheil vor.“

ſte, vorerſt in ihren Kreiſen, der engliſchen Sprache wieder deutſchern Außdruck und Geiſt einhauchen werden, wenn es auf dem Gebiete der Sprachdurchdringung in Nordamerika erſt bis zu ſchepferiſcher Innigkeit gekommen iſt. Nordamerika wäre ja geiſtig zum kümmerlichſten unfruchtbarſten Leben verdammt, wenn dort immer eine unbildſame, ſtumpfe, konvenzionelle Sprache herſchend bliebe. Läßt die Jugendfriſche jenes Landes ſolches aber ernſtlich denken? Sollte das demokratiſche Amerika, bei reicherer Entfaltung auß ſeinem eigenen Kerne, nicht den ariſtokratiſchen Sprachzwang — das einzige ariſtokratiſche Erbſtück, das England ihm vermacht — endlich von ſich abſchütteln? Schon die nach Stämmen und Abkunft verſchiedene fyſiſche Organiſazion bedingt abweichende Außſprache und Betonung; Bodenbildung, Lebensweiſe, Einwirkungen der Mutterſprache, thun das Uebrige, um Dialekte zu bilden. Stäts wird der Bergbewohner durch das Zurufen von Berg zu Berge, von der einſamen Hütte zu nächſtſtehender, der Küſtenbewohner durch das Rauſchen der Winde und der Meereswogen tiefere Bruſttöne, wie wir ſie in den Alpen und am Seegeſtade unſeres Vaterlandes hören, ein kräftigeres aber rauheres Organ haben müſſen; ſtäts wird die Nothwendigkeit durch viele Monde des nordiſchen Winters in enger Stube eingepferchт zu ſein, eine gedämpftere Betonung hervorbringen, als die im ſingenden Süden wo ſie klingt. Andererſeits müſſen die verwandten Sprachen und Mundarten eines und deſſelben Reichs aber auch zueinander; eine innere Triebfeder wirkt unabläßig daß ſie ſich reiben, ergänzen und wechſelſeitig bearbeiten bis zum Verſtändniſſe. Der ſtäts zunehmende innere Verkehr, der gemeinſame Heerdienſt, die ſorgfältigere Erziehung und Bildung in Schulen muß es, ſollte man meinen, in Nordamerika endlich dahin bringen, daß Deutſches und Engliſches ſich wechſelſeitig verſteht, und dieſe Befreundung der Mundarten kann nicht ohne Einwirkung auf die Schriftſprache bleiben. Damit freilich das Uebeltönende ganz gemildert werde, alles Unbequeme und Starre ſich durch die innere Lebendigkeit abſchäle, damit endlich der ariſtokratiſche Geiſtesbann von der jungen Demokratie völlig gelöst werde — dazu bedarf es dann vor allem noch der bahnbrechenden ſchepferiſchen Kraft großer Genien, welche in unvergänglichen Werken der wiedergebornen Sprache das Siegel der Göttlichkeit aufdrücken.

Für England iſt ein ſolcher Genius Shakſpere. Er gehört durch und durch den Sachſen an. Sein Geburtsort, die nicht eben ſehr an-

sehnliche Stadt Stratford am Avon, ist mitten in England gelegen, da, wo die Ackerbaugegenden des Südostens in die Bergbau- und nördlichen Gewerbbezirke übergehn, und wo er als Knabe schon mit dem Volksgeiste in seinen Haubtrichtungen sich durchdringen konnte. Noch steht dort das Haus, worin er geboren, dem Tausende klopfendes Herzens zuströmen. Ich hab es besucht und — warum soll ich es läugnen — die Erinnerung daran kann mich noch jezt innigst rühren. Es ist das armseligste Haus in Stratford, eine baufällige Hütte auß zwei niedern engen Stockwerken, gegenwärtig — erinnere ich mich recht — von einem Schmid bewohnt, wenigstens steht ein Gestell zum Hufbeschlagen vor dem Hause; sein Vater betrieb darin nach gewöhnlicher Annahme das Fleischergewerbe. In so Niederm ist so Großes geboren, auß so Dunkelm so Hohes und Leuchtendes hervorgegangen! Ein Palast würde das Herz kalt lassen, mich wenigstens hat Göthes Haus in Weimar nicht begeistert; wer betritt aber in der Madrider Cervantesstraße, ohne Rührung zu empfinden, die Stube zu ebener Erde, worin Cervantes unter unsäglichen Leiden und Entbehrungen seine unsterblichen Werke geschaffen? Dort nun bei Shakspere's Wiege, fühlt man sich auch wie näher dem Hauche seines Geistes, dort begreift man besser, unmittelbarer sein Leben, sein Wirken — dort fühlt man es doppelt stark: nicht in einem normännischen mit allen Komforts wohl versehenen Schlosse, — auß einem schlichten sächsischen Vaterhause nur konnte dem englischen Volke ein solcher befreiender Genius erstehn. Die Stube, wo der Dichter das Licht der Welt erblickte, ist mit den Namen vieler Hochadeligen bedeckt, die sich sonst schämen würden, ihren Fuß in einen so ärmlichen Raum zu sezen. Ja, in wenig glänzenden Verhältnissen hat der junge Shakspere die Naturgeheimnisse des sächsischen Volkes belauschen, die Tiefen seines Gemüthes ergründen, das Kernige seiner Sprache sich aneignen, mit seinen Sitten, Tugenden, Hoffnungen, Gefühlen und Denkweise sich durchdringen, und das alles später in idealen vaterländischen Gestalten außprägen können. In der spätern Zeit verkehrte er auch viel mit deutschem Volke, mit Flamingen namentlich, die wegen Religionsverfolgung auß den Niederlanden eingewandert, und deren Einfluß auf seine Sprache sich mitunter so auffallend äußert, daß in neuerer Zeit Festländer manche Stelle seiner Werke selbst den Engländern erst wieder zum Verständnisse gebracht haben. — Er zuerst hat nun auß dem sächsischen Sprachkern herauß die

unfruchtbare normännische Schale, die sich mit vornehmer Spreizung um ihn gelagert, wieder zu frei poetischen Schepfungen durchbrochen, er hat die Bahn zum Lichte geöffnet und sie zu betreten allen Nachfolgern leichter gemacht. Seine wahrhaft gewaltige Bedeutung für Englands Gesamtentwickelung liegt theils in dieser poetischen Befreiung desselben vom romanischen Sprachdrucke, durch Werke, die alle gentlemanlichen Geistesschepfungen fort und fort in Schatten stellen; theils in seiner echt englischen Gesinnung, in dem kräftig und nicht einseitig patriotischen, Volksfreiheit athmenden Geiste, der auß allen seinen Dichtwerken uns so erquicklich und wunderbar anhaucht. Wie er, hat Niemand sein Vaterland geliebt, geehrt, gepriesen, Niemand demselben größern litterarischen Ruhm zugetragen, der in der ganzen Welt verbreitet und selbst durch Englands Handels- und Seegröße nicht verdunkelt wird. Ihm ist unter den Ländern der Königsthron

— — — — — „Dies gekrönte Eiland,
Dies Land der Majestät, der Siz des Mars,
Dies zweite Eden, halbe Paradies,
Dies Bollwerk, das Natur für sich erbaut,
Der Ansteckung und Hand des Kriegs zu trozen,
Dies Volk des Segens, diese kleine Welt,
Dies Kleinod, in die Silbersee gefaßt,
Die ihr den Dienst von einer Mauer leistet,
Von einem Graben, der das Haus vertheidigt
Vor weniger beglückter Länder Neid;
Der segensvolle Fleck, dies Reich, dies England,
Die Amm' und schwangre Schoß erhabner Fürsten,
An Söhnen stark, und glorreich von Geburt:
So weit vom Haus berühmt für ihre Thaten,
Für Kristendienst und echte Ritterschaft,
Als fern im starren Judenthum das Grab
Des Weltheilandes liegt, der Jungfrau Sohn" — — — —

Es gibt freilich für die Auffaßung Shakspere's vielleicht noch einen höhern Standpunkt als den vaterländisch-englischen, er hat auch eine universelle Bedeutung. Shakspere ist der Dichterseher der neuern Zeiten, einer der reichsten Denker und tiefsten Künstler aller Länder und Jahrhunderte, sein überlegener Genius bahnbrechend und bestimmend für die ganze poetische Entwickelung nach ihm. Was Homer für die griechisch-mythische Welt, das ist Shakspere für die germanisch-kristliche, und nur Dante und Cervantes stehn ihm auf

romanischem Boden zur Seite. Ohne Zweifel, wir schäzen das Allgemeine im Besondern, das Reinmenschliche und Universelle in seinen Werken am höchsten, nicht den altenglischen Grundton, der überall durchklingt. Uns Deutschen ist Shakspere am nächsten, wenn er in die dunkeln Schachten der menschlichen Natur hinabsteigt, um die Widersprüche unseres Denkens oder die Wirren der bedrängten Seele zu ergründen; wenn sein Humor auf der Trübsal des Lebens, „wie Hochzeitstanz über den Gräbern," sich herumtummelt, oder seine reiche Muse in hellen Nächten die Seligkeit der Liebe mit festlicher Musik begleitet. Allein der Schlüssel seines innigen Verständnisses liegt doch immerhin für uns darin, daß die Seele seiner Schepfungen germanisch ist. Und wenn man die Thatkraft, welche Shakspere belebte, die Lust an Kampf und Kampfesruhm, eine heiße Begierde nach Besiz, Ehre und Herschaft, wie sie in seinen geschichtlichen Dramen wetterleuchtet, das vorzugsweise normanische Element in ihm nennen wollte; so könnte das doch nur in dem Sinne geschehen, daß man es sich mit dem sächsischen völlig verschmolzen dächte, wie's im englischen Nazionalkarakter, nach der starken Blutung des normännischen Adels während der innern Bürgerzwiste und bei dem festen Bande zwischen der königlichen Macht und dem Volke, besonders seit Elisabeth, wirklich mehr und mehr der Fall wird. Denn diese gebieterische, heroische, todesmuthige Saite, die er mit unerreichter Meisterschaft anschlägt — die Trunkenheit der Schlacht, der Jubel des Siegs, der Stolz der besiegten Tapferkeit — ist eben auch die patriotische, der reine Außdruck seiner Freude an englischem Heldenthum, seiner glühenden Vaterlandsliebe, die jeden Groll und Neid gegen die normännische Eroberung überwunden — somit gleichsam die poetische Weihe der Versöhnung und Verschmelzung des sächsischen Elements mit dem normännischen. Sie klingt daher nicht etwa fremdartig durch die andern Saiten — da würde man Shakspere ganz falsch auffassen — nicht z. B. französisch-normännisch in Gegensaze zu dem englischen Volkskarakter; vielmehr feiert sie die Erhebung desselben auß Druck und Entzweiung auf den Schwingen der Poesie zu freier Einheit. In Shaksperen hat der englische Volksgeist seinen Sieg schon vorauß gefeiert. Er ist daher zweierlei: für die germanisch-kristliche Welt Dichterseher, für das englische Volk Dichterpatriot.

Auch in der leztern Hinsicht steht er, troz der Schar moderner politischer Poeten, noch unerreicht und einzig in England da. Obwol

im sächsischen Boden wurzelnd, vermochte er sich doch mit Adlerflug über die innern Gegensäze frei zu erheben, so daß seine Dichtung auch im patriotischen Schwunge die aller übrigen zurückläßt, welche von diesen Gegensäzen auf der einen oder andern Seite noch beherscht werden. Dies gilt namentlich von der neuern Chartisten- und Arbeiterpoesie, welche ein Dornenfeld bietet, das die Füße blutig sticht. Ihr muß, befangen wie sie ist im Gegensaze und daher unfrei, Maß und Schönheit fehlen. Ueber diesem Jammerthale wölbt sich, wie Hr. Chasles sagt, weder der sonnenheitere hellenische Himmel, noch breitet sich das heilige Helldunkel der kristlichen Gemüthswelt darüber auß. „Am Aufgange dieses Parnasses steht die entfleischte Armuth, welche Virgil in faucibus Orci wohnen läßt; unter Flüchen, Schluchzen und Röcheln schlägt sie, statt der Leier, eiserne Saiten, die über einen Totenschädel gespannt sind. Hinter ihr reihen sich Crabbe, der Juvenal der Spitäler; Ebenezer Elliott, der Sänger des Hungers; Cooper, der Dichter des Selbstmords, und der Verfasser des „Ernest," gefolgt von einer bleichen Schar abgemagerter Fabrikkinder und von der Blüte geknickter Mädchen. Das ist ein trauriger Kor, dem diese Dichter entsprechend antworten."*)

Dennoch schlägt und stürmt gerade in jenen Kreisen jezt die poetische Ader Englands. Das „Gentlemanvolk," wie gern es zarte Empfindungen zur Schau trägt, ist in Wirklichkeit doch der Dichtkunst nicht besonders hold. Daß diese innigste Kraft des Volksgeistes überhaubt mehr in den untern und mittlern Schichten der englischen Gesellschaft als in den obern ihre Heimat hat, geht auch darauß hervor, daß die leztern ihr wenig edle Geister zuführen, und die meisten englischen Dichter mit Mangel und Noth zu ringen hatten, ja sich in diesem traurigen Kampfe häufig aufrieben. Während manche Engländer auch von dem Mäzenatenthum englischer Großen selber nicht viel wissen wollen und auf die günstigere Stellung der Schriftsteller in Frankreich hinweisen, wo, wenn auch nicht einzelne Reiche, doch der Staat als solcher direkt mehr für Wissenschaft und Litteratur thut; betrachten Franzosen und Deutsche es gern als eine von den besten Fähigkeiten der britischen Aristokratie das emporstrebende Talent zu begünstigen, ihm seinen Weg anzubahnen und ein fruchtbares Feld zu öffnen, und stellen

---

*) Vergl. „Chartistenlitteratur," Allg. Ztg. 10. und 11. Dez. 1845.

sie in dieser Hinsicht als Muster dar. Wie dem sei, daß die Poeten bei der „Theilung der Erde" zu kurz kommen, ist eine alte Klage, und in jedem Lande kann man viele zählen, die dem Dämon der Muse Glück und Leben verschreiben musten. Was weiß man nicht von dem Elende deutscher Dichter zu erzählen, bis Hr. v. Goethe einen gewissen Umschwung in dem Haushalt der Schriftsteller bewirkte? Ergieng es den Italienern viel besser, und starben Cervantes in Madrid und Camoens in Portugal nicht in bitterer Armuth? Auch in England steht die Zahl der glücklichen Dichter im geringen Verhältnisse zu der Zahl der von Mangel gequälten oder im Jünglingsalter schon vom Tode weggerafften. Wer weiß es nicht, daß die Muse dort Paläste zwar zieren hilft, sie aber selten bewohnt? In den sächsischen Wohnungen der untern Volksklassen muß man sie suchen, in der Hütte, der Werkstätte, am Pfluge; denn am liebsten geht sie dort mit Landvolk, Webern, Schusterlehrlingen und Schiffjungen Hand in Hand. Man wundere sich nicht über so vieler Handwerker poetische Anlage — warum sollte das Gehirn eines schlichten Mannes auß dem Volke nicht auch Genie in sich schließen? Sind doch Natur, Schönheit, Gefühl, Geist und Poesie kein Vorrecht privilegirter Klassen. Das Auffallende ist nur — freilich wol erklärlich auß der den lebendigen Geist abspreizenden Gentlemanschaft — daß sich das poetische Genie gerade in diesen Klassen so selten vorfindet, sowie daß die Flamme über der Stirne der Arbeiter, troz der Außübung mechanischer Gewerbe, nach dem ersten Aufflackern nicht alsbald wieder erlischt. — Daß übrigens Schriftsteller, und gewöhnlich die reinsten, sanftesten, fleißigsten, Mangel an Brod leiden, verhungern, wahnsinnig werden, im Armenhause sterben, ist im reichen England eben nicht ungewöhnlich. Vor einiger Zeit brachte die Allg. Zeitung ein langes Verzeichnis darüber. Ungünstige Lebensverhältnisse rafften den geisteskranken Robert Nicoll im 25sten Lebensjahre hin; ebenso im Jugendfrühling den Tighe, den Robert Pollok, den 21 jährigen Heinrich Kirke White, der, erst Fleischer- dann Strumpfwirkerlehrling, mit erstaunlicher Energie sein Ziel — einen Plaz in der Universität Cambridge zur Erlangung gelehrter Bildung — verfolgte, und es erreichend starb. Mit Wahnsinn kämpften Cowper, Joh. Keats, Joh. Clarn, Sohn und Gehülfe eines armen Bauern, der am Pfluge Gedichte schrieb, er wuste selber nicht warum, sie auch wieder zerriß, und dessen edle, in die Natur versunkene Seele stäts heiter schien. Des Irrsinns Nachtgeister tobten

auch in dem Gehirne des als Mensch und Dichter außgezeichneten Webers Robert Tannahills, sowie in dem Robert Southey's. Wie marterte man das empfindsame Herz Burns mit den 70 Pf. St. des Jahrs — zuviel um zu sterben, zu wenig um zu leben mit Weib und Kindern! In kümmerlicher Verfertigung von Harmoniken, hungernd mit seiner Familie, kam Robert Blomfield um, Verfasser des „Farmers boy," vordem Schusterlehrling. Nicht besser ergieng's Wilhelm Gifford, dem Schiffjungen, Schusterlehrling und Kellner († 1826). Dem merkwürdigen, 1835 verstorbenen Schäfer Hogg, ward nur spät ein mäßiges Glück zu Theil. Wie mühevoll und qualreich ist Aler. Wilsons Leben, der Weber, Tuchhändler, Poet, Schulmeister, Naturforscher, endlich in den Urwäldern Amerika's starb! Nach englischen Begriffen lebten auch Walter Scott, Wilh. Robert Spencer (nicht zu verwechseln mit Edmund Spencer) in Geldbedrängnis. Lord Byron endlich, dem Hochgebornen, wie ergieng's ihm? Ja, sein tragisches Schicksal erhärtet den oben aufgestellten Saz noch mehr als das auf materieller Nothdurft beruhende Misgeschick so vieler ihm verwandter Seelen. Durch seinen Dichtergenius fand Byron den Weg zum Herzen des Volkes zurück; er knüpfte an Shaksperen und das Sächsische wieder an, auf eine Weise, die ihm viele Gegner unter den Aristokraten und in der hochmüthigen Gelehrtenrepublik zuzog. Voll Haß wandte er England und seinen höhern Ständen, die nur Misklang in seine Seele riefen, den Rücken. Fern vom Vaterlande verflocht er sich tiefer und tiefer in sein Geschick, das in den Widersprüchen des englischen Lebens, deren Opfer er ward, begründet lag, bis er im Kampfe für Befreiung der Griechen in Missolunghi's Mauern einen schönen Tod fand. Gewis, das Leben und Ende dieses hohen tiefempfindenden Geistes, erklärt sich auß den zerrissenen sozialen Zuständen seiner Heimat.

Wie jede soziale Bewegung ihren litterarischen, ja selbst einen poetischen Außdruck findet, so auch die chartistische und die damit verwandte kommunistische. Alle neuern englischen Schriftsteller von einigem Werte, an ihrer Spize Thomas Carlyle, haben sich mit der gefährlichen Lage der englischen Gesellschaft beschäftigt, die sie freilich oft ganz fälschlich allein in der Fabrikindustrie suchen, überhaubt mehr in den Wirkungen als in den Ursachen des Uebels. Schriftsteller auch auß aristokratischen Klassen, wie Mistreß Norton (geb. Sheridan),

die für die talentvollste von Englands dermaligen Dichterinnen gilt, Dickens, Disraeli, das beißende Mitglied vom jungen England, machen mehr oder minder die gerechten Ansprüche der untern Klassen in ihren Schriften geltend und gefallen sich in Parallelen zwischen dem Leben des Armen und dem des Reichen mit eindrucksvollen Bildern darauß. Neben ihnen, die der litterarische Erfolg hiezu vielleicht am meisten lockt, ist aber eine ganze Reihe von Arbeiter-Schriftstellern aufgetreten, die es bitter-ernst meinen und die schon als karakteristisches Symptom der allgemeinen Bewegung der untern Klassen in Europa, besonders in England, Beachtung verdienen. Scharen Arbeiter horchen ihren mitunter sehr ergreifenden Weisen, singen oder weinen sie nach. Für die fähigsten unter diesen dichtenden Handwerkern gelten, der Schmid Ebenezer Elliott, dessen Poesie an die Schmelzöfen von Sheffield erinnert, unter denen er aufgewachsen — seine Lieder und Oden, wie über die Taxe, die Kornzölle, die Chartisten, die Fabrikkinder, die Arbeiteraufstände von 1837 und 1838, durchhallt vom jähen Aufschrei der Wuth, der Noth, des Schmerzes, werden als geschichtliche Zeugnisse der jezigen innern Zustände Englands denkwürdig bleiben und der Chartist Thomas Cooper, erst Schuhmacher, dann Schullehrer, Mitarbeiter an einer Provinzialzeitung und Volksredner. Dieser wanderte 1842, auf die Anschuldigung, die Fabrikarbeiter von Staffordshire zum Aufstande gereizt zu haben, ins Gefängnis, wo sich die Gestalten zu seinem Haubtgedicht „das Purgatorium der Selbstmörder" einfanden. Da sizen die Schatten der berühmtesten Selbstmörder alter und neuer Zeit, seine „Todesschiffer," in einem unterirdischen Dome, ein Konklave bildend, zusammen, und verhandeln über die Geheimnisse des Lebens und Todes, die großen Fragen des Bösen in dieser Welt, der Regierungsformen und des Daseins Gottes. Die Monarchie soll aufhören, und der Aberglaube, vergeblich gestüzt von einer bei Aufrechthaltung der Misbräuche interessirten Kirche, verschwindet vor der Kraft des Gedankens und der menschlichen Thätigkeit: durch Zerbrechung der jezigen Staats- und Kirchenformen wird den Menschen ihre normale Entwickelung zurückgegeben, Armuth und Unterdrückung werden von der Erde verbannt, in keiner Seele keimt mehr der brennende Durst, das Leben, welches dann keine Hölle mehr ist, von sich zu werfen — dieses Kennzeichen einer innerlich kranken, gehässigen und verbrecherischen Gesellschaft. Diese, die Welt umgestal-

tende Verjüngung kündet sich bereits an: die Natur wird die Sklavin der Menschen, der Despotismus beugt überall sein Haubt, der Dampf geht über die Meere, die blizende Energie der Intelligenz offenbart sich im Bauersmann wie im Fürsten. — — — — In solchen Utopien der Zukunft, die nicht leer sind an tiefen Empfindungen, eindringlichen Wahrheiten und poetischen Bildern, ergehn sich die meisten dieser Arbeiter-Schriftsteller. Vernichtung der weltlichen und geistlichen Hierarchien, d. h. in Großbritannien und Irland der Feudalaristokratie und der herschenden Staatskirche, die gleiche Vertheilung des Eigenthums, d. h. die Abschaffung der Geldgewalt und der Monopolien, endlich die Besiegung der Natur und Materie — totale politische und soziale Umwälzung also ist der Talisman, der die Völker zur allgemeinen Wohlfahrt und Glückseligkeit führen soll. Indessen nicht alle diese Schriftsteller sind von gleicher Leidenschaftlichkeit erfüllt*). Ein milderer Sinn klingt auß den „Reimen und Erinnerungen eines Handstuhlwebers" von Thom, auß den „Feierabenden eines Arbeiters" vom Zimmermann John Overs, besonders auß den gerühmten „Versuchen abgefaßt in den Ruhestunden zwischen meiner Arbeit" und den „Rechten des Arbeiters." Der Verfasser der leztern, in der Ueberzeugung, daß eine auf Privatinteressen gestüzte Herschaft die Staatsgemeine selbst in Gefahr bringen könne, und daß Geseze nicht so viel wirken würden als eine Menge einzelner Persönlich-

---

*) Auch andere Saiten der Empfindung werden von ihnen angeschlagen. So theilte von den „Sonnetten an meine Mutter" eines ungenannten Zimmermannsgesellen in der Litterary Gazette die Allg. Ztg. folgendes mit:

Mother! thou know'st how truly I am thine,
By ties of sympathy as well as blood; —
Warm from my bosom in a gushing flood,
My best affections still to thee incline.
Thy breast hath been to me a holy shrine,
Where love unselfish, glowing — gratitude —
With all that makes us kind or leaves us good,
In one unchanging sentiment combine.
What do I cherish more than thy best blessing,
As o'er the varying scenes of life I rove?
Not e'en the warm impassionate caressing —
In parting moments, of the maid I love.
A Mother's Love! while such a boon possessing,
I would not change my state with saints above!

keiten, deren jede entschlossen wäre in ihrer Säre so viel Gutes als möglich zu vollführen, wendet sich an die Tugend, und wünscht alle Abgaben von Lebensbedürfnissen möchten ganz aufhören und die Gesundheitsmittel in den großen Städten so vervielfältigt werden, daß sie den Armen fast gar nichts mehr kosten.

Praktisch genommen, gemahnt die erinnysgleiche Muse der Cooper, Elliott, Crabbe, daß man, den Reichthum auf einem Punkt anhäufend, das Elend daneben häuft, und daß das Elend, das Anfangs klagt und weint, später sich rächen werde. Es ist Aufgabe der englischen Staatsmänner, in deren Händen die Interessen der Massen liegen, die Misstände zu ergründen und zu beseitigen, und die Gegensäze zu vermitteln, welche zwar schon lange vorhanden sind, und sich tief im englischen Boden verwurzelt haben, die aber durch die riesenhafte Entwickelung einer Weltindustrie, welche Großbritanniens Lebenspuls geworden, immer grasser hervorbrechen. Die innere Kraft einer wahrhaft mächtigen Gesittung besteht darin, daß sie unaußgesezt bestrebt ist, die ihrer Thätigkeit anhaftenden Mängel selbst zu verbessern und für die auß der Gährung sich entwickelnden Dämpfe Sicherheitsklappen zu öffnen. Das aristokratische Prinzip Europa's aber muß, so weit es im Feudalismus des Mittelalters basirt, in dem Maße als dieser schwindet, schwächer werden, wenn es sich nicht in neuer Feuertaufe zu erfrischen und demokratisch zu durchhauchen weiß. Zu seiner eigenen Erhaltung muß es daher eine höhere Grundlage suchen in den Anliegen der Völker und erleuchteter Theilnahme an der Gesezgebung des Staats; auf jedem andern Wege wird es von dem demokratischen Prinzip überflügelt werden, dessen Kraft darin liegt, daß es Hand in Hand fortgeht mit der Volksbildung.

Demnach wäre die britischer Staatsmänner unter allen Umständen würdigste Aufgabe: das Volk aller drei Königreiche von den schädlichen Einflüssen des Feudalismus, wie sie sich nach den verschiedenen Lebensrichtungen festgesezt haben, zu befreien. Nicht das Aufopfern eines Prinzips, das dem Staat zum Heile dient, wird geheischt, vielmehr die Erfrischung und Befreiung desselben von dem Gegensaze in welchem es zum Fortschritt gekommen, um wieder auf freie kräftige Weise das Gemeinwohl fördern zu können. Mittel dazu wären vor allem Emporhebung der arbeitenden Klassen durch edlere Pacht-, Besiz- und Rechtsverhältnisse und Abschüttelung der sprachlich-geistigen Adelsfrage,

die sich drückend über alle Zustände des Landes gelagert. Hierdurch würden diese sich freier, schöner und reicher denn je vorher entfalten, die nachtheilige Aufhäufung der Fabrikbevölkerung ein Ziel finden, die verschiedenen Thätigkeiten sich angemessener über das Land vertheilen, mehr Menschen im Ackerbau Unterhalt bekommen, zu Gunsten zugleich des Fabrikstandes; auch auf dem Lande würde sich ein unabhängiger Mittelstand des Grundbesitzes bilden, der am fähigsten wäre, der Geldaristokratie der Städte das Gleichgewicht zu halten und bald den gesündesten Kern für die Stabilität des Staats abzugeben; zugleich würden die Landessitten wirksamer vor Verflachung und die untern Volksklassen einerseits vor eklem Bediententhum, andrerseits vor Pauperismus, Kommunismus und Entartung geschüzt werden. England hätte dann nicht mehr durch ein künstlich verwickeltes Handelssystem unter beständigen Zuckungen den Arbeitern Brod, den Fabriken Absaz zu verschaffen und seine Gewerbzustände hochüberkünstelt zu erhalten; im gesicherten Beste eines Haubtantheils am Welthandel, säh' es sich doch nicht mehr zu dem verzweifelten Versuche gedrängt, die übrigen Länder gemäßigter Zone in gewerblicher Unterdrückung zu halten: es würde friedlich und gedeihlich leben, wetteifernd, ja vorleuchtend den Völkern auf allen Bahnen des Fortschritts, und auf Verwirklichung des großen Gedankens allgemeinen freien Völkerverkehrs mit ungebrochener Kraft hinarbeiten können.

XIV.

Die kirchliche Parteiung in den drei Königreichen: die Reformazion in England und die kirchlichen Zustände vor und nach derselben; die anglikanische Kirche und ihre 39 Glaubenssäze; die Parteien in ihr und die Natur ihrer Zwiste, im Gegensaze zu den kirchlichen Streitigkeiten in Deutschland; die Sekten; die schottische Landeskirche; Missionen; die kirchlichen Zustände Irlands.

„Was die eine Kirche an religiöser Lebensfrische gewinnt, ist ein guter Sauerteig für das Gottesreich überhaubt, also auch mittelbar für die andern kristlichen Bekenntnisse."

Die kirchliche Bewegung, immer von hoher Wichtigkeit, gewinnt in unsern Tagen fast wieder das Ansehen, als wolle sie der Strom werden, in den sich alle andern Aufregungen der Geister ergießen und zusammenfassen sollten. Großartige Erscheinungen der Umwälzung und Erschütterung bieten die Völker auch in Zeiten dar, wo der Glaube geschwächt ist und die Kritik das Szepter der Welt zu übernehmen scheint; aber Zeiten, groß an Produktivität sind vorwiegend positiv und bewegt von gemeinsamen religiösen Hoffnungen und Gedanken. Denn nichts eint mehr und macht die Herzen williger, zu opfern, spricht feuriger zu den Gemüthern, ergreift tiefer den ganzen Menschen, als Ueberzeugungen, die auf dem Grunde der Religion beruhen. Man kann jedoch mit warmem wundem Herzen die auß der kirchlichen Zersplitterung unseres Vaterlandes stammenden Nachtheile empfinden, und dennoch für die großen Güter, welche die Kämpfe der Reformazion uns zugleich gebracht haben, begeistert sein. Es stände schlimm um uns, wenn kirchliche Gesinnung sich nicht mit Vaterlandsliebe, die keine Glaubensunterschiede kennt, vereinbaren ließe. Nur muß die Rechtsgleich-

heit der großen Kirchenparteien in der Idee wie Wirklichkeit unverbrüchlich festgehalten werden: wenn Protestanten sich am ehesten gegen das Unrecht erheben, welches ihren katholischen Brüdern widerfährt, und Katholiken zuerst gegen das Unrecht, das Protestanten erfahren, ihre Stimme erheben, so können im Uebrigen Polemik, Kontroverse und wissenschaftliche Kämpfe auf dem Gebiete der Kirche und des Glaubens zu keinem Unheil führen, vielmehr nur läutern und in jedem Betracht fördern. Denn es ist gewis der leidigste Irrthum, zu glauben, der kirchliche Gegensaz könne jemals durch Indifferentismus und Mattigkeit überwunden werden, das kann im Gegentheil nur geschehen durch frisches Aufleben des kirchlichen Prinzips auf jeder Seite: nur durch klares Erkennen des Gegensazes, des Wesentlichen und Zufälligen darin, seine Läuterung und Vermittelung im Geiste und in der Wahrheit kann er bei einem allgemeinen innigsten Ergriffensein davon gründlich überwunden werden. Im Nothwendigen soll Einheit sein, und sie besteht für beide Kirchen; im Zweifelhaften Freiheit, und diese danken wir der Reformazion; in allem Uebrigen Liebe. Der Geist der Liebe aber, welche die Religion des Kristen ist, thut noch auf jeder Seite noth: nur von ihm durchdrungen, brauchen wir nicht zu zagen, ob der neuerwachenden Kämpfe, die ja nothwendig sind, um das Ziel der Einung zu erringen. Denn im Geiste der Liebe führen die Kämpfe um Wahrheit nicht wieder, wie im Zeitalter der Reformazion, zu blutigen Kriegen, die unser schönes Deutschland wüste legen, sondern zu einem höhern Frieden und einer höhern Versöhnung, worauß nur Segen quillt.

Werfen wir zuerst einen raschen Blick auf die frühere Gestaltung der Kirche in England. Die erste Verbindung des Germanenthums mit dem Kristenthum fand besonders in England gedeihlichen Boden. Die Angelsachsen nahmen gleich nach Vertreibung der Briten und zum Theil schon vorher das Kristenthum an, welches denn auch bei ihnen einen so offenen Sinn und eine so bereite Stätte fand, daß England bald darauf der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens und kristlicher Gesittung ward: von ihm gieng damals eine bedeutende Kirchenreformazion auf dem Festland auß, wo allenthalben Schwächung und Verwirrung herschten, und es sandte die glühendsten glaubenskühnsten Apostel, wie den heiligen Bonifacius, zur Bekehrung der Deutschen in sein Stammland zurück. Dieses Verhältnis änderte sich indessen allmählich,

seitdem der Kontinent zu einiger Ruhe und durch Karl den Großen endlich zu einer neuen festen politischen wie kirchlichen Gestaltung durchgedrungen war, das britische Eiland dagegen von den noch heidnischen Dänen von Jahr zu Jahr furchtbarer heimgesucht ward. England sank unter der heidnischen Herschaft in eine fast unglaubliche Barbarei zurück. Alfred der Große, der nach langen Leiden und Entbehrungen endlich das dänische Joch zerbrach und den dänischen Fürsten mit vielen seiner Großen zur Taufe bewog, spricht bitter über die Unwissenheit und Versunkenheit der damaligen Engländer, in Folge der Regierungswirren und der dänischen Verwüstungen: bei seiner Thronbesteigung, klagt er, habe es in dem Lande, welches wenige Jahrhunderte vorher der Siz gelehrter Bildung und kristlicher Missionen war, südlich der Themse Niemand mehr gegeben, der auch nur im Stande gewesen, den lateinischen Gottesdienst außzulegen. Selber durch eine gelehrte Bildung außgezeichnet, welche Alfred sich in seiner Jugend zu Rom erworben, wirkte er daher eifrigst für Unterricht und Verbreitung von Kenntnissen, und gieng darin allen ein Vorbild voran. Indessen scheint sich das alte kirchliche Leben auß dem Verfall doch nur sehr langsam wieder erholt zu haben, namentlich auch darum, weil die ursprünglich freiere Verfassung der Kirche, welche, wie überall, auf Vertretungsformen beruhte, unter den Stürmen und Gewaltthaten der heidnischen Herschaft untergegangen war und sich an ihrerstatt jezt eine rein hierarchische Ordnung allmählich festsezte. Die normännische Herschaft verschärfte diese Richtung noch mehr. Dennoch hörten die Triebe freier religiöser Ueberzeugung und kirchlicher Gestaltung in England nie auf gegen Ueberlieferung und Priesterherschaft zu kämpfen, selbst dann nicht, als Rom es verstanden hatte, seine geistliche Hierarchie mit der weltlichen des Feudalwesens eng zu verweben, und die Normannen als enthusiastische kriegerische Vorfechter desselben siegreich über den Kanal vorgedrungen waren. Die reformatorischen Bewegungen in England unterscheiden sich von Anfang an dadurch wesentlich von den deutschen, daß diese von unten, auß dem Volke und mehr innerlich auß dem Glauben hervorgiengen, dort mehr von der Staatsgewalt und der Form oder Verfassung wegen begonnen wurden; außerdem waren sie in beiden Ländern bedingt durch die ungleiche Entwickelung ihrer gesamten Verfassungszustände. Dieses Verhältnis ist karakteristisch bis auf den heutigen Tag. Roms Herschaft über Albion war bald genug auch den normännischen Königen lästig

geworden. Unter dem Eroberer Wilhelm I. stunden Adel und normännisch konstituirter Klerus, den König an der Spize, einem unterdrückten schwierigen Volke gegenüber. Als nach des Eroberers Tode die Sieger unter sich zerfielen, der Klerus unter Anselm von Canterbury sich mit den gewaltthätigen Königen entzweite, erhub sich doch das angelsächsische Element noch so drohend, daß der Klerus die Nothwendigkeit fühlte, des Königs Gewalt nicht zu schmälern. Bald aber wuste Rom einen sächsischen Primas von England, Thomas Becket, vom Volke gehoben, zu benüzen, um Heinrich II. die Herschaft über den Klerus zu entziehen, die er durch die Konstituzion von Clarendon zu fixiren gedacht. Die Kreuzzüge schwächten die Macht der Aristokratie, der dritte Stand stieg; doch da sich die Könige damals noch nicht auf die Gemeinen zu stüzen verstunden, so erlagen sie dem Bündnisse Roms mit der französischen Krone: England ward unter König Johann ohne Land dem heiligen Stuhle lehens- und tributpflichtig. Durch Befreundung indessen mit dem dritten Stande, eigentlich dem sächsischen Volke, welches die langen Kriege mit Frankreich den Normannen näher geführt hatten, vermochten auch die englischen Könige, wieder fester gegen die römische Hierarchie aufzutreten; wie sie jezt erst wirklich englische Monarchen wurden, so ward der normännische Klerus mehr ein nazional-englischer. Doch brandschazten päpstliche Legaten noch Volk wie Klerus: die „Annaten", die Einkünfte des ersten Jahrs der hohen geistlichen Würden, musten dem Papste entrichtet werden, der Petersgroschen war jährlich von England zu zahlen, außerdem eine Lehenssteuer an die Kurie (bis tief ins vierzehente Jahrhundert hinein), kurz ungeheuere Summen wanderten nach Rom. Man fieng an — und selbst geistliche Stimmen unterstüzten darin den König — sich dem Plünderungssystem Roms ernstlich zu widersezen, das die Pfründen verkaufte, seine Gnaden verhandelte, das Recht verschacherte: eine Reform der Kirche ward gefordert. John Whicliffe fand Unterstüzung bei Krone und Parlament, im Volke und unter dem Adel; eine ungesezliche Volksbewegung zu Gunsten der neuen Lehren ward jedoch unterdrückt. Ein Antrag des durch die unrechtmäßige Thronbesteigung der Lancaster mächtigen Hauses der Gemeinen, schon damals unter Heinrich IV., die geistlichen Güter einzuziehen und 15,000 besoldete Pfarrer anzustellen, zeigte der Geistlichkeit die Gefahr deutlicher als je; doch willfahrte der König dem Ansinnen nicht, die Reform gieng jezt nicht in

Erfüllung, um später nur mit größerer Willkür durchgeführt zu werden. Denn die Ereigniſſe der folgenden Zeit gaben der Krone ein blendendes Uebergewicht über die andern Staatsgewalten, der blutige dreißigjährige Bürgerkrieg zwiſchen der roten und weißen Roſe hatte den hohen Adel zerrüttet, das Parlament zu einem Spielball der Parteien entwürdigt. Eine faſt abſolute Miniſterial-Regierung mit parlamentariſchen Formen war die Folge dieſes Zuſtandes. Heinrich VII. beherſchte das Parlament, beſezte ungehindert die geiſtlichen Stellen und verlieh der von ihm eingerichteten und gänzlich abhängigen Sternkammer unter Anderm auch die Befugnis der Jurisdikzion über kirchliche Verbrechen. Heinrich VIII. trat im Jahr 1509 eine faſt ſchrankenloſe Gewalt an, das Parlament, zu einer bloßen Dekretivmaſchine herabgeſunken, leiſtete keinen Widerſtand, ja ſelbſt Steuern wurden ohne ſein Zuthun eingeführt. Der hohe Klerus beſtund zumeiſt ſchon auß königlichen Geſchepfen; Heinrich VIII. brachte vollends den Papſt dahin, daß er den allein von ihm abhängigen Günſtling und Miniſter, Kardinal Wolſey, zu ſeinem lebenslänglichen Legaten für England ernannte, wodurch der König gewiſſermaßen ſelbſt Repräſentant des heiligen Stuhles ward. Auß dieſer Befriedigung ſeiner Herſchſucht erklärt ſich die anfängliche Erbitterung Heinrichs gegen Luther, die ihm durch eine päpſtliche Bulle vom 11. Oktober 1521 den Ehrentitel eines Defensor fidei eintrug. Aber der gelehrte Heinrich war ein eitler, hochmüthiger und wollüſtiger Menſch; ein Liebesverhältnis konnte ihn zum Unerwartetſten und Aeußerſten bringen. Die ihm ſeit 1509 vermälte Katharina von Aragonien, die Wittwe ſeines vor dem Vater verſtorbenen Bruders Arthur und Mutterſchweſter Kaiſer Karls V., um einige Jahre älter als er, hatte ſeine Liebe verloren, als er im Jahr 1527 unter ihrem Hofſtaate Anna Boleyn, die Mutter Eliſabeths, kennen lernte. Anna war nicht bloß jung, ſchön, feingebildet, ſondern auch tugendhaft, das ſteigerte Heinrichs Leidenſchaft. Plözlich erwachten im Gewiſſen des Königs alle die alten Skrupel über die Geſezmäßigkeit ſeiner Ehe mit ſeines Bruders Wittwe, ungeachtet Papſt Julius II. vor 24 Jahren ſeine Dispenſazion ertheilt. Kardinal Wolſey begünſtigte zuerſt die Eheſcheidung von Katharinen, in der Abſicht, eine Verbindung zwiſchen Heinrich und der Schweſter des Königs Franz I. von Frankreich herbeizuführen, erklärte ſich jedoch dawider, als er erkannte, wie der König nur deshalb auf die Sache eingieng, um ſich mit Anna Boleyn vermälen zu können; auch

der Papst, durch seine politischen Verhältnisse zu Karl V. bestimmt, zögerte mit der Zulaßung derselben. Das führte 1529 die Ungnade und 1530 den völligen Sturz des Kardinals herbei. Auf den Rath Thomas Cranmers hatte der König von inländischen und außländischen Universitäten sowie von Geistlichen, Gutachten über seine Ehesache einholen laßen, die günstig für ihn außfielen. Gestüzt hierauf, eröffnete er nochmals Unterhandlungen mit dem Papste, der aber des Kaisers wegen auch jezt nicht nachgeben konnte. Nun machte der König ein früheres Gesez geltend, das Statut der Provisoren, welches das Verbot enthielt einen päpstlichen Legaten in England anzuerkennen. Demzufolge ward die Geistlichkeit, weil sie den Kardinal Wolsey als Legaten anerkannt, angeklagt. Um sich sicher zu stellen, schloß diese sich an den König, indem im Jahre 1531 der gesamte Klerus des Erzbisthums Canterbury erklärte, den König für das Oberhaubt der englischen Kirche ansehen zu wollen, doch jezt noch mit dem Vorbehalt, „wenn es sich mit den kristlichen Lehrsäzen vereinbaren laße." Ferner verbot der König im Jahre 1532 die Bezahlung der Annaten und anderer geistlichen Steuern an Rom. Nachdem eine Kirchenversammlung, unter Vorsize des neuen Erzbischofs von Canterbury Thomas Cranmer, 1533 seine Ehe mit Annen für rechtmäßig und gesezlich erfunden, erklärte sich der Papst 1534 definitiv gegen die Ehescheidung von Katharinen. Als diese Nachricht in England anlangte, begann das eben versammelte gehorsame Parlament sogleich die Macht des Papstes im Reiche abzuschaffen, erklärte im November desselben Jahrs den König für das Oberhaubt der englischen Kirche, verordnete den Suprematseid und sprach ihm das Untersuchungsrecht in Kirchenangelegenheiten zu. Auch der Klerus erkannte nun definitiv den König als sein Haubt an. So vollzog sich in England auf überleichte Weise ein Abfall aller konstituirten Gewalten von dem römischen Stuhle, ohne daß sie miteinander in Konflikt geriethen. Während aber in Deutschland zugleich die Kirchenverfaßung von Grund auß umgestürzt und das Dogma wesentlich verändert ward, blieb beides in England im Allgemeinen vorerst bestehn, auch die Weltgeistlichkeit meistentheils im Besize ihrer Güter. Nur die Klostergeistlichkeit, welche von der Verbindung mit Rom nicht laßen konnte noch wollte, ward seit 1536 aufgehoben und damit das Band, welches die kristlichen Länder am innigsten mit Rom verknüpft, aufgelöst. Die Klostergüter wurden eingezogen. Ueberhaubt übte. vom un-

parteiisch historischen Standpunkte kann es nicht geläugnet werden, die Verlockung zu dem geistlichen Gute, die sich der Reformazion, sie irreleitend, dämonisch anhieng, auf dem Eilande nicht minder schlimmen Einfluß als auf dem Festlande. Wie man das Aergernis von katholischer Seite ansieht, schildert lebhaft Görres. „Der Raubvogel in der Menschenbrust", sagt er, „sah von seiner Höhe herab die reiche Beute, und stürzte sich darüber her. Das geistliche Recht war abgethan, und die Flammen hatten es gefreßen; so war das Weltliche allein zurückgeblieben, und die Gewalt wuste zu ihrem Vortheil es außzulegen; die Schlüßel in den Wapen geben Zeugnis, daß die Außlegerin sich der Schlüßelgewalt in fremdem Gebiete bemeistert hatte. Die Verwickelung der höhern Dinge mit der niedern Ordnung war unstatthaft befunden worden, und der Himmel in seine Grenzen eingewiesen. Da wurden die Träger des Entlaßenen auf Erden erledigt, und in freudiger Hast drängten sich die Erben zu, um von der Verlaßenschaft Besiz zu nehmen. Das Kirchengut, oft von Eindringlingen misbraucht und den Armen entzogen, hatte doch so viele Jahrhunderte, in Mitte der Habgier, der Misgunst und des Neides, von frommer Scheu gehütet, sich unversehrt erhalten; jezt war der seidene Faden um den Rosengarten zerrißen, noch zaghaft in der alten Scheu, brachte Jeder sein Theil auf Seite. Nur Heinrich VIII. von England hatte tapfer zugegriffen. In zwei Haufen hatte er den reichen Schaz getheilt; auf den minderen hatte er den kleineren Besiz der ärmeren Orden gelegt, auf den größern den Mammon der reicheren Stiftungen; und da rächende Blize den Raub des Ersten nicht geahndet, getrost zum Andern gegriffen, und binnen wenig Jahren ihn an seine Hofleute verschleudert. Von da an haben die Prädikamente der Könige von Gottes Gnaden allmählich von denen der Aeltern auß Gnade der Natur im Blute sich geschieden und getrennt; eine Kluft aber war durch den gesamten Welttheil gerißen, und die beiden Parteien stunden an den Rändern des Abgrundes schlagfertig einander gegenüber."

Mit der innern Reformazion gieng es langsam. Im Jahre 1539 erlaubte zwar eine Parlamentsakte den Gebildeten das Lesen einer neuen deutlichen Bibelübersezung, doch enthielten die im selben Jahr abgefaßten 6 Artikel gutrömische Glaubenssäze über Transsubstanziazion, Kommunion unter einer Gestalt, Priesterzölibat, Mönchsgelübde, Stillmessen und Ohrenbeichte. Die Abweichung davon war bei Todesstrafe untersagt, wie denn Heinrich VIII. überhaubt mit blutiger Grausamkeit

nicht nur die Papisten verfolgte, sondern auch alle, die nicht glaubten und dachten wie er gebot. So fielen Thomas Morus, so Robert Barns. Cranmer und seine Partei konnten nur unter der Hand die Außübung des Glaubenszwanges mäßigen. Heinrichs Tod (1547) überließ den Thron dem neunjährigen Eduard VI., und die Regierung einer Regentschaft. Beide waren der alten Kirchenlehre abgeneigt, und nun wurden unter Cranmers besonnener Leitung, im Ganzen mit Duldsamkeit gegen Andersdenkende, ein Reihe „Verbeßerungen" eingeführt, die 6 Artikel abgeschafft, das Abendmal unter beiderlei Gestalt gegeben, die Priesterehe für erlaubt erklärt, die Fasten eingeschränkt, und dies alles vom Parlament bestätigt. Unterstüzt von außgezeichneten fremden Theologen, die nach Cambridge und Orford berufen waren, wie Martin Bucer, Paul Fagius, Bernard Occhino, der Pole Joh. v. Lasco, konnten Cranmer und die gleichgesinnten Bischöffe Ridley und Latimer im Jahr 1552 auf der Synode des ganzen-englischen Klerus zu London ein in 42 Artikeln abgefaßtes reformirtes System durchsezen und vom Parlamente bestätigen laßen. Der frühzeitige Tod des jungen Königs am 6. Julius 1553 unterbrach jedoch das kaum begonnene Reformazionswerk. Die „blutige" Maria, Katharinens Tochter, erzogen im römisch-katholischen Glauben, erbittert durch Entbehrungen und Kränkungen, die sie erduldet, bestieg den Thron, nach dem kurzen Zwischenspiel der unglücklichen Johanna Grey. Ihre Vermälung mit Filippen von Spanien (1554) trug nicht wenig dazu bei, sie zu bestärken in ihrem Vorhaben, England wieder zum Gehorsam gegen den römischen Stuhl zu bringen. Noch war eine starke römische Partei im Lande; das elende Parlament, jezt der Mehrheit nach römisch, hub die unter den beiden vorigen Regierungen gegebenen und gegen die Autorität des heiligen Stuhles gerichteten Geseze wieder auf. England trat wieder in Verbindung mit Rom. Als jedoch gegen den Rath des besonnenen Kardinals Reginald Pole, der mit den Bischöffen Gardiner und Boner die Seele der Reakzion bildete, der Papst Wiederherauß-gabe des eingezogenen und veräußerten Kirchenguts forderte, konnte sich das Parlament, obschon gut papistisch, zu einer neuen gefährlichen Verlezung des Eigenthums nicht verstehn. Dies ermuthigte die Protestanten, sich wieder zu erheben. Da aber begann eine systematisch grausame Verfolgung: Cranmer, Ridley, Latimer und viele Andere fielen als Opfer des königlichen Fanatismus, Viele flüchteten auf das

Festland. Zum Glück hörte die Verfolgung mit dem baldigen Tode der Königin im Jahr 1558 auf. Die neue Monarchin Elisabeth schien Anfangs zu schwanken, doch als der Papst sie, als auß der unrechtmäßigen Ehe Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn entsproßen, für illegitim erklärte, übrigte ihr nichts, als sich der protestantischen Partei, von der sie als rechtmäßige Herscherin anerkannt ward, in die Arme zu werfen.

Hier muß ich nun der beiden großen Strömungen gedenken, welche sich in der Reformazion vorzüglich unterscheiden laßen, der Lutherischen und Zwingli-Calvinischen. Bekanntlich entschied die leztere sich durchauß für die Formen der Kirchenvertretung durch Presbyterien und Synoden, analog einer republikanischen Verfaßung mit gemeindlicher Grundlage. Auch Luther war für dieselbe, insofern er in der Urkirche, wo die Vertretung von der Gemeinde bis zur allgemeinen Kirchenversammlung galt, das Urbild sah, auf Kirchenversammlungen sich berief und die Rechte der Gemeinde zurückforderte, von der er sogar alle Kirchengewalt ableitete. Luther wollte die weltliche Staatsgewalt so wenig über die Kirche sezen, daß er sich vielmehr rühmt, der unheilvollen Vermischung geistlicher und weltlicher Gewalt gewehrt zu haben; gerade auf der Unterscheidung dieser Gebiete beruht mit das wichtige praktische Ergebnis der Reformazion. Dennoch ward das Territorialsystem, zu dem Anfangs die Noth hinführte, der Lutherischen Kirche wie ein Krebsschaden verderblich. Aehnliches gilt von der englischen Kirche, obgleich dieselbe in mancher Hinsicht eine eigenthümliche Richtung annahm, entsprechend der ganzen Stellung des Eilandes. In der Lehre Anfangs am meisten römisch-orthodox, erfuhr sie später in dieser Hinsicht mehr Calvinische als Lutherische Einflüße. Besonders hatten die vor der Königin Maria Geflüchteten die Calvinische Richtung der Reformazion auf dem Festlande liebgewonnen, sie mit nach England gebracht und verbreitet; mit der Vorliebe für den Schweizer, von allen katholischen Gebräuchen befreiten Gottesdienst vereinten sie die Hinneigung zu der auf demokratischer Grundlage ruhenden Genfer Kirchenverfaßung. Von da an machen sich diese Calvinischen Einflüße in der gesamten protestantischen Kirche des Inselreichs bemerkbar, doch zumal in den Sekten, da sie den englischen Kronrechten bald ebenso gefährlich schienen wie die Katholiken. Gegen beide war daher die Wiedereinführung des Supremateides gerichtet, und im Gegensaze zu ihnen ward jezt eigentlich erst die anglikanische bischöfliche Kirche völlig konsti-

tuirt: natürlich daß dieser daher von Beginn an der gedoppelte Gegensaz nach den beiden entgegengesezten Seiten des hierarchischen Romanismus und der gemeindlichen Autorität durch Vertretung anhaftet. Das von 42 auf 39 Artikel zusammengedrängte, haubtsächlich nur in der Abendmalslehre Calvinisch — zur Einung aller Protestanten in diesem Punkte — veränderte Glaubensbekenntnis, sowie die schon von Cranmer entworfenen, jezt gleichfalls etwas umgeänderten Formulare der Gebete und des Ritus wurden im Jahre 1562 durch die Uniformitätsakte, und 1563 durch eine zu London gehaltene Synode festgestellt, 1571 durch eine Parlamentsakte sankzionirt und zu einem Theile der Reichsverfaßung erhoben. Auf diesen wichtigen 39 Artikeln, gegen welche es übrigens zu keiner Zeit an Widerstand fehlte, beruhte fortan die innere Lehre und Gestaltung der englischen Staatskirche: umgestürzt von dem unwiderstehlichen Feuereifer der Puritaner, unter Anführung des hochgesinnten Cromwell, wieder hergestellt, aufs neue erschüttert unter den lezten Stuarten, hat sie sich dann rasch erholt und nun schon über zwei Jahrhunderte sich jene Elisabethischen Artikel als Glaubensnorm erhalten.

Dieselben handeln: 1) „von dem Glauben an die heilige Dreieinigkeit"; 2) „von dem Worte, oder dem Sohne Gottes, welcher wahrer Mensch geworden ist"; 3) und 4) von „Kristi Niederfahrt zur Hölle" und „seiner Auferstehung"; 5) „von dem heiligen Geiste"; 6) „von der Hinlänglichkeit der heiligen Schrift zur Seligkeit"; 7) „von dem Alten Testamente" (das dem Neuen nicht zuwider ist); 8) „von den drei Glaubensbekenntnissen" („das Nikänische, das Athanasische und das gewöhnlich sogenannte Apostolische hat man ihrem ganzen Inhalte nach anzunehmen und zu glauben, denn sie können durch die sichersten Zeugnisse der heiligen Schrift bewiesen werden"); 9) „von der Erbsünde"; 10) „von dem freien Willen"; 11) „von des Menschen Rechtfertigung" (nur wegen des Verdienstes Jesu Kristi durch den Glauben allein, nicht um unsrer Werke und Verdienste willen; es ist das allen protestantischen Kirchen gemeinsame Bekenntnis); 12) „von den guten Werken" (entspringen nothwendig auß dem wahren und lebendigen Glauben); 13) „von den Werken vor der Rechtfertigung"; 14) „von den überpflichtigen Werken" („es ist gottlos zu behaubten, wie die römische Lehre, daß es deren gebe, da Kristus lehrt,

wenn ihr Alles gethan habt was euch befohlen, so sprechet: Wir sind unnüze Knechte.“); 15) „von Krist, welcher allein ohne Sünde“; 16) „von der Sünde nach der Taufe“; 17) „von der Vorherbestimmung und Gnadenwahl“ (Calvinisch: „Vorherbestimmung zum Leben ist der ewige Vorsaz Gottes, nach welchem er, ehe der Welt Grund gelegt worden, nach seinem uns freilich verborgenen Rathschluße, fest bestimmt hat diejenigen, welche er in Kristo auß dem Menschengeschlecht erwählt hat, von dem Fluche und dem Verderben zu befreien, und als Gefäße der Ehre durch Kristum zum ewigen Heile zu führen.“ — „Wie süß, lieblich und voll unaußsprechlichen Trostes die fromme Betrachtung unserer Vorherbestimmung und Erwählung in Christo für die wahrhaft Frommen ist, und für diejenigen, welche in sich die Kraft des Geistes Kristi spüren — —; so ist für die vorwizigen, fleischlich gesinnten und von Kristi Geist verlaßenen Menschen, das fortwährende Verweilen ihrer Augen bei dem Saze von der Vorherbestimmung Gottes eine höchst gefährliche Klippe, von welcher sie der Teufel hinabstürzt zur Verzweiflung, oder zu einer ebenso verderblichen Sorglosigkeit wegen eines ganz unreinen Lebens“.) 18) „von der durch den Namen Kristi zu erwartenden ewigen Seligkeit“; 19) und 20) „von der Kirche und ihrer Macht“ (sie hat das Recht, Gebräuche oder Feierlichkeiten festzustellen, und die Entscheidung über Glaubensstreitigkeiten; doch darf sie nichts anordnen, was dem geschriebenen Worte Gottes widerstreitet, und keine einzige Stelle der Schrift so außlegen, daß sie einer andern widerspricht); 21) „von der Gewalt allgemeiner Kirchenversammlungen“ (sie können irren und haben auch zuweilen geirrt, „selbst in Dingen welche Gott angehn“; ihre Feststellungen haben weder Kraft noch Gültigkeit, wenn nicht gezeigt werden kann, daß es auß der heiligen Schrift entnommen); 22) „von dem Fegefeuer“ (die römische Lehre hiervon, sowie vom Ablaß, der Verehrung und Anbetung (?) sowol der Bilder als der Reliquien, auch von der Anrufung der Heiligen ist „wertlos und eitle Menschendichtung“, dem Worte Gottes zuwider); 23) „vom geistlichen Amt in der Kirche“ (außzuüben nur von denen, welchen in der Gemeinde öffentliche gesezliche Vollmacht dazu verliehen); 24) „von dem Gebrauche nur einer dem Volke verständlichen Sprache in der gottesdienstlichen Versammlung“; 25) „von den Sakramenten“ (Taufe und Abendmal; die fünf übrigen römischen, Firmelung, Ohrenbeichte, Priesterweihe, Ehe und lezte Oelung

sind nicht für evangelische Sakramente zu halten); 26) „die Unwürdigkeit der Geistlichen hebt die Kraft der göttlichen Einsezungen (bei Anhörung des göttlichen Worts wie beim Empfang der Sakramente) nicht auf"; 27) „von der Taufe" (Kindertaufe; der Ritus ist sehr feierlich); 28) „von dem Abendmale des Herrn" („das Sakrament unsrer Erlösung durch den Tod Kristi." „Und daher ist für diejenigen welche es auf die gehörige Weise würdig und im Glauben empfangen, das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Kristi, ingleichen der gesegnete Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Kristi. Die Verwandlung (Transubstantiatio) des Brodes und Weines im heiligen Abendmale kann auß der heiligen Schrift nicht erwiesen werden, sondern ist den klaren Worten der Schrift zuwider, verkehrt die Natur eines Sakraments und hat zu vielem Aberglauben Anlaß gegeben. Kristi Leib wird im heiligen Abendmale gegeben, empfangen und genoßen nur auf eine himmlische und geistige Weise, das Mittel aber, durch welches der Leib Kristi im Abendmal empfangen und genoßen wird, ist der Glaube. Das Sakrament des heiligen Abendmals ward nicht, der Einsezung Kristi gemäß, aufbewahrt, umhergetragen, in die Höhe gehoben und angebetet." Hier liegt offenbar der volle Nachdruck auf dem Gegensaz zu der römischen Lehre von der Transubstantiatio panis et vini in Eucharistia, sowie auf dem Glauben des Genießenden. Der Abendmalsritus ist feierlich, Jeder empfängt knieend Brod und Wein); 29) „von dem Genuß des Leibes Kristi, und daß die Gottlosen ihn nicht genießen" („sondern sie eßen und trinken vielmehr das Sakrament oder Zeichen einer so großen Sache sich selber zum Gerichte"); 30) „von beiderlei Gestalt"; 31) „von dem einzigen (einmaligen) Opfer Kristi, am Kreuze dargebracht" (daher die Meßopfer „gotteslästerliche Erdichtungen", insofern der Priester durch sie Kristum opfern soll zur Erlaßung der Schuld für die Lebendigen und die Todten); 32) „von der Priesterehe" (frei); 33) „von der Vermeidung der Exkommunizirten"; 34) „von den kirchlichen Ueberlieferungen" („jede besondere oder Nazionalkirche hat die Macht, Kirchengebräuche einzusezen, zu verändern oder abzuschaffen, welche nur durch menschliche Autorität eingesezt sind, nur muß Alles zur Erbauung geschehen"); 35) „von den Homilien"; 36) „von der Weihe der Bischöffe und Priester"; 37) „von der weltlichen Obrigkeit" („Wenn wir des Königs Majestät die oberste Regierungsgewalt zuerkennen, so

geben wir doch unsern Königen nicht das Amt, Gottes Wort zu predigen oder die Verwaltung der Sakramente, sondern nur das Vorrecht, welches in der heiligen Schrift von Gott allen frommen Fürsten immer ertheilt worden ist, d. h. daß sie alle von Gott ihrem Schuze anvertrauten Stände und Klassen, mögen sie geistlich oder weltlich sein, in ihrer Pflicht erhalten, und die Widerspänstigen und Uebelthäter mit dem weltlichen Schwerte in Schranken halten. Der römische Papst hat keine Gerichtsbarkeit in diesem Königreiche England"); 38) von der unerlaubten Gütergemeinschaft" (die Güter der Kristen sind nicht gemeinschaftlich in Hinsicht auf Recht und Besiz, wie gewisse Wiedertäufer vorgeben, doch soll Jeder von dem, was er besizt, verhältnismäßig den Armen Almosen reichen); 39) „vom Eide"; 40) „Bestätigung der Artikel".

In Betreff der Kirchenverfaßung ist dieselbe nirgends so eng mit der Staatsverfaßung verwoben als gerade in England. Auch dort gehn beide im Sinne des Feudalwesens auf das Königthum als ihre Quelle zurück. Die religiösen Stürme des siebenzehenten Jahrhunderts überwehten sogleich auch das politische Gebiet, Kirchen- und Staatsverfaßung wurden zusamt erschüttert, fielen mit dem Königthum und stunden mit ihm wieder auf. So wie alle weltliche Macht, jedes weltliche Recht als ursprünglich von der Krone außgehend gedacht wird, so ruht in derselben auch gleicher Weise die höchste geistliche Gewalt. Der König, als solcher des Reiches oberster Bischof, hat den Zehenten und die Erstlinge von allen Kirchengütern; ist oberster Richter aller geistlichen Personen, als auch Patron Paramount über alle geistlichen Benefizien, welche daher ihm verfallen sind, wenn der ordentliche Patron die gehörige Zeit der Präsentazion versäumt. Er hat die Macht, gewisse Personen zu Bischöffen, Dekanen und andern hohen Kirchenwürden zu ernennen, Provinzial- und Nazionalsynoden einzuberufen, diejenigen zu begnadigen, welche die Kirchenordnung verlezt haben, die Kirchengeseze und Zeremonien zu ändern und abzuschaffen; jedoch darf er bei dem allem nicht die Grundgeseze des Reichs verlezen. Auch ist er befugt, Bisthümer zu errichten, oder mit andern zu verschmelzen, oder ihre Grenzen zu ändern; ja, er kann sogar als höchster Seelenhirt einige geistliche Funkzionen verrichten, z. B. das Volk segnen, Kirchen einweihen und dergleichen, jedoch nicht predigen, das Sakrament außtheilen, das Amt der Schlüßel verwalten.

In der protestantisch-anglikanischen Kirche gibt es, als unterscheidendes Merkmal, drei Grade der Geistlichkeit, Bischöffe, Priester und Diakonen.*) England ist in zwei geistliche Provinzen getheilt,

*) Eine bedeutungsvolle Eigenthümlichkeit. Die Reformazion in Deutschland und der Schweiz verwarf, als einen wesentlichen Grundsaz der römischen Hierarchie, das Dogma von der „Succession der Bischöffe, wonach die rechte Kirche nur diejenige ist, deren Bischöffe als Träger des in der Kirche waltenden heiligen Geistes durch ununterbrochene Folge von den Aposteln und von Kristus selbst herstammen. Die Bischöffe, ihren Primas an der Spize, repräsentiren vereint die wahre Kirche und sind in Glaubenssachen unfehlbar. In ihrer besondern Eigenschaft als Vermittler des heiligen, die Kirche leitenden Geistes haben sie die außschließliche Verwaltung zweier katholischen Sakramente, der Ordinazion und der Firmelung, vor den andern Geistlichen der Kirche voraus. Dies Dogma vertrug sich nicht mit der protestantischen Lehre von der richtigen Verwaltung der Sakramente, nämlich des Abendmals und der Taufe, und von dem allgemeinen Priesterthum der Gemeine, welches den wesentlichen Unterschied des Standes der Priester vom Stande der übrigen Kristen und noch viel mehr den Unterschied der Geistlichen untereinander aufhub. Daher blieb auch die Ordinazion kein Privilegium des Bischofs, und die Konfirmazion, die an Stelle der katholischen Firmelung getreten, wird von allen Geistlichen mit gleicher Autorität verrichtet. Nur die englische Hochkirche führt eben deshalb den Namen der bischöflichen, weil sie durch die Anerkennung einer höhern Autorität der Bischöffe einen hervorstechenden Unterschied vor allen andern protestantischen Kirchen besizt, indem sie allein für ihre Bischöffe sowol die Nothwendigkeit einer besondern Ordinazion als auch die außschließliche Außübung der Ordinazion und der Konfirmazion festgehalten hat. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich bloß dadurch von der römischen Kirche (die Elisabethischen Artikel enthalten, sehr bezeichnend, nichts über die Verschiedenheit des episkopalen Karakters in der englischen und in der römischen Kirche), daß die beiden außschließlichen Aemter des Bischofs in ihr, wie in allen protestantischen Kirchen, den Karakter des Sakraments verloren haben. Bei dem Streite übrigens darüber, ob die anglikanische Kirche diese Eigenthümlichkeit lediglich als eine Sache der Verfassung betrachte, oder ob sie daran den Karakter und die Bedingung der wahren Kirche knüpfe, möchte ich der erstern Ansicht beitreten, überhaubt ihren strengen, fast katholischen Exklusivismus lediglich ihrer Verfassung zuschreiben. Gerade die Erscheinung des Puseyismus, der sich am Ende wie der Methodismus von der Kirche abschälen muß, beweist, daß die Lehre der englischen Kirche, ob zwar auf protestantischem Boden beruhend, doch die altgewurzelte Verfassung derselben nicht hat geistig durchdringen und vom Ueberkommenen befreien können, weil die Wucht der bestehenden Interessen dawider wirkte. Weislich stüzt sich der Puseyismus weniger auf die 39 Glaubenssäze, die von manchen seiner wesentlichen Lehren nichts enthalten, als auf den Geist der altenglischen Kirchenverfassung. Uebrigens bin ich weit entfernt, es zu billigen, daß die deutschen Geistlichen, die im neuen protestantischen Bisthum Jerusalem deutschen Gemeinen vorstehn sollen, vertragsmäßig erst durch den englischen Bischof in Jerusalem, nach vorheriger Verpflichtung auf die drei uralten ökumenischen Glaubenssymbole, welche gemeinsame Bestandtheile der katholischen und protestantischen Bekenntnisse sind, ihre Ordinazion

das Erzbisthum Canterbury und das Erzbisthum York. Beide Erzbischöffe stehn zwar unmittelbar unter dem Könige, jedoch geht der von Canterbury dem von York im Range vor, hat in vielen Dingen Gehorsam von ihm zu fordern; er bekleidet die höchste geistliche Würde nach dem Könige, ist Primas und erster Pair des Königreichs, im Range gleich nach der königlichen Familie. (Seitens der Krone erhält der Erzbischof von Canterbury den Titel „von Gottes Gnaden ꝛc.", doch schreibt er sich selbst nur „durch Gottes Fürsehung ꝛc."; er wird mit „Euer Gnaden" angeredet, oder „Hochwürdigster Vater in Gott.") Er krönt den König, konsekrirt die Bischöffe seiner Diözese, jedoch mit Assistenz zweier andern Bischöffe, sezt den schwächlich gewordenen Bischöffen Koadjutoren an die Seite, und beruft auf Befehl des Königs die Provinzialsynode, bei welcher er Moderator ist und das lezte Suffragium hat. Er visitirt die ganze Provinz. Bei Erledigung eines Bisthums sezt er demselben einen Stellvertreter vor, den Guardian of the Spiritualities; auch hat er Macht, verschiedene Gerichte in Kirchensachen zu halten. Er residirt im Palast Lambeth zu London. Der Erzbischof von York übt in seiner Provinz alle gleichen Rechte; auch hat er die Pfalzgrafschaft (peinliche Gerichtsbarkeit) über Heramshire in Northumberland; jedoch muß er den kanonischen Verfügungen des Primas Folge leisten. Unter beiden Prälaten stehn sämtliche 25 Bischöffe von England, die gleichfalls (den Bischof von Sodor und Man außgenommen) Siz und Stimme im Oberhause haben, also auch als Pairs mit dem Staate eng verbunden sind. Der Bischof hat die Aufsicht und oberste Verwaltung in seinem Sprengel, ordinirt die Presbyter und Diakonen, verrichtet die Firmelung und hält jährlich dreimal Kirchenvisitazion; auch haben die Bischöffe, wie der König und die Erzbischöffe, die Macht ihre Autorität auf Andere, z. B. den Suffraganbischof, ihren Kanzler ꝛc. zu übertragen. Als Reichspeers können sie nur von dem Hause der Lords gerichtet werden. Zu der Provinz des Erzbischofs von Canterbury gehören außer dem erzbischöflichen Sprengel noch 21 Bisthümer, zu der von York außer dem erzbischöfflichen Sprengel noch 4 Bisthümer. Unter den Bischöffen stehn die Präbenda-

---

erhalten; und daß dem Bischof außschließlich auch in den deutschen Gemeinen die Konfirmazion vorbehalten ist. Darin liegt offenbar eine faule Anbequemung des deutschen Protestantismus an eine Forderung der anglikanischen Kirche, im Widerspruch mit seiner eigenen Lehre.

rien oder Kanonici der Dom- und Kollegiatkirchen, denen ein Dekan (Dean) vorsteht; sie bilden Kollegien bei der Domkirche und haben dem Bischoffe hilfreiche Hand zu leisten. Dekane sind in England nur 26, Kanonici über 500; auf jene folgen die 60 Archidiakonen, welche die Kirche zu visitiren, Misbräuche ꝛc. abzustellen und auf Befehl des Bischofs die Priester (Clerks) einzusezen haben. Auf die Archidiakonen folgen die Rural-Deans; diesen die Rektoren, die eigentlichen Inhaber der Kirchspiele. Wo der Rektor ein Laie, sendet er an seinerstatt einen Geistlichen als seinen Vikar in sein Kirchspiel. Ein Rektor sowol als ein Vikar kann mehrere Kirchspiele zu besorgen haben; der Vikare Stellvertreter sind die Kurates, jene werden von ihren Rektoren, diese von ihren Vikaren besoldet. Das Amt des Priesters ist wesentlich die Sorge für das Seelenheil seiner Pfarrkinder, das Wort Gottes zu lehren, die Sakramente zu verwalten, die Ehe einzusegnen, zu predigen. Zulezt folgen die Diakonen, denen zum Theil die Armenpflege obliegt (die neue Armengesezgebung hat ihr Amt in dieser Hinsicht sehr beschränkt), die jedoch auch taufen, Betstunden halten, dem Priester bei der Abendmalfeier helfen, dabei jedoch nur den Kelch reichen dürfen. Um Diakon zu werden, ist ein Alter von 23, zum Priester von 25, zur Würde eines Bischoffs von 30 Jahren erforderlich. Die niedern Kirchenämter werden von den Churchwarders versehen, denen die Sidesmen (Synodsmen) zur Seite stehn; sie haben mit auf den Lebenswandel der Pfarrkinder zu achten und für die Entrichtung der Einkünfte zu sorgen. — Der König beruft durch Edikt an die beiden Erzbischöfe die Nazionalsynode. Jeder von diesen beruft darauf seine Geistlichkeit zu einer besondern Provinzialsynode oder „Convocation", welche sich in ein Oberhaus und ein Unterhaus theilt. Jenes besteht auß den Bischöffen, unter Vorsize des Erzbischofs; dieses auß den Dekanen, Archidiakonen, je einem Proktor für jedes Kapitel, und je zwei Proktoren für die übrige Geistlichkeit jedes Bisthums. Das Oberhaus wählt sich einen Bischof zum Prokolutor, das Unterhaus einen Sprecher; der Erzbischof bestätigt die Wahl. Die „Convocation" darf nur über solche Angelegenheiten verhandeln und entscheiden, welche von der Krone vorgelegt sind, der also die Iniziative zusteht. Die Sache kömt zuerst vor das Oberhaus der Synode. Die Mehrheit entscheidet. Beide Erzbischöfe halten die „Convocation" gleichzeitig, und stehn in beständigem Briefwechsel über die nämlichen Angelegenheiten, so daß Bera-

thung und Entscheidung gewissermaßen gemeinsam sind. — Des Erzbischoffs höchstes geistliches Gericht ist the Court of Arches, an welchen alle Berufungen in geistlichen Sachen gehn. In dem erzbischöflichen Prerogative Court werden Testamentssachen verhandelt. Ein dritter Hof, the Court of the Peculiars, besteht für die von der bischöflichen Jurisdikzion eximirten Pfarreien. Von den Gerichten des Erzbischoffs findet Berufung an den König statt. Auch jeder Bischof hat ein Gericht, the Consistory Court; jeder Dekan und Archidiakon hat ebenso ein Gericht über die zu seiner Fürsorge gehörigen Angelegenheiten. Vor die geistlichen Gerichte gehören außer Gotteslästerung, Kezerei, Abfall vom Kristenthum, Simonie ꝛc. auch Vormundschaft, Ehesachen, Ehebruch, Unzucht, Blutschande ꝛc. Die Kirchengeseze aber sind die in den allgemeinen Konzilien aufgestellten Kanones, Dekrete einiger römischen Bischöffe und andere, welche in England gelten, soweit sie den Reichsgesezen und den Rechten der Krone nicht zuwider sind; vorzüglich aber die nach der Reformazion in den englischen „Convocationes" aufgestellten Kanones, auch einige Parlamentsstatuten, endlich das Gewohnheitsrecht. Reicht das alles nicht auß, so wird zum Gemeinen Recht Zuflucht genommen. Strafen sind die Excommunicatio minor und major (beharrt der Uebelthäter 40 Tage, ohne die Versöhnung der Kirche zu suchen, so ergeht wider ihn ein königlicher Verhaftsbefehl), dann das Anathem und das Interdikt; auch findet die Kirchenbuße seltene Anwendung. Strafen für Geistliche sind Suspension vom Dienste, von der Pfründe, endlich Entziehung der Pfründe oder Absezung, wodurch der Straffällige in die Hände der weltlichen Gerechtigkeit fällt. Bei den geistlichen Gerichtshöfen bestehn übrigens Tausende von Misbräuchen; sie bedürfen dringend der Umgestaltung, die freilich Tausenden, die von jenen leben, wehthun wird.

Man sieht, bei manchen Eigenthümlichkeiten hat die anglikanische Kirche zugleich einen Calvinisch-reformirten Kern der Lehre und eine monarchisch-hierarchische Form der Verfassung. Hierin keimen Widersprüche, die sich im kirchlichen Leben Englands spiegeln und sich erklären lassen auß der Unfreiheit, womit behaftet die Reformazion dort in die Erscheinung trat. Wird das Recht ständischer Mitwirkung auf dem Gebiete des Staats zugestanden, so kann ein ähnliches auf dem der Kirche, deren Glieder als Kristen gleich und ohne Vorrechte sind, nicht ohne die grösten Nachtheile versagt werden. In England brachte es die

Kirche jedoch, neben der freien politischen Verfassung, zu keiner organischen Vertretung der Gemeinen; denn das bischöfliche Ober- und Unterhaus mit der königlichen Iniziative ist eitel Blendwerk. Gerade aber die Vertretung der Gemeinen wäre das wirksamste Gegenmittel gewesen gegen Zersplitterung in Sekten; denn diese bilden sich, wenn in der Kirche, bei einem tüchtigen religiösen Boden im Volke, der Kreislauf des Lebens gehemmt wird, ein Druck von irgendwelcher Seite religiösen Gefühlen das Recht der Aeußerung, religiösen Bedürfnissen die Befriedigung versagt. Hierin allein liegt der Grund der vielen Sekten Englands. Kam es in Deutschland ob der Zersplitterung der bischöflichen Territorialhoheit der Fürsten, (zwar spricht auch die englische Staatskirche den Supremat des Königs auß, aber dieser war ein einiger für das ganze Land, etwa wie wenn in Deutschland nur ein protestantischer Kaiser ihn geübt, und nicht jeder Landesfürst, katholische wie protestantische; die bischöfliche Territorialhoheit der deutschen Fürsten war ein Raub nicht bloß an der Kirche, sondern auch am Reiche) und der subjektiven Neigungen zu gar keiner allgemeinen kirchlichen Vertretung, ward das kirchliche Band bei uns ebenso lose, ja noch lockerer als das staatliche, so hielten die Formen derselben, die Reformazion überhaubt, in England nicht Schritt mit denen der politischen, und hierauß entsprang Abfall auf der einen Seite, Druck auf der andern. Die Stellung der herschenden bischöflichen Staatskirche zu den neben ihr bestehenden protestantischen und katholischen Kirchengemeinschaften, die man wol unter dem Namen „Sekten" ohne verächtliche Nebenbedeutung zusammenfaßt, ist in den drei Königreichen sehr verschieden. In England, dem Haubttheil der Monarchie, ist sie als Landeskirche zugleich in überwiegender Mehrheit vorhanden — 4/5 der Bevölkerung gehören dort der anglikanischen Kirche an — und die von ihr Dissentirenden sind in mehrere Kirchenparteien zersplittert. Dagegen ist sie in Schottland nicht nur sehr in der Minderheit, sondern dort wird sie auch als Sekte angesehen und steht einer mehr im Calvinisch-reformirten Geiste organisirten Landeskirche, der presbyterischen gegenüber; diese ist freier und vom Staate selbständiger (daher in Betreff ihrer Verfassung, die in Presbyterien und Synoden besteht, für die protestantische Kirche Deutschlands als Muster schon mehr empfehlenswert als die anglikanische), ohne Hierarchie, und hat in neuester Zeit zwar einen großen Spalt erhalten, aber bei allen innern

Kämpfen keine eigentlichen Sekten erzeugt. In Irland endlich ist die anglikanische Kirche, obwol in schwacher Minderheit, unbilliger Weise herschende Staatskirche der katholischen gegenüber.

Daß die bischöfliche Kirche mit jener mystischen Zahl von 39 Glaubenssäzen im Ganzen einer großen Spannung nicht fähig ist, geht eben schon darauß hervor, daß sich immer lebendige Kräfte, ja die lebendigsten, von ihr getrennt und zu besondern Kirchengemeinschaften gebildet haben. Doch hat es auch innerhalb ihrer, stäts verschiedene Parteien gegeben, die ihres Unterschieds sich bewust waren und desselben nicht hehl hatten. Den Außgangspunkt dieser Zwiste bildete fast immer die Verschiedenheit der Ansichten über die Verfaßung nicht über die Lehre. Das ist ein bezeichnender Unterschied zwischen englischem und deutschem Protestantismus, daß die Kämpfe des erstern sich wesentlich auf die Vertretung und Verfaßung, die Kämpfe des leztern bis auf die jüngste Zeit, wo sich gleichfalls ein bedeutungsvoller Umschwung kund thut, sich gröstentheils auf die Lehre, den Begriff und das Dogma beziehen. Ueberhaubt spiegelt sich der Gesamtzustand beider Länder wieder in ihren kirchlichen Zuständen ab: Deutschland nach seiner politischen Schwächung durch die Religionskriege mehr abstrakt und wissenschaftlich, ist es auch auf dem religiösen Gebiete; in England, wo ein mächtigeres Staatsleben, dringt dieses auch in die Kirche. England mit einiger Staatsverfaßung, bewahrte auch eine Staatskirche mit bestimmtem Organismus; neben derselben bildeten sich eine Menge Sekten auß, eben weil jene es nicht zu einer, alle kirchlichen Bedürfnisse befriedigenden Vertretung brachte und die von der Staatsgewalt geleitete Reformazion, wie wenn sie sich das große Werk leicht machen wollte, in der Lehre zu früh und gewaltsam abschloß. In dem zersplitterten Deutschland mit seinen vielen Territorialherren kam die protestantische Kirche zu keinem Organismus, sie bestund als solche kraft Friedensschlüssen und Reichsabschieden und suchte sich so in ihrer Zerflossenheit zu begreifen; zu gleichförmigen Gestaltungen aber, zu einer festen Gliederung brachte sie es nicht. Dagegen warf sie sich mit aller Macht auf die Lehre und die Entwickelung der Theologie, und in dieser Hinsicht hat sie am meisten geleistet und den Ruhm davon getragen. Innerlich, wissenschaftlich steht der deutsche Protestantismus frischer und gewaltiger da als irgend ein anderer, und da seine geistige Rüstigkeit auch mit ergreifend auf den noch unvermittelten Gegensaz, die

katholische Kirche, rückwirken muste, so hat auch diese in Deutschland mehr innere Frische und geistiges Leben als sonstwo. Ultramontane Deutsche erscheinen Rom oft noch gefährlich. Zu einer eigentlichen herschenden Staatskirche konnte es aber in Deutschland schon darum durchauß nicht kommen und wird es hoffentlich auch im englischen Sinne nie kommen, weil die beiden großen Kirchen als gleichberechtigt nebeneinander bestunden und bestehn. Hierin liegt noch immer der wesentliche Unterschied zwischen den kirchlichen Zuständen Englands und Deutschlands überhaubt: dort besteht annoch die deutsche Rechtsgleichheit zwischen den Religionsparteien nicht, weder faktisch und rechtlich, wie in den meisten deutschen Staaten, noch rechtlich, wie in den übrigen; die protestantische Staatskirche ist die alleinherschende, die katholische nur geduldet, dies freilich in einem edlern Sinn als man die Duldung der protestantischen Kirche in Oesterreich versteht. Die Katholiken waren um so mehr zu Heloten herabgedrückt, als sie auch Jahrhunderte lang wesentlicher politischer Rechte und der Staatsämter beraubt waren. Aehnliches galt von den protestantischen Dissentern. Als nach der Restaurazion (1660) unter Karl II., der während seiner Verbannung zum Katholicismus übergegangen war, die Katholiken heimlich und öffentlich begünstigt wurden, so sezte das Parlament dem zuerst die Korporazionsakte vom Jahr 1661 entgegen, welche bestimmte, daß Niemand zu einem Amte bei der Verwaltung einer Stadt oder Korporazion gewählt werden sollte, wenn er nicht im Laufe des lezten Jahrs das Abendmahl nach dem Ritus der anglikanischen Kirche genossen hatte, und dazu gleich bei seinem Amtseid auch den Supremateid ablegen könnte; sodann die Testakte vom Jahr 1673, welche von allen die im Staatsdienste, im Heere oder auf der Flotte angestellt sein wollten oder Siz und Stimme im Parlament wünschten, eine Erklärung gegen die Transubstanziazion und die Anbetung der Heiligen verlangte, gleichsam als Probe den Katholiken zu erkennen. Die erste Akte besonders war zugleich gegen die protestantischen Dissidenten gerichtet. Die Privatmeinung Jakobs II. vermochte nicht den Testeid abzuschaffen, vielmehr brachte ihn dies Unternehmen um den Thron, und erst im Februar 1828 gelang es Lord John Russell und seinem Anhang eine Bill über die Abschaffung der Test- und Korporazionsakten im Unterhause durchzubringen, der auch im Oberhause durch Wellingtons Einfluß, der einer größern Gefahr vorbeugen mochte,

beigestimmt und die dann am 28. April desselben Jahres vom König genehmigt ward. Troz der dann erfolgenden politischen Emanzipazion der Katholiken ist doch die Rechtsgleichheit der beiden Kirchen als solche, welche den obersten Grundsaz des deutschen Staatsrechts bildet, und jede besondere Staatskirche als unverträglich damit außschließt, nichts weniger als schon durchgefochten. Dieser lange ungerechte Zustand hat sich an der herschenden Kirche selbst gerochen, er ist die Haubtursache ihres innern Verfalls und der in manchen ihrer Theile um sich greifenden Fäulnis. Deutschland hat ungeheure Leiden und Kämpfe bestanden um der Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse, d. h. der vollen Glaubensfreiheit willen, und es hat nicht nachgelassen, bis das heilvolle Ziel erreicht war; aber es hat diese seine gröste Errungenschaft die es heilig halten möge vor jeder schnöden Berührung denn auch vor England und den meisten andern Ländern vorauß, von welchen nicht abzusehen ist, wie viel sie noch durch zu kämpfen und zu ringen haben, um auf kirchlichem Gebiete dasselbe Ziel zu erreichen.

Bisher bildete, wie gesagt, den Mittelpunkt aller kirchlichen Streitigkeiten in England der Organismus der Kirche, mit Unterordnung der Lehre. Die Frage darüber schied die Dissenter von der bischöflichen Kirche auß. Diese entledigte sich im Jahr 1662 aller derjenigen Geistlichen durch Absezung, welche sich ihren Gebräuchen und Bestimmungen nicht unterwerfen wollten. Dennoch blieben viele in der Kirche zurück, welche die Ansichten, deren außdrückliche Verwerfung jene Außtreibung nach sich zog, nicht in ihrer ganzen Strenge theilten, vielmehr adiaforistisch über die Streitpunkte dachten. Hierauß, sowie auß der Furcht vor dem Romanismus bildeten seit jener Zeit sich die Gegensäze innerhalb der anglikanischen Kirche selbst auß, welche unter manigfachen Aenderungen im Wesentlichen sich bis jezt erhalten haben.*) Die eine Partei — die Low church party, später die Evangelical party genannt — legte mit den Außgeschiedenen den Haubtnachdruck auf die innere Bekehrung des Menschen, und betrachtete die kirchliche Verfassung als etwas mehr oder weniger Gleichgültiges; das Verfahren der Stuarte, welche um den Katholiken Vorschub zu leisten auf Milderung der Geseze gegen den Dissent außgiengen, brachte sie in die eigenthüm-

*) Man vergleiche: „Hermann F. Uhden, die Zustände der anglikanischen Kirche."

liche Lage sich derselben zu widersezen. Die ihr entgegenstehende hochkirchliche Partei — die High church party —*) war der Unterwerfung unter Rom ebenso abhold, hatte aber die Prinzipien von dem Unterschiede der Ordnungen des Klerus, der Hierarchie, weiter und fester außgebildet und legte ein Haubtgewicht auf die äußere apostolische Nachfolge der Bischöffe. Die in dieser Partei der Grenze der römischen Kirche zunächst Stehenden, analog den jezigen Puseyten, verweigerten dem Oranischen Könige Wilhelm III. den Eid, wurden ihrer Aemter entsezt, und bildeten als „Non-Jurors" eine Partei außerhalb der Staatskirche; während die beiden andern Parteien ihren Kampf innerhalb derselben fortsezte. Allmählich schied sich indes auch das andere Extrem in der niederkirchlichen Partei als Methodismus zu einer eigenen Kirchengemeinschaft auß, was natürlich den Gegensaz und die Bewegung innerhalb der bischöflichen Kirche mäßigte und den Eifer schwächte. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schärfte sich aufs neue der Gegensaz, worauß die jezt in der anglikanischen Kirche einander gegenüberstehenden Parteien hervorgiengen, die Evangelicalparty, die Highschurchparty und deren Extrem die Puseyiten.

Die erstere erhub sich vor etliche und funfzig Jahren gegen die eingerissene Erschlaffung im Glauben und Leben, auf die Verkündung der reinen Lehre des Evangeliums dringend. Daß die „Evangelischen" nicht, wie früher die Methodisten, die Kirche verließen, hatte seinen Grund theils darin, daß sie unter den Leitern der Kirche selbst bald Anhänger gewannen, theils darin, daß es ihnen an einer hervorragenden Persönlichkeit fehlte, wie die Wesley's war. Doch verbanden sie sich mit den Dissentern zu kristlichen Vereinen und sahen das Kristenthum als etwas von dem Kirchenthum Unabhängiges an; was ohne Zweifel vorzüglich in den ungenügenden Vertretungsformen der anglikanischen Kirche seinen Grund hat. In der Unmöglichkeit, die äußere Kirche zu ändern, ließen sie die Verfassungsfragen unerörtert, richteten ihre Thätigkeit lediglich auf das Praktische und lehnten sich an das Wort der Schrift in seiner unvermittelten Gestalt. In neuester Zeit hat sich ihre vorragende Stellung dadurch sehr geändert, daß der Gegensaz zwischen der Kirche und dem Dissent wieder mehr in den Vordergrund getreten

---

*) „Hochkirche" ist mithin nicht der richtige Name für die ganze englische Kirche.

ist, und sie sich in die Alternative versezt sehen, entweder zu diesem überzugehn, oder sich von deren Gemeinschaft auf die Kirche zurückzuziehen.

Die hochkirchliche Partei besteht auß verschiedenen Elementen. Manche halten an der bestehenden Verfaßung der reichbepfründeten Kirche nur auß untergeordneter oder verwerflicher Rücksicht fest; andere folgen auß Gewohnheit oder Gleichgültigkeit. Der Kern der Hochkirchlichen bekennt sich zu dem sogenannten „Kirche- und Staatsgrundsaz," welcher der Ansicht der „Evangelischen" insofern entgegensteht, als diese allen natürlichen Ordnungen Gottes und so auch dem Staat gegenüber sich gleichgültig verhalten; während jene davon außgehen, daß der Staat zur Religiosität bestimmt sei, und die Kirche nicht bloß auf Einzelne, sondern ebenso sehr auf das Ganze aller Instituzionen einzuwirken habe. Aber sie gehn noch weiter und sagen: „Wie der einzelne Mensch nur in der Gemeinschaft mit einer bestimmten Kirche seine volle religiöse Befriedigung finden könne, so auch der einzelne Staat." Dieser Schluß ist eben so irrig als unduldsam, denn der Staat als solcher wird nicht seelig durch die Versöhnung, sondern nur der Mensch, und ohne die verwirklichte unitas ecclesiae widerspricht es das Kristenthum, die Staatskirche zu seinem obersten Gebot zu machen. Hiebei bietet diese, besonders unter den toryistischen Staatsmännern verbreitete Richtung aber einen bestimmten Gegensaz gegen den Romanismus dar, dem sie durch entschiedenes Festhalten an dem Lehrbegriffe der anglikanischen Kirche entgegenarbeitet. Ein anderes, gleichfalls zum hochkirchlichen Kerne gehöriges Element steht mit der, durch die Evangelicals vermittelte Erhebung des religiösen Lebens selbst in Verbindung, aber in der Anhänglichkeit an die bestimmte kirchliche Gestaltung, welche das Kristenthum in England gewonnen hatte, namentlich in Betreff der Liturgie, so daß es, dem Dissent gegenüber, nicht blos in der Lehre, sondern auch in Kult und Verfaßung etwas Wesentliches sieht. In ihm vornehmlich machte sich das Prinzip der Kontinuität der anglicanischen Kirche mit erneuter Kraft geltend: die bischöfliche Verfassung wird nicht bloß als die geeignetste für die Kirche Englands oder für die Kirche überhaubt betrachtet, sondern als die einzige schriftmäßige, wahre und zulässige. Die folgerichtigern Mitglieder dieser Partei unterscheiden sich von den Puseyiten durch den Wert, welche sie der gereinigten Lehre beimessen, so

daß sie sogar zugeben, um dieser willen könne man von der bischöflichen Verfassung im Falle der Noth abgehn; wobei sie jedoch läugnet, daß der Außtritt der Dissenter durch einen solchen Nothfall zu rechtfertigen sei.

Die Puseyitische oder Newmanische Partei, nach ihren Haubtstiftern so genannt, ist eine extreme Außbildung des hochkirchlichen Geistes. Zunächst wol ist ihre Erscheinung eine Folge der Entrüstung vieler Hochkirchlichen über die Indifferenz hinsichtlich der kirchlichen Verfassung. Die meisten waren ihnen zu lau und unthätig; an dem „Kirche- und Staatsgrundsaz" nahm ihr Streben nach kirchlicher Unabhängigkeit vom Staate Anstoß; überhaubt werfen sie der hochkirchlichen Partei, welcher sie am nächsten stehn, ohne jedoch wie sie an der reformatorischen Lehre entschieden festzuhalten, Inkonsequenz und Rücksichtnahme auf äußere Verhältnisse vor. Ihnen zufolge gibt es kein Heil außer in derjenigen Kirche, deren Klerus seine Ordinazion in ununterbrochener Folge auf die Apostel zurückbeziehen kann; darnach kann es nicht mehr die Trennung von der katholischen Kirche entschulden, daß man derselben einen Grundirrthum in der Lehre vorwirft, da es völlig unmöglich sei, daß ihr ein solcher anhafte. Ferner hat ihnen die Liturgie die höchste Bedeutung durch ihre Katholizität, indem sie deren Ursprung auf die Außsprüche der allgemeinen Kirche zurückführen und sie als den Uebergangspunkt zur Wiederherstellung mancher abgeschafften Gebräuche betrachten*). Auf der Katholizität der Suk-

*) Gerade dieses oft ins Komische gehende Trachten nach Auffrischung veralteter Gebräuche hat in den Gemeinden, die sich auf dogmatische Unterscheidungslehren weniger verstehn, lebhaften Unwillen gegen den Puseyismus hervorgerufen. Im Jahre 1838 ward die Camden-Gesellschaft „zur Förderung des Studiums kirchlicher Alterthümer" gestiftet, und hat gewis viel zur Außtreibung des schlechten englischen Geschmacks beim Kirchenbau beigetragen. Doch trieb auch sie mit dem Mittelalterlichen Misbrauch, und das Schlimmste war, daß die puseyitischen Lenker des Vereins ihren Einfluß dazu anwandten, alles Katholische auf Kosten des Protestantischen zu erheben und unter dem Mantel des echten Geschmacks eine Zeit im Auge zu haben schienen, wo sie den römisch-katholischen oder einen ähnlichen Kult in den Kirchen zu feiern hofften. So hatten sie denn auch, bei Wiederherstellung der uralten runden Kirche zu Cambridge, in diese einen steinernen Altar gesezt, gegen den Willen des Pfarrers, der gerichtlich gegen sie verfahren muste, um sich ihrer Gewaltsamkeit zu erwehren, und ungeachtet ein Altar als zum „Opfer" bestimmt von der Hochkirche verpönt ist. Der Entscheid des Konsistorialgerichts fiel natürlich gegen die Errichtung eines steinernen

zession und Liturgie fußend, hebt der Puseytismus auch die objektive Bedeutung gegen die Zwingli'sche subjektive Ansicht vom Abendmal hervor, und zwar als Einwirkung auf die Elemente Brod und Wein, nicht auf den Genießenden. Das Leben in Kristo leiten sie von der Taufe an, insofern diese von einem Kleriker rechter Nachfolge ertheilt ist. Bei der Reue des Wiedergebornen gehn sie auf Bußübungen auß, ja treiben Fasten und Aszese. Was den Puseyten von protestantischer Seite heftige Vorwürfe des Krypto-Katholicismus, von der katholischen dagegen offene Theilnahme zuzieht, ist außer dieser allgemeinen Neigung zu katholischen Kirchenlehren das Streben einmal nach Einheit und Allgemeinheit der Kirche, sodann nach deren Unabhängigkeit vom Staate, nach Entweltlichung der wirklich sehr weltlichen Staatskirche. Vom höhern Standpunkte betrachtet, liegt diesem Streben zwar Wahrheit zu Grunde, und ist es auch wesentlich nicht unprotestantisch; was es aber den Protestanten gefährlich erscheinen läßt und verhaßt macht, ist, daß es im romanisirenden Geiste geschieht, wie denn auch schon viele Puseyiten, Kleriker und Laiker, zu der römischen Kirche übergetreten sind. Sie eifern gegen eine Kirche, die in so viele Sekten zerfalle, daß sie nicht katholisch, sondern kirchspielig sei. Die Religion gleiche alle Unterschiede der Stände auß, die Kirche umfasse jeden Stand und stelle allein Alle gleich, sie müsse allgemein sein; aber diese Allgemeinheit sei jezt durch „eine Anstalt verdrängt, deren Priester

---

Altars zu Cambridge und in den anglikanischen Kirchen überhaubt aus. Das Gesez, heißt es darin, rede nicht von einem Altar, sondern von einem Tische des Herrn, und zwar einem beweglichen Tische. Damit fällt jede Art von Meßopfer zu Boden; wo aber kein Opfer, ist auch kein Priester, sondern nur Diener der Kirche. Der Entscheid war ein Schlag für die Camden-Gesellschaft, indem in Folge davon mehrere Bischöfe, sowie der Kanzler der Universität, Herzog von Northumberland, sich von ihr als einem Werkzeuge zur Romanisirung der Kirche losagten. — Uebrigens muß ich offenherzig gestehn, mit der Liturgie, wie sie jezt in der ganz schmucklosen bischöflichen Kirche am beweglichen hölzernen Tische vorgetragen wird, zwischen den Geistlichen, Korherrn und Korknaben — mit weißen Hemden angethan — und der Gemeinde, habe ich mich nicht befreunden können. Es war mir, als hätte man von der Messe gerade nur eine frostige Form übrig gelassen. Für die deutsche protestantische Kirche seh' ich kein Heil durch Annahme des hochkirchlichen Ritus; wie ich denn überhaubt glaube, ungeachtet die Engländer nicht aufhören, gegen uns den Vorwurf der Ungläubigkeit zu schleudern, bei tieferem Eindringen in unsere Zustände würden sie sich selbst sagen müssen, daß das Gotteswort, das zum Theil englische Apostel unserm Volke gepredigt, in ihm einen fruchtbarern Boden gefunden hat als bei ihnen daheim.

sich mit Metrik und andern Dingen beschäftigen, die Gewissen aber nicht zu rühren verstehn.“ Würde die Verfassung der Staatskirche auf freiere Formen der Vertretung begründet, wie sie es wünschen, so stünde dem Geiste der Puseyisten eine große Einwirkung offen, deren Ziel nicht abzusehen. Der Protestantismus hat nirgends so viele organisirende Elemente sowol im Innern als nach außen gezeigt als in England, dessen politische Verfassung schon dazu spornte; darum auch ist dort der Blick in die organisirende Kraft der römischen Kirche freier als bei uns.

Der Puseyismus findet seine Haubtstüze in Professoren der Universität Oxford und in jüngern Mitgliedern der Geistlichkeit, welche ihre Studien während der lezten funfzehn Jahre zu Oxford gemacht haben (man schlägt die Zahl Puseyitischer Geistlichen auf tausend an); er wird daher auch, in deutscher Art, als „die Schule von Oxford“ bezeichnet. Wie lebhaft an jener Universität der Streit zwischen den „reinen“ Protestanten und den Puseyiten entbrannt ist, zeigte sich als von einem Mitglied derselben, Ward, ein puseyitisches Buch unter dem Titel: „Ideal einer kristlichen Kirche,“ erschien, das grobe Verstöße gegen den anglikanischen Orthodoxismus enthielt und öffentlich der Irrlehre angeklagt ward. Alle Universitätsmitglieder vereinten sich zu einer „convocation,“ um über die Schrift zu Gericht zu sizen. Zwei Fragen wurden vom Universitäts-Senat der Versammlung zu entscheiden vorgelegt, die eine betraf die Verdammung des Buches, die andere die Absezung seines Verfassers. Beide Senatsvorschläge wurden zwar angenommen, der erste gegen das Buch durch eine Mehrheit von 2 gegen 1 (777 Stimmen gegen 388), der andere, der den Verfasser seiner akademischen Grade und Stellung beraubt*), aber nur mittelst einer sehr schwachen Mehrheit (569 Stimmen gegen 511). Manche haben in dieser ganzen starken Minderheit Anhänger des Puseyismus

---

*) Die „Schule von Oxford“ versüßte ihm die Niederlage mit Lebehochrufen. Merkwürdig ist, daß diese Sympathien der Studenten in England eine so ganz entgegengesezte Richtung einschlagen wie in Deutschland. Uebrigens hat, wie berichtet ward, Hr. Ward für den Verlust seiner akademischen Würden und Emolumente sich durch Verheirathung zu trösten gewust; womit er auf Berufung gegen jenes Urtheil verzichtete, indem die residirenden Kollegiaten in Oxford und Cambridge zum ehelosen Leben verpflichtet sind — ein Statut, welches den guten Sitten des einen und andern dieser Musensöhne gerade nicht förderlich sein soll.

sehen wollen; doch so gefährlich ist das Schisma noch nicht, selbst nicht in Oxford. Viele mochten Anstand nehmen, einen Mann, der bei seinen Irrthümern doch wenigstens seine Ueberzeugung redlich außgesprochen, so hart zu bestrafen, während andere von denselben Ueberzeugungen im ungestörten Besize ihrer Aemter und Würden bleiben. Walteten doch sogar Zweifel ob, gegen das Recht der Universität, so zu verfahren. Immerhin aber ist es eine beherzigenswerte Thatsache, daß sich 388 meistens geistliche Mitglieder der protestantischen Universität fanden, die in Bezug auf ein Werk ihr Nichtschuldig außsprachen, welches unter anderm die allen protestantischen Kirchen zu Grunde liegende Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eine „verdammliche, pestilenzialisch lutherische Kezerei" nennt. Die Sache erscheint um so ernsthafter, als die Mehrzahl der jungen Männer, welche jezt den Magistergrad erwerben und damit das Recht erhalten, bei der „Convocation der Universität" zu stimmen, zu der Partei der „Romanisirer" zu gehören pflegt. Die Masse der Protestanten fängt an sich zu beunruhigen, dringt auf „Reinigung," und ein sehr großer Theil der Geistlichkeit, mehr oder minder die Gefühle der Laienschaft theilend, sieht die Gefahr ein und wünscht ihr zuvorzukommen.*)

Wegen jener Stimmung und ob des Umstandes, daß seit 1841 etwa vierzig Kollegienmitglieder der Universität Oxford offen zur römischen Kirche übergetreten sind, (jüngst ist auch Hr. Newman seinen Freunden Oakeley, Caper, Ward, Wingfield ꝛc. gefolgt; Dr. Pusey selber ist noch zurück — sein Kanonikat an der Christ Church in Oxford ist eine sehr einträgliche Stelle) scheinen ultramontane Blätter des Kontinents alles Ernstes zu glauben, England sei auf dem besten Wege mittelst des Puseyismus in den Schoß der römischen Kirche zurückzukehren. Bekanntlich sind hiefür von katholischen Bischöffen auch Gebete angeordnet. Ich habe keine profetische Gabe, aber das wage ich doch,

---

*) Jezt geht die Nachricht: in Folge der wachsenden Hinneigung zum römischen Katholizismus unter den Mitgliedern der englischen Hochschulen soll in kurzem eine durchgreifende Revision der 39 Artikel stattfinden, und alle veralteten Lehren, zweideutigen Außdrücke und zweifelhafte Stellen, welche bisher Misdeutungen der reinen protestantischen Grundlehren veranlaßt haben, außgemerzt werden; desgleichen soll eine umfassende Umgestaltung des Gebetbuchs (Book of Common Prayer) der anglikanischen Kirche, in welchem noch viele römische Doktrinen enthalten sind, vorgenommen werden.

nach meiner Kenntnis der englischen Geschichte und des englischen Volks dreist vorauszusagen, daß diese sanguinische und rosenfarbene Hoffnung sich nicht erfüllen wird; vielleicht noch weniger als umgekehrt die in den enthusiastischen Ronge-Liedern mit Bezug auf eine, die Kircheneinheit erzielende Umgestaltung Deutschlands ausgesprochenen. So wenig die Bildung einiger hundert deutsch-katholischen Gemeinden, der Abfall einiger hunderttausend Deutschen von der römisch-katholischen Kirche diese in ihrem Bestande bedroht, noch viel weniger begründet der Uebertritt auch eines Hundert englischer Theologen die Hoffnung auf baldige Wiederkatholisirung des ganzen Englands. Immerhin mag man es eine auffallende Erscheinung nennen daß, während das Papstthum in Deutschland, Frankreich, Rußland und sogar in Irland Boden verliert, England, die alte Zitadelle des Protestantismus, das einzige Land in Europa ist, in welchem die römische Kirche Fortschritte zu machen sich anschickt. Allein sie erklärt sich doch sehr natürlich und historisch auß der Verfassung der englischen Staatskirche, und darf keineswegs gerade auß ungewöhnlichen Erfolgen der Anstrengungen römisch-katholischer Geistlichen und Sendboten hergeleitet werden.*) Wie Manche die Ronge'sche Bewegung in Deutschland nur als die Reakzion eines übertriebenen bischöflichen Eifers, namentlich in Außstellung des heiligen Rocks zu Trier ansehen, so meinen auch Viele den Außtritt der HH. Newman, Bernard Smith und anderer Traktätleinmänner verschulde umgekehrt bloß die Lauheit anglikanischer Bischöffe, welche wol gar ihre Rügen über die Strebnisse der „Verschwörer gegen das Dasein der Staatskirche" durch Lob auf ihre Frömmigkeit verquickt hätten, wie noch im Jahre 1842 der Bischof eben des Sprengels von Oxford. Wie dem sei, man muß sich wundern, daß sonst scharfsichtige Männer ihren Blick durch ein par glücklich errungene, aber schlecht benüzte Siege und sonst ihren Ansichten günstige Erscheinungen so trüben lassen können, daß sie das, was sie wünschen, sich auch schon verwirklichen sehen. England und Schottland sind durch und durch protestantische Länder, ja der positive Protestantismus

---

*) Uebrigens ist der Bekehrungseifer der Jesuiten in England, wo sie geduldet sind, sehr rührig. Nach dem Ami de la Religion, der auß authentischen Quellen schepfen will, sollen sie $18^{43}/_{44}$ 97 und $18^{44}/_{45}$ sogar 178 Protestanten, worunter Ward, zum Uebertritt bewogen haben. Die französischen Missionen verwenden einen großen Theil ihrer Einkünfte auch auf Proselytenmacherei in Nordamerika.

ist vielleicht nirgends so in Saft und Blut des Volkes übergegangen, so tief und unentwurzelbar mit dem ganzen Staatswesen verwachsen als gerade in dem freien England. Daran ändert nichts, daß dort die protestantische Theologie nicht so wissenschaftlich angebaut worden wie in Deutschland, daß vollkommene Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse fehlt, und der anglikanischen Kirche große Schäden und Mängel ankleben. Erscheint leztere durch ihren zu engen Zusammenhang mit dem Staate, begründet in der geschichtlichen Entwickelung der englischen Verfassung, bei allem äußern Reichthum unfrei, so erklärt dieser Umstand vielleicht gerade die puseyitische Bewegung als natürliche Reakzion. Das protestantische Prinzip wirkt von jeher in England am mächtigsten in den Sekten und Dissentern; es wurzelt aber in der Geschichte, den Sitten, dem Rechte, der Verfaßung und dem Geiste des englischen Volkes selbst, gleich sehr seines demokratischen wie aristokratischen Theils. Seitens des Puseyismus droht in England nicht dem Protestantismus als solchem Gefahr — das ist die Verwechselung — sondern nur dem von vielen Seiten angesteckten, wurmstichigen hochkirchlichen Gebäude.

Von den Gebresten der bischöflichen Kirche war vielleicht Niemand so tief durchdrungen, als der im Sommer 1842 zu Rugby verstorbene Dr. Arnold, der sich auf den Gebieten der Kirche, der Schule, der Kanzel und der Geschäfte gleich sehr außzeichnete, obgleich er kaum ein Alter von 47 Jahren erreichte. Er verband sittliche Größe mit der kristlichen, und indem er nie so hoch strebte, um die Erde auß dem Gesicht zu verlieren, aber immer hoch genug, um den Himmel im Auge zu haben, gehörte er zu jener seltenen Gattung von Männern, in welchen echter Freisinn und wahrhafte Frömmigkeit innig zusammenstimmen. Frei von den hochkirchlichen Vorurtheilen und „süßen Lastern," war er in seiner allgemeinen politischen Gesinnung Whig, was ihm arge Schmähungen und Verleumdungen zuzog seitens seiner Amtsbrüder, zumal der Oxforder Puseyiten, die er bekämpfte; denn die bischöfliche Kirche war immer, auß Ueberlieferung oder Instinkt, argwöhnisch gegen die Whigs. Entschiedener Reformer, würde Arnold, wenn es in seiner Macht gestanden, die Kirchenverfaßung mindestens ebenso kräftig verbessert haben als Lord Grey die Staatsverfassung. Der Gedanke seines Lebens war, wie er selbst außsprach, „die Vervollkommnung der Idee der Reformatoren zu Eduard VI. Zeiten: Gründung einer wahrhaft nazio-

nalen und kristlichen Kirche, und eines wahrhaft nazionalen und kristlichen Erziehungssystems.“ Betrachte er die Kirche von England, drückt er sich irgendwo auß, in ihrer Verbindung mit den Stuarten und als Gegnerin der guten alten Sache, so hege er keine Neigung für sie; betrachte man sie als eine große reformirte Instituzion, als welche sie den Supremat des Königs (d. h. die Unabhängigkeit vom Papste) außspricht, und die bindende Autorität von allgemeinen Konzilien und die Nothwendigkeit priesterlicher Vermittelung gänzlich verwirft, so würde Niemand mehr Anhänglichkeit an sie haben als er. Wie tiefgehend und umfassend auch die Verschiedenheit in der Geistes- und Gemüthsart denkender Menschen sei, die z. B. in der englischen Politik durch die Außdrücke Whig und Tory bezeichnet worden, so sei doch außer Zweifel, daß jede dieser Klasse von Menschen eine Wahrheit lebhaft erfasse, und das Reich Gottes werde uns die vollkommene Versöhnung der von ihnen ergriffenen Wahrheit zeigen. Die Zustände der anglikanischen Kirche verglich er mit den hochkirchlichen in Judäa ob des Anhäufens von unmäßigem Mammon und der Gleichgültigkeit, welche die Armen in Unwissenheit erhält, und sich dann über deren Brutalität wundert; daß die jüdische Hochkirche diesen Ungerechtigkeiten Vorschub leiste, der Aristokratie zu Gefallen, sei schon die Klage der Profeten gewesen. „Unsere Kirche,“ schreibt Arnold, „trägt und hat immer getragen die Abzeichen und Spuren ihrer Geburt. Das Kind königlicher und aristokratischer Selbsucht und gewissenloser Tyrannei, hat sie nie eine kühne Sprache gegen die Großen und Vornehmen zu führen gewagt, sondern hat sich begnügt, den Armen den Text zu lesen. „„„Ich will reden von deinen Zeugnissen auch vor Königen, und mich nicht scheuen,““ ist ein Text, dessen Geist die anglikanische Kirche, als Nazionalinstitut, nie gefaßt zu haben scheint. Thorheit, schlimmer als Thorheit ist es, zu glauben, die sogenannten orthodoxen Lehren vor den Großen predigen, heiße wirklich ihnen das Evangelium vortragen.“

Ohne die Abschließung der Hochkirche gegen filosofische Forschung und Wissenschaftlichkeit wären die vielen zum Theil abenteuerlichen englischen Sekten (wie Shakers, Mormonen u. dergl.) gar nicht gedenkbar. Die englischen Dissenter zerfallen in zwei Haubtklassen: die auß dem 16. und 17. Jahrhunderte stammenden Presbyterianer, Indepenbenten oder Kongregazionalisten und Baptisten, sämtlich auch Dissenter im engern Sinn genannt; und die auß dem 18. Jahrhun-

derte stammenden Methodisten. Von den lezten hat sich ein Theil dem ältern Dissenters angeschlossen, nämlich die Calvinistischen oder Whitefieldschen Methodisten, namentlich in der Form der Kirchenverfaßung. Die Grundverschiedenheit zwischen den ältern Dissidenten und der herschenden Kirche besteht darin, daß jene hinsichtlich der kirchlichen Verfaßung den Freiwilligkeitsgrundsaz („Voluntary Prinzipie") dem Prinzipe der Kontinuität entgegenstellen, auf welches diese sich stüzt, nämlich darauf, daß die Kirche als eine objektive, geschichtlich feste und mit dem Staat unzertrennlich verbundene Macht zu betrachten, welche den Einzelnen umschlingt und zu sich fordert. Die Kongregazionalisten haben unter allen Dissentern das Prinzip der unbedingten Freiwilligkeit in Bezug auf die Verbindung des Einzelnen mit der Kirche am schärfsten entwickelt; sie verwarfen jede Verbindung zwischen Kirche und Staat und giengen von dem echt reformatorischen, nur oft misverstandenen Grundsaze auß, jede Gemeinde besize die vollständige Kirchengewalt in sich selber, und daher sei, wie sie mit Uebertreibung schlossen, jede Abhängigkeit von kirchlichen oder weltlichen Behörden, von Bischöffen oder Synoden, ein Zeichen des Verderbens, als wenn die sichtbare Kirche nicht auch der Ordnung, Gliederung und Zucht bedürfe. Daneben stellten sie sich der offenen Kommunion entgegen, indem sie — eine natürliche Folge jener Uebertreibung — nicht allein eine strengere Disciplin hinsichtlich der Zulassung zum Abendmale wünschten, sondern auch überhaubt die Mitgliedschaft in der Gemeinde von einer vorangegangenen Prüfung des Glaubens und Lebens abhängig machten. Durch beide Grundsäze ward eine strenge Gränzlinie sowol zwischen Kirche und Staat als auch zwischen den einzelnen kirchlichen Gemeinden gezogen. Im Jahr 1692 bildete sich zwischen den Presbyterianern, Kongregazionalisten und Baptisten eine doktrinale Vereinung, als deren Außdruck die heads of agreement angenommen wurden; zur Führung der gemeinsamen Angelegenheiten ward eine Kommission zu London niedergesezt. Die Ermattung des religiösen Lebens im vorigen Jahrhunderte wirkte auf alle drei nachtheilig ein; namentlich verbreiteten sich unter den Presbyterianern die abgeklärten rein verständigen unitarischen Grundsäze*), welche

*) Sie verwerfen nicht bloß die Dreieinigkeit, die drei Personen oder Wesenheiten des einen Gottes, sondern sie läugnen Kristi Gottheit von Anfang her.

übrigens auch in der bischöflichen Kirche viel Anklang fanden und deren Anhänger fortwährend gegen diese, sowie überhaubt, die gröste Thätigkeit entwickeln. Andrerseits schlummerte damals über dem Verfalle das Bewustsein von der kirchlichen Differenz beinahe ein, bis die neuere regere Thätigkeit in der Kirche es wieder weckte und den Gegensaz der Parteien zu der gegenwärtigen Schärfe hinauftrieb. Nach dem jezt in vollster Blüte stehenden Freiwilligkeitsprinzip soll der Einzelne durch keinerlei Einfluß in seiner freien Wahl der kirchlichen Gemeinschaft beschränkt, und auf das heranwachsende Geschlecht nicht die mindeste Einwirkung geübt werden; weshalb bei keinem der drei Theile die Konfirmazion und bei den Baptisten selbst nicht die Kindertaufe im Gebrauch ist. Fühlt sich nun einer zum Anschluß an eine Kirchengemeinschaft getrieben, so wird er zunächst Mitglied der Gemeinde im weitern Sinn, ohne kirchliche Rechte zu erlangen; erst nach gehöriger Außweisung über Glauben und Leben und nach glücklich überstandener Prüfung Mitglied im engern Sinn. Der Zusammenhang der Gemeinden untereinander wird zwar zu gegenseitiger Unterstüzung stäts empfohlen, aber immer mit außdrücklicher Verwahrung gegen jede Unterordnung. Daher hat sich auch die „Congregational Union of England and Wales," der die meisten kongregazionalistischen Geistlichen angehören, außdrücklich gegen die ihr etwa unterzulegende Absicht erklärt, als wolle sie gesezgebendes Ansehen beanspruchen. Die Berufung der Geistlichen steht schlechthin der einzelnen Gemeinde zu. Gegenüber diesem Freiwilligkeits-Prinzip treten an der anglikanischen Kirche die beiden Merkmale hervor, daß sie Staatskirche ist und eine organische Einheit bildet; aber gewis nur das Ungenügende ihrer hierarchisch und dogmatisch beengten Vertretungsformen für die Bewegung und freie Entwickelung des Protestantismus innerhalb ihrer hat den Dissent hervorgerufen. Während die bischöfliche Kirche das landaristokratische Staatsprinzip auf kirchlichem Gebiete vertritt, ist hier der Dissent identisch mit dem demokratischen: die Dissenter gehören den Mittelständen an und befinden sich meist in den Städten. Bedenkt man ihre großen, zur Erhaltung eigener Geistlichen und Kirchen zu tragenden Lasten, der reichen Staatskirche gegenüber, so muß man erstaunen, daß sie außerdem so Bedeutendes für Missionen, Verbreitung von Bibeln und Traktätlein und religiöse Erziehung leisten. Man rechnet die Zahl der Dissentergemeinden in England auf etwa 4000,

die aber zum Theil sehr schwach sind, so zwar, daß die Zahl ihrer Mitglieder nicht anderthalb Millionen übersteigt.

Die Wesleyanischen Methodisten (die Whitefield'schen haben sich meist mit den ältern Dissentern verschmolzen) bilden einen weniger schroffen Gegensaz gegen die anglikanische Kirche. Anfangs richteten sie ihre Thätigkeit nur auf Weckung des erstorbenen kirchlichen Lebens, und die ersten Methodisten fügten sich strenge den Bestimmungen der Kirche; nur die von der Kirche Ordinirten verwalteten die Sakramente und den Laien war bloß zu predigen gestattet. Erst auß Rücksicht auf die nordamerikanischen Methodisten, nachdem die Kolonien frei geworden, entschloß sich John Wesley auf vieles Bitten zu einer selbständigen Ordinazion, wovon die Folge natürlich die wirkliche Trennung von der Kirche war. Später übte er das Kirchenregiment durch eine Versammlung von (Konferenz) 100 geistlichen Mitgliedern, die sich bei jedem Abgange selbst wiederergänzte und jährlich unter einem selbstgewählten Vorsizer zusammentrat. Diese Konferenz leitet jezt nicht nur die allgemeinen Angelegenheiten und übt das Aufsichtsrecht auß, sondern sie ernennt auch alle Geistlichen der Gemeinden, und erhöht ihren Einfluß noch dadurch, daß sie dieselben gewöhnlich nach drei Jahren den Ort ihrer Wirksamkeit wechseln läßt und sie so von ihrer Kirchenleitung in noch weit höherm Grade abhängig macht, als es selbst in der bischöflichen Kirche geschieht. Diese Vertretungsform widerstrebt ebenso sehr dem Freiwilligkeitsprinzipe als den Verhältnissen einer Staatskirche, indem sie die fast absolute Kirchenleitung in die Hände eines klerikalischen sich selbst erzeugenden Rathes legt. Dagegen hat sie die ganze Energie eines kirchlich-demokratischen Volksaußschusses.

Auch die Methodisten gehören meist zu den mittlern wohlhabendern Ständen. Uhden schäzt ihre Anzahl auf eine Million Seelen in 3000 Gemeinden. Ihre Thätigkeit für Missionen ist erstaunlich. Hat doch die Wesleyanische Missionsgesellschaft im Jahr 1842 über 700,000 Thaler Einkünfte gehabt! Alle sogenannten Dissenter in England und Wales besizen nahezu 9000 Kirchen und Bethäuser; davon die römischen Katholiken etwa 430, die Presbyterianer etwas über 200, die Independenten 1850, die Baptisten 1205, die Methodisten 4250, die Quäker 400, verschiedene Missionen 455. — In Schottland bestehn seit der feierlich angenommenen und auf Synoden wesentlich durchgekämpften Unionsakte der schottischen Kirche nicht die viel-

fachen kirchlichen Zerklüftungen wie in England, oder sie beginnen doch erst in neuerer Zeit, wo von verschiedenen Seiten her sich eine gewisse Engherzigkeit, zumal in Verfassungsfragen, geltend zu machen anhebt. Der unglücklichen Akte vom Jahr 1712, durch welche die Unionsakte in ihrem Geiste verlezt und jede folgende Trennung von der schottischen Kirche veranlaßt worden ist, verdankt man alle neuern kirchlichen Spaltungen in jenem Lande bis zu der grösten in jüngst vergangener Zeit, wo 470 Prediger ihre Pfarrstellen aufgegeben, ihren Pfründen entsagt und sich mit Weibern und Kindern allein der göttlichen Vorsehung anheimgestellt haben. (Eine verwandte Erscheinung bot vor kurzem die Calvinische Landeskirche des Schweizerkantons Waadt dar, ähnlich selbst bis auf den Anlaß, der in den Uebergriffen der Kantonalregierung liegt.) Auch dort berührte der Streit weniger die Lehre und den Glauben, worin die schottischen Dissenter im Grunde mit ihren frühern Brüdern einig sind, als Fragen der Kirchenform und Verfassung, welche sie trennen. Im tiefsten Grunde ist ein Kampf außgebrochen zwischen Kirche und Staat: das Prinzip der geistlich-kirchlichen Selbstregierung und selbständiger Wahlen durch die Gemeinen steht in Frage, gegenüber beschränkenden, vom Staat gehaltenen Patronats-Einrichtungen, und einem hochkirchlichen Geiste, der auch in die schottische Landeskirche einzudringen und sie allmählich zu verweltlichen strebt. Hiegegen erhub sich eine mächtige Kirchenpartei, und drang auf größere Unabhängigkeit von den Uebergriffen der weltlichen Macht und ihrer Verbündeten, der Patronatherrn; die andere Partei schloß sich mehr dem Staat an und fügte sich den Befugnissen, die dieser, sowie die Patrone außzuüben das Recht behaubten. Von kleinen Anfängen ist die Bewegung eine gewaltige worden, nicht bloß auf den schottischen Kirchenversammlungen, sondern auch in jeder Gemeine, im ganzen Lande tönt sie wieder; — ihr Ende ist noch nicht abzusehen. Auf der einen Seite stehn die Reste der Landeskirche mit der Gewalt und der Landaristokratie; auf der andern die vorläufig außgeschiedenen Elemente als die „freie" schottische Kirche, ohne Macht und Gewalt, aber voll Glaubensfeuer. Dieser durchdrang selbst die Frauen, und wenn sie auch nicht, wie mitunter die englischen Quäkerinnen, öffentliche Vorträge hielten, so redeten sie doch ihren Männern zu, allein ihrer Ueberzeugung zu folgen und ertrugen mit Gleichmuth den Verlust des Irdischen. Ja, manche von ihnen, energischer und eifriger als die Männer, traten sogar an die

Spize der Bewegung. — Als die presbyterischen Pfarrer ihre Gotteshäuser verlassen musten, wegen des Anspruchs des Staats und der Patrone, predigten sie vor der begeisterten Menge in Zelten und Scheunen, auf Hügeln und Haiden, bauten sich auch wol auß eigenen Mitteln und Zuflüssen neue Kirchen. Dabei ist für die Besizzustände des Inselreichs bezeichnend, daß einige schottische Landlords den zum Kirchenbau nöthigen Bodenraum, welchen die „freien" Gemeinen selber nicht eigenthümlich besaßen, ihnen nicht hergeben wollten, und daß mehrere Gemeinen deshalb gegen Grundherrn (z. B. Lauderdale und Dundee) klagend vor das Parlament gekommen sind über Glaubensunterdrückung! Zu diesem Zustande plözlicher Verwirrung in der schottischen Kirche trägt der ihr gegenüberstehende Zweig der Episkopalkirche in Schottland noch bei, der in seinen höhern Gliedern puseyitisch ist. Die Bischöfe derselben maßen sich eine solche Gewalt über die untere Geistlichkeit an, welche sie sogar durch Exkommunikazion darthun, daß seit kurzem fast alle Prediger englischen Ursprungs bei Gemeinen dieses Glaubens sich von den Bischöffen losgesagt haben.

Merkwürdig war vor kurzem der beinahe gelungene Versuch, zu Gunsten minder der „freien" schottischen Kirche als der freien Wissenschaft gegen die Engherzigkeit althergebrachter Verpflichtungen, für die Beamten und Professoren an den fünf schottischen Universitäten die Erklärung auf das Symbol der Nazionalkirche abzuschaffen. Die Sache war zwar fast ganz außer Gebrauch gekommen, wie denn die schottischen Universitäten überhaubt, darin sehr verschieden von den englischen, auf die reinsten Grundsäze der Duldung gegründet sind (sogar Mitglieder der anglikanischen Kirche haben Professuren innegehabt); allein jener Riß durch die Landeskirche machte natürlich die in ihr Zurückgebliebenen sehr ungeneigt, eben jezt einem Mittel zu entsagen, womit sie sich am besten zu schüzen hoffen. Selbst manche Mitglieder der freien Kirche mochten, auß Furcht vor den Bestrebungen der Episkopalen, nicht wünschen, daß man jezt diese Glaubensprobe aufgebe, obwol sie möglicher Weise gegen sie selbst gerichtet werden könnte. Indessen siegten die Minister im Unterhause nur durch ein Mehr von acht Stimmen, nachdem ihnen unschwer Folgewidrigkeit nachgewiesen worden war. Denn während man in Irland Kollegien stiftete ohne Glaubenseide, wollte man zur nämlichen Zeit deren Wiederherstellung auf den schottischen Universitäten, wo sie doch seit einem Jahrhundert abgekommen

waren. (Bereits hat das Presbyterium zu Edinburg den Filosofen Sir David Brewster von seiner Stelle an dieser Universität entfernt, wegen des einzigen Verbrechens, daß er in allen Punkten der Lehre und Zucht der schottischen Kirche, wie sie zur Zeit der Union bestanden, angehangen — es war geschehen „zur Ehre Gottes, zum Heil der Kirche, zum Gedeihen der Universität.“ Wo hat man nicht schon den Namen Kristi und das Heil seiner Kirche zur Beschönung der Ungerechtigkeit misbraucht?) Die Minister, welche zwei Tage vorher sich gegen einen Eid in den neuen irischen Kollegien erklärt, stüzten die Bekräftigung des Sazes: „Niemand dürfe Professor an einer schottischen Universität sein, er erkläre denn zuvor seine Anhänglichkeit an das System der schottischen Staatskirche in jedem Glaubenspunkte,“ haubtsächlich auf den Außspruch der inzwischen stattgefundenen Versammlung der schottischen Kirche, an welcher jedoch nur die Klasse theilgenommen hatte, welche bei dem Glaubenseid ihren Vortheil sieht; sodann müste, meinten sie, da, wo Glaubenseide außgeschlossen wären, die Krone mindestens das Recht haben, die Professoren zu ernennen und abzusezen, in Schottland aber würden viele Professoren nicht von der Regierung, sondern von Ortsbehörden und Körperschaften ernannt. Allerdings steht der selbständige, alte und scharfgezeichnete Karakter der englischen Universitäten, die außdrücklich Mitglieder einer besondern Kirche erziehen, mit dem System der Glaubenseide im Einklang. Das aber ist mit den schottischen Universitäten, ungeachtet ihres gleichfalls scharfgezeichneten Gepräges, nicht der Fall; dort kömt bei rein weltlichen Unterrichtsgegenständen die Religionsverschiedenheit gar nicht in Betracht, ein Jude darf Doktor der Medizin sein, und die akademischen Würdenträger haben kein Recht, die Studirenden zu fragen, welcher Glaubensgenossenschaft sie angehören. Uebrigens war seit Jahrhunderten namentlich die Edinburger Hochschule für die fysikalischen und moralischen Wissenschaften berühmt, ihr gereichen ein Dugald Stewart, ein Adam Smith, ein Reid, ein Playfair, ein Jameson zur Zierde.

Das jährliche Einkommen der bischöflichen Kirche von England mit ihren 2 Erzbischöfen, 25 Bischöffen und 16,295 Dienern der Kirche beträgt ungefähr 26 Millionen Thaler, zum größern Theil in Zehnten; die protestantische Hochkirche des katholischen Irlands hat 2 Erzbischöffe, 14 Bischöffe, im Ganzen 2570 Diener und nur ungefähr 800,000

Glieder, mit einem Jahreseinkommen von bald 6 Millionen Thaler, vorzugsweise in Gründen und Zehnten bestehend; die schottische Landeskirche, vom neuen Dissent abgesehen, beinahe alle Gemeinen des Landes umfassend, etwa 3 Millionen Seelen, hat 1072 Pfarrer (ohne die Gehülfen) mit einer Gesamteinnahme von nur ungefähr 2½ Mill. Thr. Was am nachdrücklichsten gegen die Verfassung der Hochkirche schreit, ist, daß sie bei diesen ungeheuern (freilich sehr unbillig vertheilten) Einkünften sowol für Erziehung und Schulen im Innern, als zur Verbreitung des Kristenthums nach außen verhältnismäßig nur Geringes leistet, und weniger als die Presbyterischen und Methodisten, die doch nur auf ihre eignen Kräfte hingewiesen sind. Ueberhaubt blieb der englische Staat seit vielen Jahren hinter andern Völkern der gesitteten Welt in dem großen Werke zurück, die öffentliche Erziehung zu einem Theile seiner Obliegenheiten zu machen, und durch Läuterung der Vernunft und Regelung der Ansichten mittelst dieser mächtigen Handhabe sich die Regierung zu erleichtern. Zum Glück kamen in England, Wales und Schottland, wo die freie Privatwirksamkeit Wunder verrichtet, die Kraft der öffentlichen Meinung und die Thätigkeit der mildthätigen Gesellschaften der Regierung zuvor, ja diese würden jezt nur mit Eifersucht eine öffentliche Einmischung in ihre Privaterziehungsarbeiten zulassen. Anders ist dies aber in Irland und noch mehr in den außwärtigen Besizungen: da war die Gesellschaft zu schwach oder zu getheilt, um sich selbst zu erziehen, da fordert unumgänglich das Erziehungswerk einen Antrieb von starker Hand. Mit Freuden bemerkt man daher, wie die Thätigkeit der Regierung, die freilich von der Staatskirche wenig unterstüzt wird, sich seit mehreren Jahren diesem wichtigen Gegenstande zuwendet und die englische Politik in allen größern Besizungen sich mit Vertrauen mehr und mehr die Förderung der öffentlichen Erziehung angelegen sein läßt, als das geeignetste Mittel, die Lage des Volkes zu verbessern. Auch muß man anerkennen, daß die englische Regierung in den Kolonien hinsichtlich der katholischen Kirche eine duldsame und kluge Politik befolgt, deren Anwendung in Irland und im eigenen Lande ihr der eifersüchtige protestantische Geist des englischen Volkes und noch mehr das weltliche Interesse der Staatskirche so schwer machen. So hat sie in Canada angefangen, zu Gunsten der Volkserziehung umfassende Vorsorge zu treffen, und was dafür, besonders in Nieder-Canada geschieht, wird den Bedürfnissen der römisch-katholischen Bevölkerung

angepast. In Indien ist, gleichfalls mit aller Rücksicht für die einheimischen Religionen, in lezter Zeit von den Generalstatthaltern viel geschehen zur Verbesserung und Errichtung von Kollegien*), sowie um diese, ohne ihnen ihren streng indischen Karakter zu benehmen, zu Organen zu machen, die Eingebornen für eine größere Theilnahme an der Verwaltung des Landes, als dies bisher der Fall war, vorzubereiten. Bedeutsam war in dieser Hinsicht besonders die förmliche Anerkennung der Ansprüche dieser Studirenden auf das Patronat des Staats, sowie die Verpflichtung der Regierung, die tüchtigsten jungen Leute unter den Eingebornen auß den indischen Schulen in den Staatsdienst zu ziehen. Die religiösen Einrichtungen und Gebräuche dieser Schulen sind dem Glauben der beiden großen religiösen Körperschaften Indiens anbequemt, wenn auch die britische Politik mehr auf die Unterstüzung und den Treusinn der Hindu-Bevölkerung als der Mahomedaner vertraut, und die Brahminen immer die besten Lehrer in diesen Anstalten bilden werden. Früher war die Thätigkeit der Missionen in Indien fast nur auf die Hindu gerichtet, und man ließ die Mahomedaner als gar nicht bekehrbar ziemlich zur Seite. Seit einigen Jahren aber sind diese gleichfalls Gegenstand einer eifrigen Kontroverse geworden; die Calcutta Tract Society hat viele Broschüren arabisch, persisch und hindostanisch gegen den Koran gedruckt und zu Tausenden verbreitet; die amerikanische Mission in Allahabad gleichfalls, und ein deutscher Missionär Pfander hat mehrere Bände in diesem Streite persisch und hindostanisch heraußgegeben. Zwischen den Missionären, den Brahminen und gelehrten Muselmännern werden mitunter Disputazionen gepflogen, wie zur Reformazionszeit zwischen katholischen und protestantischen Doktoren. Uebrigens wenden sich auch die Missionen in Indien, durch die Erfahrung belehrt, daß das Predigen auf den Straßen und Märkten nicht viel fruchtet**), mehr der Volkserziehung zu; sie nehmen sich nach

---

*) Erst im Jahre 1821 hat die Regierung das Sanskritkolleg zu Calcutta gegründet und reich dotirt; seine Lehrfächer umfassen: Grammatik, Litteratur, Rechtskunde, Filosofie und Naturwissenschaften. Auch ein mahomedanisches Kolleg (Medreß) ward in dieser Stadt errichtet, das kraftvoll aufblüht; ein ähnliches will man zu Delhi stiften. Im Innern sind die wichtigsten Seminarien der Regierung in Benares und Agra. Schulen sind mit jeder Kirche und jeder Mission verbunden, 60,000 Kinder von Eingebornen empfangen auf diese Weise Unterricht. In Calcutta geht man mit Gründung einer Universität um.

**) Dieser Brauch, entsprechend dem freien protestantischen Wort und dem eng-

und nach der Schulen an und das scheint der richtige Weg zu sein. Ueberhaubt muß anerkannt werden, daß England in seinen außwärtigen Besizungen Schulen und Presse — im Dienste Gottes wie der Kultur die wahren Werkzeuge, die zwar langsam, aber nachhaltig und dauernd wirken — mehr und mit unendlich größerm Erfolge anwendet, als Frankreich und Rußland in den ihrigen. An den Werken aber soll man den Geist erkennen.

Schon früher hub ich hervor, daß die Erziehungsfrage bestimmt sei, auch in dem verwickelten Drama irischer Politik eine Haubtrolle zu spielen. Wirklich scheint die Regierung — wie die Errichtung der nichtkirchlichen Nazionalschulen, die Vermächtnisbill, die unter andern den Grund gelegt für Außstattung der katholischen Kollegien durch Privatmildthätigkeit, die Errichtung von drei Kollegien für den akademischen Unterricht römisch-katholischer Laien auf Staatskosten und die erhöhte Geldunterstüzung für das katholische Seminar zu Maynooth beweisen — endlich den Entschluß zu beseelen, Vorsorge zu treffen für die geistigen Bedürfnisse der Katholiken, welche bisher, im Vergleiche mit dem, was für die Erziehung und das Seelenheil in der anglikanischen und der presbyterischen Kirche geschieht, aufs gröblichste in Versäumnis gelaßen worden. Die Schwierigkeit liegt nur in der starken Opposizion, die von zwei Seiten herrührt. Einmal sieht die protestantische Kirche, namentlich deren auß untergeordneten materiellen Rücksichten an der bestehenden Kirchenverfaßung haltenden Elemente, ungern die neue Neigung der Regierung, weil sie in deren Fortgang Gefahren wittert für ihren Besiz und ihre Herschaft. Sodann kömt der Widerstand, und zwar nicht der wenigst bittere, von Seite der katholischen radikalen Partei in Irland selbst. Die Leiter derselben — so erklären es sich ihre Gegner — wißen, daß wenn die wirklichen Grundsäze der römischen Hierarchie und die förmliche Anerkennung der römisch-katholischen Kirche durch den Staat in Irland vollständig durchgeführt sind, ihre politische Wirksamkeit und ihr Einfluß auf die

---

lischen Volkswesen, herscht auch in den größern Städten des Mutterlandes. In den Londoner Parks sah ich häufig Männer, ein Neues Testament in der Hand, unter einem Baum eine Bank oder einen Tisch besteigen und den Vorübergehenden in eifriger Rede das Wort Gottes verkünden. Der unermüdliche Redner achtete nicht der Spötter unter der um ihn versammelten Menge und wechselte nur von Zeit zu Zeit seinen Standort.

Menge großentheils aufhören werden. Wie dem sei, gewis ist, daß beide extreme Parteien in Irland mit den von der Regierung beabsichtigten Versöhnungsmaßregeln unzufrieden sind, ja sich wol gar die sonst nur gegeneinander außgestreckten Hände zu gemeinschaftlichem Widerstande reichen. Die Ueberzeugung wird übrigens von den Besonnensten getheilt, daß Irland eben in diesen extremsten Parteien kein Glück blüht und daß namentlich ein anderes, in freisinnigerm und kristlicherm Geiste erzogenes Geschlecht von Priestern der katholischen wie der anglikanischen Kirche mit eines der wirksamsten Mittel bilden würde, Irlands Leiden zu heilen.

Bei der katholischen Geistlichkeit tritt der leidige Umstand hinzu, daß sie ihre eigenen Unterhaltsmittel nur auß den freiwilligen Beiträgen eines Volkes schepft, welches so arm ist wie sie selbst. Indem sie daher den Volksleidenschaften preißgegeben ist, sieht sie neben sich eine feindliche und mit ihren Spolien bereicherte Kirche. Hierauß erklärt sich ganz natürlich ebenso ihr fortdauernder Antagonismus mit der protestantischen Regierung, als ihr herabgedrückter Zustand. Selbst angesehene irische Katholiken sind der Ansicht, daß, wenn der Karakter ihrer Priester nicht irgendwie gehoben würde, dem gesellschaftlichen Zustande ihres Vaterlandes eine große Gefahr drohe. Bei der Abhängigkeit derselben versteht sich selten eine nur etwas vermögliche Familie dazu, einen Sohn dem geistlichen Stande zu widmen. Die Zöglinge von Maynooth gehören deshalb fast außschließlich den untern Ständen an, deren Vorurtheile und demokratischen Geist sie mit ins Seminar nehmen und meistentheils auch wieder mit heraußbringen. Viel würde darin bereits geändert werden, wenn man dieses Institut zu einer Universität erhübe, indem schon das theilweise Zusammensein der Seminaristen mit den Studirenden der gebildeten Klassen auf dieselben vortheilhaft wirken würde, wenn eine erweiterte Erziehung es nicht schon thäte. Auch werden ohne Zweifel die reichern Katholiken die durch das neue Vermächtnisgesez erlangte Sicherheit für die Dotazionen ihrer Kirche benüzen, um die Priesterschaft allmählich unabhängiger von den zufälligen Sporteln, und somit das priesterliche Amt auch für die gebildetern Stände anziehend zu machen. Darauß erklären Viele auch das Toben der demokratischen Partei, welche den Klerus in der Abhängigkeit erhalten möchte, gegen jenes Gesez. Ihrerseits hat die Regierung eingesehen, daß die Union der beiden Inseln nie gesichert sein würde, so lange die

katholische Geistlichkeit gänzlich außerhalb der Staatsgesellschaft stünde. So schlug schon William Pitt, zugleich mit der bürgerlichen Emanzipazion der Katholiken, die Besoldung der katholischen Geistlichen auß der Staatskasse vor; seine Pläne scheiterten an der hartnäckigen Unduldsamkeit des Königs. Später trat ein Augenblick ein, wo eine solche Uebereinkunft beinahe zu Stande gekommen wäre: die Regierung bot sie, die katholischen Bischöffe namen sie öffentlich an, und der römische Hof willigte ein, aber sie ward noch vertagt. Seitdem hat die Stimmung des katholischen Klerus sich verändert, die Repealagitazion, das Erwachen des Volksbewustseins, gab der öffentlichen Meinung in Irland eine andere Richtung, und im Jahre 1843 erklärten die Bischöffe des Landes abermals und feierlich ihren Entschluß, keine Staatsbesoldung anzunehmen. So übrigte vorerst nichts, als ein Mittel zu finden, welches, ohne die Geistlichkeit in unmittelbare Abhängigkeit von der Regierung zu versezen, dennoch im Verlaufe der Zeit sie unabhängig machen könnte von den Schwankungen der Volksmeinung. Aber die bestehenden Geseze machten die Wiederherstellung von Kirchengütern für den katholischen Klerus unmöglich, denn sie untersagten die immerwährenden Schenkungen zu dessen Gunsten. Um diesen Uebelstand zu heben, brachte Sir Robert Peel am Landtage von 1844 jene Bill über wohlthätige Stiftungen (charitable bequests bill) ein, zu dem Zwecke, für den römisch-katholischen Klerus das Eigenthumsrecht der toten Hand wiederherzustellen. Zugleich änderte diese Bill die Zusammensezung des Kontrolamtes für fromme Vermächtnisse; während dasselbe früher nur auß Protestanten bestund, richtete sie es nun paritätisch ein, obenein mit der Klausel, daß wichtige, die Lehre oder Disziplin der katholischen Kirche betreffende Fragen, ja alle katholischen Vermächtnisse ohne Außnahme den katholischen Mitgliedern der Kommission allein anheim gegeben werden sollten. Ferner strich die neue Bill die Klausel des alten Gesezes, wornach das Kontrolamt die ursprüngliche Bestimmung solcher Vermächtnisse willkürlich abändern durfte. Endlich ward den Katholiken gestattet, Schenkungen auf alle Zeit zu machen, wie dies Sir R. Peel bei Einbringung der Bill in beinahe feierlichen Worten erklärte. Die Bill gieng demnach im Parlamente unter lebhaftem Widerspruch seitens der irischen Mitglieder durch, die jedoch keineswegs einmüthig waren, nur eine uneigennüzige Stimme von ihnen (Lord Surrey) ließ den Absichten der Regierung Gerechtigkeit widerfah-

ren. Auch die übrigen katholischen Mitglieder wurden ihr geneigter, als das Ministerium dem Wunsche willfahrte, in die Bill die Titel der katholischen Prälaten, Erzbischöffe und Bischöffe — zum ersten Mal in offizieller Sprache — einzurücken. Desto entschiedener erhuben sich die radikalen Katholiken in Irland gegen eine Maßregel, welche dahin abzwecke, ein Band zwischen der katholischen Kirche und dem protestantischen Staate zu knüpfen, und auß katholischen Bischöffen Beamte einer häretischen und Irland feindseligen Regierung zu machen. Ihr Blatt „The Tablet" rief: „Wir wißen wol, daß es auch unter uns Judasse gibt, bereit für dreißig Silberlinge des Menschen Sohn mit einem Kusse zu verrathen." Auch im hohen Klerus gab sich eine Spaltung kund: von den 27 katholischen Bischöffen Irlands protestirten 13 bis 15 außdrücklich gegen die Bill, weil die Annahme amtlicher Funkzionen auß den Händen einer protestantischen Regierung ihren kanonischen Regeln und ihrer geistlichen Unabhängigkeit zuwiderlaufe; die übrigen gaben eine nur bedingte Zustimmung. Inzwischen versammelte sich eine Synode dieser Prälaten in Dublin, und auf dieser machten sich, besonders da die Regierung sich noch zu einigen Aenderungen der Bill verpflichtete, gemäßigtere Ansichten geltend. Acht von den Bischöffen, an deren Spize Dr. Murray, der Erzbischof von Dublin und Dr. Crolly, der Erzbischof von Armagh (der Bischof Dr. Coen hieß sie dafür Verräther an ihrem Glauben wie an ihrem Vaterlande; der gelehrte und gemäßigte Murray hatte schon früher Schmähungen erdulden müßen, die der Erzbischof Mac Halen Jahre lang gegen das neue nazionale Erziehungssystem außgegoßen, an dessen Verwaltung er ebenfalls vom Anfange an Theil genommen), erklärten sofort ihren Beitritt zu den Vorschlägen der Regierung. Ein Schisma drohte, und vielleicht um dieses Aeußerste zu vermeiden, faßte die Synode auf den Antrag Crolly's, des katholischen Primas von Irland, folgenden Beschluß: „Da die versammelten Prälaten, nach reiflicher Erwägung der Bill, wegen Stiftungen, über die Wirkungen derselben getheilter Ansicht sind, so wird beschloßen, daß jeder einzelne Prälat in dieser Hinsicht der Leitung seines eigenen Gewißens überlaßen bleibe." Das geschah am 16. Nov. 1844, und einige Tage darauf ließen die drei Bischöffe von Armagh, von Dublin und Killaloe sich, nebst zwei katholischen Laien, von der Regierung zu Mitgliedern der betreffenden Kontrolkommission ernennen. Der Zorn der Ultrakatholischen zeigte sich in der verschärften

Heftigkeit ihrer Sprache. „Es ist geschehen", äußerte The Tablet: „die irische Kirche hat das Geheimnis ihrer Schwäche verrathen; sie ist keine Kirche mehr, diese ist durch jenen verderblichen Akt zusammengestürzt; die Einheit ist auß ihr gewichen — die Hände der Bischöffe, die noch eben erst brüderlich geschloßen waren, haben den Bund geknüpft mit den Feinden des Glaubens." Schon im Jahre 1799 hätten zehen irische Prälaten bei Lord Castlereagh die Sache ihrer Kirche verrathen, diese sei aber gerettet worden von den Laien und der niedern Geistlichkeit. Fromme Gottesgelehrte könnten schlechte Politiker, und heute wie damals Kirchenfürsten die Furchtsamsten in der Herde sein. Heil und Rettung würden aber vielleicht, wie damals, im untern Klerus, im Volke liegen; denn man dürfe sich's nicht verhehlen: die eigentliche Frage, um die sich's handle, sei: „die Besoldung und die Knechtung der Kirche." Würde der katholische Klerus aber nicht einen großen Fehler begangen haben, wenn er die ihm gemachten Anträge zur Versöhnung hartnäckig zurückgewiesen? Wenn eine Kirche äußern Besiz haben will oder haben muß, so kann ihr derselbe nur durch den Staat gesichert werden, der auch den Besiz jedes Einzelnen und jeder Körperschaft sichert. Da aber jedes Recht im Staate an Bedingungen geknüpft sein muß, so hat insoweit auch der Staat Geseze für die Kirche zu machen. Billiger Weise wäre die Frage also nur: ob die Bedingungen, die der Staat bei jenem Geseze der Kirche aufgelegt, wirklich ins geistliche Gebiet übergreifen? Man hat dies zwar behaubtet, aber nicht bewiesen; daß drei hochgestellte Prälaten von unbescholtener Orthodoxie das Gesez nicht nur anerkennen, sondern sich auch an dessen Außführung betheilen, spricht dagegen. Dem offenbaren Bedürfnisse der katholischen Kirche im britischen Reich nach einer unabhängigern Stellung der Geistlichkeit wäre freilich auf einmal am besten dadurch abzuhelfen, daß man das Kirchengut, das jezt die Hochkirche inne hat, auch nur zum Theil auf jene übertragen oder für den gleichen Zweck einziehen wollte. Zu einer solchen Maßregel aber ist einerseits die öffentliche Meinung noch nicht reif, und der Widerstand würde um so stärker sein, als man es für gefährlich hält ein großes Einkommen von liegenden Gütern der katholischen Geistlichkeit unbedingt einzuräumen; andererseits verschmäht diese eine Besoldung vom Staate, und will sich von dessen Seite keiner Beaufsichtigung oder Leitung unterwerfen. Einstweilen blieb daher kein Mittel, als dem Bedürfnisse durch die Erleichte-

rung von Schenkungen zu begegnen, und zwar so, daß ohne die Dazwischenkunft von andern als Kuratoren die Schenkungen unmittelbar an eine Pfarre oder ein Bisthum (die von den Bischöffen unabhängigen Ordensgeistlichen sind geflissentlich außgeschloßen) geschehen können. Unstreitig liegt der Bill nicht die Knechtung der römisch-katholischen Kirche, sondern der Zweck zu Grunde, diese in Irland in eine achtungswertere äußere Lage zu bringen. Nach dem Außspruche des Journal des Debats bietet das Gesez dem irischen katholischen Klerus mehr als der französische, mehr sogar als der belgische besizt, denn es verleihe ihm „die Eigenschaft einer Zivilperson und stelle für ihn das Eigenthum der toten Hand wieder her.“ Die irische Geistlichkeit hat es jezt so ziemlich in ihrer Macht, Unabhängigkeit von unten wie von oben zu erlangen, und daher steht zu erwarten, daß sie sich mit der Uebereinkunft bald ganz außsöhnen werde.

Noch heutigestags sind die Statute der Elisabeth, genannt „the statutes of premunire“, welche den Verkehr mit Rom mit Strafe belegen, in Geltung, ungeachtet die englischen Staatsmänner gewis oft unangenehm empfunden haben, wie viel der Mangel einer diplomatischen Verbindung mit Rom den Interessen eines Staats wie England schaden kann. Ist es nicht widersinnig, diplomatischen Verkehr mit dem Großsultan und dem Großmogul zu pflegen, nicht aber mit dem gebildeten katholischen Rom, wo sich Jahr auß Jahr ein eine ganze Kolonie reisender Engländer aufhält? Selbst Schweden, das römische Katholiken noch streng von allen bürgerlichen Rechten außgeschloßen hält, hat seinen Ministerresidenten in Rom. Als sich aber das falsche Gerücht verbreitete, die englische Regierung beabsichtige ihr ganzes Verhältnis zu Rom zu ändern und dort eine Gesandtschaft aufzustellen, auch sei der römische Hof nicht abgeneigt, ohne Mitwirkung der irischen Prälaten, mit ihr ein Konkordat abzuschließen; da zeigte sich, daß viele der eifrigsten katholischen Organe Irlands mehr die Politik als die Kirche im Auge haben. Sie unterschieden harscharf zwischen weltlichen und geistlichen Pflichten, zwischen kirchlicher Unterwürfigkeit und politischer Freiheit: sei es in der Ordnung, daß die Hierarchie ihrem römischen Oberhaubt unbedingten Gehorsam leiste, so wüsten die Hochwürdenträger doch auch allezeit für ihre Bürgerrechte einzustehn. In den Wochenversammlungen des Dubliner Repealvereins fielen Aeußerungen wie folgt: „Römische Theologie nehmen wir auß Rom an, so viel sie uns senden

wollen, römische Politik aber wollen wir nicht annehmen"; — „keine Macht auf Erden, auch der Papst nicht, außgenommen die Königin, die Lords und die Gemeinen, hat ein Recht weltliche Geseze für Irland oder sonst einen Theil des britischen Reichs zu machen." Ein Sendschreiben auß Rom, vom Kardinal Fransoni, an den Erzbischof Crolly ergangen, mahnte an Mäßigung und warnte vor der Theilnahme an politischen Dingen; zuerst läugnete man den kanonischen Karakter des Schreibens, und als dieser außer Zweifel gestellt war, legte man es sehr frei auß: es verbiete den Geistlichen Irlands nicht alle und jede Theilnahme, schrieb der Erzbischof von Meath, Dr. Cantwell, sondern nur das Zuviel, „Nimium addicti . . . nimium imprudenter" heiße es im Texte, und auf diesem nimium liege der Nachdruck. — Die Abhängigkeit der Geistlichen der römischen Kirche von einer fremden Gewalt, von der sie ihre geistliche Autorität empfangen, und die darauß folgende Entbindung dieses Klerus von manchen jener bei den Protestanten anerkannten bürgerlichen Verpflichtungen sind mehr oder minder in allen Ländern Merkzeichen jener Kirche. Dieses Verhältnis erscheint gewöhnlich in vorwiegend protestantischen Staaten mehr geschraubt als in katholischen, und man hat manche Beweise für das Paradoxon angeführt: je katholischer der Staat, desto unabhängiger von Rom sei er im Laufe der Zeit geworden. Jedenfalls haben protestantische Regierungen mit katholischen Unterthanen dem römischen Stuhle gegenüber im Allgemeinen eine viel schwierigere Stellung als katholische Fürsten. Besonders aber, meinte die Times, habe gerade der englische Eifer, der lezten Spuren des Papstthums los zu werden, der römischen Kirche eigenthümliche Gelegenheit geboten, im britischen Reiche einen Einfluß zu behaubten, den sie sonst überall verloren. Nach Maße die tradizionelle Politik England vermocht, alle Unterhandlung mit dem römischen Hofe zu ächten, ja, auch nur das Dasein einer Macht anzuerkennen, die es als ein für seine bürgerliche und religiöse Freiheit gefährliches imperium in imperio betrachtet, habe es in der That das Mittel von sich geworfen, welches alle andere Staaten, beides katholische und protestantische, anwandten, um ihren Unterthanen die Segnungen des Friedens und sich selbst den Einfluß in kirchlichen Angelegenheiten zu verschaffen, welcher nicht ungestraft aufgegeben werden kann, weder an das Freiwilligkeitsprinzip noch an den römischen Papst. Die Gewalt der römischen Kirche über ihre Glieder und ihren Klerus sei daher der-

malen im britischen Reiche unbeschränkter als in irgend einem europäischen Lande, die kleinern italienischen Staaten außgenommen; sie sei nicht nur unabhängig vom Staate, sondern stehe ihm gewöhnlich auch feindselig gegenüber. Die geistliche Autorität, welche die Gewissen des irischen Volkes regiert, und die weltlichen Gesetze, denen es verantwortlich ist, stehn wie in feindlichen Schlachtreihen widereinander. Eine solche Macht sei für die öffentliche Wohlfahrt dann minder gefährlich, wenn sie durch das Gesez definirt und geregelt, als wenn sie geheim und unkontrolirt ist. „Mögen wir uns immerhin weigern ihr Dasein anzuerkennen, gegen ihre Wirkungen können wir nicht blind sein; und während wir derselben das Maß amtlicher Achtung versagen, welches wir dem geringsten unter den Staaten Europa's zollen, besizt sie in der That eine Kraft, womit sie, wenn sie wollte, ein Drittel des Vereinten Königreiches zur Empörung aufreizen könnte.“ Durch welche Fehler der Politik denn die Macht des römischen Hofes gerade da am furchtbarsten geworden sei, wo sie am wenigsten anerkannt? Es liege nicht im Geiste englischer Gesetze und Verwaltung, die Hand der Zivilgewalt in kirchliche Dinge zu stecken, aber unmöglich könne die Zivilregierung des Staats für immer die geistliche Regierung ignoriren, welche bloß in Irland sieben Millionen Menschen anerkennen. In Canada gehöre die römisch-katholische Geistlichkeit zu den loyalsten Unterthanen der Krone, in England sei sie nicht unzufrieden; in Malta, Gibraltar und den Kolonien französischen Ursprunges sei die römische Kirche ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit für die Regierung. Kurz, die Ereignisse, die Nothwendigkeit weise auf eine direktere und würdigere Art des Verkehrs mit dem Vatikan hin, als er bisher gepflogen worden zu verschiedenen Zeiten. Sei indes diese indirekte Art ungeziemend für die großen, bei solchen Unterhandlungen betheiligten Belange, so haben doch die Anliegen des Friedens und der Versöhnung dadurch nichts verloren. Die Times erinnern an die Zustimmung Roms zu dem Veto, welches später durch die katholische Laienschaft von Irland vereitelt ward; an den beruhigenden Einfluß des Papstes auf die canadischen Insurgenten, und an seine Aechtung des Sklavenhandels.“ In diesen und andern Fällen konnten die Ordnung und Wohlfahrt der römisch-katholischen Kirche und eine weise und duldsame weltliche Politik unbehindert nebeneinander bestehn, und seitdem die englischen Gesetze aufgehört haben, die römischen Katholiken zu verfolgen und ihr Zivildasein zu

läugnen, gibt es keinen haltbaren Stillstand mehr zwischen dem nun dagewesenen Stande der Dinge und der Anerkennung jener Behörden, welchen die Katholiken, Kleriker und Laiker, eine kontrolirende Lenkergewalt ihrer geistlichen Angelegenheiten einräumen. Diese Behörden haben aufgehört für uns ein bloßer abstrakter Begriff zu sein, so müßen sie nach gerade auch als eine Realität behandelt werden.“ Bei den jezigen kirchlichen Zuständen Irlands fühlt sich im Grunde kein Theil befriedigt. Aendern, beßern auch möchte zwar ein jeder, bei jeglicher Regierungsmaßregel aber, wie wohlgemeint sonst, schlagen alle Parteien auß und leken grimmig wider den Stachel. Ferner erhellt, daß die kirchliche Bewegung in Irland von oben bis unten politisch durchhaucht ist. Es wäre Wunder nur, wenn es anders würde, so lange der alte Druck auf dem katholischen Irland lastet. Aber eben in dieser innigen Verbindung des politischen mit dem kirchlichen Prinzip, des volksthümlichen mit dem religiösen, liegt, bei längerer Dauer der normännisch-protestantischen Ungerechtigkeit, die Gefahr. Denn sie verstärkt beide, und selten ist das Volksthümliche und Religiöse im festen Bunde durch äußere Gewalt erwürgt worden. Das wißen die patriotischen Iren ebenso gut wie der helldenkende Theil der Polen, der seine vaterländischen Hoffnungen nicht auf traurige Verschwörungsversuche der Ungeduldigen, sondern auf die innere Wirksamkeit der lateinischen Kirche, im Gegensaze zu der russisch-griechischen, und den unverwüstlichen Kern der polnischen Landleute sezt. Daß es dem altirischen Orangismus anfängt etwas schwül zu werden, beweist unter Anderm der in dem (am 7. Nov. 1845) zu Armagh gehaltenen Meeting gefaßte Beschluß: „eine Gesellschaft unter dem Namen protestantischer Bund (Alliance) soll gebildet werden, um den wachsenden Gefahren, welche die irisch-protestantischen Interessen bedrohen, entgegenzuarbeiten.“ Man hoffte, daß viele Protestanten, welche am Orangismus nur den Namen nicht die Prinzipien misbilligen, dem Bunde unter dem neuen Namen beizutreten sich entschließen würden. Zu dem gleichzeitig ernannten Außschuß, der im neuen Bunde das sein soll, was bei den Orangisten die „große Loge“ war, gehören der Herzog v. Manchester, Marquis Downshire, die Grafen Roden, Enniskillen und Erne, Viscount O'Neill, die Parlamentsglieder Lord Edwin Hill, Oberst Verner und R. Alexander, sowie mehrere Friedensrichter und Doktoren.

Zur Kennzeichnung der englischen Ansichten über die irischen

Fragen war der parlamentarische Kampf, der sich fast zwei Wochen lang im April 1845 hinzog, in Betreff der erhöhten Geldbewilligung für das katholische Priesterseminar zu Maynooth durch den Staat, um das Dreifache ungefähr (von 9000 auf 26,000 Pf. St.), sehr merkwürdig. Dieses Seminar ward vor etwas mehr als fünfzig Jahren gegründet und seine Unterhaltung, bei der Unionsakte vom Jahr 1801, förmlich vom irländischen Parlament stipulirt. Zu dieser Epoche gab es aber nur etwa 4 Millionen Katholiken in Irland, heute durch die Zunahme der Bevölkerung über 7 Millionen; es erschien mithin billig, daß die Dotazion des Seminars in gleichem Verhältnisse erhöht werde, besonders da sie sich ungenügend erwiesen, den vollen Zweck des Instituts zu erfüllen, und die armen jungen Leute, welche eintraten, meist immer nur als Priester von sehr mangelhafter Bildung wieder herauß-kamen. Die Verbesserung, welche Peel mit Hülfe des jungen Englands und vorzüglich der Whigs durchsezte, die auch bei dieser Gelegenheit ihre uneigennüzige Vaterlandsliebe glänzend bethätigten, war übrigens an keine Bedingung geknüpft; vielmehr war den irischen Prälaten zugesagt, daß seitens der Regierung keinerlei Einmischung in die Disciplin und Ordnung des Kollegiums stattfinden soll, außer einer alljährlichen Visitazion. Die Maynoothbill hatte deshalb die Wichtigkeit, weil Jedermann in ihr keine bloße Geldfrage, sondern einen Grundsaz sah, das offene Geständnis nämlich, daß man gegen Irland gerecht werden wolle, wozu die Bill ein Anfang. Das konservative Ministerium selbst gab zum erstenmal die entschiedene Erklärung: die Zeit der protestantischen Oberherschaft in Irland, wie solche sonst von dieser Partei verstanden worden, sei für immer vorüber. Bei dieser Gelegenheit war's, daß der Minister Sir James Graham sein früheres Wort: „die Zugeständnisse für Irland hätten ihre Gränze erreicht," feierlich zurücknahm und offen außsprach: Jahrhunderte hindurch sei Großbritanniens Politik gegen seine irischen Unterthanen grausam bis zum äußersten gewesen; erst habe man sie bekehren wollen, dann, als dies nicht gelungen, sie außrotten; doch auch dieser unmenschliche Versuch sei an der Zähigkeit der irischen Nazionalität gescheitert. In Wahrheit, ihr trauriges Geschick war das, welches Rußland jezt über Polen verhängt — gewis mit gleich schlechtem Erfolge. Die Whigs wünschten wegen der ganz unverhältnismäßigen Einkünfte der irischen Staatskirche (zwölf ihrer Prälaten theilen unter sich jährlich

½ Million Thaler*) die Vermehrung der Subsidie für Maynooth auß protestantisch-irischem Kirchengute zu bestreiten. Lord J. Russell meinte, die überreiche Außstattung der irischen Staatskirche müsse das Parlament recht bald in ernste Erwägung ziehen, und erklärte feierlichst, er werde „den Versuch machen, für das irische Volk diejenigen Abänderungen jenes Kircheneinkommens zu erwirken, welche die Gerechtigkeit erheische.“ Ferner zeigte der edle Lord, wie noch jede Regierung seit Pitt an den irischen Fragen gescheitert sei, und wie unendlich die Gesamtkraft des Reichs gewinnen würde, wenn man sie endlich erledige. Was vom religiösen Standpunkte die Protestanten gegen die Bill vorbrachten, war ganz unstichhaltig, weil England zur Zeit der Union sich verpflichtet hat, Irland auf dem Fuße völliger Gleichheit zu behandeln, und deshalb nicht berechtigt ist, nun seine Religion als die alleinwahre geltend zu machen und zu erklären, daß es der Religion Irlands jede Gunst verweigere; das zu überlegen war es bei den Unirungsversuchen Zeit, nicht nachher. Allerdings wird in Großbritannien nicht durch den Staat, sondern durch das örtliche Eigenthum der bischöflichen und der presbyterischen Kirche und durch die freiwilligen Beisteuern der verschiedenen Dissentersekten die ganze Last kirchlicher Außgaben getragen; auch ward im Jahr zuvor das Ansinnen um Geldunterstüzung für die „freie Kirche“ in Schottland oder für die „Akademie“ der Geistlichen dieser Kirche verworfen. Nun empfängt Irland im Gegentheil, sagte man, als Zubuße zu seinem eigenen Kirchenvermögen — welches jedoch von der protestantischen Staatskirche ganz verschlungen wird — 36,000 Pf. jährlich als regium donum für die presbyterischen Geistlichen, und fortan 26,000 Pf. für Maynooth. Weit entfernt aber daß Irland einen besondern Anspruch an die Staatskasse hätte, steuert es dazu viel weniger als den verhältnismäßig treffenden Theil an den Reichseinkünften. Die direkten Steuern im Betrage von 4 Mill. Pf.

---

*) Ein Parlamentsglied gab den Nachlaß von eilf protestantischen Prälaten Irlands, die während der lezten vierzehn Jahre gestorben waren, auf 1,875,000 Pf. St. an — bloß der Bischof von Cashal hinterließ 400,000 Pf. oder 2,800,000 Thaler — wie sich auß der von ihren Erben bezahlten Einregistrirungssteuer ergebe. Ein kleiner Aderlaß für die irische Staatskirche war die Zehntenablösungsbill, vermöge welcher den sehr „armen“ irischen Grundherrn 20 bis 25 Prozent von den Kircheneinkünften zugewandt wurden, nichts zu Gunsten des Volkes. Desungeachtet leidet das protestantische Staatskirchenthum, wie man auß jenem Nachlaß sieht, noch an einer sehr unapostolischen Vollblütigkeit.

und die 5 Mill. Pf. jährlich ertragende Einkommensteuer existiren in Irland gar nicht. Es liefert in Allem 3 bis 4 Mill. Pf. St., und nicht mehr, in die Staatskasse; ein Drittel der Bevölkerung des Vereinigten Königreichs steuert mithin nur ungefähr 1/16 der Staatseinkünfte, so daß für einen Staat von 8 Millionen Menschen Irland wirklich der geringstbesteuerte in ganz Europa ist. England unterhält also Irlands Militair- und Zivilstaat, führt Irlands öffentliche Werke auß, besoldet dessen Magistrate, kurz, es veraußgabt für Irland Summen, welche das Haus der Gemeinen nimmermehr für englische Zwecke bewilligen würde. Soll England zu allem dem auch noch für Irlands römisch-katholische Kirche zahlen? So ungefähr sprach man. Aber was ist denn schuld an der Massenverarmung dieses Landes! Auch wünscht ja Irland nichts mehr, als daß die alten Einkünfte und Stiftungen seiner Kirche, die für beide Kirchenparteien genügen würden, nicht länger misverwandt werden für einen vergleichsweise unnüzen protestantischen Klerus. Hr. Ward, dessen Antrag den Zuschuß für Maynooth auß den Kirchenfonds und nicht auß Staatsmitteln zu nehmen, vom Parlamente mit großer Mehrheit verworfen ward, berechnete, daß die Annahme von Lord Morpeths vormaliger Bill, welche dahin abzweckte, das Einkommen bloß derjenigen anglikanischen Pfarreien in Irland einzuziehen, in denen weniger als 50 Protestanten leben, allein 56,000 Pf. St. Ersparnis jährlich geliefert haben würde zur Unterstüzung der katholischen Kirche. Die sogenannten bischöflichen Ländereien in Irland, alle ursprünglich Eigenthum der Katholiken, ertragen allein jezt bei besserer Bewirtschaftung gegen 300,000 Pf. St. jährlich. Bei solchem Reichthum der Wenigen, und da auch die Presbyterianer in Nord-Irland eine Unterstüzung vom Staate für ihr Kirchenwesen beziehen, sollten sechs Siebentel der Bevölkerung, welche zugleich die ärmsten der Bewohner sind und denen man die Güter zur Dotirung der andern Kirchen geraubt hat, allein leer außgehn? Wie schreiend ungerecht solches wäre, dennoch fühlen Tausende von denen, welche sich Jahre lang bemüht, den Katholiken gleiche bürgerliche Rechte mit den Protestanten zu verschaffen, namentlich unter den auß ihren eigenen Mitteln bestehenden Dissentern, einen unüberwindlichen Widerwillen, sobald es gilt, die katholische Kirche außzustatten, und das Einkommen ihrer Priester auß öffentlichen Mitteln zu bestreiten. Ja, dieses Gefühl ist so stark im englischen Volke, daß viele Whigs, indem sie für die

Bill Peels ſtimmten, ſo gut wie auf ihren Siz im Parlament Verzicht leiſteten. „Wir geben unſer Votum für die Maßregel," ſo ſprachen ſie großſinnig, „unbekümmert darum, daß wir dadurch unſern Parlamentsſiz gefährden. Wir trozen der übeln Nachrede, unſern Siz wollen wir nicht mit Schmach behaubten, und verlieren wir ihn, ſo konnte es in keiner ehrenhaftern Sache geſchehen." Auch bei dieſen wichtigen Verhandlungen zeigte ſich, wie ſich auß den alten Parteien der Tories und Whigs auf breiterer Grundlage im Volke zwei neue Parteien bilden, deren eine zu gleicher Zeit jene milde Politik über Irland und das Prinzip der Handelsfreiheit, die andere die Grundſäze des proteſtantiſchen Supremats und der hohen Schuzzölle zu ihrem Wahlſpruch macht.

Die bezeichnendſte und zugleich rückſichtloſeſte Rede bei der ganzen Verhandlung war die des geiſtvollen Hrn. Macaulay, vormaligen whiggiſchen Kriegsminiſters, die ich daher im Außzuge nach der Allgemeinen Zeitung mittheile. Seine wohlerwogene Meinung, äußerte Macaulay, ſei, daß die proteſtantiſche Staatskirche in Irland ein ſehr ſchlechtes Inſtitut — ja, von allen Kircheninſtituten in der Welt, das widerſinnigſte, den geſunden Menſchenverſtand und das Rechtsgefühl empörendſte ſei, ein Inſtitut, deſſen Daſein ſich nicht vertheidigen laſſe. Alle für jene Kirche vorgebrachten Argumente ſeien bloße Außflüchte, mit denen politiſche oder konfeſſionelle Rechthaberei der ins Geſicht ſtarrenden Wahrheit zu entgehn ſuche. Kein einziger Redner habe zu ſagen gewagt: „Die Kirche von Irland iſt eine gute Anſtalt, ſie beſteht zu dieſen und jenen Zwecken, und ich will beweiſen, daß ſie dieſen Zwecken entſpricht." Noch niemals habe er eine Apologie der Staatskirche von England und Schottland geleſen, in der nicht implizite eine bittere Satire auf die Staatskirche von Irland gelegen. Reiſende auß allen Weltgegenden, Proteſtanten wie Katholiken, welche Irland beſucht, bezeichneten ſie als einen ſchauderhaften Misbrauch, wie kein ähnlicher in der ganzen ziviliſirten Welt zu finden ſei. In keinem andern Lande, weder der neuen noch der alten Welt, genieße die Minderzahl der Bevölkerung ſolche außſchließliche Privilegien. Ja, im britiſchen Reiche ſelbſt beſtehe dieſe iriſche Kirche als ein Außnahmsfall; weder in Indien noch in den Kolonien mache die anglikaniſche Kirche Anſpruch darauf, inmitten andersgläubiger Völkerſchaften als eine Staatskirche zu beſtehn; nur das eine arme Irland biete das Schau-

spiel einer Bevölkerung von acht Millionen Seelen mit einer Kirche welcher nur 800,000 von den acht Millionen angehören. „Man hat öfters geltend zu machen gesucht, die irischen Protestanten, wiewol die Minderzahl, müsten eine Staatskirche haben, weil sie einen großen Theil des Grundes und Bodens der Insel, und dazu die höhere Intelligenz besizen. Ich will nicht untersuchen, wie die Protestanten in Irland zu all diesem Eigenthum gekommen sind, denn ich würde damit alte moralische Beulen aufstechen, welche beßer geschloßen bleiben; (hört!) ich will auch nicht untersuchen, ob solche Katholiken wie die HH. O'Connell und Lalor Shiel nicht etwa soviel Geist und brauchbares Wißen, kurz soviel Intelligenz im Kopfe tragen als die intelligentesten unserer sehr intelligenten protestantischen Brüder jenseits des St. Georgkanals; dies wenigstens werd' ich, ohne irgendwem zu nahe zu treten, annehmen dürfen, daß auch das protestantische Irland nicht auß eitel Genies besteht, und daß protestantische Dummköpfe so gut möglich sind wie römisch-katholische; ja, ich hab mir sagen laßen, daß dergleichen Exemplare hin und wieder wirklich vorgekommen sind, ohne in Naturalienkabinette gestiftet zu werden „ihrer Seltenheit wegen." Aber angenommen mit der höhern Intelligenz der irischen Protestanten hab es, ohne alle windige Prahlerei, seine Richtigkeit wie mit ihrem größern Reichthum, so sag' ich nur dieses: wer ein solches Argument zu Gunsten einer Staatskirche aufstellt, der hat keinen Begriff von dem Was? und Warum? einer Kirche. Ohne Zweifel gibt es Fälle in denen das Vermögen mehr zu gelten hat als die Anzahl; so z. B. in einer Eisenbahn-Kompagnie, da ist nichts billiger als daß ein Akzionnär mit fünfhundert Akzien mehr Stimmen hab als fünf Akzionnäre mit je einer Akzie. Auch eine Vermögensqualifikazion für Parlamentsmitglieder will ich allenfalls gelten laßen; denn obwohl Reichthum und Intelligenz an und für sich nichts weniger als korrelative Begriffe sind, so ist doch, wo es sich um eine legislative Norm im Großen handelt, der Vermögenszensus vielleicht die einzige anwendbare Regel, indem man von der Maxime außgeht: wer kein Eigenthum hat, besizt nicht die Mittel sich die erforderliche Geistesbildung zu verschaffen. Aber diese Analogie auf die Kirche anzuwenden, das ist bare Thorheit. Bei der Gründung einer Kirche sind fünf arme Menschen offenbar mehr zu berücksichtigen als ein reicher. Der Prediger ist für den Mann der eine Bibliothek der besten theologischen Werke besizt, in welcher er

täglich mit einem Barrow, Leighton oder Hooker geistigen Verkehr pflegen kann, minder wichtig als für den Mittellosen, der sich keine Bücher kaufen kann, und, wenn er sie auch hätte, sie zu lesen keine Zeit hätte. Sind die irischen Protestanten wirklich geborne Gelehrte, wie man von ihnen rühmt — ei, den Gelehrten ist gut predigen, und sie predigen sich am Ende selber; die Katholiken aber, die, wie ihr sagt, geistig so sehr zurück sind, die bedürfen eben deshalb um so mehr guter Lehrer und guter Geistlichen. Nicht für Lords, Baronets oder reiche Kaufleute mit 4000 bis 5000 Pf. St. jährlicher Einkünfte bedarf es einer Staatskirche, denn würde diese morgen abgeschafft, so hätten sie immer noch ihre Tempel, Kathedralen und silbernen Kommunionkelche. Aber was hilft dem Armen das Freiwilligkeitsprinzip? Soll er ohne Religionsunterricht bleiben? Das wäre sehr traurig. Soll er dafür bezahlen? Das wäre eine schwere Belastung seiner geringen Mittel. Soll er sich die Religionslehre als ein Almosen zufließen laßen? Das wäre eine zugleich unsichere und demüthigende Art. Darum bin ich nicht für das Freiwilligkeitssystem, sondern lobe mir ein festbegründetes Haus Gottes, welches auch dem Aermsten offen steht, nicht auß Gunst, sondern als Recht. (Zuruf.) Aber findet alles dies Anwendung auf eine Kirche wie die irisch-anglikanische? Nein! denn der Bestand dieser Kirche, welche die Bibel und wieder die Bibel voranstellt, ist ein Spott auf die Bibel, ist die Umkehrung jedes Grundsazes, worauf eine jede kristliche Kirche gegründet sein sollte, und die Hungrigen gehn leer von ihrem Tische. (Hört!) Sie ertheilt nicht dem Volke religiösen Unterricht, und annoch sind die Hirten ohne Heerden. Man hat für sie angeführt, sie sei eine proselytenmachende Kirche; das sehr ehrenw. Mitglied für die Universität Oxford hat gesagt: ,,,,Ihr müßt die Expansivkraft des Protestantismus in Anschlag bringen, und wenn jezt auch zu viele Bischöfe in Irland sein sollten, so werden ihrer zu wenige sein, sobald der Protestantismus sich außdehnt, wie wir erwarten dürfen.''''

Andere ehrenw. Mitglieder haben der irischen Staatskirche einen missionären Karakter beigelegt, indem sie bestimmt sei, den Protestantismus in Munster und Connaught zu stärken. Ach! hätte Sir T. Cecil oder Sir N. Bacon sich auf diesen Gesichtspunkt gestellt, dann wär' es begreiflich gewesen, aber nachdem diese Kirche von 1560 bis 1845, also 285 Jahre lang bestanden, ohne irgend einen Fortschritt zu machen, so klingt es wahrhaft abenteuerlich, wenn noch jezt ehrenw. Herren von

dem Missions- oder Bekehrungsberuf der irischen Kirche sprechen wollen. Ist sie nicht aufrecht gehalten worden in Ehren und Würden durch den Schuz des Gesezes, und sogar durch einen Pönalkoder? Und was das Geld anbelangt, gab es jemals und irgendwo auf Erden kristliche Pfarrer, die für so wenig Thun soviel bezahlt erhielten, oder gab es je Bischöffe die halb soviel dafür bekamen, daß sie zweimal so wenig leisteten? Und doch nach all diesem Schuz und nach all dieser Treibhauspflege — was finden wir? Eine Bevölkerung der eifrigsten Katholiken in der Welt. Wo sie vor drei Jahrhunderten stunden, da stehn die Irländer noch jezt. Ihr habt ihre Leiber bezwungen, nicht ihre Herzen, nicht ihren Väterglauben. Ja, ihr seid kaum im Stande gewesen eure eigenen Gränzen, den Pferch eurer eigenen englischen Kirche vor diesem mächtigen Romanismus zu schüzen, und bis auf diesen Tag kommen in Irland je zehn Katholiken auf ein Mitglied der bischöflichen Kirche. Wie ist ein solcher Zustand der Dinge entsprungen? Mir scheint, der große Fehler lag in dem Mechanismus, den wir in Irland in Anwendung brachten. Es gibt viele Regierungsmaschinen, welche auf die nämliche Weise wirken, gleichviel ob das Volk die Regierung liebt oder haßt; aber ein anderes ist es bei einer Kirche, deren Aufgabe es ist die Gemüther und die Geister der Menschen zu gewinnen. Was ist in Irland verhaßter als die protestantische Kirche? Und dazu der große Irthum, die Außbreitung des Protestantismus von einer Parochialgeistlichkeit zu erwarten! Pfarrgeistliche waren niemals glückliche Heidenbekehrer und Proselytenmacher. Wo die römische Kirche große Wirkungen bezweckte, da wandte sie niemals ihre seßhaften Weltgeistlichen an, sondern ihre wandernden Mönche. Erwäg' ich wie ganz und gar die irische Staatskirche ihre Pflichten, alle Aufgaben ihres Berufs verabsäumt hat, so trag' ich kein Bedenken zu sagen: ihre Geschichte ist die tiefste Schmach des Protestantismus. Erst 125 Jahre nach der überreichen Dotirung dieser Kirche ward eine Uebersezung der heiligen Schrift in die ersische Sprache veranstaltet, und selbst das that nicht die Kirche, sondern ein guter und frommer Privatmann auß eigenem Antrieb — Robert Boyle. Dechant Swift hat vor länger als hundert Jahren bemerkt: der Akt der Ordinirung sei die einzige geistliche Handlung, die ein irischer Bischof zu verrichten habe, und betrachte man die Leute, die sie ordiniren, so müße man beklagen, daß sie nicht auch dieses Geschäft aufgeben. (Gelächter.) Außerdem, bemerkte Swift weiter,

habe ein irischer Prälat nur noch das Geschäft, sein Patronat unter seinen Verwandten zu vertheilen und in Dublin das politische Wetterglas zu beobachten. Mancher jezt Lebende erinnert sich noch, daß die Einkünfte des fettesten Bisthums in Irland vergeudet wurden an den Gestaden des Mittelmeers von einem Prälaten, dessen Briefe sehr unähnlich den Episteln des h. Johannes oder St. Pauli zu lesen sind — litterae non erubescunt — in der Korrespondenz der Lady Hamilton. (Hört! und Gelächter.) Ist es denn ein Wunder daß, so lange ein guter Theil des bischöflichen Klerus in Irland auß solchen feinen Gesellen besteht, während der katholische Priester inmitten der Verfolgung, die jeder üppige protestantische Junker gegen ihn üben darf, in den Hütten voll Elend, Schmuz und Krankheit die Kinder unterrichtet, die Unglücklichen tröstet und dem sterbenden Landmann das Kreuz des Erlösers vor das brechende Auge hält — daß, sag' ich, der Protestantismus dort keine Fortschritte macht? Zwar der Absentismus der bischöflichen Geistlichen hat sich in den lezten Jahren vermindert, aber noch immer ist die Zahl derer, die nicht auf ihren Pfründen leben, nur allzu groß; worüber man freilich kaum erstaunen kann, wenn man weiß, daß es noch im Jahr 1835 erwiesenermaßen 860 protestantische Pfarreien in Irland gab, die keine 50 Pfarrkinder hatten."

Die Staatskirche, fuhr Hr. Macaulay fort, habe keinem ihrer behaubteten Zwecke entsprochen, weder Proselyten gemacht, noch Ruhe im Volke und Anhänglichkeit an das britische Regiment erzeugt — vielmehr das gerade Gegentheil. So dürfe er wol im Namen des gesunden Menschenverstandes fragen: wozu die Anstalt bestehe, und wozu sie erhalten werden solle? Zwar es gebe viele Institute, die an und für sich schlecht seien, welche aber auf einmal abzuschaffen, unklug und gefährlich sein würde; allein dann seien sie nun einmal mit dem Boden, worin sie wurzeln, mit dem Volke, worin sie bestehn, aufs innigste verwoben und verwachsen, wie, beispielshalber, die Polygamie in Indien, welche nicht durch ein Regierungsdekret plözlich aufgehoben werden könnte, ohne eine allgemeine Empörung in jenem Theile des britischen Reichs zu veranlaßen. „Eine protestantische Staatskirche ist an und für sich ein gutes Institut, aber sie ist ein schlechtes, ein durchauß schlechtes geworden in Irland durch ihre eigenthümliche Stellung, und weit entfernt mit der Sympathie und den Gewohnheiten der großen Volksmasse verwachsen und verwurzelt zu sein, ist sie vielmehr so zu

sagen in die Luft gebaut, und die Antipathie des Volks erscheint als ein Haubtgrund, der ihre Abschaffung rathsam macht. Man hat gesagt, eine Antastung der irischen Kircheneinkünfte würde viele von den irischen Protestanten England entfremden, und sie, welche bisher die wärmsten Freunde der Union gewesen, in Repealer verwandeln. Aber die englische Geschichte beweist, daß sich eine sichere und dauerhafte Einigung des Reichs nur auf der Basis einer vernünftigen und gerechten poli=tischen Union begründen läßt. Während der 28 Jahre da England den Schotten eine anglikanische Staatskirche aufzuzwingen versuchte, bot Schottland ein Schauspiel von Gräueln, Blutvergießen, Anarchie und Elend dar, wie es sogar in Irland nicht vorgekommen. Endlich wird dieser wahnsinnige Versuch, den Nachbarn jenseits des Tweed das ihnen verhaßte Prälatenwesen aufzunöthigen aufgegeben, und von da an erwuchs zwischen den beiden Ländern eine so enge und starke Freund=schaft, daß der älteste Zeitgenosse sich nicht mehr erinnern kann, auß dem Munde eines Schotten den Wunsch nach Trennung der legislativen Union zwischen ihnen gehört zu haben. Ganz verschieden ist Irland behandelt worden, und darauß erklärt sich, warum Irland so ganz ver=schieden von Schottland gegen England gesinnt ist. Ich kann nicht gerade sagen, wie dem in Irland bestehenden Kirchenübel sogleich abge=holfen werden soll (hört! von den Ministeriellen), denn es hat aller=dings seine Schwierigkeiten; aber gewis, wenn erst einmal zur Heilung geschritten wird, so werde ich das Heilmittel um so lieber unterstüzen, je stärker und durchgreifender es ist. Wer auch im Amte sein mag, früher oder später muß das Heilmittel angewandt werden; von einem liberalen Ministerium auß Grundsaz, von einem konservativen — auß Furcht. (Hört!) Ja, wir haben jezt einen Schlüßel zum Geheimnis der Regierungspolitik erhalten. Der Hr. Baronet an der Spize der Verwaltung hat in dieser Beziehung eine Lektion ertheilt — eine Lektion, welche zu lehren die Herrscher langsam sein sollten, denn die Völker lernen sie sehr geschwind — daß das Mittel von ihm Zugeständnisse zu erlangen die Agitation ist. (Hört!) Dies ist schon allzu lange die in der Praxis befolgte Maxime Englands gegenüber von Irland, und es ist betrübend zu denken, daß jede Epoche, auf welche Irland mit Zufrie=denheit zurückschauen kann, eine Epoche der Gefahr und des Unglücks für England war. Nur in solchen Zeitabschnitten machte Irland einen Schritt vorwärts für seine bürgerliche oder religiöse Freiheit. Zwei

Menschenalter hindurch sprachen Englands geistvollste und beredteste Staatsmänner, ein Wyndham, Burke, Pitt, Fox, Romilly, Wilberforce, für die Katholikenemanzipazion, sprachen vergebens für sie — endlich ward diese große Maßregel binnen wenigen Monaten zugestanden, zugestanden der katholischen Assoziazion, der Wahl für die Grafschaft Clare (O'Connell) und der Furcht vor einem drohenden Bürgerkrieg. (Hört!) Seitdem hat man das No Popery-Geschrei wieder erhoben und eine Partei zur Macht gebracht, welche, solange sie in der Oppositzion war, sich immer feindselig gegen die Katholiken bezeigte, die milde Verwaltung der Whigs in Irland boshaft schmähte und den dortigen Katholiken ihr ohnehin schmales parlamentarisches Wahlrecht noch mehr zu schmälern suchte. Ein Ministerium ward gebildet auß Staatsmännern, deren einer die Irländer Fremdlinge in Blut und Glauben nannte, während ein anderer die Bildung eines protestantischen Vereins gegen den gemeinsamen Feind, das um sich greifende Papstthum, anempfahl. Von solchen Ministern erwarteten wir alle neue Zwangs- und Unterdrückungsmaßregeln gegen Irland, und siehe da! sie überraschen uns mit Maßregeln der Milde und der Versöhnung. (Hört! und Lachen.) Die Liberalen freuten sich darüber, aber sie waren berechtigt, eine Erklärung dieser Aenderung, dieses von den Tories an ihren Ideen begangenen Plagiats (Gelächter) zu erwarten; die Antwort auf ihre Frage war leider: die Monster-Meetings von 1843 seien furchtbar gewesen, und unsere Verhältnisse zu den Vereinigten Staaten seien dermalen nicht der befriedigendsten Art. Der Grund des jezigen Zugeständnisses ist also offenbar in dem Unbehagen zu suchen, worein die HH. Polk und O'Connell J. Maj. Regierung zu versezen gewust haben. (Gelächter.) Ich appellire an die conservativen Mitglieder dieses Hauses selbst: was muß zulezt bei dieser Politik heraußkommen, welche nichts dem Prinzip, alles der Furcht einräumt? (Hört, hört!) Ihr habt den Whigs, als sie im Amte waren, Servilität gegen die irischen Demagogen vorgeworfen; aber ihr müst gestehn, die vorige Regierung unterstüzte niemals eine Maßregel, die nicht in strengem Einklange mit ihren Grundsäzen war, und zu ihr durfte man daher die Zuversicht hegen, daß sie an einem gewissen Punkte Halt machen würde. Wir unterstüzten die Katholikenemanzipazion und die irische Munizipalreform, weil wir diese Ansprüche der Iren als gerechte betrachteten, und in gleichem Sinne unterstüzen wir jezt, zum

Theil mit Gefährdung unserer Parlamentssize, die Maynooth-Bill, und würden auch einen Antrag auf Hebung der Misbräuche in der irischen Staatskirche unterstüzen; aber zu jenem verhängnisvollen Schritte, der Auflösung der legislativen Union, würden ich und meine politischen Freunde niemals unsere Zustimmung geben. Wir würden's nicht, und stellte auch ganz Europa an uns diese Forderung, und hätte ein Napoleon nochmals ein Invasionsheer bei Boulogne versammelt — wir würden nicht nachgeben, bis wir alles gewagt und verloren hätten, und die Welt erschüttert wäre durch den Kampf des englischen Volks für Wahrung seiner Rechtseinheit. (Zuruf.) Die wahrhaft weise Politik ist: was man gewährt, freimüthig und gern zu gewähren — was man verweigert, entschloßen zu verweigern, damit alles eiteln Hoffens und Wünschens der Menschen ein- für allemal ein Ende sei. Aber eure Politik, ihr Konservativen! — die Art wie ihr vorenthaltet, erweckt nur die Begierde; die Art wie ihr Zugeständnisse macht, erzeugt Verachtung. Ich bin überzeugt daß, wenn erst der jezige Vorschlag angenommen ist, nicht viele Monate vergehn werden bis derselbe Mechanismus, welcher die Katholikenemanzipazion erpreßte, wieder in Bewegung gesezt wird, und es ist meine zuversichtliche Meinung daß, wenn die jezige Verwaltung noch ein par Jahre im Amte bleibt, und wir in einen Krieg mit Frankreich, Amerika oder sonst einer Großmacht verwickelt werden, die Minister ihre jezige Stellung zur irischen Kirchenfrage ganz aufgeben werden, wo dann der Hr. Baronet (Peel) selbst eine im Geiste der jezigen Mozion Hrn. Wards entworfene Bill ins Haus bringen dürfte. Und so protestire ich denn nochmals gegen diesen schnöden Brauch, in Zeiten der Gefahr Zugeständnisse zu machen, die man in ruhigen Tagen vorenthält. Sollte die nächste Post auß Amerika die Kunde bringen von der gütlichen Außgleichung der Oregonfrage, so werde ich dem irischen Volke darum nicht mehr und nicht weniger bewilligen, als ich bewilligen würde, wenn Irland im hellem Aufstand wäre, und dreißig feindliche Linienschiffe der Franzosen oder Amerikaner im St. Georgskanale schwämmen."

XV.

Schlußbetrachtung.

„Friede durch Freiheit."

Indem ich die Haubtzüge des englischen Staats- und Volkslebens noch einmal zusammenfasse, will ich versuchen, sie zugleich an die allgemeine Entwickelung und die Zeitbedürfnisse anzuknüpfen, mit Augenmerk auf Deutschland. Nach zwei Richtungen wird sich diese Betrachtung naturgemäß scheiden, der kirchlichen und politischen. England hat die natürlichen oder wesentlichen Elemente seiner Verfassung, wie Montesquieu schon erkannte, auß den Urwäldern Germaniens hinübergepflanzt. Namentlich ist die gegliederte Vertretung ein theutonisches Ur- und Wurzelgewächs, das Jahrhunderte lang in Deutschland einen Baum trieb, höher, stattlicher und astreicher denn sonstwo; wenn dann leider auch die Entwickelung desselben hier ein ganzes Zeitalter hindurch durch innere Wirren und Ungemach gestört und verkümmert ward, vielleicht — wer tröstet sich nicht gern mit Hoffnung — damit Zweige und Krone seines alten Stammes dereinst sich um so herlicher und freier entfalten. So weit die Geschichte hinaufreicht, war Vertretung die dem germanischen Geiste entsprechendste Gesellschaftsform, waltete ihr Hauch in den Sizen unserer Väter, in der Gemeine (vicus), im Gau (pagus), in den großen Volksversammlungen; sie lebt in Norwegen und Schweden, in England finden wir sie wieder in Gemeine, Stadt, Bezirk, Grafschaft, Parlament, und in Nordamerika entwickelt sie mit dem deutschen Wesen fast ein urfrisches Leben, das an die eigene Jugend unseres Volks gemahnt. Aber auch die Verfassung der kristlichen Kirche ist ursprünglich auf gegliederte Vertretung gegründet: nur diese freie

Form kann ihrem ewigen wahren Inhalte vollkommen genügen. Sie nur entspricht der hohen kristlichen Absicht, nicht bloß den Menschen dem Menschen näher zu bringen, sondern alle Völker in Freiheit miteinander zu vereinen — dem heiligen Ziel, einen Bund der Menschheit zu stiften. Ja, die organische Kirchenvertretung in reicher Gliederung von der Gemeine bis zum Ganzen, dessen Haubt Kristus, der Gottmensch, ist, wenn vorall in kirchlicher, so doch auch in nazionaler und weltbürgerlicher Hinsicht ein großer fruchtbringender Gedanke, der zwar mit dem Kristenthum gegeben, doch in Wirklichkeit noch nie zu allgemeinen festen Gestaltungen es gebracht hat.

Je mehr nun die germanische Naturform dem kristlichen Geiste entsprach, desto empfänglicher war sie auch für dessen Aufnahme. Der jungfräuliche deutsche Boden war der bereiteste, den in ihn gepflanzten Kern kristlicher Wahrheit herlich zu entfalten, und außerlesen, sein Wachsthum und seine Krone über der ganzen Welt emporzuhalten. Die Naturfreiheit und Kraft der Germanen bildete den jugendfrischen sehnigen Leib, in welchen die kristliche Freiheit des Geistes als die unsterbliche Seele und das geistig belebende Prinzip einzog, zum Siege des Kristenthums. Diesen Einzug hielt sie zuerst in England bei den Angelsachsen, später in Deutschland, wo nach einer vielseitigen Entwickelung die welthistorische Bewegung der Kirchenreformazion ihren Haubtherd fand. Zweimal verjüngte so das Germanenthum auß unerschepflichen Bronnen die geschwächte Welt: zuerst, als es, noch ein Naturkind, eben das Sakrament der Taufe empfangen, im Blute und in leiblicher Befruchtung durch die Scharen der Völkerwanderung; zum andernmal im Geiste durch die Reformazion, als das Germanenthum, nun zum Manne gereift, seine große Konfirmazion begieng, vor Gott und der Welt feierlichst sein Glaubensbekenntnis ablegte und hierauf zur Feier der geistigen Gemeinschaft mit Jesu Krist das Sakrament des Abendmals nahm.

Es konnte inzwischen nicht fehlen, daß bis auf diese Zeit die alte nazionale Naturkraft häufig in Streit gerieth mit dem Geiste der Kirche, welche in der streng hierarchischen Verfassung und durch sonstige Institute, namentlich Zölibat und Mönchsorden, ihre Kräfte im Kampfe gegen die rohe Gewalt zu sammeln, zu mehren und zu verschärfen gesucht hatte. Den allgemeinsten Außdruck dafür bilden die Zwistigkeiten zwischen Kaiser und Papst, den Vertretern der geistlichen und der welt-

lichen Richtung und den eigentlichen Faktoren des Mittelalters. In Folge dieses Kampfes sowol als wegen seines Aufhörens auß Schwäche der beiden Weltrepräsentanten, in welcher diese gerade wieder ihren Versöhnungspunkt fanden, hatten sich die wirklichen Zustände, troz der geistigen Fortschritte, trübe gestaltet; die öffentlichen Verhältnisse lagen wirr und zerrissen da, auf beiden Gebieten, des Staats wie der Kirche, war Verwilderung eingebrochen und das Prinzip der Vertretung in Gefahr. Die hierarchische Ordnung, welche sich allmählich festgesezt hatte, gestattete in ihrer Starrheit keine wahre Gemeindevertretung mehr, wie sie sich in den ältesten kristlichen Zeiten bereits gebildet; und die Gewalt des Papstthums, auf diese Ordnung gestüzt, drohte die organische Vertretung der Kirche überall vollständig aufzulösen. Hiegegen erhub sich nun in der Reformazion, von der Schweiz auß, eine Haubtrichtung, die den grösten Nachdruck eben auf die Gemeine, die Vertretung und die Verfassung überhaubt legte, und die, außer der Schweiz, namentlich in vielen Gegenden Niederdeutschlands, in Holland, England und Schottland Boden gewann. In diesen Ländern hat der Protestantismus das Vertretungsprinzip zum Theil auch auf kirchlichem Gebiete gerettet, am reinsten und harmonischsten vielleicht noch in der hervormden Kirche Hollands und in der presbyterischen Kirche Schottlands. Ueberhaubt aber leuchtete über Großbritannien ein günstiger Stern. Denn wenn auch durch die dänischen Verwüstungen und die Verwilderung des Volks in Folge davon, und später vorzüglich durch die normännische Eroberung das Anfangs durch das Kristenthum verstärkte Vertretungswesen dort bedeutend geschwächt worden war, namentlich in Kirche und Gemeine, deren Rechte der Lehensadel und die Bischöffe verschlungen; so behaubtete es sich doch fortwährend in der Gesamtverfassung, und gieng hier endlich auß allen Kämpfen in großartigster und umfassendster Gestalt siegreich hervor.

Der Protestantismus hat — das ist die ihm unbestrittene geistige That — zur modernen Wissenschaft den Antrieb gegeben, namentlich als Forschung und als Kritik. Was er durch den Sturz einer in Formen erstarrten Scholastik aber im Reiche des Verstandes entwickelt hat, kömt der Menschheit überhaubt zu Gute. Die schwache Seite der katholischen Priesterschaft ist noch immer das Zurückbleiben im Wissen, daß sie nicht verstand, Wissen und Glauben gehörig zu vermitteln. Freilich hat man nicht ganz ohne Grund gesagt: in der Verwilderung

des Glaubens auß Mangel an Wissen, wie im Mittelalter, stecke doch noch etwas Liebe und etwas Brod; während nichts als Eigendünkel und nichts als Stein in der Verwilderung des Wissens durch Mangel an Glauben stecke. Allein nichtdestoweniger dürfte der katholischen Kirche eine Erneuerung des Klerus am meisten noththun, besonders in Erweiterung des wissenschaftlichen Horizonts, durch Sprengung der Fesseln scholastischer Formbeschränktheit und durch Verzichtleistung — namentlich in den südromanischen Ländern — auf die Stüze des weltlichen Arms und der weltlichen Polizei. Auch bewahrte der Protestantismus eine freiere Bewegung selbst in jener traurigen Zeit, wo, nach Schwächung des kirchlichen Prinzips durch die langen Religionskriege, der kirchliche Zwiespalt hinter die Politik der Höfe zurückgetreten war. Desungeachtet blieb für die Völker das getrennte Religionswesen fortdauernder Nahrungsstoff gegenseitiger Anfeindungen und Bedrükkungen, daher denn auch — mag sonst auf höherm Standpunkte des Erkennens die Einsicht vergönnt sein, daß auch diese Gestalt der Dinge für die weitere Entwickelung des geistigen Lebens, für den großen Prozeß der Befreiung des menschlichen Bewustseins ersprießlich gewesen — der von Zeit zu Zeit auftauchende Wunsch gerechtfertigt: einen Weg aufzufinden, die gespaltene Kirche wieder zur Einheit zu führen, eingedenk, daß ihre Bestimmung ist, ein Band des Friedens und der Liebe zu sein, welches das Leben aller Völker umschlingt. Es bezeichnet einen ungewöhnlichen Fortschritt in der allgemeinen Erkenntnis, daß dieser Weg nicht mehr in gegenseitigen äußern Zugeständnissen, sondern endlich in der Freiheit der Entwickelung allein gesucht wird, wesentlich mithin in Außbildung angemessener Formen der kirchlichen Vertretung. Denn gerade damit Friede werde in Wahrheit, ist zweierlei unumgänglich: die Rechte und die innere Entwickelung jeder Kirche müssen ihr gesichert sein, und die Theilnahme an kirchlichen Dingen muß geweckt, die Bewegung eine allgemeine werden. Beiden Erfordernissen kann aber nur durch eine Kirchenverfassung genügt werden, welche, auf organischer Vertretung von den Gemeinen bis zur ganzen Kirche beruhend, die Gewähr ihrer Unabhängigkeit und ihrer Freiheit in sich selbst trägt. Hinter die Reformazion dabei zurückzugehn, etwa auß kirchlich-politischen Einheitsgründen, ist unmöglich und hieße die Natur der Dinge verkennen. Auch gehört der Anfang und Fortgang der politischen Entkräftigung

und Erniedrigung des deutschen Nazionalwesens nicht dem Kirchenstreite des 16. Jahrhunderts, sondern dem frühern an, der durch den Sturz des hohenstaufischen Kaisergeschlechts das Reich in Reichsstaaten zertrümmert und die deutsche Nazion, statt Kaiser und Parlament, den Reichsfürsten unterthan gemacht hatte. Die für die Reformazion der Kirche erregte Bewegung ist nur in eine schon vorhandene Richtung eingetreten, welche der Entwickelung des Nazionalstaats im deutschen Reich ungünstig, in England aber günstig war. „Wenn ihr Gang," sagt K. Ad. Menzel in seiner neuern Geschichte der Deutschen trostreich, „dem Wiedererwachen und Erstarken eines politischen Gemeingeistes mehr hinderlich als förderlich geworden zu sein scheint, so hat sie doch in der allgemeinen Theilnahme an kirchlichen Dingen und religiösen Ideen den Deutschen während ihrer Zersplitterung diejenigen geistigen Lebensstoffe zugeführt, welche zwei Jahrhunderte hindurch ihrem Geschichtsleben eine eigenthümliche Bedeutsamkeit verliehen haben, und dereinst, wenn die Wiedergeburt des Nazionalgeistes vollbracht sein wird, bei künftigen Geschlechtern die Wege Gottes, auf welchen das deutsche Volk für die Vorstandschaft eines wahrhaft heiligen Reiches kristlicher Gesittung erzogen und bereitet worden ist, rechtfertigen, die Ungeduld, welche zwei oder drei trübe Jahrhunderte für eine ganze Weltzeit zu halten geneigt ist, beschämen werden." Auch ward den protestantischen Gemeinen durch die Außübung mancher Rechte, Errichtung ihrer Kirchen und Schulen, Berufung ihrer Prediger und Schullehrer, Erwählung ihrer Kirchenbehörden und eigene Verwaltung in größerm oder minderm Grade eine Art Vertretung zu Theil, bei welcher „der Gemeinsinn ein von der Nazionalgeschichte unbeachtetes Stillleben führte." Die Predigt- und Lehrämter gewährten Bürgern und Bauern einigen Ersaz für die großen Vorrechte des Adels, für dessen Söhne sie keinen Reiz hatten, und beförderten, da den protestantischen Geistlichen kein Zölibat auflag, den Anwachs eines gebildeten Mittelstandes zwischen dem Adel und den untern Volksklassen, der für die Wissenschaft und die gesamte geistige Entwickelung der Nazion von der höchsten Bedeutung ward*). Wie durch die Theilnahme an der kirchlichen Ver-

*) Dieser wichtige Punkt ist auch für die sehr verschiedene Entwickelung von England und Irland in Anschlag zu bringen. Was verdanken Deutschland und Großbritannien nicht den Söhnen protestantischer Geistlichen!

waltung der Gemeinsinn, so ward durch die Einflüsse der Predigt und des theologischen Schriftthums das Denken mehr beschäftigt als in den katholischen Ländern, wo den Gemeinen entweder keiner oder ein minder bedeutender Antheil an den Aeußerlichkeiten des Kirchengutes gestattet war und die „seit der Reformazion eingeschlagene Richtung mehr Erweckung des Andachtsgefühls als Außbildung des Denkvermögens bezweckte.“ Endlich darf die Entwickelung der Wissenschaft auch vom streng kirchlichen Standpunkte nicht als Nebenmoment angesehen werden, denn sie hat dem kirchlichen Leben das ganze große Gesamtleben der Menschheit wiedererobert, und der Idee die Unabhängigkeit vom äußerlich Geschichtlichen gegeben, welche das Kristenthum voraussezt und verlangt, und welche es in der innern Erfahrung der Gläubigen thatsächlich bewährt. Kants Lehre von der Freiheit des sittlichen Bewustseins, auf Grund der Unabhängigkeit des Sittengesezes als des Gesezes der göttlichen Weltordnung, that mehr für die innerliche Wiederbelebung des kristlichen Lebens als das endlose Wiederkäuen trockener Glaubensformeln aller Zionswächter jener Zeit. Wenn freilich auf dem Gebiete der Wissenschaft, zumal in dem Suchen nach Versöhnung von Wissen und Glauben, nur einzelne große Denker unserer Nazion wie Herder, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, als Sterne erster Größe leuchteten, die Entwickelung selbständig fortführend, so bestund doch auch die Masse protestantischer Theologen auß Männern allgemein menschlicher Bildung und ernsten Strebens, die das Kristenthum nach seiner filologischen, geschichtlichen und spekulativen Seite durchforscht haben. Daß übrigens bei diesem freien Ringen des Geistes manche von ihnen, befangen auf gewissen Stufen razioneller Erkenntnis, zum offenen Bruche mit dem kirchlichen Glauben gekommen sind, daß überhaubt eine gewisse Zerfahrenheit in der protestantischen Theologie wie Kirche mit jenem Großen in die Erscheinung getreten ist, das kann, so schmerzlich es uns dünken mag, nicht wundern.

Die katholische Kirche dagegen, seit den Religionsstürmen des sechszehenten Jahrhunderts sich mehr mit Andachtsübungen an das Gemüth, mit der Pracht ihres Kultus und ihrer Dome, sowie mit ihren mannigfaltigen anderthalbtausendjährigen geschichtlichen Erinnerungen an die Fantasie der Menschen wendend, den Streit für die Kirche gleichsam außschließlich einem mächtigen, einzig organisirten Orden mit zweischneidiger Waffe überlaßend, und erst nach dessen Sturze allmäh-

lich wie auß langer tiefer Ermattung sich zu neuem Leben erholend — hat inzwischen den großen Gedanken der von Staaten und Nazionen unabhängigen Einheit der sichtbaren Kirche sich erhalten, und den wichtigen Vortheil vorauß, sich einer einheitlichen selbständigen Vertretung zu erfreuen. Sie steht fortwährend mächtig da als ein festes Ganzes an Haubt und Gliedern. Ihre innere Vertretung jedoch, als eine bloß hierarchische, past und genügt nicht für die protestantische Kirche; für die katholische genügt sie in Betreff der Vertretung nach außen, ob aber auch für die innere Entwickelung und die Erweckung allgemeinster Theilnahme, das möchten selbst viele Katholiken verneinen; wenigstens erregt die deutsch-katholische Bewegung, die bei anscheinend geringen persönlichen Kräften bereits eine so überraschende Außdehnung gewannen, über jenen Punkt sehr ernste Bedenken.

Offenbar kann die protestantische Kirche, ohne einigende Autoritäten wie sie ist, nur auf dem Wege der gegliederten Vertretung von den Gemeinen bis zum Ganzen zur lebendigen Einheit gelangen. Für sie ist diese daher eine Lebensfrage.*) Das ward von Beginn der Reformazion an gefühlt, es kam auch zu mancherlei Versuchen im Einzelnen, doch zu keiner allgemeinen Durchbildung. Die Einführung der Konsistorialverfaßung war nur ein vorläufiges Werk der Noth; Luther wollte so wenig wie die andern Reformatoren die Fürsten in der Kirche herschen laßen. Diese traurige Wendung rief erst ein weltliches Prinzip hervor, daß sich der Kirchenverbeßerung anschloß, um sie auf Abwege zu leiten. Melanchthon wünschte auß voller Seele die bischöfliche Verwaltung wieder eingesezt zu sehen, statt sie den Fürsten zu übertragen. (Video, schrieb er an Camerarius, postea multo fore intolerabiliorem tyrannidem, quam antea unquam fuit.) Auch nur allmählich befestigte sich das Territorialsystem. Unter den langen nachfolgenden Kriegen, welche die Volkskraft so sehr abschwächten, den alten Rechtssinn bei Fürsten und Volk so verderblich erschütterten und nach allen Seiten Willkürhandlungen anbahnten, so wie auch unter den Ansichten über Regierung, Verwaltung, gesellschaftliche Ordnung, welche auß Frankreichs absoluter Monarchie nach Deutschland wanderten, gewann endlich das Territorialsystem mit der Konsistorialverfaßung festen Bestand, obschon noch nicht überall in

---

*) Sie ist von Ullmann meisterhaft entwickelt worden.

Deutschland, und noch weniger in Niederland, Schottland und Norwegen. Die deutschen Gegenden, wo das protestantische Kirchenthum in voller Frische besteht und der Geist der Reformazion noch in seiner Positivität und Sittenstrenge zu erkennen ist, wie namentlich in der Grafschaft Mark, im Bergischen und Klevischen, von wo auß die ganze protestantische Kirche von Rheinland-Westfalen ein verjüngtes freieres Leben zu entwickeln beginnt — es sind auch diejenigen, welche sich von jeher der Konsistorialverfaßung am kräftigsten erwehrt und treffliche Formen der Vertretung wenigstens in Gemeinden, Kreisen und Landschaft bewahrt haben. Wenn zwar die freie Gemeinenkirche in diesen Gegenden eine moralische Stüze an dem im nahen Niederland mächtigen Calvinischen Geiste fand, wenn überhaubt das Vertretungswesen in der Calvinischen Kirche überall mehr keimte als in der Lutherischen; so darf deshalb aber der germanische Reformator noch nicht schlechtweg im Verfaßungswerke unter den romanischen gestellt werden, von einem höhern geschichtlichen Standpunkte läßt sich vielleicht auch eine andere Ansicht gewinnen. Bei den Schweizer Reformatoren muste sich natürlich die Kirche, nach der Verfaßungsseite, gemäß den Schweizer republikanischen Verhältnissen gestalten; bei den Deutschen ebenso gemäß den deutschen Verhältnissen, sie muste mithin, dem historischen Zuge nach, in die schon außgeprägte Richtung nach der fürstlichen Territorialhoheit einschlagen, selbst gegen die persönlichen Ansichten der Reformatoren. So legte Calvin, eine freie Stadt als Vorbild der freien Kirche aufstellend, zwar einen tiefwurzelnden Sinn für freie Verfaßungsform in dieselbe; aber er hinderte zugleich auch durch die Beschränktheit der damals allein möglichen unvollkommnen Form des kirchlichen Lebens, das lediglich in der Geistlichkeit ruhte, die freie Entwickelung seiner Kirche und namentlich die Außbreitung derselben über Länder mit anderer Verfaßung. Indem Luther die Anmuthungen zur Aufstellung einer neuen bestimmten Kirchenverfaßung ablehnte und die Kirche so äußerlich dem Eigennuze, der Raubsucht der Fürsten und der Hülflosigkeit der Gemeinen überließ, vertraute er doch auf die Bildungsfähigkeit der Menschheit und die Kraft des allgemeinen Gewißens — er hoffte auf die Gestaltungen der Zukunft auß dem erfrischten Kerne der Lehre herauß. Und ist denn dieser Glaube an die weltgestaltende Kraft im Kristenthum und im Germanenthum nicht noch immer der Grund, auf dem auch heut unsere Hoffnung beruht — die Hoffnung auf den Lebens-

pfad für eine große Zukunft der evangelischen Kirche unseres Vaterlandes? Auch steht unserer Zersplitterung anderwärts, wie in England, eine gewis noch weniger beneidenswerte Erstarrung gegenüber durch zu baldigen Abschluß in Form und Lehre. Ja, Deutschland ist unläugbar auf dem religiösen Gebiete weiter entwickelt, als das protestantische Großbritannien und das protestantische Schweden, wo wir unsere Musterkirche gleichfalls nicht suchen werden. In Schweden ist die Staatskirche, zu deren hohen Würden mehr weltliche Talente als geistliche Verdienste führen, ein vorzugsweise politisches Institut, zu dessen gesichertem Bestand nichts fehlte als die „Befreiung von deutscher Scholastik," wie der Erzbischof von Upsala, von Wingård, gefordert; als privilegirter Stand am Reichstage, zeichnet die schwedische Geistlichkeit sich nur durch orthodoxen Fanatismus gegen die Wißenschaft und andere Bekenntnisse auß. Der Anglikanismus mit der mystischen Zahl seiner 39 Glaubenssäze, „seinem Papste," erstrebt Leben nur in Aeußerlichkeiten. Diese Kirche, die Mutter zahlreicher Sekten, mit welchen sie die heimischen Eilande und die neue Welt bevölkert, ist so unfrei und verweltlicht, daß sie die betitelten Geistlichen schwelgen, die seelsorgenden und dienenden in Abhängigkeit darben läßt und für den Volksunterricht lange Zeit so gut als nichts gethan hat. Der wegen dieser Unfreiheit so natürliche tiefe Spalt des Protestantismus in England muste zu den Extremen führen, dem hochkirchlichen System, das die Einheit mit der hierarchischen Verfaßung beibehalten und obendrein, was schlimmer ist, sich in Abhängigkeit vom Staate begeben hat, um seinerseits herschen und unterdrücken zu können; und zu dem Independentismus mit seinem Freiwilligkeitsprinzip, der, in völliger Unabhängigkeit vom Staat, allen Nachdruck auf die Gemeine und deren Selbständigkeit legt. Jenes hat sich einseitig der Einheit und der Gewalt hingegeben, dieser ebenso einseitig der Vielheit; eine eigentliche gegliederte Vertretung von dieser zu jener, fehlt beiden: dort besteht Vertretung nur noch allein in der obersten Schicht der kirchlichen Gemeinschaft mit dem Staat, beim Dissenterwesen bloß in den untersten Schichten, wo zum Theil sogar die einzelne Gemeine auch die ganze Kirchengemeinschaft umfaßt. Ist dort die Freiheit der Kirche in den Staat aufgegangen, so liegt sie hier außerhalb einer großen nazionalen Gemeinschaft, zudem, wie Dr. Bunsen sich außdrückt, in zwiefacher Dienstbarkeit, der Geistlichen unter der Schwärmerei einer Ortsgemeine oder ihrer Mehrheit, der Gemeine

unter dem einseitigen Dogmatismus ihres Predigers. Freier als die anglikanische ist freilich die schottische Kirche, in deren alten Verfaßung weder die Vielheit noch die Einheit vorwiegt, vielmehr eine Gliederung auß jener zu dieser besteht. Die weiter entwickelte Vertretung hinderte hier das Außtreten der Vielheit in Sekten, wovon es in England wimmelt; der jezt obwaltende Spalt der schottischen Kirche, an sich keine innere Sektenerscheinung, betrifft das Vertretungsprinzip, angetastet in den Rechten der Gemeinen, nämlich von der Aristokratie durch den Patronat, in den Rechten der allgemeinen Synode durch Einmengungen des Staats. Aber auch die schottische Kirche ist noch eine Geistlichkeitskirche, d. h. basirt auf dem Gedanken des Mittelalters, welches Priester und Volk trennte, den Gehorsam gegen die Kirche an die Stelle des Glaubens und das Urtheil der Kirche an die Stelle des Gewißens sezte. Indem die Vertretung auf der schottischen Synode nicht die Kirche als solche, sondern nur die Geistlichen derselben betrifft, offenbart sich noch ein Widerspruch mit der Aufgabe, die großen Ideen des Kristenthums im ganzen Volksbewustsein durchzubilden, mit der evangelischen Lehre von einem allgemeinen Priesterthum. Eine noch entwikkeltere Vertretung von den Gemeinen bis zur General-Synode als die schottische hat die Hervormde Kirche Niederlands: Gemeinenvertretung durch Kirchenräthe, durchgängig eigene Predigerwahl, Provinzial- und Generalsynoden, auf allen Stufen in völliger Trennung von den weltlichen Behörden und in Unabhängigkeit vom Staat. Doch auch sie ist, außer den Ortsgemeinen, auf den höhern Stufen im Calvinischen Geiste nur eine Geistlichengemeine. Ueberall in den Calvinisch reformirten Ländern erscheint die Klippe, daß zulezt in der einen oder andern Form ein selbstgemachter geistlich-hausbackener Papismus zu Stande kömt. Das schottische Presbyterialsystem als eine geschloßene, sich selbst erneuernde Körperschaft, in welcher die Geistlichkeit herschenden Einfluß übt, das Volk als Gemeine keinen, muste doch am Ende zum innern Zwiespalt kommen. Eben dieses Vorwiegen der presbyterischen Geistlichkeit erklärt, warum sich ein großer Theil der schottischen Kirche auf Seite des Staats gestellt hat, gerade wie bei uns die Verwahrung gegen das „lutherische" Pfaffenthum, da, wo die Synode meist nur auß Geistlichen besteht, viele Sympathien noch fortwährend dem Konsistorialregiment, d. h. der Diktatur des Staats über die Kirche, zuführt. Im Dissent liegt eine andere Form solcher Verwah-

rung, die Zurückforderung des unveräußerlichen kirchlichen Rechts der Gemeine, freilich nur der untersten Stufe, der Ortsgemeine, sowol den Staatskirchen als den Geistlichkeitskirchen gegenüber.

Wir wißen in Deutschland nun ungefähr was wir kirchlich nicht wollen und was wir nicht haben. Eine Verinnerlichung bis zur Formlosigkeit thut so wenig gut, wie die Verknöcherung der Form. Als eine bloße Partei des starren Festhaltens an einer Faßung des Kristenthums auß den Anfängen der Reformazion, an einer „Formel, die ihr Papst ist" kann die protestantische Kirche unmöglich zu ihrem vollen Bewustsein kommen. Auch kömt von der ganzen Kirche nur die Hülfe, weil sittlich-religiöse Ueberzeugung und Gesinnung des Einzelnen, weit mehr als gewöhnlich anerkannt wird, vom Geiste der Gesamtheit abhängt. In der großen Gemeine des evangelischen Volkes war aber von lebendiger Wechselbeziehung zwischen diesem und den Kirchenbehörden, von kirchlichem Gemeinleben meist überall wenig mehr wahrzunehmen. In deutschen Staaten sehen wir es selbst vorkommen und überall ist die Möglichkeit vorhanden, daß katholische Räthe über das Wohl der protestantischen Kirche zu wachen haben; was beweist, wie wenig ängstlich man die Rechte der evangelischen Kirche, selbst bei Gründung der neuen Verfaßung dieser Staaten, wahren zu müßen geglaubt hat. Die meisten deutschen Synoden tragen nur den Namen derselben, haben keine gehörige Wirksamkeit wegen der Beschränkung ihrer Befugnisse. In Vertretung der Gemeinen ist meist nur ein Schatten übriggeblieben; zwischen Gemeinen und Synoden herscht gewöhnlich nur ein äußerlicher Zusammenhang durch die Dekane. Die den Gemeinen zum Segen des Ganzen zustehnden Befugnisse sind an Regierungsbehörden übergegangen. Eine wahre organische Neubelebung der Kirche ist daher nöthig. Aber wie? Waren die bisherigen Versuche die rechten? Kirche und Staat sind nicht zu vermischen, aber auch nicht als absolute Gegensäze zu faßen: je lebenskräftiger die Kirche dasteht, desto gesünder und reicher die Frucht, welche durch sie und an ihr dem Staate reift. Die Gegensäze bilden sich nur durch Unfreiheit und Zwang, entweder des Staats gegen die Kirche oder umgekehrt, und solche greifen dann viel zu tief ein, als daß durch Polizeigewalt sie niederzuhalten wären. Wir haben viel geforscht und wenig gebaut; darum „starke theologische Außbildung mit wenig Außgleichung der Gegensäze." In protestantischen Staaten, welche zu keiner fest abgeschloßenen Landeskirche kamen,

konnte sich natürlich das Bedürfnis zu Sekten in englischer Weise nicht außbilden; nur gegen die geschloßene herschende Staatskirche gestalten sich bestimmte Sekten. Erst in Folge der neuern Strebnisse zur Herstellung von Landeskirchen, in Form der unirt-evangelischen, traten auch sofort Sektenerscheinungen ins Leben, weil diese Bestrebungen einen ganz einseitigen Weg auf den Bahnen des Territorialsystems einschlugen und die Formen der Vertretung, die nicht mit Willkür zu handhaben sind, dazu nicht aufriefen. Doch ein erleuchteter hochsinniger König hat vollkommen eingesehen, daß ein weiteres Verfolgen dieser Bahn auch in Deutschland nur immer neue Spaltungen hervorrufen würde, durchauß ohne Gewinn für die innere und äußere Einung der Kirche. Möchte sein Geistergewinnendes Wort „die Kirche sich durch sich selbst gestalten zu laßen," als Wahlspruch, sich an eine der ruhmwürdigsten Thaten der Geschichte knüpfen und eine Freiheit gründen helfen, welche die Bürgschaften der sittlichen Ordnung vermehrt! Also wir wollen keine Staatskirche, dieses unfreie Erbtheil des alten Römerreichs, unhaltbar bei bürgerlicher Gewißensfreiheit und lebendigem religiösen Sinn, und fast überall mit Blut und Gewaltthat an ihren Fußtapfen; auch keine Geistlichkeitskirche, noch eine bloß gemeindliche Kirche — Kristi Leib gleichsam zerschlagen in zahllose Bruchtheile ohne einendes Band. Darüber herscht im Ganzen Einverständnis. Uneins jedoch in dem was die Protestanten wollen, schmeicheln sich die Angehörigen einer andern Form kristlicher Gemeinschaft fälschlich, in jenem Ringen nach festerer Gestaltung auß einem ungenügenden Zustande herauß, das Geständnis ihres innern Zerfalls zu lesen. Daher von dieser Seite (z. B. in Baiern) der Widerstand gerade gegen das Tüchtige in jenen Strebnissen — man entsagt ungern ja seinen Hoffnungen, zumal wenn man vorwiegenden Einfluß auf die Gewalt übt. Aber auch innerhalb der Gemeinschaft selbst ist man von zwei Seiten gegen eine große Verfaßungsreform: die Außschließlichen, welche nicht hoffen können mit den ihnen wünschenswert scheinenden Neuerungen durchzudringen, und ihre natürlichen Gegenfüßler, welche überall lästige Zucht, Zwang, Reakzion argwöhnen. Doch im Kampfe wächst die Kraft, und vor starkem Widerstande wird sich die ganze Gemeine tiefer und allgemeiner des Bedürfnisses bewust; doch auch brechen überall neue Lebenszeichen der evangelischen Kirche als einer hoffnungsreichen Erscheinung hervor. Bei den Kämpfen des Protestantismus zwischen dem

geschichtlichen und dem spekulativen Element ist aber wesentlich, daß beide nicht ohne organischen Verband in der Verfaßung der Kirche bleiben, weil sonst jenes Gefahr läuft, in äußern Dogmatismus überzuschlagen, dieses aber zum Formalismus außzuarten, einem Glauben des Verstandes nur an seine eigenen Abstrakzionen über Geschichtliches. Muß der Protestantismus nicht jezt schon häufig katholischer Seits den Vorwurf hören, daß, wenn dem katholischen Klerus noch viel zu thun bleibe, um die Welt des Wißens zu erobern und sie mit der Welt des Glaubens zu vermitteln, er dagegen die Religion in Vernunftglauben zu übersezen gestrebt, in ein System des räsonnirten Deismus oder allgemeinen leeren Gefühls statt der immanenten Sündenvergebung und Beruhigung des Gemüths — in einem, von der Idee Gottes getrennten Moralismus, gerichtet auf Rechtlichkeit in Handel und Wandel, auf eine Polizeitugend, die dem Reichen leicht, dem Armen schwer wird, ohne wahres Opfer, Selbstverläugnung und moralische Größe? Gewis ist absolute Verstandesbildung ebenso einseitig und verkümmernd, als eine einseitige Bildung der Fantasie verwildernd. Der Mensch ist eine Knospe aller Fähigkeiten, deren Blüte sich aber nur in ihrer Harmonie entfaltet.

Die organische Vertretung ist der Fels, auf welchem die Verfaßung der protestantischen Kirche allein sicher ruht. Nicht im äußern künstlichen Zusammenschmieden, nur in den Formen echter Vertretung, welche dem Leben in der Kirche, wenn es stocken will, wiederum einen Anstoß und Schwung geben, den innern Bewegungen gestatten, sich Geltung zu erkämpfen und jedes Mitglied auffordern, statt sich zu sondern, seine Kraft auf dem allen eröffneten Felde zur Ueberzeugung seiner Brüder anzuwenden — hierin ist das Mittel gegeben zu einer wahren, in sich blühenden und einigen Kirche. Sie stellt sich alsdann in mehreren organisch außeinander hervorgehnden, körperschaftlichen Formen dar, als Orts-, Kreis-, Landes- und Reichsgemeine, jede Stufe mit ihrer besondern Säre von und in der Gemeine außgehnder, dieser die Oberherrlichkeit bewahrender kirchlicher Regierung mit geistlichen und weltlichen Beamten, je nach der Seite des Rechts und der Geschäftsführung oder der kristlichen Liebe. Also in allen Ortsgemeinen gewählte Presbyterien als Kirchenvorstände unter Vorsize des Pfarrers, als Dieners der Kirche (mit Außschluß jeder Selbstergänzung, wie sie z. B. bei den Wesleyischen Methodisten stattfindet, die nur Kör-

perschaften fortpflanzt, die fortdauernde Thätigkeit der Gemeinen aber außschließt und den Gemeinsinn schwächt); dann in allen Kreisgemeinen (die in Rheinland-Westfalen mit den landräthlichen Kreisen zusammenfallen) Kreissynoden, mindestens zur Hälfte auß Laien bestehend, mit einem entsprechenden Kirchenrath zur Seite; und so mittelst des Vertretungsprinzips aufwärtssteigend zu den Landes- und Reichssynoden, auf welchen die Geistlichkeit jedoch nie an Zahl vorherschen darf. Diese freie Grundlage mit dem Prinzipe der Wahl der Pfarrer durch die Gemeinen, was unter allen Umständen eine Haubtsache ist, besizt im Ganzen die westfälische Kirche, die rheinische wenigstens zum großen Theil, und nirgends ist das kirchliche Leben geweckter und intensiver als dort. Fehlt auch noch die gleichfreie Organisazion nach oben, die gehörige Durchbildung, zumal wegen der theilweise eingetretenen Abhängigkeit der Synoden von dem äußerlich herangekommenen Konsistorialregiment; so ist doch in dem rheinisch-westfälischen Presbyterial- und Synodalsystem ein ureigenes und vergleichsweise das beste Muster vorhanden, an welches als an etwas Gegebenes der Grundbau geknüpft werden kann, zu dessen Außbau freilich der Geist das Meiste thun muß. Die freie-nazionale Kirche aber wird sich zur allgemeinen verhalten, wie die Völker zur Menschheit, indem sie sich immer als Theil derselben denkt, in gleicher Art wie die Völker gleichsam die höhern Persönlichkeiten der Weltgeschichte sind. Soll die evangelische Nazionalkirche das Volksleben in seiner Beziehung auf Gott, im Gebiete der freien Sittlichkeit eben so vollkommen darstellen wie der Staat im engern Sinne es im Gebiete des Rechts verwirklicht; soll sie dem kristlichen Zweck überhaubt genügen: so darf sie die Idee der Einheit der Kirche ebenso wenig aufgeben wie die katholische Kirche. Das kann nur der läugnen, der auch in Abrede stellt, daß eine engere Verbindung der deutschen evangelischen Landeskirchen wünschenswert, heilsam, kurz ein mächtiger Schritt der deutschen Entwickelung sei, der überhaubt das Wesen des Protestantismus in die kirchliche Auflösung sezt.

Dr. Bunsen sezt in seiner gehaltvollen Schrift über „die Verfaßung der Kirche der Zukunft" neben der Kreissynode, als großem Rath des Sprengels, als Behörde des selbständigen Kirchenvorstandes einen von der Kreisgemeine und dem Landesherrn gemeinsam hervorgehnden Bischof mit zwei gewählten weltlichen Kirchenräthen an der

Seite, einem für die Verwaltung, dem andern für richterliche Geschäfte. Mir scheint, diese Instituzion eines neuen Bischofthums und Metropolitanenthums sei nach ihrer Grundlage und Bedeutung noch nicht gehörig geprüft, und dürfte der kirchlichen Entwickelung selbst am besten zu überlaßen sein. Entschiedenern Beifall möchte ich der Einführung der Diakonie zollen, des Amts der Liebe; es ist von der englischen und niederländischen Kirche ziemlich außgebildet, zerfällt in Gehülfen der Lehre und Schule, in Armen-, Kranken- und Gefangenenpflege; es hätte jedenfalls selbständig die Kreistage zu beschicken. In den Vorschlägen Bunsens zum Aufbau der evangelischen Kirche liegt überhaubt viel Scharfes, Tiefes und Helles (eine Schwäche dünkt mich die nicht vollständige Freigebung der Pfarrerwahlen durch die Ortsgemeinen, woran man, als an der praktischen Grundlage des kirchlichen Lebens, in Mark, Kleve, Berg mit Recht bis aufs äußerste festhalten wird, sowie die Abstimmung nach „Ordnungen" auf der Synode), auch ist es schön und wirksam, sich und Andere an einem großen glänzenden Bilde von der Zukunft der evangelischen Kirche zu erheben; doch alles ohne Gefährdung jenes großen Grundsazes Friedrich Wilhelms IV: „die Kirche auß sich selbst sich gestalten zu laßen."

Mir übrigt noch einen Blick zu werfen auf die kirchlichen Parteiungen im britischen Reiche, sowie überhaubt. Unläugbar ist in England der Protestantismus mit einem großen Makel behaftet ins Leben getreten. Er hatte dort Anfangs nicht das Volksgemäße, das auß innerm Glaubensdrange der Nazion hervorgehende und geistig Gewaltige wie in Deutschland, dessen Entwickelung damals der englischen weit überlegen war. Erscheint er in Deutschland zuerst mehr im volksthümlichen Gewande, befreiend, der Politik abhold; so in dem einigern England im monarchischen Hermelin eines Despoten, gewaltsam, schlauberechnend, höfisch, von Beginn an mit dem Staatlichen verkettet. In Deutschland war der große Riß in Mitte des Prinzips der Hierarchie selbst hervorgegangen, bald ward er auch auf das Prinzip der Doktrin und der Sakramentenlehre hinübergetragen; vom religiösen Prinzipe auß verpflanzte er sich erst, immer weiter klaffend, auf die ganze Ordnung der Dinge. In England dagegen, wenn sich auch manche Geistliche und Bischöffe dem neuen Lichte gleich entschieden zuwandten, gieng der Riß zuerst nicht innerhalb der Kirche hervor, sondern in einem Streite der römischen Kirche mit dem Staate, den mehr die

Laune des Königs und ehrgeizige Höflinge anregten als der innere Drang der Dinge. Wie der französische Hof, in seinem Interesse, für die alte Kirche Partei genommen, so der englische gegen sie. Hatte sich die Scheidung auch, wie in Deutschland, durch alle Stände hindurch gezogen, hatten sich die alten Lehenträger, der Hof- und Landadel, der Klerus, die Städte und das Volk auß eigener Bewegung getheilt; so wirkten doch Selbstsucht und dynastische Interessen entscheidend ein von Heinrich VIII., der um eines Weibes willen sich von Rom trennte, bis auf Elisabeth, welche die Trennung von der römischen Kirche vollführte. Die protestantische Kirche Englands trägt diese Herschsucht, diese Schwächen und Unfreiheit, die bei ihrem Entstehn obwalteten, fortwährend an sich, und der Abgrund zwischen den beiden Religionsparteien ist deshalb noch immer nicht geschloßen, wie oft auch das Wühlen des Racheengels in den Eingeweiden des Landes hieran ernst gemahnt. Als endlich der Anglikanismus nach langen blutigen Kämpfen mit dem Presbyterianismus sich diesem anschloß, um die alte Kirche völlig zu unterdrücken, ward äußerlich zwar von ihm der Sieg über dieselbe errungen, aber nicht innerlich. Im Gegentheil, der gähnende Schlund öffnete nur noch weiter den Rachen. Denn jede und alle Rechtsgleichheit der beiden Parteien gieng darüber gänzlich verloren, und ohne sie ist kein Heil. In der gesezlichen Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse, welche jede Staatskirche außschließt — (daß Oesterreich sie in seinen deutschen Provinzen nicht gewährt, ist eine unverantwortliche Anomalie), liegt praktisch der unermeßliche Vorsprung Deutschlands auf kirchlichem Gebiete vor England. Sie herzustellen, das ist hier das vernünftige Ziel des heutigen Kampfes, und welche Erfolge auch bereits errungen sind, ganz bis auf den lezten Punkt muß sie durchgefochten werden, um für das englische Reich den Segen des innern Friedens zu sichern. Um die Scharte, welche die Könige ihr geschlagen außzuwezen, um die alten Flecken und den Rost von sich abzuwaschen, um das verjährte Unrecht endlich zu tilgen, sollte die ganze protestantische Kirche Englands im evangelischen Geiste sich erheben und, wie den Katholiken alle bürgerlichen Rechte eingeräumt worden, so auch ihrer Kirche die gleichen Befugnisse anheimgeben, sie auf gleichen Fuß mit der eigenen in Rechten und Pflichten stellen, das große Kirchengut mit ihr theilen, aufhören herschende Staatskirche zu sein und sich auf dem Prinzipe organischer Vertretung unabhängig vom Staate wieder

innerlich sammeln und freier gestalten. „Aber," ruft man, „wir fühlen schon jezt uns von der römischen Kirche bedroht, und wir sollten ihr freiwillig einen Theil unsrer Rechte und unsrer Macht opfern?" Und im Echo scholl es weit hin: „No Popery! No Popery!" Was soll man denen entgegnen, die ihre Schwächen für ihre Stärke, ihr Unrecht für ihr Recht halten? Die einen Selbstmord begehn, indem sie glauben ihr Leben zu retten? Gesezt die Gefahr von dem Vordringen der stark organisirten römischen Kirche sei wirklich so groß wie man mitunter anzunehmen scheint, von wo soll gegen dieses muthige frische Drängen Widerstand und Schuz kommen? Von der Hochkirche? Aber diese ist halb morsch, an Gebresten voll, sie kann sich ja selber nicht helfen. Indem sie durch ihren Abschluß der Idee einer endlosen Reformazion in Religions- und Kirchensachen entgegen trat, während doch, wie jeder Mensch unabläßig an seiner Verbeßerung arbeiten muß, so auch die Geschichte in ihren Evoluzionen eine immer fortschreitende ist, und gerade in dem geistigen Fortschritt der große Vorzug der protestantischen Kirche vor der Stagnazion der römisch-katholischen gewust wird; erhub sie sich gegen das große Prinzip der protestantischen Kirche selbst, welches eben das Prinzip der Fortentwickelung der göttlichen Lehre und des göttlichen Lebens auß dem göttlichen Worte ist. Eine protestantische Kirche, welche ein menschliches, wenn auch noch so ehrenwertes Bekenntnis, wie die 39 anglikanischen Glaubenssäze, als für immer gültig und mithin absolut vollkommen außgibt, verläugnet damit die alleinige absolute, den gläubigen Herzen sich immer mehr offenbarende Vollkommenheit des Erlösers, und unterhöhlt ihren eigenen Boden. Wahrlich, eine Kirche, von der sich alle lebendigern Elemente nach den beiden Richtungen der Vielheit und Einheit nothgedrungen scheiden müßen, ist keine kühnstreitende, siegreiche: die für solchen Kampf tüchtigen Kräfte lösen sich eben nach unten in Dissentergemeinen, nach oben in den spekulativen Romanismus von ihr ab. Ihr bleibt zwar der Mammon, aber auch die Mittelmäßigkeit, Hohlheit, Abhängigkeit vom Staate, Unfreiheit. Und eine solche gebrechliche Kirche sollte im Stande sein einem aufstrebenden, mit Muth, Talent, Hingebung und Glaubensbegeisterung außgerüstetem Volke auf die Dauer seine Rechte vorzuenthalten? Oder sucht man Schuz beim Puseyismus, dem jüngsten Lebenszeichen dieser Kirche? Aber das ist ja der Verräther im eigenen Lager, begierig nach der Gelegenheit spähend, zum Feinde überzugehn;

er will zwar Einung der Kirche, aber mit dem Romanismus, nicht mit dem Protestantismus; er will Unabhängigkeit vom Staate, zu Gunsten aber nicht der freien Vertretung, sondern der hierarchischen Ordnung. Was bleibt übrig? Kein anderes Schuz- und Heilmittel als Gerechtigkeit gegen die andern Glaubensformen und Einung der Protestanten unter einer freien organischen Kirchenverfaßung. Ja, hierin nur liegt Heil und Schuz, weil die Freiheit zur Gerechtigkeit führt, und diese zum wahren Frieden und zum Siege des Geistes. Die bischöfliche Kirche der Vereinigten Staaten hat eine freiere Form als in England angenommen, auch den Laien wie den Geistlichen in der Verwaltung und Gesezgebung der Kirche ihr Recht ertheilt und den Independentismus der unabhängigen Ortsgemeinen mit dem Ganzen zu einer freiern Einheit zu verbinden gestrebt — und ihre Zukunft ist, das zeigt sich schon jezt, eine weit höhere. Eine Landeskirche, beruhend auf Vertretung von der Gemeine bis zur Gesamtheit, auf freier Gliederung der Vielheiten zur Einheit, würde in England allmählich die Sekten wieder an sich ziehen, ihrer Bewegung Spielraum gönnend, und die Vereinigung mit der schottischen Landeskirche anbahnen, die unter der gegenwärtigen Verfaßung fruchtlos erstrebt wird. Das ist eine für England beherzigenswerte Wahrheit: die Einseitigkeit der Hochkirche wie des Dissents kann nur durch freie Vertretungsformen aufgehoben werden, durch Fortführung des unvollständig und unfrei gebliebenen Reformazionswerkes. Jezund sind die Sekten, jede für sich, schwach; ebenso die einzelnen Landeskirchen: ihre besten Kräfte vergeuden sie widereinander, zerreiben und zerbröckeln sie, da ist kein gemeinschaftlicher Plan, kein Zusammenwirken, nur eitel Zersplitterung und Zerfahrenheit, und ein gemeinsamer furchtbarer Gegner hätte um so leichteres Spiel, sie einzeln nach einander aufzureiben. Eine vereinte Landeskirche aber die, wie in mancher Hinsicht es selbst die katholische Kirche geschehen läßt, den religiösen Regungen in freiern Gränzen Raum gäbe, würde eine ungleich höhere Fülle an Kräften, Freiheit, Leben und Entwickelung in sich verbinden, unüberwindlich jedem Gegner dastehn und auch nach außen eine Wirksamkeit entfalten können, die noch nicht dagewesen. Ihre Sekten mit einer Zukunft, nämlich solche, die nicht allein äußerlich veranlaßt sind durch Mängel der Staatskirche, sondern auch innerlich auß einem Streben kristlicher Liebe, welchem jene Mängel nur im Wege stunden, wie die Methodisten und Herrnhuter, werden als die verhüllten

Orden jener Kirche für das Missionswesen und für das freie Predigt- und Lehramt sich alsdann auß Familienabsonderungen in freie Körperschaften der kristlichen Kirche selbst verklären und mit der Weihe des allgemeinen Priesterthums (gegenüber der Kirche des Mittelalters, die nur Gelübde hatte) dann eine höhere Wirksamkeit beginnen zur Verjüngung des ganzen kirchlichen Lebens. Nur durch Kirchenvertretung wird endlich ein engerer Anschluß der protestantischen Landeskirchen aller Reiche möglich, können sie sich als eine einige allgemeine Kirche fühlen lernen, und im Bewustsein dieser Einheit die nöthige Kraft schepfen, alle von innen und außen andringenden Stürme und Wirrsale siegreich zu bestehn. Selbst diejenigen, welche eine evangelische Nazionalkirche im engern Sinn erstreben und gewillt sind dieselbe gegen jeden entgegenstehenden Rechtsanspruch mit evangelischer Freiheit und Würde zu behaubten, müßen sich willig zeigen, den Bund der Einheit mit entgegenkommenden andern evangelischen Kirchen und Gemeinen in Liebe zu besiegeln. Denn die allgemeine Vertretung, die Kirche und Staat streng unterscheidet, schafft ja nur rein kirchliche Bünde, mit Beseitigung des Hindernisses der Einung, das im Territorialsystem liegt, und gibt allen evangelischen Landeskirchen einen bestimmten lebendigen Mittelpunkt. Wahrlich, kirchliche Markscheiden nach den Territorien zu schaffen, lag ganz und gar nicht im Plane der Reformazion, das ward ihr nur untergeschoben, weil sie zusammentraf einerseits mit den merkwürdigsten Strebnissen der deutschen Nazion zur Erringung einer politischen Nazionalvertretung, andrerseits mit dem Streben der Fürsten nach Landeshoheit und Allgewalt. Ja, der Tag, wo die evangelischen Landeskirchen auf einer allgemeinen evangelischen Synode ihre Einung feierten, würde ein weltgeschichtlicher sein!

Gewis, noch winkt dieses Ziel auß weiter weiter Ferne, noch fehlt's an einem gedeihlichen freien kirchlichen Leben auf allen Seiten. Während in England das Engherzige, Trennende zu stark hervortritt und weltliche Belange, Unfreiheit sich wie Blei an die kirchliche Entwickelung hängen, herscht in Deutschland das Vage vor, in Lehre und Verfaßung, ersezen hier polizeiliche Kirchenbehörden die Gliederung, eine vielfache Territorialhoheit die kirchliche Einheit. Doch, wie gesagt, einen großen Vorsprung für den innern Frieden und die religiöse Entwickelung haben wir rechtlich vor England: die vollkommene Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse. Wie weit

auch Britannien von diesem Ziele, welches Deutschland in sein Staatsrecht mit Blutschrift für immer eingezeichnet, noch abzustehn scheint, es muß dahin gelangen, will es seinen innern Frieden sichern. Dazu gehört vor allen Dingen: Scheidung der Hochkirche vom Staate. Denn so lange es eine protestantische Staatskirche gibt, sind die übrigen, namentlich die römisch-katholische, die unterdrückten. Gebt ihr die herschende Staatskirche auf, so vermögt ihr gerecht zu sein gegen alle eure Brüder, und braucht Niemand mehr zu fürchten als den der da ist der Gerechte. Wer Wind säet, wird Sturm ernten — das gilt auf jedem Gebiete. Auß Druck und Uebermuth ist noch niemals eine gute Saat entsprossen. In der Gerechtigkeit aber liegt eine versöhnende, gewinnende, beseligende Kraft: wer sie übt, der zieht den Freund noch inniger an und wandelt den Gegner zum Freunde. Davon aber durchdringt sich die ganze evangelische Kirche, daß die Berufung der Reformazion gegen die hierarchische Ordnung nicht ergieng, um der politischen wehrlos und knechtisch zu verfallen; daß sie von dieser verderblichen Zuthat befreit werden müße, damit sie gedeihe. Bisher hat der Außgang auf der einen Seite einen großen Riß gemacht, auf der andern nur ein freiwilliges Kirchenthum und ein kirchliches Territorialsystem geschaffen, zwei Extreme, welche die Wahrheit nicht erfüllen, denn sie sind nur Vielheit und Einheit unverbunden und unvermittelt. Der germanische Geist will sich aber, vermöge seines Wesens, in organischen Schepfungen bewegen — er wird kämpfen und ringen, bis er eine Kirchenverfaßung gewonnen, die Allgemeines und Besonderes, Geseze und Freiheit miteinander vermittelt. Evangelische Kirche und germanische Kirche sind in dieser Hinsicht Wechselbegriffe; ihrem Wesen kann allein die Vertretung entsprechen, allen Hindernissen zum Troz. Das große vor drei Jahrhunderten begonnene Werk wird kein zerrißenes, verschwommenes bleiben; die rechten Formen der Vertretung, nicht eitel Menschenwillkür, die nicht besteht, werden es der Vollendung zuführen, weil in ihnen auch der rechte Inhalt und Geist in die Erscheinung treten, nur in ihnen die Forderungen der kristlichen Freiheit, Gleichheit und Entwickelung zu befriedigen sind. Erscheint diese Aufgabe nun die größeste und folgenreichste der Zeit, so geh Jeder getrost und nicht entmuthigt durch das scheinbar Vergebliche der bisherigen Mühen, Kämpfe, Leiden und Drangsale in Lutherischer Glaubensfestigkeit mit Gott an ihre Lösung. Auß dem rechten gewissen Geiste gestaltet sich

weltüberwindend die rechte lebendige Verfaßung, und ohne jenen ist das höchste Recht das höchste Unrecht.

Die Erfahrung, welche wir in kirchlicher Hinsicht gemacht, hat England in großartiger Weise auf dem politischen Gebiet errungen. Können die Engländer durch unser freieres kirchliches Leben ihre kirchlichen Zustände in mancher Hinsicht umbilden lernen, so mögen wir durch das freiere, so ergebnisreiche politische Leben Englands unsere Staatsverfassung und öffentlichen Einrichtungen verbessern lernen. Indessen erscheint diese Verschiedenheit der Entwickelung in beiden Ländern nicht als ein eigentlicher Gegensaz; nur schlug die Reformazion in England für die politische Verfassung, mit deren Hülfe sie allmählich alle Stände durchdrang, auch förderlich auß, in Deutschland wegen der vielen Territorialherrn dagegen sehr nachtheilig. Ein entschiedener historischer Gegensaz tritt eher zwischen Deutschland und Frankreich hervor. Im Reiche gieng das Verfassungsprinzip in die kirchlich-reformatorische Bewegung und deren Folgen völlig auf, und schwächte sich dadurch dermaßen, daß es auch dann, als die Religionswirren ermattet zurücksanken, sich doch nie wieder zum Leben erholte, vielmehr nur wie ein hohnlachendes Gespenst die Reichsverfassung zu Grabe begleitete. In Frankreich verbanden sich umgekehrt Staatszwang und Kirchenzwang zur gemeinschaftlichen Unterdrückung reformatorischer Strebnisse und politischer Freiheit, doch, wie überall, so sehr zu eigener innerer Schwächung, daß, als sich nun in natürlicher Folge jenes Zwanges die revoluzionäre Sturmflut brausend erhub, nicht nur die alte Staatsordnung, sondern auch die Kirche fast ohne Widerstand und mit furchtbar reißender Schnelligkeit von deren Wellen fortgerissen ward. Bei uns hat eine entarteten Zuständen der Kirche entsprießende, in Frankreich eine wilde politische Bewegung, die auf entarteten Zuständen der Kirche und besonders des Staats beruhte, eine alte Ordnung zu Grabe getragen, deren innerer Wert vergleichsweise freilich wie Tag und Nacht verschieden war; daher denn auch Frankreich im Allgemeinen materiell und moralisch gewonnen, Deutschland aber mindestens für Jahrhunderte besonders an Macht und politischer Freiheit verloren hat. England stund gleichsam in der Mitte unter einem glücklichern Stern, denn es erwehrte sich des französischen Staats- und Kirchenzwangs und zugleich der deutschen politischen Auflösung. Darum eben gieng auß allen seinen innern Wirren endlich seine schöne kräftig-freie politische Verfas-

sung hervor, mit einer so entschiedenen, lebendigen Richtung auf Selbstvervollkommnung, daß sie sogar der feste Boden ward, von dem auß jezt die allmähliche Befreiung selbst der kirchlichen Zustände der drei vereinten Königreiche, ich meine die vollkommene Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse mannhaft erstritten wird. Was wir auch von der englischen protestantischen Staatskirche denken mögen, immerhin muß uns tiefe Achtung vor einem freien Rechtsstaate durchdringen, der, bei der Herschaft jener, in der Möglichkeit eines katholischen Volktribunats, gleich dem O'Connells, gewis einen seiner schönsten Triumfe feiert. Mit ihrem Temperamente der verschiedenen Gewalten und ihrer Elastizität für die Erfordernisse einer fortschreitenden Zeit ist die englische Verfassung die wahrhaft freieste, ja, vielleicht die einzig freie, lebendige auch in der Gegenwart. Da ist nicht das verderbliche Wühlen der Polizei, die abgeschlossene Bureaukratie, die Vielregiererei des Beamtenthums, wie auf dem europäischen Kontinent, noch die Freiheit des Lynchgesezes und der Sklaverei wie in Nordamerika. Oder hat etwa die französische politische Verfassung sich solcher Siege, solcher Entwickelung und solcher Freiheit zu rühmen wie die englische? O nein, mit ihrer großen Lüge der Volkssuveränetät an der Spize, muß selbst Ulysses auf dem französischen Throne ihre Stärke in Gewährenlassen der 150,000 Wahlherren suchen — einer Zahl für die Mittel eines Reiches wie das französische nicht zu groß, um ihren Eigennuz zu befriedigen.

Eben jezt gieng in England eine jener großen Bewegungen vor sich, welche wegen ihrer allgemeinen Wichtigkeit und der mannhaften Weise, womit sie ihr Ziel verfolgen, die tiefinnige Theilnahme der ganzen Welt wecken und alle Geister spannen. Der Genius der Gegenwart hat über die alte Parze der Vergangenheit einen neuen Sieg davon getragen und durch die natürliche Spannkraft der in den freien Einrichtungen wirksamen Triebfedern eine neue Kette glücklich gelöst von denen, welche den vollschlagenden Busen der stolzen Britannia noch umschnürten. Zum zweitenmal seit fünfzehn Jahren sehen wir eine große soziale Revoluzion sich vollenden durch die Energie eines entschlossenen Volkes, aber auch mit der Ruhe eines ordnungsliebenden Volkes. Galt es damals die nazionale Wahlreform, so jezt die Umgestaltung der gesamten innern Verwaltung und die Erfrischung ihrer verrosteten Räderwerke, besonders aber die gleichzeitige Durchführung der großen politisch-ökonomischen Reform, welche Englands Politik für

die Zukunft auf die Handelsfreiheit stellt und sein äußeres Heil auf den freien Völkerverkehr stüzt. Die eigentlichen Helden in dieser gewaltigen Bewegung waren aber des Baumwollspinners Sohn, Peel von Tamworth und der Baumwollspinner Richard Cobden von Stockport! Ließen sich die stolzen Whigs, als sie die Reformbill durchführten, etwas von solchen Erstlingsfrüchten träumen? Ihre patriotische Haltung, ihre Selbstverläugnung indes beweist, daß der alte Geist noch in ihnen lebt und daß sie auf der politischen Bühne noch nicht zu Ende sind. Sie haben gelernt, daß die politische Macht, einmal befreit von den Schranken der Kaste, von den Fesseln des Familienmonopols, sich nicht von selbst in einen Kanal einzwängen und der Meinung und den Befehlen von Staatsmännern eben gehorchen werde. Die alten Privilegien der Stände werden allmählich auf freiem Wege durch den mächtigen Wellenschlag der Verfassung hinweggespült werden, die alten Potenzen müssen eine noch tiefere Grundlage im Volke suchen, um festzustehn und den leitenden Einfluß nicht zu verlieren. In Wahrheit, höchst merkwürdig ist die neue Gestaltung der öffentlichen Dinge in England. Das Reich geht sichtlich mit laut hörbarem Pulsschlage großen Veränderungen entgegen — die Richtung ist unwiderstehlich vorgezeichnet. Der Einfluß der alten, so mächtigen Landaristokratie als solcher ist unterhöhlt, ebenso ist die alte bürgerlich-oligarchische Form der englischen Selbstregierung, der Einfluß der Pfarrei durch die Schwächung der Hochkirche, sowie durch die Zentralisazion des Armenwesens und anderer Verwaltungsgeseze untergraben — die Nazion ringt, für ihre bürgerlichen Freiheiten eine noch festere Grundlage und verjüngte Form zu finden, und da kann sich Niemand getrauen, die Zukunft zu berechnen. Die einsichtsvollen Häubter der altaristokratischen Parteien, Whigs und Tories, bieten ihre liberalen Gesinnungen und Vorschläge auß gegen die demokratische Bewegung der verschiedenen Volksklassen, ohne ihrerseits allein etwas zu vermögen. Eine dritte Partei steht vor ihnen, mit plebejischen Häubtern an der Spize; sie ist zahlreicher und mächtiger, wenn vielleicht auch nicht volksthümlicher als irgend eine andere, weil sie sich auf die reiche Mittelklasse stüzt. Die Liga hat nicht nur die großen Städte für sich, sondern durch kluge Benuzung der Klausel in der Reformbill über die 40 Shilling-Freeholders, die an den Erwerb eines Grundeigenthums von nur 40 Sh. (14 Thalern) das Wahlrecht knüpft, hat sie auch in vielen Grafschaften, wo bisher die

Haubtstärke des Landinteresses beruhte, eine Menge Wähler zu ihren Gunsten geschaffen, gegenüber der Landaristokratie. Sie hat kein Hehl, die freiwilligen Steuern, welche außzuschreiben sie die Macht erlangt, haubtsächlich darauf zu verwenden, um Handwerkern, kleinen Krämern und Fabrikarbeitern mittelst eines Grundbesizes von 40 Sh. zum Wahlrecht in ihrer Grafschaft zu verhelfen, auf welchem Wege sie sich bereits die Vertretung von manchen versichert hat*). So wächst die Mittelklasse immer augenfälliger zur Mehrheit des Unterhauses heran, und es ist nicht zu verkennen, daß, wenn einmal die Vertretung an die Demokratie übergegangen, sie derselben verbleiben müsse und daß ein demokratisches Unterhaus nicht abzusehende Veränderungen im Staate bewirken werde. Schon mit dem Siege der Mittelklasse über die Korngeseze sank das Bollwerk aller Monopole dahin. Eine wesentliche Grundlage des politischen Einflusses der Grundbesizer, abgesehen von den übriggebliebenen faulen Flecken einiger Herzöge auch nach der Reformbill, waren bisher die „Gutwill-Pachte," kraft deren sie's in ihrer Macht hatten, ihren Pächtern das Votum bei den Wahlen vorzuschreiben; die Aufhebung der Kornbill hat diesen Einfluß großentheils vernichtet. Denn die Grundbesizer sind, um den ihnen hierauß zunächst erwachsenden Rentenaußfall zu decken, genöthigt, ihre Pächter mehr in Stand zu sezen, große kostspielige Verbesserungen vorzunehmen, also den Gutwill-Pacht in einen langen Zeitpacht zu verwandeln; je länger aber der Pächter seines Pachtguts gewis ist, desto unabhängiger wird er als Wahlmann. Kurz, der Aristokratie, um ihren politischen Einfluß und ihr Ansehen zu retten, übrigt nichts, als das Unhaltbare ihrer Sonderbelange aufzugeben, fortan sich wieder allein den Gesamtanliegen der Nazion zu widmen und sich an die Spize der Volksbewegung zu stellen; was ihr dadurch erleichtert wird, daß Mittelklasse und untere Klassen, Freetrade

---

*) Die Grafschaftsvertretung, mit der 50 Pf. Klausel, welche die Landaristokratie begünstigt, gehört der alten englischen Verfassung nicht an, ja bestund noch vor 50 Jahren nicht. Die Liga bekämpft eben diese Neuerung der 50 Pf. Klausel und den Einfluß der nach Belieben fortjagbaren Pächter durch die, wie Cobden im Parlament erklärte, vor 500 Jahren schon bräuchlich gewesene Instituzion der 40 Sh. Freisassen. Auch gab dieser den Grundherrn zu bedenken, daß die Hälfte des in den Sparbanken angelegten Kapitals, wenn man es in 40 Sh. Freilehnen anlegte, mehr Zinsen tragen und dabei zugleich die abhängigen Pächter verscheuchen würde. In solcher Weise werde das Monopol, wenn es nicht vorziehe, zu eigenem Vortheil nachzugeben, vollends überwunden werden.

und Chartismus, gespalten sind. Diesen wichtigen Schritt haben die einsichtsvollsten Häubter der Aristokratie gethan. Namentlich hat Lord Russell, die als störend befundenen Whigkollegen ihren beschränkten persönlichen Einflüssen überlassend, seine Laufbahn an Cobden und Bright entschieden angeschlossen; er geht jezt mit dem Handels- und Bürgerstande, und dorthin müssen ihm diejenigen Whigs folgen, welche in der politischen Welt noch etwas vorstellen wollen, wenn sie nicht vorziehen, reine Tories oder Konservative zu werden. Sind die Whigs daher auch als alte Partei aufgelöst, als Führer einer neuen auf breiterer Grundlage beruhenden liberalen Partei, vorerst noch unter der Fahne der Liga, können sie ihre ehemalige Geltung wieder erlangen.

Hier kömt nun aber noch eine wichtige Frage der Zukunft in Betracht. Keine der drei jezt im Parlament vertretenen Parteien besizt Stärke genug, für sich allein zu siegen; hierin liegt ein Bindemittel für sie, zugleich ein straffer Zügel zur alten Mäßigung, zur Verträgnis. Doch außer den Thoren der Gewalt regt sich mitten im Volke noch eine andere mächtige Partei, die völlig unbefriedigt geblieben. Jene Parteien haben alle einander nöthig, nicht bloß um heute die Burg des Schuzes zu stürmen, sondern auch um vielleicht morgen schon den kommenden Fortschritt der „Fakzionen" und noch unbekannter Meinungen zu hemmen. Bei jener großen Bewegung gegen den Schuz — der Entscheidung eines Problems, das von den Kräften der Mittelklasse hervorgedrängt ward und von ihnen fortgestoßen wird — stund nicht bloß die altgewaltigste Aristokratie Europa's halb als stummer Zuschauer und den Erfolg abwartend da, sondern auch der die Arbeitermassen vertretende Chartismus verhielt sich ziemlich theilnahmlos. In diesen Schichten des Volks wirken, abgesondert von den übrigen Parteien und gegen alle tief erbittert, die Chartistenhäubtlinge; sie hatten ihre besondern Tage und gehn ihren eigenen Gang. So wurden am 25. Dezember 1845, wo die Bewegung der Liga gegen die Kornzölle fast ihren Gipfel erreicht hatte, in einem großen Meeting zu Manchester unter dem größten Jubel vom Volke folgende von den chartistischen Abgeordneten gefaßten Beschlüsse angenommen: „Die Chartistenpartei bleibt eine getrennte und abgesonderte, die nur für ihre Volkscharte allein und für nichts Geringeres agitirt. Eine Nazionalpetizion, welche die chartistischen Prinzipien und Forderungen enthält, wird durch Th. S. Duncombe Esq. dem Hause der Gemeinen eingereicht, sobald es durch eine

allgemeine Wahl neugebildet ist. In Außsicht darauf ist es die Pflicht aller Chartisten, seien sie Wähler oder nicht, alles, was in ihren Kräften steht, aufzubieten, um nur Kandidaten vorzubringen, die fest entschlossen sind, die Volkscharte (allgemeines Stimmrecht, einjährige Parlamente ꝛc.) zu unterstüzen. Sollten keine chartistischen Kandidaten da sein, so ist denjenigen der Vorzug zu geben, welche sich verpflichten, für die 10 Stunden-Bill, die Aufhebung des Armengesezverbesserungsaktes und die Zurückberufung Frosts, Williams, Jones und Ellis ihre Stimmen abzugeben. — Die gegenwärtige Noth brächte die Chartistenpartei in eine falsche Stellung, wenn sie sich der Aufhebung der Korngeseze widersezte. Desungeachtet sezt sie nicht das Vertrauen in diese Maßregel, als könne sie die Lage der arbeitenden Klassen wesentlich verbessern; sie hütet sich daher, Antheil an der Korngesezbewegung zu nehmen, worauß man schließen könnte, sie billige die Prinzipien der Freihandelsmänner, es sei denn, daß die politische Macht auf das ganze Volk übertragen werde, so daß die Umänderung zum Vortheil der Nazion statt zu dem einer Klasse (der Fabrik- und Kaufherrn) außschlüge.“ — Der Chartismus kann mit der historischen Verfassung, mit dem Staate nur versöhnt werden durch Befriedigung der Anliegen der großen Masse des Volkes. Er läßt sich weder übersehen, noch mit Gewalt zertrümmern; zum Theil organisirt, wird er es immer mehr werden, und gebietet so über eine furchtbare Gewalt, über eine fysische wie geistige, und darum, daß er nicht im Parlamente vertreten, ist er nicht minder gefährlich und mächtig. Er hat Schriftsteller und Dichter von ganz anderm Korne, als deren sich die poetisch nüchterne Liga vielleicht je wird rühmen können; seine Bewegung, obgleich kommunistisch gefärbt, hat überhaubt mehr Frische, Tiefe und Innigkeit als jede andere Bewegung in England und Irland. Gegen die kommunistisch-chartistische Litteratur und Poesie, als eine natürliche Geburt der Zeit, ist aber jede Gewalt ohnmächtig. Das Stürmen und Drängen dieser sächsischen Arbeiterdichter verdient in der That alle Beachtung. Man hat es eine Gefängnis-, Armuth- und Hungerpoesie genannt, von der die Kunstkritik, weil sie den lichten Apoll Griechenlands vermist, ihre Augen mit Schmerzen abwende; allein diese vom Fabrikdunste blaßwangige Poesie, die mitten in der Kohlenatmoßäre unsrer Zeit lebt und vor der Berührung mit den Lumpen des Elends nicht zurückscheut, verdrängt mit ihren Gesängen und Weisen über den Jammer der Fabrikkinder,

die Kämpfe und Leiden des Unglücks, mit ihrem Hohn gegen die Tyrannei des Reichthums, mit ihren Verwünschungen über ungesühntes Unrecht die Götter und Helden Homers auß dem Gedächtnisse der Menschenfreunde. Ihre Lieder und Klagen dringen rührend in tausend und abertausend Herzen ein, eben weil sie, wenn auch noch als gährender Most und nicht als abgeklärter Wein der reinen Kunstschönheit dargereicht, doch den wirklichen Empfindungen aller dieser Menschen nahe stehn und in ihre Herzensschläge elektrisch eintreffen. Indes auch die reichern Klassen der Gesellschaft können sich ihrem Einflusse nicht entziehen, denn diese Dichtung gehört eben zu dem Innigsten, was in der Bewegung der englischen Gemüthswelt vorgegangen, und schließt sie sich daher auf. Man hat in Deutschland sie um ihrer nüzlichen Wirkungen willen gepriesen, weil sie beigetragen zur Errichtung jener — „wohlfeilen öffentlichen Bäder und Waschanstalten, jener großen Armenwohnungen in Glasgow und Edinburg" ꝛc. Gerechter Himmel, welche Anerkennung! Nein, der Chartismus oder vielmehr das bewegende Prinzip in demselben hat eine ganz andere Tragweite, ein ganz anderes Ziel. Er will die gerechte Sühnung der alten Schuld, des großen Raubes der Aristokratie am Eigenthum des Volkes, woran die Arbeiterklassen in Stadt und Land seit Jahrhunderten, je länger, desto härter büßen. Er will Gerechtigkeit für das Volk, die da selbst im Rauche der Hütte heller leuchtet als im Goldesglanze der Paläste, und das Leben der Völker wie den Lauf der Regierungen am meisten schmückt.

Wir sehen mithin in England, bei großartiger Entwickelung, manigfache Nothstände, Wirrnisse und Gefahren, welche mit einer tiefen Schuld der Herschenden und mit einem großen politischen Prozesse der Zersezung alter Macht und der Bildung neuer Macht verbunden sind. An das Grundübel hat die siegreich fortschreitende Reformbewegung nur erst hier und da gestreift; darum ist ihre lezte Gestalt noch nicht ans Licht getreten. Früher oder später wird der Lauf der Dinge diese Stunde herbeiführen, sie läßt sich hinaußschieben, das Problem aber muß gelöst werden. Tief im Volke liegt also Englands guter Genius, der das herliche Haus der Freiheit und der Bildung aufgebaut, in großem hartnäckigen Kampfe mit seinem bösen Dämon, der auß altem Frevel immer neuen Frevel und Uebermuth erzeugt hat. Alles kömt darauf an, daß der gute Geist sich stärke und das Uebergewicht gewinne, damit in der Stunde der Gefahr heilsame Mächte ordnend und gestaltend

über dem Ungemach und der auß alten Sünden stammenden Noth schweben und nicht bloß das Unrecht endlich tilgen, sondern auch die darauß heraufbeschwornen Dämonen der Anarchie und Gewaltthätigkeit fesseln.

Wird nun die Lebenskraft der britischen Verfaßung, wie groß auch, wirklich zur Vermittlung aller dieser Außgaben außreichen? Wird namentlich das schreiende Misverhältnis, in welchem die englische Arbeiterbevölkerung zu den Grundbesizern steht, und das die Chartisten mit grimmem Haß gegen die Aristokratie erfüllt, sich auf gesezlichem Wege außgleichen lassen. Vollends keucht die Masse der irischen Bevölkerung unter einem noch dreifach verstärkten Drucke; denn wie jene zu den Grundbesizern, so verhält sie sich in noch traurigerm Maße zu den eigenen grundherlichen Absenters und zugleich zu England und der herschenden Kirche. Wie nun ist das Zustandekommen einer Gesezgebung abzusehen, die die tief verschlungenen Wurzeln dieser Uebel zugleich außrodet — einer lex agraria also in Verbindung mit gerechtern Kirchengesezen, mit zweckmäßigern Formen der Vertretung und des Regiments in der Kirche? Freilich lagert das schwüle Gewölke noch am Horizonte des englischen Reichs weit zerstreut umher, allein in schwierigen Zeiten könnte es sich schnell zusammenziehen, die englischen Chartisten könnten sich mit den irischen Repealern vereinen, um auß der Bewegung für wohlfeile Bestreitung aller Lebensbedürfnisse und gegen alle künstliche Vertheuerung, für allgemeines Stimmrecht, eine allgemeinere Vertretung in Staat und Kirche, eine zweckmäßigere Vertheilung von Boden und Besiz unmittelbar eine gesamtbritische zu machen, die, von vielen Seiten gespornt und gestachelt, entfesselten Laufes von Gewaltthätigkeit zu Gewaltthätigkeit stürzen und langehin verderblich toben könnte. Bei Entladung eines solchen Wetterwirbels dürfte das englische Reich in seinen Grundvesten erkrachen, ehe nur die Sturmflut der Menge zu dem, was sie für ihr Recht hält, gelangte. Andrerseits aber erscheint es gefährlich, um neue Staatsveränderungen durchzusezen, nicht länger an dem bisherigen Geiste der englischen Verfaßung festhalten zu wollen; denn wenn bigotte Anhänglichkeit an das Bestehende verwerflich, so ist es unklug, alten bewährten Instituzionen, selbst wenn sie weniger vollkommen sind, abstrakten Theorien aufzuopfern. Darum bleibt nichts übrig als — eingedenk der Mahnung: „umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und ziehet an den Krebs der Gerechtigkeit" —

das große Reformwerk auf allen Gebieten ernst und gründlich fortzuführen; — auf allen, weil in diesem, bei vielen Schwächen großen, freinaturwüchsigen englischen Volksleben die Verbesserung der kirchlichen Zustände mit der der rechtlichen und ökonomischen engverkettet ist. Soll das hohe Ziel der Reform erreicht werden, so müssen die Umgestaltungen in Grundbesitz und Oekonomie, in Staat und Kirche Hand in Hand gehn, um so gewisser, als bei edlern Pachtverhältnissen auf der kleinern, bei größerer Bodenvertheilung auf der Haubtinsel — Verhältnisse, die einen ländlichen Mittelstand, eine neue wichtige und unverwüstliche Grundsäule des Staats hervorrufen würden — und bei sichrer Stellung der Arbeiter, die allgemeine Vertretung, auf welcher der gesunde Organismus nach der staatlichen wie kirchlichen Seite hin beruht, ohne Nachtheil für den Staat freier, und von Grundherrn und Patronat, bischöflicher oder reinklerikalischer Leitung unabhängiger werden könnte.

Davon ist wol Jedermann überzeugt, daß die Kraft des wahrhaft freien Landes in einem Grade elastisch und befruchtend ist, den nur die Nachwelt vollständig erkennt. Oder wer hätte die heutige Größe Englands vor zwei Jahrhunderten auch nur geahnt? Die Wohlfahrt des englischen Volkes ist aber weit mehr reell als eingebildet, und mit Ausnahme des Flächenraumes ist dort jedes Gesellschaftselement in raschem unendlichen Wachsthum. Die Kraftzunahme liegt in den innern Fortschritten, nicht in den äußern Erwerbungen; diese erscheinen im Vergleich mit dem innern jährlichen Zuwachs untergeordnet. Die Bevölkerung verdoppelt sich fast innerhalb eines Menschenlebens; das ganze Gesellschaftskapital wird mit immer zunehmender Schnelligkeit umgesezt, und der innere Handel, der wahre Maßstab der Landeswohlfahrt, wächst in noch größerem Verhältnisse als der äußere. Die natürlichen Erzeugnisse des Bodens sind durch Anwendung der Wißenschaften ebenfalls vermehrt, und es scheint sich durch Erfindungen, die Fortschritte der Wißenschaften und ihrer Anwendung und die unbegrenzten Kräfte des Dampfes eine neue Welt der Menschheit zu erschließen. Ward England so in eminenterem Sinne als jedes andere Reich eine Weltmacht, bei der der Maßstab des europäischen Gleichgewichts als eines zu engen Begriffs für eine Weltpolitik nicht mehr außreicht; so entwikkelten sich unter jenen Formen auch die großen Ideen einer unendlichen Außdehnung menschlicher Kraft und menschlicher Thätigkeit mit über-

raschender Schnelle: überall scheinen die Schranken am Horizont der Gesellschaft im Verschwinden, und Niemand darf wagen, den Ereignissen oder den Thaten des Menschen, in Bezug auf sein irdisches Dasein, Gränzen zu stecken. Welche Lehre für alle Regierungen, die Geschichte der raschwachsenden Größe Englands, die nicht in Sicherung des Ueberkommenen, sondern in Anbahnung eines Neuen, Unbegränzten begriffen wird! Die Zukunft dieses wie jedes Landes liegt aber in dem Herzen seines eigenen Volkes; die Zweige des Baumes mögen sich außbreiten, sein wirkliches Wachsthum aber treibt im Stamme. Ja, groß erscheinen Englands Geschicke und Aufgaben auch für die Zukunft. Vor zwei Jahrhunderten wurden unter gewaltigen Stürmen die Grundsäze der politischen Freiheit dort außgesprochen, und an ihrer Durchkämpfung standhaft gearbeitet, bis sie endlich zur Herschaft gelangten und der Glaube aller freien Nazionen auf dem Erdkreise wurden; gleicherweise beginnen andere erkannte Wahrheiten politischer Wißenschaften durch die Welt zu leuchten, und es ist wahrscheinlich, daß die Grundsäze der Staatswirtschaft, die Geseze der Arbeit und des Außtausches mit gleicher Sicherheit werden entwickelt werden, als Grundlage für die ökonomische Wohlfahrt der Menschheit. Ihr endlicher Sieg ist ebenso gewis als der ewige Triumf der Wahrheit, und daß England den Beruf hat sich damit zu identifiziren, ist gleichfalls unverkennbar. Nur auf diesem hohen Standpunkte können Handelspolitik und Friedensliebe synonym werden, vermag England den immer verderblichen Gegensaz zu dem gewerblichen Gesamtfortschritt der übrigen Völker zu vermeiden. Damit die Engländer nicht von innen gezwungen werden als die Gebieter der Meere mit allen aufstrebenden Völkern in Streit zu kommen und sich die verschloßenen Märkte mit Kanonenschüßen zu öffnen, um den ganzen Erdkreis mit Waren auß ihren Magazinen zu versorgen — dem kann nur zweierlei vorbeugen: *nach außen die Verfolgung einer Politik, deren Prinzip der Gegensaz blinden Handelsegoismus, die Handelsfreiheit ist; nach innen Befreiung der Zustände.*

England braucht, bei seiner überlegenen politisch-ökonomischen Entwickelung keine staatsmännischen Rücksichten auf gewerbliche Erziehung und Schuz daheim mehr zu nehmen und kann nun die anerkannten Grundsäze der Wißenschaft, die Naturgeseze der Arbeit und des Reichthums, ungefährdet als mächtige Hebel weiterer Entwickelung in

freie volle Wirksamkeit sezen. Ist freilich der deutsche Standpunkt praktisch auch noch ein anderer, so müßen wir doch anerkennen, daß von dem eiländischen auß die neuen Bewegungen in England als nothwendig für dieses Reich sich darstellen. Was werden aber die Wirkungen der großen britischen nazional-ökonomischen Reform auf Deutschland sein? Werden die deutschen Staaten, von Englands Beispiel gestachelt, sich endlich auch zu umfaßenden Reformen angefeuert fühlen, namentlich zu einer gesamt-deutschen politisch-ökonomischen Organisazion, die uns so Noth thut wie das tägliche Brod? Oder werden wir in der, seit zwei Jahrhunderten über uns gekommenen politischen Mattigkeit, in unsrer Gebrechlichkeit und Gebundenheit noch immer verharren und statt endlich wieder als thätig handelnde Macht aufzutreten, fortfahren uns in der untergeordneten Rolle eines betrachtenden und zurufenden Kors zu gefallen, die freien Bewegungen und Thaten anderer Völker nur zu bewundern oder zu verkleinern und die Feuerzeichen am brennenden Himmel anzustaunen? Werden wir uns bloß leidend verhalten, in der Hoffnung, auß dem Handeln des englischen Staats schon genug Vortheile für uns zu schepfen? Ja, der Außtausch deutscher Bodenerzeugnisse gegen englisches Metall oder englische Erzeugnisse wird aufhören ein selbstzerstöreriſches Spiel in den Händen einiger Kornmäkler zu sein, und Norddeutschland kann in Betracht seiner Lage, seines Bodens und der noch erwerbbaren Blüte seiner Landwirtschaft auf eine Reihe Jahre hin, bis zur übermächtigen Entwickelung des transatlantischen Weizenbaues und der Erzeugung der britischen Kolonien, vorzugsweise einige Segnungen von der Aufhebung der Korn- und Schlachtviehzölle, von der Milderung der Zölle auf Butter und Käse, für seine Fluren und seine Häfen erwarten; auch sind Segnungen unserm Landbau wol zu gönnen, zumal eine große Anzahl unabhängiger, nicht an Hof- oder Regierungsdienst gebundener Vermögen zur Begründung wahrhaft volkthümlicher, frei dastehnder deutscher Stände im Gesamtinteresse wünschenswert erscheint. Damit diese möglichen Vortheile aber für unser Vaterland nicht von bittern Schäden begleitet werden — nicht etwa um sie zu vermindern — sollten die deutschen Regierungen, welchen ihre und unser aller Zukunft am Herzen liegt, sich früh genug zu den geeigneten Vorkehrungen vereinbaren. Durch die Aufhebung jener Zölle hat die Herschaft der englischen Erzeugung in den niedern Elblanden, in Hannover, Mecklenburg, Holstein-Schleswig, ihren Haubtfeind verloren, und

ohne thatkräftiges Zuwerkegehn ist Gefahr vorhanden, jene für ganz Deutschland so kostbaren Seegebiete fester als je an Englands Industrie geknüpft zu sehen. Das untere Stromgebiet der Elbe, mit der Haubtstadt Hamburg in der Mitte, aber darf nimmermehr den Schiff- und Baumwollenherren Großbritanniens anheimfallen, darf keine deutsche Grafschaft Englands werden. Zugleich drängt sich unwillkürlich der Gedanke an das bedrohte Dasein unserer noch zarten deutschen Gewerbthätigkeit auf. Denn in Betracht der durch die englischen Reformen wesentlich beabsichtigten allgemeinen Herabsezung der Lebens- und Arbeitspreise auf britischem Boden, wird sich an das ungehinderte Außströmen deutscher Bodenerzeugnisse nach Großbritannien sowol einerseits das unmittelbare Steigen der einheimischen Lebenspreise als andrerseits das unmittelbare Rückströmen von England, auß einer Ueberfülle in größerer Wohlfeilheit erzeugter Waren nur zu natürlich knüpfen, die alsdann unsrer erst aufkeimenden, an gesammeltem Vermögen und an Maschinenkraft noch so dürftigen Gewerbthätigkeit, bei der zugleich theurer werdenden einheimischen Fabrikerzeugung, den Mitbewerb auf den eigenen Märkten, geschweige denn auf den fremden, bedeutend erschweren, ja, ohne kräftige Abwehr, vielleicht unmöglich machen. Gewis ist die Entwickelung jenes großen Thätigkeitszweiges, auf dem die kräftige Entfaltung eines wirklichen unabhängigen Bürgerstandes und der Nazionalwohlfahrt wesentlich beruht, für die gesamte Zukunft Deutschlands ein viel dringenderes Bedürfnis als die einseitige Benüzung eines von außen her sich darbietenden augenblicklichen Begünstigungsmittels seiner Landwirtschaft, deren Entwickelung, auch ohne ein solches Mittel, im Laufe der Zeit ohnehin die Folge von dem Aufschwunge der eigenen Gewerbthätigkeit sein wird. Oder können wir in dieser Hinsicht nicht die wichtigsten Lehren selbst auß den englischen Verhandlungen über die große Reform der Handelsgesezgebung schepfen? War Peels, Russells, der Liga Haubtargument gegen die Korngeseze nicht eben darauf gestüzt, daß man auch die Ackerbauinteressen am meisten und nachhaltigsten nur eben durch das mächtige Emporheben der Industrie fördern könne? Handeln wir in dem nämlichen Sinne, nicht indem wir England wörtlich nachahmen, sondern indem wir die Maßregeln ergreifen die, in Erwägung der eigenen Lage und Verhältnisse, unsere Gewerkkraft emporzuheben vermögen! Nein wahrlich, wir folgen Englands großem Beispiele keineswegs, wenn

wir den Nachdruck auf die vorübergehenden uns außwärts gebotenen Vortheile für die Ackerbauinteressen einzelner deutscher Gegenden legen, und dagegen die eigene Industrie und alle damit verknüpften dauernden Volksanliegen hintansezen. Lord Ashley, dessen Karakter und Gewißenhaftigkeit über jeden Verdacht erhaben sind, sprach jüngst, als er sich vor den Dorsetshire Wählern, denen er abgesagt, über die Gründe seines Meinungswechsels hinsichtlich des Kornhandelsschuzes erklärte, ein treffliches Wort. Nachdem er die Thatsache hervorgehoben, daß in den nördlichen gewerbreichen Grafschaften eine Klasse britischer Bürger lebe, die, mehrfach zahlreicher und dabei nicht minder vermögend als die Landbesizerschaft, neben dieser gewis ein Recht habe als ein gleichbürtiges Glied des englischen Volkes aufzutreten und von der Regierung die gesezmäßige Befriedigung aller ihrer Lebensbedürfnisse zu verlangen, unter welchen Lebensbedürfnissen dort eben freier Handel das allgemeinste und dringendste sei; fügte er bei: „Aber weit entfernt, daß die Befriedigung dieses Bedürfnisses irgendeinen wohlverstandenen Lebensanspruch des Landbesizerstandes zu verlezen drohe, wird sie vielmehr in der, jenem andern Stande zugesicherten freieren Lebensfülle auch für diesen eine regelmäßigere und freiere Quelle des Absazes und mithin der Entwickelung öffnen. Ein gesünder und stärker werdendes Glied des Staats steckt nothwendig das andere an, und jeder Umschwung der Dampfmaschine treibt die Pflugschar tiefer und tiefer in den fruchtbaren englischen Boden.“

Möchte denn der Zollverein der Aufgabe entsprechen, die das deutsche Volksbewustsein, von dem er getragen wird, ihm beilegt! Will er sich in seinem wahren Gedanken als Bürgschaft für die deutsche Volkseinheit beglaubigen, so ist dazu gegenwärtig der dringende, der gelegenste Augenblick gekommen. In diesem Gedanken muß er, als ein Theil des allgemein-deutschen Lebens, schon jezt mit seiner Thätigkeit über seine Grenzen hinauß wirken, und nicht mehr als Binnenhansa, sondern zugleich nach Möglichkeit für das ganze Volk handeln. Dies fordert als Pflicht und Aufgabe von ihm das deutsche Bewustsein, sofern es in ihm eine nazionale Angelegenheit erkennt. Er mache selbst den deutschen Seestaaten das Dasein und die Kraft des deutschen Handelsbundes zur Nothwendigkeit, seine natürliche Abrundung zum Wunsche; so wird er gegen die englischen Reformen und deren Wirkungen auf

die Elbe- und Weserlande ein siegreiches Gegengewicht in die Wage legen. Auch kann er diesen Gebieten direkte Vortheile für ihre Beziehungen zu dem Zollverein gewähren, wie Zollminderungen für ihre landwirtlichen Erzeugnisse; in dieser Hinsicht ist er ungefähr in der nämlichen Lage wie England, welches weiß, daß es jene Erzeugnisse nur mit seinen Fabrikaten bezahlen wird. Diese Art von Zugeständnissen wird dem Vereine selbst nur Früchte tragen und die Schärfe der Waffen, mit welchen England uns bedroht, gegen es umkehren. Man täusche sich nicht, hier gilt es, den Handelsbesiz unsrer gelegensten wichtigsten Seeküste — die Zukunft des Vereins selbst. Denn auf jener beruht meist unsere künftige Wohlfahrt und Größe, hinter ihr liegt die Entfaltung der deutschen Flagge auf allen Meeren, unsere Einheit und Macht. Unmöglich können wir aber noch länger anstehn, das so einfache und doch so große Mittel endlich anzuwenden, das uns im eigenen Vaterlande wenigstens zum Siege führen und Deutschland eine selbständige Bedeutung in dem Welthandel geben muß. Es ist kein anderes als, neben zweckmäßiger Einrichtung des Tarifs, Unterscheidungszölle zu Gunsten sowol der Schiffahrt als der Gewerbthätigkeit zunächst aller Zollvereinsstaaten, und sodann auch aller derjenigen Staaten, die zu dem Zollverein in ein regelmäßiges Schuzgenoßenschaftsverhältnis treten wollen. Reichen wir der direkten überseeischen Einfuhr der deutschen Häfen in den deutschen Schiffen den Arm gegen den wuchernden Mitbewerb der indirekten, dessen Vortheile niemals Deutschland zu Gute kommen werden! Durch einen solchen großen Vaterlandsbeschluß knüpfen wir nicht nur die Seegebiete für immer an die deutschen Gesamtanliegen, sondern wir kommen auch unsern wirklichen drängenden Bedürfnissen im Innern nachdrucksam zu Hülfe. Von allen unsern Obliegenheiten ist gegenwärtig keine stärker als den Bestand einer kräftig geschloßenen Vaterlandseinheit zu sichern. Diese Einheit ist aber nur durch Befriedigung der billigen Wünsche und gerechten Hoffnungen der lebendigen Gegenwart zu erringen, nicht durch künstliches Auffrischen des alterthümlichen Scheinbildes hingeschwundener Einheit, noch durch absolute, vollends in Atome auflösende Handelsfreiheit.

Das ist einer der großen beneidenswerten Vorzüge, welche die freien Einrichtungen den Engländern vor uns gewähren, daß die Gesamtbedürfnisse des Volkes sich dort auf gesezlichem Wege offene Bahn

brechen und von Allen erkannt werden können. Denn hierdurch gewinnen sie die Macht der öffentlichen Meinung für sich und werden dadurch unwiderstehlich; die Verhältnisse der Zeit, die Nothwendigkeit der Reformen, kurz die ganze Lage des Landes wird begriffen, nicht von Einzelnen, sondern von Allen, und mit jenem unmittelbar zugreifenden Takte, den nur lange Erfahrung und gebildeter praktischer Sinn sich erwirbt. Welch ein Beispiel für die Rechthaberei und Unfehlbarkeit unseres Beamtenthums, der öffentlichen Stimme gegenüber, das großartige Bekenntnis Peels von seinem Einsichtsfortschritte! Doch wodurch anders war dieser wohlthätige Fortschritt und Umschwung dem Minister wie dem Volke möglich geworden, als durch das allgemeine Recht des freien offenen Handelns und durch den allgemeinen Gebrauch des freien offenen Wortes? Warum anders weiß der Engländer mehr wie jeder Andere das, was erst in der Zukunft sein Wohl fördern wird, mit scharfem Blick zu erkennen und in Berechnung zu bringen? Warum beginnt man nur in England Unternehmen, von denen der Lebende keine Früchte hofft, damit sie dem Lande später desto sicherer zufallen? Ja, und wenn der Engländer die Schuz- und Erziehungszölle, die er nicht mehr braucht, weil seine Industrie ihnen entwachsen, halb abschafft, von der andern Hälfte aber noch 10 Prozent vom Werte als Zoll fordert, daneben sogar die alte beschränkende Schiffahrts- und Kolonialpolitik ziemlich unangetastet bestehn läßt; so versteht er es dennoch die Welt glauben zu machen, er proklamire eben die ganz unbedingte Handelsfreiheit, in der tiefen Ueberzeugung von deren absoluten Zweckmäßigkeit und auß Liebe zur Wißenschaft und zur Menschheit.

Wahrlich, ich will Peels großes Reformsystem nicht herabzusezen suchen, es wäre vergebliches Bemühen! Wer kann dem Gefühle bitterer Beschämung und brennenden Neides wehren, das uns Deutsche ergreifen muß beim Vergleiche des in demselben aufgestellten herlichen Entwickelungsbeispiels des englischen Verfaßungslebens mit dem annoch so zerstückelten und verworrenen Zustande unserer innern Verhältnisse? Wem klingt's nicht noch in den Ohren von den spezifischen Landtagsabschieden, den scharf verneinenden, die so traurig mahnen, daß bei uns noch gerade die entgegengesezten Prinzipien vorwalten als in England? O möge die große gesezgebende That Peels und des englischen Volkes für Deutschland nicht verloren, möge hier die Kraft des Beispiels noch von Wirkung sein! O möge der unverdiente Bann weichen,

unter dem nun schon seit zwei Jahrhunderten das deutsche Volk verurtheilt gewesen ist, politisch stumm und, bei innerer Kraftfülle, thatlos zu sein! Möge der Zauberspruch endlich gelöst werden, der um unseres Vaterlandes Sinne und Glieder ein so festes drückendes Gewebe der Täuschung und Bangigkeit geschmiedet, daß selbst der große Lebensschlag der Befreiungskämpfe, die ernsten mühevollen Bestrebnisse einer wichtigen dreiunddreißigjährigen Periode, alle wiederholt außgesprochenen Wünsche, alle treubestandenen Prüfungen eines treuen Volkes dieses Zwangshemd bisher nicht zu sprengen vermochten! Die Lösung kann nur ein preußisches Parlament bringen, der mächtigste Eckstein deutscher repräsentativer Verfaßung. In freier That und Rede besteht das geistige Dasein eines Volkes, sein wahrhaftes Glück aber allein in dem Fühlen und Leben eines solchen Daseins. Kein thatloses blindes Glück kann dem Volke die edle Lebensfreude ersezen durch eine öffentlich ineinander greifende allgemeine Thätigkeit mit zu beschließen an den Gesezen, die es beherschen, und von Tag zu Tage mit klaren Augen fortdenkend, mit zu wachen und zu sorgen für seine eigene Wohlfahrt, sein Geschick. Und wie sollte denn ein wrakartig unbehülfliches Schiff das, mit schlaffem Gabelsegel hinten, nur von dem gedrillten Ruderschlage seiner Beamtenschaft getrieben, durch ein klippenvolles Gewäßer hinschwankt, den gleichen Lauf halten können mit einem wohlgerüsteten Schiffe das, den vollen Wind in allen Segeln, die Feuerkraft in seinen Rädern, von hundert scharf spähenden Blicken in Kenntnis gehalten von jeder Erscheinung, überall vom Donner der Weltgeschichte im Wogenschaum umrollt, auf seiner großen glorreichen Bahn über das weite Weltmeer dahinfliegt?

Wir haben nicht nur zu bedenken, daß ein preußisches, ein deutsches Parlament am fähigsten wäre alle die auß dem britischen Reformsystem für Deutschland aufsteigenden Fragen weise zu entscheiden und die nöthigen Maßregeln rasch und entschloßen außzuführen; sondern auch daß der Friede nicht immer dauern kann. Die Alten verlegten, mit gesundem Sinn, den ewigen Frieden rückwärts in ein mythisches Zeitalter. In neuern Zeiten träumten nicht bloß Rousseau und St. Pierre von dem ewigen Frieden, sondern auch Napoleon, des revoluzionären Genius Fesseler, wollte durch seine zur Umgestaltung der Welt „nöthigen" Siege nur bewirken, daß die Völker im Schatten des Oelbaumes ruhen könnten. Wir Deutschen thun wohl, die nahe Möglichkeit wirk-

lich zu bestehnder Kämpfe, statt des bewaffneten Friedens, nicht außer Berechnung zu laßen, auch einer sogenannten Assimilazion der Volksgeister, die, wenn sie nicht auf eigener freier Entwickelung beruht, nichts anderes ist als eine Blatterimpfung, wenig zu trauen; namentlich so lange wir selber es noch nicht zu einem starken einigen Deutschland gebracht haben. Ist nicht auch die heilige Allianz, diese jüngste Art Weltbeglückungsvertrag auß einer traumreichen Zeit, den nur die freiesten Völker zu unterzeichnen sich weigerten, verschollen? Man spricht jezt viel von der Volkspolitik, als einer Politik nämlich der Volkswohlfahrt, die zwar nicht direkt vom Volke außgeht, aber doch im Interesse des Volkes geführt wird, also nur eine erhaltende und Friedenspolitik sein kann; im Gegensaze zu der kleinlich selbstischen und neidischen Kabinetspolitik, bei welcher immer Vergrößerungssucht im Hintergrunde lauert, mithin Krieg oder doch nur Waffenstillstände. Fürwahr, ein großer Fortschritt wär's, statt des jezigen drückenden, bis an die Zähne geharnischten Waffenstillstandes, die europäische Welt in einem allgemeinen Friedenssysteme zu verbinden, welches zu einer auf innerlich befriedigten Zuständen beruhenden festen Bundeseinheit organisirt wäre. Allein wir sind von einem solchen Zustande leider weit entfernt. Unsere Zeit ist darin nicht am wenigsten merkwürdig, daß wir den Krieg nicht haben, und doch auch nicht den Frieden. Am fernen Horizonte wetterleuchtet es fort und fort, im Orient, im Kaukasus im Maurenlande hart an den Marken unsers Welttheils schlagen sie grausam aufeinander, in allen übrigen Erdtheilen herscht fast beständig Waffengeklirr. Daheim ist eine Welt voll ungelöster Widersprüche, unbefriedigter Hoffnungen, hinaußgeschobener Schwierigkeiten, unbeschäftigter Kräfte. Während die Regierungen von Frankreich und England noch unter freundlichem Wortaußtausche verkehren, sezen sie doch ihre Küsten in Vertheidigungsstand und der Nazionalhaß entbrennt immer glühender; in allen Staaten unseres Festlands drillt man zahlreiche Heere, auf jeden Wink schlachtbereit; ungeheuere Festungswerke werden aufgerichtet an unsern östlichen Marken von Rußland, an unsern westlichen von Frankreich, und Deutschland sezt ihnen andere entgegen; die nichtdeutschen Großmächte schulen zugleich ihre Heere in außwärtigen Kriegen, vielleicht für spätere Ereignisse in Europa. Hier aber ist die ungeheuere blutige Schuld der östlichen Mächte gegen das polnische Volkthum noch ungesühnt, ja der böse verwirrende Dämon er-

zeugt auß altem Frevel auch hier immer neuen Frevel und neue Schuld. — — Kurz, die großen Verhältniſſe greifen ſo zuſammen, daß ein kleiner Funke weithin zünden kann, und vielleicht wäre dieſer ſchon längſt in den aufgehäuften Brandſtoff eingeſchlagen, wenn ſeit den langen, umgeſtaltenden Revoluzions-Kämpfen die Völker nicht eine Menge großer innerer Fragen zu löſen vorgefunden hätten, die ſie von außen ablenkten und in ſich kehrten.

Allerdings ſind die neuern Kriegsunternehmen faſt außſchließlich gegen die unabhängigen Völker barbariſcher Länder gerichtet, wie die engliſchen Züge in Indien und nach Afghaniſtan, die franzöſiſche Beſezung Nordafrikas und die ruſſiſchen Feldzüge im Kaukaſus, unter dem Vorwande, den Segen höherer Bildung außzubreiten oder die eigenen Gränzen zu ſchüzen. Doch wenn wir uns troz allem was man von den rauhen und wilden Sitten dieſer Barbaren ſagt, inſtinktmäßig der kühnen Tapferkeit freuen, womit die Naturſöhne den ziviliſirten Drängern ihres Landes, der furchtbaren Macht gedrillter Heere die Stirne bieten und ſie wol blutig zurückwerfen; ſo liegt darin gewis auch noch eine Hoffnung verborgen, eine dunkle Ahnung davon, daß es ſich bei jenen Kämpfen auch um ein wichtiges politiſches und allgemein menſchliches Intereſſe handelt. Die drei Mächte ſind voll Beſchönungen für ihr Verfahren, und an gläubigen Herzen fehlt es keiner, ſelbſt die Ruſſen haben ihre Parteigänger. Die Engländer wollen kein eigentlich eroberndes Volk ſein, ſie ſchüzen die Nothwendigkeit des Handels vor; auch deuten ſie auf den nothwendigen Gang der Entwickelung der Dinge in Indien hin, der ohne ihr Zuthun entſtanden und den ſie, in Betracht der Lebensunfähigkeit der indiſchen Regierungen, nicht aufhalten könnten. Aehnliche Entſchuldigungen, ſo lahm ſie auch ſind, haben die Franzoſen und noch weniger die Ruſſen für ihre koſtſpieligen Unternehmen, denen kein Ende abzuſehen, gar nicht einmal geltend zu machen. Rußland zumal kann ſeine Angriffe auch hinter keiner volksthümlichen Selbſttäuſchung verſtecken, während der Soldatengeiſt und die Nazionaleitelkeit der Franzoſen ihre Regierung in Nordafrika fortſtoßen. Der kaukaſiſche Krieg iſt in ſeinen Beweggründen ebenſo ungerecht (denn die Türken hatten kein Recht zur Verfügung über ein unabhängiges Land, und indem Rußland die Abtretung deſſelben als Klauſel in den Vertrag von Adrianopel einrücken ließ, verlezte es ſein in der Kriegserklärung gegebenes Wort), wie für Rußland ſchmachvoll

in seinen Ergebnissen. Die fühllose Härte, womit man die Kaukasier zu zermalmen sucht, erscheint um so empörender, als diese tapfern Gebirgssöhne nur ihre alte Unabhängigkeit innerhalb der Grenzen ihrer rauhen Heimat behaubten. Die Theilnahme Europas ist für die Kaukasier mehr erregt, als für die unterdrückten Araber und Indier, auß kosmopolitischen Gründen der Gesittung; denn diese scheinen einem mildern Schicksal entgegenzugehn unter der Herschaft gebildeter Völker, deren Soldateska es freilich — die französische auch in der neuesten Zeit — an den furchtbarsten Gräuelthaten nicht fehlen läßt, während die Kaukasier als russische Unterthanen ihre sittliche Lage kaum verbeßern dürften, da von dem moskowitischen, auf Menschenverachtung beruhnden System, keine freie kristliche Kultur zu erwarten ist. Wollte man selbst den englischen Beschönungen nicht allen Grund absprechen, denn sie haben vergleichsweise am meisten noch für die Kultur der Hindu gethan; so sehen wir dort doch wohin das ungezügelte Handelsprinzip der Engländer führen kann, welches, wenn auch auf dem europäischen Kontinente nicht mit bewaffneter Eroberung drohend, ihm doch gar zu gern die „milde" Botmäßigkeit der englischen Interessen auflegen möchte.

Wenn man uns vorhält, jene Unternehmen hätten jedenfalls die drei ehrgeizigsten Völker Europa's nach außen beschäftigt und dazu beigetragen den Frieden in unserm Erdtheil aufrecht zu erhalten, um uns dadurch mit der grausamen Politik der Unterwerfung freier Völker zu versöhnen; so bin ich weit entfernt darin einzustimmen. Im Gegentheil, ich kann in dieser Vorspiegelung nur das Bemühen sehen, dem übrigen Europa eine Feigheit aufzubürden. Wahrlich, der europäische Friede, um solchen Preis erlangt, hat keinen Wert und keine Dauer; er ist dann nichts als eine gefährliche Täuschung, eine traurige Lähmung der deutschen Mächte, die da thatenlos in der Mitte ruhen zwischen den andern, nach allen Seiten zugreifenden und ihr Gebiet erweiternden Großstaaten. Man sehe sich vor! Gerade jene Eroberungen, welche scheinbar nur Kriegszunder auß Europa nach Afrika und Asien ableiten, entflammen die Leidenschaften und blasen kriegerische Gelüste, Neid, Haß immer von neuem wieder an; in ihnen, gezügelt nur durch die wache gegenseitige Eifersucht, verbergen sich geheime Absichten, liegen Brandstoffe aller Art, die Vorbereitungen zu ganz andern größern Entwürfen; sie gerade können die Außgangspunkte zu mächtigen, das politische Gleichgewicht erschütternden Reibungen werden, zu den furcht-

barsten Kriegen. Noch zwar liegen die Gebiete, auf welchen die drei Mächte erobern, weit außeinander: Meer und große Landstrecken trennen Algerien von Indien, dieses vom Kaukasus, und geben ihrer Vergrößerungssucht Raum, ohne daß sie sich berühren. Aber die Zeit wird kommen, wo sie nahe aufeinanderstoßen, die Welt erschütternd, an der Straße von Gibraltar, in Vorderasien, am Bosporus, in Aegypten — dann überall. Oder ist die Absicht Frankreichs nicht außgesprochen, das Mittelmeer zu einem französischen Binnensee zu machen? Lohnt die Vorbereitung eines so großen Zieles nicht für einige Zeit die Vernachläßigung der Rheingrenze, voraußgesezt nur, Deutschland verbleibe mittlerweile in gelähmtem Zustande? Und warum sezt Rußland sein bestes Blut, dessen es viel zu vergießen hat, an Bezwingung des Kaukasus? Vom gewöhnlichen Standpunkte läßt sich der Grund dazu schwer erkennen, da es schon die besten Häfen des schwarzen Meers (die Küste Abasiens bietet keinen dar), Georgien und Tiflis im Süden des Gebirgs unbestritten besizt und keine Flagge leider als die russische auf dem Pontus weht. Aber im vollen ungestörten Besize des Kaukasus beherscht es Vorderasien bis ans Mittelmeer und den persischen Busen, dann hat es die wichtigen Stellungen des Bosporus und der Dardanellen umgangen, dann umklammert es Byzanz von drei Seiten, und der Besiz dieser Weltstadt muß ihm entweder anheimfallen, oder er wird für jeden andern wertlos.

Wie die deutschen Mächte in Europa zwischen Frankreich und Rußland liegen, so steht England zwischen diesen beiden zur See, in Aegypten und Asien. So weit diese Lage wirkt, scheiden sich die Weltinteressen in deutsch-englische und russisch-französische. Die französisch-englische Erbeifersucht, um nicht Erbhaß zu sagen, und andere vermeintliche Interessen Frankreichs werden früher oder später ein Bündnis desselben mit Rußland herbeiführen, welches Napoleon noch auf St. Helena predigte. Die Franzosen sind geneigt, Rußland zu leicht zu schäzen. Die ungeheuere Wirkung des Rückzuges aus Moskau ist verraucht, die Mahnung darin vergeßen über die schmeichlerische Frase, welche Herr Thiers bei jeder Gelegenheit wiederholt: „nicht russische Waffen, die Elemente haben Napoleon besiegt.“ Custine's Buch über Rußland hat nur einen vorübergehenden Eindruck gemacht, man bespöttelte seine Ahnungen und schlug es zu. In der Zukunft jenes Reiches sehen sie für sich keine Gefahr, sondern nur Beute; namentlich zur See scheint

es ihnen Null. „Rußland, sagen sie, hat keine maritime Kolonie und auf dem Meere kein Welthandelsinteresse zu verfolgen; zur See kann es nicht offensiv auftreten, also Frankreich gar nicht beikommen, indem die beiden Meere die es besizt, das baltische und schwarze, (!) Binnenseen und so zu sagen für Kriegsschiffe ohne Außgang sind.“ Genügt dies aber nicht allen Zwecken Rußlands, wenn es zur See nur eine defensive Stellung behaubten muß? Es hat seewärts nur zwei Seiten außgesezt, und diese mittelst stärkster Bollwerke vertheidigt; von allen andern Seiten ist ihm nicht wol beizukommen von den Mächten, die es noch zu fürchten scheint. Zudem verstärkt die Natur jener Meere selbst seine maritime Stellung: die Ostsee ist Winters kein Aufenthalt für eine fremde Flotte, und die Strömungen des Pontus beschüzen seine südlichen Häfen vor jedem raschen Andrange, und gestatten ihm, allen andern Staaten am Bosporus zuvorzukommen. So lange ihm daher auf beiden Binnenmeeren selbst kein Nebenbuhler aufersteht — dort Preußen, hier Oesterreich — so lange ist auch gerade seine defensive Stellung zur See eine überauß starke. Ja, sie wird eine unüberwindliche, wenn Rußland jemals in den vollen Besiz der beiden Thore zum Mittelländischen und zum deutschen Meere, deren eine Seite es schon beherscht, gelangen sollte. Auch besizt es Häfen im äußersten Norden Europa's, an der Ostküste Asiens und an der Westküste Amerika's, und berührt das mit jedem Jahr an Wichtigkeit steigende chinesisch-japanische Meer.

Freilich nur auf Deutschland drückt der russische Kolos mit seiner ganzen Wucht. Ich will hier nicht weiter eingehn in trübe Betrachtungen über so manche für uns ungünstige Gestaltung, wovon wir die Schuld uns selbst beizumeßen haben. Doch muß ich daran erinnern, daß die Ostsee durch Natur und Geschichte ein germanischer Binnensee ist, kein slavischer, und daß wir nicht minder als Rußland berechtigt sind ans schwarze Meer vorzudringen — dahin weist unser gröster Strom. Wir geben uns selbst auf, laßen wir die außschließliche Herschaft auf diesen Meeren an Rußland fallen. Eben deshalb aber darf Deutschland weder durch den französischen Albionshaß, noch durch eigene Misstimmung über unsere Handelsverhältnisse zu Großbritannien, deren nachtheilige Seite durch Einigung unsrer Anliegen zu heben ja in unsrer Macht steht, sich zu Gunsten Rußlands und Frankreichs fortreißen laßen. Was man auch gegen die britische Suprematie zur See

mit Recht einwenden kann, welche Maßregeln wir auch zum Schuze unseres Gewerbfleißes, unseres Handels und unsrer Schiffahrt ergreifen müßen, immerhin bleibt England in den höchsten politischen Belangen Deutschlands natürlicher Bundesgenosse gegen alle Uebergriffe unsrer ehrgeizigen Kontinentalnachbarn. Nichts aber wäre thörichter, wie jede Seite der europäischen Geschichte der lezten hundert Jahre beweist, als Vertrauen auf ein Bündnis mit Rußland zu sezen. Die nordische Politik, wenn auch unterweilen klug zuwartend, ist ihrer Natur nach eine aggressive, die sich bei keiner Gelegenheit verläugnen wird. Denn sie ist eine Organisazion unbeschränkter Gewalt bloß nach außen, bei moralischer Machtlosigkeit im Innern, eng verbunden mit einer ganz verweltlichten, verknöcherten, hersch- und verfolgungssüchtigen Kirche. Deswegen kann die russische Politik, wenn auch noch nicht gefährlich für die Freiheit der Welt, doch unsägliches Verderben über dieselbe bringen — dazu ist sie jedenfalls stark genug.

Alles mahnt daher die ernsten Warnungen, die jezt so vielfach ergehn, nicht mehr spurlos an das Ohr verschallen zu lassen. Soll Deutschland im Herzen Europas seine Stellung behaubten, soll es hier, das Gleichgewicht vermittelnd, erhaltend einwirken; so muß es sich vor allem zu sammeln, durch innere Entwickelung seine Kräfte zu stärken, durch Einung seine Energie zu erhöhen suchen. Es muß die falsche unmögliche Politik gründlich beseitigen, die Völker als Minderjährige und bloße Objekte der Steuern und des Kamaschendienstes zu behandeln, doppelt gefährlich bei der Zerrissenheit Deutschlands und der Schwäche seiner Bundesverfassung. In dieser Hinsicht mögen wir mit strebender Eifersucht auf die naturwüchsige politische Verfassung der Engländer schauen, auf ihre intensive Machtentwickelung, die glänzende Reihenfolge ihrer Staatsmänner, die manigfachen prächtigen Früchte ihres parlamentarischen Lebens. Erinnern wir uns diesem gegenüber, auch an das Beispiel Frankreichs, wo die Befreiung ohne natürliche Vorbereitung geheischt ward und darum ein Orkan losbrach, der noch nicht außgetobt. Wir dürfen uns nur auf uns selbst verlassen, doch nicht in träger Ruhe, sondern schaffend, einigend: nur in der Erhebung zur praktischen Tüchtigkeit und Machtentfaltung der großen Kulturvölker und in Entwickelung eines nazionalen Bewustseins, das in gemeinsamen Einrichtungen und Gesamtanliegen fest wurzelt, kann Deutschland Sicherheit finden. Auch hilft da kein halbes Werk, in der trügerischen

Hoffnung allmählicher Verbesserungen ohne Kampf und Bewegung; denn nur der rückwärts schauenden Nachwelt erscheint, wie man treffend gesagt hat, das Fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen in der Geschichte der ältern Verfaßungen, während diese doch in den verschiedenen Stadien der Entwickelung immer der volle reife Außdruck ihrer Zeit waren, die eben nichts Vollkommeneres kannte. Der Wunsch nach einer vollständigen Verfaßungsreform, nicht aber nach Aufimpfung eines einzelnen Schößlings von dem aufgewachsenen Baume fremder politischer Freiheit, ist allgemein im deutschen Volke vorhanden. Nur auf dem Boden einer freien Verfaßung mit dem Vermögen der Selbstverbeßerung — das lehrt Englands Geschichte — kann ein kernhaftes Volk, eine reiche Nazionalentwickelung gedeihen und finden sich die sichern Gegenmittel zur Bekämpfung der destruktiven Richtungen des demokratischen Geistes.

Wir sind wie eingeklemmt zwischen Europa's Westen mit seiner natürlichen Richtung und ungemeßenen Außbreitung zur See, und Europas Osten mit einer Richtung nach Asien. Dieser, an Flächeninhalt mindestens dreimal größer als der Westen, an Bevölkerung um die Hälfte schwächer, ist ein Reich, eine Kirche — Rußland mit Papstthum und Kaiserthum in einer Person vereint. Seit alle Staaten die Kunst erlernt sich durch Ackerbau und Gewerbe zu bereichern, zählen die Tausende Quadratmeilen wieder in der Rechnung, besonders wenn die Bevölkerung darauf jährlich so bedeutend anwächst, wie die russische. Obendrein zieht Rußland unermeßliche Einkünfte auß seinen sibirischen und uralischen Bergwerken — größere als je die Silberschäze Amerika's Spanien bereichert haben. Durch Erinnerungen an die vergangenen sonnenheitern Tage dürfen sich daher die vielen kleinen Staaten Mitteleuropa's, die alle einst dem römischen Reiche deutscher Nazion entweder unmittelbar angehörten oder mit seinem Geschicke verknüpft waren, nicht täuschen lassen. Oesterreich und Preußen außgenommen, sind sie alle, wie berühmt einst auch, zu Staaten untergeordneten Ranges eingeschrumpft, und ihre eigene Selbständigkeit wird mit jedem Tage in dem Maße mehr zu Null, als die großen Naturverhältnisse bestimmend hervortreten und der menschliche Geist durch seine Erfindungen die natürlichen Hindernisse und Entfernungen des Raumes bewältigt. Was vermögen jezt die Niederlande, die Schweiz zusammen gegen Frankreichs kriegsgeübte Heere; was Schweden, Norwegen, Dänemark gegen den

nordischen Kolofs und seine gedrillten Legionen? Wo war in den altberühmten, nordischen Landen ein Gustaf Adolf, ein Karl XII., als sich das unglückliche Polen auß seinem Jammer todeskühn erhub gegen den Eisendruck Rußlands! Das Zarenreich besitzt an Menschenkraft und Land mehr als alle kleinen Staaten von Mitteleuropa zusammengenommen, und hat nicht die halbe Schuldenlast wie Niederland allein. Wie wollen sie die Selbständigkeit ihres sonst so reichgegliederten mit Geistesblüten gezierten Gemeinwesen anders retten und ihre Rechte geltend machen gegen die Willkür der Mächtigen als dadurch, daß sie, dem Winke der Natur und Geschichte folgend, sich wieder erkennen als losgerißene oder abgesprungene Glieder eines größern Ganzen? Ja, wollen sie den Reichen mit breiter nazionaler Grundlage, bei welchen die Volksindividuen selbst zur staatlichen Entwickelung gelangt, auf die Dauer nicht unterliegen; so müßen sie, in Uebung der Selbstüberwindung, sich entschließen, ein wenig von ihrem Eigenwillen zu opfern und auß dem Partikularismus zu einer höhern Einheit hinanstreben. Wie im bürgerlichen Leben gegen die wachsende Macht der Kapitale, die den kleinen Mann allmählich auß Markt und Kundschaft, von Haus und Hof zu treiben droht, als Heilmittel das Prinzip der Assoziazion gefunden ist; so liegt in diesem auch die Sicherheit und Wohlfahrt der mitteleuropäischen Staaten. Nur ein enger Bundeskreis, freie Bünde können ihnen beides gewähren. Natürliche Kernpunkte dafür sind Preußen, stark durch seine Verbindung mit den Anliegen des deutschen Volkes, und wegen seiner Lage Vorkämpfer am Rhein wie an der Weichsel, und Oesterreich, stark durch seine eigenen unerschepflichen Hülfsquellen. Vor allen Dingen sollte Preußen nicht länger zögern, in dem Verfaßungswerke aufrichtig voranzugehn, um dadurch seine schon im Zollverein angekündete Einigkeit mit Deutschland vollends fest zu begründen: wie es selber des deutschen Volkes bedarf zu seinem Bestand als Großmacht, so können die deutschen Fürsten und Stämme der Bürgschaften nicht entbehren, welche für sie in der Einheit der Anliegen von Thron und Volk in Preußen liegen, daß diese Anliegen deutsche sind und bleiben. Preußen und Deutschland haben ein ebenso hohes Interesse an Oesterreichs Größe, als dieses an Preußens Stärke und Entwickelung; denn beide bilden vom Niemen bis an die untere Donau die Vormauer gegen Rußland, von der Maas bis an den Po die Vormauer gegen Frankreich — mit Deutschland sind sie

der Hort des europäischen Gleichgewichts. Warum ich hierbei keinen Nachdruck lege auf den deutschen Bund als solchen? Nun, weil es schwer wird Vertrauen zu sezen auf ein Werk der Diplomatie mit bloß negativer Tendenz, auf einen Nothbehelf, womit fremde und einheimische Staatskünstler die gerechten Erwartungen des deutschen Volkes abfinden zu können vermeint haben. Oder hat der Bundestag Handlungen aufzuweisen, die ihm das öffentliche Vertrauen hätten gewinnen können; hat er jemals der großen Idee unsrer Nazionaleinheit, der Einheit der Fürsten und Völker entsprochen? Er ist nimmer der wahre Einungspunkt für deutsches Leben gewesen, nimmer das Organ zur Verständigung über so Manches, was dem ganzen Deutschland fehlt, was die gesamtdeutsche Wohlfahrt dringend heischt. Die Fürsten haben sich dort über gewisse beschränkende Maßregeln in ihrem vermeintlichen Interesse verstanden, dafür zeugen die Beschlüsse über die deutsche Presse, über die ständischen Versammlungen, über das Bundesheer gegen innere Widerspänstigkeit; wo es aber die gemeinsamen Anliegen des deutschen Volkes zu fördern galt, da fand man keinen Vereinungspunkt. Ja, das Beispiel davon, daß die Interessen im Großen gespalten blieben, hat sehr nachtheilig eingewirkt und die einzelnen deutschen Staaten angesteckt, nur ihre besondern Vortheile zu suchen, wie sich in so vielen Fragen oft kläglich genug heraußgestellt; der Bundestag hat den deutschen Partikularismus in seiner trübesten Gestalt nur verstärkt. Wie viel weiter würden wir, andern Völkern gegenüber, auf der Bahn der Machtentwickelung fortgeschritten sein, wenn das schöne Wort von dem einigen Deutschland eine Wahrheit geworden wäre — Deutschland groß, stark, blühend durch die Einigkeit seiner Fürsten und Stämme! Hat der Bundestag hierzu beigetragen, hat er nach mehr als dreißigjährigem Bestehn auch nur eine der wesentlichen Verbeßerungen, die dem deutschen Volke feierlichst angelobt worden, im Innern durchzuführen vermocht? Ja, hat er, der mit seinem losen Bande nicht einmal alle Bruderlande umschließt, auch nur die einzige und wichtige Bundesprovinz, die von außen in Gefahr gerathen, sich mitten im Frieden zu erhalten gewust? Ach, die deutsche Fürstenrepublik spiegelt die Manigfaltigkeit der europäischen Republik nur verzerrt wieder — sie ist, hat man sehr wahr gesagt, eine Zweiheit, Dreiheit oder Achtunddreißigheit, eher alles noch als eine Einheit. — Ueberhaubt steht erfahrungsgemäß fest, daß weder einseitige Interessen nach oben, noch zufällige politische

Vortheile nach den wechselnden Tagsverhältnissen, sondern nur große gemeinsame Anliegen und organische vertretende Einrichtungen Staatenvereine dauernd und immer enger zusammenkitten können. Hierbei wird natürlich das gleiche Volksthum voraußgesezt, dieses heilige und unverwüstliche Familienband gemeinsamer Sprache, eines Blutes und eines Genius, worin eben allein die Uebereinstimmung in den höchsten Staats- und Volksanliegen, ein echtes Ineinanderleben in Liebe und Innigkeit sich zu entwickeln und sicher zu ruhen vermag.

Deutschland nun als Ganzes gefaßt, so ist dessen äußere Politik durch die Umstände scharf genug vorgezeichnet. Gegen alle drei Großmächte umher mit wacher Umsicht auf der Hut, darf es in der Regel nicht zweien von ihnen die Hand zur Schwächung und Demüthigung der dritten reichen; was zulezt nichts Anderes wäre, als sich den übermächtigen Angriffen jener beiden außsezen. Sodann hat Deutschland mit den sich ihm natürlich anreihenden Staaten zweites Ranges, Belgien, Holland, Skandinavien und Italien, also der die erobernden Großmächte von einander scheidende mitteleuropäische Staatenkonner, auf dem Vordergrunde zwei ganz gemeinsame Weltanliegen zu vertreten: eines das sich auf das Festland, und eines das sich auf die See bezieht. Ersteres besteht in Kräftigung des politischen Gleichgewichts, welches die gegenseitige Unabhängigkeit der Staaten, die Selbständigkeit und Freiheit nazionaler Entwickelung sichert. In jeder Verlezung des nazionalen Prinzips müssen sie alle einen Angriff auf sich selbst, einen gemeinschaftlichen Feind sehen, der um so gefährlicher wird, je näher er rückt in seinen wühlerischen Fortschritten. Das Uebel verschwindet dadurch nicht, daß man Auge und Herz theilnamlos davor verschließt oder durch Sofisterei es zu verkleinern sucht. Ja, in Europa selbst wird das nazionale Prinzip fortwährend auf bedrohliche Weise gekränkt, durch mildere Mittel von Frankreich in seinen deutschen Provinzen, in seinem unverhüllten Streben auf Belgien und die Rheingränze; durch gewaltthätige, listiggrausame, das menschliche Gefühl empörende von Rußland in Polen, in seinen deutschen Ostseeprovinzen, in seinem ganzen furchtbaren Wirken auf Vernichtung alles von ihm umfaßten Volkseigenen zu Gunsten einer unumschränkten despotischen Gewalt in Staat und Kirche, deren Einheit des Czaren halbgötterliche Person darstellt. Blieben die Anstrengungen der mitteleuropäischen Staaten gegen dieses

wühlerische Vordringen von Ost und West immer vereinzelt, also unwirksam, müste dann die Reihe der Gefahr und Noth nicht auch an sie kommen, wie früher an Polen, Kurland, Finnland, ans Elsaß und andere Gebiete? Sie haben mithin den gleichen Belang und die gleiche Aufforderung, im engen Bunde mit einander Widerstand auf beiden Seiten zu leisten, und weitern Uebergriffen einen gemeinsamen festen Damm entgegenzusezen. In einem ähnlichen Sinne stiftete schon Friedrich der Große, mit scharfem Blick den Grund der politischen Verhältnisse durchschauend, den Fürstenbund. — Das andere gemeinsame Anliegen besteht in der Freiheit der Flagge, welche die Ladung decken muß, in der Behaubtung eines den Handel und die Schiffahrt keines Volkes beeinträchtigenden Seerechts, in der Durchführung des Völkerrechts auf allen Meeren gegen jede die Oberherschaft darüber anstrebende Macht. Gilt es dieses große Seeinteresse, die Grundlage des freien Völkerverkehrs, gegen Englands Ueberlegenheit zu vertheidigen; so ist das der Fall, wo wir vor einem Bündnisse aller Kontinentalmächte beider Halbkugeln gegen das seekräftige Eilandreich, bis zu dem erreichten Zwecke, nicht zurücktreten dürfen.

In jedem Betracht also tritt uns das ernste Gebot entgegen, daß wir darnach trachten sollen, auf uns selbst zu Lande wie zur See stehn zu können. Solch ehrenhafte Stellung ist uns aber vollkommen möglich bei innerer Eintracht und bei innerer Freiheit. Und wie, ein großes gebildetes Volk, das selbst ein mächtiger Staat und auf dem Meere der Weltgeschichte an dem Anker seiner eigenen natürlichen und sittlichen Kräfte gegen Wogen und Sturm sicher liegen kann, wollte dasselbe dennoch loslassen und sich freiwillig an das Schlepptau des Handels- und Kriegsschiffes einer andern Großmacht nehmen lassen? Wer wird eine selbständige, ehrenvolle und große Stellung darum, weil sie zu Zeiten einige Opfer kostet und immer Anstrengungen und Mannheit fordert, gegen schnöde Hörigkeitsverhältnisse umtauschen? Um selbständig und stark zu sein, bedürfen wir, wie gesagt, der innern Eintracht, welche allein auß gemeinsamen Anliegen und verbindenden Einrichtungen erwächst, und der innern Freiheit, welche ohne die Formen der Volksvertretung unmöglich ist; die leztere aber erscheint am wichtigsten, weil die innere Freiheit von selbst zur Einigkeit führt. Uns thut deshalb am meisten nebst einer nazionalen Handels- und Schiffahrtsgesezgebung eine allgemeine deutsche Verfassung noth, in welche die Verfaßungen

aller deutschen Staaten zu einem öffentlichen Gesamtbestand zusammengreifen. Ja, man verwirkliche endlich jene langgenährten Wünsche und Hoffnungen auf eine zeitgemäße Wiedergeburt der alten Deutschen, öffentlich tagenden und richtenden, öffentlich gesezgebenden und erkennenden Lebensrechte unseres Volkes, und wahrlich dieses wird, unter dem Banner eines solchen Urkundenbriefes vereint, gegen jeden Feind den Sieg im Arme tragen, er komme von wo er wolle. Aber auch nur die Fahne, auf welcher die Gewähr des endlich gewordenen innern Rechts in heiligem Vertrage versiegelt ist, wird in unsern Volksheeren jene Muskel des Muthes spannen, die heutzutage allein noch Siege schlagen kann. Kein anderes Band, wie kunstvoll es sonst gewoben sein und wie gülden es schimmern mag, als eine solche Verfaßung hat heute noch die Kraft, alle deutschen Stämme und Staaten unauflöslich zu verbinden, die uns verwandten, oder durch andere Umstände auf ein starkes Deutschland hingewiesenen kleinern Staaten fester als je vorher an uns zu ziehen, endlich alle Ränke und Verschwörungen von Feinden unseres Vaterlandes und seiner Freiheit zu nichte zu machen. Bei einer solchen innern Gestaltung erscheint dann auch die Dreizahl der äußern Großmächte eine glückliche für die Mittelmacht, und begünstigt noch deren kluges Streben, das Gleichgewicht zu erhalten: drei Punkte bilden immer eine Ebene und stüzen jedesmal sicher den Körper in ihrer Mitte. Das Gleichgewicht gienge verloren, wollten wir uns, bestochen von Vorliebe oder Abneigung, die vor den Zwecken des Geschichtewirkenden Weltgeistes nicht bestehn, mit einer von ihnen identifiziren, indem dadurch nothwendig der Schwerpunkt auß unserer Mitte nach einer der drei Seiten verrückt würde. Unsere außwärtige Politik ist daher, bei Einigkeit und Freiheit im Innern, ohne welche wir gar keine deutsche Politik verfolgen können, gleichsam von der Natur vorgezeichnet; überhaubt gibt es ja nichts Willkürliches, das eben das Unvernünftige ist, in den wie durch eine höhere Macht gegebenen, geschichtlichen Völkerverhältnissen.

Nachtrag

in Bezug auf die neue Handelsgesezgebung und die Verfaßung Englands.

In England pulst die Geschichte rasch und kräftig. Ein freies Volk wirkt dort ununterbrochen an deren Webestuhle; fast jeder Tag bringt eine neue Erscheinung, die Gegenwart ist immer frisch. Wer nicht fortschreitet, wird überholt und tritt vom Schauplaze zurück; denn der Gang der Zeituhr macht keine Pause, die Vergangenheit lebt nur noch als Moment einer Gegenwart mit reicherm Inhalt und geläutertern Begriffen. Ach, wenn wir von solcher inhaltvollen Entwickelung, von solcher bewegungsheitern Dialektik des Staatslebens nach der deutschen Heimat schauen — wie sollte nicht flammende Scham uns übers Gesicht zucken? Und dennoch geht dieser laute vernehmliche Gang der Geschichte an manchem Ohre spurlos vorüber. Vor kurzem hörte ich die artige Anekdote erzählen, ein hochstehnder deutscher Staatsbeamter hab auf die Bemerkung, daß die folgenreichen Vorgänge in England auch uns zum Handeln spornen müssen, gefragt: „Aber, Bester, sagen Sie mir doch, was ist denn seit einigen Jahren so Großes in Britannien geschehen?" Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen; leider nur erlöst der Spott nicht vom Schaden. Nun, mir ist die englische Geschichte wie unter der Hand gewachsen: seit diese Schrift sich im Druck befindet, sind bereits mehrere der darin berührten wichtigen Fragen siegreich zu Ende geführt, andere sind aufgetaucht, und eine neue Zukunft hat sich dem Blick erschlossen. Darum mag hier noch eine kurze Zusammenfassung der neuen Gestaltung als Nachwort eine Stelle finden.

Begleiten wir zunächst die Bill für Aufhebung des Kornmonopols durch alle ihre Stadien, als das, in Betracht ihrer Folgen für Englands Umgestaltung nach innen und nach außen, vielleicht gröste Ereignis in der britischen Geschichte seit dem Frieden. Dieser Sieg der Manufaktur- und Handelsinteressen über die feudale Landaristokratie wird sich in seinen Wirkungen über die ganze Erde erstrecken. Auch nach der Haubtschlacht im Unterhause zogen sich die Verhandlungen über die Bill durch die Hartnäckigkeit der Gegner so sehr in die Länge, daß Peel die Prohibizionisten — jezt schon ein ziemlich veralteter Parteiname — eine „Faction" hieß. Als Lord Bentinck ihn dagegen mit dem französischen Minister Turgot verglich, nahm Peel den Vergleich an, erinnerte aber dabei nur, daß nicht die von Turgot vorgeschlagenen Maßregeln, sondern die Hartnäckigkeit des Adels, der sich nicht entschließen konnte, die schweren Lasten des Volks mit tragen zu helfen und darüber Alles aufs Spiel sezte, zur französischen Staatsumwälzung geführt. Nachdem die Korndebatten fünfzehn Wochen im Unterhause gewährt, erfolgte am 16. Mai Morgens 4 Uhr nach zwölfstündiger Verhandlung endlich die dritte Lesung der Bill, und zwar durch 329 gegen 231 Stimmen; Mehrheit 98, noch eine Stimme mehr als bei dem Votum über zweite Lesung. So lange Englands Verfaßung dauert, wird die dankbare Nachwelt sich dieses Tags und jener Männer erinnern, die zu dem Erfolg am meisten beigetragen, wie Cobden, Villiers, Bright und die ihnen eng verbrüderten Wortführer der Handelsfreiheit außer und im Parlament, Russell ferner, welcher, frei von allen Parteirücksichten, zuerst gezeigt hat, daß ein Staatsmann folgerichtiger Weise seine Ansichten auch ändern könne, Peel endlich obenan, als welcher den moralischen Muth und die Tugend besaß, persönliche Bande, Parteimacht und die Lieblingspolitik einer langen Laufbahn aufzuopfern, weil er den Segen erkannte, der für die englische Nazion darauß ersprießen würde.

Im Oberhause waren die Argumente für die Abschaffung der Kornzölle mehr auf moralische und staatswissenschaftliche, als auf staatswirtschaftliche Grundsäze gestüzt. Scheint es auch fast, daß Furcht vor einem allgemeinern Angriff auf die Privilegien der Lords, vor Agitazion der großen Staatsfragen mehr als Ueberzeugung einen nicht geringen Theil der Peers für Peels Bill zu stimmen bewogen hat, ist es daher die eigene Schuld der grundherlichen Protekzionisten, wenn

die Bill der Menge als eine Art Kapitulazion der Grundbesizer erscheint; so hat doch gerade das Haus der Lords der Erreichung jenes großen Nazionalzwecks keinerlei fakziosen Widerstand entgegengesezt, ja, es hat die Kornbill und die Freihandelsmaßregeln rasch und im Ganzen auf eine Art angenommen, die der Intelligenz und dem Patriotismus der englischen Aristokratie zu hoher Ehre gereicht, und beweist, daß sie unhaltbare Staatsformen darum nicht zu halten gedenkt, weil sie alt sind.

Im Oberhause ward die Bill am 29. Mai Morgens fünf Uhr zum zweitenmale gelesen, und zwar mit 211 Stimmen (worunter 73 Proxies, d. h. übertragene Stimmen, die der Herzog von Wellington in der Tasche hatte) gegen 164 (38 übertragene), also mit der starken Mehrheit von 47. Haubtredner gegen dieselbe war Lord Stanley, der Leiter der Protekzionistenpartei im Oberhause. Er suchte vorzüglich darzuthun, daß die Maßregel den Zustand Irlands und den der Fabrikarbeiter nicht verbessern werde, indem mit dem Werte des Korns auch der Wert der Arbeit fallen müsse (?), daß ihre Nachtheile dagegen nicht bloß auf die Grundherrn, sondern auch, und zwar noch schwerer, auf die Zeitpächter und ihre Knechte und Taglöhner, die sie verabschieden müsten, fallen, ja sich über alle Klassen und den ganzen Verkehr verbreiten werden, indem die Korn- und Brodpreise fortan, statt der frühern Stätigkeit, den grösten Veränderungen unterliegen würden (?). In Bezug auf die Kolonien berührte Stanley, der übrigens selbst ein Lancashireman ist und den grösten Theil seines Einkommens der Spindel und dem Weberschiffchen verdankt, die wichtige Frage, welche gegenwärtig eine Zeitlang die Haubtrolle in den englischen Verhandlungen spielen dürfte. „Zerstört," sagte er, „das Prinzip des Schuzes, und damit stürzt die ganze Grundlage, auf welcher unsere Kolonialmacht ruht. Lehrt man unsern Kolonien erst die Handelsunabhängigkeit, so werden sie die politische Unabhängigkeit von selber lernen." In Betreff Canada's stehe man im Begriff, die dieser Provinz gegebenen Versprechungen zu brechen, ja noch mehr, die Verbindung durch den St. Lorenzstrom selbstmörderisch zu zerstören, und Neu-York zum Kanal des englischen Verkehrs mit Ober-Canada zu machen. (Das canadische Assembly-Haus hatte am 11. Mai wirklich einen Außschuß mit Abfassung einer Adresse an die Königin beauftragt, daß, welche Aenderungen man auch an den Korngesezen vornehme, die Interessen Canada's geachtet werden möchten.) Weiter argumentirte der Lord:

mancher möge vielleicht darum für Annahme der Bill sein, um der Agitazion der Gegenkorngesezliga ein Ende zu machen; noch niemals aber sei eine organisirte Agitazion durch ein feiges Zugeständnis gestillt worden, sondern dieser gefährliche Bund werde, sobald er erst den Becher politischer Macht gekostet, den Trank nur immer süßer finden. Er glaube nicht an die Auflösung der Liga nach Abschaffung der Kornzölle, sondern dann werde die Agitazion für allgemeines Wahlrecht an die Reihe kommen und sofort der durch die Kornbill gedemüthigen und geschwächten Aristokratie, dem Hause der Lords, zu Leibe rücken. Und an die sehr hochwürdige Bank der Bischöffe sich wendend, fragte er: ob Freetrade im Handel möglich, ohne daß auch Freetrade in der Religion darauß folgen werde? Ob römische Katholiken und Dissenter dann nicht fragen würden: ist es recht, daß die Kirche Kristi in den Fesseln des Staats bleibe? Die Trennung von Kirche und Staat werde dann das glorreiche Ergebnis der Handelsfreiheit sein. Den Peers gezieme es, das Volk zu schüzen nicht vor seinen eigenen übereilten Urtheilen, aber vor dem Verrathe derer, die es zu seinen Führern gewählt. — „Gottlob, wir haben ein Haus der Lords!"

Allerdings — diese Zwischenbemerkung sei mir gestattet — das berühmte Statute law de donis und was damit zusammenhängt geräth in Gefahr. Ohne Frage enthält die Korn-Reformbill eine nothwendige Aufmunterung zu weitern Versuchen, alle im Grundbesiz aufgehäuften, jezt noch gleichsam toten Kapitalien flüssig zu machen, und man wird nun allmählich, da der Staat die hohen Zinsen des Grundeigenthums zu verbürgen aufgehört hat, selbst im Einverständnisse mit einem Theil der Majoratsherrn auf eine Umwandelung, wo nicht endlich gar Aufhebung der Majorate (estates in tail) außgehn. Jezt erst, bei freiem Mitbewerbe, werden auch in England alle die Nachtheile, welche allenthalben mit verschlossenen Kapitalien und unveräußerlichen Gütern verbunden sind, namentlich ihr niedrigerer Ertrag als der Zins fließender Kapitale, unabwendbar und gebietend hervortreten und zu tiefgreifenden Umänderungen führen. Die von Sir R. Peel beabsichtigten direkten Unterstüzungen der Grundbesizer von Seite der Staatskasse können, selbst wenn sie mehr als nur zeitweilig fließen sollten, doch keinenfalls den allgemeinen ungeheuern Schuzzoll oder die Nazional-Brodsteuer, die lediglich zu Gunsten des Pachtschillings und nicht der Pächter erhoben ward, jemals ersezen. Ueberhaubt kann in der begonnenen

modernen Umformung auch dieser alten britischen Zustände Ruhe nicht eintreten, so lange die jezige feudale Form des Besizes und der Arbeit dauert. Denn alles in allem gerechnet, ist die Aufhebung der Kornzölle an sich selbst für die Zustände des Pauperismus nur ein Palliativmittel, sie allein kann unmöglich die fysische Lage der englischen Fabrik- und Agrikulturarbeiter auf dauernde Weise sichern; dies ist so lange nicht zu erwarten, als das vielbesprochene Misverhältnis zwischen ihnen, d. h. die feudale Organisazion des Grundbesizes und der Bodenwirtschaft nicht beseitigt wird. Erst durch die Auflösung der Majorate und die Herstellung zahlreicher kleiner Grundbesizer kann sich die Lage aller Arbeiterklassen dauernd emporheben, hierauß erst wird den verschiedenen Zweigen der Erzeugung und der Arbeit ein in sich sicheres und versöhnendes Gleichgewicht, dem Staate aber eine neue sittliche Grundlage erwachsen. Immerhin werden jedoch in Folge der Kornreform der gesteigerte Verbrauch und die gesteigerte Erzeugung, was beides sich haubtsächlich auf die arbeitenden Klassen bezieht, die Bedürfnisse derselben und die Mittel zu ihrer Befriedigung bedeutend vermehren und Fortschritte in ihren Zuständen und in ihrer Bildung veranlassen.

Vor der zweiten Lesung sprach zulezt kurz, nachdrucksam, im Lapidarstyl, der Herzog von Wellington. Er gab zu bedenken, daß das Haus der Lords, im Fall der Verwerfung der Bill, mit seinem Entscheid allein dastehn und sich in eine unhaltbare Stellung versezen würde, in welcher es nichts zu thun vermöge. „Ihr habt," sagte er, „großen Einfluß auf die öffentliche Meinung, die Menschen vertrauen Euerm Urtheil; aber getrennt von der Krone und den Gemeinen vermögt Ihr nichts, und zerreißt Ihr Eure Verbindung mit der Krone, so bereitet Ihr den Funkzionen des Oberhauses ein Ende." Merkwürdig war der plözlich und ganz veränderte Ton, in welchem nach der zweiten Lesung die Protekzionistenblätter vom Hause der Lords sprachen, das sie eben erst vertrauensvoll als das lezte, das einzige Bollwerk der Verfassung gepriesen hatten. Ihre Wuth, ihre Verachtung kannte keine Grenzen, und wie zur Zeit der Reformagitazion die liberalen, so lärmten jezt diese hochtorystischen Blätter von der Nothwendigkeit einer radikalen Umgestaltung dieses Zweiges der Legislatur. Der M. Herald sprach von dem zweiten großen Fall des Oberhauses, dem wahrscheinlich kein dritter mehr folgen werde, denn schon sei das Ende nahe:

das Oberhaus sei eine Anomalie, ein durch seine Organisazion nicht zu vertheidigendes Institut, das sich aber erhalten habe durch Reinheit und Größe des Geistes unter dem Zusammenkrache gleich alter Institu=zionen — nun es sich aber offenbart, daß dieses Haus den reinen gro=ßen Geist verloren, der es einst belebt, werde fürderhin Niemand In=teresse an dessen Erhaltung finden, und die Reform des Oberhauses werde jezt so wenig außbleiben, als nach dem Verrath von 1829 (der Katholikenemanzipazion) die Reform des Unterhauses außgeblieben sei! — Parlamentsferien verzögerten dann die Kommitteeberathung der Bill. Merkwürdig war die Oberhaussizung vom 13. Junius, als vor=zugsweise eine Sizung der Bischofsbank. Der Bischof von St. Da=vid's in Wales, Dr. Thirwall, antwortete auf den Beruf den man von mehreren Seiten an die Bank der Bischöffe gerichtet, daß sie ihre bedrohten Eigenthumsrechte wahren möge, in sehr humanem Tone für die Bill; er betrachte die Frage lediglich als eine Frage der Grund=herrn, diese würden durch die Abschaffung der Kornzölle an ihrem Ein=kommen einigen Schaden leiden, sowol auch die Geistlichkeit, allein die Rücksicht, daß die ärmern Volksklassen ein wohlfeileres Brod erhalten werden, müsse den Außschlag namentlich bei der Geistlichkeit geben, der dieser Gewinn der Armen höher gelten müsse, als ihr eigener Vortheil. Ganz anders äußerte sich der Bischof von Exeter, der meinte: nicht bloß die 10,000 bis 12,000 Geistlichen der Staatskirche könnten zu Schaden kommen, sondern die Interessen der Kirche, der Armen und der Reichen würden von der Bill gleicher Weise bedroht. Nun erhub sich der Bischof von Orford, Dr. Wilberforce (Verwandter des berühm=ten Negerfreundes), ein Mann von unabhängigem Geiste und festem Willen, ein kühner Wortführer der Armuth auf der Bischofsbank, den die aristokratische Welt anhören muß. Seine Rede zu Gunsten der Bill machte tiefen nachhaltigen Eindruck. In Bezug auf die Stellung und Lage der arbeitenden Klassen nannte er das frühere Korngesez ein „un=natürliches" Gesez, und als die Protekzionisten darauf „nein, nein!" riefen, erläuterte er: „durch Gottes Vorsehung und die Ordnung der Natur wächst der Weizen im Felde, der Regen nährt ihn und die Sonne reift ihn — Gott wirkt durch gewisse bekannte Naturgeseze. Und liegt es denn nicht auch in der Oekonomie des in der Natur webenden und wirkenden Gottes, daß der Mensch, der da arbeitet, sein Brod auch unter den wohlfeilsten Bedingungen erhalte?" Die Gesezgebung sei

die beste, welche am mindesten störend in die Ordnung der Natur eingreift. Der britische Arbeiter sei jezt verhindert, in der bürgerlichen Gesellschaft Englands das wichtige Element zu sein, welches er in Folge der Abschaffung der Kornzölle zu werden vermöge. Weiterhin berührte der Prälat den Vorwurf, die Regierung habe ihre Kornbill nur eingebracht, um dem Geschrei und Druck von außen, der Agitazion der Liga nachzugeben. „Der edle Herzog (Richmond) ruft Beifall, aber kennt er Englands konstituzionelle Geschichte so wenig? Was gibt der Liga ihre Macht? Nicht ihre Fonds, nicht ihre Agitazion, sondern die Thatsache, daß die große Masse der denkenden Menschen in diesem Lande mit der Liga ist, daß die Volksmeinung mit jener Agitazion sympathisirt.“ Die Geistlichkeit, welcher man jezt vorsage, daß ihr äußeres Bestehn im Grund und Boden wurzle, sei schon früher dem Interesse der Landwirtschaft großentheils entfremdet worden durch die Zehentumwandelungsbill, welche eben in der Protekzionistenpartei Unterstüzung gefunden, und seines Erachtens gegen die untere Geistlichkeit des Landes weit ungerechter gewesen sei als die gegenwärtige Maßregel, da diese die mögliche Schmälerung ihres Einkommens durch allgemeine Verwohlfeilung der nöthigsten Lebensmittel außgleiche. Noch werde eine Menschenklasse, die auch in dem edlen Hause einige Vertreter zählen möge, durch die Bill Nachtheil erleiden — die Klasse der Nominaleigenthümer großer an ihre Gläubiger verpfändeten Güter — darum, weil dem fremden Kornproduzenten fortan nur die Wage gehalten werden könne durch verbeßerten Feldbau in England, wozu Geld gehöre, welches der verschuldete Gutsherr nicht auf sein Gut zu wenden hat. Wenn daher in Folge der Bill solche tiefverpfändete Güter ganz oder theilweise in fremde Hände übergehen müsten, so würde das aber für die Gesellschaft nur ein Gewinn sein; denn die Hintersassen und Pächter eines armen Gutsherrn seien in der Regel auch arm, und sie samt ihren Arbeitern, für welche der Grundherr nirgends sorgen könne, verkümmerten leiblich und sittlich in ihren elenden Hütten. Was helfe denn am Ende selbst dem Grundherrn dieser eitle Schein lehensherlicher Territorialgröße, wenn er zulezt keine Scholle des Feldes, keinen Ziegel auf dem Dache mehr sein eigen nennen könne? Schließlich erinnerte der Bischof die Lords an die langen Leiden des englischen Landvolks — Leiden, welche keine andere Menschenklasse in der Welt mit solcher Langmuth und Geduld getragen haben würde, und die es

jezt gemildert zu sehen hoffe — und mahnte sie, die Geduld der arbeitenden Klassen nicht als dumpfe Indolenz zu misdeuten. „Leset anders die Zeichen dieser Zeit. Zeigt durch Euern Entscheid in dieser Frage, daß Euch die großen Prinzipien der Gerechtigkeit gegen alle mehr gelten, als engherzige Rücksicht auf den Vortheil einer kleinen Minderzahl. Durch solchen Entscheid werdet Ihr das Ansehen dieses Hauses, welches, glaub' ich, die Haubtstüze der britischen Freiheit ist, auf neue sturmfeste Grundlagen bauen. Zeigt dem Volke, daß Ihr im Interesse des Gemeinwohls zu jedem Opfer des bloßen Klassenvortheils bereit seid — wenn hier anders wirkliche Opfer gebracht werden müssen, was ich im Ganzen nicht zugebe. Eure Macht, wie groß auch, Mylords! kann sich nicht stemmen gegen die schwellende Flut der Ueberzeugungen einer großen Nazion. Bringt Euer Haus nicht in eine Stellung, in welcher es scheinen möchte, als verträte es vielmehr den ererbten Reichthum, denn die erbliche Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend dieses mächtigen Volkes.“

Während der Kommitteeberathung wurden verschiedene Amendements gestellt, die das Oberhaus sämtlich verwarf. Der wichtigste Gegenantrag, der oft als die Klippe bezeichnet worden, an welcher Peels Maßregel noch in der Kommittee scheitern könnte, war der des Grafen Wicklow: es solle vom Jahre 1849 an nicht der von der Regierung beantragte Nominalzoll von 1, sondern ein bleibender fester Zoll von 5 Shill. per Quarter Weizen (von andern Getraidearten im Verhältnisse) erhoben werden. Manches sprach dafür, besonders Rücksichten auf die Finanzen, da jener fixe Zoll noch eine beträchtliche Einnahme in Außsicht stellte, ohne doch die Brodpreise sehr zu vertheuern, und auf die Kolonien, Canada. Der Antrag des Grafen ward jedoch mit 140 gegen 107 Stimmen verworfen; ministerielle Mehrheit 33, ungeachtet in der Kommittee durch Uebertragung nicht gestimmt werden darf. Damit war der Sieg der Bill vollends entschieden; denn was noch übrigte — die Berathung einiger Nebenklauseln und die dritte Lesung der ganzen Bill — war bloße Form. Die leztere geschah ohne Abstimmung in der Sizung vom 25. Junius; als der Lordkanzler die Frage stellte, ob die Bill zum dritten Mal zu lesen sei, riefen die Protekzionisten ein lautes „nicht zufrieden (non — content),“ aber die Bill gieng durch. In gleicher Weise erfolgte in der nämlichen Sizung, nach unerheblicher Debatte, die dritte Lesung und Annahme der neuen

und lezten Peelschen Tarifbill. Ich meine, die englische Aristokratie hab im Ganzen durch diesen großen Akt ein seltenes Beispiel staatskluger Nachgiebigkeit und Mäßigung aufgestellt, ihren alten Ruhm bewährend. Sie hat ihre Gegner entwaffnet und ihren politischen Einfluß auf die höhern Staatsangelegenheiten vielleicht für ein neues Jahrhundert gesichert. Gerade der in ihr thätige Volksgeist, gegenüber dem Klassengeiste, bewahrt die britische Aristokratie vor jenem Mangel an Mäßigung, der alle Aristokratien der alten, mittelalterlichen und neuern Zeit zu Grunde gerichtet hat.

Was wird der Einfluß der Maßregel auf die Verfaßung sein? Vieles im Staate, was sich im Geiste bereits vorbereitet hat, wird sich nun leichter als früher auch wirklich gestalten und umgestalten. Nicht lange mehr wird man auch nur mit einem Schein von Recht noch vom „mittelalterlichen Inselreich" sprechen, oder gar sagen können: Englands politische Aufgabe hab bisher „in der Modernisirung des Mittelalters" zu bestehn geschienen — jezt erst werde es, wie mit einem Schlage, auß seiner Isolirung in das wirkliche moderne Völkerleben eingeführt, und theile von nun an das Schicksal aller durch die französische Revoluzion umgewälzten oder wenigstens in ihrem Innern erschütterten Staaten*). Wie, alles Ernstes, darin bestünde die lezte Wirkung der so großartigen unabläßig reformirenden Entwickelung des englischen Staatslebens, daß England auf das Niveau der von Frankreich revoluzionirten Staaten gebracht würde? Seltsame Anschauung! Allerdings macht die Abschaffung des Kornmonopols einem durch die Grundbesizer und die ihnen der Natur nach ergebenen Großpächter gebildeten Staat im Staate, also einem in der Geschichte seltenen Misbrauche der Gewalt des Stärkern ein Ende, und bricht dadurch diese Gewalt selbst. Sie muß die Aufhebung der feudalen Organisazion der Feldarbeit nach sich ziehen, überhaubt dieses Feudalstaats im modernen Staat. Durch die Oeffnung der Häfen für zollfreie Korneinfuhr, die Konkurrenz, vielleicht auch durch eine größere Veränderlichkeit des Pachtschillings der Grundstücke mit den Kornpreisen, werden verbeßerte Wirtschaftsarten und längere Pachtverträge geboten; diese machen den

---

*) In der deutschen Vierteljahrsschrift, Julius — September 1846; S. 278 heißt es: die ganze englische Gesezgebung sei kaum etwas Anderes als „eine Modernisirung des Mittelalters, eine Umprägung altgothischer Münzen."

Pächter von der Willkür des Pachtherrn unabhängiger, und das Stimmen für den vom Grundherrn aufgestellten Kandidaten fällt nicht mehr in die Kategorie der Verpflichtungen des Pächters. Jezt wo der Wert der Grundstücke, außer der Bodenbeschaffenheit, nur wesentlich noch von der darauf verwandten Arbeit abhängt, muß der eigentliche Landbauer, früher nur der Hörige des Gutsbesizers, allmählich zu Ehren kommen. Die hohen künstlichen Kornpreise schüzten nicht die Landarbeit, sondern nur die hohe Rente des Grundherrn, und indem dieser das Monopol verliert, der Landmann dagegen in einen natürlichen und rechtlichen Zustand kömmt, treten beide nur, statt der frühern einseitigen Abhängigkeit der Pächter, jezt in eine wechselseitige Abhängigkeit: was dabei die Gutsherrn (die hohe Landaristokratie und die mit ihr in unmittelbarer Verwandtschaft stehnde Squirarchy) und die aristokratischen Großpächter an unmittelbarer Gewalt etwa einbüßen, gewinnt die Masse der Landbevölkerung — bisher Proletarier, wie die ärmsten Fabrikarbeiter in den Städten — an politischer Unabhängigkeit und Einfluß vielfach wieder. Der Grundbesitz aber, also die eigentliche Basis des aristokratischen Einflußes, bleibt nach wie vor eine politische Macht im Staate, nur eine geläuterte, von faulenden geschichtlichen Auswüchsen befreite, und die Protekzionistenlords hatten sehr Unrecht, zu sagen: „schafft die Kornzölle ab, und es gibt kein Haus der Lords mehr!“ Der eigentliche faule Feudalstaat wird also nicht bloß zu Gunsten anderer Stände, sondern eben auch im Interesse des Landbaues selbst vernichtet, und damit dieses Interesse sich durch die zunehmende Unabhängigkeit der bisherigen ländlichen Proletarier nicht spalte, davor schüzt immer doch jene wechselseitige Abhängigkeit von Grundherrn und Pächtern. Eine solche Spaltung wäre nur vorübergehend allenfalls dann denkbar, wenn die Pächter mit der Zeit kleine unabhängige Grundeigenthümer oder Besizer von Bauerhöfen würden; allein in der That würde hierdurch die Kraft und der Einfluß des Grundbesizes im Ganzen gesteigert werden, indem die verfaulten Wurzeln des Feudalstammes den Humus dieses verjüngten Landlebens bilden würden. Insofern die Majorate in ihrer gegenwärtigen Gestalt unhaltbar werden — denn ihr Wert und ihr Einfluß müßen sich fürderhin fortwährend vermindern, wie sie früher und seit dem Frieden auf künstliche Weise stiegen, und darin liegt der Keim ihrer Auflösung — wird sich die soziale Umwälzung im Ganzen zwar zu Gunsten des Tiersetat ge-

stalten, und darin stimmt sie mit der französischen Revoluzion überein; zugleich aber wird sie, ohne der Einseitigkeit zu verfallen, die ländlichen Wirtschafts- und Besizverhältnisse durchgehends verbeßern. Deshalb kann ich auch die Ansicht derjenigen nicht theilen, welche den Adel und die Arbeiterklassen, wie die beiden Extreme, sich zu einer engen politischen Verbindung gegen den erstarkenden Mittelstand dauernd die Hände reichen, ja den Instinkt zu diesem neuen Verhältnisse der Stände bereits sowol in den Arbeitern als im Adel hervorbrechen sehen. Einer solchen Ansicht liegt noch der französische Gedanke einer Getrenntheit der Stände und Gewalten zu Grunde, während im englischen Volks- und Staatsleben sich alles verbindet zu einem durchgeisteten großen Ganzen. Durch die Abschaffung des Kornmonopols gewinnen materiell besonders der Kaufmann, der Fabrikant, die Handwerker und Fabrikarbeiter, die ganze Nazion; politisch aber vorzüglich die Pächterbauern: in ihr liegt für das offene Land die Ergänzung der Reformbill, sie macht die Bestimmungen derselben, welche den kleinen Pächtern und Hauszinspflichtigen das Stimmrecht ertheilen, bisher außschließlich zum Vortheil der Grundherrn, zu einer Wahrheit. Der Adel aber kann einen höhern Ersaz für den auß den Feudalrechten ihm zufließenden Einfluß nur durch die Wiedergewinnung der ursprünglich jedem Bürger zugehörigen Rechte der Autonomie, Gerichtsbarkeit und Wehrhaftigkeit und durch neue korporative Bildungen des Volks erhalten, an deren Spize er seine alte Aufgabe der freien Leitung erfüllt.

Der in der Wurzel faulende, nur in den Zweigen noch grünende normännische Feudalstaat hatte sich dem eigentlichen entwickelungsvollen modernen England, als weltherschenden Handels- und Industriestaat genommen, allmählich schroff gegenübergefunden; es muste zum Bruche, zum Kampfe kommen. Wer Sieger bleiben wird, kann keine Frage sein; das Feudalwesen muß sein Ende finden, und das Gesunde noch an jenem alten Stamme sich in frischem Boden als Pröpfling neu gestalten. Nur darauf kömt es an, daß der Staat darüber nicht in seinen Grundvesten erschüttert, daß seine wirksamen Grundprinzipien als solche nicht geschwächt werden, kurz, daß die Umbildung auf gesezlich befreiendem Wege geschehe. Wird der Feudaladel zwar sich von dem Schlage, den ihm die Abschaffung der garantirten hohen Grundrente beigebracht, nicht wieder erholen, so ist damit den wahren Interessen der Aristokratie und des Grundbesizes doch keineswegs Schaden zuge-

fügt worden, England noch nicht der Fabrikinduſtrie verfallen. Im Gegentheil, die Maßregel iſt ein wirkſames Mittel den Antagonismus der Intereſſen dieſer Ariſtokratie und der induſtriellen Klaſſen zu vermeiden, zugleich das Anſehen jener zu erhöhen und die Bedürfniſſe dieſer zu befriedigen — das große engliſche Staatsproblem der neuen Zeit. Sie hat bewirkt, daß in der Statik der politiſchen Gewalten ſich der innere Friede, die Ruhe und der Wohlſtand befeſtigt haben, wodurch England allein ſeinen überwiegenden Einfluß in allen Welttheilen aufrecht erhalten kann. In gewiſſem beſchränktem Sinne hat ſich die britiſche Verfaſſung allerdings beſonders erſt ſeit der Reformbill auß feudalen mittelalterlichen und altſtändiſchen Inſtituzionen herauß, zu einem mehr modern konſtituzionellen Staat entwickelt. Aber das eben iſt ihr gröſter Ruhm, darin liegt gerade der ſtärkſte Beweis ihrer Kraft, Geſundheit und Elaſtizität, daß ſie dieſe Umformung durch ſich ſelbſt vermocht hat und nur mittelſt geſezlicher Handhaber, die ſie darbot. Ein neuer Beweis dieſer innern Entwickelungskraft iſt uns eben durch eine geſezgebende That von den umfaßendſten Folgen, wobei der alte Feudalſtaat ſich zum Theil ſelbſt als Opfer auf den Altar des Vaterlandes darbringt, gegeben worden. Ja, weil die naturwüchſige britiſche Verfaßung die ſeltene Fähigkeit zu fortwährender Umformung und Verbeßerung von innen herauß, zur Anſchmiegung an die jedesmaligen Zeitbedürfniſſe beſizt, darum iſt ſie ſo unermeßlich fruchtbar, ſo reich an Ergebniſſen, darum iſt ſie die Trägerin des gröſten freieſten Staatslebens. Am Außgang des Mittelalters ſtellt ſich dem feudalen Gemeinweſen überall die Macht des Staats überwiegend und niederdrückend entgegen; auf dem Kontinent ward die Feudalmacht wirklich durch die Staatsmacht völlig gebrochen, und es bildet ſich hier überall (die niederländiſchen Generalſtaaten und andere Republiken außgenommen) das zweiſeitige und zweiſchneidige Prinzip der Identifizirung des Staats mit den Regenten auß. Gegen die vollendete Macht des Staats aber beſtrebten ſich dann die Völker ihr Recht der Theilnahme an der Fürſorge für die Staatsangehörigen geltend zu machen, ſie forderten thätige Theilnahme am Staate. In England wirken dagegen die Stände der abſoluten Königsmacht, die ſich dort ſeit Heinrich VII. feſtgeſtellt, beſonders ſeit Jakob I. mit Erfolg entgegen; die Stände löſen ſich dann aber bereits durch Cromwell zu einem Volke auf, damals gewinnen ſie ſchon die höhere nazionalrepräſentative Geſtalt, troz des Feudalmantels

und der Grafenkrönlein, die der Adel mit wirklicher auf den Grundbesitz gestüzter Macht rettete, und die Bestätigung der neuen Ordnung war gewissermaßen das Wort Wilhelms III. ans Parlament; „Wenn Ihr Euch selbst nicht verlaßt, wenn Ihr die alte Kraft des englischen Volks in Thätigkeit sezt, so werdet Ihr dem lebenden Geschlecht und allen Nachkommen Religion und Freiheit sichern.“ Von da an bietet England für alle Bestrebnisse nach einer freien Verfassung mit Volksvertretung das Vorbild, und die seinige ist noch nirgends sonst erreicht worden. Bloß nachbilden oder gar improvisiren läßt sich indes niemals eine freie Verfassung; denn die Freiheit ist nicht bloß eine Form, ein Kleid mit bestimmtem Schnitt, das man sich anpassen kann, sondern ein Glied der substanziellen Lebensmächte der Nazion selbst. Nichts ist daher auch einseitiger, als Englands bisherige politische Aufgabe in der „Modernisirung des Mittelalters“ zu erblicken, und zu glauben, dieses Land trete erst jezt durch Aufnahme französischer Repräsentazionsideen ins moderne Völkerleben ein, lediglich darum, weil es einen mächtigen Feudalstand sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, der doch eben für die großartige ununterbrochene Entwickelung seiner freien Verfassung nothwendig gewesen zu sein scheint. Man hat diesen Feudalstand eben schief aufgefaßt und ihn mit den Verhältnissen des Kontinentaladels zusammengeworfen. In Folge der Identifizirung des Staats mit den Regenten erhielt in Frankreich, und nach dessen Vorgang auf dem ganzen Kontinent, der Erbe der alten Feudalherren einen Hofkarakter, der Adel wird zum Hofstaat; in England dagegen bilden sich die Feudalherrn im Kampfe mit der absoluten Königsgewalt als Volksanführer zum Volksadel auß, und wenn sie selbst eine Zeitlang den Staat darstellten, so doch nicht einen Hofstaat, sondern einen adeligen Volksstaat, der in monarchischer Form sich lediglich auf die Nazion stüzt. Der Grundfehler bei Beurtheilung der englischen Verfassung findet sich schon in der geistvollen Darstellung Montesquieu's (Esprit des lois, vom Jahre 1748), welcher die Franzosen Raynal, Rousseau, Necker, Boilleul, Benjamin Constant, sogar berühmte englische Schriftsteller, wie Locke und Blackstone, und die meisten deutschen folgten. Mit Schärfe und Klarheit heben Montesquieu und seine Nachfolger die politischen Gegensäze in der englischen Verfassung hervor, dagegen versäumten oder vernachläßigten sie die Verbindungsglieder dieser Gegensäze, wie sie durch Sitte und Geseze bestehn. Hierauß

erklärt sich, daß die Verfassungen, die sich auf diese Darstellungen nachahmend gründen, häufig nur trennen, nicht verbinden. Daß namentlich die neuern Repräsentativkörper auf dem Kontinent oft den Staatsbehörden feindlich getrennt gegenüberstehn, beruht eben auf der auß einseitiger Auffassung der englischen Verfassungszustände gefolgerten Ansicht, daß die ständischen Körper von den Staatsbehörden scharf getrennt sein sollen, was in England keineswegs der Fall ist. Eben so irrig ist es, wenn man die Stände in England politisch scharf unter sich scheiden will; auß dem Volke wächst der Adel, und die Glieder des Adels wachsen ins Volk zurück; die altständischen und ökonomischen Gegensäze sind durch eine große Nazionalentwickelung wesentlich vermittelt und in einem höhern Ganzen verbunden worden. Man hatte gerade diese alle einzelne Gegensäze versöhnende höhere Nazionaleinheit außer Acht gelassen, die gleichfalls in der britischen Verfassung liegt, und bewirkt, daß Adel und Volk, die Einheit des Staats und die Vielheit der Nazion keine Gegensäze sind. Wenn man den höchsten Zweck einer Verfassung und des Staats überhaubt ins Auge faßt, so erscheint daher noch heute die wurzelhafte britische Verfassung, wie sie geworden, bereits weit vollkommener, als alle die Bildungen der staatsrechtlichen Spekulazion; ja, es ist die Frage, ob die abstrakten Gegensäze französischer Verfassungspolitik, ohne lebendige Gliederung und Einheit, jemals zu dem geläuterten Begriff vom Staat, zu einer neuen positiven folgereichen Entwickelung des Staatsrechts geführt hätten. Nur in einem frei organischen Staatsleben, dessen Gewalten sich nicht bloß abstoßen, sondern auch anziehen und durchdringen, wo die Auflösung nur die neue freie Verbindung einleitet, wie England es bietet, liegt die höhere Entfaltung des positiven Liberalismus, der weit über den negativen, der Erstarrung verfallenen Liberalismus hinaußgeht.

Beispielshalber soll nach der gewöhnlichen Kontinentalansicht die hohe Kammer, außer den ersten Gliedern des Geburtsadels und den ersten Geistlichen des Landes nur einzelne vom Regenten dazu ernannte Männer enthalten, wie eine eigene Welt zwischen den übrigen Staatsgewalten schweben. Das englische Oberhaus aber ist die Vereinigung der gesamten Aristokratie des Landes und des Staats, alle Zentralbeamtete des Reichs, die obersten Richter und die obersten Finanz- und Polizeibeamten sind Mitglieder oder Beisizer desselben; zudem ist dieses

Haus selbst oberster Gerichtshof und oberstes Zentralkollegium für die Verwaltung in allen zur höchsten Entscheidung kommenden Angelegenheiten. Das ist eine natürliche Entwickelung. In den meisten Ländern entstanden die Zentralkollegien gleichfalls auß Ständeaußschüßen, deren Geschäfte sich leider nur allmählich wie die Thätigkeit eines vom Ganzen losgetrennten Organismus darstellten, worin denn ihr Rechtsursprung untergieng; in England erhielt sich die verfassungsmäßige Einheit der ständischen Kollegien mit den Staatsbehörden. Wie soll aber der höchste Staatszweck, die Einheit von Fürst und Volk, die Einheit des Ganzen mittelst der Verständigung aller einzelnen Theile des Volks und aller einzelnen Theile des Staats anders erreicht werden, als dadurch, daß man nicht einzelne, sondern alle Theile der Aristokratie im Oberhause vereint, und daß man von diesem nicht das Unterhaus, und beide nicht von der Staatsverwaltung trennt? Im Oberhause sizen nicht bloß die Ersten von Geburt, sondern auch die Ersten ob ihrer geistigen Fähigkeit und ihres Amts, die gerade das innere Leben dieses Hauses bilden, weil sie mit der großen Fähigkeit eben so viele Erfahrung und Uebung in Staatsangelegenheiten in sich vereinen. Hierdurch wird den unheilvollen Folgen einer tiefern Spaltung zwischen der Geburts- und der Beamten-Aristokratie gewehrt, welche entweder zu verderblichen Gegenstrebungen oder zu noch traurigerm Festhalten an verlebten Formen gegen die Volkswünsche und die Forderungen der Zeit führen muß. Ferner müßen alle höchsten Staatsbeamten in England, zur weitern Verbindung zwischen Regierung und Volk, zugleich Abgeordnete des Volks sein, und das Unterhaus ist so wenig von der Staatsverwaltung getrennt, daß es vielmehr wichtige Zweige derselben außübt (namentlich Lokal- und Personalgeseze, die im Wesentlichen das enthalten, was in den Festlandsstaaten durch die Entscheidungen der Staatsbehörden geordnet wird). Eine bloß berathende, mehr noch als eine bloß mitgesezgebende, Ständeversammlung bei vollkommener Freiheit, sich außzusprechen, hat offenbar eine die Regierungen unterwühlende, weil lediglich verneinende Kraft, und ist daher für jede Regierung am gefährlichsten. Dann spielt auch das lebendige einende Wort in England eine große Rolle von den Wahlen bis zu den höchsten Staatsentscheidungen, und zwar nicht bloß zur Aufklärung, sondern auch zur Verständigung der Parteien, zur Einheit des Staats- und Volkslebens. Darum die vorbereitenden Wahlversammlungen in

England, wo die Parteien sich unmittelbar berühren und wo man auch die Gegner hören muß; darum die fast parlamentarische Zusammensezung des „Geheimraths". Die unaußgesezte Berührung aller Theile des Staats und Volks, aller Klassen und Stände liegt jedoch vornehmlich in dem „Selfgovernment", welches eben die organische Verbindung des Volks selbst ist: in der Selbstverwaltung und den damit verknüpften tausenderlei Versammlungen wächst dem englischen Volke unaußgesezt der Geist der Ordnung und der Einheit, Gemeinsinn. In engem Zusammenhang hiermit stehn noch zwei Bürgschaften von unermeßlicher Wichtigkeit: einmal sind die Gerichte in England den unmittelbaren Einflüßen der Krone und des Ministeriums so gut wie ganz entzogen, und die persönliche Freiheit vor jedem Angriff der Gewalt gesichert; sodann bringt die Selbständigkeit der Gemeinen und überhaubt das Selfgovernment mit sich, daß die weit meisten Aemter unabhängig von der Regierung und unbesoldet sind. Mit wenigen Außnahmen ist die gesamte Provinzial- und Bezirksverwaltung, also was in Deutschland die Regierungen oder Landdrosteien, die Landräthe oder Amtmänner besorgen, in England begüterten aber unbesoldeten Privatleuten übergeben; nicht das Streben nach Gewinn oder Lebensunterhalt, sondern allein das öffentliche Interesse oder auch der Ehrgeiz führt zur Bewerbung um diese Posten, eben so wie zur Parlamentsmitgliedschaft. Gewis, Unbesoldetheit der meisten Aemter in England ist nach oben wie nach unten zu eine der stärksten Bürgschaften der englischen Verfassung. Hierdurch allein wird schon jeder verfassungswidrige Beschluß seitens der Regierung so gut wie unmöglich gemacht, weil ihr Werkzeuge zu dessen Außführung fehlen würden. Welche Garantien hat dagegen die Repräsentativverfassung Frankreichs, zumal jezt Paris mit Bastillen umgürtet und in Ketten geschlagen ist? Die Verwaltung ist dort in jeder Hinsicht der englischen ganz entgegengesezt, troz dem, daß beide Länder eine Volksrepräsentazion haben. Frankreich ist ein freier Staat mit despotischer Zentralverwaltung, welche die Freiheit der Gemeinen tötet und alle Autonomie des Bürgerthums erdrückt. Ohne die Deputirtenkammer gäb' es keine politische Freiheit in Frankreich, und sie kann sich im Nothfalle nur mittelst Volksaufständen halten, deren Gelingen aber durch die feste Feuerumgürtung von Paris sehr erschwert ist.

Wir kehren zu den lezten Vorgängen in England zurück. An dem-

selben Tage, 25. Junius, da im Oberhause die große Maßregel des Landtags von 1846, die Kornbill (und die Tarifbill), angenommen ward, scheiterte im Unterhause Sir M. Peels Ministerium an seiner „großen Schwierigkeit" Irland. Die lange hinaußgedehnte Debatte über zweite Lesung der irischen Lebensschuzbill, von den irischen Patrioten die neue „Abendglockenbill (curfew bill)" genannt, war an diesem Tage wieder aufgenommen worden. Hr. Hume beglückwünschte das Haus, daß sich einmal eine zahlreiche Opposizion gegen Zwangsmaßregeln heraußstelle, und erörterte dann die wirklichen Ursachen der irischen Unruhen, welche ihm zufolge sind: Elend, erzeugt durch Beraubungen und lange Misverwaltung; Unzufriedenheit, erzeugt durch die Sinekuren der einem andersgläubigen Volke aufgebürdeten Staatskirche; praktisches Fortbestehn der nur dem Namen nach aufgehobenen Pönalgeseze. Auch Hr. Carles Buller legte mit allen Schriftstellern über Irland und selbst mit den Untersuchungskommissionen Zeugnis für den Saz ab: daß alle von den Armen in Irland begangenen Frevel keine andere Ursache haben, als die Frevel, welche zuvor gegen diese Armen selbst begangen worden, daß Zwangsmaßregeln zur Heilung der Uebel Irlands nicht außlangen, und daß man die Wurzel des Uebels selbst erreichen müsse. Wie leid es ihm auch thue, schloß Hr. Buller, ein Votum abzugeben, welches dem Bestand einer Regierung, die mit Selbstaufopferung dem Lande so außgezeichnete Dienste geleistet, verderblich werden könne; so werde sein Bedauern doch durch die Betrachtung gemildert, daß die heutige Abstimmung einen wichtigen Wendepunkt in der Legislazion für Irland bezeichnen werde. Zum ersten Mal verwerfe ein britisches Haus eine von der Regierung vorgeschlagene Zwangsbill gegen Irland, und er hoffe, das heute zu gebende Beispiel werde die Wiederkehr eines solchen Gesezesvorschlags für alle Zeit verhüten. Die beste Rede hielt der eloquente Irländer Lalor Shiel, der sich übrigens bemühte, von seinen tadelnden Worten jeden Schatten der Misachtung und stechender Kränkung fern zu halten — „um so mehr in einem Augenblick, wo der Hr. Baronet (Peel) einen augenfälligen, aber wol nur zeitweiligen Glückswechsel erleide, wo über die Sonne seines Glücks in ihrem Niedergang von der Mittagshöhe eine Wolke ziehe, eine vielleicht lichtbesäumte Wolke, aber gleichwol eine Wolke". Er verzweifle nicht, fuhr Hr. Shiel fort, an dem sehr ehrenwerten Gentleman, hege vielmehr die Hoffnung, daß er, der die Wan-

delskala, auf deren Zusammensezung er so viel unfruchtbaren Scharfsinn verwandt, in Trümmer selbst zu schlagen die Tugend und den Muth besaß, auch endlich seinen irischen Kezereien abschwören, seinen erleuchteten Folgewidrigkeiten eine glorreiche Krone aufsezen werde. Denn die Konsequenz eines Mannes, sezte er erläuternd hinzu, bestehe nicht in dem servilen Gehorsam gegen seine eigenen Irrthümer oder die Leidenschaften und Vorurtheile seiner Partei; der wahrhaft folgerechte Staatsmann berücksichtige nicht sowol das, was er früher in Fehlgriff gethan, als vielmehr das, was in der Gegenwart zu thun seine hohe Pflicht sei; er schaue nicht zurück auf sein eigenes Gestern, sondern vorwärts auf seines Vaterlandes ruhmvolles Morgen — die Wohlfahrt des Vaterlandes sei sein einziger und höchster Zweck. Sein Auge auf den einen Punkt gerichtet, als auf einen hellen, ewigen, nie untergehenden Polarstern, steuere er nach diesem unwandelbaren Licht seinen scheinbar unregelmäßigen, in Wahrheit aber unabirrbaren Lauf. Ich enthebe der weitern Rede Shiels nur noch die Schlußstelle (nach der Allg. Zeit. 4. Jul.), wo er von der stiefmütterlichen Behandlung Irlands und der Misachtung der heiligen Grundsäze gesprochen hat, auf denen die Union zwischen Großbritannien und Irland gebaut worden.

„Sind wir Irländer in euren Augen minder berufen zu den Rechten britischen Bürgerthums? Ja, laßt mich die Wahrheit sagen: ein altes Vorurtheil hat in euch so tiefe Wurzeln geschlagen, daß ihr es nicht über euch vermögt, uns als eures Gleichen anzusehen. Dennoch solltet ihr das, und am Ende müßt ihr's. Denn ihr täuscht euch über den Karakter des irischen Volks. Die Irländer haben alle Gewohnheiten der Knechtschaft abgethan, den Hang zur Selbsterniedrigung von sich geworfen; von den alten Fesseln bleibt an ihnen keine Spur. Einer von den gröſten Fehlern englischer Staatsmänner scheint es mir zu sein, daß die ungeheure geistige Veränderung, die im irischen Volke stattgefunden, ihrem Blick entgangen ist. Viele Ursachen haben gewirkt, vor allem aber eine verbeßerte Volkserziehung. Glaubt ihr, eine solche könne ohne ihre politischen Folgen bleiben? Wohlan, ihr findet in den irischen Schulen, in den Händen des irischen Volks Bücher voll hoher Moralität, den Katechismus der Freiheit, Lieder, in denen Freiheits- und Vaterlandsliebe erhaben gelehrt sind. Für eine Nazion von Lesern past eine solche Bill nicht. Sie past in keiner Weise für das Volk von Irland, und eben weil diese Bill einen Rükschritt anstatt eines Vor-

schrittes macht; weil kein Beweis, weder von ihrer Nothwendigkeit, noch von ihrer Zweckdienlichkeit vorliegt; weil nirgend bewiesen ist, daß sie erfolgreicher sein werde, als die frühere Waffenbill; weil sie eine Verlezung der großen Prinzipien ist, auf denen die Union der beiden Inseln gegründet worden, und weil sie über das irische Volk Strafbedingungen verhängt, die von zwei Drittheilen der irischen Mitglieder verdammt werden — darum stimm' ich gegen die Bill.'' Bei der Abstimmung, 219 für zweite Lesung der Bill, 292 dagegen, kam die ganze Zerfahrenheit der Parteien zu Tage. Die ministerielle Minorität bestund auß 108 eigentlichen Peeliten, 106 Protekzionisten oder Konservativen um jeden Preis und endlich 4 Whigs (ungerechnet die Stimmen, welche abgepaart hatten); die Majorität auß 221 Whigs, der Falanx des neuen Russell'schen Kabinets, 70 Protekzionisten, ursprünglichen Freunden der Zwangsbill, die sich aber durch ihren Groll gegen den Freetrader Peel zu einer Inkonsequenz hinreißen ließen, um ihn zu stürzen, endlich 1 Peelite, der auß Grundsaz gegen die Bill stimmte. Im Ganzen stellten sich die drei Parteien also herauß: 275 Whigs, 253 Protekzionisten (Tories) und 121 Peeliten; was nebst 4 erledigten Sizen, den 4 Stimmenzählern und dem Sprecher die 658 Mitglieder des Hauses der Gemeinen ergibt. Sind auch die Whigs von drei jezigen Parteien des Unterhauses die stärkere — und ihnen kam es daher zu, ein neues Kabinet zu bilden — so haben sie doch nicht die Mehrheit, und eine Regierung ist auf die Dauer nur möglich, wenn eine Parlamentsauflösung eine neue Gestaltung der Parteien herbeiführt, oder eine Koalizion eintritt. Die Nothwendigkeit einer Verschmelzung der Parteien sprach auch Hr. Cobden mit dem Bemerken auß: nichts würde bedauerlicher sein, als Peel, der mit seltener Geschicklichkeit und Festigkeit binnen einem halben Jahr eine der größten Reformen durchgeführt, sich wieder mit den Protekzionisten einigen zu sehen, während die Nazion selbst zwischen Peels jezigen Anhängern und denen Lord J. Russells schon nicht mehr unterscheide.

Das Peel'sche Ministerium war gefallen, gefallen zugleich mit dem Kornmonopol, an dessen Dasein es, als an das des gefährlichsten Landesfeindes, sein eigenes Dasein wie ein zweiter Decius Mus geknüpft hatte. Aber die Protekzionisten hatten dem Gefühl ihres Hasses genügt, den sie während der langwierigen Verhandlungen über die irische Zwangbill selbst durch schmachvolle Persönlichkeiten gegen Sir R. Peel

vergeblich zu stillen gesucht. Dreimal sah dieser sich bewogen, auf den von Lord Georg Bentinck gegen ihn erhobenen, dann von Hrn. Disraeli mit bitterer Leidenschaftlichkeit wiederholten Vorwurf zu antworten, daß er durch Intrigue das politische Werkzeug zu Georg Cannings frühem Tode geworden, woran sich Verdächtigungen seines ganzen Verhältnisses zur Frage der Katholikenemanzipaziou knüpften — das lezte Mal in umfassender Darlegung der bezüglichen Vorgänge in den Jahren 1825, 1827 und 1829, bei dichtgefülltem Hause und feierlicher Stimmung, hervorgebracht durch das allseitige Bewustsein, daß es sich da um ein Ehrengericht handle über den politischen Karakter eines der grösten Staatsmänner dieses Zeitalters. Die Weigerung Peels, Wellingtons und mehrerer anderer ehemaligen Mitglieder des Liverpool'schen Kabinets, an Cannings Verwaltung Theil zu nehmen, hatte dessen Lage zwar sehr erschwert, und Peels Feinde pflegen wol zu sagen, seine Oppositzion sei mit Schuld an dem frühen Absterben dieses Staatsmannes gewesen; denkende Männer von allen Parteien sahen jedoch die Beschuldigung als eines von jenen Gerüchten an, die sich gewöhnlich beim plözlichen Ableben eines hochgestellten Mannes erheben, auch war seit 20 Jahren keine Rede mehr davon gewesen: nicht nur die genauen Freunde Cannings schlossen sich seitdem an Peel an, sondern die ganze konservative Partei, und darunter auch Lord G. Bentinck selbst, ein Verwandter und Freund Cannings, rechnete es sich zur Ehre, ihn zum Führer zu haben. Peels Vertheidigungsrede, die er unter lange forthallendem Beifallsruf endete, war ein Triumf, und er durfte mit edlem Selbstgefühle die feste Ueberzeugung außsprechen, daß die Anklage, weit entfernt ihm einen Schlag zu versezen, nur um ihn die öffentliche Sympathie sammle, und gegen die Ankläger die öffentliche Entrüstung aufrufe über die Motive ihres Angriffs. Wenn gleichwol der adelige Fuchsjäger Bentinck und der kleine Schönredner auß dem Stamme Benjamin, der sich in der Romantik des Mittelalters künstlich berauscht hat, so daß er der Feudalherlichkeit kein Jota will rauben lassen, nicht so viel Ehrgefühl hatten, daß sie ihre vernichteten Anklagen gegen einen Mann, den sie noch wenige Monate vorher mit ebenso großem Eifer, als sie ihn jezt politisch und moralisch herabzuwürdigen suchten, als den göttlichen Staatsmann und Retter des Vaterlandes feierten, zurücknahmen; so haben sie dadurch die öffentliche Meinung nur noch mehr gegen sich empört und ihrer eigenen Partei geschadet.

Lord J. Russell, obschon er sich in anderm Sinne zu beklagen hatte, sprach seinen großen Nebenbuhler in würdiger Weise doch ganz frei von den muthwillig gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. So viel ist gewis, daß Sir R. Peel mehr öffentliche Achtung und Volksliebe ins Privatleben mitgenommen, als er in irgend einer frühern Periode seiner Laufbahn genossen, mehr vielleicht als je einen fallenden Minister vor ihm begleitet hat. Am 29. Junius kündeten die Minister, der Herzog von Wellington im Oberhause, Sir R. Peel im Unterhause, indem sich die lebhafteste Theilnahme des Volks ihnen überall durch enthusiastischen Zuruf kundthat, ihren Rücktritt an. Während das Haus den Anblick einer tiefen und feierlichen Spannung wie selten darbot, hielt der Premier mit bewegter Stimme seine Abschiedsrede, voll Mäßigung und Weisheit, würdig des ersten Ministers der gröſten konstituzionellen Monarchie in der Welt. Sie verdient studirt zu werden. Er vermied Klage wie Vorwurf gegen die Protekzionistenpartei — dazu sei der Zeitpunkt einer Aenderung in den Rathsversammlungen eines großen Reichs ein allzu wichtiger und großer Moment — bemerkte, daß er zwar, um die großen Maßregeln der Session durchzusezen, zu jedem konstituzionellen Mittel, so auch zur Parlamentsauflösung, gegriffen haben würde, daß er aber Bedenken getragen, um untergeordneter oder bloß persönlicher Zwecke willen dieses Mittel anzuwenden. „Denn die Befugnis der Auflösung ist in der Hand einer Regierung ein großes Werkzeug, welches nur im dringendsten Fall angewandt werden darf.“ Eine Regierung bedürfe zu ihrem Bestande einer durch allgemeine Bande mit ihr verknüpften mächtigen Partei, und bei der jezigen allgemeinen Spaltung und Zersezung der Parteien wag' er keineswegs mit Sicherheit zu hoffen, daß eine Parlamentsauflösung dem scheidenden Ministerium eine Mehrheit verschafft haben würde. Er beklagt sodann, gerade in einer Irland betreffenden Frage geschlagen worden zu sein, und würde es noch mehr beklagen, wenn man in der betreffenden Maßregel ein Anzeichen sehen wollte, als hätten die Minister ihre in der irischen Stiftungsbill und der Dotirung des Maynooth-Seminars bethätigte Politik gegen Irland verändert. In dieser Hinsicht lautet sein Glaubensbekenntnis: zwischen England und Irland muß in Bezug auf gemeindliche und politische Rechte die allervollkommenste Gleichheit eintreten, so daß in Betreff der Wahlen und anderer Rechte ein vergleichendes Auge keine Verschiedenheit in den Gesezen entdecke, welche beide

Länder regieren. Wenn seine Amtsnachfolger in diesem Geiste handelten und die Gunst der Krone ohne allen Unterschied der Religion in Irland vertheilten, sollen sie nimmer eine Klage von ihm hören. Er sei fest entschlossen, mit denen Hand in Hand zu gehn, welche gleich ihm der Ansicht sind, daß vor allem die Verhältnisse zwischen den Gutsherrn und Pächtern einer gesezlichen Reform bedürfen. (Auch waren kurz vorher durch Lord Lincoln, dem damaligen Generalsekretär für Irland, drei etwas zusammengesezte Bills zur Verbesserung der irischen Pachtverhältnisse ins Unterhaus eingeführt worden. Daniel O'Connell fand diese Maßregeln, ungeachtet einzelner guten Bestimmungen, wie die, welche die Außpfändung noch stehender Feldfrucht abschaffen will, durchauß unzulänglich — „ein Mundvoll Mondschein." Mit gutem Willen allein sei Irland nichts geholfen, und man kenne ja den Ort, der, nach dem Sprüchwort, mit guten Vorsäzen gepflastert ist.) Wichtig für die Zukunft Englands war ferner, daß Peel sich auch mit seinen Nachfolgern über die fortdauernde Durchführung der allgemeinen Prinzipien der Handelsfreiheit als vollkommen einverstanden und bereit erklärte, sie in allen solchen Maßregeln aufs herzlichste zu unterstüzen; auch daß er hofft, sie würden auf immer dem nuzlosen Streben entsagt haben, mit andern Regierungen um Reziprozität zu markten, sondern mannhaft fortfahren, der eigenen Nazion Gelegenheiten zu schaffen, auf den wohlfeilsten Märkten zu kaufen — gewis würde die Macht des Beispiels alle andern Völker nachziehn. Fast bedeutsamer noch war, daß er in dieser lezten Handlung seiner fünfjährigen ministeriellen Existenz mit dem offensten Freimuth Richard Cobden, dem Gegner der Protekzionisten, das große Lob ertheilt, der Wohlthäter seines Vaterlandes geworden zu sein; der Erfolg der großen Freihandelsmaßregeln dieses Landtags werde, sagte er, weder an Lord John Russells Namen, noch an seinen eigenen geknüpft sein, sondern an den Namen jenes Mannes, der, wie er glaube, nur auß reinen und uneigennüzigen Beweggründen gehandelt habe; sich selbst aber hält er den Trost vor, daß mancher Arbeiter ihn dafür segnen werde, daß er durch die Außführung von Cobdens Plan ihm und den Seinigen Brod in Fülle und zu billigen Preisen verschafft habe. Fast scheint es, als habe Peel sich durch solche Erklärungen für immer den Weg zur Wiedervereinigung mit den Protekzionisten abschneiden wollen, so daß, wenn er je wieder Minister würde, er ungefesselt, ganz ein Mann des Volkes, dastehn könne.

Auch überbot man einander in den verschiedenen Städten, wie man ihm am stärksten seinen Dank außdrücken könne, und von allen Seiten tauchten Vorschläge auf, ihm Denkmäler zu errichten oder Ehrengeschenke zu überreichen. Ein trauriger Vorfall trug dazu bei, Peel auch noch von einer andern Seite, als Mensch, im schönsten Lichte zu zeigen; ich will ihn um so weniger übergehn, als er auf einen wunden Fleck in der menschlichen Gesellschaft, besonders der vornehmen englischen, hindeutet, und einen neuen Beleg zu dem liefert, was ich früher darüber gesagt.

Der Geschichtsmaler Benj. Rob. Haydon, ein Künstler von großem Talent und voll edlen Strebens, wenn auch nicht eben mit geschmeidigen Eigenschaften geschmückt, ein Gentleman, der den angesehensten Männern Englands persönlich bekannt war, entleibte sich selbst in seinem 60. Jahre im Herzen der größesten und reichsten Stadt am 22. Junius Vormittags in seinem Atelier — um das öffentliche Mitleid auf seine Familie zu lenken. Obwol dieser tragische Lebensschluß mitten unter die großen parlamentarischen Kämpfe und unter die gewaltige politische Aufregung fiel, verlor er nichts an seinem Eindrucke: zu scharf schnitt er in die unter flimmender Oberfläche um sich greifende Fäulnis der vornehmen Gesellschaft, und ließ einen erschütternden Blick werfen auf den Jammer, der sein tödliches Werk unter dem Glanze derselben verrichtet. Haydon hatte die Menschheit zulezt hassen, ja verachten gelernt, als er alle Bitten um Theilnahme an der festgepanzerten Brust englischer sogenannter Kunstpatrone, die ihr Vermögen oft kaum ermessen, abgleiten und sehen muste, wie so wenig man sich um sein Streben kümmerte. Mit lezter Anstrengung bot er dem „hohen Publikum" eine Reihe Gemälde, denen ein edler und nazionaler Gegenstand und eine große Auffassung zu Grunde lag, an; am Tage der Prüfung aber bei der Außstellung sah er seine Hoffnungen zertrümmert, die Theilnahme an Gegenstände kindischer Art verschwendet: verlassen muste er vor seinen Bildern sizen und sehen, wie der große Haufen gaffender Idioten in einem benachbarten Lokal einen possenhaften widerlichen Zwerg bestürmte und in die gähnenden Taschen eines Yankee-Schaustellers einen Strom von Reichthum leitete. Da giengen ihm die Gedanken auß den Fugen und er vernichtete sich selbst. Doch trägt die Gesellschaft die Schuld, so ist das Individuum auch nicht frei davon. Je lieber jene in ihrer prunkhaftwirren, üppigkeitssüchtigen und zerfahrenen Gestalt dem Einzelnen Lasten und Verpflichtungen

auflegt, die über dessen Kräfte hinaußgehn, und in je seltenern Fällen sie Neigung und Willen zeigt, ihrem Opfer beizuspringen, das sie häufig wol gar mit lüsterner Grausamkeit erliegen sieht; um so ernster sollte auch der edle Mann, der jenen äußern Ansprüchen der Welt nicht genügen kann, statt sich ihnen zu beugen und mit der Gesellschaft im gefährlichen Bunde zu liebäugeln, um später zu grollen und zu verzweifeln, diesen schlüpfrigen Boden vermeiden und den Muth haben, jenen Ansprüchen zu trozen. Haydon hatte in seinen Geldverlegenheiten an den Herzog von Beauford, Lord Brougham, Sir R. Peel und andere Notabeln geschrieben, um ihnen Bilder von ihm zum Kauf anzubieten; keiner aber antwortete ihm als allein Sir R. Peel. Dieser, ungeachtet damals eine so ungeheure Last politischer Geschäfte auf ihm ruhte und er von allen Seiten gehezt und gequält ward, schrieb ihm am 16. Junius (der Künstler hatte freilich den Kauf oder die Bestellung eines Bildes gewünscht): „Mein Herr! ich höre mit Bedauern von der Verlegenheit, in welche Sie durch beschränkte Geldmittel versezt sind; ich fühle mich glücklich, Ihnen 50 Pf. zu Ihrer augenblicklichen Erleichterung zu übersenden.“ Haydon hatte dies wenige Tage vor seinem Tode in sein Tagebuch eingeschrieben, mit dem Zusaze: „Und die Leute sagen, dieser Mann habe kein Herz!“ Gleich auf die traurige Kunde überschickte Sir Robert der Wittwe 200 Pf. St. auß einem wohlthätigen Fonds der Krone, stellte ihr seine Privatbörse zur Verfügung, verschaffte ihr endlich einen Jahrgehalt und Haydons Sohne eine Anstellung.

Wie um den Rücktritt des Peel'schen Ministeriums nach allen Seiten mit einer Glanzwolke zu umgeben, traf an dem Tage desselben die Nachricht ein, daß die nach Washington gesandten Vorschläge zur Schlichtung der gegenseitigen Ansprüche auf das Oregongebiet vom dortigen Senat (mit 41 gegen 14 Stimmen) und Präsidenten unverändert angenommen worden. Troz aller Schwierigkeiten war die Oregonfrage ins Reine gebracht und die Brüder John Bull und Jonathan werden gute Freunde bleiben. Die Basis des Vertrags ist die Festsezung des 49° N. Breite als Territorialgränze zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien westlich vom Felsengebirge bis zur Fucastraße, und Hingabe der ganzen Vancouvers-Insel an England mit dem Rechte der Beschiffung des Columbiaflusses bis zum Ablaufe der Charter der „Hudsonsbay-Compagnie“ (noch ungefähr

17 Jahre); andere Artikel geben beiden Nazionen freie Handelsschiffahrt auf den Flüssen und Häfen nördlich vom 49°, und bestimmen wechselseitige Entschädigungen für die Handelsstazionen und Niederlassungen auf dem anderseitigen Grund und Boden. Die Amerikaner haben durch ihre kühnen Behaubtungen und noch kühnere Forderungen erlangt, worauf sie im Jahre 1818 bestunden, und werden, besonders bei ihrer Geneigtheit, den Mund bei jeder Gelegenheit recht voll zu nehmen, sich die Lehre für die Zukunft merken. Der Vertrag gibt ihnen drei Grade der Küste des Stillen Meers, mit dem bald außschließlichen Rechte der Beschiffung des Haubtflusses im Westen; das Land zwischen diesem Strom und dem 49. Breitengrad kann allein leicht zwei neue Staaten fassen. Polk und die Demokraten haben nun ihr Auge auf Californien geworfen und wollen es als Kriegstrofäe auß dem mittlerweile mit Mejico eingefädelten sehr ungerechten Kriege nach Hause bringen — mit dem Wahlspruch „our country right or wrong.“ Selbst die früher gegen diesen Krieg, wie gegen den von 1812 eingenommenen Whigs sind plözlich, in der Furcht vor dem Achtspruche der Massen, des Mob, die ersten Anführer im Kampfe, die besten Kriegsredner, die Gelddarleiher, die Lieferanten geworden. Nicht Nazionalehre noch das Gefühl des Rechts, nein, Raubgier der sogenannten demokratischen Elemente der Republik scheint, wenn auch im Dienste von etwas Höherm, die Triebfeder zu diesem Kriege zu sein — die Gier nach Gewinn, angefacht vielleicht von dem Reichthum der mejicanischen Städte, Kirchen und Klöster, von der Ergiebigkeit der mejicanischen Gold- und Silberbergwerke. Die Verfassung der Vereinigten Staaten verbietet, die Miliz außer Landes zu führen, man nimt zu Freiwilligen Zuflucht, von welchen die Deutschen den Kern bilden. — — — Die Kriegskosten sollen einstweilen zum großen Theil mittelst einer Milderung der durch den bestehenden Tarif auferlegten Zollsäze aufgebracht werden; die hohen Zölle schließen gegenwärtig viele Artikel von der Einfuhr auß, während die Menge und daher der Zollertrag von andern, die eingeführt werden, sich stark vermindert hat. Durch Milderung dieser Zollsäze auf den Einkommenmaßstab und durch Belegung vieler Artikel, die jezt zollfrei eingeführt werden, mit Einkommenzöllen wird eine große Mehreinnahme erzielt werden und dabei der amerikanische Verkehr noch zunehmen. Die britische Regierung hat mittlerweile, zugleich mit den obigen Vertragsvorschlägen, ihre friedliche Vermittlung

zwischen den Freistaaten und Mejico angeboten. Aber kann sie damit eine Vermittlung anzutragen gemeint sein, durch welche die Union, etwa statt der Wiedererstattung ihrer Kriegskosten, Californien erhalten soll. Nimmermehr. England will ja auch die Küste, und darum hat es sich durch Darleihen hypothekarische Ansprüche auf Californien gesichert. Die Einverleibung dieses Landes in die Union wäre ein indirekter wichtiger Sieg, den die Amerikaner in dem Streite mit den Briten um die Herschaft auf der stillen See über England davon trügen. China ist der im Hintergrunde liegende Zankapfel. Bleibt Californien nach dem Kriege mit Mejico in amerikanischen Händen, so wird bei dem dortigen Unternehmungsgeiste in wenigen Jahrzehnten eine Eisenbahn das atlantische und das stille Meer verbinden; der direkte Weg nach Indien und China ist dann gefunden, derselbe im amerikanischen Besize, und ein ungeheurer Außtausch eröffnet sich zwischen den Erzeugnissen und Fabrikaten der Amerikaner mit den Produkten des von 3 bis 400 Millionen Menschen bewohnten Mittelreiches. Schon jubeln die Amerikaner, ihrem Lande steh' eine große von Washington und Jefferson kaum geahnte Zukunft bevor, und ihre kühnen Hoffnungen finden sich nicht nur durch eine günstige geografische Lage, sondern auch durch das Oeffnen der Häfen China's, die Abschaffung der Korngeseze in England, das sich verwirklichende Prinzip des freien Handels überauß begünstigt.

Was indessen auch folgen mag, so kann der Menschenfreund die Mäßigung im Verfahren des Lords Aberdeen und der Peel'schen Verwaltung nur loben, indem sie es vorzog, lieber zu einer Theilung des bestrittenen Gebiets zu schreiten und einige tausend Geviertmeilen wilden Landes hinzugeben, als die Nazion in einen jedenfalls kostspieligen und in seinen Folgen vielleicht gefährlichen Krieg zu stürzen. Ein anderes Verfahren hätte in schreiendem Widerspruche mit der ganzen Peelschen Verwaltung und allen ihren Verbesserungen gestanden. Denn durch diese innern und äußern Befreiungen eröffnet England nicht nur allen seinen Kräften wieder eine mehr naturgemäße Entwickelung, sondern es behaubtet sich auch an der Spize der politischen und handelspolitischen Bewegung, erweitert seine ganze Welttendenz und sichert den Frieden, der namentlich durch die Verhältnisse zu Amerika gefährdet schien. In den weitern Wirkungen der neuen englischen Maßregeln liegt unzweifelhaft eine Annäherung der Masse der englischen Bevölke-

rung an die amerikanische, auch in den politischen Zuständen auf beiden Seiten des breiten Baches. Die Frakzion der aristokratischen Partei, welche noch „alles fürs Volk und nichts durchs Volk thun möchte," hat in England jeden Halt verloren. Es liegt in der Macht keiner Partei mehr, Englands Politik vorzuzeichnen, das Land will sich selbst regieren: naturgemäß befindet es sich im Fortschritte, und diesen Gang können aufeinanderfolgende Ministerien bloß entweder beschleunigen oder hemmen, vereinfachen oder verwirren. Whigs und Konservative sind jezt so ziemlich eines und dasselbe Ding, weil sie dem Willen eines Höhern dienen müssen, der Nazion. Wie ruhig schaute das Land dem Uebergang zu der neuen Whigverwaltung zu! Man besprach den Ministerwechsel mit einer politischen Mäßigung, die vor einem halben Jahrhunderte als strafbare oder verächtliche Gleichgültigkeit gegolten haben würde. Mit einem glücklichen geschichtlichen Anspiel meinte die Times: die „Unionsrose" sei das Sinnbild unseres Zeitalters; in guten Köpfen und Gemüthern strebe die Politik immer einer gerechten Mitte zu, und auf einem solchen Mittelgrunde stehe England jezt. Lord John Russell zeigte daher eine ehrenhafte Beachtung der öffentlichen Meinung, wenn er in seinem neuen Ministerium alle Parteien zu vereinigen versuchte, welche bereit sind, ihm in einer Laufbahn gesellschaftlicher Verbesserungen beizustehn und denen die Erfahrungen der lezten Jahre gezeigt hat, daß sie nicht von der Macht dieser oder jener Partei, sondern von dem Nazionalwillen abhängen; wenn er sich bemühte, seinem Kabinet einen umfassenden und allgemeinen Karakter zu geben. Die einzige Partei, an die er sich nicht gewandt, ist diejenige, deren Regierungstheorie der Widerstand gegen die Volkswünsche, der Grundsaz des Abstoßens ist. War er nicht so erfolgreich in seinem Bemühen, als er wünschte, so lag dies in Umständen, welche die Zeit beseitigen wird. Wenn in Bezug auf die Endzwecke der Regierung keine wesentliche Verschiedenheit besteht, wenn der eine Minister nur das thut, was seine Nebenbuhler an seiner Stelle gethan haben würden und hätten thun müssen, so wird die Festhaltung eines Monopols der Macht in den Händen einer Partei nicht möglich, die Aufrichtigen müssen sich verknüpfen. Russell wünschte sein Kabinet — troz der engen Versippung und Verschränkung, die man den Adelsfamilien der Whigpartei zum Vorwurfe macht und die ihr die Abschüttelung lästiger Inventarienstücke erschwert — auch durch Aufnahme einzelner novi homines auß der Frei-

handelspartei zu verstärken, und wenn Richard Cobden wegen seiner augenblicklichen Gesundheits- und Vermögensumstände (deretwegen er auch auf seinen Parlamentssiz zeitweilig verzichtet hat) daran gehindert ward; so ist doch die entschieden freisinnige Partei, welche die meiste Volkssympathie besizt und deren wahre Führer vielleicht Peel und Cobden sind, durch die Anstellung der Lords Grey und Clarendon nicht außerhalb der Regierung stehn geblieben. Das neue Ministerium vereinigt außgezeichnete Talente: Lord John Russell, der erste Lord der Schazkammer, der in jüngern Jahren seine Muße der Litteratur widmete und dessen Schriften von Einsicht und Geschmack zeugen, ist ein ebenso umsichtiger, hell und weit blickender Staatsmann, als gewandter und scharfer Redner — Viscount Palmerston, ein Nachkomme Sir William Temple's, ein Diplomat, der sich seiner Ueberlegenheit und Schnellkraft bewust ist, kühn von Impuls, keck im Ansaz, gewandt und sicher im Laufe, thätig und fruchtbar in der Feder, im Wort und im Handeln, nur kein Freund eines Systems ruhiger inertia — Lord Cottenham, der Lordkanzler, durch seinen juristischen Scharfsinn und seine Kenntnisse Ansehen genießend — Marquis von Lansdowne, Konseilspräsident, ein kenntnisreicher Finanzmann und heller kräftiger Redner — Graf Grey neigt einem gründlichen Radikalismus zu, besonders in Betreff der irischen Staatskirche, darin seines Vaters aristokratisches Whigthum nicht getreu wiederspiegelnd — Lord Campbell, Kanzler des Herzogthums Lancaster, ein scharfsinniger, fachgelehrter Jurist, in beständigem Hader mit seinem Landsmann, Lord Brougham — Hr. Macaulay, Generalzahlmeister der Armee und Flotte, ein Radikaler von Geist, Fleiß und Wohlredenheit, die er jedoch immer nur dort anwendet, wo sie am Plaz ist — Graf von Clarendon, der Handelsminister (vormals Gesandter in Spanien), ein eifriger Anhänger der „neuen Schule" und trefflicher Redner — Lord Morpeth, Oberkommissar der Wälder und Forsten, wuste sich selbst im Generalsekretariat für Irland Popularität zu erhalten, und besizt als Sohn des Grafen von Carlisle einen erblichen Anspruch auf Geistesbildung und feinen Geschmack, den er sowol in seinen wirkungsvollen Reden als in seinen anziehenden poetischen Beiträgen bethätigt — Hr. Lalor Shiel, ursprünglich Advokat, neben O'Connell Vorkämpfer für die Rechtsansprüche seiner irischen Glaubensgenossen, vielleicht jezt der bedeutendste Redner im Unterhause, lebendig und seelenvoll, auch dramatischer Dichter. Unter den neuen

Staatsmännern Englands ist Richard Cobden ohne alle Frage der bemerkenswerteste. Der Enthusiasmus, der die Leiter einer Volkssache so gern blendet und so oft verwirrt, scheint seine Sehkraft nur geschärft, sein Urtheil noch mehr gereinigt und gefeint zu haben. Er ist über die Agitazion, die er hervorgerufen, hinauß zu wirklicher politischer Würde emporgestiegen, und nach dem Siege hat er es verschmäht, Ovazionen beizuwohnen. Er ist ein Plebejer in Haltung und Stimme, niedrig geboren, aber seine mächtige Stirn und sein forschendes Auge kennzeichnen einen Mann von nicht gewöhnlichen Geistesgaben, von scharfem und umfassendem Verstand. „Im Gespräche," schreibt ein Engländer von ihm, „gleicht er mehr einem Amerikaner als einem Engländer; man sieht auf den ersten Blick, er ist nicht das Geschepf aristokratischer Gesellschaft. Aber er spricht als ein Mann von weiter Welterfahrung, von tiefen Gedanken über die großen Probleme des Völkerlebens und des Staats." (Allg. Zeit. 8. Jul.) Ihm dürfte die Zukunft keine geringe oder dunkle Rolle im englischen Staatswesen zutheilen. Seine äußere Haubtstüze hat er in den Männern des Nordens, wie man die Fabrikanten jezt oft nennen hört, die ihre Stärke kennen gelernt haben. In der wichtigen einflußreichen Handelskammer zu Manchester, eine eigene Art von Parlament, wiegt Cobdens Stimme bei Tories, Whigs und Radikalen gleich schwer. Die Gegenkorngesezliga hat jezt ihr Tagewerk vollendet und das einstweilige Aufhören ihrer Thätigkeit beschlossen, die sie jedoch jeden Augenblick wieder erneuern kann, sollte ein hartnäckiger Widerstand gegen die weitere Durchführung der Handelsprinzipien sie dazu aufrufen. Die Entwickelung und der Fortgang dieser öffentlichen Verbindung sind ohne Parallele in der Geschichte. Im Jahre 1838 trat eine kleine Anzahl Fabrikanten und Kaufleute in Manchester zusammen, worunter einige der Handelsfreiheit gewogene Parlamentsglieder, doch ohne politischen Einfluß; für die Doktrinen des freien Handels reisten Agitatoren und „Lecturers" herum, und einschlägige Flugschriften wurden über ganz England verbreitet; doch erst bei Hereinbrechung der Arbeitsstockung und Handelskrisis vom Jahr 1841 schwoll die Agitazion der Liga furchtbar an. Im J. 1843 ward die „Freihandelshalle" in Manchester eröffnet und für das Jahr eine freiwillige Einzeichnung von 44,000 Pf. St. angekündet; dann wurden die Versammlungen der wachsenden Verbindung auß ihrer Heimatstadt nach London verlegt, das Coventgarden-Theater öffnete seine

Thüren Nachts um 10 Uhr einer ungewohnten Zuhörerschaft und ungewohnten Schauspielern, und diese Versammlungen gewannen mehr und mehr an Anziehungskraft, Popularität und endlich an Einfluß. Während Cobden, unterstüzt von Villiers, im Hause der Gemeinen die Hize der Schlacht bestund und durch körnige Logik den ihm widerstrebenden Premier unvermerkt überzeugte, thaten Fox und Bright das ihrige im Coventgarden mit Waffen von minder gewaltiger Wirkung auf die Intelligenz der Einzelnen, aber von um so größerm Eindruck auf die Gemüther und Leidenschaften der Masse. Die Subskripzionen vermehrten sich 1844 auf 100,000 Pf., und nun hub die lezte Bewegung an, die der Wahlstimmenregistrazion; doch noch eh' dieses Mittel in volle Anwendung gebracht war*), wurden bereits die so angehäuften Streitkräfte zum erwünschten Siege geführt — unter dem Feldhaubtmann, zu dessen Bekämpfung sie geworben waren. Die Abschaffung der Korngeseze ist an und für sich eine große That; aber nicht darin, meinen die Times, liege die Größe des von der Liga aufgestellten Beispiels: diese sei der erste Schößling der Reformbill, zum ersten Male habe eine ganz auß dem Volke entsprungene, in ihren Mitgliedern fast ohne Außnahme volksmäßige Genossenschaft einem stolzen Adel und einer alten Monarchie ihre eigenen Bedingungen vorgeschrieben. Bisher war es immer eine von den zwei großen Parteien im Staat gewesen, die die großen Bewegungen hervorrief und leitete: die Revoluzion von 1846 verdankt ihren Ursprung dem Volke, sie ist die erste systematische Verkörperung des Volkswillens und der Volksintelligenz. Cobden, Wilson, Fox, Bright sind alles Männer auß dem Volke, unverknüpft mit historischen Namen, ohne Verband mit einflußreichen Familien. „Dies ist ein hoffnungsreiches Omen für die Kraft des Volkes, und wenn sein mit Willenseintracht unternommenes Beginnen vollkommen gelungen ist, so liegt darin wol auch eine Bürgschaft seiner Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung."

*) Uebrigens scheint das durch den Einfluß der Liga einmal angeregte Streben der Städter, zumal auß der Klasse der Krämer und Handwerker, sich das Stimmenrecht in den Grafschaften zu verschaffen, sich mehr und mehr verbreiten zu wollen, und könnte mit der Zeit den Karakter des Unterhauses sehr ändern, wenn mittlerweile nicht durch Auflösung des Majorats zu Gunsten zahlreicher kleiner Grundbesizer eine Gegenkraft gebildet wird. Ein Antheil für 50 Pf. an einem Grundstücke sichert das Wahlrecht und zugleich guten Zins. — Die lezte Subskripzion der Liga waren 50,000 Pf. St. als Erkenntlichkeit für Cobdens Verdienste und Opfer.

Also wogt der demokratische Lebensstrom immer mächtiger in dem englischen Staatskörper, und hierin keimt offenbar eine wachsende und dauerhafte politische Anziehung zwischen der Masse der Bevölkerung in England und Amerika, die nach dem gänzlichen Fall des englischen Feudalismus sich noch kräftiget entfalten wird. Mehr aber noch als in diesen politischen Sympathien liegt die Annäherung der beiden Länder, der Friede zwischen Amerika und England, der Weltfriede in den Verkehrserweiterungen durch die neuen Handelsgeseze. Nur die Menge der eingeführten Güter kann dem britischen Staat für die Außfälle wegen der verminderten oder abgeschafften Zollsäze Ersaz leisten; diesen großartigen Außtausch ermöglicht aber vorerst nur der amerikanische Markt mit seinen wichtigen Stapelartikeln, und er ist nur durch Friede zu erhalten. England ist auf dem Wege, seine ganze alte Kolonialpolitik fahren zu lassen — und auß diesem außgefahrnen Gleise in die neue Bahn der nicht mehr privilegirten, dann aber auch emanzipirten Kolonien einzulenken, das ist eben die große Mission, welche das neue Ministerium Russell als die seinige erkannt hat — weil es dann erst der Weltmarkt für alle amerikanischen Haubtartikel werden kann, wie jezt schon für Baumwolle. Die Amerikaner können auß den neuenglischen und canadischen Häfen, ja den freien Mississippistrom hinab und von Neu-Orleans nach Liverpool und London ihr Korn ebenso wohlfeil verführen, als die Europäer von Odessa oder Riga und andern baltischen Häfen, ja als die Deutschen über ihre mit schweren Schiffahrtsabgaben belasteten Ströme (auf der Elbe sollen die Abgaben von Böhmen bis ins Meer in einzelnen Artikeln nicht weniger betragen als der Preis, für welchen die Amerikaner dieselbe Ware in London feil bieten). Sodann finden die Amerikaner, als die besten Kunden für englische Fabrikate, immer volle Rückfracht, und hierin besteht fast ihr Haubtverdienst. Troz der Fortschritte der amerikanischen Industrie eignet sich doch der unabhängige Karakter dieses Volks ganz vorzüglich zum Ackerbau, für den dort noch viele Hunderte Millionen Ackerlandes völlig unbenüzt liegen, und die sich durch Erwerb neuer Territorien noch immer vermehren; durch Tejas' Anschluß allein hat die Union 300 Millionen Acker anbaufähigen Landes gewonnen, und zu den neuen Staaten Wisconsin, Jawa ꝛc. mit ihren 1000 Millionen Morgen kömt jezt das Oregongebiet, vielleicht auch das schöne Californien. Die amerikanische Getraideaußfuhr nach England hatte bisher nur ein Hindernis — die

Wandelskala, welche Fluktuazionen in den Zöllen hervorrief, denen die amerikanischen Kaufleute sich nicht außsezen konnten. Dies Hindernis ist jezt beseitigt. Und nicht bloß Weizen wird Amerika nach England außführen, sondern auch haubtsächlich Mais oder Wälschkorn, theils zur Viehmästung, theils mit Weizen oder Roggen vermengt zu vortrefflichem schmackhaftem Brod gebacken, das, zumal bei der geringen Verläßlichkeit der Kartoffelernten, ein wichtiges Nährmittel ist, wie in Irland bereits erprobt. Mais soll beinahe doppelt so viel Nahrungsstoff als Gerste und dreimal so viel als Haber enthalten. Wenn erst die gewöhnliche Nahrung des englischen und irischen Arbeiters auß amerikanischem Wälschkornbrod besteht, dann muß die Weizeneinfuhr des europäischen Festlands in England fast völlig schwinden', während Mais ein neuer Stapelplaz der amerikanischen Außfuhr wird von nicht geringerer Wichtigkeit für den Handel und die Schiffahrt als gegenwärtig Baumwolle. Auch an Fleischlieferungen kann Deutschland unmöglich mit Amerika wetteifern, die Freistaaten sind vielleicht reicher an Hornvieh als ganz Europa, und die Schweinezucht gedeiht dort eben ob der Mästung mit Wälschkorn mehr als anderwärts. Das alles genügte schon, um Nordamerika von neuem inniger denn je an Englands Handel zu knüpfen. Das ganze übrige Amerika hat dagegen kein Getraide nach England zu senden; seine wichtigen Stapelartikel sind aber die sogenannten Kolonialwaren, besonders Zucker und Kaffee, die England wegen Begünstigung seiner eigenen Kolonialerzeugnisse bisher fast gar nicht verbrauchte. Andrerseits ist dieses Amerika jedoch ein um so wichtigerer Markt für europäische Fabrikate, als es bei weitem nicht das Geschick oder den natürlichen Beruf zu Manufakturen zu haben scheint wie die Vereinigten Staaten. Würden aber auf die Dauer nicht die Europäer, wie Deutschland, welche amerikanische Kolonialwaren in großer Menge wirklich verbrauchen, auch jene amerikanischen Länder mit ihren Fabrikaten wirklich versorgen wollen? Um daher auch die mittel- und südamerikanischen Staaten an die Hochdruckmaschine Englands zu knüpfen, muß dieses ebenfalls für ihre wichtigen Stapelartikel der Haubtmarkt zu werden suchen, d. h. es muß dieselben, namentlich Zucker und Kaffee, zu demselben Zoll wie seine eigenen Kolonialartikel und dann beide zu einem möglichst niedern Zoll einlassen, um den Verbrauch davon in England zu vermehrfachen. Das nun ist die außgesprochene Absicht Lord John Russells. Kaum ist eine große Frage der

Handelspolitik nach schweren Kämpfen erledigt, noch hat die Nazion keine Pause zum Außruhen von den Veränderungen gehabt, und schon taucht eine andere — als wolle England, mit einer Revoluzion im Jahr nicht zufrieden, schneller denn die Sonne gehn — am Gesichtskreise auf, welche das britische Kolonialinteresse und zugleich das Finanzinteresse des Staats (da die Abgaben von jenen Kolonialwaren den Haubttheil der Zolleinkünfte bilden) aufs tiefste berührt. Noch gibt es andere wichtige staatsökonomische und finanzielle Fragen, wie z. B. eine Revision des ganzen Akzienwesens, zu entscheiden, noch haben sich die neuen Minister mit sonstigen Gegenständen von höchstem Belang zu beschäftigen, wie die Volkserziehung, die Zustände Irlands; aber die Frage der Fragen, an welche politisch sich ihr Bestehn knüpft, ist vorerst der Zucker.

Hiermit hängt noch eine wichtige Frage zusammen, welche der englische Staat seit lange mit grösstem Eifer betrieben, für die er die grösten Opfer nie gescheut, und für deren glückliche Lösung selbst die Quäker im Innersten ihres Herzens einem Kriege hold wären — Abschaffung der Negersklaverei und des Sklavenhandels. Durch Abschaffung der Negersklaverei in Englisch-Westindien ist, was auch die andern Folgen sein mögen, die Kolonialwichtigkeit desselben verringert und den Rivalen, namentlich Brasilien und dann Cuba und den Vereinigten Staaten, ein bedeutender Vorschub gegeben, wie schon die Thatsache des vermehrten Sklavenhandels beweist. Der Weg, durch freie Arbeit die Sklavenarbeit zu ersezen und zu überholen, obwol möglich und mit der Zeit sogar wahrscheinlich, ist langwierig. Die sich gleich einstellende Schwierigkeit, auf den großen Pflanzungen die nöthige Händezahl für freiwillige Arbeit aufzutreiben, führte auf den Außweg, freie Neger auß Afrika und Hill-Kulis auß Ostindien einzuführen; doch die Nazion war beiden Versuchen gram, die bisher auch keinen besondern Erfolg hatten. Je mehr so die westindischen Eilande als freie Negerstaaten mit geringen englischen Kolonialinteressen aufwachsen, desto weniger können sie das Zuckerbedürfnis des Mutterlandes befriedigen; will man nun, zum Theil in Folge davon, die freien Handelsgrundsäze, wie der Handelsstand verlangt, auch auf die durch Sklavenarbeit erzeugten Kolonialprodukte außdehnen, so beschleunigt man dadurch die Umbildung der westindischen Kolonien, und gibt den Sklavenstaaten einstweilen einen neuen Vorschub. Nach alle den vergeblichen Bemühungen,

den Sklavenhandel für sich allein zu vernichten oder auch nur zu beschränken, um so das gestörte Gleichgewicht zwischen den Sklavenstaaten und den freien englischen Kolonien wieder herzustellen, ist jezt aber die Ueberzeugung allgemein, daß jenes Ziel sich sicher nur durch die Abschaffung der Sklaverei selbst erreichen laße. Eine wichtige Thatsache, denn die englische Regierung ist jezt genöthigt, der Sklaverei unmittelbar auf den Leib zu rücken, im Interesse der Kolonien, unterstüzt und gedrängt von allen Abolizionisten. Hier läge mithin ein neuer Außgangspunkt zu einem Kriege Englands mit den Vereinigten Staaten, da dieser Freistaat nicht sowol äußern Sklavenhandel als innere Sklavenzucht hat; denn ist die Negersklaverei erst in Nordamerika abgeschafft, so hört sie im schwachen Cuba von selbst auf, und sie kann sich auch in keinem andern Theil Amerika's, wo allein ihre europäische Bedeutsamkeit zu suchen, länger halten. Ein Krieg mit dem Freistaat bietet diese glückliche Außsicht. Kann man dem englischen und irischen Soldaten zwar nicht trauen, wenn man ihn lange unter Entbehrungen seinem eigenen Blutsbruder, auf dessen Seite ihn ein glücklicheres Loß lockt, gegenüberstellt, so hat England doch fremde Truppen, unterworfene Barbaren, die es, nach Art des römischen Weltreichs, als Söldlinge in Amerika verwenden könnte; der Freistaat aber hat auch eine große (schwarze) Bevölkerung, welche die Engländer auf ihre Seite locken können. Hierin spiegelt sich noch das Uebel beider verwandten Länder, dort die Negersklaverei, hier der Feudalismus oder die Sklaverei des irischen und englischen Landvolks, und es ist beherzigenswert genug, daß dieses ihr Gift auch die schwache Seite beider Länder bildet, wie überall das alte oder neue Unrecht. Die Ferse des Freistaats sind die südlichen Sklavenstaaten, wo die Negerbevölkerung überwiegt: die Neger sehen in den Engländern ihre Freunde und Befreier, diese führen ihnen für das südliche Klima sehr taugliche asiatische und westindische Negerregimenter zu, geben ihnen Waffen und Organisazion, und schaffen im Süden eine Reihe Negerrepubliken, die sich unter englischem Schuze wol nicht so leicht wieder zerdrücken ließen. Möglich indessen, daß die Amerikaner im Norden wieder gewönnen, was sie im Süden einbüßten, die Canadier hegen ohne Zweifel jezt, nachdem der alte nazionale Gegensaz zwischen den französischen Einwohnern und den amerikanischen Engländern zurückgetreten ist und die Stimmung der Loyalisten sich sehr geschwächt hat, entschiedene Sympathie für ihre

republikanischen Nachbarn. Obendrein ist das lezte Band — Handels- und Schiffahrtsbegünstigungen im Mutterlande — von Sir R. Peel bis auf die Holzzölle durchhauen worden, und auch in diesen will Lord J. Russell jeden Unterschied allmählich beseitigen. Die Einverleibung in die Vereinigten Staaten aber ist für Canada nichts als Selbstregierung und Unabhängigkeit, mit einem größern Schuz- und Truzbündnisse gegen außwärtige Staaten, und es ist immer lockend, sein eigener Herr zu sein. Andrerseits ist der Bestand der Negersklaverei in den südlichen Staaten, die in der Zentralregierung noch gegen das Bevölkerungsverhältnis vorwiegen, vielen in den freien nördlichen Staaten ein Dorn im Auge, und diese begreifen sehr gut, daß die Aufhebung der Sklaverei nur im Fall eines Kriegs mit England möglich ist, entweder daß die Pflanzer selbst ihre Sklaven emanzipirten, um sich ihrer Zuneigung zu versichern, oder daß die Engländer das Land besezen. Da lägen denn große Kombinazionen auf beiden Seiten vor, worauß wenigstens so viel zu erhellen scheint, daß im Fall eines Kriegs England seine Haubtanstrengungen auf den Süden und die Abschaffung der Sklaverei, und der Freistaat auf den Norden richten werde.

Doch diese und ähnliche An- und Außsichten treten jezt sämtlich zurück vor der Durchführung der Freihandelspolitik, deren große und lezte Ergebnisse noch gar nicht zu übersehen sind. Die Mittelklassen, Peel, Russell, Cobden, sie alle sind dem Kriege abgeneigt, und hoffen bei Fortdauer des Friedens den Finanzzustand des Landes auf einem dauerbaren razionalen Grunde fest aufzubauen, die Nazionalschuld und dadurch auch die Taxen zu vermindern (mit Erlöschung der langen Annuitäten gegen das Jahr 1860 würden mit einem Mal 50 bis 60 Millionen Pf. St. wegfallen) und die Arbeiterklassen in eine glücklichere Lage emporzuheben. Jene Staatsmänner und die Nazion haben für jezt ihre Haubtaufmerksamkeit auf Durchführung und Befestigung der Grundsäze freien Handels gerichtet — Grundsäze und Geseze, deren Wirksamkeit durch einen Krieg nur aufgehoben würde. Bräche dieser aber dennoch auß, so würden die neuen Handelsaußsichten gewis vortheilhaft für England wirken, indem sie ihm Freunde und selbst in Amerika eine starke Friedenspartei verschaffen würden — und nur langjährige Kriege drohen für England große Gefahren.

Lord John Russell trat in der Unterhaussizung vom 20. Julius mannhaft mit seinen Anträgen hervor über alsbaldige Aufhebung der

Unterscheidung fremden Zuckers nach seinem Ursprung, als freien oder Sklavenzuckers, über die fast vollkommene Aufhebung der Unterscheidung desselben nach seiner Qualität, und über die allmähliche Herabsezung des Differenzialzolls, so daß nach fünf Jahren eigener Zucker und fremder nur noch einer und derselben Abgabe (14 Sh. vom Zentner) unterliegen. Bei der Begründung seines Plans, der die Frage zum bleibenden Abschluß führen soll, wies der Premier zuerst darauf hin, daß die Masse des Publikums durch den erhöhten Preis des Zuckers — einer Ware, für welche nicht weniger als 11 bis 13 Millionen Pf. St. jährlich im Lande veraußgabt werden — und der Staatsschaz dadurch leide, daß gewisse Gattungen Zucker vom Markte ganz außgeschloßen seien. Man könne mit Hrn. M'Culloch den Aufschlag der Zuckerpreise wegen des hohen Zolls (von 1840—42) in den lezten Jahren für England auf nicht weniger als 3,240,000 Pf. St. rechnen. Der Grund hiefür liege haubtsächlich darin, daß der Java- und anderer durch freie Arbeit produzirter Zucker, auf dessen Zufuhr man gerechnet, auf dem Festlande verbraucht worden, während der Sklavenzucker auf dem britischen Markte nicht erscheinen durfte. Die Voraußberechnung Sir R. Peels, daß die Einfuhr fremden Zuckers und damit auch die Zolleinkünfte zunehmen würden, sei daher auch nicht eingetroffen; im Gegentheil, dieser Einnahmeposten habe im Jahr 1845 jenes Umstandes wegen eine Verminderung von 481,327 Pf. St. erfahren. Wahrscheinlich sei vom 5. April 1846 bis dahin 1847 höchstens auf eine Zufuhr von 230,000 Tonnen (1 Tonne = 20 Ztr.) Kolonial- und fremdem Freiarbeitszucker zu rechnen, während der Verbrauch wenigstens 250,000 Tonnen erfordere; nehme man in Folge davon auch nur eine Erhöhung von 6 Sh. per Zentner, so würde das dem Volke eine Steuer von jährlich 1½ Millionen Pf. St. auflegen, die obendrein nicht in die Staatskasse, sondern nur in Privattaschen fließen. Russell suchte sodann die Abgeschmacktheit des Einwurfs, die Zulaßung alles fremden Zuckers sei eine Ermunterung der Sklaverei und des Sklavenhandels, darzuthun, da man doch Tabak, Baumwolle, Thee, Kupfer von Sklavenarbeit zulaße, ja selbst Sklavenzucker nicht vollständig außgeschloßen habe, sofern Sklavenstaaten durch Verträge den meistbegünstigten Nazionen gleichgestellt worden. Und ob man denn bestimmt wiße, daß die gesellschaftlichen Zustände in Java und Manila der Sklaverei nicht sehr nahe kommen? Noch mehr, die englischen Kaufleute holen Sklaven-

zucker auß Cuba und Brasilien, um ihn auf allen möglichen europäischen Märkten zu verkaufen*); dort nehmen sie gewisse Waren als Tausch, die sie auf dem englischen Markte absezen, und für den Ertrag hierauß können sie erst jene englische Manufakte kaufen, mit denen sie den Sklavenzucker bezahlen. Da, meinte der edle Lord, wär's doch klüger, leztere direkt hinzuschicken, das wäre einfacher und minder unmoralisch — und, füg' ich bei, nur der direkte Handel trägt die Kraft des beständigen Wachsens in sich und kann Brasilien an England knüpfen. Denn der englische Handel mit brasilischen Produkten war bisher wesentlich durch die Verbrauchsfähigkeit Deutschlands daran bedingt, die sich nicht nach dem Absaze Englands an Fabrikwaren nach Brasilien, sondern nach dem Absaze Deutschlands an Rohstoffen und Lebensmitteln nach England regelte, und dieser war ein sehr beschränkter. Das wird sich nun durch die neuen Handelsgeseze und die Zulaßung brasilischer Zucker im direkten wie im indirekten Handel ändern, und Russells Zuckerbill hat namentlich alle frühern Hoffnungen Deutschlands auf vertragsmäßige Begünstigung seiner Fabrikate in Brasilien so gut wie völlig abgeschnitten. Freilich Deutschland, das schon jezt 150 Millionen Pfund Zucker und 75 Millionen Pfund Kaffee, alles fremdes Erzeugnis, verbraucht, wird der Natur der Sache nach immer der erste Kunde der freien Kolonialstaaten bleiben (man bedenke nur, daß Brasiliens gesamte Erzeugung an Zucker etwa 250 Millionen Pfd., an Kaffee nicht ganz 150 Millionen Pfd. beträgt, kaum doppelt so viel als Deutschland allein verbraucht); also würde der direkte Handel zwischen ihnen gerade am vortheilhaftesten für sie sein. Wenn aber England schon jezt sechsmal mehr nach Brasilien außführt, als wir, so kann sich unser ganzes Handelsverhältnis zu allen amerikanischen Staaten, greifen wir nicht bald zu einer schüzenden Schiffahrtsgesezgebung mit Differenzialzöllen, in der Zukunft noch vielfach verschlimmern, indem England durch die Abschaffung des westindischen Zuckermonopols, wie allmählich aller Monopole der Kolonialerzeugung, nicht nur seinen direkten Handel mit jenen Ländern ungemein vermehrt, sondern dann auch, und zwar um so leichter, den indirekten Handel zwischen Amerika

*) Ja, die englischen Sieder raffiniren brasilischen und cubaischen Zucker nicht nur für die ganze Welt, außer Großbritannien, sondern auch für alle britischen Kolonien. Selbst die westindischen Pflanzer kaufen in England ihre raffinirten Zucker, und zwar zu 4 P. das Pfd., während der Verzehrer in England 7 P. zu bezahlen hat.

und Deutschland nach wie vor fortführen wird. Während wir noch immer berathen, ob wir überhaubt nur durch Differenzialzölle das Strömen von Zwischenhandelsgütern auß Londoner und Liverpooler Freilagern nach Deutschland, oder wo direkt so doch es in englischen Schiffen, hemmen sollen, läßt England die westindischen Inseln zu wirklichen Negerstaaten aufwachsen, erschließt allen freien Kolonialländern seinen reichen Markt und sucht fortan von deren Erzeugnissen das Vielfache zu verbrauchen, um seine Manufakturkraft in gleichem Maße steigern zu können und jene Länder enger denn je vorher an sich zu ziehen.

Während der Prohibitivzoll auf Sklavenzucker gleich aufgehoben werden soll, will Lord J. Russell auß finanziellen Gründen und wegen der gesezlichen Beschränkungen hinsichtlich des Marktes, woher die Pflanzer Arbeiter beziehen können, den Zoll von fremdem Rohzucker vorerst nur von 23 Sh. 4 P. für den Zeitraum bis zum 5. Julius 1847 auf 21 Sh., für das folgende Jahr auf 20 Sh., für $^{1848}/_{49}$ auf 18 Sh. 6 P., für $^{1849}/_{50}$ auf 17 Sh., für $^{1850}/_{51}$ auf 15 Sh. 6 P. herabsezen, und ihn endlich vom 5. Julius 1851 an auf 14 Sh., oder dem jezigen Zollsaz für britischen Kolonialzucker gleich stellen. Mit der Maßregel ist noch eine höchst bedeutende unmittelbare Aenderung im Kolonialsystem verbunden worden. Als Entschädigung nämlich für die westindischen Pflanzer soll diesen, sowie den Kolonien überhaubt, dreierlei bewilligt werden: 1) Ermäßigung des Zolls auf Rum (doch soll auch der Differenzialzoll von 1 Sh. 6 P. auf 1 Sh. vermindert werden); 2) die Freiheit in den britischen Besizungen längs der afrikanischen Küste (Sierra Leone), Verträge mit Negern behufs der Arbeit auf Jamaica und in andern Kolonien einzugehn — was bisher nur außnahmsweise der Fall war; 3) Bevollmächtigung der Kolonien, ihre Handelsverhältnisse mit dem Mutterlande sofort durch ihre eigenen gesezgebenden Behörden, obwol natürlich mit Vorbehalt der königlichen Einwilligung, regeln zu dürfen, wobei Russell die Aufhebung der zu Gunsten britischer Fabrikate in den Kolonien bestehenden Differenzialzölle, im Erlauf von 5 bis 7 Prozent, beantragte. Andern Tags antwortete der Minister auf die Frage, ob Einfuhr in die britischen Kolonien auch in andern als britischen Schiffen gestattet sein solle, also: „Ich habe die Absicht, Ihrer Majestät zu rathen, daß sie Ihre königliche Zustimmung jedem von den Koloniallegislaturen angenommenen Ge-

sezesvorschlag zur Abschaffung von Differenzialzöllen gebe. An den jezt bestehenden Navigazionsgesezen soll aber nichts geändert werden." Desungeachtet liegt darin, daß die Kolonien ermächtigt werden, Differenzialzölle zu Gunsten britischer Erzeugnisse abzuschaffen, sofern also auch ihren Handel bis auf die eigentliche Schiffahrtsgesezgebung, woran England noch festklebt, mit fremden Staaten frei zu gestalten, ein wichtiger Schritt zur Emanzipazion der Kolonien; sie würden in Zukunft mehr wie verbündete freie Staaten neben England, mit dem nur die verwandtschaftlichen Beziehungen und eine gemeinsame Schiffahrtsakte sie verknüpften, als unter seiner Hohheit stehn — ihre ganze Stellung näherte sich der der freien Kolonialstaaten. Indem Russell sich durch Annahme seines Plans schon im laufenden Jahre eine Mehreinnahme von 725,000 Pf. St. für die Staatskasse versprach, die sie wol bedürfe, und eine künftige Ermäßigung des allgemeinen Zollsazes von 14 Sh. als thunlich und vortheilhaft in Außsicht stellte, erklärte er nachdrucksam: die Zeit sei gekommen, wo England seinen Kolonien gegenüber eine ganz andere Politik verfolgen müße, als bisher, das noch zwischen ihnen und dem Mutterlande obwaltende Zwangs- und Außschließlichkeitsverhältnis müße aufhören, Freiheit der wechselseitigen Handelsbeziehungen an dessen Stelle treten, wodurch Mutterland und Kolonien gewinnen werden. „Ich hoffe", schloß er stolz, „das Unterhaus wird meine Vorschläge zum Gesez erheben, und geschieht dies, so wird das jezige Ministerium, und wäre seine Lebensdauer noch so kurz, die Geschäfte des Staats nicht ohne Segen für die Nazion verwaltet haben."

Das nächste Schicksal der neuen Maßregel scheint im Unterhause von der Richtung abzuhängen, die Peel selbst einschlägt, und von diesem ist eine solche sich selbst gerechte edle Gesinnung voraußzusezen, daß er die von seinem parlamentarischen Gegenmann eingebrachte neue Freihandelsbill, mit deren Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit er im Ganzen einverstanden ist, auf eine nicht minder eifrige Weise unterstüzen wird, als es Lord John in Bezug auf die Kornreformbill gethan. Mit einem Punkte in Russells Plan ist Jedermann zufrieden, nämlich dem, daß er die Entscheidung über den Zuckerzoll permanent gemacht sehen will*). Der Widerstand wird indes auß drei Elementen bestehn: auß

*) Das Unterhaus hatte sich nämlich den Zuckerzoll für jährliche Erneuerung vorbehalten, weil es gern einen bedeutenden Theil der Staatseinkünfte zu seiner Ver-

dem frommen Theil des noch mächtigen Antisklaverei-Interesses, dessen Unterstüzung früher die Whigs (namentlich durch Palmerstons Eifer für Bekämpfung des Sklavenhandels) genoßen, also einer religiös-sittlichen Einrede der Begünstigung des Sklavenwesens; auß den Stimmen der allgemeinen Protekzionspolitik, unter Führung des beleibten Lord Georg Bentinck, der sich bereits von dem unter ihm gefallenen Steckenpferde des Kornschuzes unverzagt auf das dermalen noch lebendige des Zuckermonopols geschwungen hat; drittens auß den Stimmen des besondern Schuzes der Kolonialerzeugnisse, den Besizern der Pflanzungen selbst. Dagegen werden sich ohne Zweifel die meisten Peeliten und fast alle irischen Deputirten mit den Whigs, der zahlreichsten Partei des jezigen Unterhauses, für die Bill vereinigen und sie siegreich durchführen helfen; zudem steht im Hintergrunde furchtbar drohend noch immer die Liga, die leicht mit ihrer ganzen Volksenergie wieder aufzuwecken wäre. Ein wesentlicher Vortheil der Whigs besteht darin, daß ihnen Irland, wo sie, weniger gebunden als Peel, die Liberalen, die Katholiken, die Freunde O'Connells in Amt und Würde bringen können, keine Schwierigkeit macht, dessen Einfluß sogar in ihrer Schale zieht. Gleich nach Verwerfung der irischen Bill, welche Peels Rücktritt unmittelbar veranlaßte, schrieb O'Connell, mit lobender Erwähnung der Unterstüzung seitens der Whigs, an den Dubliner Repealverein: die verhaßte und schimpfliche Zwangsbill sei vernichtet, und er wage vorherzusagen, daß künftighin kein Minister mehr verwegen genug sein werde, für Irland irgend ein Gesez vorzuschlagen, das er nicht auch für England und Schottland vorzuschlagen sich getraute. Die Frage, in welchem Zustande sich das irische Volk in Folge seiner 46jährigen sogenannten Union mit Großbritannien befinde, beantworteten die amtlichen Berichte der Armengesez-Kommissäre am besten: „unter 8 Millionen Einwohnern Irlands gab es nicht weniger als 2,300,000 Personen in einem Zustande gänzlicher Entblößung, entweder das ganze Jahr hindurch oder einen bedeutenden Theil desselben". — „Die iri-

---

fügung behält, um im Fall eines Außschreitens der Verwaltung dieselbe durch Verstopfung dieser Quelle plözlich ihrer Abhängigkeit bewust werden zu laßen. Unsicherheit jedoch in Bezug auf einen so wichtigen Theil des Handels ist offenbar sehr unbequem, und man muß es Russell Dank wißen, wenn er dafür dem Parlament, wie er in seiner Rede angedeutet, eine andere bedeutende Klasse von Steuern, etwa die Haussteuer, zur jährlichen Erneuerung zuweist.

schen Landleute erdulden die grösten Entbehrungen und Leiden, die sich der Wirklichkeit gemäß unmöglich darstellen laßen; ihr Lebensunterhalt hängt von unsicherer, zufälliger Beschäftigung ab, und sie haben schlechte Wohnung, schlechte Nahrung und schlechten Lohn für ihre Arbeit.“ Kein Minister möge sich nur auch im Traume einfallen laßen, das irische Volk zu gewinnen, wenn er nicht zur Verbeßerung des Zustandes des irischen Landvolkes bereit sei: 1) das Recht der Pächter, wie es jezt in Ulster besteht, auf alle übrigen Provinzen außzudehnen — das sei die wahre „Maßregel zur Beschüzung des Lebens“; 2) Entschädigung für alle von den jezigen Pachtinhabern bei ihren Ländereien angebrachten dauernden Verbeßerungen muß nicht bloß für die Zukunft, sondern auch für die Zeit rückwärts gegeben werden; 3) kein Pfändungsrecht sollte stattfinden, außer im Fall einer 21jährigen Pachtzeit; 4) ebenso kein Recht der Außweisung oder Verjagung wegen Nichtzahlens der Rente, außer bei einer 31jährigen Pachtzeit; 5) Einsezung von Grafschaftsgerichten an die Stelle des jezigen unangemeßenen und fehlerhaften „Grandjury-Systems“. Ferner verlangt der Befreier ein gerechtes wirkliches Wahlrecht für das irische Volk (die von ihm vertretene Grafschaft Cork z. B. habe weniger als 1500 Wähler bei 800,000 Einwohnern, während Wales mit einer geringern Bevölkerung deren 36,000 besizt), eine stärkere Vertretung Irlands im Parlament, Besteuerung der Absenters mit 20 Proz. ihres Einkommens, eine freiere irische Munizipalverfaßung (von den irischen Städtebürgern sind nur ⅓ soviel Wähler, als nach der englischen Reformakte in England sind), Beseitigung des monströsen Uebelstandes einer mit ungeheurem Reichthum fortgefütterten Kirche, deren Anhänger nicht ⅒ der Gesamtbevölkerung außmachen, und endlich eine verbeßerte Charte für die Nazional-Erziehungsbehörde. Die Whigs scheinen für den nächsten Landtag, zumal wenn sie auf diesem, wie ich glaube, noch die große Zuckermaßregel durchführen, umfaßende Verbeßerungsvorschläge in Bezug auf Irland zu beabsichtigen, und O'Connell hat im Unterhause jezt wirklich auf der ministeriellen Seite Plaz genommen; in Betreff der wichtigen Frage über die künftige Gestaltung der seitens des Staats lange verabsäumten Volkserziehung*) werden sie wahrscheinlich jedoch

*) So verwandte die Regierung darauf von 1833 bis 1839 nur 20,000 Pf. St. jährlich; von 1839 bis 1842 inkl. 30,000 Pf. jährlich; in den Jahren 1843 und 1844 je 40,000, im Jahr 1845 75,000 Pf. Das neue Ministerium wird eine viel

das schon früher begünstigte System der sogenannten „Nazionalerziehung", d. h. der profanen, reinwißenschaftlichen Laienerziehung mit Hülfe des Staats, der religiösen mit Hülfe der Privaten, weiter verfolgen. Inzwischen ist die Repeal, d. h. der Ruf nach der vollen Gerechtigkeit für Irland, zur Nazionalmacht herangewachsen, und O'Connell, der weniger mehr der Gebieter, als der Diener dieser Macht ist, hat bereits angekündet, im Anfang der nächsten Session die Frage der Unionsauflösung im Unterhause vorzubringen, und deren Verweisung an einen Außschuß zu beantragen, der über die bisherige Außführung und Wirkung der Unionsakte Untersuchungen anstellen soll. Das Ministerium muß in Irland handeln und mit durchgreifenden Reformen hervortreten. Sir R. Peel hat in seiner Abschiedsrede außgesprochen, daß zwischen Irland und England völlige Rechtsgleichheit obwalten müße — werden Lord J. Russell und seine Partei diese Rechtsgleichheit verweigern können, wenn Peel sie vorwärts drängt?

So schreiten eine Menge neuer hochwichtiger Fragen unaufhaltsam einer glücklichen Lösung entgegen. Welches Ministerium sie schließlich durchführt, ist im Grunde gleichgültig oder doch von untergeordneter Bedeutung; Persönlichkeiten sind in allen diesen innern und äußern Angelegenheiten Englands im Ganzen nicht mehr besonders entscheidend. Natürlich werden deshalb die großen Parteienkämpfe nicht aufhören, sie sind nothwendig; aber ihr gemeinsamer Angel ist das Nazionalinteresse, ihr Wesen die Nazionalentwickelung. Ehrgeiz, Ruhmliebe, Leidenschaften und Interessen werden immer die Haubttriebfedern der Geschichte bleiben. Gemeiner Eigennuz indes ist nirgends mehr als in England auß dem Getriebe der politischen Bewegung verbannt — das liegt im Geiste der britischen Verfaßung und Verwaltung, in dem Selfgovernment. Man hat auf die hohen Gehalte der veränderlichen Ministerialen und Hofbeamteten aufmerksam gemacht (der erste Lord der

---

größere Summe beanspruchen, wenn es auch nicht so weit, wie einige meinen, gehn dürfte, daß es ein Budget von 3 Millionen Pf. für Unterrichtszwecke verlangt, und behufs schärferer zusammenhangender Durchführung seiner Pläne sogar, nach französischem oder preußischem Muster, ein eigenes Ministerium des Unterrichts schafft, mit Siz und Stimme im Kabinet, anstatt der bisherigen Geheimenraths-Kommittee für Erziehung. Die aristokratisch-hochkirchlich-konservative Partei ist entschieden gegen jede, über Geldbewilligung hinaußgehende Einmischung des Staats in das Schulwesen. — Das öffentliche Leben ist in England die beste Schule.

Schazkammer, die drei Staatssekretäre des Innern, des Außwärtigen und der Kolonien beziehen z. B. jeder 5000 Pf. St.; die vier jüngern Lords der Schazkammer je 1200; zwei Sekretäre der Schazkammer, je 2500; erster Lord der Admiralität 4500; Lord Kanzler von England 10,000; Konseilspräsident, Lord Siegelbewahrer, Präsident des Handelsamts je 2000; Lordstatthalter von Irland 20,000; Lord Kämmerer, Oberhofmeister, Oberhofstallmeister je 2000 Pf. ꝛc.), die alle zusammen an 150,000 Pf. St. jährlich betragen, und gemeint, diese Summe sei „keine üble Belohnung für glücklichen Parteikrieg.“ Doch man hat dabei vergessen, daß diese Zahl veränderlicher und besoldeter Beamten eine verhältnismäßig ganz geringe ist, und in gar keinen Vergleich kommen kann mit den besoldeten Beamtenstellen, welche etwa die herschende Partei in dem konzentrirten Frankreich zu vergeben hat (wie man nachwies, an die 300,000); daß die 150,000 Pf. St. als ein Interesse an sich gar nichts bedeuten können gegenüber den englischen Nazionalanliegen — haben doch haubtsächlich englische Fabrikanten als Nazionalbelohnung für Richard Cobden binnen wenigen Wochen 50,000 Pf. gezeichnet; daß überhaubt die meisten Beamtungen in England unentgeltlich sind. Die Minister und zugehörigen Administrativ-Beamten müßen regelmäßigen Gehalt beziehen, weil Reichthum nicht immer mit dem Talent und der Erfahrung in Staatsdingen verknüpft ist; desungeachtet legen die meisten Minister ihren Posten in schlechtern Vermögensumständen nieder, als sie denselben angetreten haben. Der Geheimrath in England, in welchem früher alle bedeutendern Angelegenheiten erörtert und erledigt wurden, besteht nicht bloß auß besoldeten Staatsdienern, sondern zum grösten Theil auß ganz unabhängigen, unbesoldeten Männern und den außgezeichnetsten Parlamentsmitgliedern; es gehören dazu die königlichen Prinzen, an zwanzig der ersten Kron- und Staatsbeamten (namentlich die Staatssekretäre), dann auß den vom König ernannten Männern ohne Amt und Besoldung in überwiegender Zahl — im Ganzen zwischen 100 und 150 Mitgliedern. Finden sich doch auch in den ältern deutschen Verfaßungen die ersten Mitglieder der Landstände als Beisizer des höchsten Raths der Fürsten neben den ersten Dienern desselben. Der Geheimrath, der sich wol, gleichsam als das eigentliche Staatsministerium, zur leichtern Besorgung der Geschäfte in Außschüße wie für außwärtige Angelegenheiten, für Marine ꝛc. zu theilen pflegte, ist eine

Art kleines Parlament mit Wortführern der Oppoſizion wie des Miniſteriums, durch welches der Regent, zumal zur Zeit der Vakanz des Parlaments, Gelegenheit erhält, das lebendige Wort des Volkes auch von anderer Seite als auß dem Munde ſeiner Bedienſteten zu hören.

Ich ſpreche ſchlüßlich als meine Ueberzeugung auß, daß England an Macht und Einfluß ſowie in der öffentlichen Meinung noch niemals ſo hoch ſtund wie gegenwärtig. Während ſeine tapfern Heere in fremden Welttheilen triumfirten, bewies ein Volksbund daheim, was durch ſittliche Kraft, durch freie politiſche Verbrüderung und friedliche Mittel erreicht werden kann, und bethätigte einer ſeiner gröſten Miniſter, ein Staatsmann dieſer Zeit, ſo viele Tugend, daß jeder gute Menſch ſich daran erbauen, darüber freuen muß. Peel kam im Jahr 1841 ins Amt mit einer vielleicht ſeit einem Jahrhunderte nicht erlebten Majorität von 100 im Hauſe der Gemeinen, und das Oberhaus war mit ihm; aber er verzichtete freiwillig auf dieſe Stellung und die Regierungsgewalt, lediglich um handelspolitiſche Grundſäze zu verwirklichen, von deren Wahrheit und deren unermeßlichen Wohlthätigkeit für die Nazion er ſich überzeugt hatte, ohne dieſe Ueberzeugung auch den meiſten Mitgliedern ſeiner alten Partei geben zu können. Ja, England iſt beneidenswert um den Ruhm ſolcher karaktervollen Staatsmänner. Aber auch nur eine ſo auf den allgemeinen Außtauſch Jahrhunderte lang vorbereitete Nazion, die alle Weltmärkte kennt und beherſcht, deren Induſtrie für den Geſchmack und die Bequemlichkeit aller Länder arbeitet, die in allen Gegenden der Erde Kolonien, Faktoreien und Stüzpunkte beſizt — nur England kann den Schritt zur unbedingten Handelsfreiheit wagen, ſicher ſelbſt Niederlagen im Einzelnen durch ſeine hohe gewerbliche Außbildung, ſeine überſchwänglichen Kapitalien, ſeine überall thätige und energiſche Schiffsmacht im Ganzen mehr als außzugleichen und mit ſeiner vereinten Manufaktur- und Handelskraft den Mitbewerb aller Völker ſiegreich zu beſtehn. Was in dieſer Hinſicht England unternehmen darf, gilt jezt ſo unbedingt noch von keiner andern Nazion. Und beſäßen wir auch alle materiellen Elemente, von ſeinen Erzſchäzen bis zu ſeinen Kapitalien, um eine gleiche induſtrielle Kraft zu entwickeln; ſo würden uns doch ſeine großen politiſchen Hebel noch fehlen, ein Zuſtand, wo die Einzelnen alles auf den Staat, dieſer alles auf die Nazion bezieht, ohne daß ſcharf ſchneidende Gegenſäze auch nur als möglich in der Vorſtellung lebten — und es würde die

von aller bürokratischen Vormundschaft befreite englische Handels- und Gewerbkraft, bei der höhern politischen Stellung der erzeugenden Klassen und ihrer dadurch geschärften Einsicht und Intelligenz, bei dem größern Regierungsschuze und der größern Freiheit immer den kontinentalen Mitbewerb überflügeln. Ja, die Freiheit ist nicht etwa bloß eine prächtige Form, ein reicher Prunkmantel, der dem Staat übergeworfen wird an festlichen Tagen, sondern sie ist ein Glied der wesentlichen Lebensmächte, ein substanzieller Bestandtheil der Lebensluft eines Volkes, eine fortwährende Stärkung unter den Mühen der nazionalen Entwickelung. Sie ist das Mittel und die Macht, welche jeder großen Nothwendigkeit Gehör erzwingt; mit ihr gewinnen die Gedanken, die im Geiste der Nazion auftauchen, schnell eine bestimmte Gestalt und stufenweise Festigkeit, bis sie zulezt ein legislatives Dasein erringen. Diese fortschreitende Bewegung stürmt über die Parteien hin, oder vielmehr mit unwiderstehlicher geistiger Gewalt treibt, preßt sie Jeden, dem sie begegnet, in ihren Dienst, und zwingt ihn, sein eigenes Geschäft im Stich zu lassen und das Geschäft der Nazion vorzunehmen. Ein Ministerium überliefert dem andern nicht Mistrauen, Ränke und Bestechung, sondern die frohe vertrauensvolle Botschaft der Volksbefreiung und Volksverbesserung. Das alles ist nicht bloß ein wesenloser Schatten — blickt auf England, da seht ihr diese Freiheit in leibhafter Gestalt. Wollt ihr, daß Deutschland die Handelsfreiheit ertragen lerne, so ebnet ihm die Bahn zur politischen Freiheit; sagt aber spottend zu einem gefesselten Manne nicht: er möge sich frei bewegen!

Bemerkung zu den Notizen über die Staatsschuld.

Siehe Th. I., 7. Abschn. S. 193 ff.

Nach der Darlegung der britischen Finanzlage vom Schazkanzler Goulburn in der Unterhaussizung vom 29. Mai 1846 hat die Nazionalschuld seit 1842 um mehr als 8 Millionen Pf. abgenommen und betrug, einschließlich der Schazscheine, am 1. Januar 1846 nur noch 785,115,000 Pf. St. Auch die schwebende Schuld hat um 4,133,000 Pf. abgenommen, und die Zinsen der Nazionalschuld sind um 800,000 Pf. jährlich gemindert worden; diese Minderung wird, unter Fortdauer des jezigen Schuldentilgungssystems, im Jahre 1854 schon 1½ Millionen Pf. St. jährlich betragen. Und bei dem allen führt England die riesenhaftesten Unternehmen auß und erweitert seine Besizungen von Jahr zu Jahre!!

Auf Befehl des Unterhauses veröffentlichte das Schazamt folgende Tabelle über die Einnahmen und Außgaben des englischen Staatsschazes innerhalb der 25jährigen Epoche von 1822 bis 1845:

	Einnahmen.			Außgaben.					
Jahr.	Gewöhnliche Einnahmen nach Abzug der Drawbacks und andrer Rückzahlungen.	Außerordentliche Einnahmen.	Gesamtsumme der Einnahmen.	Kosten der Steuererhebung ꝛc.	Die fundirten wie unfundirten Schuldzinsen.	Andere Lasten, die aus den consolidirten Fonds bestritten werden.	Außgaben für den Armee- und Flottendienst.	Außgaben für verschiedene andere Zweige des Staatsdienstes.	Gesamtsumme der Außgaben.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1822	59,340,454	483,270	59,823,724	5,688,091	31,343,551	2,041,440	13,900,437	2,105,797	55,079,316
1823	57,250,969	1,247,188	58,498,157	5,742,593	29,978,454	2,140,806	14,329,471	2,006,086	54,197,410
1824	57,615,479	2,214,212	59,829,691	5,413,461	30,166,421	2,770,336	15,142,152	2,449,149	55,941,519
1825	57,662,821	282,284	57,945,105	5,597,431	29,197,187	2,889,412	14,995,837	2,216,082	54,895,949
1826	55,012,870	615,923	55,628,793	5,387,384	29,228,967	2,383,976	16,707,602	2,566,783	56,274,712
1827	54,850,063	660,082	55,510,145	5,268,486	29,417,543	2,581,730	16,205,812	2,863,248	56,336,819
1828	56,951,669	439,566	57,391,235	5,286,592	29,309,052	2,337,497	15,198,984	2,012,116	54,144,241
1829	55,576,556	358,407	55,934,963	5,148,280	29,155,611	2,252,999	15,180,861	2,485,661	54,223,412
1830	54,765,669	166,621	54,932,290	4,875,674	29,118,859	2,159,299	13,914,677	1,950,108	52,013,617
1831	50,881,814	130,794	51,012,608	4,588,167	28,341,416	1,548,373	14,379,096	2,854,013	51,711,465
1832	51,368,128	154,959	51,523,087	4,534,332	28,323,752	1,848,297	13,805,026	2,396,921	50,908,328
1833	50,578,671	100,726	50,679,397	4,408,071	28,522,507	1,963,473	12,265,105	2,007,158	49,166,314
1834	50,746,678	84,593	50,831,271	4,321,415	28,504,096	2,270,153	12,066,057	2,061,395	49,223,116
1835	50,258,286	150,293	50,408,579	4,364,916	28,514,610	2,106,280	11,657,486	2,144,346	48,787,638
1836	52,837,924	111,473	52,949,397	4,246,743	29,243,599	2,936,685	12,112,968	2,279,310	50,819,305
1837	50,387,349	276,004	50,663,353	4,188,159	29,489,571	2,411,456	12,716,897	2,513,030	51,319,113
1838	51,146,805	228,715	51,375,520	4,042,061	29,260,238	2,405,159	13,220,750	2,792,540	51,720,748
1839	51,771,507	155,988	51,927,495	4,082,596	29,454,062	2,410,084	14,631,076	2,862,469	53,440,287
1840	51,634,081	216,002	51,850,083	4,282,517	29,381,718	2,433,526	14,822,667	2,523,625	53,444,053
1841	52,197,111	166,838	52,363,949	4,279,589	29,450,145	2,568,143	15,239,781	2,927,660	54,465,318
1842	50,979,595	264,740	51,244,335	4,278,704	29,428,120	2,398,262	16,159,030	2,959,757	55,223,873
1843	55,432,204	1,512,839	56,945,043	4,362,226	29,269,160	2,389,894	14,955,273	4,525,186	55,501,739
1844	57,773,090	686,661	58,459,751	4,455,997	30,495,459	2,694,012	14,366,209	3,091,968	55,103,645
1845	56,349,468	1,341,236	57,690,704	4,630,350	28,253,872	2,598,524	15,664,169	2,726,147	53,873,062

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höfken, Gustav <<von>>,

Englands Zustände, Politik und Machtentwickelung mit Beziehung auf Deutschland

Bd.: 2

Leipzig (1846)
Brit. 291 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280190-6